A'
Bakonybéli Apátság'
könyvtárából.
1574. szám.

Th Pi

3582

-2

~~Bf 18~~ Michaelis Faucher.

3 Als

21.84

P. Cäsars Calini,
aus der Gesellschaft Jesu,

Fastenpredigten.

Drey Theile.

Aus dem Wälschen übersetzt.

Zweyter Theil.

Von dem Dienstage der zweyten Fastenwoche bis Montag der vierten Fastenwoche.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg und Innsbruck,
Im Verlag bey Joseph Wolff. 1770.

Inhalt der Predigten
in diesem zweyten Theile.

Zwölfte Predigt
am Dienstage in der zweyten Fastenwoche.

Von der Uneinigkeit im Hause. Die Uneinigkeit im Hause widerstrebet den Güthern der Welt, und der Glückseligkeit des Evangeliums. Seite 1

Inhalt

Dreyzehnte Predigt
am Mittwoche in der zweyten Fastenwoche.

Von dem Gebethe. Wir wollen ein gutes Gebeth verrichten, gesichert, daß, wenn wir nicht erhöret werden, dieses geschehe entweder wegen der Güte Gottes in Ansehen unser: oder wegen unserm Fehler in Ansehen Gottes: sowohl in einem als andern Zufall müssen wir das Gebeth verbessern, keineswegs unterlassen. Seite 54

Vierzehnte Predigt
am Donnerstage in der zweyten Fastenwoche.

Von der Hölle. Die Hölle ist ein Ort, allwo sich alle Peinen allsogleich, und auf die erste Prüfung als Werkzeuge Gottes zu erkennen geben. In jenem Orte, so zu den Peinen und Tormenten gewiedmet, strafet Gott als Gott; er strafet als ein feindlicher Gott, als ein allmächtiger Gott, und als ein unversöhnlicher Gott. 104

Fünf-

der Predigten.

Fünfzehnte Predigt
am Freytage in der zweyten Fastenwoche.

Von der Heiligkeit der Weltmenschen.
Weil ein jeder Weltmensch alle Macht und Pflicht hat heilig zu seyn; so kann kein Weltmensch entschuldiget werden, wenn er nicht heilig ist. Seite 160

Sechzehnte Predigt
am Sonntage in der dritten Fastenwoche.

Von den Hausvätern und Hausgenoßnen.
Die Pflichten der Hausväter gegen ihre Hausgenoßne: und Pflichten der Hausgenoßnen gegen ihre Hausväter. 204

Siebenzehnte Predigt
am Montage in der dritten Fastenwoche.

Von der Menge der Sünder. Die Menge der Sünder rettet keinen von der Verdamm-

niß, vielmehr ist sie ein Kennzeichen der Verdammniß, ja ein Antrieb und Hülfe zu derselben. Seite 287

Achtzehnte Predigt
am Dienstage in der dritten Fastenwoche.

Von der Ohrenbeicht. Viele empfangen die Ledigsprechung von dem Beichtvater; empfangen aber dieselbe nicht von Gott. Die Ursache dessen ist, weil ihre Buße nur eine falsche und lügenhafte Buße ist. Es lüget ostermals der Verstand in dem Erforschen; es lüget die Zunge in dem Anklagen; und das Herz in dem Bereuen. 328

Neunzehnte Predigt
am Mittwoche in der dritten Fastenwoche.

Von den Gedanken. Die böse Gedanken, welche von unserm Herzen kommen, haben das Böse der Sünde: und wenn in der Sünde einiges scheinbares Guth, so haben dieselbe

selbe das elende scheinbare Guth der Sünde nicht. Seite 423

Zwanzigste Predigt.

am Donnerstage in der dritten Fastenwoche.

Von der vordringenden Gemüthsneigung. Wir müssen unsre Kräfte anwenden wider die Gemüthsneigung, welche mehr über uns herrschet; indem es nothwendig, daß wir wider dieselbe kämpfen, damit wir sie überwinden, und sie überwinden, damit wir selig werden. 473

Ein und zwanzigste Predigt

am Freytage in der dritten Fastenwoche.

Von den Gesellschaften. Wir müssen uns nicht blinderdings in die Gesellschaften einlassen; denn die Gefahren der Gesellschaften sind sehr viele: erstens wegen den Worten, welche man in denselben höret: zweytens, wegen den Beyspielen, welche man darin sieht:

sieht: und drittens, wegen den Verbindnissen, in welche man sich dabey einläßt. S. 524

Zwey und zwanzigste Predigt am Sonntage in der vierten Fastenwoche.

Von den göttlichen Wohlthaten. Wir müssen die göttliche Güte betrachten in Gott, in uns, und in den Wohlthaten, welche er uns erweiset. 583

Drey und zwanzigste Predigt am Montage in der vierten Fastenwoche.

Von der Ehrfurcht in den Kirchen. Die Unehrerbietigkeiten in den Gotteshäusern enthalten drey sonderheitliche Bosheiten in sich, wegen welchen aus einer drey Sünden gestaltet werden, und diese sind erstens Sünden des Gottesraubs; zweytens, Sünden der Aergerniß, und drittens, Sünden der Undankbarkeit. 653

Die

Die zwölfte Predigt

am Dienstage in der zweyten Fastenwoche.

Von der Uneinigkeit im Hause.

Vorspruch.

Omnes autem vos fratres estis, *Matth.* 23. *v.* 8.

Aber ihr alle seyd Brüder.

Eingang.

Da der grundgütige Gott, nachdem sich der Mensch wider ihn als den höchsten Schöpfer aufgeleinet, demselben jene herrliche Privilegien und Freyheiten eingezo-

gen, welche er seiner ersten Unschuld geschenket hat, hat der Mensch seines höchsten Oberherrns Gnade beraubt, alsogleich die Empörung der Unterthanen gefühlet. Die wilde Thiere haben sich zu seiner Vertilgung empöret: die Jahrszeiten sind wider ihn in Harnisch geschloffen: die Elementen sind auf ihn losgelaufen. Allein merket! in diesem allgemeinen Kriege der ganzen Welt, so sich wider den Menschen verschworen, hat er eine Weise gefunden, sich wider alle Anfälle, ausgenommen die innerliche, zu schützen: er hat sich wider die wilde Thiere bestirmet, und dieselbe durch kluge Fünde, durch Käfig, durch Netze, und Garn bezäumet, gedemmet, und zum Gehorsam gebracht. Er hat sich wider die Elementen mit den Elementen geschützet. Er hat sich bedienet des Wassers, die Wuth und das Rasen der tobenden Feuersflammen zu entwafnen. Mit der Erde hat er sich verschanzet wider die Anläufe des Gewässers: das Feuer hat er genöthiget, die Unfreundlichkeit und Ungestüme der Luft zu vertreiben, das Feuer, die Luft, und das Wasser hat er gebrauchet, die Erde zu erlindern: diese hat er sich unterworfen, und verpflichtet, ihm eine jährliche Anlage vom Getreide, von Früchten zu bezahlen. Er hat sich geschützet wider die Jahrszeiten: er hat in den Hauskellern und Scheuern den Herbst erhalten: wider die Schärfe und Grausamkeit des rauhen Winters hat er ihm mit der

Wolle

Wolle, mit den Zimmern, und Feuerherden einen Sommer gemacht: wider die Sommershitze hat er mit dem Schnee auch in Mitte der heißstechenden Hundstage einen ergötzlichen Winter erhalten, und ihm einen tragbaren anmuthigen Frühling in den Windfächern gemachet: da aber die innerliche Entzweyung seiner nämlichen Anmuthungen in dem Hause einen Krieg angezettelt, hat er sich nicht schützen können: er hat dieselbe mit bittern Tränklein gepeiniget; mit Hunger und Durst gequälet, mit Herausziehung des Blutes geschwächet; allein alles war vergebens: sintemal die widerspänstige Anmuthungen immerdar mehr überhand nehmend ihn heftig anfallen, zu Boden werfen, und überwinden: sie lassen auch nicht nach, bis sie ihn in den Tod gebracht, und in eine Hand voll Staub und Aschen zermalmet haben. Eben dieses, was die innerliche Entzweyung der Anmuthungen in dem Menschen verursachet, trifft ebenfalls die innerliche Spaltung der Hausgenossen in einem Hause. Wenn sich ein fremder Haß wider uns bewaffnet, haben wir Mittel und Weise, mit denen wir das eigene Haus schützen können: wenn aber das Feuer unsrer Zwistigkeiten einen Hauskrieg anzündet, sind wir von aller Schutzwehr entblösset. Der Ursachen denn erlaubet mir, daß ich aufrufe: Friede, Friede, sey euern Häusern, liebste Christglaubige! Friede, Friede: fasset zu Gemüth, daß ihr alle An-

verwandte, und Brüder seyd. Dieses ist ein Punct, in welchem die Grundlehren der Welt, und des heiligen Evangeliums überein kommen. Die Uneinigkeit im Hause verhindert die Güther dieser Welt; sie verhindert die Glückseligkeit des heiligen Evangeliums. Dieses ist, was ich in bevorstehender Rede abzuhandeln entschlossen bin, wie sie vernehmen werden.

Der erste Theil.

Die Natur, die Welt- und Staatsklugheit, wie auch die Kunst erfodern eine Einigkeit, damit sie sich selbst in einer jeden Menge, und Vielheit erhalten können. Beobachtet unter den Künsten die Baukunst in dem Gebäude eurer Häusern, wie sie die Steine unter einander einflicht; wie sie die Bögen, und Gewölber eng zusammen schließet; wie sie die Mäuer zusammen füget; wie sie dieselbe mit Balken bindet; wie sie dieselbe mit Banden, und Ketten fesselt; und ist diese Vereinigung höchst nothwendig, widrigen Falls würden dieselbe eingestürzet werden, und mit dem Umsturz eines prächtigen Pallasts eine erschröckliche Verwirrung der Stücke und Steine verursachen: Fasset wohl, o ihr Inwohner! die schöne und begeisterte Lehren der Einigkeit von euren Wohnungen, und eure leblose Mäuer werden euch zu Lehrmeisterinnen der Einträchtigkeit, und des Friedens werden. Stemus

simul;

simul; wird in dem Propheten Isaia gesaget: (a) Meine Kinder, Brüder, und Enkel! Stemus simul, lasset uns vereiniget seyn; Auf, auf! der etwas wider uns unternehmen will. Wer ist mein Widersacher? er komme zu mir. Zween, aber mit dem Bande der Einigkeit wohl mit einander vereinigte Brüder allein sind nach Zeugniß des weisen Mannes gleich einer wohlbefestigten Stadt (b). Wenn ein Bruder vom andern Beystand hat, das ist wie eine feste Stadt. Zu dessen Bestättigung dienet uns der Name allein des grossen und unüberwindlichen Heldengeistes Judä des Machabäers. Dieser schien in allen seinen Unternehmungen ein tapferer und unerschrockener Löwe zu seyn (c): Er war einem Löwen gleich in seinen Großthaten. Er zernichtete mit seinen Siegesfahnen die Furcht, und erfleckte schon der Schimmer seiner Gegenwart, die Feinde ohne Blitzen seines Schwerts in die Flucht zu jagen, und zu vertilgen (d): Und seine Feinde wurden zurück getrieben, weil sie sich für ihm fürchteten. Die eilfertige Rufgöttinn hat seinen belorberten Namen in den äußersten Gränzen der Welt mit ihrer Ruhmposaune ausgeblasen (e): Und

(a) Isa. 50. v. 8.
(b) Prov. 18. v. 19.
(c) 1. Machab. 3. v. 4.
(d) Ibid. v. 6.
(e) Ibid. v. 9.

sein Name war berühmt bis zum Ende der Erden; Allein darum, weil ihm alle seine Brüder halfen (f): Und alle seine Brüder stunden ihm bey. Es waren ihrer fünf Brüder; Judas war der dritte: wenn er aber von der Natur mit dem Vorzuge der Erstgeburt nicht herausgeschmücket worden, hat ihn doch die brüderliche Liebe mit dem Vorgange in Regierung der allgemeinen Geschäfte, und öffentlichen Angelegenheiten gezieret, da sie sich also einem von ihrem Geblüte untergeben, haben sie sich alle Fremde unterwürfig gemacht, und sind gleich den Federn, welche, da sie dem Geflügel helfen, sich in die Luft zu erschwingen, entgegen von demselben erhoben werden: da sie den Bruder durch ihre Gutwilligkeit in die Höhe getragen, alle von dem Bruder erhöhet worden. Ihr Hausväter! beklaget euch nicht wegen der großen Anzahl eurer Söhne; beklaget euch wegen ihren Zwistigkeiten und Spaltungen. Wie leicht füget es sich, daß die gesparsame Natur unter vielen einen nicht mit schönen und artigen Gebärden, nicht mit aufgewecktem Verstande, nicht mit tiefsinniger Klugheit, nicht mit einem tapfern Großmuth, und großem Gemüthe bereichert? ja, die artige, und gesetzte Talente würden ihn bey einem Hoflager, bey einem Kriegsheere, bey einem Klosterstift zu der Zinne der höchsten Ehren erheben: aber was nützen so seltsame Natursgaben,

(f) Ibid. v. 9.

den, wenn ihm nicht alle seine Brüder hülfreiche Hand leisten? Es ist nothwendig, daß man das Licht unter dem Metzen vergrabner läßt, weil seine abholde Brüder ihn nicht auf den Leuchter erheben wollen.

Ja freylich, was ist es vonnöthen, die Nothwendigkeit des Hausfriedens, und der Einhelligkeit zu erweisen, um zu einer so großen Hoheit zu gelangen? Ey! nur auf die Erden mit euren Gedanken, ihr entzweyte und uneinige Hausgenossen! nur auf die Erden, auf die Erden: nichts destoweniger aber verzweifelt ihr nicht die Vorhond zu lassen, so euch vortheilhaft sey. Hoffet ihr durch die Vortheile einer Eheverlöbniß empor zu kommen? höret: in göttlicher heiliger Schrift werden uns drey Jünglinge vorgestellet, welche sich sehr nach der Vermählung sehneten; und diese sind Isaac, Tobias, und Jacob: der erste wirbt bey dem Bathuel um die Rebecca; der zweyte begehret von dem Raguel die Sara zu freyen, der dritte hält bey dem Laban an, sich mit der Rachel vermählen zu dürfen. Die zwo erste Eheverlöbnisse sind plötzlich geschlossen worden (g): Siehe Rebecca ist vor dir; nimm sie: Er nahm die rechte Hand seiner Tochter, und gab sie dem Tobia in die rechte Hand (h). Nur mit einem unglückseligen Jacob verzögert es Laban:

(g) Gen. 24. v. 51. Tob. 7. v. 15. (h) Gen. 29.

ban: er peiniget denselben mit einer sieben Jahre langer Dienstbarkeit; aber auch nach verflossenen diesen sieben Jahren wird ihm die holdselige Rachel nicht gegeben, sondern er muß, um dieselbe zu überkommen, andere sieben Jahre zu dienen einstehen. Von dem Isaac werdet ihr vielleicht sagen, daß seine Reichthümer die Brautführer bey seiner Hochzeit gewesen seyn: diese gewinnen gar geschwind die Liebe; so hoch werde ein Tochtermann geschätzet, als er begüthert ist. Aber Tobias, da er von dem Raguel beherberget worden, befand sich in niederm Glückesstande, und war mit keinen andern Reichthümern versehen, außer mit einem großen Credit bey einem mächtigen Herrn: Ihr Gläubiger wisset gar wohl, daß sothane Reichthümer nicht mehr sind, als Reichthümer auf einem Papiere. Im Gegenspiel war Jacob ein Erbe einer überausreichen Erstgeburt des Isaacs, und wurde er nicht nur allein von dem Laban geliebt, sondern auch von der schönen Rachel selbst inbrünstig verlanget. Aus was Ursachen denn geschieht mit ihm eine so lange Verzögerung? der Zusammenhang giebt dem Text ein Licht. In dem Hause des Abrahams lebte alles im Frieden; ebenfalls genoß alles in dem Hause des Tobias den Frieden; aber in dem Hause des Isaacs rasete die Uneinigkeit. In demselben waren zwo unbändige, den Verwandten und den Schwähern unerträgliche Weiber. Esau der Bruder des

Jacobs,

Jacobs, ein wilder Mensch, und der sich schon erklärt hatte, daß er nur warte, bis die Sichel des Todes seinen Vater von der Erden hinwegraffete, um den Bruder aus dem Wege, und aus der Welt zu räumen. Wegen diesem Haßfeuer, und Hausgrollen hatte sich Jacob in das Haus des Labans geflüchtet. Anitzo sey nicht wahr, mußte dieser sagen, daß ich mich meiner lieben Tochter beraube, um dieselbe in ein dergestalten uneiniges Haus einzuführen: Jacob verdienet alles; aber der Bruder und die Schwägerinnen jagen mir eine Furcht ein. Gewißlich in dergleichen Zufällen werdet ihr, liebste Zuhörer! auch also reden; und zwar billig und vernünftig; denn was für ein Guth wird eine Tochter in einem Hause geniessen können, wo der Friede ins Elend verwiesen; und die Mishelligkeit herrschet? ihr selbst saget, daß ein solches Haus eine Hölle, die Inwohner aber Teufel zu seyn scheinen.

Die Reichthümer selbst werden von keinem Bestande seyn, wenn dieselbe nicht von der innerlichen Einhelligkeit bewahret werden. Es ist der Wahrheit nur gar zu gemäß, was die Redart der Welt in ein allgemeines Sprüchwort gezogen: Einigkeit gewinnet viel: Zwistigkeit verderbt das Spiel. In göttlicher Schrift (i) wird das Erbtheil zu verschiedenen malen mit dem Namen der Schnur

(i) Deutr. 32. 1. Paralip. 16. Psalm. 104.

genennet. Nun begiebt sich in einem mishelligen Hause, oder in einer durch Zwistigkeit zerspaltenen Gemeinde eben jenes, was sich bey zwoen Schaaren Kinder zu ereignen pfleget, da zwey von ihren Oberhäuptern eine schwache Schnur nehmen, und dieselbe itzt nachlassen, itzt auf widrige Seiten anziehen: das Kinderspiel nimmt kein Ende, daß man schon das Weinen und das Geschrey höret: was ists? die Schnur ist zerbrochen: es bleibet einem jeden ein kleines Trümmlein von derselben in der Hand; aber alle fallen auf die Erden nieder: dieses hat das Haupt verletzet; dieses eine Hand; jenes einen Fuß; mit einem Worte; alle sind verwundet worden, und befinden sich übel. Die Gleichniß habe ich dem heiligen Johannes Chrysostomus abgeborget, welcher sie zierlich ausleget. In den entzweyten Haushaltungen, und Geschlechtern wird das Erbtheil auf widrige Seiten geschleppet; der Handel aber wird noch nicht geendet, bis daß die Schnur zertrümmert: man machet eine Theilung; ein Theil bleibet davon allen in der Hand; aber alle fallen auf die Erden; alle befinden sich übel; dahero werden mit Vermehrung der Eheverlöbnissen die arme Häuser vermehret werden, welche nach einiger Zeitfrist von ihrem Glanze und Herrlichkeit mit nichts andern werden prangen können, ausgenommen mit den Bildern, und Nämen ihrer allerersten Stammenvätern, welche doch nicht wohl mehr erkennt werden, weil

sie

sie von dem Alterthume schon ganz verrauchet, und verschimmelt sind: und sehet ein Geschlecht dem höhnischen Gelächter der Misgönnern und Nebenwerbern ausgesetzet, welches ehemals die Merkmaale des Gehorsams und Dienstwilligkeit von denselben einnahm. Es gedünket mich, als sehe ich ein Hirtlein an dem Ufer des Flusses Cydnus stehen, nachdem Cyrus denselben aus Zorn in hundert und sechzig Bächlein hat abgraben, und theilen lassen; es gedünket mich, habe ich gesagt, als sehe ich ein Hirtlein, welcher ganz erstaunet, die unvermuthete Armuth gemeldten Stroms ansiehet, und also redet: Ist dieses jener Fluß, welcher kurz zuvor den Feldern und Schafställen drohete, und ich anitzo seiner mit meinem Fuße trotze? dieses ist zwar der mir bekannte Strand; aber dieses sind schon nicht mehr die sich aufbäumende Wellen: dieses ist der Rinnsaal; aber dieses ist schon nicht mehr der Strom. Einfältiges Hirtlein! verwundere dich nicht; dieses ist der Fluß, aber getheilet; aber in viele Arme abgegraben. Ach! gewisse Namen der Geschlechtern, welche in der Stadt nicht mehr erkannt werden, wie sie ehemals sind erkannt worden, geben zuweilen Ursache zu sagen: Ist dieses jenes adeliche Geschlecht, welches zu andern Zeiten in dem Angesichte der Welt einen so herrlichen Staat und Figur machte? Ja: es ist dasjenige; aber getheilt: und ihr selbst werdet sagen, da ihr die Schriften eurer Kanzley

ley durchleset: jenes Erdreich, jenes Lehnguth, jene Gerechtigkeit haben auch meine Vorväter genossen. Was für eine Uebermacht, was für ein Streit, was für ein ungerechter Richter hat meine Rechte verletzet? unglückseliger Enkel! stehe ab von diesen Klagen: die Uneinigkeit deiner Ahnen, und Urahnen hat dich in die Armuth gestürzet: dieses sind ihre Einkünfte, aber zertheilet: dieses ist die Schnur des Erbtheils, aber zerbrochen.

Nichtsdestoweniger bin ich über mich selbst gram, daß ich bishero nur allein Ursachen und Beweggründe der Welt auf die Bahn gebracht: ich habe mich derselben bedienet, weil sie die eurige sind, und von euren selbst eigenen Meynungen mir an die Hand gegeben worden. Anitzo, was sie immer für eine Macht und Kraft haben, entlasse ich sie aus den Händen, und ergreife die Waffen, so mir das heilige Evangelium darreichet. Die Zwietracht beraubet, und entnimmet aus dem Herzen die Andacht. Die Zwieträchtige, sagt der heilige Gregorius, opfern Gott so lang kein Opfer eines guten Werkes, bis sie mit dem Nächsten übereinkommen. Wenn sie sich mit ihren Gedanken zu Gott erschwingen; wenn sie an die Auserwälte Gottes gedenken wollen; wenn sie sich in den Gotteshäusern befinden; wenn sie dem heiligen Meßopfer beywohnen; wird ihr Gedanke allzeit zurück berufen; allzeit

zeit von jener Bitterkeit des Gemüthes zerstö-
ret, so an ihnen nagt; von jenem Verdruß,
und Unmuthe, welcher, da er dieselbe immer-
dar an die vermeynte Ursachen ihrer Spaltung
angeheft hält, nicht gestattet, daß sie sich
mit den Gedanken in Gott mit Gelassenheit und
Ruhe des Herzens vertiefen. Nachdem die An-
dacht gleichsam ins Elend verwiesen worden,
kommen an die Stelle derselben die Sünden und
Laster, das immerwährende Klagen und Mur-
ren. Die Hausliebe wird aus zwoen Lieben
gestaltet; von der Liebe des Blutes, und von
der Liebe des Nutzens: die Liebe des Nutzens,
sagt der Weltweise, ist eine gar zu klagsüchtige,
und murrische Liebe (k): Jene Freundschaft,
welche voll ist der Nothdürften, ist auch voll
der Klagen: die gegenseitige Freundschaft in
dem Beysammenleben erheischet ebenfalls eine
gegenseitige Sorgfalt in dem Helfen; allein da
die Hülfe allzeit geringer zu seyn scheinet, denn
die Nothdurft, wird die Sorgfalt als minder
liebreich angeklagt, als die Billigkeit erfodert.
Es beklagt sich der Sohn samt all seinen Ge-
spahnen, daß ihm der geizige Vater nicht jene
güldene Stralen darreichet, welche ihm noth-
wendig zu seyn scheinen, den Glanz seines Ge-
schlechtes, oder die Hitze seiner Anmuthungen
zu erhalten. Daß sich die Gemahlinn über den
Gemahl beklage, erklecket schon, daß sie bey
einer andern eine von Edelgestein mehr schim-
mern

(h) Aristot. lib. 8. Eth. cap. 13.

mernde Rose, oder auf einem andern Haupte einen kostbarern Geschmuck ersehe. Der altbetagte Vater hält die Ungeduld seines hocherlebten Alters für Fehler seiner Söhnen. Er beklagt sich, und jammert, daß sie ihn nicht bedienen, daß sie ihm nicht beystehen: mit einem Worte: Sie vermeynen, fährt fort der Weltweise, daß sie minder haben, als sich geziemet; und klagen, daß sie so viel nicht erlangen, als sie bedürftig sind. Es ist gar zu hart, daß die Zungen schweigen, wo die Feindschaften toben, und ein Getümmel erwecken. Hoffet nur nicht, daß eine mit ihrem Eheherrn, oder Schwiegermutter uneinige Frau schweigen werde. In allen Redzimmern der Klosterfrauen, in allen Besuchungen ihrer vertrauten Gespaninnen werden ihre Beschimpfungen der Stoff ihres Gespräches seyn; und die Mängel der Hausgenossen, und die Unordnungen ihres Hauses werden auf ihrer Zunge noch mehr vergrößert werden. Der Vater, wenn er mit dem Sohne, der Sohn, wenn er mit dem Vater; der Bruder, wenn er mit dem Bruder in Zwiespalt gerathet, werden mit schwarzen Farben einander abschildern; sie werden auch kein Abscheuen tragen, so gar bey einer ganzen Stadt ihr Geschlecht und Stammen verschreyt zu machen. Zu den Klagen, und Murren außer dem Hause werden sich in dem Hause Streitigkeiten, Gezänke und Hader gesellen. Der Haß erwecket Hader.

Wenn

Wenn der Haß wider die Fremde getragen wird, kann man die Gelegenheiten vermeiden; wenn derselbe aber wider die Hausgenossen getragen wird, ist es eine gar harte Sache, daß nicht wider dieselbe jene Galle aus dem Munde herausgehe, mit welcher der Magen angestopfet ist, indem man das Ansehen, die Anhörung, und den Umgang mit denselben nicht vermeiden kann. Wegen allen schreyet man auf; man zanket wegen allen; alles wird widersprochen; in kleiner Sache will man nachgeben; die innerliche Abneigung des Gemüthes macht erscheinen, daß alles übel geredet, alles übel angeordnet, alles übel gethan worden. Verkehrte Gemüther, schreibt der heilige Gregorius der Große (1), und lernen wir solches aus täglicher Erfahrniß, verkehrte Gemüther, wenn sie einmal in den Widerwillen herausgebrochen; sie mögen etwas Böses, oder Gutes von den Widersprechenden hören, streiten dieses mit widrigen Antworten an, weil ihnen, da die Person wegen dem Widerwillen, und Widerwärtigkeit misfällt, auch das Gute, welches dieselbe wird hervorgebracht haben, nicht gefällt. Wer wird nachgehends die Argwöhne, und die freventlich, und verwegenste Urtheile in eine Zahl bringen können? wo die Misverständniß ist, da ist auch der Argwohn, und der mit der Mishelligkeit vergesellschafte Argwohn verstos-

ses

(1) S. Greg. lib. 9. mor.

set sich allzeit, und urtheilet immerdar das ärgere und schlimmere. Wenn die That unschuldig ist, wird gegen dem Willen der Proceß geführet: Wenn die Werke frey und losgesprochen, werden die Meynungen verdammet. Das menschliche Gemüth, sagt der heilige Gregorius, hält alle für ungerecht, und gottlos, die sie als Feinde erduldet. Und der heilige Johannes Chrysostomus schreibet: (m) Wo die Freundschaft verbleibet, wird nichts leichtlich geglaubet, nichts leichtlich angenommen, so eine Zwietracht stiften kann: wenn aber die Feindschaften einmal die Gemüther eingenommen haben, so wird alles, was geschieht, was gesagt wird, also aufgenommen, daß es zu längern Feindschaften hilft: denn wenn von dem Feinde etwas Rühmliches und Gutes gesagt wird, messet man keinen Glauben bey; wenn aber etwas Böses, wird dieses allein geglaubt, und bestättiget. Wer wird nachgehends die gottloseste Schmäh- und Lästerworte erzählen? wer die sündhafteste Flüche beybringen können, welche solche Waffen sind, so nicht nur allein denjenigen verwunden, der sie führet, sondern auch zu nicht geringer Aergerniß der kleinen Kindern, und Bedienten in den zwistigen Häusern, und Geschlechtern allezeit geführt werden. Jene Ungeduld des Beysammenwohnen unter einem nämlichen

(m) S. Joan. Chrysost. de compunct. cordis.

lichen Dache, und des Sitzens bey einer nämlichen Tafel mit demjenigen, den man niemals nahe an der Seite würde haben wollen, verursachet, daß man den Tod, und zwar von Herzen wünschet, damit derselbe uns einen so verhaßten Gegenstand aus den Augen räumet, und denselben in eine unterirdische Aschenkammer verscharret, dafern er denselben nur aus dem Hause hinwegraffet. Und durch diesen Pfad gehet man in den Himmel? Wenn ihr wollet selig werden, ruft mit lauter Stimme der heilige Augustinus auf; wenn ihr wollet selig werden, liebet den Frieden; weil derjenige, der in demselben nicht wird gefunden werden, von dem himmlischen Vater verstossen, von dem göttlichen Sohne enterbet, von dem heiligen Geiste entfremdet wird; er wird auch nicht zu der Erbschaft des Herrn kommen können (erschreckliche Worte! darob einem die Ohren klingen möchten) er wird auch nicht zu der Erbschaft des Herrn kommen können, der das Testament des Friedens nicht wird beobachten wollen (n): Also Augustinus.

Allein auch ohne diesen so boshaften Wirkungen ist die Mishelligkeit in sich selbst von Seiten desjenigen, der dieselbe anstiftet, eine Sünde, und zwar, wie gar wohl der englische Thomas von Aquin lehret, eine von ihrer Natur

(n) S. August. de verbo Dom. 6. 158.

tur schwere Sünde: denn es wird nicht nur allein die Liebe höchlich verletzet, sondern auch die Gerechtigkeit schwerlich beleidiget; indem wir, als gesellschaftlich erschaffen, das Recht haben, daß ein anderer jenen Frieden und Ruhe nicht störe, ohne welcher entweder die Gesellig- und Gemeinsamkeit gar nicht bestehen kann, oder doch wenigstens sehr verbittert wird; welches sogar auch der christliche, obwohlen heidnische Seneca erkennet; da er geschrieben: Es ist nichts schändlichers, als mit demjenigen Krieg führen, mit welchem du getreulich gelebt. Wenn ihr also begreifen wollet, wie sehr diese Sünde Gott misfalle, könnet ihr solches abnehmen ab dem großen Abscheuen und Widerwillen, welchen er wider diejenige zu tragen sich erkläret, welche Zwiespalten, Zank und Ungewitter in einem Hause erwecken (o). Sechs Dinge sind, die hasset der Herr, und vom siebenten hat seine Seele ein Abscheuen. Was ist dieses siebente? es ist derjenige, der unter den Verwandten Zwistigkeiten anzettelt: Gott liebet vor allen den Frieden; in dem Frieden befestiget er seinen Sitz; von dem Frieden nimmt er seinen Namen her (p): Im Frieden ist seine Stadt bereitet. Gott ist nicht ein Gott der Uneinigkeit, sondern des Friedens: der Gott des Friedens, und der Liebe.

Da

(o) Prov. 6. v. 16.

(p) Psalm. 75. v. 3. 1. Corinth. 14. v. 33. 2. Corinth. 13. v. 13.

Da er sich als ein Mensch gewordener Gott unter den Menschen hat wollen sehen lassen, hat er von dem Himmel auf die Erden nicht herabsteigen wollen, bis daß der ganze Erdbezirk den Frieden genossen hat. Es hatten sich mehr denn vier tausend Jahre verlaufen, daß er erwartet wurde: es bathen ihn mit unabläßlichen Bittseufzern die Patriarchen, Propheten, und Altväter, damit er käme; uneracht aber allen ihren Bitten und Seufzen war er nicht gekommen: alsdann allein hat er die Wolken zerrissen, und ist auf die Erden herunter gestiegen, nachdem ihm der allgemeine Friede die Wohnung zubereitet hatte. Nun bildet euch nachgehends ein, ob er den Frieden verlange, damit er mit seinem Segen eure sonderheitliche Häuser überschatte, und auf eure Geschlechter seinen Gnadenfluß herabfließen lasse. Da er zur Erden gebohren wird, läßt er auf Erden den Frieden verkünden (q): Da er unter den heftigsten und unbarmherzigsten Schmerzen seinen engelreinen Geist ausbläset, giebt er seinen Kreuzigern und Peinigern, ehe die Lampe seines Lebens erlischet, den Frieden: Vater! verzeih ihnen. Da er von Todten auferstehet, sind die erste Grüße des Auferstandenen nichts anders denn Weissagungen des Friedens (r): Der Friede sey mit euch. Da er in den Himmel auffährt, hinterläßt er uns als ein Testament den Frieden: Meinen Frieden gebe ich

(q) Luc. 2. v. 14. (r) Luc. 24. v. 36.

euch; meinen Frieden laß ich euch (s). Derowegen läßt er uns nach und nach sothanen Frieden von seinen getreuen Freunden anbefehlen (t): Seyd sorgfältig, die Einigkeit des Geistes im Bande des Friedens zu erhalten. Befleisset euch des Friedens gegen Jedermann (u). Täglich wiederholen die geheiligte Priester mit dem allerheiligsten Leibe des göttlichen Erlösers in der Hand bey den Altären: Der Friede des Herrn sey zu allen Zeiten mit euch. Zu allen Zeiten; auch da es euch gedünket, daß eurer Sanftmuth nicht begegnet werde, zu allen Zeiten, auch da euch vorkömmt, daß eure Liebe nicht angenehm und wohlgefällig sey: zu allen Zeiten, auch da ihr wegen der Eifersucht, wegen der Undankbarkeit, wegen dem heimlichen Grollen Gelegenheit habt, Feindschaft zu tragen; auch dazumal sey der Friede des Herrn mit euch: Der Friede des Herrn sey zu allen Zeiten mit euch. Ja was werdet ihr wohl anders in eure Ohren sagen hören in euerm vieleicht letzten Lebenstage, da euch der unter der Brodsgestalt verkleidete Menschengott, die kostbare Wegzehrung zur langen Reise der bevorstehenden Ewigkeit, wird gezeiget werden? Nachdem der Priester kaum in euer Gemach wird hineingetretten seyn, da werdet ihr aus seinem Munde diese Worte vernehmen: Der Friede

sey

(s) Joan. 14 v. 27. (t) Ephes. 5. v. 3.
(u) Hebr. 12. v. 14.

sey diesem Hause, und allen denjenigen, so in demselben wohnen. Was wirst dazumal sagen, du unbescheidner Vater! der du durch deine Härtigkeit, und unvernünftige Schärfe so großes Getümmel bey deinen Söhnen erwecket hast? was werdet ihr undankbare Söhne sagen, die ihr eurer unglückseligen Mutter keinen friedlichen Augenblick vergonnet habt? was wirst sagen, du rasende Furie, die du deine Stiefsöhne gehasset; deine Schwiegermutter verachtet; deine Schnur angefeindet, und in dem ganzen Hause Spaltungen und Uneinigkeiten angestiftet hast? wird euch nicht die Schamröthe in die Wangen gejagt werden, wenn ihr den Gott des Friedens in einer ganz sünd- und lasterhaften Schooß empfanget? und du, ewiger Gott! der du denjenigen des ewigen Todes, und der höllischen Flammen würdig erkläret hast, der seinen Bruder nur mit dem Namen eines Thoren verunglimpfen würde (so groß nämlich war die Sorge und Eifersucht, welche du wegen der Einhelligkeit in den christlichen Häusern hattest) was für ein Urtheil wirst über jenen fällen, der auf so vielerley Weise den Hausfrieden wird gestöret haben? Und ihr, liebste Zuhörer! zu wem werdet ihr damals eure Zuflucht nehmen? zu den Himmelsgeistern? diese lieben so sehr den Frieden, daß sie ihren Zunamen davon hernehmen: Angeli pacis. Zu der übergebenedeytesten Himmelskönigin Maria? Ja; allein auch sie ist durch

eure Entzweyungen beleidiget worden, da ihr der Friede dergestalten zu Herzen dringet, daß sie sich eine Mutter der schönen Liebe benamset. Die göttliche Jungfrau ist unsre Mutter: Mütter! wie sehr quälet euch die Mishelligkeit eurer Söhnen? mit wie viel Strömen der Thränen befleisset ihr euch, die wütende Flammen der Zwietracht auszulöschen? Unaussprechlich mehr misfällt es der göttlichen Mutter Mariä. Sie leget sich zwischen unter euch. Es gedünket mich, als höre ich sie sich jener Worten bedienen, welche schon vor alten Zeiten die Mutter der zween feindlichen Brüdern gebraucht hat, da sie in Mitte derselben zu ihnen gesprochen hat:

Ich stell mich in die Mitt: wer auf den
Bruder trachtet,
Vor auf die Mutter ziel, der aus euch
fromm will seyn,
Auf seiner Mutter Bitt die Waffen
halte ein.
Von mir fang jener an, der d' Frommkeit
hat verachtet.

Väter, Kinder, Stiefsöhne, Brüder, Schwiegermütter, Schnuren, Stiefmütter! die jungfräuliche Mutter Gottes leget sich in die Mitte eurer Spaltungen, und Uneinigkeiten. Der aus euch das eigene Blut beleidigen will, der muß zuvor eine so große Mutter beleidigen: Der aus euch fromm, und gegen Ma-

ria

(w) Seneca.

ria andächtig ist, der zeige in diesem seine Frömmigkeit: in Ansehen einer so lieben Mutter gebe er sich zur Ruhe: Jener undankbare Sohn verdienet nichts; Maria verdienet alles. Jene stolzmüthige Schnur hat keine Verdienste; Maria hat alle Verdienste. Jener Bruder ist feindselig: Maria ist liebreich. Der aus euch fromm will seyn, auf seiner Mutter Bitt die Waffen halte ein. Ihr, ihr muß man den Frieden schenken; oder man muß wider sie, und wider ihren göttlichen eingebohrnen Sohn die Beleidigungen anfangen: Von mir fang jener an, der d' Frommkeit hat verachtet. Wir wollen anitzo ruhen.

Anmahnung zu dem gewöhnlichen Almosen.

Nabuchodonoser der großmächtige Chaldäerkönig hat in zween geheimnißvollen Träumen eine Bildsäule, und einen Baum gesehen: jene ist durch die Verschiedenheit der Metallen, so aber alle vereiniget; dieser durch die Vielheit der Aesten, so alle zusammen gefüget waren, ein Sinnbild der Geschlechtern und Haushaltungen gewesen, in welchen uneracht der Verschiedenheit der Naturen, und der Vielheit der Hausgenossen Einigkeit, Friede und Eintracht gefunden wird. Nun ist sowohl der einen, als dem andern eine widrige Schickung

zugestossen, welche eine Spaltung und Zertheilung, jedoch mit einer verschiedenen Folge verursachet hat. Ein kleines von dem nächsten Berge ohne Handanlegung abgelößtes Steinlein hat an die Füße dieses ungeheuren Bildes gestossen; durch welche Anstossung die Bildsäule nicht nur zu Boden geschlagen, zerbrochen, und zertheilet worden, sondern auch dergestalten zu Staub zermahlet worden, daß denselben der Wind, gleichwie zur Sommerszeit, zerstreuet, und in die Luft verwehet hat, ohne Hoffnung, daß derselbe künftighin konnte vereiniget werden. Wider den geheimnißreichen Baum wurden viele Hände und Hacken gebrauchet, da hat es ihnen nicht ermangelt, endlich denselben zu fällen; aber zur nämlichen Zeit erschallete von dem Himmel eine Stimme, welche befahl, den Wurzeln zu schonen, damit derselbe eben so herrlich, als zuvor hervorsprossen konnte. Aus was Ursachen ist nicht auch der Bildsäule geschonet worden, welche zwar in mehrere Theile hätte können zerknirschet werden, aber jedoch auf eine solche Art, daß die zerschmetterte Metalle wieder, wie zuvor, möchten vereiniget werden? Merket wohl: die Bildsäule war an Erze, Eisen, Silber, und Golde reich: allein alle diese Reichthümer waren für dieselbe allein; andern theilte sie nicht den geringsten Theil mit. Eine reiche Haushaltung, oder Geschlecht, welches alle ihre Reichthümer nur für sich allein haben will, und derselben nicht auch die

Arme

Arme und Nothleidende theilhaftig machet, wird verlassen werden. Wegen der Anstossung eines kleinen Steinleins, wegen einem kleinen Widerwillen, wegen einem schlechten Possen und Kindertande wird dasselbe in eine Zwiestigkeit gerathen; es wird sich entzweyen, und in das gänzliche Verderben verfallen. Im Gegenspiele der an Früchten reiche Baum war sehr freygebig, und ersättigte die Arme, welche vom Hunger gepeiniget, zu ihm ihre Zuflucht nähmen (x): Jederman hatte seine Speise davon; und alles Fleisch ernährte sich von ihm. Eine reiche und gegen die Arme freygebige Haushaltung wird nicht leichtlich entzweyet werden: sie werden sich kräftiger und großer Streichen bedienen, um dieselbe zur Zertheilung und Spaltung zu bringen, und wenn es zertheilet ist, wird sie Gott wieder hervorsprossen, und blühen machen; weil die Arme, denen daran lieget, von Gott die Erhaltung erlangen werden. Da der heilige Augustinus von dem Frieden redet, läßt er sich mit diesen Worten vernehmen (y): Der diesen bekommen hat; behalte ihn: der ihn verlohren, begehre ihn wieder; der ihn hinweg geschicket, suche ihn auf. Wenn ihr in dem Hause den Frieden habt, seyd ihr mit einem großen Schatze beglücket worden; eröffnet denn den Mittellosen und Nothleidenden die Schleuse

(x) Dan. 4. v. 9.

(y) S. August. de Verb. Dom. c. 158.

eurer Gutthätigkeit, und theilet ihnen ein reichliches Almosen mit, um von Gott zu erlangen, daß er euch denselben erhalte: Wenn ihr aber ihn nicht habt, so spendet noch ein weit reichlichers Almosen aus, damit er euch denselben verleihet.

Der zweyte Theil.

Die Einigkeit unter den Hausgenossen zu erhalten, und zu schützen, stelle ich euch als ein Vorbild vor Augen jene vier Wunderthiere, welche der Prophet Ezechiel den Wagen der Herrlichkeit Gottes ziehen gesehen hat. Diese Thiere waren ein Löwe, ein Adler, ein Ochs, und ein Mensch: es scheinet, daß die Thiere von so widriger Natur und Neigung niemals sollten können mit einander versöhnet werden, und übereinstimmen. Es scheinet, daß der Adler, als ein Inwohner der Luft, sich mit seinen Flügeln in die Luft sollte schwingen; die andere aber, welche nicht fliegen, in der Niedere werden bleiben wollen. Der Löwe müßte laufen wollen; der Ochs hingegen langsam gehen. Es schien nicht möglich zu seyn, daß sie sich zusammen schicketen. Nichts destoweniger kamen sie gar wohl mit einander überein; und waren ihre Schritte, und ihre Bewegungen immerzu vereiniget. Sehet die erste Ursache: (z) Wohin die Bewegung des Geistes gieng,

(z) Ezech. 1. v. 12.

gieng, da giengen sie hin. Sie richteten sich nicht nach dem Antrieb der Genugthuung, oder nach dem Eingeben der Natur, sondern nach der Bewegung des himmlischen Geistes. Und dieses ist das Mittel, welches der große Weltapostel Paulus seinen Galatern vorgestellet hat, um in Friede und Einigkeit zu leben, denn nachdem er ihnen gedrohet hat, daß sie von ihren Uneinigkeiten und Zwietrachten würden verzehrt werden (a): Wenn ihr euch untereinander beisset, und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht von einander verzehret werdet: ist gleich aus seinem Munde das begeisterte Lehrstück hervor gequollen: Wandelt im Geiste. Wenn ihr euch ernstlich erinnern werdet der Urquelle der Hausmishelligkeiten, so werdet ihr keine andere antreffen, als die Sünde. Die Hoffart über die Gebühr herrschen zu wollen; der Neid, so nicht übertragen kann, daß eine andere Person mehr gerühmt, und gepriesen werde; der Geiz, so keine Vorsehung thun will; der Zorn, so nichts gedulden kann; die Unkeuschheit, so zur Eifersucht Gelegenheit an die Hand giebt; die Unbescheidenheit, so gar zu viel erfodert; das Spiel, Verschwenderey und Sorglosigkeit, so gar zu viel verzehret; die Freyheit, so murret. Eine jede aus diesen Sünden erklecket, einen Freundschaftsbruch in einem Hause anzustiften; und ohne einer aus obberührten Sünden wird die

Freund-

(a) Galat. 5. v 15.

Freundschaft niemals zertrennet werden. Der heilige Augustinus über die Worte des gekrönten Propheten am vier und achtzigsten Psalm: (b) Gerechtigkeit und Friede haben sich geküsset: saget, daß die Gerechtigkeit und der Friede zwo mit einander verknüpfte Schwestern seyn, derer eine ohne der andern nicht seyn will. Ihr werdet den Frieden wollen, aber ihr wollet die Gerechtigkeit nicht; ihr werdet weder die eine, noch die andere haben (c): Die Gerechtigkeit und der Friede sind zwo Freundinnen. Du willst vielleicht eine, und die andere wirkest nicht. Denn es ist Niemand anzutreffen, der den Frieden nicht wolle; aber nicht alle wollen die Gerechtigkeit wirken. Frage alle Menschen: willst den Frieden? das menschliche Geschlecht wird dir mit einem Munde antworten: Ich wünsche, ich verlange, ich liebe, ich will ihn. Liebe die Gerechtigkeit, weil die Gerechtigkeit und der Friede zwo Freundinnen sind: sie küssen sich: wenn du die Freundinn des Friedens nicht lieben wirst, wird dich der Friede selbst weder lieben, noch zu dir kommen. Wenn ihr alle nach wahrhaft christlichen Gedanken, und nach dem Geiste Gottes euch richten werdet, so werdet ihr in dem Hause Friede und Einigkeit genießen: Wohin die Bewe-

(b) Psal. 84. v. 11.
(c) S. August. in Psalm. 84.

Bewegung des Geistes gieng, da giengen sie hin.

Zweytens, waren ihre Flügel an einander gefüget (d): sie flogen mit gemeinen Flügeln; sie halfen einander zur Bewegung. Nicht selten wird der Friede in einem Hause in die Acht erkläret, weil ein jeder die Flügel der übrigen mit sich allein vereinigen wollte, und alles für sich allein verlangte. Der Bruder, der eine Frau hat, würde sich allein aller Güther des Hauses bedienen, und die übrige Brüder entfedern wollen. Der Vater würde alles mit Spielen, mit Reisen, blos zu seiner Kurzweil und Ergötzung verschwenden; den erwachsenen Söhnen aber weigert er sich die geziemende Anweisung und Einkommen zu verschaffen. Die Frau wendet vor, und verlanget, daß alle Einkünfte des Hauses nur allein zu ihrer Eitelkeit dienen sollen, und schien ihr eine jede kleine Ausgabe der Anverwandten, oder der Schwiegermutter unerträglich. Die Söhne würden alles wollen, und wenn sie könnten, würden sie dem Vater so gar die letzte kleineste Feder ausrupfen. . . . Das heißt einer dem andern die Flügel rauben; und kann mit diesem der Friede nicht erhalten werden. Man muß alle mit einer aufrichtigen Gutwilligkeit zusammen fügen, und ein jeder seine Flügel und Kräften zum allgemeinen Besten und Aufnahme vereinigen. Ein jeder soll zu des andern Wohlfahrt,

so

(d) Ezech. 1. v. 9.

so gut er kann, verhülflich seyn. Der eine soll sich vergnügen, ein wenig in der Tiefe und Niedere zu stehen, damit auch der andere sich erheben könne. Der eine soll sich vergnügen, ein wenig mehr von der Last zu tragen, damit sich auch der andere mit einigem Vortheile bewegen könne.

Drittens wird erfodert, daß sich alle vergnügen, eine wenige Ungelegenheit ihnen zu machen; und muß sich ein jeder in einem Stücke abtödten, wenn er im Frieden leben will. Wenn die Flügel vereinbaret waren, mußte der schnelle und ringfertige Adler die Ungemächlichkeit übertragen, daß er zur Unterstützung des weit schwerern Ochsen hälfe; und der weit stärkere Löwe mußte seine Stärke beytragen zur Aufrechthaltung des Menschen. Der Adler mußte seine Neigung bis an die Gränze des Himmels zu fliegen im Zaume halten, und sich mit der Tiefe und Niedere befriedigen. Der Löwe mußte seine Anmuthung abtödten, und weit gemächer daher gehen: Der Ochs mußte ebenfalls seine Neigungen bezwingen, und seine Bewegung beschleunigen. Ja auch der Mensch mußte seine Gemüthsregungen unter andern Menschen zu stehen züchtigen, und geduldig in Mitte dreyer Thiere seyn. Der große Fehler, wegen welchen in den Häusern, und Gemeinden das Feuer der Mishelligkeit entzündet, und nicht ausgelöscht wird, ist dieser, weil ein jeder den Frieden auf anderer Unkosten würde schieben

wollen,

wollen, sich selbst aber weder abändern, noch beschweren will. Aber nein: dieses ist ein solches Guth, wegen welchem ein jeder seine Natur bezwingen, und seine hitzige Regungen abtödten muß. Jene Frau ist ein Adler, so immerdar über alle andere in der Höhe seyn, und die Luft würde betretten wollen: sie würde ansehen, und von den herrlichern Sternen angesehen seyn wollen. Nein: ihr Frauen! wenn ihr den Frieden wollet (e): Seyd euern Männern unterthan. Seyd unterthänig euern Männern; seyd ihnen nicht überlästig, immerdar neue Unkosten zu machen: Euer Geschmuck und Zierde sey dem Hause keine Häufung der Schulden. Man schlägt euch nicht ab, daß ihr geschmückt und aufgeputzt daher gehet; allein mit eurem Aufputz und Geschmucke soll allezeit eine eingezogene Schamhaftigkeit, und nüchtere Mäßigkeit vergesellschaftet seyn. Jener Hausvater ist ein grimmiger Löwe; er gehet zur Arbeit, und entbrennt von düstrer Liebsflamme zu den nächtlichen Spielgesellschaften, und verlieret; in die Wirthshäuser, und trinkt sich voll an; nachgehends kömmt er nach Hause, und muß die arme Ehefrau, die Kinder, die Bediente das Brüllen desselben ausstehen. Nein (f): Sey nicht wie ein Löwe in deinem Hause, deine Hausgenossen zu überfallen. Ihr Männer liebet eure Weiber,

(e) 1. Pet. 3. v. 1. Coloss. 3. v. 18.
(f) Eccl. 4. v. 35.

ber, wie Christus auch die Kirche geliebet hat (g). Väter! reizet eure Kinder nicht zum Zorn (h). Jener Sohn ist ein fauler Ochs; er will sich nicht bewegen, es sey denn, daß man ihn stupfe; er will alles thun, was ihm nur seine närrische Einbildung eingiebt. Nein (i): Ihr Kinder! seyd euren Aeltern gehorsam im Herrn; denn das ist billig.

Wird denn endlich wohl in einer Gemeinde, in einer christlichen Gemeinde, unter so vielen Thieren nicht ein Mensch anzutreffen seyn? Jener unter euch, der mit einer Leutseeligkeit begabet ist, soll sich befleissen, den Frieden und Einigkeit aufrecht zu erhalten: er soll die arge Gedanken der andern zerstäuben: er soll die Uneinigkeiten, und Zank mit seiner Geduld und Geschicklichkeit beylegen; sintemal, wenn ein zorniger Mann Zank erwecket, der geduldig ist, den erweckten Zank niederleget (k): Dieses ist das schöne Lob, welches der englische Thomas von Aquin dem Licht beyleget, daß es nämlich nicht durch den Weg der Widrigkeit, sondern durch den Weg des Grundes wirket, welcher die widrige Sachen schlichtet, und zur Einigkeit wiederbringet. Dieses thut, liebste Zuhörer! widrigenfalls, wenn ihr der Mishelligkeit einen Platz gebet, werdet

(g) Ephes. 5. v. 25. (h) Ephes. 6. v. 4.
(i) Ephes. 6. v. 1. (k) Prov. 15. v. 18.

werdet ihr in diesem Leben unglückselig, und noch weit unglückseliger in dem andern seyn.

Sittliches Gespräch.

Silvius. Hermenegildus. Prediger.

Silvius. Euer Hochehrwürden haben diesen Vormittag mit ihrer Predigt einen Nutzen geschaffet, an den sie niemals würden gedacht haben.

Prediger. Was will man hiedurch sagen?

Silv. Man will sagen, daß, als ich aus der Kirche gegangen, mir begegnet ist, eine von jenen Handwerksweibern vor mir zu haben, welche hohe Damen spielen, und von Hause nicht ausgehen, außer mit einer Kindsmagd, und mit einem Handführer (1); allein weil ihre drey Julii ihr die Hand nicht bieten, ausgenommen in den hohen Festtägen, anheut aber kein Festtag ist, führte sie ihr Ehegemahl bey der Hand. Sie redeten mit einer solchen Stimme, daß sie auch derjenige verstehen konnte, der keine Acht auf ihre Reden gab. Ich habe aber gehört, daß der Herr Sempronius, der Eheherr, zu seiner Frau Gemahlinn gesprochen habe: Meine Frau Caja, hat sie wohl die Predigt gehöret? Ja, wiedersetzte die Caja, ich habe dieselbe gehört: was würde der Herr Gemahl

(1) Contigit hic casus an. 1703.

Gemahl dadurch sagen wollen? ich würde sagen wollen, daß sie nicht bewundern solle, wenn wir niemals den Frieden genießen: ihre Gemüthsneigungen sind nicht gesund, und singen ihre Grillen in meinem Hause gar übel. Hat sie es gehört, daß man es nicht machen solle, wie ein Adler? . . . da unterbrach die Frau Caja die Stimme ihres Eheherrn, und sprach zu ihm: Hat er es gehört, daß man es nicht machen solle, wie ein Löwe? Es verdrießt ihn, einen Theil seines Gewinnes zur Sauberkeit seiner Gemahlinn auszugeben. Also sind sie von einem Theile zum andern gegangen, und haben das Eisen wieder aufgewärmet: endlich hat der Eheher unter der Thüre ihres Hauses in dem wirklichen Hineingehen, nach all verlohrner Geduld, nachdem er fünf oder sechs Schwüre gethan, der Frau Cajä mit einer gewichtigen Hand eine hellklingende Maultaschen versetzet.

Prediger. Was für eine Bezahlung wird sie ihm gegeben haben?

Silv. Gewißlich sie hat ihren Gemahl in dem Angesichte bezahlt. Sie hat ihm die Haare nicht ausgerauft, weil er eine Perucke trug: sie hat auch den Halskragen nicht zerrissen, weil sie denselben wiederum würde haben ergänzen müssen; sondern sie hat rasender Weise mit den Nägeln gearbeitet, und ihm die Wangen rechtschaffen zerkratzet. Das allerschönste ist, daß, als der zerkratzte Herr Sempronius wahrgenom-

nommen, daß das Volk still stehe, und zusehe, er sich mit dem blutigen Angesichte zu uns gewendet, und gesprochen hat: Meine Herren! tragen sie ein Mitleiden; denn die elende Frau hat keinen Verstand: da ist aber die Höllenfurie abermal rasend geworden. Was die Sache für einen Ausgang gewonnen, ist mir nicht bekannt, weil ich vorbey gegangen bin: blos allein noch in einiger Entfernung hörte man immerdar: Ja du, ja du, und gewisse andere ausgestossene Worte, welche dem Pater Prediger nicht zu erzählen sind. Ach! mein Pater, gehen, und bemühen sie sich eine Stunde lang uns den Hausfrieden zu bereden.

Prediger. Die Früchte, und Nutzen der Predigten können nicht so geschwind erkennet werden. Der göttliche Heiland vergleichet das Wort Gottes dem Saamen, welcher nicht alsogleich aufgehet, so bald derselbe in die Erden ausgeworfen worden. Ich bin ganz vergnügt, wenn ich mit meiner heutigen Predigt nur soviel gefruchtet habe, daß der Friede und die Einigkeit in den Häusern und Gemeinden, in welchen derselbe wirklich ist, erhalten werde. Wo die Einigkeit nicht zu finden, wird es auch hart seyn, dieselbe einzuführen, weil Niemand glauben will, daß er unrecht habe, und keiner will sich selbst die Schuld der Mishelligkeit, und Spaltung zuschreiben. Nichts destoweniger ist mir die Kenntniß dieser Begebenheit sehr angenehm: dahero werde ich ein andersmal, wenn

ich andrer Orten eben diese nämliche Predigt halte, allzeit zwischen dem ersten, und andern Theile, oder ehe ich die Zuhörer entlasse, ihnen nachdrücklich einbinden, daß keiner mit seinen Verwandten, oder Hausgenossen rede, und diese Predigt wiederhole; sondern ein jeder soll sich selbst zu verbessern gedenken; damit solche Materie allen zu Nutzen dienen möge.

Hermenegildus. Pater! sie haben gut reden, daß ein jeder sich selbst verbessere; aber da wird nachgehends die Bescheidenheit erfodert. Ich gestehe, daß in meinem Hause der Friede und die Einigkeit nicht sey. Ich habe einen Bruder, welcher nicht ausstehen kann, daß ich spiele; und wir leben in immerwährendem Zank und Hader mit einander: er wirft mir immerzu in das Angesicht vor, daß diese und jene Vorsehung in dem Hause ermangle; daß die Gläubiger nicht bezahlt werden, weil ich in dem Spiele allzeit verliere, und alles Geld verschwende. Er drohet mir, daß er sich absöndern wolle, und er sagt, daß, wenn ich keine Liebe zu meinen Kindern habe, er ebenfalls keine Liebe zu den Enkeln tragen werde: und solche Predigten muß ich alle Tage anhören; ich werde aber der Geduld überdrüßig, und gebe ihm solche Antworten, welche gewißlich von keinem brüderlichen Munde entfallen: allein es ist sein Schade, wenn er dieselbe einkaufet. Es ist nicht ohne, und muß ich bekennen, daß ich spiele, und sehr großen Verlurst leide,

leide, nicht zum Nachtheile des Hauses: aber das ist wohl eine große Sache: ich habe keine andere Freude und Kurzweil auf der Welt: es liegt mir nichts daran, wenn ich verliere: wenn ich aber nicht spiele, so kann ich nicht leben; und dieses weis mein Bruder, und ich habe ihm solches schon oft gesagt; nichts destoweniger aber liegt er mir immerdar in den Ohren. Ich habe allzeit sagen gehört, daß die Bescheidenheit eine Mutter der Tugenden sey; mein Bruder aber hat kein Härlein von der Bescheidenheit: Höre er auf also unbescheiden zu seyn, so werden wir im Friede und Einhelligkeit leben.

Prediger. Liebster Herr Hermenegildus! gestatten sie ihrem Diener, die Wahrheit zu reden: ich muß ihre Seele nicht verrathen: sie hören mich an, aber mit Gelassenheit und Friede.

Silv. Pater! reden sie mit Freyheit: der Herr Hermenegildus ist außer dem Spielhause ein sehr kluger und weiser Cavalier: und obwohl er zuweilen gewissen hitzigen Anmuthungen unterworfen ist, so höret er nichts destoweniger jene Ordensgeistliche gerne an, welche bey ihm einen Credit und Glauben haben; glauben sie aber mir sicherlich, wenn man ihm das Laster des Spielens abgewöhnen, und hinwegnehmen könnte, würde er seinesgleichen in dieser Stadt nicht haben.

Hermenegild. Pater! reden sie nur frey und keck: ihre Predigt hat mir heute einen guten Eindruck, und wunderliche Gedanken gemachet; ich werde ein Wohlgefallen haben, wenn sie mir auch in diesem Zimmer predigen; allein ich fürchte, daß sie keinen Nutzen schaffen werden.

Prediger. Mein Herr! es mag seyn; ich weis es nicht; es mag aber seyn, daß ihr Herr Bruder über die Schnur haue, wenn er den Herrn bestrafet; es kann seyn, daß er die bequeme Zeit nicht in Acht nimmt; es kann seyn, daß sein Herzenleid, wir wollen auch sagen, sein geschöpfter Widerwille einige Worte aus seinem Munde erpresse, welche in etwas wider die geziemende Ehrerbietigkeit und Ansehen streiten; nachgehends aber die Wesenheit belangend soll der Herr geduldig seyn; der Herr hat unrecht, und ihr Herr Bruder hat recht. Der Herr kann nicht verneinen, daß die Spielsucht bey ihm ein Laster sey. Tag und Nacht mit sehr großen Partheyen spielen ohne auf die Pflichten eines Hausvaters Acht zu geben, anbey sich in den Stand der Unmöglichkeit setzen, die Gläubiger zu bezahlen, und den Hausgenossen die nothwendige Vorsehung zu verschaffen, ist keine Unterhaltung eines Christen: ja nicht einmal eines vernünftigen Menschen; sondern es ist eine Zeitverschwendung mit der Folge einer großen Anzahl der Sünden wider die Gerechtigkeit,

rigkeit, wider die Frömmigkeit, und wider ihre Standsschuldigkeiten.

Hermenegild. Ereifern sie sich nicht wegen diesen Puncten. Auch ich erkenne es, daß es ein Laster sey; allein mein Bruder sollte sich zur Ruhe begeben, damit wir im Friede leben könnten.

Prediger. Nun mein lieber Herr! vernehmen sie: dieser Friede würde nicht gut seyn; denn die Einigkeit in den Sünden und Lastern ist eine Einigkeit der Teufeln. Unser Friede muß derjenige seyn, der von Gott herkömmt; ein Friede, der nicht mit den lasterhaften Leidenschaften übereinkömmt. Der Friede Gottes, sagt der heilige Paulus (m), der allen Verstand übertrifft, bewahre eure Herzen, ꝛc. ꝛc. Der Friede Christi herrsche mit Freuden in euren Herzen. Wenn der Herr die Wahrheit bekennen will, so verleihet Gott ihm den innerlichen Frieden des Herzens nicht; und obwohl sie sagen, daß sie auf dieser Welt keine andere Lust und Ergötzlichkeit haben, als das Spiel; so müssen sie nichts destoweniger gestehen, daß ihr Spielen mit obberührten Folgerungen in dem Gemüthe stäte Empörung, Gewissensängsten, und Unruhen verursache.

Hermenegild. Es ist nur gar zu wahr.

Prediger. So kann denn der Her nicht misbilligen, wenn sich der Bruder mit Gott ver-

(m) Philip. 4. v. 5. Coloss. 3. v. 15.

vereiniget, und da Gott auf das Herze zustürmet, er wider das Ohr Krieg führet: sowohl Gott, als der Bruder bekriegen den Herrn zu seinem, des Hauses, und der Seele Nutzen. Bilde sich der Herr ein, daß ihr Herr Bruder das Haus mit Prahlern und Großsprechern anfülle, und sage; er habe auf dieser Welt keine andere Lust und Freude, als in den Waffen zu seyn. Bilde sich der Herr ein, daß seine Gemahlinn das Haus mit verliebten Buhlern überschwemme, und sage; sie habe auf dieser Welt keine andere Lust und Freude, als in stäter Buhlschaft zu leben: wird wohl der Herr vermeynen, daß er wegen Erhaltung des Friedens dazu schweigen solle? Da der göttliche Heiland seinen Jüngern anbefohlen hat, daß sie in die Häuser, in welche sie gehen würden, den Frieden brächten (n): Wo ihr zu einem Hause hineingehet, so sager erstlich: Friede sey diesem Hause. Glaubt wohl der Herr, daß er, um den Frieden jenem Hause zu geben, auch den Lastern den Frieden geben wollte, so in demselben herrscheten? Sey der Herr versichert, daß dieses der göttliche Heiland nicht wollte: ja in Ansehen eben der Sünde und Lastern hat der nämliche Erlöser gesprochen (o): Ich bin nicht gekommen, Friede zu senden, sondern das Schwert: denn ich bin gekommen abzusöndern, den Menschen wider seinen Vater, die Tochter wider ihre

(n) Luc. 10. v. 5. (o) Matth. 10. v. 34. & 35.

ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger: Ja vielmehr glaube der Herr sicherlich, daß, wenn der Bruder nicht aus Widerwillen und Haß, sondern zum guten der Enkeln und des Hauses sich von dem Herrn absönderte, und die Theilung verlangte, er keine Ursache haben würde, sich eine Gewissensangst zu machen: und wenn er sich bey dem heiligen Ambrosius Raths erholete (gesetzt, daß sich der Herr nicht bessern wollte) würde derselbe vieleicht ihm dasjenige sagen, was er in dem Buche von den Patriarchen geschrieben hat (p): Es ist besser mit Gnade und Vergleichung ausziehen, als mit Uneinigkeit beywohnen: es ist besser, ohne Zank hinweggehen, als mit Hader verbleiben.

Hermenegild. Dieses würde für mich ein tödtlicher Streich seyn.

Prediger. Allein wer würde diesen Streich haben wollen? Da ihr Herr Bruder will, daß sein Theil nicht durchgejagt werde; da er will, daß der Stand der Enkeln nicht verärgert werde; da er will, daß die Schulden sollen bezahlt werden, verlanget er, was billig und recht ist: der Herr hingegen verlanget, was unbillig ist, wenn er das Widerspiel verlanget. Derowegen denn ist der Bruder an der Trennung der Freundschaft keineswegs schuldig; sondern sie, mein Herr! sie sind daran schuldig; und haben

(p) S. Ambros. Lib. de Patriarch.

sie die Pflicht auf sich, daß sie sich bessern. Wenn man von einer gleichgültigen Sache handelte, vielleicht würde man ihm die Schuld beymessen können, daß er dieselbe wider den Frieden foderte; vielleicht würden sie die Schuld haben, daß sie ihm dieselbe abschlagen: da man aber von einer sündhaften Sache handelt, muß das Laster vertrieben werden, welches an der Spaltung und Mishelligkeit schuldig ist.

Hermenegild. Pater! sie reden die Wahrheit; allein ist es eine harte Sache daß= = =

Prediger. Mein Herr! ich trage ein Mitleiden mit ihnen: allein es ist eine noch weit härtere Sache, wenn der Bruder sehen muß, daß das seinige durch unmäßiges Spielen ꝛc. ꝛc. durchgejagt, und verschwendet werde: es ist eine weit härtere Sache, wenn die Kinder sehen müssen, daß sie von ihrem Stande herunter gestürzt werden: es ist eine weit härtere Sache für die Gläubiger, daß sie wohl hundertmal in das Haus kommen müssen, und dennoch niemals bezahlt werden. Wir wollen aber bey der Einigkeit verbleiben. Ich habe in der Predigt gesagt, daß die Priester täglich mit dem allerheiligsten Leibe Christi Jesu in der Hand uns den Frieden weissagen, und sprechen: Der Friede des Herrn sey allezeit mit euch. Nun wird der Herr Hermenegildus beobachtet haben, daß die Priester drey Kreuze über den Kelch machen, da sie die obberührte Worte aus=

ausſprechen. Aus der Vereinigung ſothaner Kreuze mit dieſen Worten muß man lernen, daß wir niemals in dem Hauſe einen Frieden genießen werden, wenn wir nicht einiges Kreuz wollen. Der Friede, ſo der Welt gegeben worden, hat unſerm göttlichen Heilande Chriſto Jeſu ein ſehr großes Kreuz gekoſtet, an welches er iſt angeheftet worden. Den Frieden unſern Häuſern geben, koſtet nicht ſo viel; jedoch müſſen wir uns ein Kreuz koſten laſſen. Man muß ſich in vielen Gelegenheiten abtödten: man muß oftermals wider die Natur, wider die Gemüthsregungen handeln; man muß oftermals ſchweigen, wenn man reden wollte; ſich überwunden geben, wenn man überwinden wollte; nicht zeigen, daß man es wiſſe, wenn man eine Kenntniß hat; ſich nicht anſehen laſſen, daß man es ſehe, wenn man es ſiehet. Vor allen aber, wenn die Uneinigkeit aus einem Laſter entſpringet, muß man das Laſter verbeſſern, es koſte, was es wolle; denn wenn mit demſelben der Friede iſt, ſo iſt der Friede von Gott nicht gut.

Hermenegild. Nichtsdeſtoweniger kenne ich einen Mann, der für fromm und gottſelig gehalten wird, anbey ſein Haus, gleichwie ich, ins Verderben bringet; ich zwar durch das Spielen; er aber durch ſeine Gemahlinn. Sie iſt ein ſo eitles und einbilderiſches Weib, daß ſie es an den Kleidern, Kutſchen, Dienerſchaft, allen auch Reicheſten dieſer Stadt bevorthun

will.

will. Bey einer jeden Abänderung der Tracht ist sie die erste: sie will den Fastnachtslustbarkeiten nicht in ihrem Vaterlande, sondern entweder zu Venedig, oder zu Rom, oder zu Turin beywohnen: es wird im Wälschlande kein großes Fest gehalten, oder Schauspiel vorgestellet, daß sie nicht gegenwärtig seyn will: und der Eheherr hat in Ansehen ihrer schon einen guten Theil seiner Güthern in fremde Hände gelangen lassen: er ist mit einer großen Schuldenlast beladen, und bringt die Kinder in das äußerste Verderben; dieses alles aber thut er, wie er saget, um den Frieden zu handhaben.

Silv. Er ist ein Mann von einiger Frömmigkeit, aber von einem kurzen, oder gar keinem Verstande: Unter eben diesem Titel, in dem Frieden zu leben, gestattet er eben seiner Gemahlinn Besuchungen, Liebshändel, und andere Sachen, welche mit der Ehre und Ansehen nicht viel bestehen. Ich wollte weit lieber mit der ganzen Welt Krieg führen; als einem solchen Weibe in allen ihren Gelüsten willfahren, um im Friede und Einigkeit zu leben.

Prediger. Wir müssen eines jeden Fehler, und noch vielmehr die Fehler unsrer Hausgenossen entschuldigen; wir sollen aber nicht unterlassen, die Verbesserung derselben zuwege zu bringen; wir müssen einen guten Unterschied machen unter einem Fehler und Fehler: einige sind gemeine Fehler, welche vielmehr uns über-

läſtig, als in ſich ſelbſt ſchwer ſind: ein etwa gäher Zorn, gewiſſe kleine Schmähreden in einer ſchnellen Hitze; gewiſſe Klagen, oder kleines Brummen in einem unbeſonnenen Vorbruche; gewiſſe kleine Ausgaben, ſo den Stand des Hauſes nicht abändern; gewiſſe ein wenig hitzige Antworten, aber nicht aus böſem Herzen, der Abgang gewiſſer, aber nicht weſentlicher Gemächlichkeiten; die Beraubung einiger Ergötzlichkeiten und Kurzweilen, an denen nichts lieget, und andere dergleichen Sachen, ſind Kreuze, welche ruhig und gelaſſen müſſen übertragen werden, um den Frieden zu erhalten. Andere Fehler ſind eine ſchwere Beleidigung Gottes; andere gereichen entweder zur Aergerniß, oder zu großem Nachtheile des Nächſten; und dieſe müſſen, ſoviel als immer möglich iſt, aus dem Hauſe nachdrücklich verbannet werden; erſtlich zwar muß man hier alle liebreichere und angenehmere Manieren verſuchen, und prüfen; wenn aber dieſe nichts verfangen wollen, muß man auch zu der Schärfe ſchreiten, und nach dem Eiſen greifen; ſo ſoll man da auch keine Mishelligkeit und Zwietracht fürchten; denn obwohl dieſe von Seiten desjenigen ſündhaft iſt, ſo dazu Urſache und Anlaß giebet; ſo iſt es nichts deſtominder von Seiten desjenigen heilig und gottſelig, der in der Beleidigung ſeines Nächſten, und Gottes nicht übereinſtimmen will.

Silv.

Silv. Ich bin der ungezweifelten Meynung, daß zu Erhaltung des Hausfriedens, und Einigkeit eine gewisse Abtheilung vieles beytrage, so eine ganze Vereinigung ist; eine Abtheilung, vermög welcher einem jeden gemäß dem Vermögen des Hauses ein billiges und geziemendes Einkommen angewiesen wird, und ein jedes sich mit demselben begnüget. In meinem Hause ist der Friede allezeit bewahret worden. Allein da ich mich vermählt habe, hat mein Vater jährlich so viel der Gemahlinn, so viel mir; so viel meinen Brüdern angewiesen, da indessen der Mutter immerdar ihre Renten gereichet wurden: er hat für die zwo Frauen Pferde und Kutschen, Diener und Dienstmägde, absonderliche Wohnungen, und Hausgeräthe verordnet; anbey anbefohlen, daß eine jede den ihrigen befähle, und sich nicht in jenes einmischte, was andern gehörte: eben dieses hat er auch mit uns Brüdern beobachtet; und gleichwie die Schnur niemals von der Schwiegermutter, weder die Schwiegermutter von der Schnur, noch auch ein Bruder von dem andern abhangen mußte, also hatten wir auch nicht Ursache, einander einzureden. Wir fanden uns allezeit mit einander bey der gemeinen Tafel mit einer solchen Fröhlich- und Gutwilligkeit ein, daß es mit Worten nicht mag ausgesprochen werden.

Hermenegild. Herr Silvius! sagen sie Gott Dank, daß er ihnen einen guten Vater,

gute Brüder, und eine bessere Mutter beschee-ret, und eine noch bessere Gemahlinn, als die Mutter verliehen hat: allein wenig sind also glückselig.

Prediger. Man kann nicht in Abrede stellen, daß einer in großer Gefahr schwebet in Mishelligkeit, und Zwietracht zu verfallen, wenn einer genöthiget ist von demjenigen abzuhangen, den man für keinen Obern und Vorsteher erkennet. Nicht alle Häuser können solche Einkünfte und Anweisungen verschaffen. Wo man nur eine Kutsche, nur einen Bedienten, und also weiter zu reden, unterhalten kann, können diese Maaßregeln nicht genommen werden; wenn aber die Schwiegermutter sich aller Sachen bedienen will, als wenn sie allein wäre; und wenn auch die Schnur eben diese Grillen im Kopfe hat, werden sie niemals im Friede und Einigkeit leben.

Silv. In diesen Häusern sollte sich eine in die andere mit Güte und Gegenliebe freundlich schicken. Gewißlich wenn man will, daß all dasjenige sein sey, was gemein ist, wird man ohne Freundschaftsbruch nicht verbleiben können.

Prediger. Also hat es auch Seneca angemerket, da er gesprochen (q): Der Anfang der Entzweyung und Uneinigkeit ist, etwas allgemeines sein eigen machen.

Hermes

(q) Seneca.

Hermenegild. Ich glaube, daß die Einhelligkeit und Friede zu erhalten vieles beyträgt, wenn man nicht so leichtlich in Sachen, an denen nichts gelegen, andern widerspricht.

Silv. Es sind einige zarte Gemüther, welche die Widersprechung nicht ausstehen können; es ist auch nicht ersprießlich, aus Einfalt oder Narrenpossen ihnen den Fehler benehmen wollen mit augenscheinlicher Gefahr, den Frieden zu stören.

Prediger. Der heilige Geist wiederholet in göttlicher Schrift vielmal dieses schöne Lehrstück (r): Zanke nicht vergeblich mit einigem Menschen: also in den Sprüchwörtern: Zanke nicht mit einem geschwätzigen Menschen: also bey dem Ecclesiasticus. Und der heilige Paulus schreibet zu seinem Timotheo (s): Zanke nicht mit Worten; denn das ist nirgends zu nutz, als diejenige zu verkehren, die es hören.

Silv. Da hat die Geschichte von der Amsel, und Krammetsvogel Platz, welche mich gedünket gelesen zu haben in einer ihrer Predigten: Euer Hochehrwürden werden dieselbe besser wiederholen; und der Herr Hermenegildus wird sie nicht mit Unlust anhören.

Prediger. Ich will ihnen einen kurzen und rohen Begriff davon geben: Bey dem Tische

(r) Prov. 3. v. 30. Eccl. 8. v. 4.
(s) 2. Timoth. 2. v. 14.

Tische sagte der Eheherr zu seiner Gemahlinn: nimm diesen Krammetsvogel: Ey, sagte die Gemahlinn, dieses ist eine Amsel: es ist ein Krammetsvogel, widersetzte der Eheherr: es ist eine Amsel, erwiderte die Gemahlinn: Du bist aber wohl hartnäckig; dieses ist ein Krammetsvogel: du bist aber wohl betrunken, dieses ist eine Amsel. Du hast keine Augen, und du hast keinen Verstand: sie sind also von dem Tische aufgestanden, und da jene immerdar wiederholte, es ist eine Amsel, dieser aber sagte, es ist ein Krammetsvogel, haben sie einander rechtschaffen die Haare ausgekämmet, und die Angesichter zerkratzet. Die Freunde haben gelacht, und sich entzwischen gelegt; allein die Gemahlinn hat sich nicht zufrieden geben wollen, ausgenommen mit der Bedingniß, daß der Eheher sagte: jenes sey eine Amsel; der Eheherr hat sich ebenfalls nicht versöhnen wollen, ausgenommen mit dem Bedinge, daß die Gemahlinn sagte: jenes sey ein Krammetsvogel. Endlich hat der Eheherr weichen, und nachgeben müssen: indem die Gemahlinn in diesem Streite allzeit das letzte Wort haben wollte: der Eheherr aber hat in Gegenwart der Zeugen, welche sich des Lachens nicht enthalten konnten, gesprochen: Frau! in Wahrheit war ich hintergangen worden; jenes war eine Amsel: da hat auch die Gemahlinn wiederholet: itzt da du deinen Betrug bekennest, und gestehest, daß es eine Amsel gewesen, sage auch ich,

daß ich hintergangen sey worden, und sage hiemit, daß es ein Krammetsvogel gewesen.

Hermenegild. Wenn ich hätte gegenwärtig seyn müssen, und meine Meynung sagen, würde ich hinzu gesetzet haben: und ich sage, daß man sowohl den einen, als die andere in das Narrenspital führen soll.

Silv. Ja, wenn man die Leute von dergleichen Gattung in das Narrenspital führen müßte, würde das ganze große Spital zu Mayland hiezu nicht erklecken. Die meiste Zwistigkeiten in den Häusern entspringen von dergleichen Stichreden, von den thörichtsten Verbindnissen, von den leichtsinnigen Kinderpossen, und andern Schwachheiten, ab denen sich das Angesicht eines jeden mit Schamröthe färben soll; und sollte ein jeder kluger Mensch für seine Ehre halten, wenn er weichet, und die andere auf ihrer Meynung läßt, es sey hernach wahr, oder falsch.

Prediger. Der weise Mann sagt (t): Wenn ein weiser Mann mit einem Narren streitig wird, er zürne, oder lache, so wird er doch keine Ruhe finden.

Silv. Ich bin gänzlich beredet, daß auch diejenige sehr verblendet werden, welche aus Scherz zanken, Possen und Kurzweile treiben, wenn sie die Gemahlinn, oder die Brüder, oder ihre Gespahnen zornig machen. Man fängt

(t) Prov. 29. v. 9.

fängt zwar aus Scherze an; wenn aber die Sache zu lang dauret, wird Ernst daraus, und entzweyet man sich wahrhaftig. In der That hat der heilige Geist gesagt (u): Wer den Zorn reizet, der bringet Zank hervor.

Hermenegild. Es giebt einige von so boshafter Natur, daß sie den Widermillen in dem Buse halten, und sich so lang verstellen, bis daß sich ihnen die Gelegenheit anerbiethet, Rache zu nehmen; und wenn sie mit einem geringen Schimpf- oder Scherzworte sind angetastet worden, thun sie von demselben bey sich ereignender Gelegenheit eine Meldung, nachdem sich auch schon ein ganzes Jahr verlaufen hat. Gewißlich muß man wenigstens mit diesen mit großer Behutsamkeit umgehen, und alle Worte auf die Wagschaale legen; indem man in der That wegen einem kleinen Fünklein eines Widerwillens so lange Zeit geglimmet, in den Häusern und Gemeinden die helle Flammen der traurigen Spaltungen und Uneinigkeiten aufbrennen sieht.

Prediger. Der Zorn mit den Hausgenossen ist wie die Flüße: sie quellen hervor aus einer kleinen Ader, allein weil in ihrem Laufe immerdar andere und andere Wässer hinein fließen, werden sie drohende und reissende Flüße. Es ist eine harte Sache, immerzu beysammen leben, und niemals zornig werden:

(u) Prov. 30. v. 33.

allein es ist nicht nöthig, daß man zornig werde. Der heilige Augustinus sagt (w): Der Zorn ist in Vergleichung des Hasses ein Splitter; wenn du aber den Splitter ernährest, wird er ein Balken seyn: wenn du ihn herausreißest, und hinweg wirfest, wirds nichts seyn: und an einem andern Orte läßt sich der heilige Vater mit diesen Worten vernehmen (x): Der Haß ist ein alter Zorn, so aus mehrer Ursachen gesammelt, und lange Zeit verbleibet.

Silv. Das größte Uebel in unsern Häusern ist die Dienerschaft, welche dasjenige sieht, hört, und erzählt, so verschwiegen sollte werden: was aber noch ärger ist, so thut dieselbe ofstermal vieles von dem ihrigen hinzu, welches entweder die Wahrheit übersteiget, oder wider die Wahrheit laufet: und die erzählte Sachen stiften mehrmal einen größern Aergwohn, als wenn derselbe unmittelbarer Weise wäre gesehen worden. Besonders aber wollen die Weiber unaufhörlich schwätzen, und plaudern; sie wollen sich in die Gnade und Gunst ihrer Frauen eindringen, und bringen solches auch endlich durch das Erzählen zuwegen.

Hermenegild. Der Herr Silvius redet die Wahrheit: allein ich trage mit den Bedienten, absonderlich mit den Dienstmägden ein Mitlei-

(w) S. August. serm. de ira.
(x) Idem de Definit.

Mitleiden; indem sie gemeiniglich mit keinem so scharfen Verstande begabt sind. Nicht aber also kann ich die Hausväter bedauren, welche ohne einiges Bedenken alles in die Welt hinein reden, und in Gegenwart der Dienerschaft ihr Herz entdecken, indem sie sich doch wohl einbilden konnten, daß dieselbe das Stillschweigen nicht beobachten werden.

Prediger. Der heilige Geist warnet uns, da er spricht (y): Offenbare dein Herz nicht einem jeglichen Menschen. Es ist nicht genug, daß man Acht giebt, mit wem man die Rede führet; sondern man muß auch beobachten, wer zuhöret. Man erinnert sich nicht; allein: Wer im Reden unbedachtsam ist, der wird erfahren, daß ihm Böses begegnet (z). Derowegen denn: Rede nicht in den Ohren der Unweisen (a).

Silv. Sie trachten gar zu sehr, daß sie Nachricht bekommen, und fragen immerdar, was hat gethan, was hat gesagt die Schnur, die Schwiegermutter, der Bruder. Wer in dem Hause den Frieden haben will, der muß sich gegen die Erzähler, und gegen die Erzählerinnen, oder besser zu reden, gegen die Ohrenblaser, und Ohrenblaserinnen, sehr scharf erzeigen; und wenn ein Diener, oder eine Dienstmagd eine Sache erzählet, so fähig ist

(y) Eccl. 8. v. 22. (z) Prov. 13. v. 3.
(a) Prov. 23. v. 9.

eine Uneinigkeit und Misverständniß zu erwecken, muß man sie mit einem schärfern Anblicke abweisen, und ihnen ernstlich drohen, daß sie gar aus dem Hause werden verjagt, und verstossen werden.

Prediger. Mit einem Worte, ihr Herren: wenn in den Häusern die Klugheit das Steuerruder führet, und die Furcht Gottes herrschet, so wird in denselben zu allen Zeiten Friede und Einigkeit blühen.

Die dreyzehnte Predigt
am Mittwoche in der zweyten Fastenwoche.
Von dem Gebethe.

Vorspruch.

Tunc accessit ad eum Mater filiorum Zebedæi cum filiis suis, adorans, & petens aliquid ab eo. *Matth.* 20. *v* 20.

Da trat zu ihm die Mutter der Kinder Zebedäi, mit ihren Söhnen, bethete ihn an, und begehrte etwas von ihm.

Eingang.

Mit bestem Fuge hat der göttliche Erlöser gesprochen, daß wir nur frey bitten sollten, und wir werden erhöret werden. Allein was nützet es, wenn unsre Bittschriften zum öftesten in unserm Angesichte zerrissen werden; Es ist nicht mehr jene Zeit, in welcher das Gebeth die Ruthe Moysis zu seyn schien, eben so leicht den Händen, als behend zu den Wunderwerken. Daß das Gebeth eines Josue die Sonne an dem Himmel unbeweglich angeheft: daß das Gebeth eines Davids einer vergifteten Menschenseuche die Sichel gebrochen: daß das Gebeth eines Elisäus den ganzen Berg Carmel mit überirdischen Geistern bewaffnet, das wissen wir: allein dieses ist nicht mehr die Zeit: Sehet! in dem heiligen Evangelium, so heute abgelesen worden, hat eine überaus tugendsame Frau ihr brenneifriges Gebeth für ihre zween Söhne dem göttlichen Heilande überreichet; sie ist aber mit einer verdrüßlichen und abschlägigen Antwort abgewiesen worden (b): Ihr wisset nicht, was ihr bittet. Wir bitten ebenfalls täglich: wir bethen in allen Kirchen den unter der Brodsgestalt verkleidten, und ausgesetzten Menschengott auf den Knien an; wir krönen die Himmelskönigiinn mit Rosenkränzen; wir halten bey dem ganzen Himmel mit unsern hitzigen Ge-

(b) Matth. 20. v. 22.

lübden an; wir schicken unsre Bittseufzer in das Fegfeuer; unterdessen aber ist jener Sohn noch immerdar krank; wir stehen noch auf der Spitze, jenen Streithandel zu verlieren; jene Verfolgung hält noch immerzu an; jene Drangsal wird nicht eingestellet. Also reden gewisse kleingläubige Seelen, und scheinen der Meynung zu seyn, daß jenes ein Mangel des Gebethes sey, welches doch entweder ein Lob der göttlichen Gütigkeit, oder eine Strafe unsrer Kaltsinnigkeit ist, wenn wir nämlich nicht erhört werden. Aber nein, wird zu euch sagen der heilige Augustinus, nein: das Gebeth ist noch heutiges Tages ein Schlüssel zu dem himmlischen Schatzkasten: dasselbe ist, wird zu euch Theodoretus sagen, eine Allmacht, so in unsern Händen ist, und alles vermag. Der Ursachen halber müssen wir sothanen Schlüssel nicht gleichsam als unnützlich hinwegwerfen; weder auch diese Macht gleichsam als schwach verachten. Wir wollen nur ein gutes Gebeth verrichten, dafürhaltend, daß, wenn wir nicht erhört werden, solches entweder geschehe wegen der göttlichen Gütigkeit in Ansehung unser, oder wegen unserm Fehler und Mangel in Ansehung Gottes: Sowohl in dem einen, als anderm Stücke müssen wir das Gebeth verbessern, keineswegs aber unterlassen. Das ist nun ein Ausspruch, und dessen Erweisung wird folgende Rede geben.

Der

Der erste Theil.

Wir wünschen oftermals, daß wir mit traurigen Schickungen heimgesuchet werden: unsre nämliche Begierde sind unsre heimliche Feinde, und peiniget uns nicht selten nichts mehr, denn jenes, nach welchem unser Herz heftiger seufzet. Der Wille liebet wahrhaftig nichts anders, denn das Gute; allein gleichwie der Elende von einem gar kurzen Gesichte ist, also gelanget er nicht dahin, daß er die Güte in den Gegenständen unterscheiden möge; sondern er blicket ihre Bildniß nur in dem Verstande an. Zu diesen, daß der Wille sich nach etwas lenket, sagt der englische Lehrer (c), wird nicht erfodert, daß es in der Sache und Wahrheit gut sey, sondern daß es als gut eingebildet werde. Man sehnet sich nicht so sehr nach dem Guten, als nach jenem, so für gut ergriffen, und gehalten wird; der Verstand strauchelt nicht selten, oder er ist untreu, oder er wird hintergangen, oder er hintergehet. Wenn der Wille die Irrthümer und Fehler der Einbildung erkännte, würde derselbe seine Wünsche eilfertig abändern; allein er entdecket dieselbe nicht. Jener Jüngling, ach! wie inbrünstig bittet er seine heilige Schutzpatronen, damit er sich mit den Banden einer widersprochnen Ehe verbinden könne, welche sein Haus mit einer nicht gemeinen, son-

(c) S. Thom. 1. 2. 8. 1.

dern außerordentlichen Morgengabe bereichert. In seiner Schätzung ist dieses ein großes Guth: aber in der Sache selbst ist es nicht gut. Er sieht nicht vor, daß sie neben oder über ihre Morgengabe eine traurige Heimsteuer von Eifersuchten, Bitterkeiten, und Zorn mit sich bringen werde. Jene Frau bittet bey Gott um einen Sohn, und bildet sich denselben ganz artig und liebkosend in ihren Armen ein: wie er einige süße Worte stammelt: aber in der Sache selbst ist es nicht gut: Wenn sie sähe die Aengsten, mit welchen jener undankbare Sohn ihr mütterliches Herze unterdücken wird, Ach! ewiger Gott! würde sie sagen; meine Unfruchtbarkeit ist mir lieb und angenehm; ich verlange keine Kinder mehr. Dieses ist unsre Glückseligkeit, daß Gott zu solchen Bittseufzern das Ohr verschlossen hält: wenn er unsre Bitte nicht erhöret, handelt er als ein Freund mit uns, und würde das Erhören keine Liebe, sondern ein Zorn seyn.

Wen hat Gott mit zärterer Liebe umfangen, als den Weltapostel Paulus? wen hat er mehr angefeindet, als den höllischen Geist? Paulus hat wohl zu dreymal gebethen: der Höllengeist hat nur einmal begehret: Paulus hat gebethen, von einer ungestümen und überlästigen Anfechtung befreyt zu werden: der höllische Feind hat begehrt, in eine Heerde Schweine zu fahren, der böse Geist wird das erstemal erhöret: er gehet, und fährt in die Schweine:

Paulus

Paulus wird auch nicht einmal das drittemal erhöret; die Anfechtung soll nicht nachlassen; es soll dir meine Gnade erklecken. So müssen wir denn sagen, daß Gott weit leichter den höllischen Geist, als einen Apostel erhöret? Gewißlich nicht, sagt der heilige Augustinus: (d) sondern er erhöret, den er wollte stürzen; er erhöret nicht, den er wollte selig machen. Der höllische Feind soll erhört werden, und sich mit den unreinen Thieren in die See stürzen; der Apostel soll nicht erhört werden, und, da er die anhaltende Anfechtung überwindet, seine Kronen in dem Himmel vermehren.

Wie oft würden eben unsre Bittseufzer, wenn dieselbe der Himmel mit dem gnädigen Jaworte allezeit unterschrieb, uns in die Gefahr der ewigen Verdammniß stürzen? Ich rede hier nicht von jenen kühn- und vermessenen Menschen, welche sich erfrechen zu bitten, damit sie einen beglückten Ausschlag ihrer Sünden erlangen. Zuweilen wird dem grundgütigen Gott ein Gebeth geopfert, und das Rauchwerk der Andacht in den Himmel geschickt, damit er jenen Vertrag beglücke, der voll des ungerechten Wuchers ist; jenes Schauspiel, so ganz unverschämt und unzüchtig; das Ende jenes Streithandels, so eine Ungerechtigkeit ist. Es werden die Tagzeiten und Rosenkränze gesprochen, nicht zwar, damit eine wahrhafte

(d) S. August.

hafte Reue, und ernstliche Bekehrung erlange; sondern damit man sich schmäuchle, und in den düstern Wohllüsten, und geilen Unwesen mit gelassenem Gemüthe lebe. Was ist dieses für eine Weise zu bethen? Damascenus rufet auf: Das Gebeth ist eine Bitte geziemender Sachen von Gott. Gedünket euch eine geziemende Sache zu seyn, Gott bitten, daß er euch in seinen Beleidigungen handhabe, und schütze? es mag ein Fürst so gnädig seyn, als er immer will, so verbietet das Gesetz, daß man bey ihm um keine Gnade anhält, so der Gerechtigkeit, oder der landfürstlichen Rent, oder Schatzkammer nachtheilig ist. Und ihr werdet von Gott Gnaden begehren, so seiner unendlichen Gerechtigkeit, und seiner unermessenen Heiligkeit entgegen gesetzt sind.

Ich rede von anderen, welche ihre Verdammniß begehren, ohne dessen gewahr zu werden. Sie sind durstig nach einem Safte, der zwar honigsüß, aber vergiftet ist: Gott zerstücket das Glas; und will, daß sie in ihrem quälenden Durste misvergnügt leben: sie sollen nicht fröhlich durch den vergiften Unrath, und heimliche Ansteckung sterben. Er ist der wahre Heiland, sagt der englische Lehrer, er mag uns anhören, oder abweisen (e). Er ist der Heiland, nicht nur allein wenn er thut, was wir begehren, sondern auch wenn er es nicht thut; weil er sich als einen Heiland

(e) S. Thom. Opusc. 60. art. 3.

land erweiset, wenn er nicht thut, was er siehet, daß es wider das Heil begehret werde. Der himmlische Arzt unsrer Seelen erkennet, welche die Rasereyen unsrer Krankheit, und welche die kostbare Balsame unsers Heils sind. Er setzet sich den rasenden, und wahnwitzigen Begierden unsrer Krankheit entgegen, damit er uns die Gesundheit zustelle. Du Adelicher! bey dem der Schimmer des Geschlechts durch die Armuth verfinstert wird; du bist arm, und hochmühig; du bist arm, und gewalthätig; nachmals begehrest in deinem Gebethe Reichthümer, Reichthümer: was wirst du als reicher thun, wenn deine Anmuthungen in deiner Armuth zu einem so großen Hochmuth hinauf steigen? Gott will dich gesund haben, der Ursachen halber fügt er es, daß du in der Schule der widrigen Geschicken die Lehren der Mäßigkeit und Demuth erlernest. Und ihr, die ihr die Blühte eurer Sammlungen und Aernte durch Prassen und wohllüstiges Leben verschwendet, bittet nachgehends Gott, damit er nicht Schlossen und Hagel über eure Aecker regne, damit jenes Schiff nicht versenket werde, damit jener Correspondent nicht fallire, oder in das Verderben geräth. Gott aber fügt es, daß eure Aecker von den vom Himmel fallenden Schlossen und Hagel ausgedroschen; daß das Schiff von den rasenden Fluthen verschlungen werde; daß euer Correspondent in das Verderben geräth, damit er jene Gewohnheit und

Gemeinschaft ablege, so demjenigen ungezie-mend ist, der sich selbst nicht mehr ernähren kann. Der Ursachen thut er nicht nach dem Willen des Bittenden, damit er ihn gesund mache.

Allein da gedünkt es mich, als höre ich das Klagen und Seufzen einiger furchtsamen Seelen, welche mit leis, und sachter Stimme sagen, daß ihre Bitten nicht also beschaffen seyn. Wir bitten um Reichthümer, damit wir die Trostmünzen in die Schooß der Mittellosen und Nothleidenden ausschütten können; wir flehen Gott an um die Genesung eines Kranken, weil dieselbe zur Unterhaltung einer Hausgemeinde nothwendig ist; ja all unsre Zäher bitten um die Bekehrung eines untreuen Ehegemahls, eines böß gesitteten, und frechausgelassenen Sohns, eines ärgerlichen Geistlichen. Diese Bitten sind nicht gefährlich, und nichts destoweniger zeigt sich der Himmel auf unser Geheule und Bitten von Erz zu seyn. Ich antworte hierauf: Zuweilen hat Gott in seinem geheimen Rathe beschlossen, euch sothane Gnaden nicht zu verleihen. Die Bosheit eines andern stehet gar zu sehr eurem Gebethe in dem Wege; unterdessen aber ist das Geberh euch selbst sehr verdienstlich, wenn ihr aus Liebe bethet (f). Also der aquinatische Engel. Dieses ist der Unterschied unter dem Gebethe der Heiligen,

(f) S. Thom. 2. 2. quæst. 83. art. 7.

Heiligen, welche schon unter den Triumphbögen des empyrischen Himmels stehen, und unter dem unsrigen, die wir noch als Wanderer mit dem Sacke der Sterblichkeit bekleidet sind, saget Scotus der subtile Lehrer (g). In dem Himmel hilft das Gebeth den Heiligen nichts, als welche schon zur ewigen Ruhe gelanget, und nicht mehr in dem Stande sind ihre Glorie, und ihre Verdiensten zu vermehren; wo doch hier auf Erden das Gebeth, wenn es andern nicht hilft, dem Bethenden allezeit verhülflich ist; denn dieser hat eine gute Bewegung des Gemüthes, und verrichtet ein gutes Werk.

Nichts destoweniger trägt sich mehrmals zu, daß uns Gott die Gnade verleihen will, um welche wir ihn angeflehet haben, aber nicht so geschwind (h). Einige werden nicht verneinet, sondern aufgeschoben, damit sie zur bequemen Zeit gegeben werden. Also zeiget zuweilen ein liebreicher Vater seinem kleinen Söhnlein ein Geld: sieh es, sagt er, du mußt es aus dieser Hand nehmen: er drückt die Faust zusammen, und das Kind wagt den Angriff, es braucht seine schwache Händlein: es beugt sich, es zerschüttelt sich, es schwitzet, es bittet: unterdessen erfreut sich der Vater wegen diesen Kräften, wegen dieser Bemühung, so nichts anders, denn eine Liebkosung ist: endlich

(g) Scot. in 4. Disp. 43. quæst. 3. & Quodl. quæst. 20.

(h) S. August.

lich läßt er mit Lust die Hand eröffnen: er erfreut sich, daß er überwunden worden, und überläßt dem kleinen Ueberwinder die Beute, welche ihm weit angenehmer ist, weil er in der Eroberung ein Verdienst gehabt hat. Nicht auf eine ungleiche Weise will unser liebreiche Gott (i), der ein Wohlgefallen an uns hat, wie ein Vater an seinem Kinde, daß du, o christliche Seele! mit deinen Stürmen seine Faust überwindest: er will, daß du ihm die Hand eröffnest, da du dich mit dem Gebethe mehr bemühest. Der Ursachen halber ist es bey Gott der Brauch gewesen, wenn er seine Gnaden versprochen, daß er die Zeit seiner Gnaden nicht verheissen hat. Er hat dem Abraham, dem Isaac, dem Jacob seinen Segen versprochen: er hat ihren Nachkömmlingen und Geschlechte das gelobte Land Canaan versprochen: er hat dem Joseph die Erhöhung; dem David Reich, Zepter, und Krone; den Machabäern die herrlichste Siege verheissen: aber, großer Gott! in was für einem Tage, in was für einem Monat, in was für einem Jahre? das hat Gott nicht versprochen. Was mehr? Beobachtet, sagt der güldene Redner, wie der göttliche Heiland zu den Apostoln redet, da er ihnen die Ankunft des heiligen Geistes verspricht: Ihr werdet empfangen den heiligen Geist nicht lang nach diesen Tagen. Er hat nicht versprochen, denselben urplötzlich zu

(i) Prov. 3. v. 12.

zu geben, damit sie von jener Schankung keine geringe Hochschätzung haben; aber auch nicht nach langer Zeit, damit sie nicht ab dem Bethen erschreckt werden. Er hat auf eine Art geredet, daß sie bereit wären zu warten, und mit einer heftigern Begierde, und größern Hitze warteten (k). Also macht es Gott mit uns: Er unterschreibet nicht also gleich unsre Bitten mit einem gnädigen Fiat: Er behält unsre Bittschriften so lang, als es ihm gefällig ist; damit unsre Begierden zwischen Hoffnung und Furcht desto angeflammter, und unser Geberth desto hitziger sey. Nachgehends wird uns jenes Guth weit lieber und angenehmer seyn, nach welchem wir uns weit länger gesehnet haben, und gleichwie in den Speisen der einige Zeit lang in Schranken gehaltene Hunger der beste Koch, und das beste Gewürz ist; also ist auch das beste Gewürz, so die Erlangung einer hitzig verlangten Gnade weit geschmacker machet, die einige Zeit lang nüchtern gehaltene Sehnung und Begierde. Es gewinnet das Ansehen, daß euch Gott nicht erhöre; unterdessen aber wird euer Gebeth weit standhafter, euer Glaube weit steifer, eure Hoffnung weit lebhafter, eure Liebe weit brennender, eure Uebungen der Gottseligkeit weit öfters wiederholet: Welches soviel ist, als die Seele mit einem unermessenen Schatze der

(k) S. Chrysost.

der Verdiensten bereichern: ein Gewinn, welchen ihr nicht machen würdet, wenn eure Begierden alsogleich erfüllet, sich zur Ruhe und dem Müßiggang ergäben. Auf solche Weise erhöret Gott oftermals unser Bitten nicht, welches uns aber zum Guten gereichet.

Jedoch sollen wir uns nicht schmäucheln, liebste Zuhörer! Oftermals erhöret uns Gott auch nicht aus unsrer Schuld. Nicht selten machen wir aus einer Tugend eine Sünde; und aus einer Bitte machen wir eine Unverdienst und Verschuldung. Wie ist unsre Ehrerbietigkeit in unsern Gebethern beschaffen? Der englische Thomas, ein großer Lehrmeister auch in der Kunst zu bethen, lehret uns, daß der Mensch durch das Gebeth Gott die geziemende Ehrerbietigkeit erweiset. Durch das Bethen übergiebt der Mensch Gott sein Gemüth, welches er ihm durch die Ehrerbietigkeit unterwirft (l): Das Gebeth ist die vornehmste Uebung der Tugend oder Gottseligkeit (m). Die Gottseligkeit erfodert aus ihrer Wesenheit den Gehorsam gegen Gott: wenn es an diesem gebricht, so ist keine Uebung der Gottseligkeit vorhanden: es ist kein Bethen da. Diese Ehrerbietigkeit hat zween Theile: der eine wird von der innerlichen Aufmerksamkeit des Gemüthes gestaltet; der andere hingegen von der äußerlichen Eingezogenheit des Leibes: der erste ist

(l) S. Thom. 2. 2. quæst. 83. art. 3.
(m) Idem ibid. 3.

ist das Herz; der zweyte ist die Gestalt und Angesicht des Gebethes: derjenige, der bethet, übergiebt sein Gemüth Gott: Die Gottseligkeit bewegt den Verstand des Menschen zu Gott: Ja, das Gebeth ist eine Erhebung des Gemüthes zu Gott. Nun machet euch hervor, die ihr euch beklaget, und seufzet, daß ihr nach so vielem und langwierigem Bethen noch nicht seyd erhört worden. Ihr habt euch in vielen Kirchen aufgehalten; ihr habt mehrmals dem unblutigen Opfer beygewohnet; ihr habt die Tagzeiten und Rosenkränze vermehret; aber mit was für einer Aufmerksamkeit? Wie viele Augenblicke ist in so vielen Stunden euer Gedanke an Gott geheftet gewesen? Nur allein soviel könnet ihr mit Wahrheit sagen, daß ihr gebethet habt, indem das Gebeth eine Erhebung des Gemüthes zu Gott ist. Es muß die Andacht in dem Herzen, und das Gebeth auf den Lefzen wallen.

Ich stehe in dem Zweifel, ob nicht unsre Gedanken eben jenes gar oft thun, was der ärgerliche Patriarch von Constantinopel Theophilactus nach Zeugniß Eusebii gethan hat: Höret, und erstaunet: Es war der heilige Charsamstag, und der gottlose Kirchenprälat begieng hochfeyerlich mit einem höllischen Gottesraube das himmlische Opfer. Er hatte allbereit die göttliche Geheimnisse gewandelt, und aufgeopfert, da ein mit ihm in guter Verständniß

lebender Geistlicher, der eben seines Gelisters war, ihm die Nachricht hinterbracht hat (ihr Donnerkeile der göttlichen Gerechtigkeit! könnet ihr nicht auf jenes lasterhafte Haupt herabfallen, und dasselbe in die Hölle hinunterblitzen?) er hat ihm die Nachricht überbracht, daß ein Fülle ganz frisch gebohren worden. Theophilactus wegen dieser Zeitung mit Freuden überschwemmet, war mit dem Leibe an dem Altare, mit dem Gemüthe aber an den Stall angeheftet: er hielt in seinen Händen den hochheiligsten Leib Christi Jesu, und mit seinen Gedanken liebkoßte er dem kleinen Pferde: weil er denn ungeduldig war, dasselbe auch mit den Augen zu sehen, so unterbrach er auf eine gottlose Art die andächtige Verrichtungen des heiligen Meßopfers, nachdem er kaum den heiligsten Leib Christi genossen hatte; und da er noch von dieser himmlischen Speise voll war, und die Brosamen des angebetheten Engelbrods an der Zunge klebeten, übertrug er mit kühner Vermessenheit Jesum in einen Stall, wo Jesus schon anvor ganz liebreich zur Welt gebohren worden. Unsterblicher Gott! die heiligste Geheimnisse unterbrechen, um ein vernunftloses Thier zu sehen! Andächtige Zuhörer, ihr erstaunet alle; und kann man die äußerste Wehmuth, und das herzdringende Leidwesen euch aus den erbloßten Angesichtern abmerken; allein ich gestehe euch, daß ich selbst ab dieser Erzählung vor Schauder erstarre. Ihr meynet dige Gedan-

danken! wie oft verlaßt ihr den heiligen Altar, und reisset von Gott aus, um herumzuschweifen... der Himmel weis, wo? Nichts destoweniger, liebste Zuhörer, bekennet es auch ihr aufrichtig: wenn ihr dem göttlichen Opfer beywohnet, und euch der Höllengeist von einigem eurem Eigennutz benachrichtiget, wie oft habet ihr ihn mit Lust angehört, und desselben Einladung gefolget, anstatt daß ihr ihn mit Unwillen abgewiesen? Wie oft, da der Priester mit der heiligen Hostie in der Hand die Gedächtniß des Calvariberges erneuerte, habt ihr Jesum im Stiche gelassen, und mit den Gedanken eure unzüchtige Buhlschaft besuchet? Und ihr beklaget euch nachgehends, daß euer Gebeth die Wolken nicht durchdringen konnte, welches aus einem so sündhaften Munde, und ausfliegendem Gemüthe herausgedrungen? Dieß ist kein Gebeth, indem das Gebeth eine Erhebung des Gemüthes zu Gott ist. Ihr werdet mir sagen, daß sothane innerliche Versammlung hart sey: das ist mir nicht unbekannt. Ohne Gabe einer sonderheitlichen Gnade können wir unsre Gedanken nicht lang im Zaume halten. Allein wie oft nehmen dieselbe von uns die Flucht, weil sie von uns nicht bewahret werden? Wie oft geben wir unsre vollkommene Einwilligung in ihre Ausschweifungen? Die Zerstreuungen werden nicht gefürchtet, sondern von nicht wenigen freywillig gesuchet. Man erkieset zu dem Gebethe eine

Stunde, da der Schlaf die Augen allbereit schließen will: man erwählet eine Kirche, in welcher ein größers Getöß und Getümmel gehört wird: man sieht sich einen Ort aus, von welchem die Augen ehender auf einen Abgott, als auf den Altar gelangen können.

Ist nicht die Stellung des Leibes selbst ein gänzliches Vorbild der Unehrerbietung, und Ausgelassenheit? Gerad, und hochmüthig auch vor dem allerheiligsten Altarssacramente stehen, ist noch etwas geringes; es wird demselben sogar der Rücken gewendet: und der unter den Gestalten des Brods verkleidte Menschengott muß allein jener unglückselige seyn, wider welchen ein von adelichem Geblüte abstammender sich selbst die Unhöflichkeit erlaubet. Wie werden die öffentliche Gebether in den Festbegängnissen der Auserwählten Gottes, oder in den allgemeinen Bedrangnissen verrichtet? Der Ketzer kann mit Lust, und der unglaubige Muselmann ohne Nachtheil seines Irrglaubens sich dabey einfindig machen. Allda erscheint die Buhlschaft in größtem Pracht; die unehrbare Liebe findet hundert Gegenstände der sündhaften Wohlgefälligkeiten; es treibet allda die schändliche Unlauterkeit ihren Handel und Wandel, und bescheidet die Verabredung ihrer Geschäften zu dergleichen Festgepränge: offenbares Geschwätze von den Neuigkeiten, sträflichste Ungebärden haben

ihren

ihren Sammelplatz vor dem Throne des Allerhöchsten; der Fürwitz wird allda befriediget; man murret wider den priesterlichen Kleiderschmuck, wider die Lichter, wider das Silber, und heilige Geräthe: jene Reichthümer und Schätze, welche der göttlichen Herrlichkeit zu größerm Pracht und Ehre dienen, werden als überflüßig verdammt: die Hochämter werden abgesungen; der Fuß aber findet dabey eine Lust zum Tanzen, und das Ohr trift in den zur Schaubühne gehörigen Melodien die wieder aufgeweckte Fastnacht an. Allein wenn das öffentliche Gebeth also beschaffen ist, was für eine Bewandtniß wird es mit dem Geheimen haben? Die Hand gestaltet vor dem Herze ein Zeichen, welches auch nicht einmal von dem Teufel für ein Kreuzzeichen würde erkennt werden; oder wenn es ein solches ist, so ist es ein Zeichen des Kreuzes, den Teufel verliebt zu machen. Man fängt an, Gott anzurufen: Vater unser, der du bist in dem Himmel; auf dieses wird dem Diener befohlen, daß er die Perucke etwas bessers auskämme. Man fährt fort: Geheiliget werde dein Name; und man unterbricht es wieder, und verfluchet einen kleinen Sohn, der einen Widerwillen verursachet. Zeichne ein Notarius oder Schreiber auf, was man gedenkt, und sagt; wenn man sothanes Gebeth anstreiten will, werdet ihr keinen Richter finden, der zu euer Gunst den Streithandel entscheide. Ach

nein, wird abermal der heilige Thomas sagen; dieses ist kein Gebeth, indem der Mensch durch das Gebeth Gott eine Ehrerbietigkeit erweiset. Oder wenn es ein Gebeth ist, wird Salvianus fortfahren, und erörtern, so ist dieses Gebeth vielmehr eine Urheberinn der Sünden, welche sich um die Hölle wohl verdient machet. (n).

Damit unsre Bitten noch mehrer geschwächet werden, fügt man zu den Ausgelassenheiten die Undankbarkeit hinzu. Wir heiligen den ganzen Tag dem Gebethe, damit wir von Gott neue Gnaden erlangen, ohne die erlangte mit Danke abzuzinsen. Was ist es Wunder, wenn er uns seine Gnaden und Gaben versaget, wenn wir ihm sogar diese elende Gerechtigkeit versagen, ihn als den Urheber, und die Urquelle der Gnadenströmen zu erkennen? Zu Athen in dem Tempel des Friedens ist Timotheus, der tapferste Feldherr in dieser Gestalt abgebildet worden. Er lag auf einer Seite jener Leinwand mit dem müßigen Degen an der Seite, als wenn er wirklich schlief: nahe bey ihm stund das Glück, welches beschäfftiget war, ein Netz oder Garn gegen ihm zu ziehen, so voll der eroberten Schlößern, Festungen, und Städten war. Timotheus hat diese Bildniß gesehen, und von einem kriegerischen Zorn ganz angeflammt gesprochen: Wie? Also schenket das undankbareste Athen meine erfochtene Siege und

(n) Salvianus.

und Lorber dem Glücke? so schlief ich denn dazumal, da ich an der Spitze meiner Kriegesknechte die Heerlager anordnete, die Treffen anfieng, zu den Stürmen die Soldaten anführte? Ich schlief, und das Glück gieng für mich auf das Fischen aus. Wohlan denn, künftighin wird mein Rath, und mein Degen mit mir schlafen, und die Athenienser werden erkennen lernen, ob was anders, denn meine Tapferkeit und kluge Anführung ihr Glück sey: eine billigste Klage; aber eine Klage, so zu unserm Verweise dienet. Wenn einmal, sagt Salvianus (o), Gott etwas glücklichers wider unsre Hoffnung und Verdienst mittheilet, schreibet dieses einer dem Glücke, ein anderer dem Austrage, ein anderer der Anordnung der Führern, ein anderer dem Rathe, ein anderer dem Schutze und Schirm, keiner aber Gott zu. Die Vermittelung eines mächtigen Herrn, die gute Dienste einer adelichen Frau, die Gunst eines Fürsten, die Begebenheiten, der Zufall, diese tragen die ganze Ehre unsrer Glückseligkeit davon. Schläft aber unterdessen Gott? Gedenket er nicht an uns? Und wir bewundern, fährt der mit brennendem Eifer angeflammte heilige Kirchenprälat zu schreiben fort, wir bewundern, daß die göttliche Hand uns einige Dinge nicht mittheilet, der wir alles absprechen, was sie gegeben hat?

(o) Salvian. de Gubern. lib. 7.

Werden wir bewundern, daß uns Gott die mit Seufzern verlangte Gnaden versaget, wenn wir die von ihm verliehene Gnaden nicht erkennen? Gott, sagt Salvianus, ist wegen dieser Ehre eifersüchtig. Zu solchem Ende ist in den wichtigern Unternehmungen und Thaten die Sache durch wenige, oder durch die geringste abgehandelt worden, damit das Werk der himmlischen Hand nicht der menschlichen Stärke und Macht zum Lobe angeschrieben würde: Deßwegen sind Sisara und Abimelech, zwo Kriegsstralen wider Israel, von weiblicher Hand ermordet; Holofernes von einem Weibe umgebracht; nur allein von drey hundert Soldaten das Kriegsheer der Madianitern zernichtet; von zwey hundert und dreyßig Dienern die ungeheure Kriegesmacht des Benadad samt zwey und dreyßig Königen, so mit ihm in Bündniß stunden, auf das Haupt geschlagen worden. Dieses alles der Ursachen halber (p): Daß Israel sich wider Gott nicht rühme, und sage: Ich bin durch meine Stärke befreyt worden. Wer also undankbar die göttliche Gabe nicht erkennet, der erhält dieselbe nicht flehentlich, und das Gebeth verlieret etwas weniges von dem Ansehen, damit die Undankbarkeit nicht gar zu vermessen werde. Indessen wollen wir uns nicht über Gott beklagen; sondern über uns selbst wollen wir klagen, daß wir von ihm mehr wären erhöret worden,

(p) Judic. 7. v. 2.

den, wenn wir uns zu ihm minder undankbar hinzu genahet hätten.

Und dennoch hat da unsre Vermessenheit noch nicht ihre Gränze erreichet: wir befriedigen uns nicht, daß wir Gott als Unehrerbietige und Undankbare bitten; sondern auch als Feinde flehen wir ihn an: und ich kann sagen, daß wir ein schönes Vertrauen zu demjenigen in dem Begehren haben können, der bereitet ist, seine feurige Mordpfeile auf uns, als den Zweck seines billigen Zorns, abfliegen zu lassen. Ich weis nicht, ob die Herren Oberaufseher über das Kriegswesen die kühne Entschließung eines gewissen römischen Feldherrn bey dem Livius gut heißen werden. Als dieser sah, daß die natürliche Tapferkeit seiner Soldaten ganz zerschlagen, und zerfallen sey, weil es ihnen an den Lebensmitteln gebrach, hat er von der Verzweiflung Rath eingeholet, und die Quartiere samt dem wenigen Lebensvorrathe, so noch übrig war, angezündet: alsdenn hat er sich zu seinen Kriegsmännern gewendet, und gesprochen: Meine Brüder! ihr habt an allen Sachen einen Abgang; der Feind hingegen hat alles im Ueberfluß: ihr habt nicht soviel, daß ihr euer Leben erhalten könnet; ihr seyd aber versehen, mit dem ihr streiten, und kämpfen könnet: ihr habt Degen, Hand und Herz: Gehet denn hin; biethet dem Feinde unerschrocken die Stirn, und begehret durch

eine

eine tapfere Schlacht, was zu eurem Unterhalt nöthig ist (q). Nachdem er die Gezelte samt dem Troß und Plunder verbrennet, hat er zuwegen gebracht, daß sie nothwendig von dem Feinde begehrten, und suchten, was sie immer nöthig hatten. Sie sind aufgebrochen; und die Nothwendigkeit zu streiten, hat in ihre Herzen die Stärke und Tapferkeit zu überwinden eingepflanzet: Gut für sie, daß sie mit den Waffen haben begehren, und mit dem Begehren eine Furcht in den Feind jagen können. Aber du, lieber Sünder! du hast weder Waffen, noch Stärke; und dennoch mußt du alles von Gott begehren, der dein Feind ist. Die Güther der Natur, die Güther des Glückes, die Güther der Gnade, die Güther der Glorie, die Gesundheit, die Reichthümer, den Himmel, alles mußt du von Gott deinem Feinde begehren.

Sage mir nur keiner, daß dieser Feind verpflichtet sey, uns in allen zu willfahren, was wir von ihm bitten, und begehren werden. Dahero wird er uns dasjenige aus einer Verbindung geben, was er uns aus Liebe wird weigern. Es ist falsch; es ist nicht wahr. Er wird zwar euch eine aufrichtige und wahrhafte Verzeihung versprechen, wenn ihr von ganzem Herzen zerknirscht um dieselbe bitten werdet; wenn aber diese hinweggenommen,

hat

(q) Livius.

hat Gott niemals versprochen, daß er denjenigen liebreich erhören wolle, der ihn hartnäckig beleidiget. Ich finde wohl, daß er sich bey dem Propheten Isaias erkläret, daß er sein Volk von ihren Feinden retten, und auf ihre Bitten ein aufmerksames Ohr haben würde; allein ihre Sünden stehen ihren Bitten entgegen (r): Die Hand des Herrn ist nicht verkürzet, daß er nicht möge helfen: auch ist sein Ohr nicht beschweret, daß er nicht erhöre: sondern eure Missethaten haben zwischen euch und eurem Gott eine Scheidung gemacht, und eure Sünden haben sein Angesicht vor euch verborgen, daß er nicht erhöret. Ich finde in den Sprüchwörtern: (s) Ich habe zu euch gerufen, und ihr habt mich nicht gehöret: auch ihr werdet zu mir rufen, und ich werde euch nicht erhören. Ja, sagt Gott ich habe wohl hundertmal von euch begehret, daß ihr jene schändliche Gewohnheit ableget, und jener unehrbaren Gesellschaft Urlaub gebet; ihr aber gehet der nämlichen Gesellschaft nach, und gestattet, daß die schändliche Gewohnheit noch tiefere Wurzel fasse. Ich habe von euch begehret daß ihr den Wittwen und Waisen eine ansehnliche Hülfe leistet: und ihr unterdrücket dieselbe durch eure Uebermacht. Ich habe von euch begehret, daß ihr von eurer Zunge alle Gotteslästerungen, und falsche Schwüre verbannet: und ihr bespritzet

(r) Isa. 59. v. 1. & 2. (s) Prov. 5.

spritzet all euren Zorn, und alle eure Verträge mit meinem heiligsten Namen, oder mit meinem kostbaresten Blute. Ich habe zu euch gerufen, und ihr habt mich nicht gehöret. Eben also werde ich es mit euch machen, und gleiches mit gleichem vergelten. Ihr werdet die Sicherheit eurer Handlung begehren; es soll euch mislingen. Ihr werdet die Gesundheit eines Sohnes begehren; die Sichel des Todes soll ihn von der Erden hinwegraffen. Ihr werdet Glück und Heil begehren; es sollen aber die Unglücksfälle von allen Seiten und mit vereinigten Kräften euch überfallen. Auch ihr werdet zu mir rufen, und ich werde euch nicht erhören. Können wir uns beklagen, daß er mit uns verfährt, wie wir mit ihm verfahren sind? Wir wollen ihn bitten, aber ehrerbietig, dankbar, und als Freunde! und alsdenn werden unsre Bitten erhöret werden, oder wenn sie nicht werden erhört werden, wird es zum Vortheil unsrer Glückseligkeit gereichen.

Anmahnung zu dem gewöhnlichen Almosen.

Da Gott die widrige Schicksale der Nachkömmlingen des Hohenpriesters Heli weißgesaget! hat er unter andern Sachen gesprochen, daß sie zu dem Priester des Tempels kommen, und eine Silbermünz, samt einem

Brod-

Brodkuchen opfern würden; anbey aber auch bitten werden, daß sie einen Theil von den Einkünften des Priesterthums überkämen, damit sie davon leben könnten (t). Es wird aber dazu kommen, daß, wer übrig bleibet in deinem Hause, der wird kommen, daß man für ihn bitte, und daß er einen silbernen Pfenning opfere, und ein Stücklein Brod, und sage; Ich bitte dich, laß mich zu einem priesterlichen Theil, damit ich einen Bissen Brods essen möge. Daß jenes Haus dergestalten in das Verderben gestürzet worden, daß es sich den Priestern anbefehlen mußte, um eine schlechte und geringe Unterhaltung zu erhalten, ist keineswegs zu bewundern. Der Pracht, das Spielen, die Feindschaften, die Liebeshändel bringen auch die vermöglichere Häuser ins Verderben! Bewunderungswürdig ist, von der Armuth gedrückt werden, und Geld und Brod herschießen, um ein Almosen zu bekommen: Er wird einen silbernen Pfenning, und ein Stücklein Brods opfern. Also gehet es: die mit einigen Geschenken bewaffnete Bitten haben einen Nachdruck und Kraft. Die Nachkömmlinge des Heli werden arm seyn; sie werden bitten, damit sie einen Theil von den priesterlichen Einkünften erhalten; damit aber ihre Bitten durchdringen, werden sie eine Silbermünz samt einem Brodkuchen opfern. Also

geht

(t) 1. Reg. 2. v. 36.

geht es auch mit Gott. Wir sind seine Bettler; wir haben nichts, wenn er uns nicht die Schleuse seiner Gutthätigkeit eröffnet, und uns ein Almosen giebt. Allein wenn wir von ihm empfangen wollen, ist es höchst nothwendig, daß wir ihm in seinen Armen und Nothleidenden eine Schankung geben. Vernehmet den heiligen Augustinus (u): Wir alle sind Bettler Gottes, wenn wir bethen: wir stehen vor der Thüre des großen Hausvaters. Wollt ihr empfangen? Gebet, und es wird euch gegeben werden. Verlanget ihr von Gott erhört zu werden? spendet eine Silbermünz aus, gebet ein reiches Almosen.

Der zweyte Theil.

Ich habe gesagt, daß das Gebeth nicht nur allein in der Aufmerksamkeit des Gemüthes, sondern auch in der äußerlichen Stellung des Leibes ehrerbietig seyn müsse. Was ist denn von jenem Gebethe zu halten, welches viele andächtige, und der Tugend beflissene Seelen unter der wirklichen Arbeit, oder unter dem Reisen verrichten, da wegen der Nothwendigkeit der Arbeit, und wegen der Irrung des Wegs die Zerstreuungen sehr vielfältig, und fast immerwährend, die innerliche Aufmerksamkeit hingegen sehr gering und schlecht ist? Ist es vielleicht ersprießlicher, dergleichen Gebeth

(u) S. August. Serm. 15. de Verb. Dom.

Gebeth ganz und gar unterlassen, als demsel-
ben mit so zerstreutem Gemüthe obliegen?
Durch Vortragung zween Zweifel werde ich
den beygebrachten auflösen. Josue, der hel-
denmüthige Feldherr, war von einer hitzigen
Begierde entzündet, von den Haitern, welche
ein kleines Geschwader seiner Kriegsvölkern ge-
schlagen hatten, einen vollkommenen Sieg zu
erfechten; diesen aber zu erlangen, zählete er unter
seinen Kriegsfahnen sechs hundert tausend streit-
bare Männer: das Unternehmen war leicht;
nichts destoweniger wollte er Gott, dem Herrn
der Heerlager, durch das Gebeth um den gött-
lichen Beystand anflehen. Solchemnach hat
sich Josue samt allen Fürsten des israelitischen
Volkes mit einem Bußsacke bekleidet; sie ha-
ben ihre Häupter mit Aschen bestreuet, sich vor
der Arche des Bunds auf ihre Knie und Stir-
ne zur Erden niedergeworfen, und sind in die-
ser Leibsstellung, und Gebethe bis auf den
Abend verharret. Das Unternehmen hat ge-
glücket. Weil er nach einer nicht langen Zeit-
frist, um einen vollkommenen Sieg zu Gunst
der Gabaonitern zu erhalten, nöthig hatte,
daß das Tageslicht länger leuchtete, hatte er
eine heftige Begierde, den Lauf der Sonnen,
und des Mondes zu hemmen, damit nicht die
anbrechende Nacht die Feinde seinen Waffen
entriß. Was geschieht? In der Hitze des blu-
tigen Streits flammet er den feurigen Eifer
des Gebethes an; und ist sein Gebeth so voll-

kommen, daß es in Mitte des Getös der Wa
sen von den Planeten gehöret wird; denn mi
einem unerhörten, und niemals gesehenen Wun
der stehet Sonne und Mond mit Erstaunung
aller Geschöpfen still. Allein ein so großes
ein so ungewöhnliches Wunderwerk zu erlan
gen, was für eine Weise und Manier beobach
tet er in seinem Bethen? Er ziehet keinen Buß
sack an; er bestreuet sein Haupt nicht mit Aschen;
er wirft sich weder auf seine Knie, noch auf sei
ne Stirne zur Erden. Er sitzet fest in dem
Sattel, mit dem Helm auf dem Haupte, mit
dem bloßen Schwerte in der Hand; er tummelt
sein Pferd auf der Streitbahne tapfer herum,
und erhebet die Stimme: Stehe still, o Son
ne (w)! Und dieses ist ein Gebeth? Dieses ist
eine Bitte? Er befiehlt den hellschimmernden
Strahlen des durchleuchtigsten Planeten, wie
er einem Geschwader von seinem Kriegsheere
befehlen würde: es hat keineswegs das Anse
hen, daß er bitte, sondern daß er bedrohe:
Sonne! entweder stehe still, oder du wirst es
mir bezahlen. Auf eine solche Art bittet man
Gott, um ein Wunderwerk zu erlangen?

Nun sehet da zwo Beschwernissen: Die
erste, wie kann man sagen, daß Josue seine
Bittseufzer in den Himmel abschickte, und zu
Gott redete, da es in der Sache selbst geschie
nen hat, daß er zu der Sonne und nicht zu
Gott

(w) Jos. 10. v. 12.

Gott rede! Du Sonne bewege dich nicht gegen Gabaon? Die zweyte, und gesetzt, daß er gebethet, wie hat er, um eine sehr kleine Gnade zu erhalten, daß er nämlich die wenige und schwache Haiter mit einem großen Kriegsheere überwände, wie hat er sein Gebeth mit solchen Verdemüthigungen, und mit einer solchen Länge vergesellschaftet; hingegen aber um ein Wunderwerk zu erlangen ein so kurzes, und also zu reden, ein so zerstreutes Gebeth verrichtet? Vernehmet die Auflösung dieser Beschwerden, und bewahret dieselbe zu eurem Vortheile und Nutzen wohl in eurem Gedächtnisse. Da Josua bethete, um über die Haiter obzusiegen, hatte er alle Gemächlichkeit gehabt, mit Ruhe eine lange Zeit dem Gebethe abzuwarten. Er war in einem freundlichen Lager, von keinen nothwendigen Verrichtungen zerstöret, mit keinen nothwendigen Anordnungen beschäftiget. Er konnte auch mit aller äußerlichen Gottseligkeit dem Gebethe obliegen, und also hat er es gemacht, anbey uns ein heilsames Lehrstück hinterlassen, daß, wenn wir Gelegenheit zu bethen haben, wir bethen sollen, wie es sich auf ein elendes Geschöpf geziemet, welches mit der unendlichen Herrlichkeit Gottes redet, ohne dessen Gutthätigkeit der Mensch nichts Gutes haben kann. In den Kirchen, und da seyd ihr oftermals bey den müßigen Stunden, derer ihr alle mehr oder minder habt, müsset ihr mit aller möglicher Ehr-

erbietigkeit des Herzens, und des Leibes be
then. Im Gegentheile aber, da Josue de
Sonne stillzustehen gebothen hat, war er i
der wirklichen Uebung seines Geschäfts begri
fen: Er war in der wirklichen Feldschlacht, un
da von allen Seiten her ein Wetter der Stein
hagelte, da rings um ihn herum die Pfeile sau
seten; da er auf alle Schritte die erblaßte Tod
tenkörper zertrat; da er wirklich die Angriff
anbefahl, die Regimenter anführte, die Sol
daten commandirte, den Feinden Hände und
Köpfe vom Rumpfe hinweg hauete, konnte
Josue nicht, und mußte er sich auch nicht der
Anordnung seiner Kriegsknechten, und seiner
höchstwichtigen Angelegenheiten entschlagen,
um dem Gevethe mit einer äußerlichen Ehrer=
bietigkeit abwarten zu können. In einem Au=
genblicke hat er das Gemüth und das Herz zu
Gott geschwungen: er hat eine Uebung des le=
bendigen Glaubens, und des inbrünstigsten
Vertrauens erwecket, und mit dem Willen zu
Gott geredet: Die Zunge aber hat in der Ver=
wirrung jener Schlacht, in dem wirklichen Com=
mandiren, mit einem Befehle an die Sonne
sich erkläret. Das Herz hat gesprochen: Mein
Gott! ich bitte dich, mache die Sonne stillste=
hen. Die Zunge aber hat gesprochen: Du
Sonne, bewege dich nicht gegen Gabaon.
Und ist sothanes Gebeth in Gestalt eines be=
herzten Befehls Gott dergestalten angenehm ge=
wesen, daß, da er jenes mit einem Wunder=

werke

werke erhöret, er sich erkläret hat, diesem mit Gehorsam zu willfahren. Dieses dienet uns abermals zu einem gottseligen Lehrstücke, daß, wenn wir nämlich von unserm Stande, oder Amte beschäftiget sind, Gott nicht unterlasse genehm zu halten, daß wir dazumal ein Gebeth verrichten, so gut als es seyn kann. Da ihr währender Arbeit die Tagzeiten, oder den heiligen Rosenkranz sprechet, wird nicht gemurret; es wird kein unnützes Geschwätz getrieben; man erhebet zuweilen das Herz zu Gott, welches alles unser Gewinn ist. Der heilige Gregorius tröstet uns, da er sich mit folgenden Worten verlauten läßt: Wenn wir in Mitte solcher, jedoch unvermeidentlichen Zerstreuungen die Süßigkeit nicht genießen, uns mit Gott allein zu beschäftigen, so genießen wir ihn doch wenigstens gleichsam vorbeygehend: wenn wir aber dem Gebethe heftig obliegen, stehet Jesus, daß er das Licht zurückstelle, weil Gott in dem Herzen geheftet, und das verlohrne Licht ergänzet wird.

Sittliches Gespräch.

Silvius. Alexander. Prediger.

Silvius. Diesen Frühemorgen haben euer Hochehrwürden uns in der That die Bedingnissen lehren wollen, welche zu dem Gebethe erfoderlich sind, damit es von Gott erhöret werde.

Prediger. Der Herr setze noch ein anders Wort hinzu, und sage er: damit es unfehlbar erhöret werde; indem GOtt auch zuweilen ohne diesen Bedingnissen unser Gebeth erhöret; allein in Ermanglung dieser hat er seine göttliche Verheißung nicht verbunden. Die von mir erklärte Bedingnissen sind eben diejenige, welche insgemein die Gottesgelehrte mit dem heiligen Thomas ansetzen, und in diesem bestehen, daß nämlich das Gebeth sey zum ewigen Heil, für sich, beharrlich, und andächtig.

Alexander. Anbelangend, daß das Gebeth soll zu unsrer ewigen Seligkeit verordnet seyn, ist nach ihrer Predigt zwischen uns ein Wortstreit entstanden, ob es nämlich gut sey, daß wir Gott auch um zeitliche Sachen bitten. Meine Mutter, welche eine sehr tugendliche Matron ist, sagte, daß sie weder für sich, noch für andere Gott um dergleichen Dinge anflehe. Dieses schien mir eine gar zu strenge und scharfe Grundregel der Heiligkeit zu seyn.

Prediger. Und eine nicht löbliche. Die heilige katholische Kirche hat viele Gebether eingestellet, um schönes Wetter, Regen, Fruchtbarkeit der Erden, Gesundheit, Abwendung der Erdbeben, der giftigen Seuchen, der Schlossen, und andrer zeitlichen Strafen zu erlangen. Ebenfalls haben die heilige Kirche mehrmals nicht nur um dergleichen Dinge gebethen,

bethen, sondern auch hiezu wunderbarliche Gnaden erhalten. Der göttliche Heiland hat uns zu bethen gelehret: Gieb uns heute unser tägliches Brod: durch welche Worte wir nach der allgemeinen Auslegung von Gott die unserm Stande gebührende leibliche Unterhaltung begehren. Wenn wir Gott auch um zeitliche Gnaden, und irdische Güther anflehen, ernähren wir in unsern Herzen ein Vertrauen der Kindern, welche auch kleine Dinge von ihrem liebreichen Vater ganz verträulich begehren: wir erkennen die göttliche Vorsichtigkeit, seine Oberherrschaft, und hingegen unsre Armuth und Nichtigkeit, daß wir also alles von der Hand Gottes herzukommen erkennen. Nichtsdestoweniger müssen wir Gott hauptsächlich und fürnämlich um die geistliche und ewige Güther bitten; in diesem Stücke aber verfehlen sich nicht wenige fleischliche Menschen, welche niemals bitten würden, wenn sie sich nicht in groß en Nöthen befänden, oder in zeitlichen Gefahren schwebten. Wenn es ankömmt, daß man einen Streithandel gewinnen, eine Erbschaft, oder eine Ehrenstelle, und andere dergleichen Sachen erlangen soll, da begeben sich ihre Advocaten zu den Altären der übergebenedeytesten Himmelsköniginn Mariä, und der lieben heiligen Gottes; sie bethen, und lassen auch andere zu diesem Ende für sich bethen; sie geben reiches Almosen, und lassen heilige Messen lesen: damit man aber nachgehends eine

böse Gewohnheit, welche schon in dem Herzen tiefe Wurzel gefasset, ausrotte; damit man von einer Todsünde befreyt werde; damit man die heiligmachende Gnade, und die Aufnehmung an Kindesstatt Gottes wieder erwerbe, wird nicht einmal ein kleiner Seufzer abgeordnet, als eine Sache, an welcher ihnen wenig gelegen. Zweytens muß man die zeitliche Sachen mit Ergebung in den göttlichen Willen begehren; dannenhero hat uns der göttliche Heiland die Bitte voraus zu schicken gelehret: Dein Will geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden: ehe und bevor wir sagen: Gib uns heute unser tägliches Brod.

Silv. Zu was dienet denn, um zeitliche Sachen zu bitten, wenn Gott keine Verbindniß hat, diese belangend, uns zu erhören?

Prediger. Es dienet zu diesem, daß wir Gott, wie ich schon gemeldet habe, als den höchsten Herrn, und Urheber alles Guten erkennen: es dienet unsre Annuthung gegen ihm zu erwecken: es dienet eine verdienstliche Uebung der Gottseligkeit auszuüben: weil er aber sein Wort nicht verpfändet hat, so unterläßt er oftermals uns zu erhören: ja sie sollen sich erinnern, daß Gott oft unsre Bitten erhöre, ohne daß wir dessen gewahr werden; und da es das Ansehen gewinnet, daß er unsre Bitte nicht erhöre, giebt er uns einen Gegenstand unsrer Begierde an die Hand. Ich erkläre

mich:

mich: Es ziehet in dem Himmel ein finsteres, mit Donner und Hagel schwanger geheudes Wetter herein: ihr flehet Gott mit euren Bitt-seufzern an, daß sich die Schlossen nicht über eure Aecker ausgießen; die Schlossen leeren sich in einer solchen Menge über dieselbe aus, daß sie mit Schnee bedeckt zu seyn scheinen. Gott hat eure Bitte nicht erhöret; unerachtet aber dieses dicken Hagels verleihet euch Gott eine reiche Aernte, und nach dieser habt ihr euch in eurem Gebethe gesehnet; und ist dasselbe erhört worden. Ihr bittet Gott, daß ihr in einem Streithandel die Oberhand erhaltet, oder daß sich das Wasser nicht über euer liegendes Guth ausgieße: das Guth wird überschwemmet; der Streithandel geht verlohren: euer Gebeth ist nicht erhört worden; ihr verlieret fünf, oder sechs tausend Reichsthaler; unterdessen aber giebt Gott fünf, oder sechs von euren Töchtern ein, daß sie in ein Kloster gehen, und befreyt euch also, daß ihr nicht vierzig, oder fünfzig tausend Reichsthaler ausgeben därfet, welche euch ihre Aussteuer würde gekostet haben, wenn sie sich verheyrathet hätten: dieses ist ein größers Guth, als nach dem ihr in eurer Bitte ein Verlangen getragen habet. Ihr bittet, damit eine Feuersbrunst ausgelöscht werde; die tobende Flammen fressen alles Heu auf, und das Haus wird in Staub und Aschen verwandelt: das Gebeth ist nicht erhört worden: nachgehends aber schicket er euch ein sehr reiches

Heyrathguth zu; er verordnet euch eine unverhoffte Erbschaft; Er bescheret euch getreue Diener, welche eure Angelegenheiten verwalten; dahero seyd ihr auch nach der Feuersbrunst vermöglich, wie zuvor, oder noch vermöglicher: sehet, daß eure Begierde befriediget worden. Einer von euren Söhnen begehret von euch drey Thaler, und ihr wisset, daß er sich derselben bedienen wolle, um sich einen Degen mit einem Gefäße zu kaufen: ihr schlaget ihm dieselbe ab: nach ein oder anderm Tage schenket ihr ihm einen Degen mit einem silbernen Gefäße. Habt ihr seine Bitte erhöret? er hat drey Thaler begehrt; ihr habt dieselbe nicht erhöret: aber ihr habt seine Begierde, so er in der Bitte hatte, befriediget, und überstiegen, indem ihr ihm mehr gegeben, als er begehrt hat. Auf gleiche Weise machet es auch nicht selten Gott mit uns, da wir ihn um zeitliche Gnaden, und irdische Güther bitten; er giebt uns nicht dasjenige, um was wir ihn bitten; sondern er giebt uns dasjenige, nach welchem wir uns sehnen, ja noch weit mehr, dieses aber ist die Frucht des Gebethes.

Alex. Euer Hochehrwürden geben mir Anlaß, eine sehr wahrhafte Erinnerung zu machen; so ich aber noch niemals beobachtet habe; und anitzo erinnere ich mich, daß in dieser Stadt schon öfters öffentliche Gebether sind angestellet worden, um einen fruchtbaren Regen, oder

ein

ein schönes Wetter zu erlangen, und man hatte es nicht erlanget: nachgehends aber sind die Sammlungen der Erdfrüchte eben so reich, oder noch reicher, als andere Jahre, gewesen. Ich bilde mir ein, daß, gleichwie Gott in dem Gebethe um die zeitliche Sachen, also auch in dem Gebethe für andere, obwohl er keine Verbündniß hat, doch aus seiner unendlichen Barmherzigkeit und Liebe gegen den andächtigen und frommen Seelen, dieselbe zum öftesten erhöret, wenn sie für die Sünder bethen. Die Wahrheit zu gestehen; dieses ist eine Sache, so mein Herz mit ängstigen Sorgen nicht wenig drücket, weil ich zart von Jahren bin, und . . . es ist genug; allein ich habe eine Mutter, und Schwester, welche ein recht heiliges Leben führen, und täglich Gott für mich bitten; ich habe auch ein großes Vertrauen auf ihr Gebeth.

Prediger. Ach! mein Herr Alexander: . . Wenn einer bethet, und der andere fluchet, wessen Stimme wird Gott erhören (x)? eure Frau Mutter bethet in der Kirche, und der Herr treibet zu Hause, oder vielleicht auch in der Kirche unreines Gewerb. . . . Die Frau Schwester in dem Chor, und der Herr in dem Spielhause . . . die Frau Mutter bethet den heiligen Rosenkranz, und der Herr brummelt. . . . Die Schwester, eine keusche Jungfrau, so auch die ehrbare Ergötzlichkeiten und Wohllüsten

(x) Eccl. 34. v. 29.

lüsten verabscheuet: und der Herr? . . . und der Herr? . . . unus orans, eure Mutter, eure Schwester: unus maledicens, eure Sünden und Laster. Jene bitten Gott für den Herrn um den Himmel; diese begehren von Gott für den Herrn die Hölle: wessen Stimme wird Gott erhören? wer wird vordringen? Simon, der verschreyte Erzzauberer, hat sich dem Gebethe der heiligen Aposteln anbefohlen; und ist wohl auch glaubwürdig, daß diese für ihn gebethet haben: doch bey allem dem ist Simon in dem Abgrunde der Hölle begraben worden. Der heilige Prophet Samuel hat mit hitzigen Thränen für den Saul gebethen, unerachtet aber dessen ist Saul verworfen worden. Wegen dem Gebethe der heiligen Monica hat sich der heilige Augustinus bekehret, und genießt nunmehro in Ewigkeit die himmlische Freuden. Ach! Herr Alexander! wie lang ist es schon, daß die Mutter und die Schwester für sie betten? und sie haben sich noch nicht bekehret; aber ohne selbsteigne Bekehrung werden sie in den Himmel nicht eingehen. Die Mutter und Schwester bitten Gott um die Bekehrung des Herrn; und der Herr bekehret sich nicht; folglich ist ihr Gebeth nicht erhöret worden: und wenn es nicht erhöret worden, da ihre Sünden in keiner so großen Anzahl sich minder widersetzen, schmäucheln sie sich wohl, daß es werde erhöret werden, wenn die Sünden in der Zahl angewachsen, einen größern

Wider-

Widerstand thun werden? Vieleicht haben sie bis auf diese Stunde öfters in sich die Wirkungen ihres Gebethes gefühlet, und sie haben es nicht geachtet. Mein lieber Herr Alexander! sagen sie es mir aufrichtig, da sie bey vorfallender Gelegenheit eine Predigt angehöret, haben sie niemals eine Zerknirschung vermerket?

Alex. Ja, Pater, so gar die Zäher sind mir in die Augen geschossen.

Prediger. Sehen sie die Frucht des Gebethes, so für sie verrichtet worden. Was ist aber nach der Predigt geschehen?

Alex. Ich habe mich erlustiget, und nicht mehr daran gedacht.

Prediger. Sehen sie die Hinderniß, so sie in den Weg gelegt haben. Mein Herr! wie lange Zeit ist schon verflossen, daß sie nicht mehr gebeichtet?

Alex. Von Ostern her.

Prediger. Haben sie aber unter dem Jahre niemals eine innerliche Stimme gehöret, welche zugerufen: Beichte, enthalte dich von dieser und jener Sünde.

Alex. Ich habe sie täglich gehöret.

Prediger. Sehen sie da die Frucht des Gebethes, welches andere für sie verrichtet haben. Sie aber haben alle Tage das Sündigen fortgesetzt; und dieß ist die Hinderniß, so von ihnen geleget worden.

Alexander. Ach! . . .

Prediger. Ey mein lieber Herr! das unnütze Seufzen ist nicht vonnöthen. Mit diesen Seufzern, so von keiner wahren Reue, sondern von einem schwachen Willen entstehen, ist die ganze Hölle voll. Ich rede mit dem Herrn frey, und ohne Scheue. Wenn sie ihre Lebensart nicht abändern, werden sie nebst allem Gebethe ihrer heiligen Mutter und Schwester immer und ewig verdammt werden. Es ist nothwendig, daß sie für sich selbst bethen. Es ist nicht vonnöthen, daß sie ihre Fälle und Wiederfälle entschuldigen, und sagen, daß einstens ihre Vorsätze steif und kräftig gewesen seyn; nachmals aber es ihnen an der Beharrlichkeit gebrochen habe. Haben sie um diese gebethen? Es ist nicht vonnöthen, daß sie ihre übermäßige und immerwährende Leidenschaften des Zorns entschuldigen, mit Sprechen, daß sie in so vielen Gelegenheiten nicht gewußt, wie sie geduldig seyn könnten: haben sie um diese gebethen? Sie sind gebrechlich: begehren sie von Gott die Gabe der Reinigkeit? Sie sind ein Sünder, und unbußfertig: flehen sie Gott an um die Reue und Zerknirschung über ihre Sünden? Sie lassen um dieses ihre Mutter und Schwester für sich bethen: für andere bethen, ist eine gute und löbliche Sache, und will dieses nicht nur allein Gott selbst haben, sondern der göttliche Heiland hat uns gelehret insgemein für alle zu bethen: allein es ist nothwendig, daß auch

ein

ein jeder für sich selbst bethe. Christus Jesus hat nicht gesagt: Bittet für andere, und es wird ihnen gegeben werden; sondern, bittet, und es wird euch gegeben werden, euch, die ihr bittet: der sich aber in dem Stande einer Todsünde befindet, dem ist mehr, als allen andern nothwendig, daß er bethe: denn ihr seyd ein Feind Gottes, und seyd in seinen Händen, und habet keinen Schutz: mit wem wollt ihr euch helfen, wenn ihr euch nicht mit der Buße, und mit dem Gebethe helfet? Der heilige Augustinus sagt euch sonnenklar, daß ihr keine füglichere Hülfsmittel zu eurer ewigen Seligkeit haben werdet, wenn ihr dieselbe nicht begehren werdet (y). Wir glauben, daß keiner, den Gott nicht einladet, zu dem Heil gelange; daß kein Eingeladener, dem Gott nicht hilft, sein Heil wirke; daß keiner, der nicht bether, die Hülfe verdiene. Der gelobte heilige Kirchenlehrer sagt, welches auch der hochheilige Kirchenrath zu Trient wiederholet (z), daß, wenn die göttliche Gebothe schwer sind, wenn euch die Beobachtung derselben unmöglich zu seyn scheinet, ihr allezeit die Gnade bereit habet, von Gott die Kräfte und Stärke zu begehren, dieselbe zu halten, und zu vollziehen. Gott befiehlt nicht unmögliche Sachen, sondern durch Befehlen ermah-

(y) S. August. de Eccles. Dog. c. 56. S. Aug. de Nat. & Grat. c. 43.

(z) Trid. Sess. 6. cap. 11.

ermahnet er dich, zu thun, was du kannst, und zu begehren, was du nicht kannst. Dahero sehet ihr, daß euch das Gebeth so nothwendig sey, als euch nothwendig ist die Beobachtung der Gebothe Gottes, und der Beystand der göttlichen Hülfe, um sie beobachten zu können. Herr Alexander! bethen sie; und zwar von Herzen für sich selbst; widrigenfalls werden sie nicht selig werden. Bitten sie Gott, daß er sich würdige, ihr Herz zu verändern: bitten sie ihn um die Gnade einer vollkommenen Reue und Leid; um die Gnade, ihre widrige Anmuthungen zu bezwingen, und zu überwinden.

Silv. Ich setze gleichsam zum Voraus, daß nicht nur allein derjenige, der in einer Sünde ist, sondern auch der sich in dem Stande der Gnaden befindet, genöthiget, und verpflichtet sey, öfters dem Gebethe obzuliegen.

Prediger. Ohne allen Zweifel. Die göttliche Schrift sagt uns dieses wiederholtermassen: Bittet, so wird euch gegeben werden, sagt Gott bey dem heiligen Matthäus. (a) Bethet ohne Unterlaß, redet er bey dem heiligen Apostel Paulus (b). Laß dich nicht hindern allezeit zu bethen, spricht er in dem Ecclesiasticus (c). Man muß allezeit bethen, sagt er bey dem heiligen Luca (d). Allwo

(a) Matth. 21. v. 22. (b) 1. Thessal. 5. v. 17.
(c) Eccl. 18. v. 22. (d) Luc. 18. v. 1.

allwo der heilige Johannes Chrysostomus wohl beobachtet (e), daß, da Gott saget, man muß, uns zu erkennen gegeben wird die große Nothwendigkeit des Gebethes. Die Anfechtungen und Gefahren, welche uns sowohl von innen, als von außen umringen, sind sehr stark und mächtig; wir haben aber aus uns selbst keine hinlängliche Stärke, uns wider dieselbe nachdrücklich zu vertheidigen. Die uns vorgestellte Güther sind überaus hoch; und wir haben kein einziges Recht, zu dem Besitz derselben zu gelangen. Die Hülfsmittel, welche wir vonnöthen haben, sind sehr wichtig; anbey haben wir keinen Titel, wegen welchem wir derselben Beystand begehren können. Sehet drey Beweggründe, derer ein jeder uns verpflichtet wegen jener Liebe zu bethen, welche wir gegen uns selbst zu tragen verbunden sind. Es ist ebenmäßig eine Schuldigkeit, daß wir Gott als den höchsten Herrn, und barmherzigsten Ausspender der Güther, und Hülfsmitteln erkennen, und dieselbe von seiner Hand begehren: und sehet eine andere Ursache, so uns zu bethen verpflichtet; und ist die Tugend der Gottseligkeit.

Alex. Ich hätte geglaubet, daß uns Gott das Gute mittheile, ohne darum gebethen zu werden. In der That genieße ich große Reichthümer,

(e) S. Joan. Chrysost. Serm. de Moyse.

thümer, und eine vollkommene Gesundheit: es ist mir aber niemals ein Gedanken eingefallen, daß ich um die Reichthümer, oder um die Gesundheit bitten sollte, indem mir niemals zu Gemüthe gekommen, daß eine solche Bitte nothwendig sey.

Prediger. Gott ertheilet uns viele Güther mit größter Freygebigkeit, ohne daß er darum gebethen werde. In der Ordnung der Natur hat er uns erschaffen, und erhalten; andern hat er die Klugheit, andern den Adel, andern die Stärke, andern die Reichthümer gegeben, ohne daß er eine Bitte erwartete. In der Ordnung der Gnade werden uns von ihm die erste Gnaden, die dem Gebethe vorkommende Hülfsmittel ehender mitgetheilet, als wir ihn um dieselbe bitten: mit einem Worte: wie der heilige Basilius schreibet (f): Gott verleihet uns viele natürliche und unverdiente Gaben, obwohl wir um dieselbe niemals bitten: Er verhält sich wie ein liebreicher Herr, ja wie ein liebvoller Vater, und verlangt keineswegs, daß uns all seine Gnaden eine Bitte kosten. Es kann aber auch niemand in Abrede stellen, daß wir mit andern vielen Gaben, besonders in der Ordnung der Gnade von ihm nicht werden heraus geschmücket werden, es seye denn, daß wir ihn zuvor um dieselbe bitten (g). Gleichwie bey den Erwachsenen zur Erlangung

(f) S. Basil. Const. c. 2.
(g) Suarez. de Orat. c. 28. num. 5.

langung der Glorie das Verdienst, und zur Erlangung der heiligmachenden Gnade die Zubereitung nothwendig ist; also ist auch die göttliche bequeme Hülfsmittel zu erlangen das Gebeth nothwendig, so viel aus sich selbst, und unsrer Seits ist. Wenn Gott uns mit vielen Gnaden überhäufet, ohne daß wir ihn um dieselbe bitten, sind wir deßwegen nicht befreyt von der Pflicht ihn zu bitten. Dem eingebohrnen Sohne Gottes selbst, wenn er als ein Mensch betrachtet wird, ist gesagt worden (h): Begehre von mir, so will ich dir geben. Und in dem heiligen Evangelio lesen wir, daß der göttliche Heiland in den wüsten Einöden, in den Städten, in dem Tempel, vor dem Tische, in den Drangsalen, in dem Leben und Tode gebethet habe. Er hatte die Allmacht in seinen Händen; und dennoch hat dieser heiligste menschgewordene Gott gebethet, um zu erhalten, und erhört zu werden. Nun sehet, ob das Gebeth nicht nothwendig sey, damit wir von Gott die Gnaden und Gaben erlangen; und dieses absonderlich, wenn man von den höchsten und größten Gnaden handelt, welche uns mehr zu Herzen dringen sollen: solche Gnaden, welche wir durch das Gebeth erlangen, aber nicht würdiglich verdienen können; dergleichen Gnaden sind, von den tödtlichen Sündenbanden los zu werden, in der Gnade Gottes zu leben, und zu sterben. ꝛc ꝛc.

(h) Psalm. 2. v. 8.

Silv. Wenn wir sothane Gnaden nicht verdienen können, wie können wir denn das Vertrauen schöpfen, daß wir dieselbe erlangen werden?

Prediger. Der Abgang unsrer Verdiensten muß uns nicht kleinmüthig und bestürzt machen; besonders wenn wir Gott um die Gnade bitten, die Anfechtungen zu überwinden, aus dem Sündenpfuhle heraus zu kommen, in der Liebe Gottes zu wachsen, eine weit eifrigere Reue und Leid zu erwecken, in der Gnade Gottes zu leben, und zu sterben. Ein Sünder, der Gott um sothane Gnaden anfleht; ist kein angenehmer Bethender; er bittet aber um eine Gott angenehme Sache. Er wünschet zu geben, sagt der heilige Johannes Chrysostomus (i), der befiehlt zu bitten. Wenn ein Fürst euch zu verstehen giebt, daß ihr euch um eine Ehrenstelle bewirbet, ist es ein sonnenklares Zeichen, daß er verlanget, dieselbe euch zu verleihen. Wenn Gott uns befiehlt, daß wir ihn bitten sollen, ist es ein augenscheinliches Kennzeichen, daß er uns Bittende erhören wolle. Uns ermangeln zwar die Verdienste, ihm aber gebricht es nicht an der Güte, nicht an der Barmherzigkeit, nicht an der Freygebigkeit. Die Bitte, sagt der hocherleuchte Suarez mit den Gottesgelehrten (k), wird aus ihrer Natur zu diesem geordnet, daß es

(i) S. Chrysost. Serm. de Moyse.

(k) Suarez. lib. 1. de orat. c. 23.

es das Gemüth eines andern verleitet, daß er dasjenige gebe, was begehret wird, nicht weil es gekauft, nicht weil es bezahlt wird, nicht weil es einer verdienet; sondern weil es begehrt, um darum gebethen wird, so viel es nämlich gemäß ist der Güte, oder der Freygebigkeit desjenigen, der gebethen wird, daß er zum Geben allein aus der Ursache bewegt werde, weil er gebethen wird.

Silv. Anitzo begreife ich einen Zweifel, der mir unter der heutigen Predigt kommen war, da euer Hochehrwürden gesagt haben, daß die Teufel, welche bey Genethsaret aus einem besessenen Leibe sollten ausgetrieben werden, bey dem göttlichen Heilande angehalten haben, daß ihnen erlaubt würde, in die Schweine zu fahren: ich sagte bey mir selbst: wie haben wohl diese Teufel sich getrauet, sothane Bitte an den göttlichen Heiland Christum Jesum zu stellen? Wie haben sie einige Hoffnung hegen können, diese Erlaubniß zu erhalten, da sie wohl wußten, daß derselbe ihr Feind wäre? Und wenn sie gebethen haben, ist es ein Zeichen, daß sie gehoffet haben: anitzo aber verstehe ich, daß sie haben hoffen können, weil sich nämlich die Erlangung nicht auf das Verdienst des Bittenden fußet, sondern auf die Gütigkeit desjenigen, der gebethen wird.

Alex. Dieses jedoch probieret gar zu viel, weil sie auch würden haben begehren können, daß sie niemals mehr künftighin in die Hölle zurückkehren dörften, sie haben aber dieses weder begehret, noch gehoffet.

Prediger. Sie haben solche Gnade weder begehret, noch gehoffet, weil dieselbe den göttlichen Anordnungen zuwider war, und sie nicht würden erlanget haben; und da sie wußten den unwiderruflichen Schluß ihrer ewigen Verdammniß, war ihnen die Unmöglichkeit zu erlangen nicht unbewußt; da sie aber nur allein in die Schweine zu fahren begehrten, wußten sie, daß sie um eine solche Gnade anhielten, welche weder den Gesetzen der göttlichen Vorsichtigkeit, weder den Anordnungen des göttlichen Gerichts, weder einer Sache zuwider war, so sich mit dem Stande ihrer Verdammniß nicht schickte. Sie haben dieselbe begehrt, und sind auch in ihrem Begehren erhört worden. Nun wenn wir sehen, daß auch sogar den Teufeln seinen Feinden, aber doch dazumal Anbethern und Bittenden, eine von ihnen begehrte Gnade verliehen worden, was werden nicht wir zu hoffen haben, daß wir erlangen werden, die wir endlich Kinder Gottes sind; welcher Gott, wenn wir in einer Sünde sind, sich befriediget, daß wir ihn nennen, ja auch sogar uns lehret, daß wir ihn mit dem süssen Namen unsers Vaters nennen sollen. Wir, die wir mit dem kost-

barsten

barsten Blute unsers göttlichen Heilandes Christi Jesu erlöset sind, und da wir ihn bitten, zu ihm sagen können; Du bist aus Liebe gegen uns gestorben. Wir, denen er seine Gnade versprochen hat, und da wir ihn bitten, zu ihm sagen können: Du hast dein göttliches Wort verpfändet, um uns zu erhören. Und dieses hat er wahrhaftig verpfändet, da er gesprochen: Bittet, so werdet ihr empfangen (l). Der bittet, der empfahet (m). Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er euchs geben (n). Wenn ihr, die ihr böß seyd, gute Gaben euren Kindern geben könnet; wie vielmehr wird euer Vater einen guten Geist vom Himmel geben denjenigen, die ihn darum bitten (o)? Nach einer solchen so vielmal wiederholten Verbindniß können wir wohl vernünftig zweifeln, daß er unsre Bitten erhören werde, wenn sie, wie es sich geziemet, sind vorgetragen worden? Nein, antwortet der gelehrte Suarez (p): Es ist gewiß, daß das Gebeth eine absonderliche Versprechung Gottes habe, vermög welcher diese Erlangung auf seine Art gewiß und untrüglich ist. Daß Gott versprochen habe, unser Gebeth zu erhören, wenn dasselbe, wie es sich geziemet, verrichtet wird, ist gewiß: Folglich

(l) Matth. 21. v. 22.
(m) Luc. 11. v. 10.
(n) Joan. 16. v. 23.
(o) Luc. 11. v. 13.
(p) Suarez. loc. cit.

ist auch gewiß, daß, wenn wir bethen werden, wie es sich geziemet, wir auch werden erhöret werden. Da übriget uns noch allein die Meynung des heiligen Augustinus (q): Weil wir von seiner Verheißung gesichert sind, sollen wir vom Bethen nicht abstehen.

Silv. Wir wollen an uns nichts erwinden lassen, damit wir die Bedingnisse beobachten, welche uns euer Hochehrwürden in der Predigt vorgetragen haben.

Prediger. Der Herr Alexander verlasse sich künftighin nicht mehr so viel auf das Gebeth der andächtigen Mutter und Schwester: sondern verrichte er dasselbe für sich selbst.

Alex. Ich werde mich befleissen, dieses zu thun.

Die vierzehnte Predigt am Donnerstage in der zweyten Fastenwoche.

Von der Hölle.

Vorspruch.

Mortuus est dives, & sepultus est in inferno. *Luc.* 16. *v.* 22.

(q) S. August. in Psalm. 65.

Es starb der Reiche, und ward in die Hölle begraben.

Eingang.

Die Hölle ist ein Ort, in welchem sich alle Peinen und Tormenten urplötzlich, und auf die erste Prüfung als ein Werkzeug Gottes zu erkennen geben. Sie kommen hier auf Erden zwar auch von Gott her; aber sie tragen nicht allezeit eine gleiche Farbe. Dannenhero glauben wir ostermals, daß dieselbe von dem Hause eines Misgönners, oder von dem Laufe der Natur entstehen. Aber in der unterirdischen Höllenkluft wird die Hand so schwer gefühlet, daß es unverzüglich als eine göttliche erkennet wird (a). Und ihr sollet wissen, daß ich der Herr bin, der schlägt. In jenem Orte, so den Peinen und Quaalen gewiedmet ist, strafet Gott als Gott, und strafet als ein Feind, als ein allmächtiger Gott, als ein unversöhnlicher Gott. So viel bin ich in gegenwärtiger Rede zu erweisen entschlossen. Seyd bereit.

Der erste Theil.

Gott straft in der Hölle als ein Feind: durchblättert die heilige Geschichten, und weltliche Jahrsbücher, und ihr werdet in denselben

(a) Ezech. 7. v. 9.

ben die grausamste Rachfoderungen finden, mit welchen die beschimpfte Monarchen wider ihre Feinde geraset haben. Ihr werdet finden, daß die Ammoniter auf Befehl des Königs David lebendig auf der Erden zu kleinen Stücklein seyn zermahlen, und zerrissen worden. Ihr werdet finden, daß die Oberste und Aelteste von Soccoth auf Befehl des Gedeon entblößt auf spitzige Dörner seyn gelegt worden. Ihr werdet finden ... was werdet ihr nicht erschreckliches finden, da die Ohren ob den bloßen Namen der Neronen und Diocletianen vor Furcht und Schrecken erstaunen. Doch sind sothane Peinen nur Strafen von einem Feinde, aber nicht von einem erzürnten Gott gewesen. Ihr Empörungen der Natur, wie erschröcklich ist euer Ansehen! Ein Erdbeben, daß auch sogar die erschrockne Mauren zittern machet, o des Schrecken! ein Krieg, der durch seine Mordschwerter ganze Landschaften mit Blute und Aschen besprenget, o der Betrübniß! eine giftige Seuche, so die Kinder in dem Schooße der Müttern erwürget, und die Städte mit erblaßten Todtenkörpern übersäet, o des Trauren! diese Strafen sind von Gott, aber nicht von Gott als einem Feinde. Dieses sind die kleine Tropfen seines Zorns. Wenn aber die Tropfen solchergestalt beschaffen sind, wie werden denn, ruft der heilige Hieronymus voll des Schreckens (b), wie werden denn die ganze

Ströme

(b) S. Hieron.

Ströme und Platzregen seyn? Gott erkläret sich, daß er hier auf Erden nicht feindlich handeln wolle; ja daß er schweige, alles übertrage, und gleichsam durch die Finger sehe (c): Ich habe allezeit geschwiegen, habe mich still gehalten, und bin geduldig gewesen. Aber wie; was wirst du sagen, o mein Gott? Du hast allezeit geschwiegen? Von wem sind denn jene Worte gewesen bey dem Propheten Jeremia (d): Siehe! ich will Unfall über dieses Volk bringen. Von wem jene bey dem Propheten Ezechiel (e)! Siehe! ich will das Schwert über euch führen. Von wem jene bey dem Propheten Oseas (f): Ich will ihnen seyn wie eine Löwinn, und wie ein Parderthier auf dem Wege in Assyrien: ich will ihnen entgegen kommen, wie eine Bärinn, der ihre Jungen genommen sind. Du bedrohest Untergang, Niederlagen, Vertilgungen: Du vergleichest dich einer Bärinn, einem Parderthiere, einer ergrimmten Löwinn; und dieses heißt schweigen? Ueberdas sagest du, daß du allezeit geduldig gewesen seyst: Du hast doch vor Zeiten in dem großen Weltmeere ganz Aegypten ersäuft: Du hast über Pentapolis einen feurigen Regen ausgeschüttet: Du hast alle Schleußen und Dämme der Himmeln zerrissen, und mehr denn ein Meer über die Welt ausgegos-

(c) Isa 42. v. 14. (d) Jerem. 6. v. 2ff.
(e) Ezech. 6. v. 3. (f) Ose. 13. v. 7. & 8.

gegossen: und dieses ist eine Geduld? Ja, antworten mit dem gelehrten Mendozza die Schrifterkündige, wenn man alle diese Beyspiele der Bedrohungen und Strafen mit den ewigen Peinen vergleichet, werden sie keine Worte, sondern Stillschweigen, keine Tormenten, sondern Liebkosungen einiger Weise zu seyn scheinen (g): Diejenige verdienen keineswegs den Namen der Peinen und Tormenten; mit denen auch ein Sohn gezüchtiget wird, den man mit Liebe umfängt. Wenn wir dieselbe doch für solche halten wollen, lasset uns machen die Betrachtung des heiligen Gregorius des Grossen (h): Was werden alldorten leiden, die er verwirft, wenn er allda diejenigen also peiniget, die er liebet.

Rathlose Sünder! ihr habt einen Schauder, wenn ihr jenes wenige übertragen sollet, was ihr bey den Gerechten gewahr werdet: ihr führet aber nicht zu Gemüthe, daß eben diese, aber weit größere Quaalen und Peinen euch Verdammte peinigen werden. Der Gerechte wird in das himmlische Paradies übersetzet; und die Schmerzen dienen ihm auf der Reise zu einem Schutz und Schirm: nachdem sie ihn bis an jenen Ort der Sicherheit begleitet, kehren sie um, und laufen der Hölle zu, den Sünder zu quälen. Das Fasten begleitet die heilige

Seelen

(g) Mendoz. in 1. Reg. 2. 10.
(h) S. Greg. lib. 1. moral.

Seelen an jene glückselige Pforten; allorten aber bekömmt es den Contramarsch, und gehet in die Hölle, allwo jene Unglückseilge wie die Hunde von dem Hunger werden gepeiniget werden. Bis zu der Himmelspforten ist es euch erlaubet, o ihr Zäher, daß ihr die Büssende begleitet: aber alsdann gehet zurücke; die Hölle soll mit euerm bittern Safte überschwemmet werden. Ihr schmähliche Stricke, die ihr die glorreiche Blutzeugen an den Galgen aufgehenket, erhebet sie nur bis an die Schwelle des Paradies; aber nachgehends zurücke; gehet in die Hölle, die Seelen der Sündern anzufeßeln. Du aber, o verdammte Seele! schmäuchle dir nicht, daß du unter diesen Stricken, in diesen herabwallenden Zähersfluthen, mit diesem Hunger schon die Hölle fühlest. Dieses sind jene Peinen, welche auch die Freunde Gottes gelitten haben: Was für eine Beschaffenheit wird es denn mit den Plagen haben müssen, damit sie für einen Feind sind? Was werden alldorten leiden, die er verwirft, wenn er allda diejenige dergestalt peiniget, die er liebet? Wir wollen uns solche Peinen einbilden, und in eine erdichtete Hölle abtheilen, damit wir uns hinzu nahen können, wenn es möglich ist, um eine wahrhafte abzuschildern. Vater, der du einer Todsünde schuldig bist, ich will dir eine Hölle machen, um dich in die Verzweiflung zu stürzen. Wir wollen setzen, daß dir anheute all dein Vieh geraubet werde: daß

alle

alle deine Hausgenossen und Bediente sich an dem eisernen Klingenspitz verbluten müssen; daß all dein Haab und Guth von den todenden Feuersflammen aufgefressen werde. Du mit den eckelhaftesten Wunden am ganzen Leibe übersäet, mußt dir zu einem großen Glücke anschreiben, daß du einen Misthaufen für ein sanftes Ruhelager überkommen. Ach Hausvater! wenn dir Gott wegen deinen Sünden eine solche Hölle androhete, würdest du nicht deine Sünden und Missethaten verfluchen? Aber was sage ich? ist dieses eine Hölle? es ist ein Probstein, an welchen Gott seinen aufrichtigsten Freund den heiligen Job geleget hat: wenn aber dieses ein Probstein ist für einen Freund, wie wird denn die Hölle seyn müssen, damit es für einen Feind sey? Was werden alldorten leiden, die er verwirft, wenn er allda diejenige also peiniget, die er liebet?

Mutter! die du einer Todsünde schuldig bist, ich will dich nicht in deinem Leibe peinigen, sondern nur in deinem Herzen. Einem aus deinen Söhnen wird die Zunge aus dem Rachen herausgerissen; einem andern werden Hände und Füße abgehauen; dieser wird an allen Gliedern verwundet, jener auf einer langsamen Glute geröstet, und gebraten: alle geistern vor unbarmherzigen Schmerzen aus; du aber athmest unterdessen, um ihren grausamen Tod anzusehen. Ab diesen allein erblassest du, o

Mutter!

Mutter! aber was rede ich? ist dieses die Hölle? Ach! das ist ein kleines Myrthenbüschlein, welches Gott der heiligen und großmüthigen Mutter der Machabäern, ja seiner allerheiligsten Mutter Mariä selbst zu einem Geschenke gegeben hat. Nun gedenke, wie deine Hölle als einer feindlichen Sünderinn wird seyn müssen. Was werden alldorten leiden, die er verwirft, wenn er allda diejenige also peiniget, die er liebet?

Ach! der entzündete Zorn Gottes hat in der Hölle das Feuer dergestalt angeflammet, daß es über seine Kräften auch in die Geister wüthen könne: er selbst erkläret sich, was er in den ewigen Peinen seiner Feinden will, daß seine Allmacht mit vieler Gewalt, und großer Macht wirke (i). Sie werden gewaltige Strafe leiden. Gewaltige Strafe, weil sie von allen Uebeln und Schmerzen werden geängstiget werden: gewaltige Strafe, weil sie aller Güther und Gemächlichkeiten werden entsetzet seyn: gewaltige Strafe, weil sie von allen Seiten werden gepeiniget werden. Wenn Gott in dieser Stadt beschlöße, daß von allen Häusern alle Unglücksfälle, und alle Schmerzen wichen, gleich einer Menge Kanälen in einem Flusse sich versammelten, alle und alle, gleichwie ein Fluß in das Meer, in ein Haus allein sich ergößen, da würde man unverzüglich aus allen schlechten Hütten, und

präch-

(i) Sapient. 6. v. 7.

prächtigen Palläſten, durch alle Thüren und Fenſter die üble Zuſtände, Schmerzen und Krankheiten herausgehen ſehen. Es würde von allen Seiten die halbentblößte Armuth heraustretten, welcher auf dem Fuße die Beſchimpfungen, der Hunger, die Verzweiflung folgen würden. Alsdann würden die blaſſe Fieber, die erſtaunte Taubheiten, die zitternde Blindheiten herausſpringen. In dieſem Sturme würden ſich die wütende Podagra, Zahn- und Steinſchmerzen verſammeln. Ach was Hohn, was Traurigkeiten, was Herzenleid, Wehemuth, Angſt und Kümmerniſſen würden nicht dahinein kriechen! von was Furcht, Schauder und Schrecken würde nicht ein jeder Bürger überwältiget werden, wenn er ſähe, daß ſich ein ſo kläglicher Fluß gegen ſeinem Hauſe nahe? wehe mir! würde er ſagen: ſollte denn mein Haus dasjenige ſeyn, in welches alle Uebel und Unheil einer ganzen Stadt zuſammen rinnen ſollten? Ja, unglückſeligſter Sünder! wenn dein Haus die Hölle wird ſeyn, werden ſich in dieſes alle Uebel, nicht nur einer Stadt allein, ſondern des ganzen Erdbezirks ergießen. Die Allmacht Gottes, ſagt der große Baſilius, wird eine Abſönderung in den Elementen, und in den vermiſchten Weſen vornehmen; und gleichwie ſchon in dem brennenden Ofen zu Babylon alles Licht der Feuerflammen zu Troſt und Erquickung der drey ſtarkmüthigen Jünglinge; hingegen alles, was

Schmer-

Schmerzen verursachte, zur Plage und Pein den Henkersknechten gedienet hat; also wird auch alles schimmernde und ergötzliche von sammtlichen Geschöpfen zur Herrlichkeit, und Wohlust der Gerechten verbleiben; und im Gegenstande alles unflätige und peinliche mit großer Gewalt zu größrer Marter und Quaal jener Verdammten in die Hölle hinunter fallen (k). Alle fünf Sinne des Leibes werden ein Aufenthalt und Wohnung der Tormenten seyn. Der Höllenrauch wird den Augen gewaltige Schmerzen verursachen: Sie werden sich beklagen, wenn sie den Rauch von ihrem Brande sehen werden (l). Die immerdar flüchtige Blicke werden auf erschreckliche Gespenster aufstossen. Ein unleidentlicher Gestank, und von der Vermoderung aufsteigender häßlicher Geruch wird jene lebendige Todtenaas befeuchten (m). Sie werden allezeit von einem heftigen Hunger geplaget (n); allezeit von einem grimmigen Durst gequälet, und mit Wermuth gespeiset, und mit Gallenwasser getränket werden (o). Alle Sennadern, alle Zäserlein, alle Pulsadern, alles Gliederwerk wird von den grausamsten Schmerzen gemartert werden. Von den untern Mächten der Seele

(k) S. Basil. apud S. Thom. Addit. 97. 1.
(l) Apocal. 18. v. 9. (m) Ezech. 32. v. 6.
(n) Job. 18. (o) Jerem. 9. v. 15.

Seele werden in jenem siehenden Feuerteiche nur allein die Traurigkeit, der Haß, der Neid, und ungestümere Anmuthungen Platz haben: Die obere Mächten der Seele werden einander wechselweis anstatt der Henkern dienen. Die Gedächtniß wird nur jene Wohllüste und Ergötzlichkeiten durchgehen, welchen die Seele so oft bey Lebszeiten angehangen; und wird nachgehends dem Verstande anstatt eines Henkers dienen, dem es ein tödtlicher Stoß wird seyn, wenn er gedenket; wegen einer so augenblicklichen Wohllust bin ich immer und ewig verdammt. Dieses war die große Plage des Jonathas, da er von seinem Vater zum Tode verurtheilet worden, daß er wenige Tropfen von dem wilden Henig verkostet hat. Der armselige Prinz schlug seine Gedanken auf jenes, was er verlor, und auf die Ursache, daß er es verlor. Es war nicht wenig, dessen er verlustig wurde; nämlich Schätze, Reichthümer, Krone, Thron, Purpur, das Leben, und dieses alles wegen einer in einem Augenblicke verschwindenden Süßigkeit. Er warf einen Anblick auf das blanke Mordbeil des Henkers, so er betrachtete, als wenn es ihm alle Augenblicke den Lebensfaden sprengte: er warf einen Anblick auf jenen untreuen Hönigstaden, der ihn verrathen hatte, und seufzete. Auf solche Weise wurde von der wenig verkosteten Süßigkeit seine Bitterkeit vermehret, und war ihm

die

die Gedächtniß einer kurzen tödtlichen Wohllust ein ärgers Gift, denn der Tod.

Auch der Verdammte wird sich setzen in Mitte zwischen dem verlornen Gute, und zwischen der Ursache, daß er es verloren. Ich habe verloren die Gesellschaft der Engeln, die Freuden der Heiligen, die Ergötzlichkeiten des Himmels; aus was Ursache? wegen einer augenblicklichen falschen, und erdichteten Wohllust. Ich werde allezeit leiden unter diesen höllischen Geistern, unter diesen Schrecken, und Abentheuern wegen einem ungerechten Streit- und Rechtshandel, den ich erreget; wegen einem Gewinn, den ich nicht mehr habe; wegen einer Wohllust, die ich anitzo, aber gar zu spat verfluche. Ein wenig, ein wenig Honig habe ich verkostet; und siehe! ich sterbe. Der Verstand wird nachmals dem Willen anstatt eines Henkers dienen, welchem er immerdar jenes Gut wird vorstellen, nach dem sich seine hitzige Begierden sehnen, aber niemals dazu werden gelangen können. Der Verstand wird unabläßig dem Willen sagen: Gott ist das höchste und größte Gut aus allen: sodann wird der Wille grißgramend antworten: so laß man mich dasselbe genießen: aber nein, wird die göttliche Gerechtigkeit erwiedern: du sollst allezeit die Schwere meiner Hand fühlen, aber niemals mein Angesicht ansehen. Jene Schönheit, jene artige Geberden, jene Leutseligkeit; wird der Verstand abermal sagen;

welche du so sehr in den Geschöpfen gesuchet hast, waren nur Brosamen, und kleine Abrisse der göttlichen Vollkommenheiten: so lasse man mich denn dieselbe in dem Schöpfer genießen, wird der Wille antworten: aber nein, wird die göttliche Gerechtigkeit der ganzen Seele sagen: Du sollst allezeit die Schwere meiner Hand übertragen, aber niemals mein Angesicht ansehen.

Ach mein Gott! wenn ihnen nicht gestattet wird, daß sie zu der Anschauung deines Angesichtes gelangen, so verleih ihnen doch wenigstens, daß sie dich lieben. Unsterblicher Gott! so werde ich denn, wenn ich verdammt werde, durch die ganze endlose Ewigkeit seyn müssen, ohne dich zu lieben? wenn du mich in die höllische Flammen stürzen willst, werde ich in den Flammen vergnügt seyn, wenn ich nur dich, mein göttliches Gut! in Mitte derselben lieben werde: wenn du mich mitten unter die Höllengeister hinunter blitzen willst, habe ich kein Abscheuen ab den höllischen Gespenstern, wenn mir nur in Mitte derselben gestattet ist, dich so sehr zu lieben, als sie dich hassen. Ich habe gesündiget; ich habe nicht eine, sondern tausend Höllen verdienet: aber barmherzigster Gott; daß ich dich nicht geliebt habe, strafe mich mit einer Strafe, was immer für eine dir beliebig ist; nur allein mit dieser strafe mich nicht, daß ich dich nicht mehr liebe. Ein ebles Begehren! die Hölle würde nicht mehr eine

Hölle

Hölle seyn, wenn die Verdammte alldort den Trost hätten, daß sie Gott lieben könnten. Wie der römische Purpurfürst Hugo darvon geschrieben (p): Wenn ein kleiner Tropfen der Liebe mit der Hölle könnte vermischet werden, würde es die ganze Hölle versüssen, weil alsdann die Hölle geliebt würde; und also nothwendig gefiele. Die wirkenssähige Eigenschaft der Liebe ist von ihnen verloren worden, ehe sie in die unterirdische Höllenkluft hinein gegangen sind; da sie in dieselbe hinein gehen, werden sie nicht einmal mit einem einzigen Act erfreuet werden. Ja bey dem Eingange in den höllischen Kerker werden sie alsogleich auch aller anderer eingegossenen wirkenssähigen Eigenschaften, aller Gnaden, und aller übernatürlichen Gaben beraubet seyn. Von dem übernatürlichen wird in der Seele eines Verdammten nur allein das Zeichen von jenen heiligen Sacramenten verbleiben, welche ein Merkmaal eindrücken: aber es wird nur zu ihrem größern Schimpf und Pein verbleiben. Es wird dienen, damit alle denjenigen entscheiden, der getauft, der gefirmet, und der geweihet worden. Die blinde Heyden werden in eurer Seele das Merkmaal der heiligen Taufe sehen, und sagen: Du gottloser Mensch! du warst ein Christ, und wußtest, daß du wieder gebohren, und mit dem göttlichen Blute abgewaschen worden; und dennoch hast du gesün-

(p) Hugo Card. in 4. Prov.

diget. Ach unverschämter Bösewicht! sie werden sehen das Merkmaal des heiligen Crysam, und werden sagen: du bist mit neuen Gnaden gestärket worden, damit du in deinem Gesetze standhaftig wärest: in dir hat der heilige Geist seine Wohnung aufgeschlagen, und du hast ihn verjaget. Ach du leichtfertiger und loser Mensch! sie werden sehen das Merkmaal der heiligen Weihen, von der untersten bis auf die höchste, und werden sagen: Du bist ein Geistlicher gewesen, du ein Subdiacon, du ein Diacon, du ein Priester, du . . . bist verpflichtet gewesen andern mit einem frommen, exemplarischen Lebenswandel, und mit heiligen Geberden vorzuleuchten, und hast andere in der Bosheit übertroffen. Ach lasterhafter Bösewicht! grosser Gott! wenn auch zu mir sollte einmal gesagt werden: du bist ein Priester gewesen, und hast täglich den Leib und das Blut deines göttlichen Erlösers genossen. Wie viele sind durch deine Predigten, und durch die Ausspendung der Sacramenten von dir in den Himmel eingeführet worden? und du . . . da unter uns, unter den Mahometanern, unter den Juden. Ach du Erzbösewicht! . . . was Beschämung? . . . was Schande? . . .

Auf gleiche Weise wird ein Verdammter alle natürliche Mächten behalten; aber alle werden ein Wohnsitz der Schmerzen seyn, und ihm keine Linderung, keinen Trost verursachen.

Aristo-

Aristoteles sagt, daß, wo immer ein Sinn gefunden wird, alldorten werde auch der Schmerz und die Wohllust, die Beschwerlichkeit und Fröhlichkeit angetroffen (q). Aber in der Hölle werden alle Sinne, und alle Mächten pur allein zum Leiden leben. Da Herodes schon mit so vielen Krankheiten beladen war, als er Glieder zählte, sagte er von sich selbst: Wenn ich an die Angelegenheiten des Reiches gedenken soll, habe ich kein Haupt mehr; wenn ich mich mit einer Speise erquicken, und laben soll, habe ich keine Zähne mehr; wenn ich mich bewegen soll, habe ich weder Hände noch Füße: damit ich aber einem unerträglichen Schmerzen eine Herberg gebe, habe ich Hände und Füße, Zähne und Haupt: ein kleines Sinnbild der Hölle. Alldorten werden alle Gliedmassen, und alle Mächten seyn, damit sie von den wütenden Schmerzen zerrissen werden; hingegen aber werden allda weder Gliedmassen, noch Mächten angetroffen werden, damit sie ein Trost überschatte.

Die Allmacht wird bey jener Porten wachen, und von jenem finstern Kerker allen elenden Trost ausschließen. Weit von jener unterirdischen Höllenkluft mit dem Schlafe; es soll ihm nicht erlaubt seyn, auch nur einen kurzen Stillstand der Peinen dahin zu bringen. Weit von jener Porten mit allem Mitleiden. Es ist einiger Trost und Erquickung für denjenigen,

(q) Aristot. lib. 2. de Anima. c. 4.

der leidet, wenn man gegen ihm ein Mitleiden erweiset; jenen Seelen aber wird dieser Trost und Erquickung nicht zugestanden werden. Der in dieser Höllenglut leidet, trägt mit den Gefährten seines Leiden kein Mitleiden; ja vielmehr vermehret er durch sein erbärmliches Geheul, und entsetzliche Gotteslästerungen das Leiden und die Peinen. Es können ihnen auch nicht einmal diejenige zu Hülfe herbey eilen, welche doch Kinder sind einer heftigen Angst und Schwermuth, nämlich die Ohnmachten. In Ohnmacht fallen ist sich wegen der Uebermaaß des gar zu großen Schmerzen nicht beklagen: es ist die Empfindlichkeit der Pein verlieren, weil diese gar zu empfindlich: es ist eine Ruhe der Seele wegen der höchsten Erschütterung. Es würde weis nicht was für eine Barmherzigkeit und Mitleiden in der Marter seyn, wenn die Seele eines Verdammten ihrer Sinnen entsetzet würde; es würde für diesen auch eben eine überaus große Glückseligkeit seyn, wenn er einige Zeit lang nicht gewahr würde, daß er unglückselig sey: es wäre den Peinen auf eine kurze Zeit absterben, allein der Tod kann sich auch nicht einmal auf eine kurze Zeit in der Hölle aufhalten. Elender Sünder! jenes, so auf Erden dein größter Schrecken ist, wird in jenem feurigen Kerker deine größte Begierde seyn, nämlich das Sterben: allein gleichwie du hier auf Erden den Tod allzeit fliehest, und ihn nur einmal antref-

fen

sen wirst, also wird es dir in jener finstern Tiefe, da du ihn allezeit suchest, nicht gelingen, daß du ihn finden könnest: Sie werden zu sterben verlangen, und der Tod wird von ihnen fliehen.

Nichts destoweniger wird auch in der Hölle ein Tod seyn, und giebt uns solches der königliche Prophet mit diesen Worten zu verstehen (r): Sie liegen in der Hölle, wie die Schafe, der Tod wird sie nagen: oder wie der heilige Augustinus lieset (s): Der Tod wird ihr Hirt seyn. Dieser große Kirchenlehrer betrachtet allhier einen zweyfachen Tod; einen, der von den Menschen gefürchtet wird, und ist derjenige, der die Seele von dem Leibe absöndert; den andern, der von den Menschen nicht gefürchtet wird: und ist derjenige, der unsre Seele von Gott absöndert. Der erste Tod hier auf Erden treibet mit Gewalt den Geist aus dem Leibe: der zweyte Tod in der Hölle erhält den Geist mit Gewalt in dem Leibe. Der erste Tod flieht von den Verdammten; es ist ihnen aber nicht angenehm. Der zweyte Tod verbleibt bey den Verdammten, und weidet sie: der erste Tod flieht von den Verdammten, damit sie allezeit leben: der zweyte Tod verbleibt bey den Verdammten, damit sie allezeit leiden. Also weidet sie der eine mit immerdar tödtlichen Schmerzen: und der andere gestattet nicht, daß diese immerdar tödt-

(r) Psalm. 48. v. 15. (s) S. Aug. ibi. serm. 2.

liche Schmerzen ihnen niemals den Tod verursachen. Ich habe den ungezweifelten Wahn gefasset, daß es vielmehr eine hitzige Begierde, als eine Furcht des Cain gewesen, da er von seinen Gewissensängsten hin und her getrieben, zu Gott gesprochen hat, daß ihm ein jeder, der ihn wird angetroffen haben, umbringen würde. Aber Gott hat gesprochen: Dieses wird nicht geschehen: und hat zugleich dem Schalkhaften ein Kennzeichen an die Stirne gedrücket, welches ihm anstatt eines Paßbriefs wider alle diejenige dienen sollte, so ihn angreifen würden. (t) Aus was Ursachen eine so große Aemsigkeit, um denjenigen bey dem Leben zu erhalten, wider welchen schon der göttliche Fluch war geblitzet worden? auf dieses ertheilet der mayländische Bischoff, der heilige Ambrosius, zur Antwort (u): Er hatte das Zeichen bekommen, damit ihn Niemand tödtete, nicht daß er die Süßigkeit des Lebens genoß, sondern daß der Tod die Müheseligkeit nicht hinwegnahm. Noch eindringlicher schreibet hievon der uralte Lehrer Tertullianus (w): Dem Begierigen des Todes hat er zu sterben verbothen, damit er das Verbrechen büßte.

Elender, von dem Angesichte Gottes abgesönderter Sünder! wenn dir erlaubt wäre, ehe

(t) Gen. 4. v. 15.
(u) S. Ambros. lib. 2. de Cain & Abel. c. 9.
(w) Tertullianus.

ehe du in den höllischen Kerker wirst verschlossen werden, ein wenig bey jenem Thore still zu stehen, würdest du dir schmäucheln können, wenn du ringsherum in Mitte des großen Schrecken deine Augen schießen lässest, daß das Leiden samt dem Leben bald ein Ende nehmen werde. Ein jeder von diesen Gegenständen ist erklecklich, mich zu tödten. Einer von diesen höllischen Geistern allein, den ich in der Nähe sehe, erklecket, mich vor Schrecken zu tödten. Die von so vielen verhaßten Gespahnen in meiner Marter vermehrte Traurigkeit des Herzen wird mir das Leben rauben. Jene geschärfte Flamme, jenes so brennende Feuer, mit welchem ich mehr als der Schwamm mit Wasser, und das glüende Eisen in dem Ofen gänzlich werde müssen angefüllet seyn, wird mich nicht lange leben lassen. Aber nein: es wird ganz und gar nicht also geschehen. Die göttliche Allmacht, der göttliche Willen wird dem Tode ein anders Zeichen machen, daß er dich weide, nicht aber dir das Leben raube: Der Tod wird ihr Hirt seyn: der Tod wird von ihnen fliehen. Auf eine solche Weise strafet Gott als ein feindlicher Gott, als ein mächtiger Gott, da er die Verdammte mit allen Uebeln peiniget, da er die Verdammte aller Glückseligkeiten und Güthern beraubet.

Aber er strafet auch als ein mächtiger, und unversöhnlicher Feind, da er die Strafe auf alle Zeiten erstrecket, und ausdehnet. Alle

jene

jene unbarmherzige Schmerzen, welche einen Unglückseligen wegen seiner Todsünde alldort bey seinem ersten Eingange umringen, werden ihn allezeit durch die lange Ewigkeit kreuzigen, und peinigen. Eben die nämliche Lebhaftigkeit der Empfindlichkeit wird ihn allezeit durch die ganze Ewigkeit hindurch begleiten. Man wird niemals erharten, niemals jene Peinen und Plagen in eine Gewohnheit bringen. Wie der erste Augenblick, also wird es durch die ganze Ewigkeit hindurch seyn. Mit eben dieser Ewigkeit wird der Verstand und das Gemüth des Verdammten allezeit angefüllet seyn; er wird auch genöthiget seyn, allezeit an diese Ausdehnung der Zeit zu gedenken, ohne diesen Gedanken aus dem Gedächtnisse verbannen, oder auf einen andern Gegensatz wenden zu können, sie werden gezwungen seyn, an sich zu gedenken, als welche für allezeit aller Glückseligkeit, und alles Guts, nach welchem sie eine feurige Begierde tragen, beraubet; und hingegen mit allem Uebel, welches sie hassen, beladen sind, also zwar, daß, gleichwie ein Kranker, welcher seine Krankheit unheilbar zu seyn erkennet, nicht nur allein von dem Schmerzen, welchen er wirklich hat, sondern auch von dem Schmerzen, welchen er haben wird, gepeiniget wird; also auch ein Verdammter nicht nur allein durch die ganze Ewigkeit wird gepeiniget werden, sondern auch diese auf dem Herzen ganz versammelte

melte Ewigkeit wird ihn beschweren, und alle Augenblicke plagen. Den Verdammten, sagt Scotus der subtile Lehrer (x), wird die Betrachtung ihrer selbst nicht gestattet, als in so weit es zu ihrer grösern Peine ist. Gleichwie ein Kranker nicht so fast sich selbst, als die Gesundheit betrachtet, woran es ihm gebricht, und nach der er so grosses Verlangen trägt; und jemehr er die Gesundheit verlanget, desto grösre Pein verursachet ihm die Betrachtung seiner selbst in Ermanglung derselben.

Ach barmherzigster Gott! verleihe jenen unglückseligen Seelen wenigstens alle tausend Jahre eine kleine Erquickung und Trost. Es wird gar zuviel begehret; sie sollen es nicht haben. Barmherzigster Gott! wenigstens verleihe ihnen alle zehenmal hundert tausend Jahre einen Tag der Ruhe und des Stillstandes. Es wird gar zuviel begehret; sie sollen es nicht haben. Barmherzigster Gott! wenigstens gestatte ihnen in dem ganzen Verlaufe der endlosen Ewigkeit eine kurze Zeit, in welcher ihre Peinen und Tormenten nicht gänzlich aufhören, sondern nur ein wenig gemildert werden. Sie sollen in den wütenden Flammen verbleiben; aber nur eine Stunde lang sollen diese nicht so heftig brennen: Sie sollen immerdar die höllische Geister ansehen; aber nur eine Stunde lang sollen diese minder erschrecklich seyn: Sie

sollen

(x) Scot. in 4. Dist. 70. quæst. 6.

sollen dein Angesicht nicht ansehen; aber nur eine Stunde lang sollen sie minder empfindlich, und minder gepeiniget seyn, daß sie dich nicht ansehen. Es wird gar zu viel begehret; sie sollen diese Stunde nicht haben; sie sollen selbe nicht hoffen; sie sollen versichert seyn, daß sie diese Stunde niemals haben werden. Ach liebste Zuhörer, in allen Drangsalen und Mühseligkeiten dieses Lebens, wegen welchen ihr so empfindlich seyd, könnet ihr doch allezeit euren Schmerzen mit der Hoffnung schmäucheln, daß er wird geendiget werden, er wird geendiget werden. Aber wenn ihr verdammt werdet? . . . wenn ihr verdammt werdet? . . . da wird kein Mittel mehr seyn: da wird kein Ende seyn. Durch die ganze Ewigkeit wird euch Gott strafen als ein feindlicher Gott, als ein mächtiger Gott, als ein unversöhnlicher Gott: und ihr thuet eurer Gefahr nicht Vorsehung, da ihr doch durch den göttlichen Glauben versichert seyd, daß um euch in die ewige Verdammniß zu stürzen erklecklich sey eine einzige Todsünde . . . eine einzige Todsünde. . . .

Anmahnung zu dem gewöhnlichen Almosen.

Es starb der Reiche, und ward in die Hölle begraben: Warum wird nicht vielmehr gesagt: Es starb der Schlemmer, oder

nur

nur allein, es starb der Mensch, sondern, es starb der Reiche? Es gewinnet fast das Ansehen, daß der Titel eines Reichen getragen werde, gleichsam als die Ursache der Verdammniß. Jedoch ist es gewiß, daß der Sache nicht also sey, indem die Reichthümer aus ihrer Natur unschuldig sind, und wie der heilige Augustinus in eben dieser Geschichte oder Parabel gar wohl anmerket, da von einem verdammten Reichen eine Meldung geschicht, wird auch von einem seligen Reichen eine Meldung gethan, indem gesagt wird, daß Lazarus in die Schooß des Abrahams ist übersetzet worden, damit wir nämlich verstehen, daß die Sünde nicht in den Reichthümern, sondern in dem bösen und verkehrten Gebrauche der Reichthümer bestehe. Was für eine Sünde denn setzet sich dem Reichen hier entgegen? Eine Sünde der tödtlichen Unterlassung, daß er nämlich dem armen Lazaro kein Almosen gegeben hat: Er wurde gepeiniget, nicht weil er reich, sondern weil er unbarmherzig gewesen war (y). Der Reiche, welcher nicht gerne Almosen giebt, schwebet in großer Gefahr, in jenen unterirdischen Höllenkerker gestürzet zu werden: Opfert ein reiches Almosen, damit ihr von Gott die Gnade erlanget, nicht verdammt zu werden.

Der

(y) S. Chrysost. in Caten. Aur. hic.

Der zweyte Theil.

Ihr alle habet die Rede von der Hölle angehört; und vieleicht werdet ihr alle mit eben den nämlichen Sünden nacher Hause kehren, wegen welchen ihr alle Augenblicke der Gefahr ausgesetzet seyd, in das Höllenfeuer hinunter gestürzt zu werden. Warum dieses? weil ihr die Hölle nicht als ein widriges Schicksal betrachtet, so euch angehet, obwohl ihr dieselbe als einen Glaubensartikel glaubet. Vieleicht habet ihr diese Predigt angehöret, wie die Tochtermänner des Loths die Gespräche dieses heiligen Patriarchen angehöret haben. Dieser hatte aus Befehl, welchen er von den Engeln empfangen hat, seine Tochtermänner eingeladen, daß sie mit ihm Sodoma verließen; er hat ihnen vor Augen gestellt die ungeheure Feuersbrunst, welche bevorstund: Sie haben sich aber nicht bereden können, daß ein solcher feuriger Regen herabfallen sollte, der ihnen alle Zeit, und Ort zur Ausflucht benähme. Der Ursachen halber betrachteten sie die Bedrohungen des Patriarchen nur wie Scherzreden. In der That ist das Feuer von dem Himmel gefallen, und hat ihnen dieses rasende Element weder Zeit noch Raum gestattet, sich zu flüchten, also zwar, daß sie von den tobenden Flammen lebendig aufgefressen worden; unglückselig, weil sie die angedrohte Unglückseligkeit nicht gefürchtet haben. Auf gleiche Art hören viele die

Predigt von der Hölle an sie glauben auch, daß es eine Hölle gebe; sie bilden sich aber ein, es sey allezeit an der Zeit, derselben zu entgehen. Allein, liebste Zuhörer! diese tödtliche Strafe kan auf euch, und auf mich fallen; und auf mich . . . Was mich anbelanget, gestehe ich euch, daß dieser Blick, den ich auf euch werfe, mich ganz verwirre, und fast aller Sinne beraube. Ein trauriger, aber gar zu wahrhafter Gedanken erschüttert mein Gemüth, da ich die Augen an euch hefte. Es gedünket mich, als sey ich einer Mutter gleich, welcher geoffenbaret worden, daß einer aus ihren Söhnen ohne Unterschied werde von den Barbaren in die harte Dienstbarkeit geschleppet, und von diesen Unholden des menschlichen Geschlechts in Stücke zerrissen werden. Da die bedrangte Mutter ihre Söhne um sich herum versammelt sehen sollte, würde sie einen nach dem andern ganz wehemüthig betrachten, und über einen jeden gleichsam ihr betrübtes Herz zur Frage stellen, sprechend: Dieser mein so geliebter Sohn wird einmal jener Unglückselige seyn? . . . .

Auf eine nicht viel ungleiche Weise sagt das bestürzte Herz, daß einer aus diesen meinen liebsten Zuhörern von der göttlichen Gerechtigkeit eines Tages zu dem ewigen Feuer werde verdammt werden. Wer dieser seyn werde, ist mir nicht bekannt: aber ich werfe auf euch alle einen Blick herum, und sage über einen jeden aus

Gegenwärtigen seufzend bey mir selbst: Ach Gott! wird jene Frau einmal diese Unglückselige seyn? Frau: werdet ihr es seyn? . . . wird jener adeliche Herr einmal dieser Unglückselige seyn? adelicher Herr, adelicher Herr! werdet ihrs seyn? . . . Geistlicher, Bürger! Kaufmann, Künstler! werdet ihrs seyn? . . . werdet ihrs seyn? . . . Ja da ich mit größrer Erschütterung des Gemüthes die Gedanken auf mich schlage, sage ich vor Furcht und Schreken ganz zitternd! wenns aber ich wäre? . . . und wenns ich wäre; . . . Gewißlich einige aus uns machen diese Strassen nur gar zu eben. Ach erlaubet mir doch, daß ich euch mit diesem Kreuze den Weg verlege, und wider eure Schritte den gekreuzigten Jesum unter immerwährenden Zurufen ausbreite: Weichet von eurem bösen Wege. Weichet von eurer so gefährlichen Strassen: weiche, o Frau! weiche, o adelicher Herr! o Geistlicher! Bürger! Kaufmann! Künstler! weichet, weichet von euerm bösen Wege. Aber, ach mein gekreuzigter Jesu! wie lange ist es, daß du dich bey den Füssen der Sündern ausgestrecket hast; damit sie umkehrten, und nicht der Hölle zugiengen? aber diesen ungeachtet ziehet keiner seinen erstaunten Fuß zurücke. Es wird dein allerheiligster Leib mit Füßen getretten; es wird dein kostbarestes Blut mit Füßen getretten, damit sie in die ewige Verdammniß, und in das höllische Feuer kommen. Ach liebste Zuhörer! lasset uns doch

den

den Weg abändern, wir wollen laufen in dieſe Schoos der Barmherzigkeit: dieſer eröffnete Mund ladet uns ein: dieſe ausgeſpannte Arme erwarten uns: ſo wollen wir uns denn zeitlich in die Arme der Barmherzigkeit eines liebreichen, und gekreuzigten Gottes werfen, der bereit und urbietig iſt, ſich mit uns zu verſöhnen, damit wir nicht einſtens die Strafen eines feindlichen, allmächtigen, und unverſöhnlichen Gottes prüfen, und fühlen müſſen.

Sittliches Geſpräch.

Silvius. Erneſtus. Prediger.

Silvius. Pater! dieſen Vormittag haben ſie uns einen großen Schrecken eingejagt. Jenes werdet ihrs ſeyn? werdet ihrs ſeyn? hat verurſachet, daß wir ganz betrübt das Haupt gehängt haben.

Erneſtus. Und dennoch iſt ein Jüngling geweſen, deſſen Name mir unbekannt, welcher, als er mich nach der Predigt geſehen, unter hellen Gelächter gleichſam ſchimpfweis zu mir geſagt hat: Herr Erneſte! werdet ihrs ſeyn?

Prediger. Gebe jener Jüngling nur wohl acht, daß er nicht eben derſelbige ſey. Der die ſchreckbare Grundregeln unſers heiligen Glaubens entweder verlachet, oder nicht glaubet, oder verachtet, und wenn dieſe ſein Herz nicht verwunden, ſo iſt die Gefahr groß. Was hat

der Herr auf die unzeitige Rede dieses Jünglings geantwortet?

Ernest. Ich habe ihm gesagt: was ist leichter, daß derjenige verdammt werde, der sich befleißt beständig in der Gnade Gottes zu leben, und sich von den sündhaften, oder nur allein auch gefährlichen Gesellschaften entfernt, und die heilige Sacramente empfängt? oder der von vielen Jahren her eine ärgerliche Gewohnheit behält, und dieselbe auch nicht einmal aus Gelegenheit der österlichen Zeit abieget, auch bis auf gegenwärtigen Tag niemals gebeichtet hat? Glauben sie mir, mein Herz ist deßwegen vor Wehemuth fast gänzlich gespaltet. Er ist ein Jüngling von einer ausnehmenden Geschicklichkeit, und von recht seltsamen Natursgaben; aber in einer Sünde, und auch nach angehörter Predigt von der Hölle urplötzlich frech und leichtfertig seyn, ist ein sehr böses Zeichen.

Prediger. Ja es ist das allerschlimmste Zeichen.

Silv. Ich trage ein inbrünstiges Verlangen, daß sie mir erklären, was in der Hölle sey die Pein des Verlursts, wie sie es zu nennen pflegen; indem ich allezeit habe sagen gehört, daß dieses die größte Pein in der Hölle sey, und sie selbst haben sothane Wahrheit zu verstehen gegeben, da sie gesagt, daß die Hölle nicht mehr eine Hölle wäre, wenn Gott in der

Hölle

Hölle geliebet würde. Wenn diese Pein in dem bestehet, daß Gott nicht gesehen, und geliebet werde, so ist dieselbe in jenem feurigen Kerker allen Verdammten auf gleiche Weise gemein: folglich ist in solcher Pein zwischen einem allerlasterhaftesten Sünder, der alle Lasterthaten ausgeübet, und einem elenden Sünder, der wegen einer einzigen Todsünde verdammt ist worden, kein Unterschied. Die Lehr scheinet augenscheinlich zu seyn; mir kömmt aber dieselbe hart vor.

Prediger. Ich will dem Herrn dasjenige sagen, was auf eine gleiche Frage der hocherleuchte Lehrer Franciscus Suarez lehret (z). Die Pein des Verlursts bestehet in der Beraubung des Guts, welches man würde gehabt, und genossen haben, wenn man in dem Stande der Gnaden gestorben wäre. Man muß aber dasjenige, was blos allein negativum, wie die Gottesgelehrte reden, oder verneinend ist, von dem unterscheiden, was positivum, oder setzlich ist. Das Verneinende bestehet in der Beraubung der Anschauung Gottes, und der seligmachenden Liebe, in der Verlassung Gottes, und Verneinung aller Hülfe tugendsame Werke auszuüben. Das Setzliche bestehet in einer starken Begreifung eines solchen Verlustes, daraus nachgehends die Traurigkeit entstehet. Wenn wir den verneinenden Theil betrachten,

(z Suarez in 3. part. tom 4. de Relig. Tract. de Pœnit. Disput. 13. quæst. 88. Sect. 2. num. 17.

trachten, ist derselbe allen Verdammten gemein, indem er nicht fähig ist einer Größe, oder Geringheit. Vielleicht hat der heilige Apostel Jacobus auf dieses abzielen wollen, da er in dem zweyten Capitel seiner Sendschreiben geschrieben hat (a): Welcher das ganze Gesetz hält, und sündiget an einem, der ist schuldig an allen. Wer in einer Todsünde allein stirbt, der verlieret Gott; er verlieret den Himmel; er verlieret alle Hülfe zu dem Guth, gleich als wenn er tausendmal das ganze Gesetz überschritten hätte. Vielleicht hat uns dieses auch Gott zu erkennen geben wollen in der Parabel der zween Schuldnern, deren einer wegen seiner Grausamkeit zu der nämlichen Strafe ist verurtheilet worden, welche ihm wegen seiner Schuld gebührte, und ihm war nachgelassen worden. Wenn einer nach verziehenen hundert und tausend Sünden eine einzige Todsünde begehet, und wegen derselben verdammt wird, empfängt er wegen derselben eben die nämliche Beraubung des Himmels ꝛc. ꝛc. welche er würde bekommen haben, wenn er wegen allen schon nachgelassenen Sünden wäre verdammt worden; und dieses zwar nicht aus der Ursache, weil dieselbe gleichsam wieder auferstehen; sondern weil die Beraubung, als eine solche, nicht fähig ist einer Größe, oder Geringheit. Nimm der Herr einen todten Leichnam eines Menschen, der unlängst gestorben ist, und eines andern, der

(a) Jacob. 2. v. 10.

der schon anfängt zu verfaulen, und eines schon verfaulten; da kann man nicht sagen, dieser ist mehr gestorben, denn der andere: einer ist zwar mehr, der andere ist minder verfault; alle aber sind gleichförmiglich der Seelen beraubt. Und dieses ist die Lehre des heiligen Thomä, des heiligen Bonaventurä, Medinä, und anderer großer Gottesgelehrten bey dem angezogenen Suarez. Wenn aber schon alle Verdammte in diesem gleich sind, so sind sie in dem Setzlichen ungleich, welches aus der Beraubung des Guths entspringet, welche mehr oder minder peiniget, nachdem nämlich dieselbe mehr oder minder lebhaft begriffen wird: und diese größre oder kleinere Lebhaftigkeit in Begreifung des verlornen Guths wird den Verdammten, nach der Maaß ihrer Sünden von Gott eingegossen, welcher seine Gerechtigkeit also anordnet, daß die Pein und Traurigkeit seines Verlursts bey einem größer, bey einem andern hingegen kleiner sey. Also ist unter einem gleichen Verlurst doch die Pein nicht gleich; sondern es ist bey demjenigen größer, der mehr gesündiget, und kleiner bey dem, der minder gesündiget.

Silv. Ich verstehe es, und bin zufrieden, in so weit sie die Pein und Traurigkeit des Verdammten auf die Pein des Verlursts ziehen.

Prediger. Ich betrachte bey dem Verdammten zwo Peinen und Traurigkeiten: eine

entspringet von der Peine der Empfindlichkeit; und gehört zu der Pein der Empfindlichkeit; die andere entspringet von der Peine des Verlursts, und gehört zu der Pein des Verlursts, auf welche sie folget: sowohl die eine, als die andere ist grösser bey demjenigen, der mehr gesündiget, und kleiner bey dem, der weniger gesündiget hat.

Ernest. Eben dieser Zweifel kann erreget werden, anbelangend die Ewigkeit, als welche sonder Zweifel ein Haufe aller Peinen ist, und bey allen gleich seyn wird.

Prediger. Es ist sehr wahrscheinlich, daß auch von dieser einige eine mehr, andere hingegen eine minder peinliche Begreifung, nach Maaß nämlich ihrer Sünden, haben werden. Im übrigen ist die Ewigkeit eine nach einander unendliche Zeit, und weil ein unendliches nicht grösser ist als das andere, so kann es auch keine grössere und kleinere Ewigkeit geben. Es ist wohl wahr, daß die Daurung eines Uebels nach Maaß des Uebels betrachtet werde. Betrachte der Herr einen Kranken, welcher fünfzehn Tage lang von den heftigsten und empfindlichsten Steinschmerzen gepeiniget worden; und hingegen einen andern, der eben so viele Tage von einem kleinen Fieber beunruhiget worden; wird der Herr wohl sagen, daß ihre Pein gleich sey, weil sie eine gleiche Zeit lang dauert? gewißlich nicht. Die Ewig-

keit

keit in sich selbst ist keine Pein: Es wird die Ewigkeit der Verdammten, und die Ewigkeit der Seligen eine nämliche seyn, in so weit nämlich niemals ein Ende wird seyn: und eben diese Ewigkeit wird den glückseligen Inwohnern des Himmels eine vollkommne Erfüllung der Freude seyn; indem sie versichert sind, daß ihre Glückseligkeit niemals ein Ende nehmen werde: den Verdammten hingegen wird dieselbe peinlich seyn, indem sie ebenfals versichert sind, daß ihre Armseligkeit kein Ende haben werde: Nun gleichwie die nämliche Ewigkeit, vereiniget mit der Freude, ein größers, oder kleiners Gut ist, nachdem die Freude, mit der es vereiniget wird, entweder größer, oder kleiner ist: also ist auch die Ewigkeit vereiniget mit der Armseligkeit, eine größre oder kleinere Pein, nachdem nämlich die Armseligkeit größer oder kleiner ist: Da aber die Armseligkeit in der Hölle bey demjenigen größer wird seyn, der mehr wird gesündiget, und kleiner bey dem, der minder wird gesündiget haben, also wird eben diese Ewigkeit bey einem weit peinlicher, als bey dem andern seyn.

Silv. Ich habe vielmehr eine Beschwerniß in diesem, daß die Ewigkeit nicht bey allen wird gleich, sondern bey vielen größer seyn, welche doch minder werden gesündiget haben. Ich erkläre mich. Wir wollen setzen, daß heute ein unglückseliger Sünder verdammt werde,

welcher weit greulichere und mehrere Sünden begangen hat, als Cain. Dieser Sünder fängt heute seine Ewigkeit in der Hölle an; es sind aber schon mehr denn sechs tausend Jahre verlaufen, daß Cain seine unglückselige Ewigkeit angefangen hat: dahero wird allezeit wahr seyn, daß Cain um sechs tausend Jahre mehr wird gepeiniget worden seyn, da doch seine Sünde kleiner war. Wir wissen nicht, wie viele Jahre zwischen dem Tode des Cain, und des Antichrists werden vorbeygehen. Ich setze zum voraus, daß der Antichrist weit schuldiger, und gottloser seyn werde: wir wollen gelten lassen, daß zwischen dem Tode des einen, und des andern zehen tausend Jahre verfließen; so wird allezeit wahr seyn, daß der Cain zehen tausend Jahre ehender seine Ewigkeit angefangen hat; und daß er die Pein um zehen tausend Jahre länger wird ausgestanden haben, als der Antichrist ausstehen wird.

Prediger. In der erschaffenen Ewigkeit betrachtet man nicht den Anfang, der da ist, sondern das Ende, so nicht da ist. Dieselbe ist eine stets nachfolgende und auf einander kommende Unendlichkeit der Zeit, und will nach der Wesenheit der Unendlichkeit eine Währung sagen, von welcher allezeit etwas übrig bleibet, soviel man immer davon hinweg nehmen will. Wir wollen uns einbilden, daß von dem Mittelpunct der Erden bis an den höchsten Gipfel

des

des Himmels alles eine Klumpe von kleinen Hirskörnlein sey. Wer wird es in eine Zahl bringen können? nichts destoweniger so groß immer diese ist, so ist es doch keine unendliche Zahl. Wir wollen uns einbilden, daß alle zehenmal hundert tausend Jahre ein Vögelein daher käme, und nur ein einziges Körnlein davon verzehrte; wer kann begreifen die Million und Million tausend Jahre, welche würden erfodert werden, bis jener Hirs aufgezehret würde; und dennoch würde dieses geschehen; und würde sich ein jeder verdammter Geist glückselig schätzen, wenn sich mit Endigung jenes Hirs auch ihre Pein endigen würde. Aber nach geendigtem allen diesen so vielen Millionen der Jahre, und Jahrhunderten sind wir wieder bey dem Anfange, und ist die ewige Währung nicht geendiget. Und wenn Gott abermal den nämlichen ungeheuer großen Klumpen hervor brächte, und dieser wieder mit eben der nämlichen überaus großen Maaß der Zeit sollte verzehret werden, werden wir wieder bey dem Anfange seyn, und niemals zu dem Ende gelangen. In dieser auf solche Weise betrachteten Ewigkeit sind alle Verdammte gleich, in soweit nämlich kein einziger daraus kommen wird, der einmal durch das endliche Urtheil zur Hölle ist verdammet worden. Sechszehnhundert tausend Jahre, welche einer ehender angefangen hat, sind zwar etwas, wenn wir es gegen der Zeit unsers Lebens halten; sie sind aber wie nichts, wenn

man es mit der Ewigkeit vergleichet. Nichts destoweniger wenn wir auch in Vergleichung zwischen der Zeit, und Zeit verbleiben, so kann sich keiner beklagen, daß er ehender als andere sey verdammt worden; indem keiner ehender ist verdammt worden, als er es verdienet hat. Der Cain kann sich nicht beklagen, daß er sechs tausend Jahre vor der Verdammniß eines Sünders, der heute stirbt, zur Hölle ist verdammt worden; sondern er ist Gott sehr verpflichtet, daß er nicht etliche Jahrhundert noch ehender ist verdammt worden, da ihn Gott mit allem Rechte urplötzlich in der Hölle begraben konnte, so bald er freywillig und bedachtsamer Weise in den Todschlag seines Bruders eingewilliget hat.

Ernest. Es ist ein Unglück für den Cain gewesen, daß er so frühezeitig zur Welt gebohren worden.

Prediger. Der Herr würde recht haben, wenn die sechs tausend Jahre lange Peinen, welche Cain bis auf gegenwärtige Stunde ausgestanden hat, eine Folge seiner frühzeitigen Geburt gewesen wären. Durch dieses, daß er soviel frühzeitiger zur Welt gebohren worden, konnte er die ewige Glorie des Himmels gewinnen, wie es sein Bruder Abel gemacht hat; und nachdem er sobald gebohren worden, konnte er weit länger die süsse Ruhe der heiligen Altvätern genießen, und sich unter derjenigen glückseligen Schaare befinden, welche

vor

vor siebenzehen Jahrhundert in den Himmel übersetzet worden, als ein edles zahlreichestes Gefolg, welches die glorreiche Himmelfahrt Christi begleitet hat. Cain war zu dem Guten und Bösen, zu dem Heil und Verderben frey. Wenn er der Gnade mitgewirket hätte, würde er lange vor uns seiner glückseligen Ewigkeit einen Anfang gemacht haben. Er hat aber nicht mitwirken wollen; er hat boshaft seyn wollen: er hat zu Grunde gehen wollen: es ist sein Schade, wenn er vor andern seine unglückselige Ewigkeit angefangen hat.

Silv. Mich dünket es eine harte und große Sache zu seyn, wegen einer Sünde, welche in wenigen Augenblicken begangen wird, eine Pein und Strafe auferlegen, welche durch die ganze endlose Ewigkeit dauert.

Prediger. Der Herr soll sich nicht also erklären, indem eine solche Ausdrückung von einer Unwissenheit entspringet, und in Glaubenssachen gefährlich ist. Reden sie in diesem auf eine andere Art, und sie werden wohl reden: Man muß sagen, daß es ein großes Uebel, und eine große Unbild sey, welche die Todsünde dem grundgütigen Gott zufüget, da es von einem barmherzigsten Gott mit der ewigen Pein gestrafet wird: ja damit sie noch besser die große Schuld einer Todsünde begreifen, so sollen sie wissen, daß es eine einhellige Lehre der heiligen Vätern und Gottesgelehrten sey, daß die

Pein der Hölle, uneracht daß dieselbe ewig dauert, der Schuld der Sünde nicht gemäß sey, und Gott auch in der Hölle mit einer geringern Pein strafe, als die Sünde verdiente: Deus punit citra condignum: wie die Gottesgelehrte reden, das ist, Gott strafet nicht nach unsern Verdiensten.

Silvius. Ich glaube ganz kräftiglich die Hölle, und die Ewigkeit, und daß Gott ein gerechtester, und auch barmherzigster Gott sey, und die Todsünde noch weit größre Peinen verdiene: ich habe ebenfalls euer Hochehrwürden meine, will vielmehr sagen, Erstaunung, als Zweifel nicht der Ursachen halber vorgetragen, als wenn ich in dem Glauben wankte, sondern zu diesem Ende, damit ich besser unterrichtet werde.

Prediger. So soll sich denn der Herr erstens erinnern, daß nicht nur allein die göttliche, sondern auch die menschliche Gerechtigkeit die Dauer und Langwierigkeit der Strafe mit der Langwierigkeit der Zeit, welche in Begehung des Verbrechens angewendet worden, abmässe. Ein Büchsenschuß, ein Diebstahl sind solche Sachen, welche in einem Augenblicke begangen werden; nichts destoweniger werden dieselbe billig und recht mit einer mehr Jahre anhaltender Gefängniß, der Verschickung auf die Galee abgestrafet; ja wohl auch gar mit einer ewigen Absönderung des Uebelthäters

von

von dem bürgerlichen gemeinen Wesen, wenn demselben der Tod angethan wird; welche Strafe, in Bedenken der bloßen erschaffenen Kräften, enig ist, in soweit nämlich der von der Gerechtigkeit hingerichte Missethäter für sich selbst künftighin nicht mehr zum Leben zurück kehren wird; es wird denselben auch weder der Richter, der ihn zum Tode verurtheilet, noch die Henkersknechte, so das Urtheil vollzogen haben, noch eine andere natürliche Macht, so minder ist als die göttliche, zum Leben erwecken können; und in der That wird er nicht mehr in die Stadt, Gemeinde, oder Republik zurückkehren, von welcher er durch den Tod ist abgesöndert worden. Viele Sünden werden in einem weit kürzern Zeitraume begangen, und sind dennoch weit schwerer als andere, welche in dem Begehen von einer größern Dauer sind. Wir wollen setzen einen Dieb, der sich die ganze Nacht hindurch bemühet einen Kasten zu erbrechen, um einen Diebstahl zu begehen; und einen Meuchelmörder, welcher einem Menschen seinen Dolchen durch das Herze rennet; dieses zweyte ist ohne Zweifel ein größers Verbrechen, denn das erste; und dennoch wird dieses zweyte in einem Augenblicke begangen. Wenn denn in der Strafe nicht die Langwierigkeit des Verbrechens betrachtet wird, so ist noch übrig, daß die Schwere betrachtet werde, wegen welcher dasselbe gestraft zu werden verdienet. Dieses

zum

zum Voraus gesetzt, erklären die Gottesgelehrte in vielen Gleichnissen die Maaß, oder Proportion zwischen der ewigen Strafe, und der Todsünde; und sind deren viel in dem Beysatze zum dritten Theil des englischen Lehrers in der neun und neunzigsten Frage versammelt worden.

Ernest. Ohne daß ich ein Gottesgelehrter bin, gedünket es mich, daß ich eine sehr gute Grundursache sehe, so in diesem bestehet, daß nämlich das Verdienst der Strafe so lang dauert, als die Sünde währet; die Todsünde aber, welche weder bey Lebszeit, noch in dem Todbette ist wiederrufen worden, wird nicht widerrufen werden, und folglich durch die ganze Ewigkeit dauren; folglich wird auch das Verdienst zur Strafe allezeit dauren: Wenn aber das Verdienst zur Strafe dauert, ist sich keineswegs zu verwundern, daß auch die Strafe dauert.

Prediger. Viele Gottesgelehrte bedienen sich dieser Grundursache: jedoch begreife ich nicht, daß dieselbe vollkommen beschließe; denn wenn die Todsünde nicht für sich selbst die ewige Pein verdiente, würde sie dieselbe auch nicht verdienen, weil sie in der Hölle dauert. Ein Mensch, der in der Hölle ist, hat sein Ende und Ziel schon erreichet, wegen welchem er nicht mehr fähig ist, etwas Gutes, oder Böses zu verdienen. Der Haß Gottes, die Gotteslästerungen,

sterungen, die Verzweiflung sind die größte Sünden, welche von den verdammten Geistern in jenem Kerker begangen werden; sie werden aber wegen diesen Sünden nicht gestraft, weil sie schon zu ihrem Ziele gelangt sind, und allda die neue Sünden nicht zur neuen Strafe angeschrieben werden: folglich wird auch alldorten das hartnäckige Verbleiben auf den in dem Leben begangenen Sünden, ohne dieselbe zu widerrufen, nicht zur Ausdehnung der Pein angerechnet. Wir wollen uns eine unmögliche Sache einbilden, daß ein Verdammter in der Hölle seine Lasterthaten mit einer vollkommensten Reue und Leid wiederrufte; so würde dieser nichts destoweniger in jener Höllenglute verbleiben, weil nämlich die Wiederrufung in termino, oder in dem Ziele nicht mehr an der Zeit ist. Nun gleichwie die Wiederrufung nicht dem Verdienste wegen der Aufhörung der Pein würde beygemessen werden; also wird auch die Währung der Sünde nicht dem Unverdienste, um die Pein fortzusetzen, zugemessen. So ist denn nothwendig, daß man die Todsünde vorhin, ehe man in die Hölle kömmt, und vor all ihrer förmlichen Dauer betrachtet. Die Todsünde ist ein vermischtes Wesen aus dem Endlich und Unendlichen: sie ist eine große Gott angethane Unbild, welche in Betrachtung unsrer Erkenntniß, Bedachtsamkeit und Einwilligung, so lauter eingeschränkte Sachen sind, eine beschränkte und nicht unendliche Unbild ist: in

Betrachtung aber der göttlichen Majestät, welche dadurch beleidiget wird, einer Majestät, welche unendlich größer als alle andere, und welche verdient unendlich geehrt, geliebt, und nicht beleidiget zu werden: in Betrachtung dieser, sage ich, wird auch der Unbilde weis nicht was für eine Unendlichkeit beygeleget. Auch unter uns wächst die Beleidigung nach Maaß des beleidigten Gegenstands; zum Exempel: wenn ein Sclav einen Bauern beleidiget, ist es übel und bös: wenn es ein Künstler ist, noch böser; schlimmer, wenn es ein Kaufmann, wenn es ein Cavalier, wenn es ein Fürst, wenn es ein König. . . . . Nun sagen sie mir, wenn der schwerlich beleidigte ein Gott ist, zu was Uebermaaß gelanget die Bosheit der Unbild? Weil denn die Todsünde eine aus einem Endlich und Unendlichen vermischte Unbild ist, so geziemet ihr wohl eine aus dem Endlich und Unendlichen vermischte Pein: die Intension, oder Verstärkung der Pein ist endlich und beschränket, und würde dieselbe mit bestem Fuge größer seyn können; Gott aber mäßiget sie durch seine Gütigkeit, und wie ich schon gemeldet habe, strafet er minder, als es die Unbild verdienet. Die Ausdehnung aber, und Dauer der Pein ist unendlich, und wird in Ewigkeit kein Ende nehmen. Setze der Herr noch hinzu, daß eben die Todsünde, obwohl dieselbe in einem Augenblicke kann begangen werden, aus ihrer Natur ewig sey; in so weit nämlich alle natürliche

Kräften

Kräften und Mächten nicht erklecken, dem beleidigten Gott auch nur eine fügliche Genugthuung zu verschaffen; wir werden auch die Schuld, so wir bey ihm machen, nicht in einem kleinen Theile bezahlen können, wenn er uns nicht die Gnade der Erleuchtungen, Einsprechungen, übernatürlicher Reue giebt, wegen welchen die Uebungen unsers Diensts, als welche von blos natürlichen Kräften hervorgehende zu nichts dienen würden, ihm angenehm sind, und die Kraft haben, Verzeihung zu erlangen. Man muß sich aber selbst sothane Gnaden nicht zumuthen: Denn Gott hat keine Pflicht, solche zu geben; er hat auch nicht versprochen, daß er sie demjenigen mittheilen wolle, der wirklich sein Feind ist, und ertheilet dieselbe vielmals nicht: und wenn er sie aus seiner Güte auch seinen Feinden giebt, so lang sie derselben fähig sind, so haben diese keine Sicherheit, daß er sie ihnen auch gebe, da sie in einem Wahnwitz sind; daß sie nicht von einem Zufalle überfallen werden, so sie ihrer Sinne entsetzet; daß sie nicht von einem gähen, und unversehenen Tode überraschet werden. Der Ursachen denn der eine Todsünde begehet, machet sich Gott zum Feind mit einem Schimpfe, so von keiner menschlichen natürlichen Macht kann ersetzet werden; ohne Recht von Gott eine übernatürliche Hülfe zur hinlänglichen Genugthuung zu haben: Dahero ist die Todsünde für sich selbst ein ewiges Uebel, und welches

aus ihrer Natur eine ewige Feindschaft mit fodert. Eine That, welche für sich selbst Gott ewiglich zum Feind machet, ziehet folglich nach sich, daß Gott auch dieselbe ewiglich strafe: und auf eine aus ihrer Natur ewigen Sünde geziemet sich eine aus ihrer Natur ewige Pein, und Strafe.

Silv. Pater! sie haben wohl Ursache zu sagen, daß die Todsünde ein großes Uebel sey.

Ernest. Groß ist jene Güte, groß jene Barmherzigkeit Gottes, da er auch nur eine einzige Todsünde verzeihet.

Prediger. Glauben die Herren nur sicherlich, daß, wenn wir die große Güte Gottes in Verzeihung einer einzigen Todsünde recht verstünden, wir vor Liebe Gottes gänzlich entbrennen würden.

Silv. Wider ihre Lehre, von welcher ich vollkommentlich überzeugt, und vergnügt bin, habe ich blos eine einzige Beschwerniß, so in diesem bestehet, daß nämlich auch die läßliche Sünde für sich selbst ein ewiges Uebel seyn würde, indem man für diese, wie sie in ihrer Predigt gesagt haben, mit allen pur natürlichen Kräften nicht hinlänglich genug thun könnte; aus welchem denn folgen würde, daß ein Gerechter, der blos allein mit läßlichen Sünden beladen, aus dieser Sterblichkeit abgienge, mit einer ewigen Pein müßte gestraft werden,

den, welches demjenigen schnurgerad entgegen ist, was uns der heilige Glaube lehret.

Prediger. Weil uns die Todsünde zu Feinden Gottes machet, so benimmt sie uns das Recht, von Gott in der Güte tractiret zu werden; und giebt hingegen Gott das Recht, mit uns feindlich zu verfahren. Die läßliche Sünde hingegen benimmt uns nicht die Freundschaft Gottes, noch auch die Auserwählung zur Kindschaft Gottes; dahero benimmt sie uns auch weder das Recht von Gott in der Güte, und als liebe Kinder mit der glückseligen Erbschaft tractiret zu werden, noch giebt sie Gott das Recht, mit uns feindlich zu verfahren, und uns währender Freundschaft der glückseligen Erbschaft zu berauben: Folglich ist die läßliche Sünde für sich selbst ein solches Uebel, so durch jene Mittel kann geheilet werden, welche Gott unfehlbar gewiß ertheilen, und durch jene Uebungen, welche er unfehlbar gewiß annehmen wird; und die er verheißen, da er den Gerechten, welche in dem Stande der Gnaden sterben, den Himmel versprochen hat. Auf solche Weise ist die läßliche Sünde aus ihrer Natur kein ewiges Uebel, indem wir die Sicherheit haben, daß wir davon befreyet werden, wenn wir in der Gnade Gottes sterben.

Ernest. Pater! Ich habe eine große Freude ab diesen Kenntnissen: ich gestehe aber ihnen, daß mir die Hölle einen großen Schre-

cken einjaget. Ich bin reich, und führe ein wohllüstiges Leben; ich habe einen schönen Pallast; eine große Anzahl der Pferden, eine zahlreiche Dienerschaft, ein sanftes Ruhelager, eine sehr kostbare Tafel; und gedenke bey mir selbst; wenn ich Frühemorgen, da ich von dem Schlafe erwache, auf der bloßen Erden, in einem scheußlichen und stinken Kerker ohne Dienerschaft, ohne einiger Gemächlichkeit des menschlichen Lebens läge, und einer zu mir sagte, daß ich allda die ganze Zeit meines Lebens also werde verharren müssen; so glaube ich, daß ich vor Verzweiflung sterben würde: nachgehends aber sage ich zu mir selbst: Und wenn ich einsmals auf einen Streich in der Hölle sollte vergraben werden, wo man nicht stirbt; wo man allezeit verbleiben muß, und niemals heraus kommen wird. Pater! ich wiederhole es: die Hölle jaget mir einen großen Schrecken ein.

Prediger. Der Herr soll einen größern Schrecken ab der Sünde haben; und sie werden sodann keine so große Ursache haben, einen so großen Schrecken ab der Hölle zu schöpfen. In Wahrheit, jene Peinen müssen allen erschrecklich seyn, weil ein jeder mit Wahrheit zu sich selbst sagen kann: Ich kann verdammt werden. Ich bin nicht versichert, ob ich in der Gnade Gottes sey, auch nicht einmal, da mich mein Gewissen nicht ängstiget. Der Mensch weis nicht, ob er liebens: oder hassenswerth

werth sey: Und wenn wir auch durch eine göttliche Offenbarung versichert wären, daß wir in der Gnade Gottes seyn, so sind wir nicht auch deßwegen versichert, daß wir in derselben verharren werden. Es brennen viele in der Hölle, welche auf einige Zeit frömmer und gottseliger gewesen sind, als wir; nachgehends haben sie sich von einer ungestümen Leidenschaft hinwegreißen, und beherrschen lassen, und sind also ewig verdammt worden. Ich sage es zu mir, und der Herr sage es zu sich: ich kann verdammt werden; und dieses erschrecklichste: ich kann, erklecket schon, uns in Furcht zu setzen; noch mehr aber werden wir zu fürchten haben, wenn wir nicht nur allein sagen können: ich kann verdammt werden; sondern wenn wir auch hinzusetzen müssen: Ich habe verdient verdammt zu werden; und diesen Beysatz zu machen werden wir verpflichtet seyn, wenn wir wissen, daß wir auch nur einmal eine Todsünde begangen haben: noch schlimmer ist es, wenn wir sagen müssen: Ich verdiene verdammt zu werden; und also zu reden werden wir verbunden seyn, wenn wir uns wirklich in dem Stande einer Todsünde befinden: am allererschrecklichsten aber würde es nachmals seyn, wenn wir sagen müßten: Es ist sehr wahrscheinlich, daß ich verdammt werde: und also zu sagen werden wir genöthiget seyn, wenn wir erkennen, daß wir das ganze, oder fast das ganze Jahr in der Todsünde zubringen,

und nicht beichten, ausgenommen zur österlichen Zeit; und auch dazumal eine böse Beicht ablegen, ohne einer wahren Reue, ohne einer wahren Verfluchung unsrer Sünden, ohne einen ernstlichen Fleiß zu gebrauchen, um den Gläubigern auch mit einiger unsrer Ungemächlichkeit genug zu thun, ohne uns von den Gelegenheiten zu entfernen; mit einem Worte; ohne dasjenige zu vollziehen, was von dem muß vollzogen werden, der gesündiget hat, und sich wieder in den Stand der Gnaden setzen will: oder wenn wir auch öfters beichten, aber ohne einziger Besserung; sondern immerhin in die alte Todsünden zurücke fallen. Aber ein Gedanken, der fähig ist, uns in die Verzweiflung zu stürzen, muß von einem andern Gedanken gemäßiget werden, der uns stärken und trösten kann.

Silv. Das ist, man muß thun, was viele zu thun pflegen; man muß niemals an die Seele, noch an das andere Leben gedenken, damit man nicht vor Traurigkeit sterbe; man muß sich in Gesellschaften, mit Gastmahlen, Schauspielen erlustigen, und Liebsgedichte, oder ketzerische und falsche Lehren in sich enthaltende Bücher lesen, welche den wahren Sünden schmäzucheln; man muß sich hüten, daß man mit den Ordensgeistlichen keinen Umgang pflege; daß man sich bey den Weltmenschen selbst von den Andächtigern entferne, und mit den Ausgelassensten und Freyesten Gemeinschaft mache,

mache, . . . also machen es diejenige, welche in der Sünde leben wollen.

Prediger. Ja; also machen sie es: Sie bringen ihre Tage im Wohlleben zu, und in einem Augenblicke fahren sie hinunter in die Hölle, sagt von ihnen der heilige Geist durch den Mund des Jobs (b). Diese sind aus der Zahle derjenigen, welche nicht nur allein sagen müssen: Ich kann verdammt werden: ich habe verdient verdammt zu werden; ich verdiene verdammt zu werden; sondern sie müssen überdas noch hinzusetzen: Wenn ich nicht ungesäumt meine Lebensart ändere, ist es sehr wahrscheinlich, daß ich verdammt werde. Wenn ihr einen an einer tödtlichen Krankheit darnieder liegenden Kranken gesehen habt, daß er weder Leibärzte, noch Arzneymittel gebrauchen, und alle Uebermaaß in Essen und Trinken begehen will, so ihm immer in den Kopf kömmt, so werdet ihr sagen: er will sterben; und ist sehr wahrscheinlich, daß er stirbt, und sich selbst umbringet. Auf gleiche Weise der an einer Todsünde krank liegt, und alle geistliche Arzneymittel und Aerzte verwirft; der keine geistreiche Bücher lesen, keinen andächtigen Uebungen und Versammlungen beywohnen, keine Predigten anhören, keine Beichten ablegen, sondern allen seinen Einfällen willfahren will; dieser will verdammt

(b) Job. 21. v. 13.

werden; und ist sehr wahrscheinlich, daß er verdammt werde, und aus betrüglicher Hoffnung lustig zu leben, thut er sich selbst den ewigen Tod an, der ihm von allen Mächten der Erden und der Hölle nicht kann angethan werden. Liebe Herren! diese Wahrheit ist ein nicht geringer Trost: Wenn ich nicht will verdammt werden, werde ich nicht verdammt werden: wenn ich will selig werden, werde ich selig werden.

Ernest. Wenn dieses wahr wäre, so würden alle selig werden: denn wer ist wohl jener albere und thörichte Mensch, der den Willen hat verdammt zu werden?

Prediger. Alle diejenige, welche in einer Todsünde leben. Es ist nicht genug, daß man sagt: Ich möchte nicht verdammt werden: ich möchte gerne selig werden: In dem Himmel findet das ich möchte gerne keinen Platz, und ist mit dem ich möchte gerne selig werden die ganze Hölle voll. Ja es ist nicht genug, daß man sage: ich will selig werden; sondern man muß in der That, und Sache selbst wollen. Wer wahrhaftig will selig werden, der muß sich der Mitteln und Hülfe bedienen, welche Gott ihm verleihet: und wer sich derselben beharrlich bedienet, der wird unfehlbar selig werden. So lang ihr in der Todsünde verbleiben wollt, könnt ihr nicht sagen, ich will selig werden; und wenn ihr es saget,

get, so redet ihr nicht die Wahrheit: und wenn ihr saget, ich will nicht verdammt werden; redet ihr die Unwahrheit, gleichwie derjenige die Wahrheit nicht reden würde, der bis an den Hals in das Wasser hinein gieng, und alsdann sagte: ich will nicht naß werden. Ein ansonst kluger Cavalier, der sich aber von einem gähen Zorn gar leicht verblenden, und übergehen ließ, sagte einsmals zu seinem Hausmeister: Morgen will ich sechs Freunden ein sehr kostbares Mittagmahl geben. Glauben sie, daß er also wahrhaftig wollte?

Silv. Hat er die geziemende Vorsehung gemacht?

Prediger. Er hat sie gemacht.

Ernest. Hat er die Speisen zubereiten lassen?

Prediger. Er hat sie zubereiten lassen.

Silv. Hat er die sechs Freunde eigeladen?

Prediger. Er hat sie eingeladen, und ist alles mit großer Kostbarkeit zugerichtet worden.

Silv. Folglich hatte er die Wahrheit geredt, und also wahrhaftig gewollt.

Prediger. Also ist es, aber ehe und zuvor der Herr sagte: er hat also wahrhaftig gewollt; hat der Herr wissen wollen, ob er die nothwendige Mittel angewendet hat. Auf gleiche Art wenn der Herr einen sagen höret: ich

will

will selig werden: ich will nicht verdammt werden, betrachten sie, ob er die nothwendige Mittel angewendet. Wenn er in der Todsünde verharret, soll ihm der Herr keinen Glauben beymessen. Aber wir wollen der Geschichte ein Ende machen. Die sechs Freunde waren schon angekommen; es war auch schon Zeit zu Mittag zu speisen, und der Cavalier ist in eigener Person in die Küche gegangen, um persönlich den Augenschein einzunehmen, wie alles wohl zubereitet worden. Da hat er ein niedliches Speislein gesehen, welches nicht nach seiner Zuneigung gemacht war, worüber er dergestalt ergrimmet, daß er einen Stecken mit der Hand ergriffen, die Häfen, Schüsseln, Bratspiese, und alles, was auf dem Heerde stund, zerschmettert, und auf die Erden, und in das Feuer geworfen hat: überdas nahm er, von seiner Wuthe gänzlich verblendet, eine Hand voll Asche, und streute dieselbe auf die Suppe, sprechend: Ich will, daß das Mittagmahl köstlich sey: er warf die Hüner und das Wildpret in das Feuer, und sprach: Ich will, daß das Mittagmahl köstlich sey: und da er immerdar diese Worte wiederholte: Ich will, daß das Mittagmahl köstlich sey, hat er alles verderbt, was zubereitet worden, daß keine Zeit mehr war, neue Speisen zu richten. Nun frage ich: da er alle bereitete Speisen verderbt, wollte er wahrhaftig ein köstliches Mittagmahl halten?

Ernest.

Ernest. Er war verblendet; er redete, und handelte wie ein thörichter Mensch.

Prediger. Da der weise Mann von den Sündern redet, sagt er, daß die Anzahl derselben unendlich sey. Der sagt, ich will selig werden, und durch eine Todsünde alles Gutes, so er für den Himmel gewirkt hat, verderbt; und zu sagen fortfährt, daß er selig will werden, und zu sündigen fortfährt; der handelt, und redet wie ein thörichter Mensch, indem er seinen Worten mit den Werken widerspricht.

Silv. Ich glaube, daß der einzige Trost in der Furcht der Hölle sey, wenn man an die göttliche Barmherzigkeit, und an jenes gedenket, was unser göttliche Heiland Christus Jesus für unser Heil gethan, und gelitten hat.

Prediger. Also ist es, wenn nur ein Rückgedanken uns nicht den Schrecken vermehret, da uns nämlich derselbe gleichsam vorwirft, daß wir die göttliche Barmherzigkeit misbrauchen, indem wir Gott wegen eben der nämlichen Ursache beleidigen, wegen welcher wir ihn lieben sollten, weil er nämlich gegen uns so gütig und barmherzig ist, und sich gewürdiget hat, für uns zu leiden, und zu sterben.

Ernest. Und dieses fürchte ich; und sage abermal: Pater! die Hölle jaget mir einen großen Schrecken ein.

Prediger. Der Herr soll jene Folgerungen herausnehmen, und vollziehen, welche von einer solchen Furcht müssen heraus genommen werden. Ich kann verdammt werden: bin aber versichert, daß ich nicht werde verdammt werden, wenn ich bis in den Tod in der Gnade verharren werde: so muß, und will ich denn thun, was ich immer kann, damit ich in der Gnade verharre. Ich werde mich niemals mehr getrauen, auch nur ein einzigesmal schwerlich zu sündigen. Ich habe verdient verdammt zu werden: ich bin aber versichert, daß die Schuld, wegen welcher ich verdiene verdammt zu werden, ausgelöschet wird, wenn es mich reuet, wie es sich geziemet; und wenn ich nicht in die alte Sünden wieder falle, werde ich nicht verdammet werden: so will ich denn ofermals eine lebhafte, und inbrünstigste Reue über meine begangene Sünden erwecken, und will künftig hin nicht mehr sündigen. Ich verdiene verdammt zu werden: ich bin aber versichert, daß, wenn es mich alsogleich reuet, wie es sich geziemet, und ich auch beichte, mir die Sünde nachgelassen wird, und ich wegen derselben nicht werde verdammt werden: so will ich denn anitzo gleich mich zurück ziehen, und in mir eine lebhafte und inbrünstige Reue erwecken, auch so gut und geschwind als ich werde können, beichten. Es ist sehr wahrscheinlich, daß ich verdammt werde, wenn ich die Art meines weichen und sündhaften Le-

bens

bens fortsetze: ich bin aber versichert, daß, wenn ich wegen den vorgegangenen Sünden von Herzen bereuet, mein weiches und sündhaftes Leben plötzlich in ein wahrhaft christliches Leben verändere, ich die Himmelsstrassen antrette: so reuet es mich denn anitzo: so verabscheue, hasse, und verfluche ich denn von diesem Augenblicke an mein sündhaftes Leben, und fange beherzt ein christliches Leben an. Es werden einige seyn, welche von mir reden werden; aber es ist besser, reden lassen, und selig werden, als um ihnen nichts zu reden zu geben, verdammt werden. Herr Erneste! wer es also machet, der hat Ursache, daß er sich auf die Barmherzigkeit Gottes verlasse, und die Furcht der Hölle mit der Hoffnung des Himmels mäßige. Wenn ich die Predigt von der Hoffnung halten werde, werden wir wieder auf diese Materie kommen können. Herr! der nicht in einer Todsünde stirbt, wird nicht verdammt. So lange der Herr wider die Todsünde einen heftigen Haß tragen wird, wird er nicht in der Todsünde sterben: folglich so lange der Herr widet die Todsünde einen heftigen Haß tragen wird, wird der Herr nicht verdammt werden: ich sage ganz recht dem Herrn, und allen: man soll sich niemals getrauen, auch nur eine einzige Todsünde zu begehen, indem man eben in dieser von dem Tode kann betreten, und überfallen werden; Und in einem solchen Zufalle würde die

ewige

ewige Verdammniß unvermeidentlich seyn. Und weil wir auf uns selbst allezeit ein Mistrauen haben müssen, sollen wir Gott ofternmals um diese Gnade weit inständiger als um alle andere bitten: wir sollen ihn bitten um die Gnade, ihn niemals zu beleidigen, sondern allezeit von ganzen Herzen lieben.

Ernest. Gott gebe es.

Silv. Auch der Pater Prediger wolle uns mit seinem Gebethe helfen.

Prediger. Und der Herr Silvius, und der Herr Ernestus wollen ebenfalls mir mit dem ihrigen verhülflich seyn.

Die fünfzehnte Predigt
am Freytage in der zweyten Fastenwoche.
Von der Heiligkeit der Weltmenschen.
Vorspruch.

Auferetur a vobis regnum Dei; & dabitur genti facienti fructus ejus. *Matth.* 21. *v.* 43.

Das Reich Gottes wird von euch genommen werden, und einem Volke gegeben

gegeben werden, so damit seine Früchten bringet.

Eingang.

Der Name eines Heiligen, obwohl unter uns Christen ein sehr gemeiner Name, tönet in den Ohren des gemeinen Pöbels, weis nicht, wie fremd und barbarisch. Bey Anhörung dessen läuft man urplötzlich mit der Einbildung in eine erschreckliche Wüsteney; man bildet sich vor eine rauhe und wilde Berghöhle, und in dieser einen Menschen, bey dem keine Fußstapfen einer Menschheit zu finden, dessen Wangen von den herabwallenden Zähersluthen durchschnitten, die Lefzen durch immerwährendes Fasten entgeistert, die Augendeckel von den Wachtstunden zusammen geschnurfet, die ganze menschliche Gestalt von den Bußkleidern, Ketten und Geißeln gänzlich entstaltet. Es gewinnt das Ansehen, daß wir nicht begreifen, wie die Heiligkeit unsre Mitbürgerinn und Hausgenossene seyn könne: und dennoch haben alle unsere Häuser an dem glückseligen Reiche der Heiligen einigen Antheil. Schmücket nur prächtig heraus eure Palläste, krönet mit grünen Lorbeerbaume eure Wohnungen und Zimmer. In diesen und jenen haben nicht wenige von jenen glückseligen Kämpfern gewohnt, welche das apostolische Vatican, der höchste Richtplatz der Welt, dem auch die Seelen der

Menschen unterworfen sind, hier auf Erden ihre Aschen den Heiligthümern, ihre Namen den Auserwählten noch nicht einverleibet hat; nichts destoweniger in dem himmlischen Paradiese die Verehrung der Heiligen genießen. Ach könnte doch vor unsern Augen jener so bevölkerte Hof eröffnet werden, wie groß würde unser Jauchzen und Frohlocken seyn, da wir mit unsern Blicken jene selige Schaaren durchwandernde würden sagen können: dieser ist mein Großvater; jene ist meine Mutter; jene, jene sind meine Schwestern. Aber was verlieren wir uns in Ansehung der Heiligen, welche schon unter den Triumphbögen des empyrischen Himmels stehen? wir wollen weit nützlicher die Gedanken auf uns selbst schlagen, wie wir uns hier auf Erden können heilig halten. Vieleicht wird euch diese Materie gar zu hoch vorkommen: Wir heilig? werdet ihr vieleicht sagen: wir Weltmenschen heilig? Ja eben ihr: das Reich Gottes ist auch für euch erbauet, aber mit dem Bedinge, daß ihr Früchten der Heiligkeit hervorbringet. Vernehmet mich, und ihr werdet sehen, daß ein jeder Weltmensch nicht zu entschuldigen sey, wenn er nicht heilig ist, weil ein jeder Weltmensch hat erstens alle Macht, zweytens alle Pflicht, daß er heilig sey. Dieses werde ich gleich anitzo entdecken, und forthin abhandeln, wie zu vernehmen stehet.

Der

Der erste Theil.

Wenn sich nicht ein jeder Weltmensch mit der Heiligkeit vermählen könnte, würde Gott ihn vergebens zu dieser glückseligen Hochzeit einladen; und dennoch erstrecket sich sothane Einladung auf alle. Zu allen wird gesagt: Heiliget euch, und seyd heilig. Zu allen: Seyd rein: zu allen: Bekehret euch zu mir von euerm ganzen Herzen. Durch solche Einladungen laufen viele tausend Seelen der Weltmenschen der Gnade in die Schooß. Wer seyd ihr, daß ihr euch mit euerm kaltsinnigen, ich kann nicht, entschuldigen wollet? Wer sind diese Kleinmüthige n der Frömmigkeit, sagte der Apostel Paulus? Sind sie Hebräer? ich auch. Sind sie Israeliter? ich auch. Sind sie Abrahamssaamen? ich auch. Gleichsam als wollte er sagen: Bin ich denn nicht auch unter dem nämlichen Himmelsstriche gebohren? bin ich nicht von eben dem Vaterlande, von eben dem Blute mit ihnen? wie vermag denn ich, von der Gnade gestärket, so viel, und sie sagen, daß sie nicht können? Aber schweige, o heiliger Paulus! schweige: ich habe anitzo deiner Gegenstellung nicht nöthig, da diesen meinen Zuhörern ihr nämliches Blut die Predigt halten kann: Sage mir denn, liebster Zuhörer! ist denn jene gegen sich so strenge, und so heilige Klosterfrau nicht deine Schwester? Ist denn jener Ordensgeistliche,

welcher mit entblößten Füßen auf dem Eis daher gehet, und mit dem Schnee gleichsam nur trotzet, ist er nicht dein Bruder, oder dein Sohn? sind sie nicht in dem nämlichen Hause, von einem nämlichen Stammen, mit gleicher Auferziehung gebohren worden? und vielleicht haben sie eine weit zärtere Natur, denn ihr. Ja, werdet ihr sagen; sie sind aber Ordensgeistliche. Ja, antworte ich; sie sind aber einmal Weltmenschen gewesen, und haben auch dazumal ab allem demjenigen ein Abscheuen getragen, so die Sinnlichkeit kützelte, und alle Gemächlichkeiten, samt allen Hoffnungen der Welt verachten, und mit Füßen tretten können. Aber wohlan: es werden in euren Wohnungen und Zimmern ihre Bildnisse aufbehalten; es werden nicht bewahret ihre Beyspiele: und was ists? wird euch nicht auch in der Welt die Heiligkeit gezeiget? ach! thut eurem Vaterlande keine so große Unbild an. Es giebt, es giebt auch in dieser Stadt, und in dieser Versammlung einige, welche die Kunst besitzen, daß sie mit dem Glanze ihres durchleuchtigen Adels, und ihrer artigen Geberden der Welt prächtig in die Augen fallen, und zugleich vor dem Angesichte Gottes mit dem Schimmer ihrer Tugenden hellglanzend leuchten. Es giebt einige, welche unter den herrlichsten Staatsperucken, und hochmüthigsten Kriegshelmen Gedanken einer heiligen Mäßigung ernähren; und wie schon vor langen Zeiten Suetonius von

den

den Kriegsknechten des Cäsars geschrieben hat: Callent etiam unguentati bene pugnare (a): kann auch unter einem verweibten Kleide ein mehr denn männliche Tapferkeit zu den christlichen Kämpfen verborgen liegen. Es giebt einige, welche, wie der gelehrte Nissener von der Lilien geschrieben hat, in Mitte der Erden sich von der Erden empor zu schwingen wissen, so viel nämlich nothwendig ist, die Weiße ihrer Unschuld zu erhalten (b).

Geheiligte Beichtstühle! brechet anheut das Siegel eures Stillschweigens, und saget uns, wie viele Weltmenschen finden sich wochentlich als Büßer ohne Sünden auf dem geistlichen Richtplatze ein, bey welchen man, da sie die Ledigsprechung begehren, kaum ein kleines Verbrechen, oder Schwachheit finden kann, von welcher sie mögen losgesprochen werden? Heilige Speisgefäße! für wie viele Weltmenschen eröffnet ihr euch alle Festtage, um die nach der Frömmigkeit Heißhungerige mit dem angebeteten Engelbrode zu speisen; Ihr sehet sie auch; ihr kennet sie. Ihr Adeliche könnet ebenfalls sagen: jener Cavalier ist heilig: warum denn nicht auch ihr? du, überaus eitle Frau, kennest jene kluge und wohlgesittete Matron: du stammest ab von hochadelichem Geblüte, kann sie zu dir sagen; ich führe ebenfalls meinen Namen und Stammen von einem hocherhabenen

(a) Sueton. in Cæs. c. 6.
(b) S. Greg. Niss. homil. 4. in Cant.

Geschlechte her: du bist reich: ich bin auch reich: du bist jung und hübsch; ich bin ebenmäßig jung und hübsch, bey dem allen doch ehe ich Frühe morgen mein Angesicht herausschmücke, und mein lebendiges Ebenbild in dem Spiegel aufsuche, kann ich täglich meinen Geist beschönen, da ich mich einige Zeitlang in der andächtigen Bildnisse des Gekreuzigten spiegle: ich kann mich zierlich, und ohne Pracht heraus kleiden; ich kann anstatt den Tag in dem Bette, und die Nacht in den Gesellschaften zu zubringen, auf eine gute Hauswirthschaft, und tugendliche Auferziehung meiner Kinder Acht haben; und du kannst es nicht? = = = nicht wahr, daß in den nämlichen Häusern die Lebensarten, und Sitten zertheilt sind, wie die Zimmer abgetheilet werden, und zu eben derselben Zeit, da andere in dem untern Theile des Lasters wohnen, andere hingegen in dem obern Stocke der Tugend ihre Wohnungen haben? In der That wie viele werden bey der letzten Absönderung in dem Thale Josaphat von den Engeln abgesöndert werden, welche allhier von einem nämlichen Stande, und von einem nämlichen Amte vereiniget waren? Zwey werden auf einem Bette liegen; der eine wird aufgenommen, und der andere wird verlassen werden: Zwey werden zusammen mahlen; die eine wird aufgenommen, und die andere wird verlassen werden: Zwey werden auf dem Felde seyn; der eine wird aufgenommen,

und

und der andere wird verlassen werden (c): Von einem nämlichen Stande, von einer nämlichen Werkstatt, von einem nämlichen Amte, von einem nämlichen Hause, von einem nämlichen Bette wird einer in das oberirdische Paradies aufgenommen, der andere hingegen zu dem feurigen Kerker der Hölle verurtheilet werden. Und unter euch Weltmenschen, die ihr mich höret, betrachte nur einer den andern; was werdet ihr, wenn ihr sollt verdammt werden, in Ansehung so vieler und vieler anderer Weltmenschen sagen, welche anitzo heilig, dazumal selig seyn werden?

Gebet mir, wird vielleicht einer sagen, ihre Neigung, und ich werde alsdann auch wissen, was zu thun sey, damit ich heilig werde. Arme Heilige! als denen der schönste Werth von eurer Tugend benommen wird, da man eurer Tugend abspricht, daß sie jemal einen Widerstand gelitten habe. Wir Misgünstige verweigern euch die Ehre, daß ihr eure Natur überwunden habt, weil wir Kleinmüthige das Herz nicht haben, wider die unsrige zu kämpfen. Was werdet ihr aber sagen, wenn ihr bey vielen Altären herumgehende, auf einem derselben eben diese eure Neigung erhebt sehen werdet? wir wollen gehen zu dem Altare des heiligen Propheten Elias; was heftige Regung! zu dem Altare des heiligen Petrus; was wankelmüthige Natur! dieser ist Bernardus: was

(c) Luc. 17. v. 34. & 35.

lustige Neigung! dieser ist Jeremias; was traurige Anmuthung! diese ist die Magdalena; o wie sehr ist ihre Natur zur Liebe gelenket! dieser ist der Apostel Paulus; o wie ist sine Natur zur Sinnlichkeit geneigt! dieser . . . Ey! wir wollen uns nicht ferner abmatten. Vielleicht habet ihr alle anitzo auf einem Altare eben eure Neigung, aber überwunden, aber gezähmet, angetroffen.

Saget mir ferner, was für eine Natur möchtet ihr? nach was für einer Neigung sehnet ihr euch? nach einer holdseligen? aber ihr werdet euch nachgehends in Liebeshändel einer schmäucheln en Schönheit verlieren. Nach einer strengen und scharfen? aber ihr werdet nachgehends gegen den Armen und Nothleidenden grausam seyn. Nach einer kühnen und beherzten? aber ihr werdet euch alsdann in die Rachausübungen ungestüm ergießen. Nach einer feigen und zaghaften? aber ihr werdet nachgehends nicht so starkmüthig und beherzt seyn, daß ihr den sündhaften Gelegenheiten unerschrocken den Rücken wendet. Nein, sagt Aristoteles, die Natur hat weder den Verdienst unsrer Tugenden, noch die Schuld unsrer Lastern: Von Natur werden wir weder gut, noch bös gestaltet (d). Obwohl sie uns itzt zum Guten, bald zum Bösen lenket, so herrschet doch diese Zuneigung über uns nicht, wie Scotus lehret: wenn sie uns zu etwas neiget, nö-

thiger

(d) Arist. lib. 2 Ethic. c. 5.

thiger sie uns nicht (e): Die Zuneigung der höllischen Geistern, wenn ihr es nicht gewußt habt, ist gut gewesen, wie uns der englische Thomas lehret; sie aber sind böß, und verkehrt gewesen. Lucifer war nach Zeugniß eben desselbigen heiligen Lehrers mit einer Neigung herausgeschmücket, welche vor allen andern Engeln mehr zur Frömmigkeit gelenket war; diesen aber uneracht ist er der Anführer der verdammten Irrgeistern gewesen, weil die Zuneigung, so groß sie immer bey ihm zum Guten gewesen, doch ihn nicht nöthigte: dahero hat er derselben vermög des freyen Willens nicht folgen können (f). Es sey die natürliche Zuneigung, wie sie wolle, so legt sie doch der Freyheit keine Gewalt und Fessel an. Der freye Wille beugt, bezähmt, uud unterwirft dieselbe. Also werdet ihr aus euerm prächtigen Wagen von einem sehr muthigen Pferde gestürzet werden, wenn ihr dasselbe nach seinem Gefallen laufen lasset, ihr fürchtet euch jedoch nicht, weil ihr das Pferd allezeit künstlich regieret, und mit dem Auge immerzu auf den Weg, mit der Hande auf den Zügel bedacht, itzt dasselbe besänftiget, itzt lenket, bald innenhaltet: ihr folget auch nicht seiner Ungestümigkeit, sondern ihr machet, daß der gehorsame Vollzieher eure Befehle verstehe, da ihr durch

(e) Scot. in 3. par. Dist. 13. quæst. 4.

(f) S. Thom. 1. 63. 7. 1.

den Zaum demselben gleichsam eine Vernunft mittheilet.

Eine nicht ungleiche Beschaffenheit hat es mit eurer natürlichen Zuneigung: Sie nöthiget euch nicht: ihr könnet derselben wegen dem freyen Willen nicht folgen. Scotus lehret, daß die natürliche Zuneigung vieles von der Vernunft anerbet durch die Uebung einer andern Macht, der sie unterworfen ist, nämlich des Willens, welcher sie von dem Bösen abwenden, und hingegen zu dem Guten verleiten kann (g). Der gekrönte Prophet sagte: Zwinge ihre Backen mit einem Gebiß und Zaume (h). Leget eurer Zuneigung ein Gebiß und Kappzaum an, und sie wird gehorsamen. In der That glaubet ihr auch selbst, und wollet, daß andere Weltmenschen wie ihr, eine gleiche Natur mit euch haben, dasjenige wohl können, was ihr nachmals saget, daß ihr nicht könnet. Wenn ihr einer Schönheit ansichtig werdet, welche euer Herz gleichsam bezaubert, bezeiget ihr öffentlich, daß ihr euch von derselben nicht entfernen könnet: wenn aber ein anderer einer gleichen Schönheit in eurem Hause gewahr wird, verlanget ihr, daß sich seine Liebe weit entferne; und wollet anbey, daß er so gar die Blicke gleichsam als schuldige eines besorgten Ehebruchs unter den Augäpfeln gefangen setze. Wenn ihr wegen einem öffent-

(g) Scot. in 2. Dist. 42. quæst. 4.
(h) Psal. 31. v. 9.

öffentlichen Schimpf ergimmet, saget ihr, daß euer Rachfeuer aus Nothdurft entzündet werde: wenn aber nachgehends einer aus euren Söhnen seinem Gespahne mit unbilligem Hohn begegnet ist, verlanget ihr, daß eine schlechterdings geschehene Entschuldigung die ganze Brunst entwaffne. So sind denn dieses nach eurer Bekenntniß auch den Weltmenschen, auch in eurer Natur, mögliche Sachen. Mit einem Worte: wir müssen gestehen, daß ein jeder Stand, und eine jede Natur beschaffen sey, wie die wunderthätige Ruthe des israelitischen Heerführers Moysis, welche in dem Gestrauche gelassen, ein unnützliches Holz war; nachdem sie auf die Erden geworfen, zu einer Schlange gestaltet worden; da sie aber von einer tapfern Hande geführt wurde, ist es ein Wunder geworden: Wir müssen gestehen, daß gleichwie die Abentheuer, welche der Apostel Petrus in dem Schlafe auf einem leinen Tuche gesehen, in den Himmel sind eingeführet worden; also auch eine jede Natur, ein jeder Stand, er mag so abentheurisch und misgestalt seyn, als er immer will, von der Gnade unterstützet, und geholfen in den Himmel eingeführt werden könne.

Vielleicht aber wird sothane Gnade nur allein den Ordensgeistlichen mitgetheilet? O sie wird auch in die Schooß der Weltmenschen mit vollen Händen ausgeschüttet: er strömet auf alle seine Gnaden überflüßig zu: er ist gegen

alle

alle reich und freygebig, die ihn anflehen. Die höchste Stuffen des Himmels sind nicht allein für die Ordensgeistliche, sondern auch für euch angesehen. Gott selbst erkläret sich, daß er euch mit seinen Banden binde, um euch dorthin zu erheben: Ich will sie mit den Banden der Liebe ziehen (i). Habet ihr niemals auf euren Schaubühnen einen Sänger in dem Aufzuge, und in der Gestalt eines Engels, oder eines geflügelten Liebesgeists gesehen? in der Gestalt eines Engels vielleicht nicht, wohl aber in der Gestalt eines Liebesgeists vielleicht mehrmals. Die Stimme, das Kleid, die Geberden, alles stimmt überein: anders gehet ihm von der Liebe nichts ab, ausgenommen die Ringfertigkeit allein. Nun da ihr ihn auf der Bühne hin und her gehen, und großen Ruhm sammeln sehet, sollet ihr wissen, daß er bald einen glücklichen Flug durch die Luft wagen, und sich unter die Wolken verhüllen werde. Ist es möglich? wird einer sagen, der in den Schauspielen keine Erfahrniß hat? ist es möglich? die Last ist schwer; die Flügel sind angedichtet; alle seine Kräften werden nichts verfangen; aber nein; sehet ihn: sehet ihr ihn? er schwinget sich schon; er vereinbaret sich schon mit der Luft: ihr verlieret ihn schon aus dem Gesichte. Erstaunet nicht darob: es erkleckte schon, sothanes Wunder mehr in der Nähe zu sehen, um dessen ohne Erstaunung ansichtig zu werden.

(i) Ose. 11. v. 4.

werden. Ihr habt zwar die Last betrachtet, aber nicht die Bande des starken Stahls beobachtet, welche ihn erhoben haben. Durch die Luft gehen, ist für ihn nur gar zu leicht gewesen, da es schon erflecket hat, daß er sich durch die Luft tragen ließ: es hatte das Ansehen, daß er flog, und ist eine Entzückung gewesen: er hat die Freyheit der Erden gehabt, da er sich von jenen Banden hat binden lassen, welche ihn in die Luft erhoben haben.

Ihr, in der Tugend und Frömmigkeit Unerfahrne, saget; wie ist es wohl möglich, daß wir, mit der großen Last der weltlichen Sorgen Gedrückte, uns zu dem Fliegen erschwingen, um die weit reinere Luft des Himmels zu genießen? Aber unser Gott, der die große Schaubühne dieser Welt regiert, hält seine Bande, und zwar Bande von starkem Stahl bereitet, wie der weise Mann beobachtet hat: Sein Band ist ein ehrines Band. Ich will sie mit den Banden der Liebe ziehen (k). So viel Lichter, so viel Einsprechungen, so viel Antriebe, so viel Gewissensängsten, sind lauter Bande der Liebe, mit welchen der barmherzigste Gott euch zu sich selbst ziehet. Ein Engel, der verordnet ist, euch beyzustehen, und zu schützen; so viele Heilige, welche alle bereit sind, euch zu beschirmen, wenn ihr sie von Herzen um ihren Schutz anflehet; so viele heilige

(k) Eccles. 28. v. 24.

lige Geheimnisse der Kirche Gottes, lauter unerschöpfliche Gnadenmeere; Maria, welche ihren Schirmmantel ausbreitet; Jesus, welcher seine verwundte Hände ausspannt, um euch zu Hülfe zu kommen, dieses alles ist nicht erklecklich, euch einen Starkmuth einzusprechen, und zu zeigen, daß ihr in dem alles vermöget, der euch also stärket? Ja: ihr vermöget alles, betrachten wir entweder die Einladungen, so euch Gott machet, oder die Beyspiele, so er euch zeiget, oder die Hülfsmittel, so er euch verleihet.

Und in Mitte so vieler Einladungen, so vieler Beyspiele, so vieler Hülfsmitteln wird ein Weltmensch seyn, der sich schmäuchelt, daß er zur Heiligkeit nicht verpflichtet sey? Ich habe nicht gesagt, verpflichtet zu der Schärfe der rauhen Bußgürten und Geißeln; zu den langen Betrachtungen und Bethstunden; zu der Vollkommenheit der evangelischen Räthen und Gelübden. Die Wesenheit der Heiligkeit kann auch ohne diese Stralen bestehen. Die Heiligkeit, sagt der große Gottesgelehrte Dionysius, ist eine von aller Unreinigkeit befreyte, vollkommne, und unbefleckte Reinigkeit (l). Sie ist, sagt der englische Thomas, eine Tugend, welche macht, daß der Mensch seinem Gott in Beobachtung seiner Gesetze treu verbleibe (m). Sie ist begabt mit einem gewis-

sen

(l) S. Dion. de Divin. Nom. c. 12.
(m) S. Thom. 2. 2. quæst. 81. art. 1. ad 1.

sen Befehl und Gewalt über andere Tugenden, durch welchen sie die ihnen geziemende Acte, oder Uebungen zu Gott richtet. Und dieses ist die Heiligkeit, zu welcher auch der Weltmensch verbunden ist. Zu dem weltlichen Jüngling hat der göttliche Heiland gesprochen: Wenn du zum Leben willst eingehen, so halte die Geborthe (n): und auch die Gesetztafeln sind nicht nur den Leviten allein zu beobachten verkündet worden, sondern auch der gesammten großen Welt der Weltmenschen. Wie vielmehr wird nachgehends zur Vollziehung derselben ein weltlicher Christ verbunden seyn? Saget mir ihr weltliche Urthei sprecher, und kritische Köpfe, die ihr unter dem zerrissenen Namen der Ordensgeistlichen das so schöne Vorbild der Ordensständen zernaget, saget mir: wenn ihr einen Ordensgeistlichen sein rauhes und wollenes Ordenskleid mit gar zu großer Nettigkeit herausschmücken sehet, wenn ihr ihn beständig gewisser Schriften sich bedienen sehet, welche man verstehet, ohne daß sie auch gelesen werden, weil sie allein in dem Gemälde reden: wenn ihr ihn oftermals als einen müssigen Zuseher bey einer Schaubühne sehet, bey welcher ein Gelübd der Keuschheit keine schöne Vorstellung zu machen pflegt; was saget ihr von ihm? ihr saget, er sey ein Schandfleck des Klosters, und eine Aergerniß der ganzen Stadt: Wenn euch jener Ordensgeistlicher

sagte,

(n) Matth. 19. v. 17.

sagte, daß er ein Cavalier sey; daß weder durch das Ordenskleid seiner hohen Geburt, noch durch die Ablegung der Gelübde seinem adelichen Geblüte etwas benommen werde; ihr würdet euch deßwegen nicht befriedigen: Er ist ein Cavalier, würdet ihr sagen, aber ein Ordensgeistlicher; und mitten unter solchen Erlustgungen erscheinet weder der Cavalier in dem Kleide, noch der Ordensmann in den Werken: Er hätte sollen in der Welt bleiben, wenn er also leben wollte.

Also saget ihr zu uns, und ihr redet auch nicht unrecht. Ich sage aber gleichförmlich zu euch ganz recht. Du Weltmensch verlangest deiner unziemlichen Liebe zu willfahren, und sagst: ich bin jung, und in der ersten Blühte meines Alters: du verlangst wegen einem jeden Hohn und Schimpf Rache zu fodern, und sagst: ich bin adelich, und stamme von hocherhabenem Geblüte ab: du verlangst durch List und Betrug einen ungerechten Gewinn zu machen, und sagst: ich bin ein Kaufmann: du verlangst alle deine widrige Leidenschaften zu begnügen, und sagst: ich bin ein Weltmensch. Ach! . . . Dein Murren selbst beschämet dich. Du bist jung, aber ein Christ; ein Cavalier, aber ein Christ; ein Kaufmann, aber ein Christ; ein Weltmensch, aber ein Christ. So verlangst du denn, daß ein Cavalier, wenn er ein Ordensmann ist, seine Regeln genau erfülle, welche endlich ihm nicht von dir sind gegeben worden:

den: und Gott soll sich vergnügen, daß du als ein Christ deine Satzungen nicht beobachtest, welche von ihm selbst dir sind gegeben worden? unserm Gott hat einen Christen gestalten all sein Blut gekostet, welches er auf diesem Kreuze vergossen hat; und er wird sich nachgehends vergnügen wollen, daß ein solcher Christ, welcher mit dem Kosten und Werthe so unbarmherziger Peinen eines Gottes gestaltet worden, in dem düstern Unwesen weich; in den Nachfoderungen ungestüm: in den Verträgen betrügerisch; allen seinen widrigen Leidenschaften gelind sey, unter dem Vorwande, daß er ein Weltmensch sey?

Der ein ruchloses Leben zu leben verlangte, müßte ohne der Taufe bleiben, und er würde wo nicht einige Entschuldigung vorschützen können, doch wenigstens eine kleinere Sünde auf sich haben. Im übrigen habt ihr euch durch die Empfahung dieses heiligen Sacraments von selbst verbunden, daß ihr heilig seyn wollet. Ihr habt dazumal öffentlich bezeuget, daß ihr dem Teufel, der Welt, und all ihrem sündhaften Pracht widersaget. Es ist dazumal zwischen euch und Gott ein gegenseitiger Vertrag aufgerichtet worden. Gott hat euch von der Dienstbarkeit des leidigen Satans befreyet, in welche ihr durch die Erbsünde verfallen seyd; ihr aber habet euch verpflichtet, künftighin einen so verfluchten Wütterich nicht mehr zu dienen. Gott hat sich des Rechts verziehen,

welches er hatte mit euch als seinen Feinden feindlich zu verfahren, und hat euch als Freunde zu Gnaden aufgenommen; ihr aber habet euch verbunden, diese Freundschaft niemals zu verletzen: er hat euch an Kindsstatt angenommen, und das Recht zur ewigen Erbschaft in dem Himmelreiche mitgetheilet: ihr aber habt euch verpflichtet, ihm zu dienen, ihn zu lieben, ihm zu gehorsamen, und ihn als euern Vater zu ehren. Ihr habt diese Vorträge allezeit bekräftiget, so oft ihr immer ein Wohlgefallen geheget, daß ihr ein Christ seyd: ihr habt dieselbe allezeit bekräftiget, so oft ihr euch als Büsser zu den Füßen seiner gesalbten Dienern geworfen, oder mit einem heiligen Hunger zu den heiligen Altären genähert habet. Wenn Gott schon nicht aus der Natur unser höchster Herr und Monarch wäre, würden wir doch verpflichtet seyn, ihm Kraft des Vertrags zu dienen, welcher von uns in Empfahung der heiligen Taufe errichtet, und in Genießung anderer heiligen Sacramente ist bestättiget worden. Anitzo aber werden wir einen sehr schweren Text verstehen, welcher bey dem heiligen Matthäus zu lesen ist. Der göttliche Heiland sagt, daß wir in Kraft unsrer Worte werden gerechtfertiget, oder verdammt werden (o). Wie kann dieses geschehen? wenn es schon genug wäre, daß einer gut redete, um gerechtfertiget zu werden, würde die Anzahl der Auserwählten

(o) Matth. 12. v. 37.

erwählten in keine Zahl können gebracht werden. Es ist kein Lasterhafter, der nicht wider das Laster donnert. Ihr höret einen Geizigen, daß er von dem Pracht und Hochmuth redet: ihr höret einen Hoffärtigen, daß er von dem Geize redet: ihr höret einen Hausvater, daß er seine Töchter in ein Kloster berufen zu seyn vermeyne; diese stellen euch das Gemälde des Lasters, und der Tugend so natürlich vor, daß sie ein anderer heiliger Bernardus, oder ein heiliger Johannes Climachus zu seyn scheinen, die da reden: die christliche Weisheit aber, sagt der heilige Cyprianus, ist eine Weisheit der Werke, nicht der Worte. Wir sind Weltweise an den Thaten, nicht in den Worten; wir reden nicht große Sachen, sondern wir wirken große Thaten (p). Wie werdet ihr denn aus euren Worten gerechtfertiget werden?

Die Auslegungen der heiligen Lehrern sind sehr verschieden; vor allen aber ist zu meinem Vorhaben jene des heiligen Chrysostomus am füglichsten. Wollet ihr wissen, aus was für Worten ihr werdet gerechtfertiget, oder verdammt werden? Aus denjenigen, welche ihr gesagt habet, oder anstatt eurer, und in eurem Namen in der heiligen Taufe sind gesagt worden. Betrachte den Vertrag; gieb Acht auf die Bindniß und Beschaffenheit: betrachte den Vertrag, den du versprochen hast: gieb Acht auf die Bindniß und Beschaffenheit,

(p) S. Cyprian. lib. de Patient.

fenheit, mit der du hinzu gerretten bist (q). Ihr habet damals gesagt, daß ihr dem Teufel, und all demjenigen widersaget, was euch zu einem Feind Gottes machen könnte. Habet ihr euer Wort gehalten? werdet ihr gerechtfertiget werden. Habet ihr euer Wort nicht gehalten? so werdet ihr verdammt werden. Da ihr die Taufe und die Sacramente Christi empfangen, habet ihr euch verbunden, daß ihr wahrhafte Christen seyn wollet: wenn wir wahrhafte Christen sind, ist Christus unser Haupt: wir aber müssen Glieder eines solchen Haupts seyn. Deßwegen hat er sich unter uns vermengt, daß wir eines seyn als ein dem Haupte angefügter Leib (r). Nun wie kann dieses überein kommen, nicht heilig seyn, und ein Leib des Heilands seyn?

Da in den bürgerlichen Kriegen des Sylla von der Grausamkeit dieses Feldherrn die ganze Streitbahne mit enthaupten Römern angefüllet worden, hat ein mitleidiger Sohn unter diesen erblaßten Todtenkörpern auch seinen Vater gesucht; aber unter tausend bluttriefenden Rumpfen, welche auf dem Kampfplatze lagen, schien es eine Unmöglichkeit zu seyn, daß er jenen schmerzhaften Schatz erkännte, welchen er mit äußerster Sorgfalt suchte. Nichts destoweniger, wie es nämlich einer großen Liebe an einem großen Witze nicht gebricht, vernehmer

(q) S. Joan. Chrysost.

(r) S. Chrysost. hom. 61. ad Popul. Antioch.

met die Aemsigkeit seiner zarten Anmuthung: Er hat das väterliche Haupt in seine Hände genommen, und hat es angefangen bey einem jeden Rumpfe zu prüfen, indem er sagte: derjenige wird endlich der Körper meines Vaters seyn, mit welchem sich das Haupt meines Vaters wohl vereiniget. Er gieng mit seinem mitleidigen Dienst von Hals zu Hals, von Nacken zu Nacken; aber nein, sagte er, dieser schicket sich nicht: dieser ist nicht mein Vater. Nachdem er endlich einen todten Leichnam gefunden, auf welchen sich jenes Haupt vollkommentlich schickte; da sprach er; dieser, dieser ist mein Vater: er hat ihn umfangen, geküßt, und mit einem ganzen Zäherbach benetzet, ehe derselbe von den Flammen zu Staub und Aschen verwandelt wurde.

Diese Probe wollen auch wir vornehmen. Christus ist unser Haupt: wir müssen sein Leib seyn: denn deßwegen hat er sich mit uns vermengt, damit wir eines seyn, als ein dem Haupte angefügter Leib. In den einheimischen Kriegen unsrer ungestümen Leidenschaften ist dieses Haupt von uns gar zu weit hinweggerissen worden. Ich nehme es in die Hand, und suche den Körper desjenigen, dem es am allergleichesten ist. Machet euch hervor, ihr meine allerliebste, und wir wollen sehen, ob dasselbe sich auf euch schicke. Dir frecher und muthwilliger Jüngling! probiere ich es an; aber ach wehe! es schickt sich nicht: ein unschuldiges, reines und

von den Sünden abgesöndertes Haupt: und du? und du? du unrein, unkeusch, sündhaft: es schickt sich nicht. Zur Probe hochmüthiger und empfindlicher Cavalier! Ach wehe! es schickt sich nicht. Ein demüthiges, sanftmüthiges und barmherziges Haupt; und du? und du? ... du aber hoffärtig, grausam, und rachgierig: es schickt sich nicht. Frau! dieses ist ein mit Dörner gekröntes, vom Blute entstaltes und mit Schmerzen überhäuftes Haupt: und du? und du? ... Du aber unter Schminke, unter Anstriche, unter auch sündhaften Wohllüsten: es vereinbaret sich nicht. Ihr seyd denn nicht der geistliche Leib Christi Jesu, indem ihr, um ein solcher zu seyn, wie ein dem Haupte angefügter Leib seyn müsset. Wenn nun um ein wahrer Christ zu seyn, das heilig seyn nothwendig ist, habet ihr euch selbst verpflichtet, daß ihr heilig seyn wollet.

Aber was sage ich, daß euch Gott verbindet, heilig zu seyn, und ihr euch selbst verbunden habt, da euch sogar die Welt verbindet, heilig zu seyn? Ja: Gott verbindet euch durch seine Gebothe: von euch selbst habt ihr euch verbunden durch die heilige Sacramente: beydes haben wir vernommen: endlich verbindet euch auch die Welt durch ihre Beschwernisse. Dieses werden wir sehen: Aber zuvor wollen wir ausruhen.

Anmahnung zu dem gewöhnlichen Almosen.

Ein Armer stund bey der Pforte des Tempels; heftete seine Augen auf den heiligen Petrus; begehrte mit einem mitleidigen Blicke, und hoffte von dem heiligen Apostel ein weniges Almosen. Der heilige Petrus hat ihm nicht einmal eine kleine Kupfermünz gegeben. Zachäus hingegen, von keinem Nothleidenden gebethen, hat die Halbscheide seiner Güther zum Almosen ausgespendet: Siehe, o Herr! die Hälfte meiner Güther gebe ich den Armen (s). Sollen wir denn sagen, daß Zachäus mit einer größern Liebe sey beseelt gewesen, als Petrus? gewißlich nicht. Wie giebt denn Zachäus, nicht gebethen, ein so freygebiges Almosen; der Apostel aber, gebethen, giebt nicht einen kleinen Kupferpfenning? Ich will es euch sagen: der heilige Petrus hatte die Welt, und mit der Welt alles, was er in der Welt hatte, verlassen; und stellte für den Stand der Ordensgeistlichen, welche, da sie der Welt den Rücken kehren, sich freywilliger Weise aus Liebe unsers göttlichen Heilandes Christi Jesu zu Armen machen: Siehe, wir haben alles verlassen. Petrus hat dem Bedürftigen kein Geld gegeben, weil er keines hatte: er hat seine Liebe an den Tag gelegt, da er dem Armen dasjenige gegeben, was er hatte: er hatte ein

(s) Luc. 19. v. 8.

Wunderwerk gegeben. Silber und Gold habe ich nicht: was ich aber habe, das gebe ich dir: stehe auf im Namen Jesu Christi, und wandle (t): und der arme Lahme hat in einem Augenblicke die Gesundheit erhalten. Ostermals sind uns Ordensgeistlichen, die wir alles, was wir in der Welt hatten, verlassen haben, die Arme sehr ungestüm und überlastig: Sehet! wir haben alles verlassen. Unserm Stande ist das geistliche Almosen eigenthumlich: wenn ihr beichten wollet, kann ich euch die Lossprechung ertheilen; wenn ihr euch nach der Speise sehnet, kann ich das Engelbrod austheilen; wenn ihr verlanget unterrichtet zu werden, kann ich euch die christliche Lehre einflößen. Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir. Zachäus hatte seine Güther nicht verlassen; er hatte dieselbe in Besitz: er konnte als vollkommner Herr anordnen, und dieselbe nach seinem Belieben ausspenden: er stellte in sich für den Stand der Weltmenschen: eine diesen geziemende Haupttugend ist die Barmherzigkeit, und das Almosen gegen den Armen und Nothleidenden: Siehe Herr! die Hälfte meiner Güther gebe ich den Armen. Herr! in diesem Augenblicke will ich jene Tugend zu üben anfangen, welche ich anitzo in meinem Stande vermag. Nehmet; ich gebe euch die Hälfte von meinem Gelde, welches ich bey mir habe:

(t) Act. 3. v. 6.

habe: Du, mein Herr! würdige dich, solches mir zu ersetzen, durch Verleihung deiner Gnade, daß ich heilig lebe.

Der zweyte Theil.

Die Welt, wenn ihr ihre Sprache wohl zu verstehen gewußt habet, verbindet euch, heilig zu seyn: Wenn schon das Evangelium schweiget, so schreyet doch die Welt: sagt Ambrosius der Mayländer. Ihr Weltmenschen saget, daß euch die Welt verkehrt, und boshaft mache; ich aber sage euch, daß die Welt thue, was sie kann, damit sie von euch die Laster hinwegnehme, welche die Hindernisse der Heiligkeit sind, da sie euch ihre Werke und Uebungen sehr beschwerlich machet. Mich gedünkt, daß die Welt mit uch eben dasjenige unternehme, was Aaron mit dem hebräischen Volke gethan, da dieses die Aufrichtung eines Abgotts begehrt hat, un demselben den ruchlosen Rauch einer gottlosen Ehrbezeigung aufzuopfern. Ich, sagte Aaron, will in euer Begehren verwilligen, aber mit dem Bedinge, daß ihr von den Ohrn eurer Weibern, eurer Söhne und Töchtern die kostbare Gehänge nehmet, und mir einliefert (u). Es hat das Ansehen, daß Aaron nur Kurzweil treibe: die Weiber ihrer anreizenden Freund- und Zärtlichkeiten berauben; sich so gar die

(u) Exod. 32. v. 2.

güldene Ringe, so die Ohren behängen, hinweg nehmen lassen, das werden sie nicht gedulden; sie werden alle einen Aufstand erregen. Der die Eitelkeit für die Seele hat, verlieret durch Beraubung einer Eitelkeit die ganze Seele, und dem die Eitelkeit im Leben lieber denn das Leben, dem fällt die Beraubung einer Eitelkeit schwerer denn der Verlurst des Lebens: sie werden es nicht zugeben. Und eben dieses verlanget Aaron, sagt Lyranus: er verlanget die Bedingniß des Abgotts überaus hart, und schwer zu machen, um solchergestalten die höllische Abgötterey zu hintertreiben. Denn Aaron hatte den Wahn gefaßt, daß es den Weibern, Söhnen und Töchtern hart fallen würde, wenn sie ihres Geschmucks und Zierraths sollten beraubet werden, und auf solche Art glaubte er, das wilde Beginnen des Volks zu hintertreiben. In der That sein Gedanken hat ihn wahrhaftig betrogen; man muß aber sagen, daß unter so vielen und großen Wundern der Wüste man auch dieses gesehen habe, daß nämlich dazumal das Frauengeschlecht nicht eitel sey; oder wenn dieses unglaublich zu seyn scheinet, muß man sagen, daß auch das dazumal allereitelste Frauenvolk, da es sich ihrer Eitelkeiten beraubet, um ein Götzenbild zu gestalten, ein unmögliches Werk ausgeübet hat, damit es zu einer Gottschänderey gelangte.

Ach ihr gar zu blinde Weltmenschen! die Welt schenket euch nicht die Götzenbilder; sondern

dern

dern sie machet, daß sie euch nur gar zu theuer zustehen kommen. Mache uns Götter. Ihr wollet ein geiles Venusbild, um Abgötterey zu treiben, und dasselbe gleich einem Gott anzubethen. Ja; aber beraubet, und entblösset eure Gemahlinnen und Töchter, um eine verbuhlte Hur zu bekleiden: setzet euch aus, großen Hohn zu übertragen, und schmerzhafte, unheilbare Krankheiten auszustehen. Mache uns Götter. Jene Frau sehnet sich nach einem unzüchtigen Adonis: sie soll ihn auch haben; sie soll aber anbey wissen, daß von jener Bedingung, und Aufwartung jedermänniglich redet: sie soll wissen, daß sie alle Ehre in die Schanz muß schlagen; sie soll wissen, daß sie in der Welt für eine verschreyte, und verbuhlte Metz gehalten werde; sie soll wissen, daß ihr Leben von ihren nächsten Anverwandten selbst nicht sicher sey, als welche eine solche Schande nicht gedulden können. Welt! mache uns Götter: Wir wollen Rache: Ja; aber ihr sollet wissen, daß ihr alles, was ihr habet, in Pralereyen, Streithändeln und Verweisungen werdet verzehren müssen. Mache uns Götter. Wir verlangen Reichthümer: Ja; wenn aber eure Betrüge, eure Gewaltthätigkeiten, und ungerechter Wucher werden entdecket werden, so werdet ihr nachmals samt den Reichthümern eure Ehre und guten Namen verlieren. Wenn von euch, um heilig seyn, große Unkosten erfodert würden, und ihr gehal-

ten wäret, euch mit einer ungeheuren Schuldenlast zu beladen; euer Ansehen dem Gespötte aufzuopfern; große Schande, und schmerzlichste Unpäßlichkeiten zu übertragen; würdet ihr sagen, daß man von euch eine unmögliche Sache verlange. So weit bringt euch die Welt, wenn ihr lasterhaft seyn wollet, folglich bringt die Welt von euch zuwegen dasjenige zu thun, was ihr saget eine Unmöglichkeit zu seyn. Auf solche Weise benimmt sie ihrerseits dasjenige, was eine Hinderniß verursachet: sie machet, daß die Laster so theuer zu stehen kommen, daß, wenn ihr mit der Vernunft und Klugheit begabt seyd, ihr euch verbunden zu seyn finden werdet, auf daß ihr keine Waare von so hohem Werthe einkaufet.

Die Welt geht noch weiter, und verpflichtet euch, eben die Acte und Werke auszuüben, welche ansonst den Tugenden eigenthumlich sind. Es ist eine heroische Tugend, das Herz von der Welt abschälen, und ab derselben einen Scheu tragen: die Welt aber verbindet eben euch Weltmenschen, ab ihr ein Abscheuen zu hegen. Wenn wir Ordensmänner dieselbe liebten, würden wir einer Entschuldigung nicht unwürdig seyn. Wir sehen sie in einem schönen äußerlichen Ansehen. Itzt sehen wir sie auf den Knien um die Lossprechung bitten; bald sehen wir sie die geheiligte Tempel anzufüllen, um unsre Worte anzuhören: anstatt eines einzigen, der uns verachtet, werden wir von hundert hoch geehret:

statt

statt eines einzigen, der wider uns murret, werden wir von hundert andern mit Lobsprüchen erhebet: eurer Freygebigkeit, und euern Großvätern haben wir all dasjenige zu danken, was wir genießen: dahero erkennen wir die Welt nicht als meyneidig und treulos, ausgenommen wider die Weltmenschen. Ihr hingegen sehet alle ihre schändliche List und Ränke, derer sie sich wider euch bedienet. Ich berufe mich auf eure freundlichste Gespräche. Den ganzen Tag werdet ihr von einem innerlichen Schmerzen geplaget, daß dieser euch undankbar, jener hingegen euch untreu sey. Ein Bedienter bestiehlt euch; ein Freund verläßt euch; ein Sohn verachtet euch; der Ehemann umfängt euch nicht mit Liebe; die Ehegemahlinn ist gegen euch eine rasende Höllfurie, einer eures gleichen begegnet euch mit Schimpfe; ein Minderer zanket mit euch, ein Größerer und Höherer unterdrücket euch. Und ihr könnet aus der Erfahrniß probieren, daß die Welt also gegen euch beschaffen sey, und ihr könnet ab derselben kein Abscheuen haben? Ach ja: Wenn schon das Evangelium schweiget, schreyet doch die Welt. Es ist eine heroische Tugend die Absönderung von dem eignen Blute. Wohlan ihr Hausväter! bringet an das Taglicht eure Anordnungen. Diese Tochter ist die Erstgebohrne: sie soll vermählet werden: eine sehr gute Heyrath mit einem Fremden: ? ? ? mit einem Fremden? So wollet ihr denn, daß ihre

Ver-

Vermählung eine Verweisung ins Elend aus ihrem Vaterlande sey? Ihr werdet nachgehends viele Jahre zubringen müssen, ohne ihrer ansichtig zu werden; und Gott weis, wie sie, von euern Augen entfernet, wird tractirt, und gehalten werden. Sie gehe nur hin. Demjenigen, der in der Welt lebet, führen die Verwandtschaften außer dem Vaterlande niemals einen Schaden zu: die Liebe der Verwandten ist desto sicherer, je weiter sie entfernt ist. Demjenigen, der sich von seinem Geburtsorte vielleicht wird entfernen müssen, ist es ein großer Vortheil, wenn er das Haus außer dem Hause hat. Sie gehe hin. Diese zweyte soll sich unter einem Klosterweihel verhüllen. Ach Vater! wegen was für einem Verbrechen wollt ihr sie wider ihren Willen bey Lebszeiten zwischen vier Klostermäuern als eine Gefangene verschließen; eine Jungfrau ohne Verdienst, und Martyrinn ihrer Beschimpfung? der Glanz des Geschlechts erfodert es also. Sie weinet; es weinet die Mutter; auch ich weine: Ich entlasse sie ungerne wider den Willen: Aber gehe sie nur hin. Und dieser Sohn? soll nach dem Hoflager gehen. Herr! er wird Misgönner und Nebenwerber haben: anfänglich wird der Verlurst groß seyn; vieleicht werden nach Verlauf der Zeit die verhoffte Vortheile betrügen, und fehlschlagen. Er gehe nur hin. Und dieser? muß in den Krieg, und in die Dienste des Abgotts Martis treten. Herr! er wird

in große Gefahren laufen. Gehe nur hin. Wenn schon das Evangelium schweiget, schreyet doch die Welt. Die Welt befiehlt eine große Absönderung von dem eignen Blute. Eine heroische Tugend die feyerliche Ordensverlobniß; und die Welt verbindet nicht wenige, ohne Gelübde solche Verlobniß zu halten. Der Pracht, die Feindschaften, die Liebeshändel, das Spielen, die Schwelgerey stürzen die vermöglichste Geschlechter in die äußerste Armuth. Ein weit strengerer Gehorsam wird erfodert in der Welt, als in dem Kloster: in dem Kloster ist es eine Mutter; in der Welt eine Tyraninn: in dem Kloster befiehlt eine beschränkte Regelssatzung; in der Welt gebiethet eine unbescheidene Einbildung. Ich frage nicht, wie sehr die Keuschheit beobachtet werde: zu meinem Vorhaben ist schon genug, daß ich sehe, wie viel von der Welt verpflichtet sind, sich zu derselben zu bekennen. Gewißlich die Eheverlobniß einer einzigen nach den Gesetzen der Welt selbst, ist ein großes Gelübd der Keuschheit für alle andere Schwestern; und die Eheverlobniß eines einzigen ist eine große Verbindniß zur Keuschheit für alle übrige Brüder; und kömmt die Welt wenigstens in diesem mit den Ordensständen überein, daß sie nämlich so viele der ihrigen verbindet, ein keusches Leben zu führen, oder immer und ewig zu Grunde zu gehen. Wenn schon das Evangelium schweiget, schreyet doch die Welt. Endlich ist eine heroische

falsche Tugend eine großmüthige Marter: die Welt aber will auch ihre Martyrer haben, und setzet mehrmals euer Leben in den Kriegen, in den Kaufhändeln, wegen den Verbindnissen, wegen dem Eifer der vorgeschützten Ehre auf eine sehr gefährliche Probe. Was kann man mehr thun, um euch zu verbinden, daß ihr heilig seyd, als daß man euch die Werke und Uebungen des Lasters sehr schwer, und jene Werke nothwendig machet, welche zu einer großen Tugend dienen würden, wenn sie von euch besser würden geschlichtet, und angeordnet werden? Ein Weltmensch, der nicht heilig, ist ein Verworfner nebst dem Leiden eines Heiligen; und geht auf der Himmelsstrasse den Weg der Hölle zu.

Sittliches Gespräch.

Florinus. Silvius. Prediger.

Florinus. Wir Weltmenschen alle sind Narren, wenn wir nicht heilig sind; ja ich sage es noch einmal, wir sind Narren, und kettenwürdige Thoren: es ist also; man kann es nicht in Abrede stellen. Wenn wir dasjenige aus Liebe Gottes ausübten, und übertrügen, was wir für die Welt thun, und leiden, würden wir Heilige von der ersten Größe seyn. Ihr Ordensmänner seyd noch auf Erden hundertmal glückseliger, als wir, und wenn es

nicht

nicht eine Furcht wäre, so mich abhält, möchte ich heute, heute noch in einen geistlichen Ordensstand eintretten.

Prediger. Hochgeehrter Herr Florine! diese ihre Regung und Meynung schreibe ich ihnen zu einem grossen Lobe an: allein sie sollen wissen, daß auch in den geistlichen Vorhaben, und Schlüssen der Eifer, nicht aber die Uebereilung löblich sey. Eben dieses Heute Heute ist ein wenig gar zu geschwind, wenn man von einer gänzlichen Abänderung des Standes handelt, und zuvor an diese nicht im geringsten gedacht hat. Man muß vorhinein prüfen, und sehen, was unsre Schultern tragen, was sie nicht tragen können. Die in der Ferne gesehene Sachen machen eine Figur, welche sie nicht machen, wenn sie in der Nähe gesehen werden. Auch die Ordensgeistliche haben ihre Ungemache auszustehen, welche süß und angenehm sind, wenn die Seele eifrig; sehr bitter aber, und rauh, wenn sie nachläßig und ausgelassen ist. Weil der Herr heute in der Welt ist, und derselben Trübseligkeiten und Elend fühlet, hält er dieselbe für eine Tyranninn, die es auch in der That ist, und betrachtet hingegen den Ordensstand als eine Mutter, wie es derselbe wahrhaftig ist. Wenn er nachgehends ein Ordensmann wäre, der die Bewirkung der täglichen Regelspflicht, und die Erfüllung der Standesschuldigkeiten leichterdings außer Acht ließe, und mit einem kleinen Geiste beseelet wäre,

würde er auf den ersten Ueberdruß die wahre, aber nicht genugsam eingewurzelte Gedanken abändern, und im Angesichte des gelobten versprochenen Landes nach dem untreuen Aegypten seufzen. Vieleicht vermeynt der Herr, daß ihre Tafeln täglich also mit Speisen besetzet seyn, wie sie dieselbe für den Herrn zugerichtet hatten, da er etwa bey ihnen seine Einkehr genommen hat; ihre Better seyn also lind, wie dieselbe der Herr erfahren hat, da er in einem Kloster beherberget worden: und glaubt er, daß dasjenige ihr gewöhnliches Tractament sey, was eine höfliche Bewirthung der Gastfreyheit gewesen ist. Vieleicht wird es den Herrn nicht so leicht ankommen, wie er gedenket, und vermeynet, daß er ihre schlechte, grobe, und übel zubereitete Speisen, und hartes Bett gewohnen könne. Ich weis auch nicht, wie es demjenigen fallen würde, der ein weiches, zartes und wohllüstiges Leben gewohnet, wenn er täglich viele Stunden vor der Sonne aufstehen müßte, und dieses auch in dem allerkältesten Winter, ohne viele Stunden zu einem Feuer, oder Ofen zu kommen.

Florin. Diese Sachen fürchte ich nicht: ein hartes Brod ist demjenigen ein niedliches Bißlein, der von einem Hunger geplaget wird, und keine Drangsalen auszustehen hat; und das harte Ruhlager wird demjenigen sanft, der müde ist, und von keinen Sorgen gedrücket wird.

Prediger.

Prediger. Wahrhaftig einem Ordensmanne, der eifrig ist, und seine Regelssatzungen fleißig beobachtet, ist die Mäßigkeit ein großes Gewürz der Speise; und weder Drangsalen (er hat keine, wenn er nicht will) noch Sorgen haben, ist eine heftige Einladung zu einem süßen Schlafe. Was fürchtet aber denn der Herr Florinus?

Silv. Ich will es sagen: er fürchtet mehr Sünden zu begehen in dem Ordensstande als in der Welt; und er hält dafür, daß er weit leichter könne selig werden in der Welt, als in dem Kloster.

Florin. Ja dieses, eben dieses. Ich möchte außer der Welt seyn, und keine von jenen ängstigen, ungereimten, und zum Seelenheil unnützlichen Pflichten haben, welche in der Welt sind: ich möchte aber überdas nicht haben so viele Standsschuldigkeiten, welche die Ordensgeistliche im Angesichte Gottes auf sich haben. Jene Gewissensschuldigkeit wegen den feyerlichen Ordensverlobnissen, und Regelssatzungen verursachet, daß ich das Sündigen leichter, und das Selig werden schwerer zu seyn erachte. Im übrigen, im übrigen wäre ich diese Stunde ein Ordensmann: gewiß, gewiß wäre ich ein Ordensmann.

Prediger. Herr Florine! wir wollen zwo Festungen betrachten, derer eine mit Bollwerken, Ravelin, halben Mond, tiefen und großen Gräben wohl befestiget, und mit aller-

hand Kriegsvorrath zur Vertheidigung bestens versehen, von einem kleinen bewaffn.ten Haufen belagert wird; die andere hingegen ohne Gräben, ohne äußerlichen Befestigungswerkern, mit schlechen Mauern umgeben, und mit Vorrath zur Vertheidigung schlecht versehen, von einem ungeheuer großen Kriegsheere belagert wird. Glaubet der Herr, daß sich der Feind leichter der ersten, als der zweyten bemeistern wird.

Florin. Gewißlich der zweyten.

Prediger. Siehe der Herr! die Gelübde und Satzungen der Ordensgeistlichen sind wie äußerliche Festungswerker, welche zu Beschützung des göttlichen Gesetzes dienen, und den Feind in der Ferne halten: unterdessen aber ist die Seele eines Ordensgeistlichen in Mitte so vieler Mauern von hundert Gelegenheiten weiter entfernt, welche auf die minder befestigte Seelen der Weltmenschen zustürmen. In den Ordensständen, in welchen eine gute Zucht blühet, glaube ich, daß alle, oder fast alle gewöhnlicher Weise in der Gnade Gottes leben. Ich will nicht unterlassen, dasjenige beyzubringen, was der Abt Caßianus in der Rede des Abts Johannis anmerket. Der Ordensmann befindet sich in einem Stande, der sich zu einer größern und höhern Vollkommenheit über den Stand der Weltmenschen bekennet; wenn er aber nachgehends diesem nicht nachkömmt, ist es besser ein guter Weltmensch, als

ein

ein böser Ordensmann seyn. Herr Florine! der Herr verstehet wohl, wie übel die Welt mit ihren Nachfolgern verfährt, und er verfluchet sie; anbey sehnet er sich mit Ungestümigkeit ein Ordensmann zu seyn, nicht aus der Ursache, daß er Gott besser dienen möge, sondern damit er destoweniger zu leiden habe: und in Wahrheit leidet man weniger; wenn man aber weniger leiden will, muß man sein Absehen auf dieses haben, daß man Gott allezeit besser dienen könne: Man wird sowohl in der Welt, als in dem Ordensstande allezeit übel stehen, wenn man das Herz in den niederträchtigen und schlechten Anmuthungen dieser Erden wird verfaulen lassen.

Silv. Was haben wir denn zu thun?

Prediger. Der heilige Augustinus antwortet, und sagt (x): Das Herz verfaulet nicht, wenn es zu Gott erhebet wird. Wenn du dein Getreid in der Niedere hättest, würdest du es in die Höhe erheben, damit es nicht verfaulte, deinem Getreide suchest den Ort abzuändern, und das Herz lässest auf der Erden vermodern; das Getreid erhebe rest du in die Höhe: das Herz erschwinge in den Himel. Also machen sie es meine Herren! wie man es mit dem Getreide zu machen pflegt; damit dieses in der Tiefe nicht verfaulet, wird es in die Höhe gelegt. Wo ihr

(x) S. August. in Psalm. 85.

euch immer befindet, erhebet euer Herz in den Himmel.

Florin. Sie haben gut reden, mein Pater! sie haben gut reden. Erschwinget das Herz in den Himmel mitten unter den Gegensätzen, so uns an die Erden angeheftet halten. Die Schönheit und Liebkosungen . . . und da die Liebshändel: die Verachtungen, und Verdrüßlichkeiten . . . und da Haß und Neid: die Unbilden, und Hohn . . . und da Nachfoderungen: der Pracht und neue Mode . . . und da die Schulden: erschwinget, erschwinget das Herz in den Himmel.

Prediger. Dieses will soviel sagen, daß man es in einem Ordensstande leichter thun könne, als in der Welt; es will aber nicht sagen, daß man es nicht auch in der Welt thun könne: Du sagst, fährt Augustinus weiter fort, woher können wir? welche Stricke, welche Gerüste, welche Treppen sind vonnöthen? die Treppe ist die Anmuthung: dein Weg ist dein Wille: durch Lieben steigest auf; durch Vernachläßigen steigest ab: da du auf der Erden stehest, bist in dem Himmel, wenn du Gott liebest. Wider die irdische Schönheiten und Liebkosungen erschwinget das Gemüth zu der unendlichen Schönheit Gottes, und saget: Mein Gott! wenn mich eine irdische und elende Schönheit so sehr zu ihrer Liebe lenket, wie muß ich dich lieben? unendliche Schönheit! wie sehr verdienest,

dieneſt von mir geliebt zu werden! wider die Verachtungen, Widerwillen, Unbilden, Verdrüßlichkeiten und Beſchimpfungen bewaffnet euch mit der Gedächtniß der unendlich großen Schmerzen, welche der göttliche Heiland aus Liebe gegen uns gelitten hat. Chriſtus hat den Judas geduldet, ſagte ein heiliger Biſchof, da er von einem ſeiner Prieſtern, Britius genannt, redete, der ihm überaus überläſtig war: Chriſtus hat den Judas geduldet, und ich ſollte den Britius nicht geduld den? die uns angethane Unbilden werden niemals ſo hoch ſteigen, wie die Unbilden, welche dem göttlichen Heilande Chriſto Jeſu ſind zugefügt worden: er ganz unſchuldig hat ſie aus Liebe gegen uns übertragen; und wir werden aus Liebe gegen ihm nicht eine kleine Verdrüßlichkeit übertragen? Anbelangend die Ausgaben, der dieſe einziehen, und in ſehr enge Schranken ſetzen will, bewirket dieſes mit aller Ehre und Ruhme; und der dieſelbe in Ueberflüßigkeiten einziehet, um die Schulden zu bezahlen, verlieret nicht nur allein die Ehre und Reputation nicht, ſondern er erwirbt ſich auch noch dazu einen großen Ruhm. Ich habe viele Cavalier vom erſten Range gekennt, welche ſich einige Jahre auf ein Landguth begeben, ohne Pferde, mit einer gar wenigen Dienerſchaft, und gar nicht koſtbaren Tafel, allwo ſie ſich in Spatzierengehen mit der Jagde, und in nützlicher Beſuchung ihrer Grundſtücke er-

götzet, und auf solche Art die große Schuldenlast, die sie fast unterdrückte, abgeführt haben. Diese haben sich alsdann mit kostbarem Hausgeräthe versehen, sich mit doppelten Einkünften, eine in dem Geldkasten, und eine in dem Kornhause wieder empor geschwungen, und ihr schon verfallenes Haus in weit größers Ansehen gebracht, als es zuvor gehabt hat. Man muß sich nicht von dem Urtheile weniger thörichten Menschen regieren, und bethören lassen, welche weder eine Hauswirthschaft, noch ein Gewissen haben, und wollten, daß alle, wie sie, halb fallit wären, und ihre Gläubiger nicht bezahlen könnten. Endlich rühmet auch die Welt denjenigen an, der mit Frömmigkeit und Vernunft regieret.

Florin. Dieses ist alles wahr, ja nur gar zu wahr; und habe ich selbst mehrmals derer viele gelobt, welche ich gekennt habe, daß sie also regieren, und sich richten; habe auch einige Begierde und Willen geheget, ihnen nachzuahmen: ich habe es aber in dem Werke nicht vollzogen, weil es mir einen Verdruß erweckte.

Silv. Dasjenige, was andere großmüthig auf einmal gethan haben, können andere, so minder tapfer und herzhaft sind, nach und nach ausüben: es kann das Gestüt um ein paar Pferde vermindert werden; ein Bedienter weniger in dem Hause, eine Schüssel weniger auf der Tafel, sind Sachen, welche man weder mer

ket,

ket, noch empfindet; und dennoch zu Ende des Jahrs eine beträchtliche Summa auswerfen.

Prediger. Gemäß dem Stande der Geschlechtern, und gemäß ihren Wunden kann das Mittel des Herrn Silvius erklecken. Ich will aber sagen: Alle Neuigkeit, so eine Schärfe und Härte hat, scheinet anfänglich überaus scharf und hart zu seyn; nach einiger Zeitfrist läßt die Härte nach, und nachdem eine Gewohnheit daraus geworden, wird es süß und angenehm. Jene ungestüme Neigungen, welche anfänglich wollten befriediget gehalten werden, versetzen der Seele, welche sie abtödten, und in dem Zaume halten will, einige Stöße: nachdem man ihnen aber nachgehends durch die Uebung tapfern Widerstand gethan hat, geben sie sich zur Ruhe; und nachdem gute Gewohnheiten angezogen worden, wird dasjenige in eine Lust verwandelt, was zuvor eine Verdrüßlichkeit verursacht. Den Weg der Tugenden, hat der heilige Hieronymus geschrieben (y), machet uns rauh und unannehmlich die gar zu große Gewohnheit der Lastern, welche, wenn sie auf die andere Seite übertragen wird, findet man den Pfad der Gerechtigkeit leicht zu seyn.

Florin. Man wird auch von diesem etwas probieren müssen.

Prediger. Mein Herr! einem Weltmenschen, der gewöhnlich in der Gnade Gottes le-

(y) S. Hieron. Epist. ad Gelant.

ben will, ist nöthig, daß er sich vor allen gründliche und gerechte Grundregeln machet; als zum Exempel: Ich will Gott nicht beleidigen: ich will meine Seele ewig selig machen: ich will mich an die Urtheile der Frommen, und nicht der Boshaften halten: Auf dieser Erden werde ich eine kurze Zeit wohnen: wenn ich den Himmel mir gewinne, werde ich allezeit glückselig seyn; werde ich aber in die Hölle verstossen, bin ich ewig unglückselig. Damit man diese, und dergleichen ewige Wahrheiten, und christliche Grundregeln in dem Herzen wohl befestige, muß man täglich eine kurze Zeit fest setzen, in welcher man sich Gott von Herzen anbefiehlt, und die große Noth erkennet, welche wir haben, zu ihm die Zuflucht zu nehmen, und ihn als den Herrn und Ausspender alles Guten zu bitten: überdas muß man eine wenige Zeit der Betrachtung einer ewigen Wahrheit wiedmen, und sich mit einem andächtigen Buche unterhalten, welches man gemächlich, und ohne Eile, nicht aus Neugierigkeit, sondern um einen Nutzen zu schöpfen, lesen soll: Es begehen aber einige einen nicht kleinen Irrthum, welche, da sie lehrreiche Reden, und andere geistliche Bücher lesen, auf wenig anders ihre Gedanken heften, als auf die Schreibart, ob dieselbe alt, oder nach itziger Zeit eingerichtet; ob sie die vermoderte Art wieder aufs erwecket, ob sie lustig, ob sie erhaben ist. ꝛc. In den Schulbüchern mag man dieses thun,

und beobachten: aus den geistreichen Büchern aber sind jene die besten, welche mehr zum Herzen reden, und die Anmuthung durch gesuchte und gezwungene Zierlichkeiten der Sprache, oder durch hoch gekünstelte Worte minder verwirren. Wenn der Herr solche Bücher lesen wird, nach und nach ihre begeistertr Lehrstücke betrachtend, wird er daraus ein überaus wesentliche Nahrung für die Frömmigkeit schöpfen. Alle Wochen einmal beichten, und das heiligste Abendmahl empfangen, nützet ebenfalls viel, die Andacht zu erhalten. Zu diesen Sachen kann nachgehends ein Weltmensch noch Almosen geben, und gute Räthe ertheilen, Frieden stiften; das Aufsehen über geheiligte Orte tragen; die christliche Lehren befördern, denselben beywohnen, und noch andere gute Werke hinzugesellen. . . . Ihr Herren! wenn ihr wollet, könnet ihr auch in der Welt viel Gutes stiften.

Silv. Bitten sie Gott, daß es geschehe.

Florin. Der Herr Silvius ist dessen nicht so viel bedürftig, indem er in unsrer Stadt ein Spiegel und Vorbild der Tugend ist. Ich aber habe höchstens nöthig: daß andere für mich bethen.

Prediger. Wir wollen für einander bethen, und zu Gott unsre Bittseufzer abordnen.

Die sechzehnte Predigt

am Sonntage in der dritten Fastenwoche.

Von den Hausvätern, und Hausgenossen.

Vorspruch.

Beatus venter, qui te portavit, & ubera quæ suxisti. *Luc.* 11. *v.* 27.

Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast.

Eingaug.

Armselige Väter! elende Mütter! ich kann euch da nicht mit dem evangelischen Weibe selig nennen; sondern ich muß es aufrichtig gestehen; ich trage ein Mitleiden mit euch. In allen Fastenzeiten seyd ihr nunmehro bey allen Rednern ein nothwendiger Theil ihrer Fastenreden. Sie ermahnen euch; sie jagen euch einen Schrecken ein; sie führen euch in die Gedächtniß zurücke die überaus große Pflicht und Schuldigkeit, eure Kinder gemäß dem

christ-

christlichen Gesetze wohl zu erziehen: ihr aber eurer Sorgfalt bewußt, antwortet mit einem aus dem Abgrunde des Herzen geholten Seufzer: Hätten nur diese Undankbare so viele Liebe, um uns zu folgen, als große Liebe wir haben, um sie zu erziehen. Liebe Väter! liebe Mütter! ich trage ein Mitleiden mit euch. Zu diesem gesellet sich noch, um euch mehr zu peinigen, die Dienerschaft, nicht selten eine größere Last, als Ehre ihrer Herren. Armsselige Herren! würdigste, daß man euch bedauert! Wenn wir aber nachgehends die Schaubühne abändern wollen, bin ich nicht minder genöthiget aufzurufen: Elende! und oftermals mit Untreue hintergangene Kinder! Eure Aeltern gemeiniglich für euer gemächliches Leben besorget, gedenken wenig, oder gar nicht an euer gutes Leben, und da sie euerm Leibe Vorsehung thun, gleich als wäre derselbe wie die unsterbliche Seele unsterblich, führen sie eure Seele wenig, oder gar nicht zu Gemüth, gleich als wenn sie mit dem sterblichen Leibe sterben, und in einer Grabhöhle ermodern müßte: Aber auch armselige Dienstboten, die ihr zum öftern nur mit Befehlen beladen, und nicht im geringsten mit heilsamen Räthen, und nothwendiger Vorsehung unterstützt werdet. Ihr Dienstbothen! wenn euch der Liedlohn nach Maaß der Schmähworte und Beschimpfungen sollte gereichet werden, würdet ihr innerhalb einer kurzen Zeitfrist in einem Hause weit reicher werden, als

eure

eure Herren. Sowohl bey den einen, als bey den anderen finde ich eine Ursache zu bedauern, und auszuschelten. Dieser Ursachen halber merket alle auf, und da ich die Rede abtheile, werde ich euch, ihr Hausväter! einige Pflichten, und Schuldigkeiten gegen euren Hausgenossen, euch aber ihr Hausgenoßne! werde ich einige Pflichten und Schuldigkeiten gegen euern Hausvätern vortragen. Soviel hat man in zween Theilen meiner Rede zu vernehmen.

Der erste Theil.

Eine aus euren Hauptpflichten, ihr Hausväter! ist, daß ihr auf eure Hausgenoßne eine groſse Aufmerksamkeit traget. Wie viele Unordnungen verbergen sich in euern Wohnungen, weil niemand ein wachtbares Aug auf dieselbe hat? der arme Lahme in dem Evangelio hat acht und dreyßig Jahre an seiner Unpäßlichkeit heftige Schmerzen gefühlet, weil er keinen Menschen hatte, der auf ihn Acht gab. Ich habe keinen Menschen. Aber wie oft können einige, wenn sie gefragt werden, warum sie von ihren Gewohnheiten so übel angeführt worden, eben diese Antwort ertheilen: Wir haben keinen Menschen? Der Vater ist unter Tags mit hochwichtigen Geschäften überhäuft; bey der Nacht aber findet er sich in den Spielhäusern ein: Die Mutter ist den Ergötzungen, in der Kirche, bey den geistlichen

Frauens-

Fauensleuten, in den Gesellschaften: unterdessen haben die Söhne und Töchter, die Diener und Dienstmägde keinen andern Wächter, als sich selbst: Sie haben keinen Menschen. Ach liebste Zuhörer! heißt dieses ein Vater, eine Mutter der Hausgenoßnen seyn? Glaubt ihr wohl, daß euch die Schaubühne, die nächtliche Gesellschaft, das Kloster, das Spielhaus dasjenige sagen werden, was sich in eurer Abwesenheit in euerm Hause zuträgt? Ich verbiete euch ganz und gar nicht, daß ihr ein Vertrauen auf eure Hausgenoßne setzet; . . . . aber . . . Höret.

In dem Buche der Richtern, siebenzehnten Kapitel hat ein wohlbegütherter Herr, mit Namen Michas, der sich sehr sehnte seinem Hause mit einem überaus kostbaren Geräthe Vorsehung zu thun, einen Leviten von Bethlehem in seine Dienste aufgenommen: diesem hat er eine gewisse Bestallung, Zimmer, Kost und Kleidung zu geben bewilliget: Bleibe bey mir, und ich will dir jährlich zehn Silberling geben, und doppelte Kleider, auch was dir zur Leibesnahrung vonnöthen ist. (a) Die eingezogene Lieblichkeit des Antlitz, und die Artigkeit der Geberden hat in kurzer Zeitfrist den Diener zum Herrn seines Herrn gemacht; alles vertraute sich ihm an. Ich würde mich gewißlich nicht so leichter Dinge, und geschwind einem Fremdling anvertrauen: ich würde

(a) Judic. 17. v. 10.

würde zu Gemüth fassen, daß auch zuweilen unter einem liebreichen Angesichte eine nur gar zu schalkhafte Seele verborgen liege; und wollte ich viel lieber nicht trauend mich mit einer Sicherheit betriegen, als gar zuviel trauend, zu meinem Nachtheile betrogen werden. Nichtsdestoweniger Michas traut: aber in der Wahrheit sein in so großem Ansehen stehender Geistlicher hat sich nach einem Zeitlaufe zu einigen treulosen Partheygängern gesellt, die Flucht ergriffen, und alles Silber der ihm anvertrauten Hauskapelle geraubet, uns ein Lehrstück hinterlassend, daß die Treue eines Dienstgenoßnen dazumal in größre Gefahr läuft, untreu zu werden, wenn sie bey dem Herrn in größerm Glauben stehet. Er nahm das Ephod, und die Abgötter, und das geschnitzelte Bild, und zog mit ihnen (b).

Gebet, und vertrauet die kostbareste Sache, so ihr habet, eure kleine Kinder den Händen eines unbekannten Dienstboten an, ohne auf jene, noch auf diesen ein wachtbares Aug zu tragen. Jacob der Patriarch hat sich in dem Buche der Erschaffung am vier und dreyßigsten Kapitel viel seiner Tochter Dina zugetrauet. Sie ist eine gute Jungfrau; und es hat das Ansehen, daß sie ihr Adel selbst von gewissen Anschlägen, und Frevelthaten sicher stelle. Nichts destoweniger wenn ich ihr Vater gewesen wäre, würde ich ihr jenes vielfäl-

tige

(b) Judic. 18. v. 20.

tige Herumlaufen durch die größre und volkrei-chere Gassen der Stadt keineswegs gestattet haben. Jenes sehen wollen, und gesehen wollen werden, würde in meinem Gemüthe einen Argwohn gestiftet haben. Ich würde den Wahn gefasset haben, daß die Ehrbarkeit einem reinen Krystall gleiche, welches, wenn man es gar zu frey stellet, entweder zertrümmert, oder von dem Staube verunreiniget wird, oder wenigstens anläuft. Jedoch Jakob trauet; aber in Wahrheit, Dina ist keine Jungfrau mehr; sie ist nicht mehr in dem väterlichen Hause; sie setzet alles in äußerste Verwirrung und Beschämung; sie jaget die ganze Anverwandtschaft in die Waffen, und lehret, daß man die Töchter nicht aus dem Angesichte verlieren soll, weil sie keusch und geschämig sind; sondern daß man sie sorgfältig bewahren müsse, damit sie nicht ihres jungfräulichen Ehrenkränzleins beraubet werden.

Gehet, und trauet einer Magd. Da David, wie in dem zweyten Buche der Königen sechzehnten Kapitels zu sehen, in größter Eilfertigkeit von Jerusalem seiner Residenzstadt entfliehet, getrauet er sich, einige von dem Frauenvolke in dem königlichen Pallaste zu lassen; diese aber sind allda nicht also sicher gewesen, daß sich nicht der grimmigunzüchtige Absolon kühn erfrechet, sie öffentlich zu schänden. Eben der nämliche königliche Vater giebt zu, daß die Thamar seine Tochter den Amnon ihren

Bruder besuchet, und ihm gewisse Süpplein zubereitet. Sie sind Brüder und Schwestern: doch unerachtet dem nahen Bande der Blutsverwandschaft ist die Schwester geschändet, und der Schwesterschänder ermordet worden.

Gehet, und trauet den Dienstgenossen, und den Söhnen. Diese belangend, werdet ihr vielleicht sagen, daß ihr sie in die Schulen schicket; Ja, und in der Schule verbleiben sie beyläufig sechs Stunde lang bis aber der ganze Tag vollendet, übrigen noch achtzehen Stunde: ihr schicket sie in die Schule; aber prüfet, und forschet ihr einmal nach, was sie erlernet haben? Auch der kleine Daniel, und seine drey junge Gefährten wurden von dem König Nabuchodonosor in die Schule geschicket, und der Anweisung des Asphenez übergeben, damit er sie in der Sprache, und in den Wissenschaften der Chaldäern unterrichtete (c). Bey dem allen doch hat der König dieselbe von Zeit zu Zeit zu sich berufen, und sie in höchster Person geprüfet, sich auf solche Art gegen jenen vier Gefangenen als ein Vater verhaltend, zum Verweis derjenigen Vätern, welche den Vortheil und das Zunehmen ihrer Söhne außer Acht lassen, gleich als wenn sie in ihren Häusern nicht mehr wären, als Gefangene, und Sklaven (d): In allen Reden, darum sie der König fragte, fand er Weisheit und Verstand. Eure Söhne gehen in die Schule: aber

(c) Dan. 1. v. 4. (d) Ibid. v. 20.

aber werdet ihr mir die Versicherung geben, daß sie allezeit in der Schule seyn, da ihr glaubet, daß sie sich allda befinden? Jakob glaubte, daß seine Söhne zu Sichem wären; er hat einen Bothen gesendet, und erfahren, daß sie nicht zu Sichem waren, sondern in Dothain sich aufhielten. Redet ihr wohl einmal mit ihren Lehrmeistern? Wie viele Unwahrheiten, die Schule anbetreffend, machet euch jener euer Sohn glauben, weil er gesichert ist, daß ihr das Angesicht seines Lehrmeisters niemals sehet? Giezi hat zu dem Naaman gesprochen, wie in dem vierten Buche der Königen fünften Kapitels zu lesen, daß Elisäus ihn um einige Kleider und um eine gewisse Summa Gelds für einige Gäste, so zu ihm kommen waren, ersuchte. Naaman gab urplötzlich dem Giezi mehr als er verlangt hatte. Allein wenn er selbst gegangen wäre, oder wenigstens Jemand geschicket hätte, von dem Elisäo Nachricht einzuholen, würde er befunden haben, daß es lauter Unwahrheiten des Dieners waren, welcher durch einen solchen Kunstgriff von jener Hand Geld heraus locken wollte, wie er es auch in der That herausgelocket hat.

Da werdet ihr sagen: ich mache euch alle Hausgenoßne verdächtig. Nein, meine Hausväter! ich verlange keineswegs, daß ihr leicht zum Argwohnen seyd, und noch minder freventlich, und ohne Grund zu argwohnen; viel weniger aber auf eine solche Art zu ver-

fahren, daß der andere gewahr wird, daß ihr einen Verdacht auf ihn habet. Die Uebermaaß ist niemals lobwürdig; und ist jenes nur gar zu wahr, was der heydnische Sittenlehrer bekräftiget, daß nämlich mancher, der an das Sündigen nicht gedächte, von demjenigen eine Gelegenheit und Antrieb zur Sünde bekommen habe, der einen Argwohn auf ihn geschöpfet hat (e): Wo ihr aber aus den Kennzeichen, oder von der Natur des Alters und Standes der Personen einen billigen Grund habet, glaubet mir, daß viel helfen und beytragen könne, wenn ihr zur rechten Zeit argwohnet. Derjenige besitzet die Kunst wohl zu regieren nicht, der nicht eine bescheidene Arglistigkeit hat wohl zu argwohnen. Der Verdacht ist das erste und vornehmste Licht der Klugheit. Wenn er gar zu groß ist, führet er hinter das Licht, und stiftet Verwirrung: wenn er aber gemäßiget, und in gewisse Schranken gesetzet ist, gestaltet er die Fürsichtigkeit. Es ist nicht ohne, sagt Chrysostomus; es giebt gutwillige und misgünstige Argwöhne: die misgünstige sind den Verleumdern; die gutwillige hingegen sind den Herrschenden eigenthümlich (f). Da die erstere Böses argwohnen, sehnen, und erfreuen sie sich, daß sie Böses finden: Im Gegenstande da die andere Böses argwohnen, trachten sie dieses zu hintertreiben, und frohlocken, wenn sie Gutes

(e) Senec. lib. de mor.
(f) S. Chrysost. Hom. de Susan.

tes antreffen. Und dieses ist jener Argwohn, welchen ich euch beyzubringen verlange. Haltet nur innen mit euerm Urtheile; gebet aber Acht, und erkundiget euch; widrigenfalls werdet ihr dem gerechtesten Gott genaueste Rechenschaft deßwegen geben müssen.

Wir haben in dem Buche der Erschaffung dem Jakob einen Diebstahl vorgerücket. Laban schändet ihn aus: Warum hast du meine Götter gestohlen (g)? Der gelehrte Oleaster sagt über diesen Ort (h), daß sich Jakob gefürchtet habe. Da er aber wußte, daß er unschuldig sey, was hat er denn gefürchtet? Er hat gefürchtet, es möchte einer von seinen Hausgenossen diese Götzenbilder geraubet haben. Ihr Hausväter! ihr Herren von hohem Range hütet euch, daß euch nicht einer vorrücken könne: Warum hast du gestohlen? Ihr werdet gewißlich nicht stehlen, und rauben, aber jener Einkaufer, jener Hausmeister, jener Bediente, jener Agent, oder Bevollmächtigte verüben unter dem Vorwande euers Namens gewaltsame Pressereyen, Ungerechtigkeiten, Betrüge, und Gewaltthätigkeiten. Ihr werdet sagen: dieses ist nicht unsre Sünde: wenn ihr aber nicht auf guter Hut stehet, und nicht wachet, wird es auch euch zur Sünde angerechnet: Auch zu euch wird gesagt werden: Warum hast du gestohlen?

(g) Gen. 31. v. 30. (h) Oleast. hic.

Es ist eine Glaubenslehre, daß die allerheiligste Menschheit des göttlichen Heilands wesentlich nicht sündigen konnte. Es machte sie aber erstlich nach allgemeiner Lehre der Gottesgelehrten die seligmachende Anschauung der Gottheit unsündbar: denn Gott ist ein so liebreicher Gegenstand, daß es schon erklecket ihn anzusehen, um nicht mehr die Freyheit zu haben, ihn zu beleidigen. Zweytens setzen die Gottesgelehrte fast insgemein hinzu, daß die heiligste Menschheit Christi auch der Ursachen halber unsündbar war, weil vermög der Vereinigung, welche zwischen derselben, und dem göttlichen Worte obwaltete, dieses dieselbe solchergestalten reguliren mußte, daß sie niemals sündigte, ansonst würden ihre Sünden, nicht nur allein wegen der Mittheilung der Eigenschaften, sondern auch unabhänglich von dieser dem Worte zugeschrieben werden, welches dieselbe regierte. (i) Hausväter! ihr habt zwar mit euren Hausgenossen keine so enge und wesentliche Vereinigung, wegen welcher euch eine so strenge Pflicht oblieget; nichts desto weniger hält euch eine sittliche Pflicht an, vermög welcher ihr Verbunden seyd bey euern Hausgenossen jene Sünden und Laster zu hintertreiben, welche von euch sittlich und menschlicher Weise können hintertrieben werden; ansonst werden sie euch aufgebürdet werden: Warum hast du gestohlen; Es soll euch dieses nicht schwer und fremd vorkommen,

(i) Suarez. Valenz & alii apud ipsos.

men, liebste Zuhörer: ihr machet es doch also. Wenn ihr einem armseligen Bedienten einige Silberstücke überantwortet, wegen einem einzigen, so er davon verliert, ist er schon abgefertiget, und aus dem Dienste entlassen, so groß ist euer Zorn. Gott überantwortet euch so viele kostbare Seelen, welche ihm den ganzen Werth seines Bluts kosten; wegen eurer Nachläßigkeit, so ihr begehet in Bewahrung derselben, gehen sie zu Grund, und verloren; und er wird es nicht ahnden sollen? von wie vielen Sachen befreyet ihr euch aus Ursache eures Stands? Weniges Gebeth, wenig sacramentalische Beichten, wenige Niessungen des heiligen Abendmahls, gar wenige Ablesung der geistlichen Büchern, alles, saget ihr, aus Ursache eures Standes, so euch davon befreyet, weil ihr beschäftiget seyd. Was sind aber dieses für Geschäfte? viele Stunde in einem Kramladen, oder in einer Werkstatt sitzen, und den guten Namen des Nebenmenschen verletzen; einen großen Theil des Tags und der Nacht mit den Karten in der Hand zubringen, und die Zeit, das Geld, die Seele verlieren; euch in dem Redezimmer bey den Klosterfrauen aufhalten, mit euren Neuigkeiten die Welt in das Klosterhineinbringen, und machen, daß die Frömmigkeit herausirrette: die Nächte bey einem Schauspiele, bey einer Gesellschaft, bey einem Tanz, oder bey einer Redout verschwenden; sind dieses die Geschäfte, welche euch von

dem Bethen, und von Empfangung der heiligsten Geheimnisse der Kirche befreyen? Euer Stand befreyet euch von gewissen Uebungen, welche im übrigen nach der Andacht riechen; aber er befreyet euch, weil er euch verbindet, damit ihr euch mit der Obsorge auf die Hausgenoßne beschäftiget.

Dieses ist aber noch nicht genug. Wenn ihr aufmerket, werdet ihr viele Unordnungen sehen, welche müssen verbessert werden. Man darf nicht fürchten denjenigen zu seiner Zeit, und an gebührlichem Orte zu beleidigen, und einen Verdruß zu erwecken, der von euch regieret, und verpfleget wird. Mein! gehet mit mir in die Kunstkammer des Königs David, die Ebenbilder seiner Söhne zu sehen, wie sie uns von dem heiligen Geiste in dem zweyten und dritten Buche der Könige abgeschildert werden. Ihr werdet ihn als einen unglückseligsten Vater in seinen Kindern sehen. Jenes kleine Kind annoch in der Fätschen und Wiegen ist der Erstgebohrne aus der Berhsabea: diesem hat der Tod die Lampen des Lebens ausgelöscht, nachdem er kaum sieben Tage zuvor das Licht dieser Welt erblicket hat: er hat der armseligste zu seyn geschienen, und ist der glückseligste aus den andern gewesen, indem ein sehr kurzes Leben auf der Erden ihn zu dem ewigen Leben in den Himmel geführet hat. Jener Jüngling, welcher mit seinem Todesfalle ein fröhliches Gastmahl bestürzet, und mit seinem Blute die Ta-

fel

fel befeuchtet, ist der Amnon: der Schänder einer Schwester hat seinen Bruder für einen Henker gehabt; die Makeln des Bluts sind mit Blute abgewaschen, und eine greuliche Blutschande ist mit einem grausamen Brudermorde gerächet worden. Jener zweyte langhaarichte Jüngling ist Absalon: seine Grausamkeit hat ihre erste Proben in Ermordung eines Bruders gemacht: seine Unzucht hat sich so gar in das Ehebett der Stiefmüttern gewagt: seine Regiersucht hat so gar dem Vater die Kron von dem Haupte herunterreißen, und an seine Stirne setzen wollen: er hat ihn verfolget, er hat wider ihn gekämpfet; er ist überwunden, aber nicht gezähmt worden: ein Eichbaum hat den Preis und Vorzug gehabt, den Lauf seiner Grausamkeit zu unterbrechen: dessen Aeste haben anstatt des Galgen, und seine Haare statt des Stricks gedienet: nachdem er mit drey Lanzenstichen verwundet worden, hat er also zu leben aufgehört, wie er lebend verdienet hat zu sterben. Dieses so stolze und hochmüthige Angesicht ist das Ebenbild des Adonias: dieser von den Heuchlern unterstützet, wollte seine Schläfe mit dem gezirkelten Golde krönen, welches ihm nicht gebührte: da er das Reich gesucht, hat er den Tod gefunden, und ist ehender ermordet, und in die finstere Herberg aller Menschen gekommen, als er den Königsthron besteigen konnte. Dieser in herrlicher Gestalt, und Antlitz ist der Salomon: er ist für all-

ausgenommen für sich selbst, klug und weis gewesen: in seiner Jugend hat er den weltberühmten Tempel dem wahren Gott zu Ehren erbaut: in seinem Alter hingegen hat er den höllischen Gottheiten den ruchlosen Weihrauch gottschänderisch angezündet, und ihnen das Knie freywillig gebogen.

Was unglückselige Sohnschaft! woher aber dieses? ich will es mit göttlicher Schrift sagen: David ist in der Regierung und Obsicht seiner Söhne gar zu gut gewesen. Amnon hatte nöthig, daß er gestraft wurde, und David wollte ihn nicht betrüben (k). Gegen dem Absalon, der ein unruhiger Kopf war, hatte er anfänglich einige Schärfe vorgekehrt; er ist aber gar zu geschwind wieder zum Mitleiden bewogen worden. Adonias, ein stolz- und hochmüthiger Geist, ist von ihm niemals mit ernsthafter Stirne getadelt worden (l). Eine solche Zärtlichkeit ist zur guten Regierung der Hausgenoßnen nicht füglich. Nachdem Aristoteles wahrgenommen hat, daß bey einigen Thieren das Aug mit einer sehr harten Haut umgeben ist, machet er die Erinnerung, daß diese Härte dem Augapfel zum Schutz und Vertheidigung dienet (m). Väter! Mütter! ihr nennet eure Söhne eure Augäpfel, und habet dessen Ursache; wenn ihr aber dieselbe schützen, und bewahren wollet, ist eine gemäßigte Härte

und

(k) 2. Reg. 11. v. 21. (l) 3. Reg. 1. v. 16.
(m) Arist. lib. 3. de Anim c. 2, art. 2.

und Schärfe höchstens vonnöthen. Ihr habt einen Sohn: er ist unandächtig; er studiert nicht, er ist nicht gehorsam: man sollte eine wenige Härte brauchen; man sollte ihn zuweilen bescheiden züchtigen; man sollte ihn von den nachtheiligen mütterlichen Liebkosungen entfernen: eine Zuchtschule der Jugend würde ihn dämmen. Aber gedenket: er klaget, und weinet; die Mutter begünstiget ihn, und der Vater weit mehr ein Weib, denn seine Ehefrau, ergiebt sich plötzlich. Jene eitle Tochter läßt kein einziges Merkmaal einer Frömmigkeit an ihr spüren; sie will kein Wort von der Arbeit hören; sie würde allezeit müßig, sich den ganzen Tag entweder bey dem Spiegel, oder bey dem Fenster, oder bey der Gesellschaft aufhalten, und also die Zeit mit unnützen Dingen abkürzen wollen. Man würde ihr einen starken Verweis geben, und sie schamroth machen sollen: man sagt aber kein Wort dawider. Ihr werdet aber nachgehens eure Söhne betrüben können, wenn man von dem Geize, von dem Eigennutz, und von der Verweigerung ihrer geziemenden Anweisung und Einkommen handeln wird. Ihr werdet sie betrüben können, wenn ihr sehen werdet, daß euer beschwerlicher und unzeitiger Befehl nicht sey befolget worden. Saul ist mit einem ungemeinen Eifer beseelet: es ist eine Sünde begangen worden; der Sohn ist schuldig; der Sohn wird ermordet (n).

Saul

(n) 1. Reg. 14.

Saul ist nachgehends mit einer hitzigen Liebe angeflammet: es ist eine andere Sünde begangen worden; das Volk ist schuldig; niemand wird gestraft, sondern allen eine allgemeine Verzeihung gegeben. Wie kann wohl ein so mildherziger Vater gegen dem Volke, ein so strenger Richter gegen dem Sohne seyn? das Volk hatte die geschlachtete Schafe, Rinder und Kälber gefressen, ohne dieselbe von dem Blute zu reinigen, welches bey jenem Volke ein großes Verbrechen war, indem es Gott scharf verbothen hatte, eben darum aber weil es ein Verboth von Gott, und nicht von dem Saul war, hat es Saul nicht geahndet, und keine Sorge deßwegen getragen. Jonathas hat aus Unwissenheit mit wenigen Tropfen Honig eine Fasten gebrochen; es war aber diese Fasten nicht von Gott, sondern von dem Saul gebothen; und eben der Ursachen halber, weil es von dem Saul gebothen war, obwohl es keine sträfliche Uebertretung gewesen, ist Saul wider seinen Sohn heftig ergrimmt.

Ach ihr Hausväter! wenn gewisse eure Befehle überschritten werden, wisset ihr euern Zorn und Grimmen wohl empfindlich zu machen. Ihr werdet aber nachgehends wissen, daß in euerm Hause diese eine unziemliche und unehrbare Gemeinschaft mit einander pflegen; daß andere den Himmel mit entsetzlichsten Gotteslästerungen und Fluchen bestürmen; daß jene die heilige Sacramente das Jahr hindurch nur

einmal

einmal empfangen; dieses werdet ihr wissen, und ihr sehet durch die Finger, und geduldet es. Wenn Gott, wirft uns Hieronymus vor, (o) mit einer Unbilde beschimpfet wird, sind wir gütig; wenn aber wir mit einer Schmache angetastet werden, üben wir Haß und Neid aus. Was ist dieses für ein Stolz und Hochmuth? von euren Hausgenossen eine größere Ehrfurcht gegen euch, als gegen Gott verlangen?

Ich will aber deßwegen keineswegs gesagt haben, daß ihr immerhin hadern, und eure Hausgenoßne ausschänden sollet, welches ofttermals bey dem Frauenvolke ein Fehler ist; viel zanken, und wenig verbessern. Man muß sich zuweilen anstatt der Zunge der Hand bedienen. In der Lade des Bunds waren die Gesetztafeln zwischen der Ruthe und zwischen dem Himmelbrode aufbehalten. Wenn ihr die göttliche und eure Gesetze beobachten wollet, erklecket das Manna der Süßigkeit allein nicht: es wird auch die Ruthe der Schärfe erfodert. Gott, sagt der Cardinal Hugo, Gott strafet auf zweyerley Arten: itzt straft er mit den Worten; itzt mit der Zuchtruthe (p). Die Befehle sind nicht erklecklich; die liebreiche Warnungen nützen nicht; die Bedrohungen werden verachtet, und durch ein hönisches Gelächter ausgepfiffen: ergreifet mit der Hand die Ruthe; und welcher

der

(o) S. Hieron. l. 3. super. Matth.

(p) Hugo Card. in Prov. 12.

der Bestrafung der Worten kein Gehör giebt, soll die Bestrafung der Ruthe fühlen; ich will aber deßwegen nicht sagen, daß ihr in dem züchtigen die Maaß überschreiten sollet. Die allzugroße Nachsehung stiftet Uebermuth und Ausgelassenheit; die übermäßige Schärfe hingegen machet verzagt und verächtlich. Wenn ihr strafet, sollen eure Söhne wissen, daß ihr ein andersmal nur allein reden werdet: wenn ihr redet, sollen sie wissen, daß die Zuchtruthe bereit sey, sich derselben zu gebrauchen, wenn es die Noth erheischet.

Ihr werdet sagen: dieses ist die Art und Manier, die Liebe der Kindern zu verlieren. Ich ertheile hierauf zur Antwort: Ja, wenn ihr sie zu bestrafen warten werdet, bis die Laster in der ersten Morgenröthe ihres furchtsamen kindischen Alters tiefe Wurzel gefasset, und nachmals nicht mehr können ausgerottet werden, weil sie schon erwachsen und verwegen der Bestrafung nicht mehr fähig sind. Ja, wenn ihr sie mit solchen Schwören, oder Gotteslästern, oder greulichen Fluchen, oder unmäßigen Zorn strafen werdet, daß eure Bestrafung ärger ist, denn ihr Verbrechen. Ja, wenn sie augenscheinlich erkennen werden, daß euer Geschrey und Zanken von eurer Ungeduld, nicht von ihrem Verdienst herrühre, auch nicht angesehen sey, ihnen zu nutzen. Ja endlich, wenn eure Beyspiele euern Bestrafungen ganz und gar zuwider seyn werden. Da werden sie

die

die Liebe verlieren, wenn sie sehen werden, daß ihr ihre Erbschaft mit Spielen, mit unnöthigen Reisen, mit allerhand närrischen Dingen verschwendet. Da werden sie die Liebe verlieren, wenn sie euch geizig erkennen, und sehen werden, daß sie armselig versehen werden, da sie doch wissen, daß eure Küsten und Kästen mit Reichthümer gefüllt sind. Da werden sie die Liebe verlieren, wenn sie wissen werden, daß ihr das Haus mit Schulden beladet, und ihre ganze Erbschaft in der großen Bürde bestehet, die von euch gemachte Schulden nach euerm zeitlichen Hintritt zu bezahlen. Da werden sie die Liebe verlieren, wenn sie sehen werden, daß, weil das Vermögen schmahl und gering ist, sie allein die Ungemächlichkeiten übertragen, und die Armseligkeit werden ausstehen müssen, weil der Vater, obwohl arm, prächtig, und die Mutter eitel leben will. Mit einem Worte: da werden sie die Liebe verlieren, nicht wenn sie sehen werden, daß sie gestraft, sondern erkennen werden, daß sie nicht geliebt werden.

Nichts destoweniger auch in solchen Gelegenheiten, lasset ihr Kinder (zu euch wendet sich nun meine Rede) eure Pflichten gegen diejenige nicht aus der Gedächtniß entweichen, welche euch das Leben gegeben haben. Euch befiehlt die göttliche Schrift in allen Stellen die Liebe, den Gehorsam, die Ehrfurcht gegen diejenige, so euch erzeugt haben. Dieses ist das

erste

erste Geboth auf der zweyten Tafel des Gesetzes: Ehre deinen Vater, und deine Mutter. Sie zeuget euch einen Moyses seine Herrlichkeit anfangen, da er sich nicht schämet seine arme Mutter zu erkennen, indem er für einen Sohn der Prinzeßinn aus Aegypten konnte gehalten werden, welche ihn an Sohnsstatt aufgenommen hatte, da er in dem Pinsenkorb auf dem Nilfluß daher geschwummen. Sie zeiget euch einen Isaak, mit dem Segen der Erden, und des Himmels überhäufet, aber seinem Vater dergestalt gehorsam, daß er auf dessen bloße Augenwinke seine Schultern mit schweren Holz beladen, und den Hals dem Schwertstreiche unerschrocken dargestreckt hat. Sie zeiget euch einen höchstbeglückten Jakob, aber ihr sehet, daß er als ein sechzigjähriger Greis noch allezeit seiner Mutter gehorche. Die Glückssonne hat den Joseph anzuscheinen angefangen, da er, um dem Vater zu gehorsamen, seine Brüder besucht hat: allda hat es geschienen, daß seine widrige Geschicke, und Unsterne anfangen, und hat seine Erhöhung den Anfang genommen. Saul ist zum König gesalbt worden; aber dazumal, da er um seinem Vater zu gehorchen, die verlorne Esel aufsuchet. Esther ist auf den königlichen Thron erhoben worden: aber ihrer Aeltern beraubet, leistet sie ihrem Vetter in allen Begebenheiten allezeit den fertigsten Gehorsam. Tobias, David, und die Machabäer, alle haben ihre Glückseligkeit durch dieses befe-

stiget,

stiget, daß sie diejenige geehrt haben, von welchen sie sind erzeuget worden.

Im Gegenspiele der gegen seinen Aeltern unehrerbietig ist, pfleget nachgehends von seinen Kindern verachtet zu werden. Aristoteles erzählet (q), daß ein Jüngling, welcher angeklagt worden, daß er sich wider die Natur und das Blut empöret, und sich kühn erfrecht habe, den eigenen Vater zu schlagen, mit eines andern Verbrechen für sein Laster einen Schild gemacht habe. Ich, sagte er, bin der Entschuldigung würdig, indem mein Vater seinen Vater, und mein Ahnherr ebenfalls seinen Vater geschlagen hat: und dieses Kind (er zeigte ein Kind annoch in den Windeln, welches er auf seinem Arm hielt) und dieses Kind, wenn es wird erwachsen seyn, wird auch mich schlagen, indem dieser Brauch eine Vermächtniß unsers Hauses ist: Ein verfluchter Brauch, der die Kinder allezeit unglückselig machen wird. In der That, Adonias, Absolon, Amasa, Adramelech, Sarasall, Esau, Joas, Cain, Canaan, und dergleichen Namen mehr sind in göttlicher Schrift Namen unglückseliger Personen; aber ihr werdet finden, daß alle wegen der geringen Ehrfurcht gegen ihren Aeltern schuldig seyn. Gott ist gar zu eifernd, damit man an diesem nichts erwinden läßt. Ihr werdet wohl finden, daß er einmal einem Vater befohlen, seinen

(q) Arist. lib. 1. Ethic. c. 6.

nen Sohn zu schlachten: ihr werdet aber niemals finden, daß er einem Sohn befohlen, sich wider den Vater mit dem Schwerte zu bewaffnen. Da er die gottlosen Anbether des höllischen Abgotts hat wollen gestraft haben, hat er die Zunft Levi angefrischet, die Söhne, die Brüder, die Verwandte, und Befreundte umzubringen; nicht aber die Väter. Was mehr? der vermenschte Gott selbst hat uns von den ersten dreyßig Jahren seines Lebens wenig andere Gedächtniß von sich selbst hinterlassen, als da er seiner göttlichen Mutter, und ihrem jungfräulichen Gespons unterthänig gewesen sey. Und nach einem solchen Beyspiele wird noch ein gegen seinen Aeltern unehrerbietiger Sohn gefunden werden? wird er gefunden werden? . . . Wohlan denn, wenn er gefunden wird, stellet ihn mir dar, der ich eben in dem Begriff hier stehe, ein wenig von dem Urtheile ihm vorzubilden. Unartiger Jüngling! du entfernest dich von dem Willen des Vaters, und verlässest ihn, ohne in seiner Noth ihm beyzustehen: so wisse denn, daß dich Gott als Ehrenlos erkläret (r). Was für einen übeln Namen hat der, so seinen Vater verläßt. Du erzürnest mit deinen Unehrerbietungen die Mutter: so wisse denn, daß du von Gott verflucht seyst: Es ist auch von Gott verflucht, der seine Mutter erbittert. Es ist nicht genug. Siehest, du ungezähmter Jüngling, diese Geistliche? siehest

(r) Eccl. 3.

siehest diesen Adel, dieses Volk? Gott will, daß dich ein jeder verfluche (s): Verflucht sey, der seinen Vater und seine Mutter nicht ehret: und alles Volk soll sagen: Amen. Siehest, du ungerathner Sohn, jene Bildniß des himmlischen Vaters? schlage deine Augen unter, und erzittere; erkecke dich auch nicht mehr, Gott mit dem süßen Namen des Vaters anzurufen, da der Name des Vaters für dich kein Name der liebreichen Unterthänigkeit ist. Siehest jene Bildniß der übergebenedeytesten Himmelskönigiinn Mariä? schlage deine Augen unter, und erzittere; erfreche dich auch nicht mehr, Mariam mit dem süßen Namen der Mutter anzuflehen, da der Name der Mutter deinem Herzen nicht mehr ein Name der ehrerbietigen Zärtlichkeit ist.

Ach nein; unglückseliger Jüngling! entziehe dich der annahenden Zuchtruthe Gottes: vollziehe den hochdringenden göttlichen Befehl: ahme nach dem süßen göttlichen Beyspiele. Wohlan, nimm wieder deinen Sohn zu dir, o Vater! und wenn er künftighin gegen dir wiederum unehrerbietig seyn wird, führe ihn zu jenen Schulen, zu jenen Versammlungen, wo du ihn mit so großer Beschwerniß ernähret hast. Sage zu ihm, daß du ihn wegen seinem Nutzen von dir habest entfernen wollen, da er dir liebreich war; daß du aber nicht geglaubt, daß du ihn nachmals in der Nähe pur allein zu dei-

(s) Deut. 27. v. 16.

ner Plage und Pein haben sollest. Führe ihn zu jenem Richterstuhl, wo du mit Streithändeln, zu jenen Wechselbänken, wo du mit Handelschaft, oder mit Gewerb dich bemühet hast, sein Erbtheil zu vermehren: Frage ihn, ob seine Unehrerbietigkeiten der Lohn deiner Mühe und Arbeit sey. Nimm wiederum deinen Sohn, o Mutter! zu dir; und wenn er inskünftig gegen dir abermal unehrerbietig seyn wird, führe ihn zu jenem Bette, wo dir seine Geburt so unbarmherzige Schmerzen gekostet hat, und erinnere ihn allda der wütenden Schmerzen, welche du in seiner Geburt ausgestanden: führe ihn zu jener Wiegen, wo sein Heulen und Seufzen so vielmal deine Ruhe gestöret hat, und erinnere ihn allda der großen Sorgen, welche dich wegen seiner Auferziehung geängstiget haben: erinnere ihn auch jenes süßen Lächlens, jener zarten Umhalsungen, jenes liebreichen Küssens seiner Kindheit; und frage ihn, ob dieses dir dazumal jene Drangsalen und Müheseligkeiten versprach, mit welcher der Undankbare, der Undankbare dir die Seele, und das Herz durchsticht. Ach Söhne! = = = Söhne! = = = ihr seyd grausame Tieger; wenn ihr in Ansehung dessen nicht zum Mitleiden bewogen werdet; wenn ihr diejenige nicht ehret, nicht liebet, denjenigen nicht gehorsamet, die so vieles für euch gethan, und ausgestanden haben.

Anmah-

Anmahnung zu dem gewöhnlichen Almosen.

Zur Zeit einer überaus großen Theurung hat der Prophet Elias von einer armen Wittwe einen Trunk Wasser begehret: bey einer großen Trockne, so dazumal anhielt, war auch ein weniges Wasser nicht wenig: nichts destoweniger hat ihm die liebreiche Frau unplötzlich gewillfahret. Neben dem Wasser, sprach der Prophet, gieb mir auch ein wenig Brod. Auf dieses Begehren antwortete die blutarme Wittwe: Ich finde nicht, daß ich etwas anders habe, denn eine handvoll Mehl, und wenige Tropfen Oel: siehe! hier sammle ich vier Scheitlein Holz, damit ich für mich, und für meinen Sohn ein kleines Feuer aufmachen könne; weil ich aber nach diesem nichts mehr habe, so übriget uns, daß wir vor Hunger sterben. Elias befriediget sich auf die mitleidige Antwort keineswegs, sondern sagt zu ihr: mache es also; von diesem wenigen Mehl nimm einen Theil, und mache erstlich für mich einen kleinen Zeltkuchen: der Ueberrest alsdann wird für dich, und deinen Sohn dienen. Ein großer Muth; sich nicht befriedigen, daß auf einige Weise geholfen worden, sondern auch andern wollen vorgezogen werden. Zuweilen sind die Armen vermessen, und stolz, und verursachen, daß auch diejenige, welche reichliches Almosen auszuspenden pflegen, der Geduld überdrüßig werden. Mir zum ersten,

sten, heißt es manchesmal bey ihnen. Die mitleidigste Wittwe empfindet es nicht übel; sie giebt geschwind, und zieht den bedürftigen Propheten ihr, und ihrem Sohn vor. Was ist aber daraus erfolgt? der Bedürftige erhebt seine prophetische Stimme, und sagt: Im Namen des Herrn sollst du wissen, o Weib! daß dir weder das Mehl, noch das Oel jemals ermangeln werde, bis nicht der Ueberfluß in Israel kömmt, und ein Regen vom Himmel fällt. Also ist es geschehen. Das Mehl wuchs in dem Kübel, und das Oel in dem kleinen Schlauch: sie gebrauchte sich desselben, sie verkaufte, und theilte aus Liebe davon aus: die Reichen hatten einen Mangel; der armen Wittwe hat es niemals an der Nahrung gebrochen. Ihr entziehet vieles Almosen den Armen, und Nothleidenden, um eure Kinder zu bereichern; aber ihr betrüget euch. Christus begehrt, sagt Augustinus (t), und empfängt nichts, und beleidiget den Namen der Liebe mit grausamen Worten, und sagest: was behalte ich für meine Söhne? Christum setze ich ihm entgegen: deine Söhne setzet er mir entgegen. Große Ungerechtigkeit! damit du habest, von dem dein Sohn in Füllerey lebe, soll dein Gott Mangel leiden. Siehe! wer bedürftig ist. Liebste Zuhörer! vertrauet auf jenen Gott, dem ihr gebet; und seyd versichert, daß er über eure Söhne Sorge tragen werde.

(t) S. August. de Discipl. Christian.

werde. Habt ihr wenig oder viel; gebet zum ersten Gott in seinen Armen einigen Theil davon. Ihr werdet niemals finden, daß eine Familie oder Geschlecht zu Grund gehet, weil es Almosen giebt; ihr werdet aber wohl in allen Städten begütherte Familien und Geschlechter finden, welche ihre Reichthümer diesem zuschreiben, daß sie den Armen und Nothleidenden Almosen gegeben haben, und annoch geben.

Der zweyte Theil.

Von den Hausvätern und Söhnen führet mich nun die Ordnung meiner Rede zu den Dienstbothen. Diese müssen ihren Herren erstens dienen: Zweytens, mit Ehrfurcht und Ehrerbietigkeit dienen. Drittens, mit Treue und Aufrichtigkeit dienen. Sie müssen dienen: zu diesem Ziel und Ende werden sie besoldet, und verköstet: es ist ein Vertrag der strengen und genauen Gerechtigkeit, wie die Schulen reden: Ich gebe, daß du es thuest: ich thue es, daß du giebest. Gleichwie denn der Herr den Dienstbothen ihre Mühe und Arbeit rauben würde, wenn er sich weigerte, den bedingten Lohn ihnen zu bezahlen; also stehlen auch diese den Lohn, wenn sie den abgeredten Liedlohn getreulich empfangen, und nichts destoweniger in ihrem Dienste, und Aemtern nicht dienen, oder übel dienen. Ihr Bediente erinnert euch, daß gewisse eure Unterlassungen,

gewisse Nachläßigkeiten tödtlich sündhaft seyn können wegen dem großen Schaden, der dem Herrn daraus entspringet, und zuwächst. Nicht selten verderben schöne Pferde, weil derjenige die schuldige Aemsigkeit und gebührende Mühe hat ermangeln lassen, der unterhalten worden, um dieselbe zu verpflegen, und zu füttern. Oftermals gehen Speisen, Kleider, und anders, auch kostbares, und Hausgeräth zu Grunde, weil die angewiesene und bestimmte Dienstboten ihrer Pflicht nicht nachgelebt haben. Eine Porten, oder Thür, welche von euch sollte zugeschlossen werden, und nicht geschlossen worden: die Fenster, welche bey annahenden Schlossenregen von euch sollten eröffnet werden, und nicht eröffnet worden: ein Licht, welches von euch sollte angezündet werden, und nicht ist angezündet worden: ein Feuer, welches von euch sollte bedecket werden, und nicht ist bedecket worden, neben andern unmittelbaren Abgängen (wenn ich alle erzählen wollte, würde ich ehender an einem Ringe einen Anfang, als an meiner Rede ein Ende finden) sind Nachläßigkeiten, wegen welchen nicht selten den Herren beträchtliche Schäden und Nachtheile zuwachsen; und wenn ihr derselben gewahr worden, und sie vermerkt habet, sind sie schwere Sünden. Mit dem fleißigen Dienen müsset ihr auch den Himmel gewinnen.

Höret den heiligen Paulus: Ihr Knechte! seyd euren Herren nach dem Fleische gehor-

gehorsam, mit Furcht und Zittern (u). Es scheinet, daß diese Lehre schnurgerad der Lehre des göttlichen Heilands entgegen sey, mit welcher er uns berichtet, und warnet, daß wir denjenigen nicht fürchten, der nur allein den Leib tödten kann; sondern daß wir denjenigen allein fürchten, der den Leib samt der Seele in dem ewigen Feuer vergraben kann (x). Nichts destoweniger stimmen beyde Lehren wohl mit einander überein. Der Weltapostel will nicht, daß eure Furcht, ihr Dienstgenoßne! auf die Macht des irdischen Herrn sehe, der euch ein kleines Uebel zufügen kann; sondern er verlanget, daß ihr in dem irdischen Herrn den himmlischen erkennet, welcher euch erschrecklich strafen wird, wenn ihr euren Pflichten, und Schuldigkeiten gegen dem irdischen Herrn nicht nachkommen werdet. Er will nicht, daß ihr Augendiener seyd, als die den Menschen gefallen, und sie hintergehen wollen: Sondern als Knechte Christi, die den Willen Gottes von Herzen thun, und mit gutem Willen dienen, wie dem Herrn, und nicht den Menschen. Gott will euch in dem knechtlichen Stande: Gott will eure Mühe und Arbeit: in der Person eures Herrn müsset ihr Christum Jesum betrachten, welcher von euch also will bedienet seyn: der Ursachen halber müsset ihr die Angelegenheiten eures Herrn besorgen, von Herzen, mit aufrichtigen und

(u) Ephes. 6. v. 5. (x) Matth. 10.

guten Willen. Wenn ihr es also machen werdet, und der zeitliche Herr gegen euch undankbar seyn wird, liegt wenig daran: Ordnet, und verrichtet eure Mühe und Arbeit zu diesem Ziel, daß ihr jenem Gott gefallet, der euch in diesen Stand gesetzet hat, so wird dieselbe überflüßig belohnt werden: Weil ihr wisset, daß ein jeglicher, was er Guts thun wird, dasselbige von dem Herrn werde empfangen, er sey ein Knecht, oder ein Freyer.

Es sey aber himmelweit von mir, daß ich deßwegen die Unbescheidenheit der Herren gutheiße, welche zuweilen weit mildherziger gegen einem vernunftlosen Thiere sind, als gegen ihren Dienstgenoßnen. Wenn die Dienstboten in euch Herren den glorreichen und herrschenden Christum erkennen müssen, sollet ihr Herren in den Dienstboten den demüthigen und gehorchenden Christum erkennen. Ihr müsset euch enthalten von den Schmachreden und Lästerworten, von dem übeln Verfahren, von einem gewissen Stolz und Hochmuth ungerechter Bedrohungen, und die Dienerschaft mit Bescheidenheit und Liebe halten: ihr müsset zu Gemüth führen, daß über die Dienstgenoßne, und Herren noch ein weit höherer Herr sey, von welchem sowohl die erste, als die andere werden gerichtet werden, und der keine Person ansehen wird. Und ihr Herren! fährt der Apostel fort, thuet ihnen auch desgleichen,

chen, und unterlasset das Drohen, und wisset, daß ihr Herr, und euer Herr im Himmel ist, und ist bey demselben kein Ansehen der Personen (y). Auf diesen Herrn des Himmels müsset, ihr Herren! allein das Auge heften, damit ihr euren Dienstboten niemals einige ungerechte und sündhafte Dienste anbefehlet: ihr Dienstboten aber müsset auf denselben das Auge schlagen, damit ihr euren Herren niemals gehorsamet, wenn ihre Befehle ohne Sünde nicht können vollzogen werden. Wenn die Aergerniß eines bloßen sündhaften Beyspiels eine schwere Sünde ist; was für eine Sünde wird seyn die Aergerniß des Befehls, welcher vorsetzlich will, oder des Diensts, so zur Sünde des andern hilft, und mitwirket? dem zeitlich- und irdischen Herrn muß man dienen, und gehorsamen, wo sich nicht ein Verboth des oberirdischen Herrn entgegen setzet.

Es ist nicht genug, daß man dienet; sondern man muß auch mit Ehrfurcht dienen. In diesem Stücke verfehlen sich nicht selten die Weibsbilder, und absonderlich diejenige, welche Herren von schlechtem Herkommen und Range dienen. In adelichen Häusern wissen es die Herren schon anzuschicken, daß ihnen die Dienstgenoßne mit Ehrerbietung dienen. Nichts destoweniger geschieht auch in diesen, daß die Gunst eines Herrn die Dienstboten stolz, aufgeblasen, und unehrerbietig gegen andern Herren

(y) Ephes. 6. v. 9.

ren machet. Wenn eine Dienstmagd gewahr wird, daß sie der Herr liebet, wird sie unverschämt, und der Frau unerträglich. Der Schutz eines Bruders führet in einem schlechten Hause eine große Vermessenheit wider die andere Brüder ein. Liebste Zuhörer! haltet niemals einen Dienstboten für nützlich, wegen welchem eure Ehegemahlinn, oder eure Brüder Ursache haben mit euch misvergnügt zu seyn; und ihr Dienstboten misbrauchet niemals die Gunst eines Herrn, um andere dadurch zu beleidigen. Da euch der heilige Paulus befiehlt zu dienen wie Christo, giebt er euch zu verstehen, daß ihr mit Demuth dienen sollet. Da Gott will, daß wir hier auf Erden in der Natur gleich seyn, verlangt er nicht, daß wir auch in dem Stande gleich seyn. Mit eurer Arbeitsamkeit, und mit der Ehrfurcht eures Stands gewinnet euch den Himmel; und allda wird derjenige, der hier ein großer Herr gewesen, nicht mehr seyn, als der ein armer Dienstbote gewesen ist: derjenige wird allda mehr seyn, der größre Verdienste nach jenem himmlischen Hofe mit sich bringen wird.

Es ist aber auch nicht genug, daß man mit Ehrfurcht dienet; sondern man muß auch mit Treue und Aufrichtigkeit dienen; mit Aufrichtigkeit der Zunge, mit Aufrichtigkeit der Hand. Es geschieht leichtlich, daß ein Dienstgenoßner viel siehet, und nicht wenig hört; und ostermals gestattet die Unvorsichtigkeit der

Herren,

Herren, welche ohne ein Aufsehen auf den Sehenden und Hörenden zu tragen, reden und thun, daß die Dienstgenoßne alles sehen, und alles hören: ihr aber müsset alles verschweigen. Ein Dienstbot vergeht sich niemals, wenn er wenig redet: und ist es besser, wenn er von den Hausachen nicht das geringste redet. Mit eurer Zunge könnet ihr schwere Hauskriege, und äußerliche Feindschaften stiften: ihr könnet die Vermählungen zerstören, das Haus in einen Miscredit bringen, zu Diebstählen Anlaß geben. Selten wird geschehen, daß ihr bereuen müsset, nicht geredet zu haben: hingegen werdet ihr oftermals bereuen müssen, daß ihr geredet habet.

Endlich muß man dienen mit Treue und Aufrichtigkeit der Hand. Ich trage ein Mitleiden mit eurer Armuth: Mir ist ganz und gar nicht unbekannt, daß ein geringer Liedlohn nicht erklecklich sey, euer kleines Hauswesen zu unterhalten. Ich ermahne, und ermahne euch von Herzen, ihr Herren! daß ihr ihnen mit Liebe hülfreiche Hände reichet. So sehr ihr, o Herren! die Schleußen eurer Gutthätigkeit den Mittellosen und Nothleidenden eröffnet, so sollet ihr doch dieselbe weit öfters, und weit freygebiger euren Dienstboten eröffnen, und die Trostmünzen reichlicher in ihre Schooß ausschütten. So viel nämlich erfodert eine wohlgeordnete Liebe. Diese will, daß unser fürnehmstes Almosen denjenigen ertheilt

werde,

werde, welche uns weit näher, weit würdiger, und weit ärmer, denn andere sind. Eure Dienstgenoßne sind euch weit näher, indem sie eure Hausgenoßne: sie sind weit würdiger, theils, weil sie die Nahrung nicht durch ein müssiges Betteln suchen; sondern durch Mühe und Arbeit gewinnen: theils weil sie, da sie euch dienen, einen größern Verdienst haben euch zu Herzen zu gehen, nicht nur allein aus einem Titel der Gerechtigkeit, sondern auch der Liebe. Sie sind auch weit ärmer und bedürftiger, indem sie sich zu eurer Zierde ein wenig ehrbar halten müssen, und weder ihnen, noch ihren Kindern erlaubt ist, bey andern Thüren anzuklopfen, und zu klagen. Höret zu ihrer Gunst den heiligen Augustinus: Alle Menschen sind billig zu lieben; wenn du aber nicht allen helfen kannst, muß man am meisten denjenigen zu Hülfe kommen, welche nach Beschaffenheit der Orte, und Zeiten, oder nach jeder Sachen Bequemlichkeit, mit den ihnen verbundenen gleichsam durch ein Looß und Stand vereiniget sind (z). Dieses soll zu euch, ihr Herren! gesagt seyn. Euch Dienstgenoßnen aber sage ich: ihr müsset eure Armuth mit Geduld und Uebergebung in den Willen Gottes übertragen. Ihr müsset euch auch keineswegs einbilden, daß es erlaubt sey, durch Hausdiebstähle euren Nöthen abzuhelfen. Führet vielmehr zu Gemüth, daß nicht selten die Herren

(z) S. August. Lib. 1. de Doct. Christian.

Herren in ihrem Stande weit ärmer und bedürftiger sind, denn die Dienstboten in dem ihrigen; daß die Einkünfte nicht allezeit für die Ausgaben erklecken; daß zuweilen ihre Macht nicht mit ihrer Liebe überein kömmt. Führet zu Gemüth, daß ihr auch dazumal, da euch niemand sieht, von dem allsehenden Auge Gottes gesehen werdet, welcher die Sünden weit schärfer strafet, denn die menschliche Macht und Gerechtigkeit. Tröstet euch mit dem Leben des gekreuzigten Jesu, welchem eure Armuth, wenn sie geduldig ist, weit mehr gleichet, als die Reichthümer und der Pracht eurer Herren. Aus jenem, was ihr hier auf Erden zeitlich leidet, lernet auf eine solche Art zu leben, daß ihr nicht ewig in dem höllischen Feuer weit armseliger seyn müsset; sondern mit eurem dem Menschen und Gott treuen Dienst versichert euch in dem Himmel eines Orts, wo ihr die ganze endlose Ewigkeit hindurch nicht mehr armselig seyn werdet.

Sittliches Gespräch.

Silvius. Leontius. Prediger.

Leontius. Euer Hochehrwürden haben uns diesen Vormittag in dem zweyten Theile ihrer Rede eine Lehre gegeben, welche ich allezeit für sehr wahrhaft gehalten habe, und bestehet in diesem, daß man nämlich das erste und freygebigste

gebigste Almosen der eigenen bedürftigen Dienerschaft geben müsse: Uneracht aber aller Bewährung, so sie aus dem heiligen Augustinus beygebracht, und uneracht aller stärksten Beweisthumen, hat meine Ehegemahlinn, so eine halbe Heilige ist, anbey aber einen harten und eigensinnigen Kopf hat, sich durchaus nicht ergeben wollen: Sie giebt viel Almosen, und ist sehr aufmerksam, daß nichts zu Grunde geht, und verdirbt: die ungewöhnliche Kleider, die Leinwand, obwohl nicht abgenutzt, die Ueberbleibsel von der Tafel, der Vorrath von der Speisekammer, wenn sie nur ein wenig zu drohen anfangen, daß sie verderben wollen, heißt es gleich, den Armen, den Armen, neben dem vielen, so sie ihnen in Geld giebt; ich aber habe darob ein Wohlgefallen, indem es mich erfreut, daß sie über die Sachen, so ihrer Verwaltung zugehören, mit Liebe waltet; und bin ich ganz und gar beredt, daß in den Häusern nichts besser angewendet werde, als jenes, was man auf die Arme unsers Heilands Christi Jesu wendet. Bey dem allen aber, daß sie andern so viel giebt, so würde sie ihren Knechten, oder Dienstmägden, welche die allerärmeste Leute sind, keinen Splitter schenken. Ich bin deßwegen mit ihr schon mehrmals in einen Wortstreit gerathen, indem ich das Widerspiel zu thun pflege: sie aber stehet unbeweglich auf ihrer Meynung, daß man nämlich keinen Verdienst hat, wenn man den Dienstboten etwas

schenket,

schenket, indem dieses geschieht, entweder aus einer Eitelkeit, daß man für freygebig angesehen werde, oder aus eigennützigen Absichten, damit die Dienstboten getreuer verbleiben: Mit einem Worte, allezeit aus einer menschlichen Bewegursache.

Prediger. Eine Eitelkeit für das Ziel und Ende haben, würde ja nicht gut seyn; diese Gefahr aber kann man eben sowohl laufen, wenn man den Fremden zu Hülfe kömmt, als wenn man den Hausgenoßnen beyspringet. Auf einen solchen Gedanken muß man mit dem heiligen Bernardus antworten: Ich habe wegen dir nicht angefangen; ich werde auch wegen dir nicht aufhören. Man muß das Gute zu wirken nicht unterlassen, weil eine Eitelkeit einzuschleichen suchet; sondern die Eitelkeit abschaffen, und das Gute beybehalten. Anbetreffend den Beweggrund, die Dienstboten besser geneigt, fleißiger und getreuer zu machen, kann ich nicht in Abrede stellen, daß es ein menschlicher Beweggrund sey; nichts destoweniger ist es eine ehrbare, und der Vorschrift der gesunden Vernunft gemässe Bewegursache. Es ist eine Klugheit, wenn man sich bewirbt, daß man wohl geneigte, ämsige, und getreue Dienstgenoßne hat; und ist es eine Schuldigkeit und Pflicht desjenigen, der regieret; dahero ist es lobwürdig: wenn aber das Ziel und Ende lobwürdig, so ist auch das eigenthumliche Mittel der Barmherzigkeit überaus lobwürdig.

Der Wille kann aber von mehrern Bewegursachen zu einem nämlichen Werk bewogen werden: und die Hauptursache den bedürftigen Dienstboten mit Schankungen beyzuspringen, soll die ordentliche und gemäßigte Liebe seyn, welche von den Nächsten, so sonders Zweifel die Hausgenoßne sind, anfangen muß.

Silv. Sie sagen recht: aber wer kann wohl hoffen, daß er einem Weibe den eigensinnigen Kopf brechen, und abändern möge? Mir wäre weit angenehmer, wenn sie uns sagten, was für Pflichten ein Herr gegen seinen Dienstboten nach einer guten, weder zu strengen, noch zu gelinden Gelehrheit hat. Ich fürchte in Regierung und Obsicht derselben viele Sünden zu begehen; der Ursachen halber möchte ich in diesem Stücke wohl unterrichtet seyn.

Prediger. Diese Pflicht kann in drey Puncten gebracht werden: Erstens, die Bescheidenheit in den Befehlen. Zweytens, die Fertigkeit in dem Belohnen. Drittens, die Gutwilligkeit in dem Helfen.

Leont. Mit den ersten Worten machen sie mir alsogleich zween Gewissenszweifel: Der erste anbelangend die Kutscher; der zweyte die Laqueyen betreffend. Was die erste belanget, kann ich nicht verneinen, daß ich sie sehr plage. Wenn es regnet, wenn es schneyet, wenn es kalt ist, setze ich keinen Fuß ohne Kutschen außerm Hause; und der arme Kutscher ist viele Stunde allem unfreundlichen Gewitter ausgesetzt.

gesetzt. Auch der Gebrauch der Nacht in den Tag zu verwandeln ist für die Kutscher ein grosses Unglück. Bey anbrechendem Tage müssen sie bereit seyn, die Pferde zu füttern, und bey der Nacht den Herren zu dienen, und auf solche Art haben sie nicht vier Stunden nach einander, um einen ruhigen Schlaf zu genießen. Dieses ist gewißlich keine große Bescheidenheit; aber es ist doch die heutige Mode und Weltart. Was die Laqueyen anbetrift, muß ich gestehen, daß ich weit größers Aufsehen trage, damit ich die Pferde nicht übermäßig müd mache, als damit ich die Laqueyen nicht über alle massen abmatte.

Silv. Weil man die Pferde kaufen muß, wenn sie verrecken; wenn aber die Menschen daraufgehen, werden sie nicht gekauft.

Leont. Sie wollen sagen, daß der Eigennutz der Liebe vordringet.

Silv. Wenn dieses nicht wäre, würde man ein größers Aufsehen auf die Menschen, denn auf die vernunftlose Thiere tragen.

Leont. Es zwinget sie Niemand zu solchen Diensten; wenn sie sich aber selbst freywilliger Weise in dieselbe begeben, scheinet es nachgehends nicht, daß man ihnen eine Unbild zufüget, wenn sie mit jener Mühe und Arbeit beschwert werden, welche einem solchen Dienst eigenthumlich ist.

Prediger. Der Herr setze zwey Worte hinzu, und sage: welche eigenthumlich ist ei-

nem solchen Dienste unter einem bescheidenen Herrn. Es giebt Arbeiten, welche mit der Natur des Diensts und Amts verknüpfet sind; es giebt auch größre Arbeiten, welche von dem Einfalle und eigensinniger Weise des Menschen für eine Ueberbürde hinzu gesetzet werden. Die erste obwohl schwere sind demjenigen erträglich, der es in eine Gewohnheit bringt, ja in dem eigenen Dienste und Handwerk sind sie eine Lust. Der gemäßigte Gebrauch der Kutschern und Laqueyen ist nicht ungebührlich auf einen bescheidenen Herrn: dieselbe aber nachgehents ohne Nothwendigkeit, ohne Nothdurft großen, und zuweilen sehr großen Ungemachen aussetzen, kömmt, mein Herr! der Gottesgelehrtheit nicht bey, daß sie sage, solches könne ohne Sünde geschehen. Die Bescheidenheit ist ein Theil der Liebe, welche will, daß wir den Nebenmenschen wie uns selbst lieben sollen. Wenn wir uns in dem Stande unsrer Dienstboten befänden, wie würden wir empfinden, und aufnehmen, wenn wir unbescheidener Weise gebraucht, und gehalten würden? Wenn die Unbescheidenheit klein, ist auch die Sünde klein und läßlich, wenn aber die Unbescheidenheit groß, ist auch die Sünde groß und schwer: und dieses soll ihnen, mein Herr! als eine Regel und Richtschnur dienen, anbelangend ihre ganze Dienerschaft, sowohl in Beschwerung derselben mit Arbeiten, als in Aussetzung derselben den Gefahren ohne Nothwendigkeit.

Silv. Dieses verstehe ich gar wohl; ja ich bin in dem Wahne, daß ein Herr auch von einer schweren Sünde nicht frey sey, wenn er die gebührende Bescheidenheit in Bestrafung, und Ausschändung derselben überschreitet. Ich gestehe die Wahrheit, daß, wenn ich gewisse meines gleichen höre, Schmähworte, zuweilen auch schimpfliche und garstige ausstossen, und mit dem Stecken drohen, welche Bedrohungen zuweilen mit Schwören und Fluchen begleitet sind, und ofermals wegen einer kleinen, zuweilen auch ohne einziger vernünftigen Ursache, wenn ich solches höre, sage ich, so muß ich mich anderswohin wenden, indem ich es nicht mit Geduld anhören kann. Endlich sind unsre Dienstgenoßne Menschen, wie wir; erlöset mit dem kostbarsten Blute unsers Heilands Christi Jesu, wie wir; verordnet zur ewigen Seligkeit, wie wir, und vieleicht Gott weit lieber und angenehmer, denn wir, und die vieleicht durch die ganze Ewigkeit hindurch auf einem weit herrlichern Throne sitzen werden, als wir. Diese Betrachtungen flößen mir einen großen Respect ein gegen meiner Dienerschaft: und wenn meine Dienstgenoßne mir jene Ehrfurcht erweisen, welche sich auf einen Herrn geziemet, bin ich gänzlich beredet, daß ich auch ihnen jenen Respect erweisen müsse, welcher in ihrer Reihe wegen so vielen Ursachen auch ihnen geziemet; und gelinget es also mir, sie in der Pflicht zu erhalten, ohne mich

der schimpflichen Schmähworte, der Lästerungen, und gewisser Bedrohungen zu bedienen, welche nach einer ungerechten Uebermacht und Gewalt riechen. Vielmehr habe ich eine Beschwerniß in dem zweyten Punkte, welchen sie vorgetragen haben, und ist die Fertigkeit in dem Belohnen. So muß ich denn meine Dienstgenoßne alsogleich mit einem Geschenke belohnen, so bald sie sich bey mir wohl verdient machen?

Prediger. Mein Absehen ist keineswegs, dieses zu sagen, oder zu bekräftigen. Mir ist nicht unbekannt, daß viele Cavaliere, wenn sie aus vorfallender Nothdurft einer außerordentlichen Begebenheit einen von ihren Bedienten mit einer außerordentlichen Arbeit beladen, diese ihm erleichtern; da sie mit Worten, oder in dem Werke eine Wohlgefälligkeit darob erzeigen: und ich preise ihre Gütigkeit; so sehr ich aber die Freygebigkeit und Höflichkeit in den Geschenknissen lobe, so will ich doch keine Pflicht daraus machen. Durch eine fertige Belohnung verstehe ich dieses, was eine strenge und genaue Pflicht der Gerechtigkeit ist, und bestehet in dem: daß man genau hält, was sowohl in der Kost, als in dem Lohne bedungen worden; und diese gebührende Ausgaben nicht verschiebet, sondern mit aller Richtigkeit bezahlet. Daß ein wohl begütherter, und vermöglicher Herr einige Zeitlang ohne einiger Sünde ein Schuldner bleibet, ist eine seltsame Begeben-

heit.

heit. Es ist aber ein so größers Uebel, wenn man der Dienerschaft den Lohn zu bezahlen länger aufschiebet, als bedungen worden, je bedürftiger dieselbe ist: und solche Aufhaltung ist derselben weit schädlicher wegen ihrer kleinen Haushaltung, und weit gefährlicher für die Seele. Wenn der Bediente zu gebührender Zeit von dem Herrn nicht bezahlt wird, beschwert sich der Bediente nothwendig mit Schulden. Er wird heftig angefochten, daß er nicht nachforschet, wie und auf was Weise die Ehegemahlinn, und die Töchter sich ernähren, wenn sie sich nur ernähren: wenn es ihm gelinget, daß er dem Herrn etwas stehlen kann, beschönet er die böse That mit dem Titel und Vorwande der Noth und Dürftigkeit.

Leont. Zu diesem kömmt noch hinzu, welches nicht selten geschieht, daß sie nämlich nachgehends den Lohn verdoppelt haben; das erstemal zwar, da sie denselben stehlen; das zweytemal aber, da sie denselben empfangen, und allezeit entweder aus Nothdurft, oder aus einem Laster verzehren, und will soviel sagen, als das Gestohlne niemals mehr zurück geben. Ich richte mich nicht nur allein nach der Hauswirthschaft der Seele, sondern auch des Beutels; ich unterhalte vielmehr eine geringere Anzahl der Dienstgenoßnen, als eine größre über meine Kräften und Vermögen: aber alle zwey Monate bezahle ich einem jeden unfehlbar seinen bedungenen Lohn, ohne daß er denselben

zu fodern hat, und wenn einer denselben ehender begehrt, so pflege ich ihm auch diesen ehender zu geben.

Silv. Ich pflege ebenfalls in diesem Stücke genau, richtig und fleißig zu seyn; aber anitzo bin ich meinen Dienstboten etwas weniges ausständig. Das Getreid und der Wein sind dermals in keinem Werthe: ich will mich auch in diesen zwoen Haupteinkünften nicht übereilen, daß ich dieselbe ehender verkaufe, bis der Werth derselben steiget: alsdann werde ich es verkaufen, und meine Dienstboten sind versichert, daß sie dazumals werden bezahlt werden.

Prediger. Nein; liebster Herr Silvius! dieses müssen sie nicht thun; so werden sie auch in ihrem Gewissen sicher seyn.

Silv. Warum?

Prediger. Sehen sie nicht den überaus großen Schaden, welcher aus solcher Verzögerung den armen Dienstboten zuwächst. Wenn der Herr anitzo, da das Getreid und der Wein in dem geringsten und niedrigsten Werth, den Lohn seinen Dienstgenoßnen bezahlte, würden diese ihnen mit geringen Unkosten um jenen Wein, und um jenes Getreid umsehen können, so ihnen zu ihrem Hauptwesen nothwendig ist. Weil sie aber anitzo das Geld nicht haben, können sie ihnen keine Vorsehung machen: und wenn sie es nachgehends haben werden, nachdem sie den Sold empfangen, werden ihre nothwendige Lebensmittel und Vorrath weit mehr

kosten,

kosten, und ihnen höher zu stehen kommen: Dieses ist aber ein ungerechter Schaden, weil sie das Recht haben, ihren Sold und Lohn zu gebührender Zeit zu empfangen.

Silv. Ich habe auf dieses nicht gedacht; und erkenne diese Erinnerung vernünftig zu seyn; aber inskünftig werde ich es also machen: ich werde ihnen auf Abrechnung des Lohns so viel Getreid, oder Wein vorstrecken, als sie nöthig haben; und werde es nach dem Tax geben.

Predig. Ich pflichte diesem nicht so leichterdings bey. Wenn der Werth nach dem Tax weit höher ist, als derjenige, in welchem es wirklich und in der That verkauft wird, oder das Getreid mangelhaft ist, daß es soviel nicht gilt, wird sich der Herr wider die Gerechtigkeit versündigen. Wenn der Herr dem Dienstboten jenes Getreid um zehen halbe Kopfstücke anschlägt, welches er gemächlich um acht, neun, oder vieleicht auch um noch geringern Werth würde kaufen können, und der Herr anitzo nicht höher verkaufen würde, ist es eine klare Sache, daß der Herr dem Dienstboten, welcher das Recht hat zehen halbe Kopfstücke zu empfangen, nur allein neun, oder acht, oder vieleicht minder giebt; folglich thut der Herr ihm eine Unbild an, und sündiget wider die Gerechtigkeit. Die Sache aber ist so klar, daß ich nicht nöthig habe, dieselbe durch die Authorität der Gottesgelehrten zu bestättigen.

Silv. Wenn die Dienstboten zufrieden sind?

Prediger. Ihr zufrieden seyn ist unvorsetzlich, und wider ihren Willen. Unter zwey Uebeln, entweder einen grösern Schaden zu leiden durch warten, oder einen kleinern Schaden durch betrogen werden in einem Theile, erwählen sie freywilliger Weise das kleinere. Sie sind aber ungerechter Weise, und wider ihren Willen genöthiget einen Schaden aus zween zu erkiesen; da sie doch das Recht haben, ihren Sold und Lohn ohne einigen Schaden zu empfangen.

Silv. Ihr Gespräch überzeuget mich; und werde ich gleich heute auf die Nacht den Befehl geben, daß man soviel Getreid verkauft, als erklecklich ist, meine ganze Dienerschaft ohne Anstand zu bezahlen; indem ich diese Sünde nicht auf meiner Seele haben will.

Leont. Es ist noch der dritte Punct zu erklären übrig, welcher die Gütigkeit den Dienstboten zu helfen gewesen ist.

Prediger. Dieses will soviel sagen, daß der Herr eine sonderheitliche Neigung zu seinen Dienstgenoßnen haben, und über dieselbe Sorge tragen müsse; auch ihnen sowohl in zeitlichen, als und zwar mehr in geistlichen helfen solle, so viel als möglich ist. Wenn jemand für die Seinige, und insonderheit für seine Hausgenoßne nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger,

denn

denn ein Unglaubiger (a); sagt der heilige Paulus, und will soviel sagen, daß er sich mit den Werken, und in der That dem Glauben widersetzet. Dahero leget Cornelius a Lapide diese Schriftstelle mit folgenden Worten aus: Dahero der die Seinige vernachläßiget, scheinet den Glauben und den Namen des Christenthums zu vernachläßigen, und Ursache zu seyn, warum die Unglaubige Christum, und die Christen lästern (b); indem, wie der heilige Johannes Chrysostomus anmerket, die Heyden sagen, daß die Christen ohne Liebe und Gewogenheit sind, welche die ihrige verachten (c). Der es also machet, der ist ärger denn die Unglaubige, indem diese, wie der gelobte Cornelius a Lapide ferners schreibt, aus einem natürlichen Triebe, und aus Liebe der ihrigen Sorge tragen; denn dieses ist die Ordnung auch der natürlichen Liebe, daß wir den Hausgenoßnen vor den Fremden und Auswärtigen Vorsehung thun. Wenn sich einer von euren Dienstboten in gleicher Noth befindet, in der ein Fremder ist, und ihr nur allein einem helfen könnet, seyd ihr verpflichtet, weit ehender dem Dienstboten, als dem Fremden zu Hülfe zu kommen. Absonderlich aber in den geistlichen Nöthen müsset ihr erstens niemals verhindern, daß sie die Geborhe Gottes, und der heiligen Kirche vollziehen, und müsset

(a) 1. Timoth. 5. v. 8. (b) Cornel. a Lap. hic.
(c) S. Chrysost. hic.

müsset ihr auch niemals ihnen eine Ursache seyn, daß sie gemeldte Gebothe übertretten, und Gott beleidigen. Zweytens, werdet ihr auch noch mehr weit sträflich und schuldig seyn, wenn ihr mit Geschenken, oder mit Bedrohungen einen Dienstboten genöthiget, und verbunden habet, eure Sünden zu handhaben. Dahero versündigen sich diejenige sehr schwerlich, welche lasterhafte und gottlose Leute besolden, in dem Absehen und Vorhaben, in den vorfallenden Zufällen und Begegnissen sich derselben zu bedienen; indem solche Herren wollen, daß diese Bediente zu allen Zeiten fertig sind, den Stecken und die Waffen mit einer privat- oder sonderheitlicher Uebermacht und Ungerechtigkeit zu brauchen. Es versündigen sich ebenmäßig die Herren schwerlich, wenn sie mit ihrem Schutz den Dienstboten Muth und Herz machen, allerhand Missethaten, Raubereyen und Gewaltthätigkeiten auszuüben, und den Handel über sich nehmen, ihre Frevelthaten zu unterstützen. Neben diesem ist der Herr verpflichtet zu verschaffen, daß seine Dienstgenossene in den Glaubenssachen hinlänglich unterwiesen werden; die heilige Sacramente fleißig empfangen, von dem falschen Schwören, Gotteslästern, und von der Unzucht sich enthalten; keine Aergernisse geben, und andere dergleichen Sachen: weil aber solche Sachen nicht können hintertrieben werden, es sey denn, daß die Herren ein wachsames Auge tragen, und die

Ueber-

Uebertretter strafen; aus der Ursache habe ich in meiner Rede den Herren und Hausvätern ihre Pflicht vor Augen gestellet, welche sie haben, wachbar zu seyn, und die Fehler zu strafen. Wenn ihr verlanget eine Abbildung der Dienstboten zu sehen, welche ohne Furcht Gottes sind auferzogen worden, leset den dreyzehnten Psalm: Es ist keine Gottesfurcht vor ihren Augen (d). Was wird darauf kommen? Sie sind verderbt, und abscheulich geworden in ihren Anschlägen. Alle ihre Absehen, alle ihre Gedanken sind von der Unzucht, von Raubereyen, von Betrügen, von andern Gräuel und Verfluchung: Es ist keiner, auch nicht ein einziger, der Gutes thue. Jener um den Pferden beyzustehen; dieser um das Haus zu säubern; jener um nichts zu thun, alle verzehren aus Trägheit mit Müssiggang gleichsam alle Stunden des Tags, ohne etwas Gutes zu wirken. Sie hören keine Mß; sie hören keine Predigt; sie bethen keinen Rosenkranz; sie empfangen die heilige Sacramente nicht: es ist aber dem nicht also, daß sie keine Zeit haben, sondern sie wollen dieselbe nicht haben; sie gedenken auch an Gott nicht, als wenn kein Gott auf Erden wäre. Der Unweise spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott. Es ist keiner, auch nicht ein einziger, der Gutes thue. Da der irdische Herr sieht, daß seine Pferde wohl gefüttert, daß

(d) Psalm. 13.

daß seine Zimmer rein und sauber, daß seine Speisen gut bereitet, daß seine Dienstgenoßne auf sein Zurufen hurtig zulaufen, rühmet er sich, daß er eine sehr gute Dienerschaft habe. Der Herr des Himmels aber, der ein wenig besser sieht, hält es für ein unnützes Volk. Der Herr schauet vom Himmel herab, damit er sehen möge, ob jemand verständig wäre, und Gott suche. Sie waren alle aus der Bahn gewichen, und zugleich untüchtig geworden: Es ist keiner, auch nicht ein einziger, der Gutes thue. Murren, lästern, falschschwören, fluchen, übel wünschen, gotteslästern, schmähen, unkeusche Zoten; dieses ist ihre beständige Sprache: Ihr Rachen ist wie ein Grab, das offen stehet: sie handeln betrüglich mit ihren Zungen; Nattergift ist unter ihren Lippen. Ihr Mund ist voll des Fluchens und der Bitterkeit. Außer dem Hause stiften sie ganz leicht Rauf- und Streithändel an; in dem Hause sind sie überaus bereit und fertig, den Frieden zu stören. Ihre Füße sind schnell Blut zu vergießen. Leid und Unglück ist auf ihren Wegen, sie kannten den Weg des Friedens nicht. Und dieses alles, weil keine Gottesfurcht vor ihren Augen ist.

Silv. In einem Hause sind die Dienstboten nur gar zu sehr also beschaffen: in Wahrheit aber ist es den Herren kein Nutzen, solche Dienstboten haben; und weis ich nicht,

wie

wie sich einer auf ihre Treue und Aufrichtigkeit verlassen könne.

Leont. Viele haben eine übelgesittete Dienerschaft, weil sie in ihrem Hause keine verheyrathete Dienstboten haben wollen, und wenn sich ein Bedienter verheyrathet, so entlassen sie ihn wegen dieser Ursache allein alsogleich aus ihrem Dienste. Ein freyes übelgesittetes, und müßiges Volk waget unehrbare Angriffe, aus welchem erfolget, daß sie von allen Sachen Nutz und Vortheil ziehen wollen, es geschehe alsdann mit Recht; oder mit Unrecht. Ich möchte wissen, ob die Ursache allein, daß sich ein Bedienter verheyrathet, erklecklich sey, denselben ohne Gewissensangst zu verwerfen, oder aus dem Dienste zu entlassen?

Prediger. Ich setze zum Voraus, daß kein katholischer Christ dieses thun werde, das heilige Sacrament dadurch zu verachten. Die Ehe ist von Anbeginn der Welt in dem Gesetze der Natur von Gott eingesetzet, und von dem göttlichen Heiland Christo Jesu in dem Gesetze der Gnaden zu einem übernatürlichen Sacrament erhoben worden. Es ist eine heilige Sache, und der in dem Stande einer Todsünde sothanes Sacrament empfängt, der versündiget sich schwerlich, und begehet einen Gottesraub. Dasselbe vermehret die heiligmachende Gnade, und theilet viele wirkliche Hülfsmittel mit zur gegenseitigen Wohlgewogenheit unter den Verheyratheten, zu dem Frieden unter den Hausgenoß-

genoßnen, zur guten Auferziehung der Kindern: es höret auch deswegen der Ehestand nicht auf, eine ehrbare, und heilige Sache zu seyn, weil der ledige Stand weit vollkommner ist. Derowegen setze ich zum Voraus, daß, wenn einer einen Dienstboten nicht annehmen will, verwirft, oder aus dem Dienste entläßt, weil derselbe ein Weib hat, er ihn betrachtet als einen Menschen, der ihm entweder weit beschwerlicher, oder zu seinem Dienste minder tauglich ist: und diese größre Beschwerniß, und diese mindere Tüchtigkeit sind die unmittelbare Ursache, welche beweget, daß man denselben nicht haben will, also zwar, daß, wenn diese Ursache nicht wäre, der obwohl verheyrathete Bediente nicht würde aus dem Dienste entlassen, sondern in den Dienst aufgenommen werden.

Leont. Also ist es. Wir sehen, und lernen aus der täglichen Erfahrniß, daß, wenn ein Bedienter Weib und Kinder hat, derselbe weit träger, und weit langsamer zum Dienste der Herren ist: er gedenket immerdar auf die Unterhaltung seines Hauswesens: man kann ihn auf weite Reisen nicht mitnehmen; man kann ihn nicht lang auf den Landgüthern halten: er will in seinem Hause, und nicht in dem Hause des Herrn schlafen; dahero wenn sich gähling nächtlicher Weile ein Zufall ereignet, können wir uns desselben nicht bedienen: er erweiset dem Herrn eine kleinere Ehrfurcht; und jener Lohn, welchen andere auf die Sauberkeit

anwen-

anwenden, muß von ihm auf den Hauszins, und auf die Unterhaltung des Weibs und der Kinder verwendet werden; ja dieser Lohn ist nicht einmal erklecklich. Zu dem ist ein verheyratheter Bedienter dem Herrn weit schädlicher, indem dasjenige, was erklecket einen Menschen zu erhalten, nicht auch erklecklich ist, Weib und Kinder zu unterhalten; und entweder reichet es ihm der Herr, so kostet es mehrer; oder reichet er es ihm nicht, so fürchtet man billig, daß es der Bediente verborgner Weise selbst nimmt.

Prediger. Es verbindet uns weder das natürliche, weder das gesetzte, weder das göttliche, noch das menschliche Gesetz, Dienstboten zu nehmen, oder zu halten, welche verheyrathet, oder nicht verheyrathet sind: Dahero trittet da das Gewissen nicht ins Mittel; und stehet in diesem Stücke einem jeden frey, diejenige Dienstboten zu nehmen, und zu halten, von welchen er urtheilet, daß er besser bedient werde. Was nachgehends für eine unter ihnen die bessere sind, brauchet vieles Ueberlegen und Bedenken.

Silv. Sie reden die Wahrheit. Wenn alle in der Furcht Gottes lebten, ist in keinen Zweifel zu ziehen, daß die Ledige den Verheyratheten wegen den von dem Herrn Leontius beygebrachten Bewegursachen, würden weit vorzuziehen seyn. Die Erfahrung aber lehret uns, daß die Ledige gemeiniglich weit lasterhaf-

ter sind; sie sind unzüchtig; sie verschwenden mehr Geld mit Spielen, mit Trinken, mit andern Weibsbildern, als die Verheyratheten ausgeben zur Unterhaltung des Weibs. Sie sind weit kecker und vermeßner; wo hingegen die Liebe zu der Gemahlinn und zu den Kindern, die Nothdurft, die Furcht, und andere Sachen bey den Verheyratheten verursachen, daß sie weit eingezogener, und ihren Herren weit treuer sind.

Prediger. Sowohl unter den Ledigen, als unter den Verheyratheten giebt es viele Fromme, und viele Lasterhafte. Man kann also vernünftiger Weise keine allgemeine Regel fest setzen. Es ist aber wohl eine allgemeine Regel, daß der Herr sowohl wegen seiner aufhabenden Pflicht, als wegen seinem Nutzen sich befleißen, und verschaffen müsse, daß alle seine Dienstgenoßne in dem Stande der Gnaden leben, und Gott fürchten.

Leont. Anbelangend aber die Söhne, kann wohl ein Vater mit gutem Gewissen einen Sohn verhindern, daß er sich nicht vermähle.

Prediger. Ich antworte mit eng eingeschränkten Worten, mit welchen mich der Herr fraget, und sage: der Vater kann den Sohn von dem Heyrathen nicht verhindern; also lehret mit der allgemeinen Lehre der Gottesgelehrten der gelehrte P. Sporer mit diesen Worten: Sonder Zweifel sündigen die Aeltern schwer-

schwerlich, wenn sie die Söhne, oder Töchter lediglich von dem Heyrathen verhindern, und sich zu enthalten zwingen. (e). Die Ursache dessen ist folgende, weil es nämlich eine sehr große Unbild ist, den Menschen, besonders den eigenen Sohn, oder die Tochter wider ihren Willen der Freyheit berauben wollen, einen Stand zu erwählen, welcher von Gott, und von der Natur ist eingesetzet worden, nicht nur allein zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts, sondern auch zu einem Mittel wider die Unzucht. Derowegen lehret auch der englische Lehrer, daß der Sohn (der Herr wolle ein gleiches von den Töchtern sagen) in diesem Stücke nicht gehalten, und verpflichtet sey, dem Vater zu gehorsamen: denn in denjenigen Sachen, welche zur eigenen Ernährung, und Erzeugung des Kinds gehören, sind alle Menschen gleich, und sind also in diesen zwey Stücken auch sogar die Söhne ihren Aeltern nicht unterworfen (f).

Leont. Dieses gedünket mich eine harte Sache zu seyn. So muß denn ein armer ehrlicher Mann, der von sehr geringen Mitteln ist, anbey eine große Menge Kinder hat, wenn alle heyrathen wollen, das Haus mit Schnu-

(e) Sporer T. 1. de Præcept. Tract. 3. in Præcept. 4. cap. 5. Sect 1. num. 23.

(f) S. Thom. 2. 2. quæst. 10. art. 3.

ren, und Enkeln angefüllt sehen, ohne daß er sie ernähren kann?

Prediger. In solchen, und andern dergleichen Umständen kann und muß der Vater ihnen rathen, sie ermahnen, und andere Mittel versuchen, wenn sie nur die Freyheit nicht verletzen, als zum Exempel: ihnen von den Ordensgeistlichen, oder Befreunden zureden lassen ꝛc. ꝛc. Er kann einen großen Widerwillen und Verdruß an den Tag legen; er kann dem Sohn die Drangsalen und Mühseligkeiten vor Augen stellen, in welche er sich selbst hinein stürzen wird: Und wenn der Sohn, diesen allen ungeacht, doch sich vermählet, kann er in dem Hause jene Unruhe nicht wollen; er kann die Nahrung, so einem Sohn gebühret, außer seinem Hause ihm anweisen, und zwar solchergestalten gemäßiget, daß die andere Brüder desjenigen nicht beraubt werden, was man ihnen schuldig ist; und noch viel minder daß die Mutter und der Vater selbst die nothwendige Nahrung entbehren müssen.

Silv. Was zur Nahrung eines Sohns erkleckt, ist nicht eben auch zu desselben Nahrung erklecklich, wenn er Weib und Kinder hat.

Prediger. Demjenigen, der es weis, und auch will, geschieht keine Unbild, sagt das Sprichwort. Wenn der Vater mit aufrichtigem Herzen dem Sohn vorgestellt hat, daß sich das Vermögen des Hauses, und das Recht des Sohns nicht höher erstrecket, wird der

Sohn

Sohn sich selbst seine Müheseligkeiten aufbürden, und zuschreiben müssen. Vielmals besitzet, oder gewinnet ein Sohn neben den väterlichen Güthern, durch seinen Fleiß, durch seinen Dienst, und andere Glücksfälle so viel, als erflecket, Weib und Kinder zu ernähren; und dazumal ist der Vater, der des Sohns nicht bedürftig ist, vernünftiger Weise wider den Sohn erzürnet. Oft verfährt man nicht mit gutem Glauben, sondern wider besser Wissen und Gewissen. Oft verursachet die partheyische Liebe zu einem, die Hoffart und der Eigennutz, unvernünftige Regungen wider den andern, welchen man aller seiner Sachen berauben möchte.

Silv. Vielmals nehmen auch viele Personen beyderley Geschlechts, obwohl mit grossem Nachtheile ihres Geschlechts, und auch ihrer Personen die Zuflucht zu der Ehe, als zu einem kräftigen Arzneymittel wider die böse Begierlichkeit, und als zu einem Mittel in der Gnade Gottes zu leben.

Prediger. Also ist es: nur gar zu wahr ist, daß derjenige, der sich und seine Hausgenoßne nicht gebührlicher Weise unterhalten kann, sich zuvor lang und viel bedenken sollte, ehe er zu diesem Mittel seine Zuflucht nimmt. Es ist nicht dieses das einzige Mittel, und für diejenige, so arm sind, ist es gefährlich, indem es dieselbe vielen Anfechtungen andrer Sünden unterwirft. Der will, lebet auch ohne der Ehe

in der Gnade Gottes; und werden auch in dem Ehestande von demjenigen viele schwere Sünden begangen, der seine ungestüme Leidenschaften nicht abtödten will. Haß, Neid, Zank und Hader, ungerechte Streithändel, Ungerechtigkeiten, Uebermachten, Diebstähle, Raubereyen sind Sünden, in welche diejenige ofstermals fallen, welche sich nach einem Weibe heftig sehnen, da sie doch dieselbe in ihrem Range nicht erhalten können. Diejenige, welche anfänglich das Herz gänzlich geraubet, und besessen, fängt an zu misfallen, nachgehends verhaßt zu seyn, endlich gar gehasset zu werden. Eben diejenige, welche von dem Ehegatten nicht versehen wird, thut ihr um einen andern Versehung, der sie versieht; und da sind entweder gefährliche Händel, oder sündhafte Nachsehungen.

Silv. Man kann noch dazu setzen, daß ofstermals der vermeynte und verlangte Endzweck nicht erreichet wird. Schwangerschaften, Krankheiten, seltsame Köpfe verpflichten nicht selten auch die Verheyrathete zu einer weit größern, als ehelichen Keuschheit.

Leont. Kann wenigstens der Vater die Heyrath seines Sohns eine Zeit lang verhindern, verzögern, und Anstoß in Weg legen?

Prediger. Wenn man mit väterlicher Liebe und aufrichtiger Treue, mit gerechten und vernünftigen Ursachen verfährt, kann eine bescheidene Verzögerung sowohl mit den Söhnen

als

mit den Töchtern gemacht werden, wenn diese auch einen Mann haben wollen. Zuweilen brauchet man einige Zeit, sich in den Stand zu setzen, die nothwendige Unkosten aufzubringen; zuweilen ist das Alter nicht reif und zeitig genug, ein Hauswesen zu führen, und zu regieren; zuweilen ist die Begierde eine Ungestümigkeit einer Leidenschaft, von einem Zorn, oder Liebsfeuer entzündet, welches man vernünftiger Weise vorsieht, daß es vergehen, und nach einiger Zeit wird ausgelöschet werden: In diesen und dergleichen Zufällen können die Aeltern eine Verzögerung entzwischen legen.

Silv. Es scheint, daß man aus ihrem ganzen Gespräch folgere, und abnehme, daß ein Sohn ein Weib nehmen könne (eben dieses ist von den Töchtern zu verstehen, anbelangend den Eheherrn) welches er will, auch zum Trotz seiner Aeltern, ohne eine Sünde zu begehen: ich kann mich aber nicht bereden, daß dieses wahr sey.

Prediger. Dieses ist weder wahr, noch wird es aus meinem Gespräche gefolgert: Ein anders ist, daß man den Söhnen das Heyrathen nicht verbiethen kann; und wiederum ein anders ist, daß man nicht verbieten kann, ein solches Weib zu heyrathen: also ist ebenfalls ein anders, den Töchtern verbieten, einen Mann zu nehmen; und wiederum ein anders ist, einen solchen Mann zu nehmen. Den Söhnen stehet es frey, den Ehestand zu erkiesen; aber

deßwegen stehet es ihnen nicht auch frey, die Aeltern schwerlich wider alles Recht und Ursache zu betrüben, und zu erzürnen. Ich will mit wenigen Worten anführen, was die Gottesgelehrte von dieser Sache sagen. Ein Sohn sündiget tödtlich, der sich vermählet, ohne hiezu die Einwilligung seiner Aeltern zu begehren. Also Sanchez, und die Gottesgelehrte insgemein (g): jedoch muß diese Lehre eingeschränkt werden. Erstens, sündiget ein Sohn nicht, wenn er aus der väterlichen Gewalt durch Ausspruch des Richters befreyet worden. Zweytens, wenn er weit entfernet ist, und einen so vortheilhaften Umstand hat, daß er klüglich urtheilen kann, daß sein Entschluß wenigstens vernünftiglich von ihnen nicht werde misbilliget werden. Drittens, wenn er vorsieht, daß sich der Vater unvernünftiger und unbilliger Weise entgegen setzen wird.

Silv. Wenn aber der Vater die Bewilligung nicht darein giebt?

Prediger. Entweder giebt er seine Bewilligung billig und vernünftig nicht darein; wie es geschehen würde, wenn eine solche Heyrath entweder wegen gar zu großer Ungleichheit des Stands, oder wegen gar zu großer Lasterhaftig- und Mangelhaftigkeit des Weibs, oder wegen augenscheinlicher Gefahr des daraus entspringenden Hasses, des Zanken und Hadern, und andern dergleichen Sachen, verdienet, daß sie

(g) Sanchez de Matrim. Disput. 23. num. 9.

sie nicht gut geheißen werde? und in einem solchen Zufalle muß der Sohn dem Vater gehorsamen; wenn er aber in solchen Umständen wider den Willen des Vaters handelt, sündiget er tödtlich. Oder giebt der Vater unbillig, und unvernünftig seine Bewilligung nicht darein; und in einem solchen Zufalle, so oft sich die Aeltern unbillig widersetzen, ist es genug, daß der Sohn ehrerbietig die Einwilligung begehret hat: im übrigen ist er für sich selbst Herr; er ist auch nicht gehalten ihnen zu gehorsamen, und auf solche Weise sündiget er nicht, wenn er sich wider den Willen seiner Aeltern vermählet, wie in diesem fast alle Gottesgelehrte miteinander überein kommen (h): Lauten die Worte des gelobten Pater Sporers.

Leont. Da euer Hochehrwürden in der Predigt von der Pflicht redeten, welche ein Sohn gegen seinem Vater hat, haben sie drey Worte zusammen gesetzt, nämlich die Liebe, den Gehorsam, und die Ehrfurcht: wenn sie aber den Söhnen so viel von der Liebe, Gehorsam und Ehrfurcht zugestehen, als es scheinet, daß sie ihnen in diesem unserm freundlichen Gespräche zugeben, zu was werden sie denn verpflichtet seyn?

(h) Vide Sanch. loc. cit. Bellarm. lib 1. de Matrim. cap. 19. Propos. 3. & alii communiter. Sporer loc. cit. num. 28.

Prediger. Zu vielen Sachen. Die Liebe verpflichtet sie erstlich, daß sie weder in ihren Herzen, noch in ihren Worten, oder Werken einer Anmuthung eines vorsetzlichen Widerwillen gegen den Aeltern einen Platz und Raum gestatten. Der Sohn begehet eine Todsünde, wenn er bedachtsamer Weise verlanget ihren Tod, oder ein anders großes Uebel, oder wenn er auch darob nur ein unkräftiges jedoch bedachtsames Wohlgefallen heget. Er begehet über das eine Todsünde, so oft er mit vollkommner Bedachtsamkeit äußerliche Kennzeichen einer solchen Abneigung giebt, als zum Exempel, wenn er sie mit scheelem und sauerm Gesichte ansieht, ihnen übel wünschet, wider sie Fluch- und Lästerworte ausstoßet, und andere dergleichen Sachen mehr ausübet. Zum zweyten, ist der Sohn verbunden, seinen Aeltern eine wirkliche Wohlgewogenheit und Gutwilligkeit zu erweisen: dahero kann er ohne Todsünde nicht außer Acht lassen, und verabsäumen, seinen Aeltern in ihren großen sowohl geistlich- als leiblichen Nöthen, auch mit großem Ungemache beyzuspringen. Aus diesen folget denn, daß sich ein Sohn schwerlich versündiget, wenn er seinen Aeltern, da sie krank, oder arm, oder von andern widrigen Geschicken übel hergenommen werden, nicht zu Hülfe kömmt, da er doch konnte, und sich nicht befleißet, sie zu trösten, und ihnen ihre Drangsalen und Müheseligkeiten zu erleichtern; wenn

er

er sich nicht bemühet, da sie gefährlich krank sind, daß sie mit der letzten Wegzehrung, und andern heiligen Geheimnissen der Kirche zur ewigen Reise versehen werden; wenn er ohne vernünfrige Ursache hintertreibet, daß sie den letzten Willen machen; wenn er nach ihrem zeitlichen Hintritt ihren letzten Willen nicht vollstrecket, oder die Vollstreckung wider alle Billigkeit länger verschiebet, und ihre hinterlassene Schulden nach dem Vermögen des Erbtheils nicht bezahlet: Dieses sind lauter solche Sachen, in welchen die Gottesgelehrte miteinander übereinstimmen.

Silv. Ehe und zuvor wir weiter schreiten, wollen wir uns ein wenig in der Pflicht aufhalten, wovon sie gemeldet haben, die Schulden zu bezahlen. Was sagen sie von denjenigen, welche sich vernehmen lassen, daß ihr verstorbener Vater betrogen worden, und weigern sich also die Erbschaft anzunehmen, oder sie nehmen es an mit Gutthat des Gesetzes und des Verzeichnisses der Güther, so annoch vorhanden sind, und dieses eben darum, damit sie die Schulden des Verstorbenen nicht bezahlen dürfen? zu andern Zeiten wurde dieses für eine große Schande und Ehrlosigkeit gehalten; von einiger Zeit her aber gewinnet es das Ansehen, daß es in einigen Orten ehrlich und rühmlich sey, indem es von Personen geadelt worden, welche dieses von Zeit zu Zeit ohne Nothdurft treiben, und ins Werk setzen.

Prediger.

Prediger. Wenn man wahrhaftig getreulich verfährt, und die Schulden in Wahrheit die Erbschaft verschlingen, oder noch vielmehr, wenn sie dieselbe übersteigen, kann man ohne Anstand und Scrupel einer Ungerechtigkeit die Gutthat des Gesetzes genießen: ich habe gesagt, einer Ungerechtigkeit; indem sich ein Zufall ereignen kann, daß man sich wider die Liebe versündiget, wenn nämlich die Gläubiger arm sind, und der vermeynte Schuldner hingegen große Reichthümer besitzet. Jedoch ist es eine sehr seltsame Begebenheit, daß diese Verwerfungen der Erbschaft ohne schweren Sünden der Ungerechtigkeit, und ohne überaus großer Last der Wiedererstattung geschehen, als welche nachgehends nicht gemachet werden: und eine zeitliche mit Betrug ausgeschlagene Erbschaft verursachet, daß man auch die ewige verlieret, und stürzet in die ewige Peinen.

Leont. Wenn es erlaubt ist, wie kann es sündhaft seyn?

Prediger. Ich habe gesagt, es sey erlaubt, wenn es getreulich geschieht; die Erfahrniß aber lehret uns, daß es nicht also geschieht. Bey dergleichen Gelegenheiten wird der ganze Fleiß in diesem gesetzet, daß man die Edelgesteine, das Silber und Gold, die Gemälde, und alles kostbare Hausgeräth heimlicher und verstohlner Weise hinweg trägt, und verbirgt;

verbirgt; daß man jenes mehrere von den freyen, und zur Erbschaft gehörigen Güthern für nicht freye, oder zur Erbschaft nicht gehörige Güther ansehen läßt: Mit einem Worte; man stiehlt, was man kann; indem dieses Verbergen ꝛc. ꝛc. wahre, und überaus wahrhafte Diebstähle sind, welche den Gläubigern geschehen.

Silv. Ich kenne jedoch viele, welche ihnen diese Scrupel nicht machen, und unter diesen befindet sich auch nicht selten ein Notarius. ' ' '

Prediger. Diese achten die ewige Güther nicht, und befriedigen sich, wenn sie ewig zu Grunde gehen, und verdammt werden. Die Rechtsgelehrte und Notarii unterliegen zuweilen der Furcht, oder andern menschlichen Respect und Ansehen. Die Gunst des Gesetzes beschirmet die Gerechtigkeit; die Gunst hingegen des Rechtsgelehrten, oder des Notarius schützet zuweilen die Ungerechtigkeit. Wenn man nur allein einen Diebstahl begienge, da man in fremde Kästen und Säcke greift, und andern ihre Sache hinwegnimmt, würde es wenige Diebe geben. Alle diejenige sind Diebe, welche wider anderer Recht dasjenige wider den gerechten Willen des Herrn brauchen, oder behalten, was andern zugehörig ist: und wenn mit diesen Dieben schon nicht die Ruderbänke und Galeen angefüllet, sind doch die Städte mit denselben voll.

Leont.

Leont. Es freuet mich, daß ich von euer Hochehrwürden dasjenige vernommen habe, was ich mit natürlichem Lichte der Vernunft schon von mir selbst begriffen hatte. Anitzo wollen wir wieder zu den Söhnen zurücke kehren. Zu was verbindet sie die Pflicht des Gehorsams?

Prediger. Der Sohn ist verpflichtet, seinen Aeltern in allen erlaubten, und ehrbaren Sachen, so zu ihrer Obliegenheit gehören, zu gehorsamen, wenn sie es ihm ausdrücklich und ernstlich befehlen.

Silv. Folglich wenn der Vater einem Sohn, oder einer Tochter befehlen wird, daß sie diesen oder jenen Ordensstand antretten, oder sich vermählen sollen, wird der Sohn gehalten seyn, diesem Befehl zu gehorsamen.

Prediger. Nein, mein Herr! denn obwohl dieses erlaubte und ehrbare Sachen sind, so liegt jedoch den Vätern nicht ob, und stehet nicht in ihrer Gewalt, solche Sachen zu befehlen, wie ich schon gemeldet habe. Den Vätern liegt ob, daß sie die zu dem ewigen Heil der Söhnen, zur Ruhe der Hausgenoßnen, zur hauswirthschaftlicher Verwaltung der Güther, zur Zucht, und guter Anordnung des Hauses nothwendige Sachen fodern. Wenn der Sohn in allen dergleichen Dingen die ausdrückliche und vernünftige Befehle seiner Aeltern überschreitet, sündiget er tödtlich, oder läßlich gemäß der Materie, der Verachtung,

und des größern, oder kleinern Verdrußes, mit welchen er sie peiniget.

Leont. Sie reden die Wahrheit; aber diese unsre frische Jünglinge wollen es nicht verstehen; sie schütteln alles Joch von sich; sie wollen verderbliche Spiele treiben, mit bösen Gesellen umgehen, sich mit Schulden beladen, Tag und Nacht außer dem Hause seyn, und sagen, daß dieses nichts Böses sey.

Prediger. Vernehme der Herr, was Gott in dem fünften Buche Moysis des ein und zwanzigsten Kapitels saget: Wenn ein Mensch einen widerspänstigen und muthwilligen Sohn gezeuget hat, der nicht hören will, was ihm sein Vater und Mutter befehlen, und wenn er gestraft wird, so verachtet ers, und will nicht gehorsam seyn: so sollen sie ihn greifen, und führen zu den Aeltesten derselbigen Stadt, und zu dem Thor, da man Gericht hält, und sagen zu ihnen: dieser unser Sohn ist muthwillig und widerspänstig, und verachtet unsre Ermahnungen zu hören; er giebt auf Schlemmerey, Unzucht und Prassen; so soll ihn das Volk der Stadt steinigen, und er soll sterben, damit ihr das Böse aus eurem Mittel hinweg thuet (i). Wenn die Söhne nur ein wenig diese Schriftstelle zu Gemüth führten, würden sie unschwer erkennen, wie sehr Gott verlanget, daß wir unsern Aeltern

(i) Deuteron. 21. v. 18. & seq.

Aeltern gehorsamen; sie würden auch wegen allen ihrem Ungehorsam mit einem tiefreißenden Schrecken überfallen werden.

Silv. Die Ehrerbietung betreffend, bilde ich mir ein, daß ein Sohn verpflichtet sey, sich jener ehrerbietigen Geberden gegen seinen Aeltern zu bedienen, welche in dem Vaterlande, oder in dem Lande, in dem man sich befindet, im Schwange gehen.

Prediger. Ja also ist es, was anbelangt das gebietende Gesetz; was aber das verneinende Gesetz anbetrift, sind die Söhne verbunden, sich von all demjenigen sich zu enthalten, was nach einer Unehrerbietigung riecher. Wenn sie die Aeltern beschimpfen, wenn sie durch Vorrückung eines natürlichen Mangels dieselbe dem Gelächter aussetzen, wenn sie ihnen schlimme und schalkhaftige Antworten ertheilen, wenn sie wider dieselbe Läster- und Fluchworte ausstossen, obwohl sie solche und dergleichen Sachen nicht von Herzen sagen, indem es aus ihrer Natur große Unehrerbietungen sind, wenn solches bedachtsamer Weise geschieht, sind sie Todsünden. Jedoch meine Herren! habe ich kein großes Wohlgefallen ab ihrer Sorgfalt, die Pflichten der Söhnen zu wissen, da einer von ihnen einem jeden guten und frommen Sohn gegen der Mutter, welche allein noch bey Leben ist, als ein Vorbild dienen kann; der andere aber weder Vater noch Mutter mehr hat, gegen welchen er die kindliche Pflichten

üben

üben möge. Warum fragen sie nicht vielmehr nach, was für Pflichten die Aeltern gegen ihren Kindern haben, indem sowohl der Herr Silvius, als der Herr Leontius von Gott mit Kindern sind gesegnet worden?

Silv. Damit einer wohl regieret, muß er zuvor eine Kenntniß der Pflichten derjenigen haben, die er regieret: der Befehlende kann sich nicht vernünftig und klug regulieren, wenn er nicht weis, was derjenige für eine Pflicht hat, der gehorsamet. Nichts destoweniger, wenn sie uns unsre Pflichten, die wir als Väter haben, vor Augen legen werden, wie sie uns dieselbe als Herren gezeiget haben, werden sie uns ein Wohlgefallen erweisen.

Prediger. Die erste Pflicht des natürlichen Rechts ist, daß die Väter ihre Kinder lieben.

Leont. Dieses ist leicht, und bin ich in dem Wahne, daß viele durch die Uebermaß, keiner aber durch den Abgang sündige.

Prediger. Glaube der Herr sicherlich, daß nur von gar zu vielen sowohl durch die Uebermaß, als durch den Abgang gesündiget werde. Oftermals wird die ganze Anmuthung auf einen, oder auf eine gesetzet, und in Ansehen dieses einen, oder jener einen, damit es alles in größerm Ueberfluß hat, würde man alle übrige aus dem Hause haben wollen; man brauchet auch gewaltsame, ungereimte, und untaugliche Arten, um sie in ein Kloster zu trei-

ben, und ihr Erbzinsguth wird erniedriget, so viel als man immer kann, und eben dieses wird mit genauer Noth kaum nach vielen und langen Verzögerungen ausgezahlet: man leget auch die Schuld aller widrigen Schickungen in dem Hause auf jene schlechte Vorsehung, welche man dem Sohn und der Tochter, welche in ein Kloster gegangen sind, schuldig wäre. Man kömmt gar so weit, daß man sich nach dem Tode der übrigen Kindern sehnet, damit das einzige schlemmen und prassen möge. Heißt dieses, die Kinder lieben? dieses sind aus ihrer Natur schwere Sünden. Die Liebe, zu welcher die Väter und Mütter verpflichtet sind, bestehet ganz und gar nicht in einer gewissen Zärtlichkeit; sondern sie bestehet in der Gewogenheit, die zu dem Willen gehöret, welcher verpflichtet ist, den Kindern jenes Gute zu wollen, und zu verschaffen, welches man ihnen wollen, und verschaffen kann. Sie verfluchen, ihnen übel wünschen, unflätige, und schimpfliche Schmähworte wider sie ausstossen, sie ohne Ursache, und unbescheidentlich über ihre Verdienste, und wider die Vernunft schlagen; sie ohne Nothdurft von dem Hunger peinigen lassen, nicht mit Kleidern, Geld, Speise, einer ehrbaren Ergötzlichkeit gemäß dem Vermögen, und Gebrauch der andern versehen, sind lauter Sachen, so wider die Liebe eines Vaters streiten: und weil die väterliche Liebe, wie ich schon gemeldet habe, eine Pflicht des natürlichen

türlichen Rechts ist, sind alle größre oder kleinere Sünden, nachdem sie nämlich mehr, oder minder sothaner Liebe zuwider sind. Die Pflicht dieser Liebe ist also beschaffen, daß sie die Aeltern verbindet, den Schaden der Kindern zu vermeiden, und den Nutzen zu suchen, ehe sie auch Kinder haben. Derowegen sagt der angezogene Patritius Sporer (k): Die Aeltern versündigen sich tödtlich, welche zur Monatszeit, oder ansonst unreinen und ungestümen Vermischungen obliegen, mit augenscheinlicher Gefahr der unzeitigen Geburt, oder ein mangelhaftes, abentheurisches, krankes und alberes Kind zu empfangen, oder zu gebähren. Es sündigen schwerlich, fährt er fort, die mit ihren Ehegemahlinnen grausame Väter, welche, da dieselbe großes Leibs sind, sie schlagen, betrüben, und plagen, mit großem Nachtheile der Leibsfrucht, so sie in ihrer Schooße tragen. Es sündigen tödtlich die Mütter, welche, da sie schwanger sind, ohne Nothwendigkeit tanzen, springen, laufen, schwere Gewichter aufheben, ihrer Leibesfrucht schädliche Speisen und Getränke zu sich nehmen, oder was sie immer thun, und anbey wissen, daß sie in Gefahr laufen, um die Geburt zu kommen, oder ein mangelhaftes Kind zu gebähren.

Leont. Pater! ich habe gesagt, daß kein Vater gar zu wenig die Kinder liebe; ich

(k) Sporer loc. cit. Sect. 2. Assert. 2. num. 40.

widerrufe meine Worte, und sage, daß in der Wahrheit wenig dieselbe lieben, wie sie sollen geliebt werden.

Prediger. Ferner sind die Väter zur leiblicher und geistlicher Auferziehung der Kindern verpflichtet. Durch das Wort leibliche Auferziehung verstehe ich, daß der Vater, und im Mangel dessen der Großvater vom Vater her, die Mutter, der Großvater von der Mutter her verpflichtet seyn, den Kindern die Nahrung und Unterhalt, das ist, die Speise, Trank, Wohnung, Bett, Kleidung, und Arzneymittel so lang zu verschaffen, bis die Kinder selbst sich in dem Stande befinden, die Nahrung und Unterhalt von sich selbst zu gewinnen: überdas sind sie gehalten, von ihnen, so viel als möglich ist, abzuwenden, alle Schäden, und Gefahren der Krankheiten, einen krüppelhaften Leib, oder böse Natur zu überkommen: auch zu verschaffen, so viel als ebenfalls möglich ist, daß ihr Leib gesund sey, stark und lebhaft werde. Sie sind verbunden zu verschaffen, daß sie in den Wissenschaften oder Künsten unterrichtet werden, welche ihnen in Verlauf des Alters gemäß dem Stande und Vermögen eines jeden verhülflich seyn können.

Silv. Was verstehen sie aber durch die geistliche Auferziehung?

Prediger. Man kann es in drey Puncten einschließen. Erstens, auf die Unterweisung. Zweytens, auf das Beyspiel. Drittens,

tens, auf die Bestrafung. Das erste betreffend, sind die Väter und Mütter verpflichtet, zuwegen zu bringen, daß ihre Kinder die zum ewigen Heil nothwendige Sachen erlernen; als nämlich die Artikel unsers heiligen Glaubens; die Gebothe Gottes, und der Kirche; die heilige Sacramente, und absonderlich recht beichten, und communiciren; die Gebether zu sprechen, welche von frommen Christglaubigen pflegen verrichtet zu werden, und andere dergleichen Sachen mehr; und endlich sind sie schuldig zu verschaffen, daß ihnen keine verkehrte Grundregeln beygebracht; ja sie müssen sich befleißen, daß ihnen gleich in erster Blüthe ihres zarten Alters wahrhaftchristliche Grundregeln eingeflößt werden. Anbelangend das Beyspiel, sind die Väter verbunden, daß sie ihren Kindern weder mit Worten, noch mit Werken ein böses Beyspiel geben; auch nicht in ihrem Angesichte Bücher, Gemälde, Bildnissen, Statuen, oder was anders lassen, durch welches ihnen in den Sitten ein Nachtheil zuwachsen kann. Seyd ingedenk, schrieb der heilige Hieronymus zu der Läta, seyd ingedenk, daß ihr Aeltern die Söhne mehr mit Beyspiele, als mit Worten lehret. Er soll nichts bey dir, und bey seinem Vater (man sage auch in dem Hause, bey den Dienstboten und Gespanen) sehen, welches, wenn er gethan wird haben, ihm Anlaß zum Sündigen gegeben werde. Ueberdas sol-

len sie gute Beyspiele sehen; und sollen sich sowohl die Väter, als die Mütter erinnern, daß das kindische Alter zum Nachahmen sehr geneigt sey: entweder sehen sie das Gute, oder sehen sie das Böse? alsobald sind sie zur Nachahmung geneigt; und vollziehen sie dasjenige weit leichter, was sie sehen, als was ihnen befohlen wird. Endlich müssen sie bestraft werden erstlich zwar mit liebreichen Ermahnungen, nachgehends mit schärfern Ermahnungen, alsdann mit Bedrohungen, nachmals auch mit Strafen, welche doch allezeit bescheiden seyn sollen, dergestalten, daß der Sohn urtheilen kann, der Vater und die Mutter haben zwar wider ihn einen Widerwillen geschöpfet; aber die väterliche, und mütterliche Liebe niemals beyseits geleget. Was aber eine gute geistliche Auferziehung anbelanget, wird dieselbe nicht vorgenommen werden, wenn man nicht aufmerket, wenn man kein wachbares Auge trägt; und deßwegen habe ich in dem ersten Theile meiner Rede die Aufmerksamkeit so sehr anbefohlen.

Leont. Gott gebe, daß sie es mit Nutzen und Frucht anbefohlen haben. Heutiges Tages sehen die Väter wenig ihre Kinder, und wissen nicht derselben Zuneigungen, Leidenschaften, Gewohnheiten und Geberden.

Prediger. Sie werden dieselbe schon bey dem göttlichen Richterstuhle sehen; und vielleicht werden sie auch noch bey Lebszeiten die traurige

traurige Wirkungen der bösen Auferziehung erfahren, und fühlen müssen.

Silv. In was für einem Alter muß man eigentlich die geistliche Auferziehung der Kinder anfangen?

Prediger. Wenn mich der Herr fraget, anbelangend die große Pflicht unter einer schweren Sünde, so ertheile ich zur Antwort, daß man keinen unzertheilbaren Puncten bestimmen, und benennen könne: insgemein zu reden, muß man anfangen, sie mit einer ihrer Fähigkeit angemessenen Unterweisung zu unterrichten, wenn sie der Unterweisung fähig sind. Die größre, oder kleinere Verzögerung wird auch eine größre oder kleinere Sünde verursachen gemäß der größern oder kleinern Nachläßigkeit in Vollziehung der Pflicht. Wenn man nachgehends von mir einen Rath verlanget, sage ich, daß man die geistliche Auferziehung schon anfangen sollte, da das Kind noch in den Windeln liegt.

Silv. Wessen kann ein Kind in den Windeln fähig seyn?

Prediger. Keiner, und auch vieler Sachen. Keiner Sache, anbelangend das Verdienen in jenem Stande, in welchem es der wirklichen Gnade nicht fähig ist; jedoch auch vieler Sachen, wenn man nämlich alle böse Gestalten von einem solchen Kinde entfernt hält, und hingegen demselben unvermerkt die heilige Gestalten der Gottseligkeit beybringet,

und einflößt. Ich lobe über alle Massen den Gebrauch vieler Müttern, und vieler Säugammen, welche, so oft sie das Kind von den Windeln loslassen, oder in dieselbe wieder einwickeln, mit ihrer Hand das kleine Händlein des Kinds nehmen, mit demselben auf die Stirne, von der Stirne auf die Brust, und von der Brust auf die linke Achsel, von der linken auf die rechte fahren, daß es ein Kreuz abgebe, und sprechen sie unterdessen mit lauter Stimme: In nomine Patris, & Filii, & Spiritus sancti: Amen. Oder wenn sie demselben das kleine oder deutsche Kreuz machen, nehmen sie das kleine Händlein des Kinds, machen mit dem Daume ein Kreuz auf die Stirne, und sagen: Im Namen Gott des Vaters; hernach ein Kreuz auf den Mund, und sprechen: und des Sohns; letztlich ein Kreuz auf die Brust, und sagen: und des heiligen Geistes: Amen. Sie heben ihm unter Tags etliche male die Füße des Crucifixbilds an denselben Lefzen, nachdem sie jene heilige Füße zuvor, und darnach im Angesichte ihres Kinds geküsset haben: Sie gedulden nicht, daß in desselben Angesicht ein minder anständiges Werk verrichtet, oder ein böses und sündhaftes Wort geredet werde. Sie sagen dem Kinde öfters in die Ohren Jesus, und Maria; damit diese heiligste Namen von demselben unter seinen ersten Worten ausgesprochen, und angerufen werden. Die Kinder beobachten mehr, als wir

nicht

nicht gedenken; und kann man es von dem Sehen abnehmen, wie sie die Augen an etwas heften, so ein Merkmaal der Aufmerksamkeit ist, und wie sie die Sprache, und Aussprache lernen, so demjenigen eine unmögliche Sache ist, der nicht darauf gedenket. Nachdem das Kind ohngefehr achtzehn Monate mit solcher Auferziehung erreichet, fangen sie an, demselben eine dessen Fähigkeit füglich, und bequeme Kenntniß von Gott beyzubringen. Sie sagen ihm, daß ein überaus schöner und reicher Gott sey, welcher demjenigen ein großes Guth will, der ihm gut will; der sich anitzo nicht sehen läßt, der aber doch in allen Orten ist, und alles sieht, und alles höret: sie erinnern, und warnen ihn von Zeit zu Zeit mit diesen Worten: Gott hat dich gesehen. Sie sagen ihm, daß man diesen Gott anrufen müsse; daß alles Gute von ihm herkomme; daß man ihn bitten müsse. Wenn diese Sachen ostermals den kleinen Kindern wiederholet werden, wird ihnen eine Ehrerbietung, Furcht und Liebe gegen Gott beygebracht, welcher von ihnen mit jener Erkenntniß erkennet wird, deren sie in einem solchen Alter fähig sind. Unterdessen muß man ihnen nach und nach das heilige Vater unser, den englischen Gruß, die Glaubensartickel der Apostoln, die Anrufung des heiligen Schutzengels lehren: man muß sie auch nicht alles in einem Athem sagen lassen; sondern man muß ihnen auf einmal wenig lehren, und das Gelehrte

wiederholen lassen, auch so lang und viel nicht weiter fortfahren, bis sie die erste Lectionen wohl können.

Leont. Diese Sachen lernen die Kinder, wenn sie in die Christenlehre gehen.

Prediger. Wenn sie zu Hause ein wenig sind abgerichtet worden, werden sie alsdann vollkommener; wenn sie aber alles in der Kirche lernen müssen, allwo die Christenlehren nur an den Sonn- und Feyertagen, und auch in diesen nicht allezeit gehalten werden, wird das Kind unter der Woche jenes wenige vergessen, was es an dem Sonn- oder Feyertage erlernet hatte. In dem zweyten Jahre des Alters beyläufig ist es Zeit, daß die Kinder neben Erlernung der Geheimnisse unsers Glaubens, auch die Buchstaben kennen, und lesen lernen. Obwohl das Lesen können eine zu dem ewigen Heil nicht nothwendige Sache ist, so ist es doch ein Theil der geistlichen Auferziehung, indem es die Kinder tüchtig und fähig machet, daß sie aus den Büchern heilsame Lehrstücke zur Anordnung ihrer Sitten und Geberden schöpfen können.

Silv. Ein so zartes Alter scheinet einer solchen Unterweisung nicht fähig zu seyn: dasselbe ist ungeduldig, und kann eine lange Anwendung, und Fleiß nicht ausstehen: Neben dem daß solche Unterweisung von den Müttern sollte gegeben werden: wer kann aber wohl erhalten, daß sie heutiges Tags diese Liebe gegen

den

den Kindern tragen, da sie die Nächte bey den Gesellschaften, Redouten, Tanzen, und Schauspielen zubringen; bey dem Tage hingegen so lang zu Hause sind, als sie schlafen, oder bey der Tafel sitzen, und also kaum einmal ihre kleine Kinder sehen.

Prediger. Das so zarte Alter ist eines langen Sitzen und Anheftung nicht fähig; dahero muß man sie nicht mit langen Lectionen, oder Lehren unterhalten; sondern diese sollen kurz seyn, und oft wiederholet werden; zudem soll man ihnen auch eine kleine Schankung aufwerfen, damit sie desto lieber, und begieriger lernen. Was anbelanget die Mütter, sage ich jenes, was sie thun sollen, und überlasse dem Herrn Silvius jenes zu sagen, was sie thun. Ich kann bekräftigen, daß ich nicht wenige gekennt habe, welche auf die bloße Unterweisung ihrer Mutter, einer adelichen, artigen, und reichen Matron, im dritten Jahre ihres Alters fertig, und ohne Anstossen gelesen haben. Viele scheinen nicht fähig zu seyn, weil sie nicht geübet, und abgerichtet werden. Die Mütter werden auf dem Sterbbette keine Gewissensangst, noch auch nach dem Tode eine Strafe zu fürchten haben, daß sie keine Zeit gefunden, zu den Gesellschaften, Redouten, Tanzen, und Schauspielen zu gehen: Im Gegenstande werden sie eine überaus peinliche Gewissensangst in dem Todbette, und die äußerste Bestürzung auszustehen haben, wenn ihnen bey dem Richterstuhle

terstuhle des göttlichen Richters wird vorgeworfen werden, daß sie keine Zeit gehabt haben, ihre Kinder zu unterweisen, und wohl zu erziehen.

Leont. Was halten sie von jenen Müttern, welche die kleine Kinder in die Kirchen mit sich nehmen? was hilft es, wenn sie den Gebrauch der Vernunft nicht haben?

Prediger. Wenn die Kinder also beschaffen sind, daß sie andrer Andacht mit Weinen, oder mit einer andern Unruhe nicht stören, lobe, und preise ich, wenn sie zuweilen in die Kirchen geführet werden, in welchen die Gegenwart der Ehrerbietigkeit nicht nachtheilig ist. Es ist gut, und löblich, daß die Kinder geschwind anfangen zu sehen, wie Gott mit äußerlichen Uebungen der Gottseligkeit von andern geehret wird: auf solche Weise werden ihnen auf eine ganz süße und angenehme Art die Gestalten der göttlichen Herrlichkeit beygebracht; und sie gewohnen auch geschwind dieselbe anzubethen. Mit einem Worte: glauben sie, mein Herr! sicherlich, daß die kleine Kinder alles beobachten, und begierig seyn, allen in allen nachzuahmen: und aus diesem werden sie eine große Regel zu ihrer guten Auferziehung nehmen können. In Gegenwart eines Kinds, wenn es schon nicht mehr, denn zwey Jahre seines Alters zählet, muß man alle Worte, und alle Geberden im Zaume halten; denn es lernet mehr in dem Sehen, und Anhörung des Gegenwär-

genwärtigen, der mit ihm nicht redet, als es von demjenigen lernet, der es gerad unterweiset, und mit ihm redet.

Silv. Pater Prediger! wir sind schon ziemlich spat in dem Tage: Sie haben das Kind allein bis auf drey Jahre des Alters gebracht; wenn wir warten wollen, bis sie es auf zwanzig Jahre bringen, werden wir die ganze Nacht hindurch hier verbleiben müssen.

Prediger. Ich habe von jenem ersten Alter geredet, weil es minder in Betrachtung gezogen wird: Die Nebengedanken, welche nachgehends müssen gemachet werden, sind weit bekannter; ist auch nicht nöthig, eine mehrere Meldung davon zu machen, als ich zuvor gesayt, da mich die Herren gefragt haben, von was für einem Alter man die Auferziehung anfangen müsse.

Leont. Noch eine Frage habe ich vorzubringen, alsdann wollen wir keine längere Ungelegenheit und Hinderniß mehr machen. Glauben sie wohl, daß jene Väter und jene Mütter in dem Gewissen ruhig leben können, welche ohne Nothwendigkeit wegen den Unglücksfällen, durch Eitelkeit, durch größern Pracht, als das Vermögen gestattet, durch Spielen, durch närrische Einfälle, Reisen, Schwelgerey, Ergötzungen, ihr Haab und Guth durchjagen, fremdes Geld aufnehmen, und sich mit Schulden beladen nicht ohne merkliche Erar-

mung des Geschlechts, und großen Nachtheil ihrer Kindern?

Prediger. Ich habe öfters solche Väter, und solche Mütter sagen gehöret: Da werden die Kinder gleichwohl zusehen: wenn wir werden gestorben seyn, wird uns am Hause nichts mehr liegen: Aber in Wahrheit reden sie übel. Eine ausdrückliche Pflicht der Vätern ist, nach Lehre des heiligen Paulus (1), daß sie ihren Kindern Schätze sammeln, und will sagen, daß sie einen gerechten und bescheidenen Fleiß anwenden, damit sie denenselben ein Vermögen gemäß ihrem Stande und Range hinterlassen. Das Widerspiel thun ist in dem Werke ihnen Böses wollen, wider die Pflicht, welche die Väter und die Mütter haben ihren Kindern Gutes zu wollen. Diese mit keiner Liebe beseelte Verschwender, welche die ganze Last der Wiedererstattungen, und der Armuth den Schultern der Kinder aufbürden, werden in dem andern Leben bey dem strengen Richterstuhle Gottes von ihrem Hause keinen Gedanken haben; sie werden aber die Pein und Strafe ihrer Sünde nur gar zu stark fühlen.

Silv. Nunmehro ist es Zeit, daß wir unserm unbescheidenen Gespräche ein Ende machen, welches zwar kurz für uns, die wir müssig und begierig sind dieses uns zu Nutzen zu machen;

(1) 2. Corinth. 12.

machen; lang aber für sie, als die mit andern Geschäften überhäufet sind.

Die siebenzehnte Predigt am Montage in der dritten Fastenwoche.

Von der Menge der Sünder.

Vorspruch.

Multi Leprosi erant in Israel sub Elisæo Propheta; & nemo eorum mundatus est, nisi Naaman Syrus. *Luc.* 4. *v.* 27.

Es waren viele Aussätzige in Israel zu den Zeiten Elisäi des Propheten; aber keiner von denselbigen war gereiniget, als allein Naaman der Syrer.

Eingang.

Der Gebrauch Gott zu beleidigen ist einmal ein häßlicher Gebrauch. Dieser ist das erstemal in dem Himmel, in der Wohnung der Auserwählten erzeuget; nachdem er aber aus dem

demselben urplötzlich verwiesen, ist er in die Hölle, in das Land der Verdammten verbannet worden. Aus dieser hat ihn eine Schlange auf den Erdboden getragen: damit er aber eine glückliche Aufnahme erhielt, ist er einem Weibe vorgestellt worden: diese hat ihn alsogleich umarmet, und dem Ehegemahl als eine traurige Morgengabe zugebracht. Von diesen ist derselbe dergestalten ausgebreitet worden, bis alle Schleußen und Dämme der Himmeln zerrissen, und mehr denn ein Meer über die Welt ausgegossen worden, und es also das Ansehen gewann, daß, nachdem gleichsam alle Menschen ersäuft waren, auch dieser Brauch zu Grunde gehen sollte; allein alle zerbrochene Schleußen der Himmelswässern waren nicht genug, diesen schändlichen Gebrauch zu ersäufen: Nachdem er von einem Sohn des Noe wider allen Willen und Neigung des alten hocherlebten Vaters ausgegraben, ist er in sein Haus eingeführet, und von jenen Urzeiten bis auf uns fortgepflanzet worden. Ab ihm allein scheinet die Welt weder einen Eckel, noch eine Mattigkeit zu fühlen; und wo ansonst alle andere Gebräuche von Zeit zu Zeit miswöhnet werden, so wird doch dieser Gebrauch, Gott zu beleidigen, allein niemals abgeändert! dahero hat es das Ansehen, daß man gegen demselben jene Ehrfurcht hege, welche man zu den kostbaren Alterthümern zu tragen pflegt, denen die ehrerbietige Zeit mit ihren Unbilden, und scharfen

sem Zahne so sorgfältig geschonet hat, daß man sie nämlich, soviel als immer möglich ist, zu allen Zeiten aufrecht erhalte. Fraget ihr, warum die Gemälde in jenem Zimmer dergestalten unehrbar, und unzüchtig? warum die Erzählungen, und Materien bey jenem Schauspiele so geil und unverschämt? Man wird euch unverzüglich antworten: also ist es der Brauch: Saget zu jenem Jüngling, daß er wenigstens in der Kirche seine unvorsichtige Augen nicht so frey hin und her werfe: Saget zu jenem Vater, daß er wenigstens in Gegenwart seiner Kinder nicht so grobe, und unehrbare Worte ausstosse: Saget zu jener Frau, daß sie sich nicht so frech, und blos herauskleide: Sie werden euch zur Antwort geben: also ist es der Gebrauch: alle machen es also: Gott wird dasjenige entschuldigen, welches, wenn es ein Laster, ein Laster der ganzen Welt ist; und wird nicht eine so ungeheur große Menge Volks in die Hölle stürzen wollen. Auf solche Weise machet die Menge der Sündern vielen ein großes Herz zu sündigen; und wie Hieronymus angemerket, vermeynen sie, ein Hülfsmittel ihrer Strafe zu haben, wenn niemand heilig; wenn eine große Schaare der zu Grunde gehenden; wenn eine Menge der Sündern ist (a). Diesen Wahn denn auszurotten, und zu vertilgen ist das heutige Evangelium erklecklich, wenn es

(a) S. Hieron. Epist. ad Asel.

es uns zeiget, daß von so vielen Wittwen zu Zeiten des Propheten Elia nur allein eine einzige eine Hülfe bekommen hat; daß von so vielen Aussätzigen zu Zeiten des Propheten Elisäus nur ein einziger von seinem Unrath ist gesäubert worden. Nichts destoweniger den höchstschädlichen Irrwahn, der nicht wenige dumme Gemüther bewohnet, noch mehr zu benehmen, werde ich euch zeigen, daß erstens, die Menge der Sündern keinen von der Verdammniß befreye: sondern zweytens, vielmehr ein Merkmaal der Verdammniß; ja drittens, ein Antrieb und Hülfe zur Verdammniß sey. Das ist nun mein Ausspruch, und dessen Erweisung wird folgende Rede geben, wie zu vernehmen stehet.

Der erste Theil.

Wenn einem die Menge der Sündern einige Hoffnung der Ausflucht geben könnte, würde dieses seyn, entweders, weil Gott viele nicht verdammen kann, oder weil er dieselbe nicht verdammen will. Sagen, daß er nicht kann, dieses würde eine Gotteslästerung seyn, so aus der Unglaubigkeit entspringet: und was kann derjenige nicht, dem die Allmacht wesentlich ist? Folglich will er nicht; und wenn er nicht will, so wird es geschehen, entweders weil die Sünde, wenn man es abtheilet, bey vielen klein und gering; oder weil die Strafe, wenn

sie

sie auf viele fällt, grausam zu seyn scheinet; oder es wird Gott, es sey eine Ursache, was es immer für eine will, die seine gütige Neigung in göttlicher Schrift geoffenbart haben. Daß die Sünde bey vielen sey, macht sie deßwegen nicht kleiner, und geringer. Gewißlich jene Menge, welche mit einer erblichen Krankheit angestecket ist, benimmt einer erschrecklichen Seuche nicht im geringsten von der Bosheit und Heftigkeit; wohl aber machet sie dieselbe weit kläglicher: tausend, und tausend erblaßte Todtenkörper, tausend und tausend gescheiterte Schiffe, welche rings um die Steinklippen von den wütenden Fluthen herum geworfen werden, machen nicht, daß ein grausamer Sturm minder erschrecklich sey; ja vielmehr vermehren sie den Schrecken. Also auch daß viele von der Seuche einer nämlichen Sünde angestecket, viele in einem nämlichen Laster Schiffbruch leiden, vermindert nicht die Sünde; sondern dieses machet dieselbe noch weit abscheulicher.

In der That werdet ihr wohl vieleicht die vermeßne Kühnheit des Semei entschuldigen, (b) da er sich wider den König David empörte, und auf seinen unglückseligen Monarchen mit Koth und Lästerworten zustürmete, weil dazumal viele Zusammenverschworne und viele Aufrührer waren? Nein: vielmehr war in diesem seine Rachgier und Untreue weit grimmiger, daß

(b) 2. Reg. 16.

er anstatt mit seinem verrathenen Herrn ein Mitleiden zu tragen; anstatt desselben Parthey zu halten, sich zu den Widerspänstigen, und Aufrührern wider seine Krone gesellte. Auf eine nicht ungleiche Art empören sich viele von euch wider ihren Gott: ihr verschwöret euch wider seine Ehre, euch schmäuchelnde, daß euer Verbrechen und Missethat zu verzeihen sey, weil viele Zusammengeschworne und Aufrührer sind. Mit einem solchen Grunde würdet ihr ebenfalls, wenn ihr dorten in dem Richthause wäret gegenwärtig gewesen, eure kühnvermessene Hände wider das heiligste Angesicht Christi Jesu bewaffnet haben: Ihr würdet ebenmäßig aus vollem Rachen das gottschänderische Kreuzige ihn, gerufen haben, weil ihn dazumal viele an das Kreuz geheftet haben wollten. Nein: vielmehr ist eben darum unser Verbrechen um so viel verdammlicher, desto misfälliger ist, von vielen, als nur von einem allein beleidiget werden.

Eben dieses lehren uns auch ausdrücklich die menschliche Gesetze: Wenn mehrer Leibeigne einen zugleich werden geschlagen, oder einem eine Lästerung angethan haben, ist die Unbild um so viel größer, von desto mehrern dieselbe ist begangen worden (c). Habt ihrs gehört, ihr Weibsbilder? Wenn man handelt von dem Gespräche halten, und plaudern in den Kirchen; wenn man handelt von

(c) ff. l. 4. tit. 10.

von dem Handgemein werden in euren Häusern; wenn man handelt von Schulden machen, und den Ehegatten, und die Kinder mit denselben beladen, um eure Eitelkeit und närrische Einfälle zu unterhalten; bewillige ich euch, wenn es euch so gefällig ist, daß es alle Weibsbilder also machen: aber eben deßwegen wird Gott um so viel mehr beleidiget: Die Unbild ist um so viel größer, von desto mehrern dieselbe ist begangen worden. Ich habe keine Beschwerniß, ihr Kaufleute! euch zu bewilligen, daß alle diejenige von eurer Profeßion die nämliche Waar um eben denselben Werth anschlagen, und verkaufen: wenn aber derselbe falsch, und betrügerisch ist, wird Gott deßwegen um so viel mehr beleidiget: Die Unbild ist um so viel größer, von desto mehrern dieselbe ist begangen worden.

So komme denn nur die Strafe auf die Sünde; Gott wird deßwegen nicht grausam seyn, wenn er dieselbe blitzet, weil sie auf viele fallen soll. Was sind aber alle Menschen im Angesichte Gottes? wenn er auch ein allgemeines Urtheil wider alle fällte, würden sie allezeit für wenig gehalten werden. Erinnert euch der Worten, mit welchen Sylla den schwürigen Rath dazumal gestillet hat, da aus Befehl dieses Feldherrn auf dem römischen Platz vier und zwanzig tausend Bürger und Innsassen über die Klingen springen mußten, welche alle insgesamt dem Tode als ein Schlachtopfer geopfert

worden, weil alle sträflich einen Befehl von ihm übertretten hatten. Auf jenes Geschrey, auf jenes Getöß und Getümmel der Waffen, der Bewaffneten, der Henkersknechten, der Verwundeten, der Sterbenden, stunden die Rathsherren ganz bestürzt, und entsetzt von ihren Sesseln auf: Sylla aber sprach mit einer majestätischen und heitern Stirne: Entsetzet euch nicht, ihr Väter! es sind nur wenige aufrührische Köpfe, welche aus meinem Befehl abgestraft werden. Also sind vier und zwanzig tausend Leben für wenige Schlachtopfer gehalten worden, da sie der Wuthe eines mächtigen Menschen aufgeopfert wurden. Wenn das Geheul von jenen Million tausend Seelen, welche den höllischen Raubvögeln in die Klauen fallen, in den Himmel gelangen, und unter den Heiligen ein Getümmel erregen könnte; würde Gott meines Erachtens sagen können: Entsetzet euch nicht, ihr meine liebe Freunde! es sind nur einige wenige Aufrührer, welche aus meinem Befehl gestraft werden: Allein sie mögen in unsern Augen wenige, oder viele seyn, so wird Gott niemals grausam, sondern zu allen Zeiten überaus barmherzig, er wird doch jederzeit in Bestrafung derselben erschrecklich seyn.

Betrachtet in göttlicher Schrift hierüber zwey schöne Sinnbilder. Da David mit Gott redet, bringet er in tiefester Niederträchtigkeit eine einzige Tugend vor, als eine Ursache, daß

er

er seiner Bitte gewähret werde: Herr, sagte er, gedenke an mich, und an meine Sanftmuth (d). Ich hätte geglaubet, daß sich in seinem Herzen ehender alle übrige Tugenden gelagert haben, als diese. Leset nur das achte, das zehnte, und zwölfte Kapitel in dem zweyten Buche der Königen, und ihr werdet mit leichter Mühe bis hundert und drey tausend Personen zählen, welche von ihm sind ermordet worden. In allen Städten der Ammonitern, welche er erobert, hat er jene Völker genommen, und theils lebendig in Mitte von einander segen, theils mit eisernen Wägen über sie herum fahren, theils mit Drischeln, mit welchen man auf der Tenne das Korn ausdrischet, in kleine Stücklein zermahlen; andere hat er mit dem Druck, mit welchem die Ziegelsteine gestaltet werden, zerschmettern lassen; andere haben durch die tobende Feuersflammen gehen müssen. (e) Und dieses heißt sanftmüthig seyn? Ja: und mit solchen Vollziehungen ist er in die Fußstapfen des Moysis eingetretten, welcher von Gott selbst mit dem Namen des allersanftmüthigsten Manns über alle Menschen des ganzen Erdbezirks ist gezieret worden (f). In Wahrheit es hat das Ansehen, man müsse sagen, daß die Leute zu jenen uralten Zeiten sehr grausam gewesen seyn, wenn Moyses der sanftmüthigste war. Ich melde nichts von seinen Großthaten,

(d) Psal. 131. v. 1. (e) 2. Reg. 12. v. 31.
(f) Num. 12. v. 3.

so er in Aegypten gewirket hat: da er in der Wüste das hebräische Volk regierte, hat er wegen der einzigen Sünde der Abgötterey innerhalb wenig Stunden, ohne Proceß, drey und zwanzig tausend Personen umbringen lassen. Wegen der Unzucht mit den madianitischen Weibern hat er fünf und zwanzig tausend der Seinigen an die Kreuzgalgen zu heften befohlen. Kann wohl jener Richter sanftmüthig, will nicht sagen, der sanftmüthigste genennet werden, der einmal drey und zwanzig, das andermal aber fünf und zwanzig tausend Personen aufhenken, und ermorden läßt? Ich weis, daß die Sanftmuth von der Gütigkeit unterschieden sey: jene mäßiget den Zorn; diese die Strafe: jedoch sind beede einander so nahe anverwandt, daß, der sanftmüthig, auch gütig sey. Und David, und Moyses werden sanftmüthig und gütig benamset werden? Ja, antwortet Theodoretus. Sie sind nicht von einem Antriebe des grimmigen Zorns zu jenen erschrecklichen Vollstreckungen verleitet worden; sondern weil unerachtet ihrer gütigsten Sanftmuth, und sanftmüthigsten Gütigkeit dazumal die Noth erfoderte, sothane Niederlagen anzurichten, um eine genaue Gerechtigkeit zu verwalten, die gar zu große Menge der Uebelthätern in Zaum zu halten, und zu unterdrücken. David schien scharf wider die Ammoniter zu verfahren; allein man muß sich derjenigen Sachen erinnern, deren

sie sich wider Israel unterfangen haben (g). Moyses schien scharf zu seyn; allein es war mit der Strafe die Gütigkeit vereiniget: denn welche klug wurden, und sich besserten, haben die Gütigkeit erfahren (h).

Es gedünket euch viel zu seyn, daß der sanftmüthigste und gütigste Gott viele zu dem ewigen Höllenkerker verdammet: aber man muß zu Gemüth führen, was sie sich wider Gott unterfangen haben. Man muß sich erinnern der kühnen Vermessenheit, mit welcher andere in den Verträgen, diese in den Ungerechtigkeiten, jene in dem geilen Unwesen Gott beleidiget haben. Man muß sich erinnern der Keckheit, mit welcher viele so weit gekommen sind, daß sie sich auch sogar erfrechen, wegen ihren häßlichen Lasterthaten sich zu rühmen, und zu brüsten. Man muß sich erinnern der vermessenen Kühnheit, mit welcher so viele auch ohne Zorn haben Feinde Gottes verbleiben wollen, nachdem auch die Hitze der Anfechtung gänzlich erloschen ist. Man muß sich erinnern der Verwegenheit, mit welcher so viele die Feindschaft mit Gott eben aus der Ursache verachtet haben, weil sie sahen, daß viele von seinen Feinden hier nicht gestraft werden. Gott läßt seine Barmherzigkeit und Güte erscheinen, da er die Strafe mäßiget, mehr als wir verdienet haben: Er läßt sie erscheinen, da er diejenige in seine Freundschaft aufnimmt, welche ihn beleidiget

(g) Theodor. in 2. Reg. 12. (h) Idem in Num. 11.

leidiget haben, und zu einer andern Zeit seine Feinde gewesen sind; nachgehends aber sich bessern, ihre Missethaten bereuen, und ihn von Herzen lieben: Die sich bessern, erfahren die Gütigkeit. Ihr selbst könnet dieses mit eurer Erfahrniß unterschreiben. Wenn euch Gott auf die erste Todsünde, mit welcher ihr ihn beleidiget habet, in die unterirdische Höllenkluft hinunter geblitzet hätte, auf wie wenig würde diese zahlreicheste Versammlung zusammenschmelzen? Viele aus euch stehen mit ihm noch in wirklicher Feindschaft; er aber duldet euch; er verleihet euch bis auf gegenwärtige Stunde Zeit; er ladet euch ein, euch mit ihm zu versöhnen. Allein nachmals verlanget auch die Gerechtigkeit ihren Raum und Platz. Es wird einem Richter zu Ehre und Lob angesetzet, wenn er einen Schuldigen strafet. Im Untergange der Gottlosen wird man lobsingen: sagt der weise Mann (i).

Fraget eure kluge Staatsmänner selbst, und sie werden euch sagen, daß, wo die Anzahl der Uebelthätern groß, das Verzeihen keine Barmherzigkeit, sondern eine Grausamkeit sey. Das Laster raset wider die Unschuld, wenn die Gerechtigkeit mit dem Schuldigen gar zu barmherzig verfährt. Es ist eine Liebe, eine Strassen mit Todtengerippen, und abgeschlagenen Häuptern anfüllen, welche mit Meuchelmördern, und Strassenräubern überschwem-

met

(i) Prov. XI. v. 10.

met war. Man wird in jener keine Diebstähle und Mordthaten mehr sehen, wenn man an einem jeden Baume dergleichen Unholden des menschlichen Geschlechts wird hangen sehen. Das Gesetz, welches die Gütigkeit niemals von der Gerechtigkeit absondert, läß deßwegen ein Verbrechen nicht ungestraft hingehen, weil an demselben viele einen Antheil haben; sondern es gebietet vielmehr, daß dazumal die Strafe mehr geschärfet werde. Zuweilen füget es sich, daß die Strafen einiger Gräueltharen geschärfet werden, so oft nämlich vielen schwärmenden Personen ein Beyspiel nöthig ist.

Eben eine gleiche Beschaffenheit hat es mit der göttlichen Barmherzigkeit. Sie ist heutiges Tags immerdar diejenige; ihr werdet sie aber antreffen, daß sie jederzeit mit der Gerechtigkeit in Bindniß stehe: Sie ist immerdar diejenige; ihr werdet aber finden, daß Gott jederzeit in Bestrafung der Menge erschrecklich sey. Wenn die Sünder vermehret worden: (k) hat auch Gottes Zorn, und die erbitterte Gerechtigkeit die Donnerkeile zu ihrer Strafe vermehret (l). Werdet ihr mir sagen, daß ihr in Schmälerung der Ehre, und des guten Namens eures Nebenmenschen nicht allein gemurret habet? und ich werde euch in dem Buche Numeri in dem eilften Kapitel urplötzlich ein Murren des Volks zeigen, welches ein Wunderfeuer

(k) Psalm. 39. v. 6. (l) Psalm. 17. v. 15.

derfeuer lebendig verzehret hat. Werdet ihr mir sagen, daß eure Sünde ein Stolz und Hochmuth sey; daß euch aber viele euers gleichen ähnlich seyn? und ich werde euch in der heimlichen Offenbarung in dem zwölften Kapitel unverzüglich den dritten Theil der überirdischen Geistern zeigen, und will eine größre Anzahl sagen, als immer Menschen der Erdboden getragen hat, wirklich trägt, und noch künftighin tragen wird, welche alle insgesammt wegen ihrem Stolz- und Hochmuth in die Hölle hinunter gestürzet worden. Werdet ihr mir sagen, daß ihr unzüchtig seyd; ja, aber daß dieses der Gebrauch sey, welcher in eurer Stadt, und in der ganzen Welt im Schwange gehet? und ich werde euch in dem Buche der Erschaffung des neunzehnten Kapitels alsogleich zeigen, daß, da dieses der Gebrauch von Pentapolis gewesen, vier von ihren Städten samt ihren Inwohnern der Feuerregen zu Staub und Aschen verwandelt habe: ich werde euch in dem nämlichen Buche der Erschaffung zeigen, daß die unreine Flammen, da sie alle Theile der Erden in geilen Brand gestecket, mit einer ganzen Sündfluthe gelöschet, und der ganze Erdbezirk in diesem Wasser ersäufet worden.

Wir wollen aber anitzo setzen, daß Gott keine so große Menge strafen wolle; was ist es für ein Nutzen und Vortheil für dich, liebster Sünder, daß andere selig, wenn du sollst ewig verdammt werden? Bilde dir ein, daß

Gott

Gott in dieser Stunde alle Sünder, so sich in dieser Kirche befinden, von dieser Welt hinweg nehmen wolle: bilde dir ein, daß diese Luft unvermuthet zu ergrimmen, und unter einer traurigen Begleitung von Donnern und Blitzen in einen ganzen Pfeilregen sich zu ergießen anfange. Wenn du immittels hier einen Geistlichen; dort eine Matron; da einen Cavalier; hier einen Kaufmann; dort einen gemeinen Menschen todt auf die Erden fallen sähest, was große Erschütterung des Gemüthes würde darob entstehen? Aber wohlan! sey gutes Muths: die Strafe verletzet nur wenige. Ja, würdest du: von Furcht und Schrecken gänzlich beherrschet, sagen; ja, wenn aber auch ich unter diesen wenigen wäre? . . . Nun was würde es seyn, wenn aus zehen allein ein einziger Barmherzigkeit finden sollte? . . . was, wenn unter hundert ein einziger? . . . Von so vielen tausend und tausend der Christen, welche in der Stadt Antiochia ein ruchloses Leben führten, hat sich ihr Hir: Chrysostomus nicht zu versprechen getrauet, daß von der ungeheuren Menge der Insassen nur allein hundert in die ewige Tabernackel würden aufgenommen werden. Von hundert tausend Menschen, welche immerdar ein sündhaftes Leben führen, hat Hieronymus geglaubt, daß kaum einer der Hölle entgehet.

Die göttliche Schrift giebt uns neben den schon oben beygebrachten Beyspielen noch weit erschreck-

erschrecklichere Sinnbilder, und Kenntnissen an die Hand. Von so vielen tausend Inwohnern, mit welchen Sodoma und Gomorrha samt den zwoen benachbarten überaus schön blühenden Städten bevölkert waren, sind allein vier Personen jenem erschrecklichen Feuerregen entgangen, welchen das unreine Liebsfeuer hatte angezündet. Von sechs hundert tausend Israeliten, welche über zwanzig Jahre alt waren, und durch das rothe Meer gegangen, sind zween einzige in dem gelobten Lande angelanget. Von hundert fünf und achzig tausend Kriegsknechten, welche unter den Fahnen des gottlosen Sennacheribs kriegten, hat nicht einmal ein einziger das Leben gerettet. Von so vielen Erstgebohrnen des Aegyptenlands ist in der berühmten Nacht des Würgengels nicht ein einziger der Sichel des Todes entkommen. In der allgemeinen Ueberschwemmung des ganzen Erdbezirks sind allein acht Seelen in der Arche davon gekommen. Gott erkläret sich, daß, wenn in einer gottlosen Stadt allein ein Noe, ein Job, ein Daniel lebte, diese, aber nicht die übrige würden gerettet werden. Die Sünder, welche das Glück haben, endlich selig zu werden, werden den Früchten der Oelbäumen verglichen, welche nach schon beraubten Oelgarten an dem Baume hangen geblieben: Ach sehet! wie wenige sind es! Sie werden den Träublein verglichen, welche dem Auge, und der Hand der Weinlesern entgehen, und nach schon

geen-

geendigtem Weinlesen an dem Weinstocke verbleiben: Ach sehet! wie sehr wenige sind es! und unter diesen sehr wenigen glaubest du, liebster Sünder! daß du begnadiget seyest? du, der du von so vielen Jahren her eine Gewohnheit, oder wenigstens unanständige und schändliche Händel, oder eine große Aergerniß eines ganzen Hauses, und vieleicht der ganzen Stadt ernährest? du, wider welchen das Blut so vieler armen Gläubigern, welche du niemals bezahlt hast, in den Himmel rufet? du, der du von so langer Zeit her mit gottesräuberischen Beichten die schändlichste Sünde verschweigest? du, der du von so vielen Jahren her, auch nicht einmal zur österlichen Zeit, dich wahrhaftig mit Gott versöhnest? du? . . . du? . . . Hast du vieleicht einen absonderlichen Verdienst, daß dich die göttliche Barmherzigkeit von so vielen andern unterscheiden soll?

Ich verstehe euch, ihr Sünder! ihr schlaget plötzlich eure Gedanken auf jene kleine Tagzeiten, welche ihr täglich sprechet; ja, aber zu dem Ende, damit ihr in der Sünde eine größre Ruhe genießet, und haltet ihr für einen großen Verdienst, wenn ihr euch mit mehrern Psalmen zu einer Sünde, als die gesalbte Priester sich zu dem unblutigem Meßopfer bereiten. Ich kann euch sagen, daß die übergebenedeyteste Himmelskönigginn euch mit einer zärtesten Liebe umfangen werde, wenn sie sieht, daß ihr euch mit einer Uebung der Unterthänigkeit

nigkeit und Andacht gefaßt machet, ihr einen Hohn und Schimpf zu erweisen. Ihr schmäuchelt euch mit der Besuchung jenes Altars; ja, sie ist aber weit kürzer, als nachgehends die Besuchung euers Abgotts seyn wird, dem ihr das Herz schon geopfert habet. Ihr glaubet mit jenem Almosen das Herz Gottes zu gewinnen; ja, aber da ihr einem Armen und Nothleidenden das Almosen reichet, raubet, und stehlet ihr hundert andern, da ihr den Liedlohn nicht bezahlet, die Gläubiger nicht befriediget, ungerechte Streithändel erreget, durch Uebermacht und Gewaltthätigkeiten andrer Recht an euch reißet. Mit jenem heiligen Kleidlein, oder braunen Flecklein glaubet ihr einen den Pfeilen des ergrimmten und beleidigten Gottes uneindringlichen Panzer für euch zu machen: Jene heilige Strickgürtel, jene Schnur werden die göttliche Hände feßeln, damit dieselbe die rachnehmende Gerechtigkeit nicht auflößt. Auf solche Art werden jene Andachten, welche die äußerliche Verschanzungen der Frömmigkeit gewesen sind, und annoch seyn sollen, von euch in ein Bollwerk des Lasters verwandelt; und durchschießt ihr dieselbe mit eben denjenigen Waffen, mit welchen ihr sie würdet schützen, und verthädigen sollen: vielleicht bildet ihr euch auch phantastischer Weise Geschichten, Beyspiele, und Offenbarungen ein. . . . . Verlanget ihr unfehlbar gewisse Glaubenswahrheiten? der aus Gewohnheit bös lebet,

stirbt

stirbt gemeiniglich bös. Der gewöhnlich in der Sünde lebt, stirbt gemeiniglich in der Sünde. In seiner Missethat, die er begangen hat, soll er sterben (m). Höret itzt Augustinum: (n) Gleichwie einige läßliche Sünden, ohne welchen man nicht ist, so lang man dieses verwesliche Sterbkleid trägt, den Gerechten von dem ewigen Leben nicht verhindern; also sind auch einem Gottlosen einige gute Werke, ohne welchen auch das Leben des Gottlosesten sehr schwerlich gefunden wird, zu dem ewigen Leben nicht im geringsten verhülflich. Kaum ist ein so verzweifelter Sünder anzutreffen, der nicht einiges gutes Werk ausübet: wenn aber dieses erfleckte, das ewige Heil zu erlangen, würde vielleicht kein einziger aus dem geheiligten Christenthume dasselbe verlieren, und ewig zu Grunde gehen. Schmäuchelt euch nicht, liebste Zuhörer! wenn ihr mit vielen in dem Stande der Todsünde leben werdet, so werdet ihr auch, uneracht gewisser leichter Andächtlereyen, mit vielen verdammt werden.

Allein in Wahrheit eben das vielen Gleichseyn ist ein Merkmaal und Kennzeichen der Verdammniß. Aristoteles lehret (o), daß in der natürlichen Gesichtsforschung ein äußerliches Merkzeichen des Leibs nicht erflecklich sey, die innere

(m) Ezech. 18.
(n) S. August. lib. de Sententiis Prosperi.
(o) Arist. lib. Phys. c. 2.

innerliche Beschaffenheit des Gemüths zu erkennen. Die Sprache des Antlitz ist nicht selten betrüglich und lügenhaft: man kann einem ihrer Worte allein keinen Glauben beymessen. In der übernatürlichen Gesichtsforschung aber giebt uns Gott ein sehr gewisses Kennzeichen, um zu erkennen, welcher Geist die Gestalt von einem Verdammten trägt; und ist es eben derjenige, welcher sich in den Werken mit den mehrern vergesellschaftet: Der Weg ist breit, der zum Verderben führet, und es sind viele, welche dadurch eingehen (p). Da gedünkt es mich, daß sich mit uns jenes zutrage, was die alte Römer gethan haben. Diese setzten zur größrer Gemächlichkeit der Wandersmännern bey dem Anfange der Wegscheiden einige Bildsäulen, welche mit dem Auge befraget, mit der Hand antworteten, und, da sie den ein und andern von beeden Wegen zu verstehen gaben, zeigten sie mit großen Buchstaben den Ort, wohin sie führten. Also diente einem jeden Wandernden ein unbeweglicher Marmor zu einem sichern Wegweiser, und war schon genug recht lesen, um recht zu reisen.

In unsrer weiten Reise zur endlosen Ewigkeit befinden wir uns ebenfalls auf einer Wegscheide; ein Weg führt zum Himmel; der andere zur Hölle. Damit wir aber nicht irren, leget sich der göttliche Heiland in die Mitte: er strecket beyde Hände aus, und weißt uns das

Ende

(p) Matth. 7. v. 13.

Ende des langen Wegs: Wollet ihr wissen, sagt er, was für eine Strasse zum Himmel führe? gebet Acht, welche mehr verlassen sey; indem diejenige, welche mehr gebahnet ist, und von den Menschen häufiger betretten wird, schnurgerad zur Hölle führet. Schmal ist der Weg, der zum Leben führet, und ihrer sind wenig, die ihn finden. Die Porte ist weit, und der Weg ist breit, der zum Verderben führet, und ihrer sind viele, welche dadurch eingehen. Derowegen denn seyd ihr versichert, daß das Wirken mit dem größerm Theil ein Kennzeichen der Verdammniß sey, indem ihr aus dem Munde der ewigen Wahrheit selbst vernommen habet, daß der Weg der Menge der Weg zur Hölle sey. Der Ursache halber saget mir nicht mehr: Ich gehe wahrhaftig in alle Gesellschaften; ich mache mir auch wegen gewissen Liebshändeln keine Gewissensangst; aber ich thue dasjenige, was alle thun. Unglückseliger! so ist dieses denn der Weg, auf welchem die mehrere gehen: ein böses Zeichen: der Weg der Menge der Weg der Verdammniß. Saget mir nicht: es ist nicht ohne, daß ich meine Waaren um einen ungerechten Werth verkaufe; und in meinem Kramladen ist die Hauptsumma, so mir fruchtet, das Capital von Betrügen; aber alle von meiner Profeßion, und Stande machen es also. Unglückseliger! so ist dieses denn der Weg, auf

(q) Matth. 7. v. 13. & 14.

welchem die mehrere gehen: ein böses Zeichen: der Weg der Menge der Weg der Verdammniß. Ihr werdet aber einwenden, da in einer Kirche alle reden, werde ich alleinig das Stillschweigen halten müssen? da alle zu einem unflätigen Schauspiel, zu einer gefährlichen Gesellschaft, zu verbotenen Ergötzungen, und nicht erlaubten Kurzweilen laufen, werde ich mich allein davon enthalten müssen? wenn es ihr also werdet machen, werdet ihr unter der Anzahl der wenigen seyn: seyd getröst! es ist für euch das glückseligste Kennzeichen: der Weg der Einsamkeit, der Weg des Himmels. Ach! auf diesem setzet einmal, liebste Zuhörer! einen festen Fuß. Gehen andere zu Grunde; wenn sie zu Grunde gehen wollen: aber ihr rettet eure Seelen. Glauben mit vielen zu leben, und nachgehends mit wenigen selig werden, ist eine Thorheit. Wir wollen mit diesen leben, wenn wir mit diesen wollen selig werden. Lebe mit wenigen, wenn du willst herrschen mit wenigen. Also beschließt den ersten Theil meiner Rede der heilige Johannes Climachus.

Anmahnung zu dem gewöhnlichen Almosen.

Ismael hatte unter einer großen Menge Sichimitern ein entsetzliches Blutbad angerichtet: nur allein zehen von ihnen hat es geglücket, das Leben zu retten; wisset ihr, wie,

und

und auf was Art? da die blutgierige Mordknechte den Dolchen an ihre Gurgeln ansetzten, um sie zu ermorden, sprachen sie zu Ismael: Halt innen; wir haben viele Schätze im Acker, von Weizen, Gersten, Oel, und Honig: diese werden dir gehören (r). Ismael hat die Anerbietung angenommen; und sie sind mit dem Leben davon gekommen. Die Sünden haben schon aus Befehl Gottes unter einer großen Menge der Sündern eine gräuliche Rache ausgeübet, und üben sie noch aus: sie setzen auch schon den Dolchen an unsre Gurgel, um uns das zeitliche und ewige Leben zu rauben: Wir wollen es also machen: wir wollen Gott in seinen Armen und Bedürftigen einen großen Theil unsrer Einkünften mittheilen, damit er zur Barmherzigkeit bewogen werde, und uns nicht mit unsern Brüdern tödte.

Der zweyte Theil.

Wir können uns keinen Muth zum Sündigen einsprechen, ab dem, weil wir sehen, daß die Anzahl der Sündern groß sey; indem die Menge derselben keinen einzigen von der Verdammniß befreyt; ja vielmehr ist sothane Menge ein klares Merkmaal und augenscheinliches Kennzeichen der Verdammniß, wie wir allbereit vernommen haben. Ich habe aber auch anfänglich gesagt, daß die Menge der

(r) Jerem. 41. v. 8.

Sündern vielmehr eine Hülfe und Antrieb zur Verdammniß sey: dieses stehet nunmehro zu vernehmen. Je größer die Menge der Sünder, desto größer ist der Abgang der heilsamen Räthen und gottseligen Beyspielen, folglich auch der Hülfsmitteln uns zu bekehren. Die gute Worte unsrer Freunden sind den Ohren eine freundliche Predigt, und ihre tugendliche Werke sind den Augen eine sichtbare Rede. Wenn man mit diesen Predigten oftermals auf die Sinnlichkeit stürmete, würde es nicht schwer fallen, daß die Gnade in dem Herzen eine Oeffnung machte, und endlich dasselbe gar überwältigte: allein können wir wohl hoffen, daß uns die Sünder von der Sünde abschrecken, und die Lasterhafte uns den Weg zeigen? Wir werden wohl alle Tritte und Schritte auf Aergernissen aufstossen; und weil die Seele allezeit mehr auf diese ihre Blicke zu werfen pflegt, wird sie jederzeit auch die Anmuthungen auf diese zu heften gewöhnen. Die Sünde ist eine Waar, welche zum Widerspiel andrer mehr Ruhm hat, wo der Ueberfluß größer ist. Das Sehen, daß ein jeder sie liebet, steigert ihren Werth; und getrauet man sich kaum, derselben mit dem kleinern Haufen sich zu widersetzen, da es scheinet, daß sie die Freyheit habe, allen gewöhnlich und gemeinsam zu seyn. Wenn wir in Mitte der Heiligen lebten, würde uns die Schamhaftigkeit das Blut in die Wangen gießen, und die Stirne erröthen, wenn wir boshaft wären:

wären: Wenn die Anzahl der Frommen groß wäre, würden wir die Fahne der Tugend hurtig ausstecken, gesichert, daß wir einen Anhang haben würden. Wenn aber die mehreste gottlos sind, folgen wir leichtlich der Blutfahne des Lasters, damit wir nicht die Menge zu Feinden haben: und da wir uns in dem Laster festsetzen, und die Bekehrung schwerer machen, bahnen wir uns den Weg zur Verdammniß.

Zudem je größer die Anzahl der Sündern anwächst, desto wenigere opfern Gott für unser Heil ihr brenneifrig- und kräftiges Gebeth; deste weniger sind diejenige, in Ansehen deren der ergrimmte Gott seinen entzündeten Zorn ablegen will. Wie theuer ist es den Insassen von Sodoma zu stehen gekommen, daß allda die Anzahl der Sündern gar zu groß gewesen? Gott hat dem Abraham versprochen, daß, wenn alldorten fünfzig Gerechte sollten gefunden werden, er versöhnt würde werden (s). Abraham hat sich nicht getrauet, so viele Gerechte zu finden; derowegen hat er Gott gebethen, daß er sich befriedigen möchte, wenn er auch um fünf minder anträfe: Gott hat ihm die Bitte zugestanden: allein auch die fünf und vierzig waren zu viel; der kluge Patriarch vorsehend, daß sie nicht würden gefunden werden, hat gebethen, daß noch einmal fünf hinweg gethan würden, und er hat es ebenfalls erhalten. Ach Gott! der du zu allen Zeiten in der Barmherzigkeit

(s) Gen. 18.

freygebig bist, halte inn mit deiner Strafruthe auch aus Liebe gegen dreyßig allein. Ja ich werde es innhalten. Mein Gott! ich bin dir überläſtig; allein deine unendliche Güte machet mir einen Muth: und wenn nur allein zwanzig wären? Auch in Anſehen dieſer zwanzig werde ich meine Donnerkeile zurück halten. Abraham ward mit einer Traurigkeit überfallen, und gedachte bey ſich ſelbſt, daß in jener Menge der gottloſen Inſaſſen nicht einmal zwanzig Gerechte würden zu finden ſeyn; dannenhero hat er zwiſchen Furcht und Hoffnung, voll der Beſtürzung, aber auch voll des Vertrauens, ſich neuer Dinzen dem barmherzigſten Gott dargeſtellet, und zum letztenmal ſeine Bittſeufzer vorgetragen, nach welchem er nicht mehr die Kühnheit haben würde den Mund zu eröffnen, und hat unter häufig herabrollenden Thränen mit gegen der Erden geneigter Stirne geſprochen; Herr! nur noch einmal, und nachgehends nicht mehr: wenn aber nur allein zehen wären? Wohlan! ich bin zufrieden; wegen dieſen werde ich auch den übrigen verſchonen. Abraham fängt an zu bedenken. Er gehet mit ſeinem Gemüthe von Hauſe zu Hauſe, von Gaſſen zu Gaſſen; aber ſie werden nicht gefunden: er verfüget ſich in die Häuſer; und findet Unzucht, und düſteres Unweſen; er gehet in die Kramläden und Werkſtätte; und findet Betrüge: er begiebt ſich auf die Plätze und Straſſen; und höret fluchen, gottsläſtern und ſchwö-

ren;

ren; er gehet in die Richterstuben; und sieht die Ungerechtigkeit auf dem Throne. Blos allein vier Gerechte sind in dem Hause des Lots; aber in Ansehen dieser allein wird die Strafe nicht abgewendet. Das Feuer fällt von dem Himmel: die Inwohner brennen, und verbrennen samt der Stadt; alles wird zu einem erbärmlichen Steinhaufen; alles zu Staub und Aschen verwandelt.

Liebste Zuhörer! wenn ich der Abraham dieser Stadt wäre, und euern Handel mit Gott abhandeln müßte; würde ich hoffen, tausend gerechte Seelen zu finden. Ich würde sehen, daß in den Klöstern die geistliche Zucht schönstens blühe, und die Ordenssatzungen im geringsten nicht übertretten werden; daß in den Richterstuben eine unbefleckte Gerechtigkeit verwaltet werde; daß in den Kirchen die heiligste Geheimnisse, und überhimmlische Sacramente mit feurigem Eifer empfangen werden. Unter dem Adel würde ich einige finden, welche sich eine Ehre daraus machen, wenn sie Gott als getreue Unterthanen dienen: Unter den Bürgern, unter den Kaufleuten, unter den übrigen des Volks würde ich einige antreffen, welche sich ihr ewiges Heil am allererstен angelegen seyn lassen. Diesen seyd ihr verpflichtet, Dank zu erstatten. Diese nehmen die Donnerkeile aus der Hand des entzündten Zorn Gottes. So lang die Anzahl derer groß wird seyn, ist es gut für euch: wenn aber die Fromme wer-

den verringert werden, und hingegen die Zahl der Gottlosen anwachsen wird, wer wird dem göttlichen Grimme einen Damm machen können? Seyd heilig, liebste Zuhörer! seyd heilig: wenn ihr aber niemals Sünder gewesen seyd, sehnet euch wenigstens, daß die Heiligkeit bey andern überflüßig sey, indem die Menge der Sündern keinen von der Verdammniß rettet, sondern ein Kennzeichen, ja ein Antrieb und Vorschub zur Verdammniß ist.

Sittliches Gespräch.

Silvius. Ernestus. Prediger.

Silvius. Wenn euer Hochehrwürden die Wahrheit gestehen wollen, haben sie diesen Vormittag wider ihre Meynung, und wider ihre Neigung geredet, um uns einen Schrecken einzujagen.

Prediger. Herr Silvius! thun sie meiner Aufrichtigkeit diese Unbilde nicht an; indem sie aus den Predigten, welche ich bishero gehalten habe, wohl haben gewahr werden, und merken können, daß ich himmelweit entfernt sey von dem Erschrecken mit solchen Lehren, welche nicht gewiß sind. Unser Glauben enthält so unfehlbar gewisse Wahrheiten in sich, daß wir nicht nöthig haben, zu zweifelhaftigen Meynungen und Lehren unsre Zuflucht zu nehmen, damit sich ein Sünder bessere.

Silv.

Silv. In ihrem Buche, Samuel Ecclesiastes betitelt, folgen sie der Lehre des vortrefflichen Lehrers Franciscus Suarez, welcher dafür hält, daß unter den erwachsenen Katholischen die Anzahl derjenigen, welche selig werden, größer sey, als derer, welche verdammt werden. Es scheint aber, daß sie diesen Vormittag der widrigen Lehre und Meynung beygepflichtet haben.

Prediger. In meinem Samuel betrachte ich alle erwachsene Katholische insgesamt, und allein, unter welchen sich eine große Anzahl der Ordensmännern, und Klosterfrauen, wie nicht minder eine große Anzahl der Bauern, der Hochbetagten, und solcher Personen befindet, welche die hochheilige Sacramente mit großer Inbrunst öfters empfangen; und unter diesen allen halte ich dafür, daß die Erndte für den Himmel überaus reich sey. Diesen Vormittag aber habe ich nur allein diejenige betrachtet, welche gewöhnlicher Weise, und fast immerfort in der Sünde leben, und von diesen bin ich der unbeweglichen Meynung gewesen, gedenke auch noch dermal davon nicht abzuweichen, daß wenige zu dem ewigen Heil gelangen; sondern der größre Theil von denselben ewig verdammt werde.

Ernestus. In der That ist es wahr, daß sie jederzeit von den Sündern geredet haben; doch stehe ich in einem nicht geringen Zweifel,

ob

ob sie nicht mit dieser Predigt ein Uebel gestiftet haben.

Prediger. Und aus was Ursachen?

Ernest. Weil sie wider die Andachten geredet haben, welche mit einer Todsünde vereiniget werden: Glauben sie mir aber sicherlich, daß, wenn man jene, oder diese unterlassen müßte, viele weit ehender diejenige, als diese unterlassen würden.

Prediger. Mein Herr! ich habe niemals gesagt, daß man entweder die äußerliche Andachten, oder die Sünde unterlassen müsse: ich habe auch nicht wider den Gebrauch der Andachten geredet; sondern nur allein wider den Misbrauch, gewöhnlicher Weise in der Feindschaft Gottes zu leben, und auf diejenige gleichsam ein sichers Vertrauen des eignen Heils zu setzen.

Ernest. Viele können daraus also folgern: wenn sie zur Seligkeit nicht verhülflich sind, so ist es nicht nöthig, daß wir eine vergebliche Ungemächlichkeit auf uns nehmen, und können wir sie also unterlassen.

Prediger. Ich habe nicht gesagt, daß sie zur Seligkeit nicht verhülflich sind; sondern ich habe gesagt, und wiederhole es, daß ein Sünder, der gewöhnlicher Weise in der Sünde lebet, die Hoffnung seiner Seligkeit auf dieselbe nicht fußen könne.

Ernest. Zu was helfen sie denn?

Prediger.

Prediger. Zu vielen Sachen, auch in Ansehen des ewigen Heils, wenn sie von dem Sünder verrichtet werden wie es sich geziemt. Erstlich, weil diese Andachten entweders Gebether, oder Besuchungen der Altären, oder andere Uebungen der Gottseligkeit sind, so helfen sie in der Seele des Sünders jenen, was immer für einen todten Glauben zu erhalten, der auch mit der Todsünde bestehet, wenn es nicht eine vorsetzliche Sünd der Unglaubigkeit ist. Der barmherzigste Gott hat es also angeordnet, daß durch die Todsünde die wirkensfähige Eigenschaft der Liebe, oder wie man in den Schulen redet, habitus charitatis, verloren gehet; nicht also aber die wirkungsfähige Eigenschaft des Glaubens, und der Hoffnung, weil diese einfließen, und die Bekehrung erleichtern; zugleich auch die Wiedererlangung der Liebe und der Freundschaft mit Gott leicht machen. Der Glaube erleuchter immerdar, und obwohlen er todt ist, so erwecket er nichts destoweniger den Gewissenswurm, und erhält den Menschen in einiger Furcht der göttlichen Strafen: die Hoffnung macht ein Herz, daß man sich bekehrt, und wieder in die göttliche Schooß leget. Nun wenn ein Sünder lange Zeit alle Uebungen und Werke der Gottseligkeit unterläßt, verliert er nach und nach auch jenes wenige von dem todten Glauben, so in ihm verblieben war, und bereitet sich zu jenem, zu welchem nur gar zu viele, auch unter den Katholischen endlich gelangen,

langen, daß er nämlich Gott gänzlich verläugnet, und also ein Gotteslängner werde. Weil denn durch dieses die Bekehrung überaus beschwerlich gemacht wird, so machet man sein ewiges Heil immerdar minder wahrscheinlich. Zweytens, sind sie verneinender Weise zu der Seligkeit verhülflich, in so weit nämlich einige aus denselben ohne einer schweren Sünde nicht können unterlassen werden. An den Sonn- und Festtagen dem heiligen Meßopfer beywohnen; zu gebotenen Zeiten die Fasten halten; den Armen und Bedürftigen einiges Almosen mittheilen, sind Gebothe: in eine Kirche gehen, eine Predigt anhören, einen heiligen Segen empfangen, ein Gebeth verrichten, sind Andachten, welche nicht gänzlich ohne Aergerniß desjenigen können unterlassen werden, der mit uns ein gesellschaftliches Leben führet: Folglich beschweren solche Unterlassungen immer mehr und mehr die Seele, und drücken sie gegen der Hölle nieder. Mit dem Gebrauche solcher gottseligen Uebungen und Werke weichet wenigstens der Sünder weniger von dem Himmel ab. Drittens, kann es auch einige Weise des füglichen Verdiensts, und der Erlangung haben, den Sieg über eine Anfechtung zu erhalten, und wenigstens eine kleinere Anzahl der Sünden zu begehen; oder auch die Bekehrung erhalten, und daß einer zu Gnaden wiederum komme, und in derselben lebe.

Silv. Dieses sind solche Vortheile, welche einen Sünder wohl bewegen können, daß er die gewöhnliche Andachten nicht unterlasse; sondern vielmehr dieselbe vermehre.

Prediger. Also ist es: es wird aber erfodert, daß der unglückselige Mensch das Ziel, und die Weise verbessere. Die mehreste üben täglich ein gutes Werk zu dem Ziel und Ende aus, damit sie in der Sünde leben, und in der Gnade sterben: dieß ist das schlimmste Absehen. Besuchen sie nur täglich einen Altar der jungfräulichen Mutter Gottes Mariä, oder eines Schutzheiligen; bethen sie die Tagzeiten, oder den Rosenkranz; geben sie ein Almosen, aber zu dem Ziel und Ende, daß sie die Sünde verlassen. Bitten sie Gott, und werden sie niemals müde in dem Bitten um die Kraft und Entschließung sich zu bekehren, die sündhafte Gewohnheiten auszurotten, eine vollkommene Reue, und großes Abscheuen ab jeder Sünde zu haben: aber wenn sie auch dieses thun, sollen sie sich auf die Art desjenigen verhalten, der wahrhaftig seinen Verdienst erkennet, und mit einer feurigen Begierde entzündet ist, daß er seiner Bitte gewähret werde. Glaubet der Herr Ernestus, daß die Tagzeiten, welche von einem gebethet werden mitten unter dem Possen treiben und lachen, anbey auch mit vielen Gelächter und Geschwätz unterbrochen werden, ein der Gottesgebährerinn angenehmes Opfer seyn? Glaubet der Herr, daß das heilige Va-

ter unser, welches in dem Ab- oder Ankleiden gesprochen, unterdessen aber an weit andere Sachen, als an Gott gedenket wird, viel zu erlangen vermöge? wird die Besuchung der Kirche den Schutz eines Heiligen erhalten, wenn man sich in derselben aufhält, und die Augen auf einen gefährlichen Gegenstand hefftet?

Ernest. Wir sehen doch in den gedruckten Büchern viele Exempel derjenigen, welche in der Todsünde gelebt, nachgehends in dem Sterbbette gebeichtet, und also die ewige Seligkeit erlangt haben, da Gott auch in Ansehen entweder der alle Samstage gehaltenen Fasten, oder des täglich gebetheten Rosenkranzes, oder der täglich angehörten heiligen Meß, oder einer andern dergleichen Andacht Wunder gewirket hat.

Prediger. Von dergleichen Exempeln finde ich kein einziges in göttlicher Schrift: welche aber außer derselben erzählt werden, beruhen auf dem Glauben ihrer Urhebern, und Scribenten. Wenn man auch gelten läßt, daß sie wahrhaft seyn, so sind sie Wunderwerke, und außerordentliche Gnaden, welche sehr wenigen verliehen worden. Einer, der lange Zeit in dem Stande der Sünden gelebt, hat alle Samstage gefastet, und ist ein Kind der ewigen Seligkeit geworden: Hundert und hundert hingegen sind mit einem dergleichen Leben, uneracht daß sie eine gleiche Fasten gehalten

haben, immer und ewig verdammt worden. Wenn eine Sache ist, so viel zu erlangen vermag, so ist es gewißlich das Almosen; und dennoch, der in einer Sünde leben will, kann sich auf dieses nicht im geringsten verlassen. Der heilige Gregorius sagt ganz klar, daß ein solches Geschenk wenig vermag; indem man Gott das Schlimmere; der Bosheit hingegen das Bessere giebt. Der dem bedürftigen Nebenmenschen das äußerliche Guth reichet, sein Leben aber von der Bosheit nicht bewahret, giebt Gott seine Sache, und sich der Sünde. Das, was minder ist, hat er dem Urheber geopfert; was größer ist, hat er der Bosheit aufbehalten. (t) An einem andern Orte sagt eben dieser große Pabst: Von dem allmächtigen Gott wird die Schankung aus der Hand nicht empfangen, welche mit einem der Bosheit verpfänderen Herzen geopfert wird. Und abermal: Das Almosen eines hoffärtigen Reichen kann ihn nicht erlösen, den zugleich der begangene Raub eines Armen vor den Augen Gottes nicht aufsteigen läßt (u).

Silv. Ich will ihnen sagen, was viele Sünder anreizet. Es geschieht oft, daß einer gut stirbt, welchen wir gekennt haben, daß er allezeit ein böses Leben geführt hat; ein geiler, über-

(t) S. Greg. lib. 19. Moral.
(n) Idem lib. 12. Moral.

übermächtiger, ungerechter, und ärgerlicher Mensch erkranket; er empfängt alle heilige Sacramente; er läßt von sich Merkmaale der Besserung und Frömmigkeit spüren; die Priester stehen ihm bey, bis er den letzten Athem ausbläßt; sie trösten, und sprechen ihn wiederholtermalen von seinen Sünden los, und also stirbt er. In Ansehung dessen sagen wir alsobald: er hat alle Samstage gefastet; er hat alle Tage diesen und jenen Altar, diese und jene Kirche besuchet. ꝛc. ꝛc. Und viele, anstatt daß sie von jenem Todfalle die Sünde zu verlassen lernen, werden in der Sünde nur noch mehr gestärket, und nehmen auch sie die Andacht an sich, an den Samstagen zu fasten, oder diesen oder jenen Altar zu besuchen, ꝛc. ꝛc. und schmäucheln sich, daß auch sie nachgehends eines heiligen Todes sterben, und die ewige Seligkeit erlangen werden.

Prediger. Es ist bös für sie: sie sollten zu Gemüth führen, wie viele uneracht ihrer gewissen Andachten durch einen unvermutheten Tod von dieser Welt abgefodert werden: wie viele die letzte heilige Sacramente empfangen, aber in solcher Uebereilung wegen dem Mangel der Zeit, daß wir uns wegen ihrer Seligkeit wenig versprechen können. Nichts destoweniger muß man eine Wahrheit sagen. Glaubt der Herr, daß alle diejenige selig werden, welche in dem letzten Sterbstündlein beichten, und die übrige heilige Sacramente empfangen?

Hören

Hören sie: da Sisara wider das israelitische Volk streiten wollte, ist er mit so vielen Kriegsvölkern, Fußgängern, Reutern, und mit Sicheln bewaffneten Streitwägen aufgebrochen, daß seine Ehefrau, als sie ihn seine Zurückkunft verzögern sah, und die Ursache dessen nicht wußte, aus dem bloßen Grunde der von ihr gesehenen Zurüstung ihn zum glorreichen mit Siegespalmen und reicher Beute beladenen Ueberwinder machte; daß sie so gar die Furcht und Traurigkeit ihrer Schwiegermutter, welche ein widriges Schicksal argwohnte, für ängstig und überflüßig hielte. Allein man redete in Wahrheit von dem herrlichen Siege, weil man den Todtenkörper nicht sah. Der armselige Sisara lag mit Blute befeuchtet, mit den Schläfen an die Erden angeheftet. Mein Herr Silvius! mein Herr Ernestus! wir sehen nicht selten in dem letzten Kampf einen aus dieser Welt abgehen, welcher öffentlich ein Sünder gewesen ist, und da wir die große Begleitung ansehen, mit welcher er von dieser Welt abgegangen ist, scheinet es uns gewiß zu seyn, daß er den Himmel erobert habe. Er hat sich bewaffnet mit Beichten, mit Versöhnungen, mit Vorsätzen, und heiligen Stoßgebethlein; ein Testament voll der gottseligen Vermächtnissen, der strengsten Pflichten an den Erben die Schulden zu bezahlen; um das Ruhlager herum eine Menge der Priestern; er ist mit allen letzten heiligen Sacramenten gestärket worden. So

viel erklecket, daß wir uns vorbilden, er sey selig, weil wir jene Seele nicht sehen: wenn wir aber diese sähen, würden wir sie vieleicht verdammt, und an den höllischen Kerker unbeweglich angeheftet sehen. Viele, welche also gestorben, sind ewig verdammt worden: ihr Tod hat ein glückseliger Tod der Heiligen zu seyn geschienen; und ist ein bösester Tod der Sündern gewesen.

Ernestus. Wie ist eine solche Sache möglich?

Prediger. Es ist nicht allein möglich, sondern auch leicht, daß es geschieht. Die äusserliche Uebungen des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, und der Reue, welche von den beystehenden Priestern eingesprochen werden, sind der Zunge des Kranken gar leicht; so lang sie aber nur auf der Zunge, und in dem äußerlichen Wesen bestehen, machen sie keinen Schluß. Die innerliche Uebungen des Herzens hingegen, wenn sie nicht zur Gewohnheit geworden, und wenn das Gemüth von Gott ganz leer, und von der Welt voll ist, sind auch demjenigen überaus hart und schwer zu erwecken, der eine vollkommene Gesundheit genießt, und einen frischen und geschäftenlosen Kopf hat. Wie wird es bey einem Kranken seyn, der in Eilfertigkeit mit hundert Geschäften wegen der Ehe-Gemahlinn, wegen den Kindern, wegen dem Testament, wegen der Beicht, wegen der letzten Wegzehrung, und heiligen Salbung überhäuft

häuft ist, und den eine Sorgfalt über die andere ängstiget? es ist nöthig, daß der Beichtvater warte, weil in dem Zimmer des Kranken der Notarius schreibt: es ist nöthig, daß der Notarius warte, weil der Leibarzt dazu kömmt. . . . Und dieses alles, da dem Kranken kaum sein Kopf eigen ist, und von den Schmerzen gepeiniget wird. . . . Meine Herren! verlassen sie sich nicht auf dergleichen heilige Todfälle, wenn sie wahrhaftig heilig sind, und können solche seyn, wird ein gerechtfertigter Sünder auch auf die letzte seines Lebens selig; aber diese Rechtfertigung, . . . diese wahre innerliche Reue, . . . ach Gott! ach Gott! ist nicht so allgemein, und mannigfältig vor den Augen Gottes, wie vor den unsrigen: dannenhero wiederhole ich: man muß sich nicht getrauen die Todsünde mit gewissen Andachten zu vereinigen, gleichsam als wenn diese wären, um uns in den Himmel zu führen.

Silvius. Ich erinnere mich noch, daß uns euer Hochehrwürden, da ich die Ehre hatte, ihr Lehrjünger zu seyn, diese Grundregel oftermals wiederholet, und anbefohlen haben, daß wir täglich zu Ehren der heiligsten Gottesgebährerinn Mariä, des heiligen Schutzengels, und unsers heiligen Patrons eine Andacht verrichten sollen, damit wir die Gnade erlangen, allezeit von der Todsünde entfernt zu leben: nachgehends aber haben sie hinzu gesetzet: Meine liebe Kinder! getrauet euch nicht wegen sol-

chen Andachten eine Todsünde zu begehen, und da sie sich gegen einer Seite der Schule herum wandten, und die Blicke auf alle solchergestalten warfen, daß es schien, als wenn sie einen nach dem andern betrachteten, sprachen sie: getrauet euch nicht, getrauet euch nicht, getrauet euch nicht; und da sie sich auf gleiche Art gegen der andern Seite der Schule wandten, wiederholten sie eben dieselbe Worte: getrauet euch nicht, getrauet euch nicht, getrauet euch nicht; und wenn sie wüßten, wie oft mir diese Worte mitler Zeit zu Sinnen gekommen sind, und zwar nicht ohne Nutzen, würden sie eine Freude darob schöpfen, daß sie es gesagt haben. Ich kann euer Hochehrwürden sagen, daß, so oft ich immer eine heftige und gefährliche Anfechtung gefühlt habe, es mich gedünkte, als hörte ich nicht mehr sie, sondern einen Engel, welcher zu mir wiederholtermassen sagte: getraue dir nicht, getraue dir nicht. Nachgehends setzten sie hinzu, daß mir auf keine Weise die tägliche Andachten jemals unterlassen sollten; und ich erinnere mich noch, daß sie ein Exempel von dem heiligen Edmundus erzählt haben, welcher noch als ein Jüngling täglich gewisse Gebether zu Ehren des heiligen Apostels Johannis zu verrichten pflegte; nachmals hat er dieselbige einige Tage unterlassen: bey der Nacht ist ihm der heilige Apostel mit einer Peitsche in der Hand erschienen, und hat ihm gedrohet, daß, wenn er dieselbe noch einmal unterließe, er ihn

tapfer

tapfer peitschen, und abschmieren würde. Dieses ist mir in der Einbildungskraft solchergestalt eingedrückter geblieben, daß, weil ich bis auf gegenwärtigen Tag gewohnt habe, zu Ehren des heiligen Johannis ein Gebeth zu verrichten zu dem Ziel und Ende, daß er mir die Gnade erhalte, auf daß ich niemals in eine schwere Sünde falle, wenn ich bey der Nacht von dem Schlafe erwachte, und mir beyfiel, daß ich dasselbe unter Tags zu bethen vergessen habe, ich vor Furcht und Schrecken zitterte, es möchte der heilige Johannes kommen, mich abzuschmieren, und gedünkte es mich, als sähe ich ihn, und verbarg den Kopf unter die Bettdecke, und bethete ihm zu Ehren einige Vater unser; habe auch nachgehends die Andacht durch die ganze Zeit meines Lebens bis auf gegenwärtigen Tag beybehalten.

Ernest. Der Herr Silvius ist jederzeit ein frommer Cavalier gewesen.

Silv. Vielmehr flehe ich die Hülfe der Heiligen an, weil ich ein Sünder bin: ich fürchte, und besorge aber, daß mir euer Hochehrwürden morgen mit der Predigt von der Beicht Scrupeln und Gewissensängsten verursachen.

Prediger. Ich bin nicht also geartet, sie werden dieselbe auf allen Fall in diesem Zimmer lassen können.

Silv. Sie sehen, daß ich mit, oder ohne Scrupeln gern in dieses Zimmer komme.

Die achtzehnte Predigt am Dienstage in der dritten Fastenwoche.

Von der Ohrenbeicht.

Vorspruch.

Quæcunque solveritis super terram, erunt soluta & in cœlo. *Matth.* 18. *v.* 18.

Alles, was ihr auf Erden werdet lösen, das wird auch im Himmel gelöset seyn.

Eingang.

Die zur sacramentalischen Lossprechung zubereitende Buße hat von Seiten des Büßenden ihren Sitz und Wohnung in dem Verstand, auf der Zunge, und in dem Herzen: in dem Verstande, der durchforschet; auf der Zunge, die anklaget; in dem Herzen, das bereuet. Wenn diese Buße wahrhaft, ist die Nachlassung unfehlbar, wenn der ordentliche Priester durch die Gewalt der Kirchenschlüßeln, oder priesterlichen Vollmacht den Büßenden losbin-

losbindet. Unser Weltheiland Christus Jesus hat sein Wort verpfändet: Alles, was ihr auf Erden werdet lösen, das wird auch im Himmel gelöset seyn. Allein sehet! die Ursache, warum viele von dem Beichtvater die Ledigsprechung bekommen, von Gott aber dieselbe nicht erhalten, ist diese; weil nämlich ihre Buße lügenhaft ist: In diesen allen hat sich die Uebertretterinn zu mir nicht bekehret aus ganzem ihrem Herzen, sondern mit Lügen, spricht der Herr (a). Der Verstand lügt ostermals, da er durchforschet; die Zunge lügt, da sie anklaget; das Herz lügt, da es bereuet. Wir wollen nun diese Lügen betrachten, damit wir sie verbessern. Lasset uns den Anfang machen.

Der erste Theil.

Der bey dem geistlichen Richterstuhl der Buße seine Sünden anklagen will, der muß sie zuvor zu dem Richtplatz des Verstandes berufen: Ich will meine Ungerechtigkeit anzeigen, und Sorge tragen für meine Sünde (b). Wenn sie die Zunge muß andeuten, muß sie der Verstand durchforschen. Aber was? Unser Verstand, der über einen aufmerksamen Aufenthalt ungeduldig ist, sieht sie mit einem flüchtigen Blicke an, und da er zu seinem Nachtheile lügt, bekräftiget er, daß sie weit gerin-

 ger,

(a) Jerem. 3. v. 10. (b) Psalm. 37. v. 19.

ger, und weniger seyn, als sie in der Sache sind. Wir sehen unsre Sünden an; wir wollen aber ihre Schwere nicht erkennen; und dieses ist die erste Hinderniß zur wahren Buße. Wenige sind, welche wahrhaftig ihre Sünden und Laster bereuen, weil gleichsam ein jeder sich schmäuchelt, und bey sich selbsten sagt: Was habe ich denn gethan (c)? Ich habe gemurret; aber nicht damit ich seine Ehre betastete, und anschwärzte: ich habe mit Flüchen und Gotteslästerungen den Himmel bestürmet; aber nicht damit ich Gott beleidigte; sondern nur daß ich mich fürchterlich machte: Ich habe falsch geschworen; aber nur damit ich dem Freunde hälfe: ich habe mein ganzes Herz auf eine nicht widerspänstige, obwohl nicht gegebene Hand, mit hundert Küssen eingedrücket; aber ohne Bosheit, damit ich nur einem solchen holdseligen Gegenstand bezeigte, daß ich ihn mit Liebe umfange, mit einem Zeugniß, so nunmehro schon zu einem Gebrauch geworden ist. Was habe ich gethan? Was habe ich gethan?

Da Aaron in der Wüste das güldene Kalb aufgerichtet, hat er sich mit der allergrößten Gottesschänderey beflecket, indem er allen die Gemächlichkeit an die Hand gegeben, diesem Höllengötzen den ruchlosen Weyhrauch anzuzünden, und Abgötterey zu treiben: allein da ihm Moyses seine Sünde vorrückte, sprach er: das Volk

(c) Jerem. 8. v. 6.

Volk hat mir viel Gold gereichet; ich habe es in den Schmelzofen geworfen, und es ist dieses Kalb heraus gekommen, welches sie angebethet haben (d). Und da er seine Sünde so unschuldig abschildert, vermeynt er, daß sein Richter keinen Zorn darob schöpfen sollte. Gedenkest du denn also, treulose Seele! an deine Sünden, da du dich bereitest, dieselbe zu beichten? was habe ich gethan; was du gethan hast? du hast alle Donnerkeile aus den Händen der göttlichen Gerechtigkeit gefodert: du hast den entzündeten Zorn Gottes angeflammt, und dir denselben zugezogen: du bist wirklich sein Feind: die Höllengeister warten mit Ungeduld auf den Augenwink Gottes, um dich in den Abgrund der Hölle fort zu schleppen; und du fragest, was du denn gethan hast? Mit dieser betrügerischen und lügenhaften Liebkosung verminderst du nicht deine Sünde; sondern da du eben dieselbige unvernünftiger Weise zu vertheidigen suchest, setzest du eine Sünde zu der Sünde hinzu, und machest dich zu einer wahren Buße ganz und gar unfähig. Also Gregorius der Große (e).

Es sind einige Menschen zu finden, welche ihre Sünden für schwerer halten; aber sie laden dieselbe auf andere Schultern: Es geschiehet meistentheils, also beklagte sich schon bey seinen Zeiten der gelobte große Papst: es geschiehet meistentheils, daß sie sich nicht für

(d) Exod. 32. v. 24. (e) Lib. 12. Moral.

für lasterhaft halten, wenn sie die Laster andern aufbürden (f), ein Laster, so wir von unserm ersten Vater angeerbet haben, welcher, als er von Gott wegen seiner Uebertretung gestrafet, und ausgeschändet worden, die Schuld urplötzlich seinem Weib aufgebürdet hat: Das Weib, welches du mir hast zugesellt, hat mir von dem Baume gegeben, und ich habe gegessen (g). Es kömmt ihnen zu Gemüth, daß sie ihre Ungeduld mit entsetzlichen Gotteslästerungen, und falschen Schwüren an den Tag gegeben haben; allein sie sagen bey sich selbst, und zu dem Beichtvater: ich habe eine stolze und hochmüthige Ehegattinn, . . . arme Gemahlinn! die du vielleicht eine Beschwerniß fühlest, deine Sünden dem Beichtvater in die Ohren zu legen, und zu entdecken; unterdessen aber offenbaret dieselbe dein Eheherr ohne einigen deinem Verdienst einem andern anstatt deiner. Es kömmt ihnen zu Gemüth, daß sie großen Grollen und tödtlichen Haß ernähret, und gräuliche Flüche gedonnert haben: aber wenn sie wüßten, setzen sie hinzu; wenn sie wüßten, . . . ich habe einen so untreuen Ehegatten; ich habe so unehrerbietige Söhne. . . . armer Ehegatte! arme Söhne! als die ihr das Jahr hindurch kaum einmal beichtet, und unterdessen beichtet eure Ehefrau, eure Mutter ohne einigen eurem Verdienst alle acht Tage für euch. Andere eignen ihre Sünden der unehrerbietigen

(f) S. C. reg. lib. 10. Moral. (g) Gen. 3. v. 12.

gen Dienerschaft, andere dem unbescheidenen Hausvater, andere dem zaudernden und verdrüßlichen Schuldner zu. Ueberhaupt, wie der uralte Tertullianus davon geschrieben hat: Sie wollen es nicht für das übrige haben, weil sie das Uebel erkennen (h). Ich habe herzliches Mitleiden mit euch, liebste Zuhörer! allein ich sage euch, daß, wenn ihr euch zu der Beicht bereitet, ihr eure, und nicht anderer Sünden betrachten müsset. Ein büssender Mensch, sagt der heilige Augustinus, ist ein wider sich selbst heilig erzürnter Mensch (i). Wie könnet ihr aber wegen euren Sünden wider euch selbst zornig seyn, wenn ihr allen andern, ausgenommen euch selbst, wegen euren Sünden die Schuld beimesset?

Nichts destoweniger ist die Beschaffenheit, und der Zustand derjenigen noch viel lügenhafter, welche sich schmäucheln, daß die Anzahl ihrer Sünden weit geringer sey, als sie wahrhaftig ist. Ist es möglich, daß gewisse Missethaten den ganzen Tag mit unsern Augen gesehen werden, und sich in dem heiligen Richterstuhl fast niemals unsern Ohren darstellen? wenn klagt sich einer an, daß er ohne Nothdurft mit übermäßigen Spielen, oder andern überflüßigen Ausgaben das Haus mit überaus großem Nachtheile der Kindern unerträglich beschweret? wenn klagt sich einer an, daß er

von

(h) Tertullianus.
(i) S. August. Serm. 39. de Verb. Dom.

von Jahre zu Jahre aufgeschoben, die Gläubiger zu befriedigen, ohne den Fleiß anzuwenden, sich in den Stand zu setzen, daß er sie einmal befriedigen konnte? wenn klagt sich einer an, daß er unbilliger Weise seine Ehefrau wegen unvernünftiger Eifersucht in ein ganzes Meer der Traurigkeit versenket, oder daß er seine Söhne mit seinem ungerechten Rasen, oder mit einer gar zu geizigen Kargheit in eine große Betrübniß gestürzet hat? wenn klagt sich einer an, daß er bey den Hausgenoßnen garstige und unflätige Gedanken erwecket, weil er in den eigenen Zimmern die unehrbareste Gemälde aufgehenket? Es wird sich jene Schwiegermutter anklagen, daß sie müßige Worte geredet, daß sie das angebethete Engelbrod mit unandächtigem Herzen, und ausfliegendem Gemüthe empfangen, daß sie ihre Dienst- und Kammermägde mit einiger Ungeduld ausgeschändet hat. Habet ihr was anders? . . . anders fällt mir nichts bey? Ey nichts? nichts anders fällt euch bey? . . . Wenn eure Schnur gegenwärtig wäre, vielleicht würde sie machen, daß euch noch eine andere Sünde beyfiele: und wo habt ihr gelassen, würde sie sagen, jene eure Begierde, als eine vollmächtige Frau über mich zu herrschen? Wo, daß ihr so viele Zwietracht und Misverständniß in dem Hause ernähret? Wo, daß ihr ein so leichtes und begieriges Ohr allen denjenigen vergönnet, die mich anklagen, oder mein Thun und Lassen beurthei-

urtheilen, oder mich mit Lästerworten bespritzen? Es wird sich jener Hausvater anklagen von Haß und Feindschaften, von Liebeshändeln, und ehelicher Untreue . . . Habt ihr was anders? . . . Anders fällt mir nichts bey. Ey nichts? nichts anders fällt euch bey? . . . Es würde schon genug seyn, daß hier eure Töchter gegenwärtig wären; und sie würden sagen: Mein Vater hat eine schwere Sünde verschwiegen; er hat nicht gesagt, daß er uns mit Gewalt hat zwischen vier Klostermäuern verschließen wollen; daß er uns dieses auch ohne zu reden zu verstehen giebt, da wir ihm ohne zu reden wohl zu erkennen gegeben, daß wir uns viel lieber mit dem Bande der Ehe, als mit dem Bande der Ordensgelübden verstricken wollen! Er hat nicht gesagt, daß er jenes Geld, welches meine Morgengabe würde ausmachen müssen, auf überflüßige Bediente, auf Pferde, auf Kleider, Gebäude, Spiele, und unnütze Reisen verschwendet. Es würden die Beicht fortsetzen die Schwestern, welche sich schon mit dem Klosterweyhel verhüllt haben; und unser Bruder, würden sie sagen, hat verschwiegen, daß er unsre Güther, so er auf jährlichen Zins angenommen, so lang verzögert. Gewißlich, nach so vielen abgelegten Beichten gedenkt man nicht dem von der Schuldenlast ganz unterdrückten Hause aufzuhelfen, oder die Gläubiger zu bezahlen; man verfährt nicht besser mit der Ehegemahlinn, und mit den Kindern; es wer-

den

den unterhalten jene Hauszwietrachten, und Spaltungen; die Töchter werden nicht ausgeheyrathet, die schon verfloßne Zinsgüther werden den Klosterfrauen nicht bezahlt; die Pflichten des eignen Stands werden nicht erfüllet. Mit einer solchen Fortsetzung dieser Sünden würde der Beichtvater die Lossprechung nicht ertheilen; folglich klagen sie sich nicht an; sie klagen sich aber nicht an, weil sie in der Gewissenserforschung die Gedanken nicht auf sich selbst schlagen; und da sie auf die Sünden gedenken, welche allen mehr gemein sind, wollen sie nicht gedenken auf die dem eignen Stand mehr sonderheitliche Sünden; und dennoch muß man auch diese zu Gemüthe führen: Ich will Sorge tragen für meine Sünde.

Es ist dem nicht also, daß das Gewissen nicht rufet, und heulet; allein man will dieses Rufen nicht anhören, weil man das Leben nicht abändern will. Höret Augustinum. Schmäucheit, und liebkoset euch, wie ihr wollet: die Sünde muß nicht ungestraft, und ungerochen bleiben. Wenn ihr sie nicht zu euerm Richterstuhl berufet, werdet ihr wegen derselben zu dem Richterstuhl Gottes berufen werden. Anstatt daß ihr die Stelle des Richters vertretet, und wider eure Sünden den Proceß führet, gebet ihr einen Beschützer ab, und vertheidiget dieselbe; es wird wegen denselben der Proceß wider euch geführet, ihr werdet geurtheilet,

theilet, und gestraft werden (k). Nachdem eure Sünden also mit Wahrheit bey dem Richterstuhl des Verstandes, der durchforschet, geurtheilet worden, werden sie von der Zunge, welche anklaget, zu dem Beichtstuhl getragen.

Allein in der Beicht sind auch die Lügen der Zunge gar zu vielfältig; Lügen, da man die Unwahrheit bekräftiget, und Lügen wider die gebührende Gänze und Vollkommenheit, da man die Wahrheit verschweigt. Fraget die Büßende, ob sie ihre Sünden und Missethaten bereuen? alle antworten mit Ja. Fraget, ob sie entschlossen seyn, unsern liebsten Gott nicht mehr zu beleidigen? sie antworten, daß sie den festesten Entschluß abgefaßt haben: unterdessen aber bleibt jener heilige Ort mit der nämlichen Schuld, und sie führen dieselbe nicht ab: jene Aergerniß mit der nämlichen Erscheinung und Vorstellung, und sie heben dieselbe nicht auf: jene Verträulichkeit mit der nämlichen Gesellschaft, und sie unterbrechen dieselbe nicht. Fraget, warum sie ihre Pflichten nicht erfüllt haben, ehe und bevor sie sich auf dem geistlichen Richtplatz einfindig machen, um ihre Sünden zu beichten? sie antworten, weil sie es nicht wußten, und nicht konnten; daß sie es aber künftighin thun wollten. Ihr werdet es inskünftig thun? . . . Es sind schon viele Monate und Jahre verlaufen, daß ihr allen

Beichts-

(k) S. August. de Utilit. Pœnit.

Beichtvätern eben diese Antwort ertheilet, in dem Absehen und Vorhaben, die Lossprechung von ihnen zu erpressen, und nachgehends wieder in den alten Sündenpfuhl hinein zu platzen, wie zuvor. Fraget diese, ob sie bereit seyn, die Buße zu verrichten, welche ihr ihnen auferlegen werdet: wir werden es verrichten, sagen sie. So probiert es denn, und haltet sie an, das ganze Jahr hindurch alle Monate einmal zu beichten; eine sehr kräftige Buße das Leben abzuändern, und sehr leicht demjenigen, der sich wahrhaftig sehnet, von den Banden der Sünden sich los zu machen. Sie weigern sich; sie widerstreben; endlich versprechen sie, daß sie gehorchen werden: gehorchen werden? vieleicht höret mir mancher zu, dem verflossne Ostern eben diese nämliche Buße ist auferlegt worden; und ist nunmehro ein Jahr verstrichen, daß er scheinet aus dem heiligen Beichtstuhl verwiesen, und verbannet zu seyn. Und solche Büßer glauben, daß sie die Nachlassung erhalten haben? Ihr werdet zwar den Beichtvater, obwohl er ein gelehrter und kluger Mann, hintergehen; aber deßwegen allein werdet ihr von euren Sünden nicht befreyt seyn. Esau hat auch wegen der Ungestümigkeit, und wegen dem überlästigen Bitten von dem irdischen Vater den Segen empfangen; er hat aber denselben deßwegen von dem himmlischen Vater nicht erhalten: da er von dem Isaac gesegnet wurde, war Gott sein Feind. Auf solche Art werdet ihr, o lügenhafte

Büßer!

Büßer! von den Beichtvätern das Ich spreche dich ledig, erzwingen; aber ihre Lossprechung wird mit eurer Buße übereinstimmen. Ist die Buße falsch? wird auch die Lossprechung falsch seyn: ihr saget, daß ihr eure Sünden bereuet; und ihr bereuet sie nicht; sie glauben, daß sie euch lossprechen, und sprechen euch nicht los: ihr betrüget sie, da ihr beichtet; sie betrügen sich, da sie euch lossprechen, und jener Gott, welcher keines Betrugs fähig ist, da der Beichtvater die Hand aufhebt, und sagt: Ich spreche dich ledig; bewaffnet Gott die Hand mit einem Donnerkeile, und sagt: Ich verdamme dich.

Auf den Knall dieses Donnerstreichs wollte ich, daß auch gewisse schamhaftige Seelen erwachten, welche in der Beicht ihre Sünden verschweigen, und sich also eine ganze Last von Gottesraub aufbürden. Elende Seelen! fürchtet ihr so sehr einen Menschen, der euch liebreich anhöret, mitleidig lossprícht, und euer Gemüth wird nicht vor Wehemuth erschüttert, in Bedenkung des göttlichen Richters, der euch verdammet? Man kann nicht hoffen, daß man sich vor seinen göttlichen Grimmen wird verhüllen mögen: Ihr könnet euch retten, wenn ihr beichtet; ihr könnet euch nicht retten, wenn ihr euch verberget. Wenn du von Gott fliehen willst, fliehe zu ihm, nicht durch Verbergen, sondern durch Beichten: denn du kannst beichten; verborgen kannst du nicht

seyn (1) Wisset ebenmäßig, daß ein Tag kommen werde, an welchem jene Sünde, welche ihr nunmehro verschweiget, im Angesichte der ganzen Welt wird geoffenbart werden. Aber aus was Ursache so lange Zeit warten? Ich fühle itzt, daß ich von einem hitzigen Eifer überfallen werde, der mich übereilet. Mein liebster Helland! eröffne meine Augen, damit ich die Winkel jenes gottesräuberischen Herzens sehe. Wo, wo ist eine solche Seele? in was für einer Banke unter meinen Zuhörern sitzet sie? ich zeige sie mit dem Finger: ich werde sie in Mitte dieser Kirche ganz erblaßt, und vor erschrecklicher Beschämung halb erstorben zur Erden fallen sehen. Sage mir, ewiger Gott! wo ist eine solche Seele? . . . Hochwertheste! ich sehe sie nicht; und wenn ich sie auch schon sähe, würde ich nicht so viel Herz haben, daß ich sie offenbarte. Ich würde vielmehr vor zarten Mitleiden in heiße Thränen hervorbrechen; ich würde diese eröffnete Wunden bitten, jenen Mund zu eröffnen; ich würde diese Dörner, und diese Nägel meines liebsten Jesu bitten, jenes Herz zu verwunden. Aber sage mir eine solche Seele, wenn doch eine da wäre; mit was Schrecken würdest du überfallen werden, wenn ich die Stimme, das Angesicht, und die Gebärden gegen dir richtete, und sagte: Siehe! da ist sie? . . . fürchte dir nicht; ich werde es nicht sagen: aber

(1) S. August. super Joan.

aber zittere, und bebe, wenn du gedenkest, daß es zu dir einmal im Angesichte der ganzen Welt wird gesagt werden: du kannst dich aber von dieser Bitterkeit durch eine aufrichtige Beicht befreyen. Schweigend wirst du verdammt werden, der du beichtend konntest befreyt werden (m). Auch ihr zergehet anitzo gleichsam vor Grausamkeit der Aengsten und Plagen, welche euch in der immerwährenden Feindschaft mit Gott keine Ruhe gestatten; ihr werdet auch keine Ruhe finden, bis daß ihr die bishero verschwiegene Sünde dem Beichtvater entdecken werdet. Sie werden vergehen in ihren Sünden, im Lande ihrer Feinden, bis sie ihre Uebertrettung bekennen (n). Ihr prüfet in eurem Herzen eine Hölle, und eine aufrichtige Beicht allein wird die unauslöschliche Flammen auslöschen, und entwaffnen. Je länger ihr mit dieser eurer Sünde schwanger gehet, desto stärker werdet ihr die Schmerzen einer Frauen empfinden, die nicht gebähren kann. Dieß ist doch wahr, daß ihr euch einmal von einer Todsünde allein hättet anklagen können; nunmehro müsset ihr hinzu setzen, daß ihr dieselbe so vielmal verschwiegen; daß ihr dieselbe so vielmal wieder begangen; daß ihr so vielmal gottesräuberischer Weise die Speise der Engeln genossen; und wenn ihr unterdessen euch noch mit andern schweren Sünden be-

(m) S. August. in Psalm. 66.

(n) Levit. 26.

fleckt habet, ist es nothwendig, daß ihr auch diese wieder offenbaret. Je länger ihr es aufschiebet, desto mehr vermehret ihr die Gottesräube, und mit diesen die Beschwerniß, euch anzuklagen. Saget mir; was fürchtet ihr? vieleicht vertrauet ihr auf einen Mithelfer in dem Laster, welcher vieleicht nicht schweigen, und eure Schande gleichsam als seine Ehre offenbaren wird: und ihr werdet nicht einem frommen Priester trauen, da euch Gott selbst von seinem Stillschweigen versichert? Ja Gott, der grundgütigste Gott, obwohlen er von euch ist beleidiget worden, läßt sich nichts destoweniger eure Ehre angelegen seyn.

Als Alexander der Macedonier einen mit so vielen Verbrechen des Antipater angefüllten Brief, als Linien waren, empfangen, hat er denselben seinem liebsten Freunde dem Hephästion in Verträulichkeit zu lesen gegeben: er zog aber unverweilt sein königliches Insigl hervor, drückte es auf den Mund des Hephästion, uud sprach: Hephästion! halte das Stillschweigen. Also hat ihn zwar Alexander eines Geheimniß theilhaftig, nicht aber als einen Entdecker eines Lasters haben wollen: er hat jene Anklagen den Augen gezeiget, aber den Lippen benommen; und wollte, daß er einem hohen Vertrauen mit einem tiefen Stillschweigen begegnete: Liebreiche

Liebreiche Gütigkeit unsers Gottes! Er will, daß wir unsre Verbrechen dem Beichtvater von selbst offenbaren; aber er selbst versiegelt ihm die Lippen, und kündet ihm das Stillschweigen an, und was für ein Stillschweigen? ein solches Stillschweigen, so weder durch Versprechen, noch durch Bedrohungen kann verletzet werden. Der Beichtvater muß sterben, wenn es die Noth erfodert, ein Martyrer seines Berufs; aber er soll schweigen: ein solches Stillschweigen, so auch durch keinen Vorwand eines Eifers, was immer für ein großes Guth zu befördern, oder Uebel zu hintertreiben, kann verletzet werden. Weiche die Welt aus ihrem Angel, wenn es vonnöthen ist; aber die Zunge des Beichtvaters soll nicht eidbrüchig werden: ein solches Stillschweigen, so nicht nur allein den Beichtvater, sondern auch alle diejenige verbindet, zu welchen auf was immer für eine Art die Kenntniß der Sünde gelanget, wenn diese Kenntniß auch allein ursprünglich aus der Beicht herfließet. Dieses sind die gewisseste Lehren aller Gottesgelehrten. Derjenige, der auf was immer für eine Weise ohne Umschweif, oder mit Umwege, mit Worten, oder mit Werken, oder durch eine Schrift das sacramentalische Sigill, oder Stillschweigen bricht, begehet den größten Gottesraub wider das natürliche göttliche, oder wenigst wider das gesetzte Recht unsers göttlichen Heilands Jesu Christi, welches von Hand zu Hand zu uns über-

bracht, empfangen, und in der Kirche zu allen Zeiten erhalten worden. Es ist dem Sacramente die größte Unbild, dasselbe verhaßt machen; es würde aber derjenige dasselbe verhaßt machen; der die Pflicht des Geheimniß, und des Stillschweigens verletzen sollte. Wenn ihr eure Sünden einem Eichbaume, einem Marmorstein anvertrauen solltet, würdet ihr euch keine größre Verschwiegenheit versprechen können.

Sage mir nur keiner: dieses sey alles wahr; unterdessen aber werde ich bey dem Beichtvater mein gutes Ansehen, und Namen verlieren. Gott verzeihe es euch. Wer hat euch an einen solchen Beichtvater angeheftet? wenn ihr dieses fürchtet, gehet, wenn es euch gefällt, und beichtet, wo euer Angesicht unbekannt, wo eure Person fremd ist. Euer Beichtvater wird sich in dem wirklichen Gericht an dasjenige halten, was ihr saget: nachdem das Gericht erfüllt ist, wird er euch in eben dem nämlichen Ansehen halten, in welchem ihr zuvor bey ihm gestanden. Wir alle können jenes sagen, was Augustinus gesprochen: Dasjenige, was ich durch die Beicht weis, weis ich minder, als jenes, was ich nicht weis (o). Ueberdas ist euer Beichtvater noch kein überirdischer Geist: er ist ein Mensch wie ihr; unterworfen den nämlichen Leidenschaften; fürchtend eben dieselbe Gefahren. Was schä-

mest

(o) S. August. in Psalm. 66.

mest dich, sagt Augustinus, o Mensch! zu beichten? Ich bin ein Sünder, wie auch du: beichte derowegen Mensch dem Menschen, sündiger Mensch dem sündigen Menschen. Was fürchtest du zu beichten? Ich bin ein Mensch: ich weis die menschliche Gebrechlichkeit (p). Wisset nicht auch ihr, daß der Apostelfürst Petrus ein furchtsamer falscher Schwörer gewesen ist, und verneinet hat, daß er jemals ein Lehrjünger Christi Jesu gewesen? Wisset ihr nicht, daß der Weltapostel Paulus ein Verfolger der Kirche gewesen? Wisset ihr nicht, daß die heilige Magdalena eine öffentliche Aergerniß einer ganzen Stadt gewesen? Und dennoch habet ihr sie in so werther Hochschätzung, daß ihr sie auf den Knien verehret, weil der Schatten ihrer Sünden bey dem Lichte ihrer Bekehrung verschwunden ist. Auf gleiche Art wird euer Gewissensrath wissen, daß ihr gesündiget; aber er wird auch zugleich wissen, daß ihr eure Missethaten bereuet habt: Er selbst wird ein Zeugniß von einer schönen Uebung der heroischen Tugend ablegen können, welche in dem Himmel nicht geringe Freude stiftet. Dieses bezeugt der Weltheiland selbst mit den Worten: Es wird Freude seyn im Himmel über einen Sünder, der Buße thut (q): und erkläret er diese Freude mit den angenehmen Gleichnissen eines Hirten, der das verlorne Schaf;

(p) Idem ibid. (q) Luc. 15. v. 7.

eines Weibs, die den verlornen Groschen wieder gefunden; eines Vaters, der den entfernten Sohn erhalten, welche die Nachbarschaft mit Frolocken anfüllen.

Diese Bekehrung, welche in dem Himmel mit so großer Pracht hochfeyerlich begangen wird, geschieht, wenn ihr von einer wahrhaften Reue gerühret, eure Sünden in die Ohren des Beichtvaters leget. Dazumal unter dem Brüllen der Höllengeistern, welchen ein Leibeigner hinweg genommen wird; unter der Gewalt eurer Seele, welche von der Gnade gestärket, ihre harte Ketten zertrümmert, frolocket der himmliche Vater, dem sich sein Geschöpf, so sich wider ihn empört hatte, mit freywilliger Dienstbarkeit unterwirft: es frolocket der götliche Sohn, der wieder eine Seele erlanget, für welche er sein kostbarestes Blut bis auf den letzten Tropfen vergossen hat: es frolocket der heilige Geist, der sieht, daß endlich seine Einsprechungen sind angenommen worden; es frolocket die Gottesgebährerinn Maria, die wieder ihr liebstes Pflegkind erlanget: es frolocken die himmlische Geister, und Auserwählte Gottes, welche einen Gespahnen überkommen; es frolocket vor allen euer heiliger Schutzengel, welcher, nachdem er euch so vielmal vergeblich zu der Beicht geführt; nachdem er so vielmal euer Herz mit Gewissensängsten, und Verweis gereizet, endlich euch gewonnen hat: und unter so großen Frolocken

der

der Engeln, und Himmelsbürgern, der Gottesgebährerinn Mariä, und der hochheiligsten Dreyeinigkeit, hat sich allein euer Beichtvater zu betrüben? Ach mein Gott! der du ein getreuer Zeug der Heimlichkeiten der Herzen bist, dir ist bekannt, wie groß die empfindliche Zärtlichkeit unsrer Anmuthungen ist, wenn eine Seele von einer wahren Reue durchdrungen bey unsern Füßen ihre schändlichste Lasterthaten und Gottesräube ausgießt. Eine Seele, welche eine Feindinn Gottes war, sich durch unser Zuthun mit ihm versöhnen sehnen; eine Seele, welche schon auf der Spitze und am Ranfte der ewigen Verdammniß war, durch unser Zuthun die Himmelsstrassen antretten. . . . Ach dieses ist für uns eine Uebermaß der Freude: und ihr glaubet, daß uns jenes mit Betrübniß anfüllet, was uns mit Freude überschwemmet? Nein, nein, liebste Zuhörer! Euern Beichtvater wird es freuen, daß er zu einem so herrlichen Siege mitwirken kann, und wird eure Beicht bey ihm eine größre Freude erwecken, denn die Beicht hundert Gerechten; eben auf jene Weise, damit ich mich der Gleichniß Gregorii des großen bediene; eben auf jene Weise, wie ein Ackersmann mehr jene Erden liebet, welche zuvor von den Dörnern ganz wild, von seiner Hand aber ausgereutet, und angebauet, häufige Frucht hervorbringt, als jene, welche niemals Dörner hervorgebracht, aber auch niemals eine reiche Aernote gegeben hat.

hat (r). Du selbst, o Seele! wirst wieder neuerdings athmen, und dich erquicken, wenn jenes faule Unwesen durch den Mund wird heraus gegangen seyn, welches du nunmehro in deinem Herzen hältst. Deine Schamhaftigkeit in dem Beichten, wenn sie dich schweigen macht, führet dich in den Untergang; wenn sie dich reden läßt, und dasjenige sagen, was du reden, und sagen sollst, führet sie dich in die ewige Glorie. Für deine Seele sollst dich nicht schämen, die Wahrheit zu sagen. Es ist eine Schamhaftigkeit, die die Sünde mit sich bringt; es ist auch eine Schamhaftigkeit, die Ehre und Gunst mit sich bringt (s). Je größer deine Schamhaftigkeit und Beschwerniß ist, dich anzuklagen, wenn du sie überwindest, desto mehr wird die Gnade vermehrt; destomehr Verdienst wird erlanget; destomehr wird von der Peine nachgelassen (t). Und der englische Thomas sagt: Die Schamhaftigkeit ist ein groser Theil der Genugthuung; und dahero je mehr sich der Büßende schämet, desto größre Gnade Gottes wird ihm eingegossen, und verdiener er mehr, und wird ihm mehr von der Strafe nachgelassen. Der Ursachen halber denn, o Seele! die du in diesem Augenblicke die rufende Stimme Gottes höreſt, eben heute, heute wirf dich zu den Füßen eines Beichtvaters;

(r) S. Greg. Homil. 34. super Evangel.
(s) Eccles. 4 v. 24 & 25.
(t) S. Ambros. lib. de Joseph. c. 36.

vaters; verschiebe nicht länger, dem Himmel eine so schöne Freude zu machen. Die erste Sünde, von der du dich anklagest, soll eben diejenige seyn, welche dir häßlicher zu seyn scheinet, und welche du bis auf gegenwärtige Zeit verschwiegen hast. Wenn du keine solche Tugend und Stärke hast, sondern aus der Anzahl derjenigen bist, welche bis zur Geburt gekommen sind, aber die Kraft zu gebähren nicht haben: sage eben dieses zu dem Beichtvater: Pater! ich bin ein großer Sünder, eine große Sünderinn, ich schäme mich, meine schändlichste Laster zu bekennen, und er wird dir gleich einer Hebamme und Wehemutter helfen: vor allen aber befleiße dich mit der göttlichen Hülfe eine wahre Reue zu erwecken.

Hippocrates der berühmte Arzt schreibet, daß eine schwangere Frau, wenn sie in dem Herzen Schmerzen zu fühlen anfängt, bald darnach ihrer Leibesfrucht werde entbunden werden. Seyd ihr nicht nur etliche Monate, sondern wohl auch viele Jahre mit eurer Sünde schwanger gegangen, wenn ihr in dem Herzen einen wahrhaften Schmerzen empfindet, werdet ihr die böse Frucht bald gebähren. Das schlimmeste ist, daß dieser Schmerz oftermals ermangelt; dahero ist die in dem Verstande, und auf der Zunge lügenhafte Buße auch lügenhaft in dem Herzen. In diesen allen hat sie sich zu mir nicht bekehrt aus ganzem ihrem Herzen, sondern mit Lügen. Und nichts

destoweniger ist dieser Schmerz dergestalt nothwendig, daß ohne demselben alles umsonst und vergebens. Es kann sich ein Zufall ereignen, daß eine Sünde ohne Gewissenserforschung nachgelassen werde, wenn man nämlich entweder der wegen einer Unpäßlichkeit nicht kann, oder die Sünden so lebhaft in der Gedächtniß sind, daß man keine Erforschung nöthig hat; ohne wirklicher Beicht, wenn nämlich entweder wegen der mit der Verschwiegenheit unverträglichen Bekanntschaft, oder wegen der Stummheit, oder wegen einer andern Krankheit genug ist, daß man ein äußerliches Zeichen der Reue und des Verlangens nach der Lossprechung giebt; ohne wirklicher Lossprechung, wenn eine vollkommene Reue und Leid mit der Begierde und Vorhaben der Beicht dieselbe ersetzet. Ohne vollkommener Reue und Leid werden einem Erwachsenen die Sünden nachgelassen, der die heilige Taufe empfängt; und zumeilen wird auch nach Lehre des Scoti, Suarez, und andrer mehr durch das allerheiligste Sacrament des Fronleichnams eine Sünde nachgelassen, wenn zu derselben keine Anmuthung beybehalten wird, und derjenige, der derselben schuldig ist, eine unüberwindliche Unwissenheit hat. Aber keine wirkliche Sünde, es sey hernach eine schwere, oder eine läßliche, wird von Gott jemals nachgelassen, ohne entweder förmlich- und wirklicher, oder wenigstens der wirklich gleichgeltender Reue desjenigen, der es begangen hat.

Weder

Weder in dem Leben, noch in dem Tode, weder nach dem Tode, wird die Verzeihung ohne solcher Bedingniß ertheilet. Wenn ein Gerechter, der nur läßlicher Sünden schuldig ist, von einem so unvermutheten Tode aus dieser Welt abgefodert wird, daß er keine Zeit hat, dieselbe zu bereuen, so wird ihm, sagt der fürtreffliche Lehrer Franciscus Suarez (u), mit dem englischen Thomas, und einem ganzen Strome der Gottesgelehrten, so wird ihm von Gott in dem ersten Augenblicke der Absönderung des Leibs von der Seele eine Uebung der vollkommensten Liebe, und inbrünstigster Reue über alle seine, auch läßliche Sünden eingegossen; eine Liebe und Reue, welche nichts von der neuen Glorie zu dem Himmel erlanget, weil der Gerechte schon zur ewigen Ruhe gelanget ist; sondern sie wird von Gott nur zur Nachlassung der Sünde angenommen; indem eines Theils keine Mackel in den Himmel eingehen kann; andern Theils sich auch nicht geziemen will, daß ein Freund Gottes auf ewig aus jenem Reiche ein Vertriebner seyn soll; und im übrigen auch Gott die Sünde ohne Reue desjenigen nicht nachlassen will, der es begangen hat: Mit diesem Werth, ruft Tertullianus, hat Gott beschlossen, uns die Nachlassung zu ertheilen (x): Das ich spreche dich ledig, hat dem Weltheiland nicht so wenig gekostet, der diese Gewalt

(u) Suarez in 3. part. quæst. 8. art. 2. num. 3.
(x) Tertul. 1. de Pœnit.

Gewalt seinen gesalbten Dienern zu unserm gro-
ßen Vortheile hinterlassen hat: Ihm hat es
blutige Geißel, spitzige Dörner, harte Nägel,
und dieses Kreuz gekostet, auf welchem ihr ihn
angeheftet sehet: und wir werden vermessent-
lich Verzeihung hoffen, nachdem wir so viele
Gesetze übertretten, nachdem wir Gott die höch-
ste Beschimpfungen, und Hohn erwiesen, oh-
ne auch nur zu bereuen, daß wir ihn beleidiget
haben? Nein: Mit diesem Werth, mit
diesem Werth hat Gott beschlossen, uns
die Nachlassung zu ertheilen. Wohlan denn,
liebste Christglaubige! wir wollen uns zu einer
wahren Buße bekennen, wahr in dem Verstande,
der durchforschet; wahr auf der Zunge, die an-
klaget; wahr in dem Herzen, welches bereuet;
wir wollen uns auch trösten mit dem großen
Versprechen des heil gen Gregorius, ja des
Glaubens selbst: Wir werden in dem erschreck-
lichen allgemeinen Gerichte wegen jenen Sün-
den nicht verdammt werden, welche wir durch
eine aufrichtige Beicht werden gereiniget haben.

Anmahnung zu dem gewöhnlichen Almosen.

Die Beicht und Herrlichkeit ist sein Werk;
und seine Gerechtigkeit währet immer
und ewiglich (y). Der gekrönte Psalmist ver-
einiget mit der Beicht die Herrlichkeit, als
welcher

(y) Psalm. 110. v. 3.

welcher eigenthumlich ist, zu Ehren Gottes große Ausgaben zu machen; und stellet uns als eine Frucht einer solchen mit der Beicht vereinigten Herrlichkeit die Beharrlichkeit in der erlangten Gnade vor: Und seine Gerechtigkeit ꝛc. Ihr habet mehrmals den Priestern eure Sünden bekennet; ihr habet auch ein Almosen gegeben, aber nur ein geringes, und ohne euch eine Ungemächlichkeit zu verursachen. Diesen Vormittag gebet ein großes Almosen, und welches euch eine Ungemach verursachet, zu dem Ziel und Ende, daß ihr eine gute Beicht ablegt, und zu allen Zeiten in der Gnade Gottes verharret immer und ewiglich.

Der zweyte Theil.

Es ist keine Sache zu finden, so die Beicht leichter, und auch aufrichtiger machet, denn jeden Tag mit einer fleißigen Erforschung seines Gewissens beschließen. Von der Weise und Art dieser Erforschung, damit sie besser eingedrückter verbleibe, will ich euch ein lebhaftes Ebenbild in der Musterung vorstellen, welche schon von Anbeginn der Welt vor den Augen des Adams geschehen ist. Es ist kein Feldherr jemals gewesen, unter dessen Augen sich ein artigers, und schöners Ansehen dargestellt hätte. So viel als geflügelte Inwohner in der Luft schweben; so viel als Thiere auf dem Erdboden leben, sind alle erschienen; kein ein-

ziges ist abgegangen: Aber wie hat Adam unter einen Blick diese Thiere versammeln können, derer Natur so verschieden, als unterschiedlich ihr Aufenthalt war? Mit seiner Macht konnte er sie nicht versammeln; aber Gott hat sie zu ihm geführt, damit er sie gemächlich beobachten möchte. Nachdem nun Gott der Herr alle Thiere von der Erden gemacht hatte, samt allen Vögeln des Himmels, brachte er sie zu Adam (z). Sehet den ersten Schritt, wenn ihr auf den Abend mit der Erforschung eures Gewissens die Gedanken durch die Musterung wollet gehen lassen. Sie sind viele, und zerstreuet in verschiedene Orte, und Zeiten; da wird es schwer fallen, sie in dem Gedanken zu versammeln: was ist denn zu thun? Ihr müsset Gott anflehen, daß er euch dieselbe sehen machet; sprechet mit dem evangelischen Blinden: Herr! daß ich sehe. Mein Gott! mache, daß ich meine Uebertrettungen sehe; und Gott wird euch beystehen.

Nachdem die Thiere gekommen, hat sich Adam mit bedachtsamen Augen in dieselbe vertieft; er hat ihre Neigungen, Natur, und Kräften betrachtet; und hat allen und jeden jene Namen beygelegt, so sich auf sie wohl geziemten. Er brachte sie zu Adam, daß er sehe, wie er sie nennte: wie Adam alles, darinn eine lebendige Seele ist, genennet hat, also ist sein Name (a). Dieses ist der zweyte

(z) Gen. 2. v. 19. (a) Ibid.

zweyte Schritt, welchen wir in der Gewissens-erforschung thun müssen. Nachdem wir die von uns begangene Sünden wieder in die Gedächtniß zurück gebracht haben, müssen wir die Bosheit, die Stärke derselben betrachten, die sie zu unserm Untergange haben, und ihnen jene Namen schöpfen, welche ihnen gebühren. Wehe euch, die ihr das Böse gut, und das Gute bös heißet (b)! Also pflegen wir es in der Hitze der Leidenschaften zu machen. Die Unzucht wird eine Gebrechlichkeit; die Buhlschaften ein Gebrauch; der Wucher ein Gewinn; die Rachgier eine Ehre benamset. Auf die Nacht aber, nachdem sich die Unruhe der Leidenschaft gelegt, und die Hitze der Anmuthungen erkaltet, wenn wir mit größrer Bedachtsamkeit unsre Sünden, und ihre böse Folgen betrachten, müssen wir die Namen abändern, und das Gute gut, das Böse bös beiteln. Nachdem die Hindernisse der unsinnigen Meynung aus dem Wege geräumet worden, sollen die Laster blos geurtheilt, blos betrachtet, blos angesehen werden, und die Armseligkeiten der Sündern werden erscheinen, sagt Augustinus (c). Es ist nicht nöthig, daß ich mir liebkose, müssen wir sagen; jenes ist eine Verschwendung; jenes eine Aergerniß; jenes eine Ungerechtigkeit gewesen; Mein Gott! Ich habe Böses vor

(b) Isa. 5. v. 20.

(d) S. August. lib. 3. de Civit.

dir gethan: ich erkenne meine Uebertretung (d).

Von dieser Betrachtung wird es nicht schwer seyn, mit der göttlichen Hülfe zur Reue und Leid zu schreiten, welche der dritte Schritt unsrer Gewissenserforschung seyn muß. Adam mußte in Betrachtung der Thieren zwo Regungen schöpfen; eine der Furcht, und die andere der Liebe Gottes. Er sollte bey sich selbst die Nebengedanken machen: wenn Gott einem einzigen von diesen Abentheuern gestattete, seine Stärke wider mich zu brauchen, und auszuüben, würde ich von dessen Wuth zerrissen; ich würde verloren seyn. Mitten unter ihnen bewahret mich Gott, und ist alles eine Wirkung seiner unendlichen Gütigkeit. Wenn ich ihn beleidige, siehe! hier stehen schon die Henkersknechte bereit: es erklecket ein einziger Wink von ihm, daß ich in viel Stücke zerrissen werde. Wenn ich ihn in Ansehen seiner so überaus großen Gütigkeit beleidige, bin ich ein verwegner und ein undankbarer Mensch. Also mußte er sagen, und er würde noch vielmehr die göttliche Gütigkeit in seiner Bewahrung erkennet haben, wenn er einen prophetischen Blick auf so viele zerrissene, mit Blut besprengte, da und dort auf der Erden ausgestreute Gliedmassen, als traurige Ueberbleibsel seiner künftigen Enkeln, welche einstens den Hunger jener grausamsten Abentheuern ersättigen sollten, hätte

werfen

(d) Psalm. 50.

werfen können. Woher, würde er haben sagen sollen, woher kömmt mir diese Freyheit? Ach unendliche Güte! es ist deine Schankung; er hätte auch von der göttlichen Liebe entzündet werden sollen. Auf gleiche Weise, wenn wir uns betrachten, was unsre Sünden wider uns vermögen, müssen wir erzittern. Eine einzige Todsünde erklecket, mich ewig unglückselig zu machen; eine einzige läßliche Sünde ist erklecklich, daß ich lange Zeit in dem Fegfeuer brennen muß. Wenn mich Gott diese Nacht verdammte? . . . Wenn mir ein Schlagfluß unvorsehener Weise das Leben raubte? . . . Mit so vielen Sünden, was würde mir geschehen? Mit einem solchen Gedanken einer gerechten und billigen Furcht werdet ihr euch zu einer unvollkommenen Reue bereit machen: zu der vollkommenen aber werdet ihr euch bereiten, wenn ihr weiter fortschreitet, und von der Erkenntniß der Gütigkeit, der Barmherzigkeit, und der Freundlichkeit, welche Gott mit euch gebrauchet, zur Betrachtung der unendlichen Güte und Lieblichkeit, die er in sich selbst ist, gelangen werdet: Woher kömmt mir diese Gnade, daß Gott mich als seinen Feind bis auf gegenwärtige Stunde geduldet hat? Wie viele werden anitzo in dem andern Leben wegen einer einzigen Sünde gepeiniget, welche ich diesen Tag begangen habe. Ach mein Gott! dieß ist nur deine höchste Barmherzigkeit: auch diese allein ist mir erklecklich, damit ich erkennen

möge, daß du unendlich liebreich seyst! Mein Gott! ich habe nur Böses gethan, da ich dich beleidiget: Es schmerzet mich aber von ganzem Herzen, dich beleidiget zu haben, weil du würdig bist, und verdienest mit ganzem Herzen geliebt zu werden.

Endlich müsset ihr den Adam betrachten in Ansehen der Thieren, von welchen er sich hüten mußte, da sie nicht mehr unschädlich waren. Wenn er sie nicht zuvor betrachtet hätte, würde er in Ansehen des Löwen, eines so majestätischen Thiers, mit einer schönen goldfärbigen Mähne; in Ansehen des so holdseligen, und artigen Tiegers ihnen entgegen gelaufen seyn, um sie zu umhalsen: nachdem er aber ihre Stärke betrachtet, hat er gelernet sich wohl weit entfernt zu halten; ja auch von jenen Wäldern zu entfliehen, wo sie ihre Lager und Höhlen hatten: Und dieses ist der andere Schritt unsrer Gewissenserforschung. Nachdem wir das große Uebel erkennt haben, welches uns unsre Sünden zufügen können; müssen wir beherzt vornehmen, uns von denselben entfernt zu halten; ja nicht nur allein von denselben, sondern auch von den Gelegenheiten zu fliehen, in welchen man ansonst leichterdings fällt.

Es ist ein verdrüßliches Wesen, wird vielleicht einer sagen, täglich auf die Nacht unsre Häßlichkeiten vor Augen zu stellen. Aber ich will euch die Worte des heiligen Bischofs Anselmus sagen: Ueberall eine große Angst; wenn

wenn ich mich ansehe, ertrage ich mich selbst nicht; wenn ich mich nicht ansehe, weis ich mich selbst nicht; wenn ich mich betrachte, erschrecket mich mein Angesicht; wenn ich mich nicht betrachte, betrüget mich meine Verdammniß; wenn ich sehe, ist der Gräuel unerträglich: wenn ich mich nicht sehe, ist der Tod unvermeidentlich (e). Uns selbst aufrichtig mitten in dem Sündenwust betrachten, erwecket uns einen Grauen; aber uns nicht betrachten wollen, wird uns in die ewige Verdammniß stürzen. Wir wollen denn unsre Missethaten betrachten, damit wir dieselbe bereuen, und verbessern; und ihr sollet wissen, daß Gregorius der Große für ein Zeichen der auserwählten Seele hält, welche täglich besagtermassen das Gewissen erforschet: Die Auserwählte durchforschen täglich ihre Handlungen, und trocknen alles aus, was Trübes aus dem Innersten hervor fließt (f).

Sittliches Gespräch.

Silvius. Justus. Prediger.

Prediger. Ist dem wohl also? ich habe den Wahn gefasset, Herr Silvius! daß sie diesesmal nach angehörter Predigt von der

(e) S. Anselm. in Medit.

(f) S. Greg. Lib. 11. Moral. c. 18.

Beicht eine große Menge Scrupeln mit sich bringen werden.

Silvius. Mein Pater! Ihre Predigt hat mir keine Scrupel gemacht: was sie gesagt haben, ist wahr, und der dem nicht nachkömmt, muß keine Scrupeln, sondern Gewissensängsten fühlen. Wir haben aber wohl viele Zweifel auf die Bahne zu bringen: und müssen sie diesen Abend mit uns eine große Geduld ausüben, weil wir euer Hochehrwürden sehr überdrüßig und überlästig seyn werden.

Prediger. Lasse man dieses einen andern sagen: der Herr Silvius solle niemals einem solchen Argwohn in seinem Herzen einen Raum gestatten: der Herr soll auch versichert seyn, daß mir Niemand einen Verdruß oder Ueberlast verursachet, wenn die Gespräche zum Nutzen der Seelen gereichen.

Justus. Betreffend die Gewissenserforschung zur Beicht, ist es eine Zeit her, daß ich hiezu sehr viele Zeit angewendet habe: Mein Beichtvater hat mir gesagt, ich sollte diese Beschwerde nicht auf mich nehmen: es erfleckte eine Zeit von ein oder zwey Ave Maria; ich sollte anstatt dessen jene Zeit anwenden in Bedenkung der göttlichen Vollkommenheiten, der unendlichen Lieblichkeit Gottes, und auf solche Weise in mir brenneifrige Uebungen der Reue erwecken, zu Gemüth führend, daß ich einen so liebreichen Gott beleidiget habe; ich sollte auch kräftige Vorsätze machen, ihn nicht mehr

zu

beleidigen. Ich möchte wissen, ob er recht geredet.

Prediger. Obwohl die Erforschung des Gewissens kein Theil der Beicht ist, so ist es nichts destoweniger zu derselben eben so nothwendig, als nothwendig sind die Mittel demjenigen, der das Ziel erlangen will. Der Büßer ist vermög des göttlichen Geboths, welches von dem Weltheilande Christo Jesu den heiligen Aposteln, und von diesen der heiligen christkatholischen Kirche übergeben worden, verpflichtet, von allen seinen Todsünden von der heiligen Taufe bis auf die erste Beicht, und nach und nach von einer Beicht zur andern sich anzuklagen: es ist auch nicht genug, daß er sich nur allein insgemein, und überhaupts anklaget, sondern er muß sich von allen der Gattung und Zahl nach anklagen, so viel als ihm möglich ist. Dieses kann aber gemeiniglich nicht vollzogen werden, wenn nicht eine fleißige Gewissenserforschung gemäß der Nothdurft voraus geschicket wird. Ein Mensch, der ohne Furcht Gottes lebet, und eine Menge der Todsünden, in vielen verschiedenen Gattungen, begehet, und selten beichtet, wenn er seine Seele durchforschen, und seine verübte Ruchlosigkeiten in die Gedächtniß bringen will, hat eine wohl beträchtliche Zeit nöthig, weil es nothwendig ist, daß er mache, auf daß ihm sehr viele Sachen wieder beyfallen, welche nicht so leichterdings auf einen Blick können gesehen

werden. Ein Mensch, der nur allein in einer Gattung sich tödtlich versündiget, sieht weit geschwinder seine Sünden, indem es genug ist, daß er die Anzahl derselben betrachtet. Ein Mensch, der nicht in einer Todsünde leben will, und wenn er aus seinem Unglücke in eine fällt, nicht auf die zweyte wartet, sondern gleich zur Beicht sich begiebt, hat die Gewissenserforschung nicht nöthig, sondern der Reue, und des Vorsatzes, indem eben seine Gewissensangst, wie gar wohl Tamburinus anmerket (g), die Erforschung ersetzet, und ihm seine Sünde vor Augen hält, gemäß den Worten des königlichen Büssers: Meine Sünde ist allezeit vor mir (h). Endlich ein Mensch, der beständig in der Gnade Gottes lebet, und gleichsam menschlicher Weise zu reden versichert ist, daß er nach seiner letzten Beicht keine Todsünde begangen, und auch gewohnt hat öfters zu beichten, erkennet sich selbst in einer gar kurzen Zeit, soviel als zur Beicht nothwendig ist. Und weil der Herr Justus von dieser Gattung seyn wird, deßwegen wird der kluge Beichtvater ihm oben gemeldte Erforschung und Ordnung gegeben haben.

Silvius. Würde man eine Maaß der Zeit für sothane Beschäftigung ansetzen können? wenn dieses die Gottesgelehrte über sich nähmen, würden sie uns von vielen Verwirrungen befreyen.

(g) Tambur. l. 2. Decalog. c. 3. (h) Ps. 50. v. 5.

Prediger. Die Beichtvät r, wenn es die Noth erheischet, bestimmen den Scrupulanten eine gewisse Zeit, und zwar eine längere oder kürzere, gemäß dem Stande, den Geschäften, der Gewissensangst, und andern Umständen des ängstigen Büßers. Im übrigen können keine allgemeine Maaßregeln gegeben werden. Der heilige Kirchenrath zu Trient schreibt vor: Eine fleißige, emsige Erforschung seiner selbst (i). Und Scotus hatte schon zuvor auf gleiche Art geschrieben, daß nämlich der Büßer unternehmen soll eine emsige Untersuchung nach Möglichkeit der menschlichen Gebrechlichkeit, welche Untersuchung ein Mensch bey einem schweren Geschäft unternehmen würde, so ihm vorfällt (k). Man muß jene Zeit anwenden, welche man pflegt in wichtigen Sachen anzuwenden, nachdem es die Materie erfodert.

Just. Mich betreffend, beichte ich alle Wochen, und habe ich es also üblich, wie mich mein Beichtvater abgerichtet; sie haben mich auch in dieser Uebung bestättiget, da sie es gut geheissen haben. Allein bey andern, welche selten beichten, und in einer geringen Furcht Gottes leben, gedünket es mich, daß, wenn ich also lebte, ich meiner Gewissenserforschung niemals ein Ende würde machen können; indem es mir allezeit vorkommen würde, daß,

ic

(i) Trid. Sess. 14. c. 5.
(l) Scot. in 4. Dist. 17. Quæst. 1. num. 2.

je länger ich das Gewissen erforschte, mir immerdar eine andere neue Sünde beyfallen würde.

Prediger. Je mehr sie nachsinnten, desto mehr und mehr würden sie nachsinnen müssen, weil sie niemals versichert seyn würden, daß sie an alles gedenken. Der heilige tridentinische Kirchenrath sagt: Eine ämsige, nicht die ämsigste Untersuchung. Und wollen die Gottesgelehrte, daß wir uns mit einem sittlichen Fleiße auf menschliche Art befriedigen sollen; ansonst würde die Beicht verhaßt gemacht werden, und der selten beichtet, würde nachgehends gar nicht mehr beichten.

Silv. Es giebt einige Büchlein, welche um die Gewissenserforschung zu erleichtern ein ganzes Register aller nur möglichen Sünden anführen, ich möchte von euer Hochehrwürden wissen, ob es nützlich und ersprießlich sey, sich derselben zu bedienen?

Prediger. Auf dieses ertheile ich zur Antwort: Erstens, den Kindern, Jungfrauen, Klosterfrauen, gottseligen und frommen Seelen würde man niemals dergleichen Bücher zulassen sollen: denn sie erwecken gefährliche Gestalten, Einbildungen und Gedanken, und setzen eine Bosheit, wo keine ist. Zweytens, bin ich der Meynung, daß sothane Bücher auch nicht einmal zum Vorhaben der in der Bosheit schon erhärteten Menschen seyn; sie haben keiner solchen Hülfe nöthig: und da sie die

Menge

Menge der von ihnen nicht begangenen Sünden durchgehen, laufen sie in Gefahr, eine geringe Rechnung auf diejenige zu machen, welche sie begangen haben; ja vieleicht werden sie urtheilen, daß sie noch keine große Sünder seyn, weil sie Gott mit allen jenen Sünden und Lastern nicht beleidiget haben, welche sich ihren Augen darstellen. Ich beziehe mich auf das bessere Urtheil und Meynung. Denjenigen, welche schon lange Zeit nicht mehr gebeichtet haben, würde ich die Weise und Art des Gobat vorstellen (1), als welche weit leichter ist, und in diesem bestehet: Erstens, daß sie bedenken, was sie an einem Sonn- und Feyertage zu thun pflegen; und sie werden finden, daß sie eben dieses fast alle Sonn- und Feyertage gethan haben. Zweytens, was sie an einem Werktage zu thun pflegen, und sie werden finden, daß sie es also fast alle Tage gemacht haben. Drittens, sollen sie gedenken auf die außerordentliche Zeiten, als auf die Reisen, Verwaltungen, Geschäften, Hochzeiten, Gastmahl, außerordentliche Gelegenheiten, ꝛc ꝛc. und auf solche Weise werden ihnen ihre Sünden leichtlich beyfallen.

Just. Da ich nach der Predigt zween von meinen Freunden ermahnte, von welchen ich nicht weis, ob sie an verfloßner österlicher Zeit gebeichtet haben, daß sie geschwind beichten sollten, hat mir einer von ihnen zur Antwort gege-

(1) Gobat Alphab. Confess. Cas. 1. num 490.

gegeben, er habe an gar viele Sachen zu gedenken, und daß er viele Zeit nöthig habe, sich zur Beicht zu bereiten: diesen habe ich ermahnet, daß er sich in ihr Kloster begebe, und alda eine Woche lang die geistliche Exerciten mache, und ich hoffe, ihn gewonnen zu haben.

Prediger. Gut, und wenn er kommen soll, wird er bedient werden: ich lebe auch der Hoffnung, daß er sein Vergnügen finden werde; und der Herr Justus wird von Gott die Belohnung einer gewonnenen Seele bekommen. Was aber der andere?

Just. Der andere hat geantwortet, daß er weder den geistlichen Exercitien, noch einer Zeit nöthig habe; ich, hat er zu mir gesagt, werde einem solchen Beichtvater beichten, der mit ungemeinem Eifer, und hitziger Liebe hundert Fragen an seine Beichtkinder stellet, und ihnen anstatt der Gewissenserforschung dienet: alsdann ehe und zuvor er ihnen die Lossprechung ertheilet, erwecket er mit ihnen eine Reue und Leid. Ich werde ihm die erste Sünden, so mir auf die Zunge kommen werden, sagen; alsdann werde ich auf seine Fragen Antwort geben; ich werde die Reue und Leid wiederholen, welche er mir vormachen wird. Auf solche Manier werde ich die Gewissenserforschung, die Reue und Leid, den Vorsatz, die Beicht, alles in einer Zeit machen.

Silv. Was hat der Herr Justus darauf geantwortet?

Just.

Just. Ich habe gesagt, daß mir dieses schier gar zu wenig zu seyn gedünke.

Prediger. Und wie gar zu wenig! derjenige will ganz und gar unbereit zur Beicht gehen; und wenn dieses der Beichtvater wissen wird, so wird er ihm die Lossprechung aufschieben, anbey auch verlangen, daß er sich ein wenig besser bereite. Er ist in dem Wahne, daß eine Uebung der Reue und Leid wie ein Glas Wein sey, welches, wenn man es aufsetzet, ohne andere Beschwerniß ausgetrunken wird. Getrauet man sich mit einem Kopfe, so voll der Unlauterkeit, des Hasses, der Feindschaften, und Ungerechtigkeiten, eine Reue und Leid zu erwecken, wenn man dieselbe nur von dem Beichtvater sagen hört? dieses ist eine Vermessenheit.

Just. Aber wenigstens die Gewissenserforschung betreffend?

Prediger. Nein, mein Herr! er thut auch nicht einmal genug, die Gewissenserforschung betreffend; indem er sich, wie Suarez gar wohl anmerket (m), der augenscheinlichen Gefahr aussetzet, keine ganze Beicht, wie es sich gebührt, abzulegen. Der Beichtvater mag Fragen stellen, so viel als er immer will, wie kann er alles errathen? und wie kann ein unbereiteter Büßer urplötzlich Antwort geben, und die Zahl, die Umstände . . . entdecken? Ach! der also beichten will, der verstehet wenig, was es

(m) Suarez de Pœnit. Disp. 22. sect. 21.

es sey, Gott mit einer Todsünde beleidigen, und bey ihm in Ungnaden stehen; und sorget nicht, sich wieder zu Gnaden zu bringen.

Silv. Sagen sie mir: kann einer eine Todsünde begehen, wenn er in der Gewissenserforschung nachläßig ist? Und wenn die Nachläßigkeit der Gewissenserforschung schwerlich sündhaft ist, wird auch die Beicht selbst ungültig seyn?

Prediger. Der gewöhnlicher Weise in der Gnade Gottes lebt, und auch öfters beichtet, hat nicht Ursache, dieses zu fürchten; indem, wie ich schon gemeldet, für solche Personen auch eine jede mindeste Gewissenserforschung erklecket. Aber von denjenigen zu reden, welche lange Zeit weder an Gott, noch an ihre Seele gedenken, wenn die Nachläßigkeit in Erforschung des Gewissens klein, ist es eine läßliche Sünde; wenn aber die Nachläßigkeit groß, und noch vielmehr wenn es eine grobe und muthwillig angenommene ist, so ist es eine Todsünde, und die Beicht ist wegen Mangel und Abgang der gebührenden Gänze ungültig: dannenhero muß eine solche Beicht, was anbelangt die Todsünden, ganz wiederholt werden, samt jener schwerlich sündhaften Nachläßigkeit, welche eine Ursache des Gottesraubs gewesen ist: wie Pater Sporer davon schreibet (n).

Just.

(n) Sporer hic num. 367.

Just. Wie kann man erkennen, daß die Nachläßigkeit groß gewesen sey?

Prediger. Der gelehrte Diana führet an, und folget der Meynung des Nugno und andrer (o); und ist diese: Wenn nach der Beicht die Todsünden in größrer Anzahl sind, welche zu Gemüth kommen, als diejenige, von denen man sich in der Beicht angeklagt hat, muß man die Nachläßigkeit für groß und tödtlich sündhaft halten; indem eine solche Vergessenheit mit einem mittelmäßigen Fleiße, dieselbe in die Gedächtniß zu bringen, nicht möglich ist. Wenn aber die Sünden nachgehends in geringerer Anzahl sich befinden, kann man sie für eine kleine und läßliche Nachläßigkeit halten: und sodann ist die Beicht nicht ungültig und gottesräuberisch.

Silv. Ich möchte, daß wir auch etwas von dem Schmerzen redeten; weil wir oft beichten, ist es weit leichter, daß wir in dem Schmerzen fehlen, und es an diesem ermangeln lassen, als in der Gewissenserforschung: vor allen aber habe ich eine heftige Begierde zu wissen, ob es erklecklich sey, wenn man bedachtsam die Uebungen der Reue und Leid lieset, so gedruckter in andächtigen Büchlein, und auf kleinen Zetteln gesehen werden, wie es viele zu thun pflegen?

Prediger. Solche Uebungen der Reue und Leid blos allein mit Aufmerksamkeit lesen, ist gewißlich nicht genug; gleichwie auch wenn man sie nicht lieset, dieselbe mit der Zunge hervorbringen

(o) Dian. part. 2. Tract. 3. miscell. ref. 31.

bringen nicht erflecket; ansonst würde ein jeder verstockteſter Sünder eine leichte Weiſe und Manier haben, ſich ohne Reue zu rechtfertigen. Eine Uebung ohne Reue leſen, oder herab ſprechen, und anbey die Liebe und Anmuthung zur Sünde beybehalten, heißt Gott lieben mit dem Munde, lügen mit dem Verſtande, und ihn anfeinden mit dem Willen. Von dieſen kann man mit dem gekrönten Propheten ſagen: Sie liebten ihn mit ihrem Munde, und logen ihm vor mit ihrer Zunge; aber ihr Herz war nicht aufrichtig mit ihm (p). Solche Uebungen leſen, und wahrhaftig mit dem Herzen vergeſellſchaften, das iſt, ſich jene Gedanken eigenthümlich machen, welche geleſen werden, ſo daß ſie in dem eignen Munde, und von ſich ſelbſt geredet wahr ſeyn, erflecket ſonder Zweifel zu demjenigen, was den Schmerzen anbetrift; indem wenn ich leſe, das meinige thue, und dasjenige mir zuwende, was ich leſe; wenn ich ſage die Worte, welche ich finde; zum Exempel: Mein Gott! es reuet mich über alles, daß ich dich beleidiget habe, indem du das höchſte, und über alle Sachen liebreicheſte Gut biſt: und ſage ich dieſe Worte mit Wahrheit; ſo bin ich zerknirſchet, und folglich wohl bereitet wegen dieſem Theile zu dem heiligen Sacrament der Buße. Wenn ich aber dieſe Worte ſpreche, und mit meinem Willen einen heftigen Haß, oder

eine

(p) Pſalm. 77. v. 36. & 37.

eine andere schwere Sünde beybehalte, ist es klar, daß jene Worte von mir nicht mit Wahrheit gesprochen worden.

Silv. Wie, und auf was Weise kann ich erkennen, ob ich dieselbe mit Wahrheit sage?

Prediger. Wenn wir versichert wären, daß wir wahrhaftig eine vollkommene Reue erweckten, würden wir vermög des göttlichen Glaubens auch versichert seyn, daß wir in dem Stande der Gnaden seyn: indem es ein Glaubensartikel ist, daß eine vollkommene Reue und Leid rechtfertiget; auch Gott sein Wort verpfändet hat, daß er dieselbe annehme, den Sünder wieder in seine göttliche Freundschaft aufzu nehmen. Allein gleichwie der Mensch, der noch ein Wanderer auf Erden ist, nicht weis, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sey; also hat er auch keine unfehlbare Gewißheit, daß seine Reue eine vollkommene Reue und Leid sey. Nichts destoweniger um uns wegen solchen Ausdrücken zu beruhigen, muß ein jeder das Zeugniß seines Gewissens anhören. Unsre innerliche Werke und Uebungen, obwohl sie in uns sind, lassen sich nicht so leichterdingen von uns allezeit erkennen. Wenn sie der Ausdrückung und Bezeigung des zerknirschten Herzen nichts darstellet, so dieselbe Lügen strafet, kann man klüglich urtheilen, daß die Reue und Leid wahrhaft sey. Wenn euch aber das Gewissen eine große Pflicht darstellet, welche ihr nicht

vollziehen; oder eine schwere Sünde, welche ihr nicht meiden wollet; oder ein freywillig bedachtsames Wohlgefallen, daß ihr dieselbe begangen habet, wie es nicht selten geschieht bey denjenigen Sünden, welche aus einem eiteln Triebe der Ehre begangen werden; in solcher Begebenheit erkennet ihr urplötzlich, daß eure Ausdrückungen und Bezeigungen der Reue nur Lügen seyn.

Just. Wenn aber einer aus unüberwindlicher Unwissenheit glaubte, er sey zerknirschet, und wäre es nicht, und stellte sich mit solcher Zubereitung dem Priester dar, würde die Beicht gültig seyn? würde er wahrhaftig die Lossprechung empfangen?

Prediger. Man muß einen Unterschied machen: wenn der Büßende in diesem einen Irrthum begehet; daß er urtheilet, er habe eine vollkommene Reue und Leid, und in der That nur eine unvollkommene hat, das ist, wenn er wahrhaftig die von ihm begangene Sünden verfluchet, und bereuet; und in diesem nicht fehlet, sondern allein fehlet, indem er dasjenige für eine vollkommene Reue und Leid aus Bewegursache der Liebe Gottes hält, was blos allein eine unvollkommene Reue wegen der Furcht der Strafe ist; in diesem Fall ist seine Zubereitung hinlänglich, und wenn er beichtet, und die Lossprechung empfängt, wird er wieder zu Gnaden aufgenommen. Wenn er aber urtheilet, er sey mit einer vollkommenen

nen Reue und Leid zerknirschet, und auch nicht einmal eine unvollkommene Reue hat, ist seine Beicht nicht gottesräuberisch, indem ihn die unüberwindliche Unwissenheit entschuldiget; nichts destoweniger ist dieselbe ungültig; und uneracht der priesterlichen Lossprechung bleibet der nicht wahrhaft Büßende in seiner Sünde, und in der Feindschaft Gottes.

Justus. Also, daß, wenn er nach der Lossprechung stürbe, er ewig verdammt würde?

Prediger. Ja, mein Herr! es ist außer allen Zweifel; indem wie ich auch in der Predigt gemeldet habe, Gott keine Sünde ohne Reue desjenigen nachläßt, der dieselbe begangen hat. Er würde zwar nicht wegen der Beicht verdammt werden, welche mit einem unüberwindlichen Fehler verrichtet, nicht sündhaft wäre; sondern er würde wegen andern Todsünden verdammt werden, auf welche zur gerechtesten Strafe eine peinliche Ewigkeit geschlagen ist.

Silv. Wir wollen doch setzen, daß ein solcher Büßer noch viele Jahre lang darnach lebe: solche Sünden würde er vielleicht niemals mehr beichten, in der Meynung, er sey schon davon losgesprochen worden: so wird er denn die Nachlassung niemals erlangen?

Prediger. Er wird sie das erstemal erlangen, da er mit Schmerzen, und wahren Abscheuen über alle seine wenigstens schwere Sünden beichten wird; obwohl er dieselbe nicht beich-

tet, weil er aus unüberwindlicher Unwissenheit dafür hält, daß er schon ein andersmal davon sey losgesprochen worden. Gott läßt keine Todsünde ohne der andern nach; er läßt auch die läßliche nicht nach, wenn er die Todsünde nicht nachläßt. Weil der Büßer in der andern Beicht nicht bereitet war, hat er keine Nachlassung erlanget; in dieser Beicht aber ist er wohl bereitet; er erhält die Nachlassung, welche er zuvor nicht erhalten hat. Der Ursachen halber ist es eine sehr löbliche Sache, daß man nicht nur allein die nach der letzten Beicht begangene Sünden, von welchen man sich wirklich anklaget, allezeit bereuet, sondern auch alle andere, so man Zeit des ganzen Lebens begangen hat. Auf solche Weise ersetzen die nachfolgende Beichten dasjenige, was aus einem unüberwindlichen Fehler den vorhergehenden gemangelt hat.

Just. Alle lehren uns, es sey nicht nothwendig, daß unser Schmerz empfindlich sey: so sagen sie mir denn eigentlich, in wem die Reue und Leid bestehet, in so weit sie bereitet, daß das Sacrament gültig sey.

Silv. Der hochheilige Kirchenrath von Trient bekräftiget, daß es eine Buße ist, durch welche wir die Beleidigung Gottes mit dem Haß der Sünde, und einem innerlichen Schmerzen verfluchen (p). Und in einem andern Orte: Die Buße ist ein innerli-

(q) Trid. Sess. 14. c. 1.

nerlicher ab unsern begangenen Sünden geschöpfter Schmerzen, und Abscheuen, samt einem kräftigen Vorsatz inskünftig nicht mehr zu sündigen (r). Es ist ein übernatürlicher Schmerzen wegen der Sünde, in soweit die Sünde eine Beleidigung Gottes ist; ein Schmerzen, mit welchem wir die Sünde selbst hassen, und verfluchen; kraft dessen uns misfällt, dieselbe begangen zu haben, und wir entschlossen sind, künftighin nicht mehr zu sündigen.

Just. Erklären sie uns diesen Haß, und dieses Abscheuen.

Prediger. Es ist eine Uebung des Willen, mit welcher derselbe misbilliget, verdammet, und die Sünde von sich entfernen will, solchergestalt zwar, daß wenn er die begangene zernichten könnte, er dieselbe ganz beherzt zernichten würde; und wenn er sie zerstören könnte, er sie zerstören würde: und dieser Wille ist in Betrachtung der wirklich begangenen Sünde mit Bedingniß beschränket: Wenn ich es machen könnte, daß ich es nicht gethan hätte, wollte ich es nicht gethan haben: wollte Gott! daß ich es nicht gethan hätte: wenn ich es izt erst thun sollte, würde ich es nicht thun: und in Betrachtung der vorbeygegangnen Sünde ist dieser Wille ebenfalls unkräftig, indem es nicht möglich ist zu machen, daß, was geschehen ist, nicht geschehen

(r) Ibid. c. 4.

hen sey. Aber in Betrachtung der Sünde, welche, weil sie zuvor nicht wiederrufen worden, sittlicher Weise noch dauret, und in ihrer Mackel gegenwärtig ist, in Betrachtung der Sünde, sage ich, ist die Uebung, mit welcher der Wille dieselbe verfluchet, unbeschränkt, und kräftig; indem er eine solche Daurung, eine solche Mackel, und Feindschaft mit Gott, als eine abscheuliche, und verfluchenswürdige Sache ganz beherzt von sich will werfen. Solche Uebungen bringen in dem Willen ein Misfallen mit sich, daß er also zur Beleidigung Gottes verleitet ist worden; und dieses Misfallen, dieses Leidwesen des Willens ist der Schmerzen und die Reue.

Silv. Würde es erklecken, wenn man nach gemachter Gewissenserforschung einen Act oder Uebung der vollkommenen Liebe Gottes erweckte, und alsdann die Beicht ablegte?

Prediger. Es erklecket nicht: es ist nicht ohne, daß in dem vollkommnen Acte der Liebe Gottes eingeschloßner Weise, und der Kraft nach auch der Schmerz gegen den Beleidigungen Gottes enthalten werde; allein zur Beicht wird wesentlich ein förmlich- und ausdrücklicher Schmerzen erfodert, wie solches sonnenklar die heilige Kirchenversammlung zu Trient lehret (s). Also antworte ich auf den beschaulichen Fall; denn was die Uebung, und das Wirken anbelangt, findet kein Zweifel Platz; indem es

(s) Trid. Sess. 14. c. 3.

es fast unmöglich ist, daß einer in der wirkli-chen Beicht, da er wirklich an die begangene Sünden denket, einen vollkommnen Act der Liebe Gottes erwecke, und nicht einen förmli-chen Schmerzen habe, daß er Gott beleidiget hat. Also der gelehrte Sporer (t).

Just. Wenn es einen schmerzte, daß es ihn nicht schmerzet; oder nur allein verlangte, daß es ihn schmerzte; oder blos allein sagte: ich bitte Gott um Barmherzigkeit; würde er genugsam bereitet seyn?

Prediger. Wenn es ihn nicht wahrhaftig schmerzet, und reuet, ist es nicht genugsam be-reitet. Lessius, Hurtadus und Gobat erinnern wohl bey dem gelobten Sporer (u), daß, wenn furchtsame Seelen solche Gedanken und Regun-gen haben, man urtheilen müsse, daß sie auch einen wahren und förmlichen Schmerzen haben; und daß sie also reden, entweder aus Angsthaf-tigkeit des Gewissens, oder aus Begierde ei-nen empfindlichen, und viel inbrünstigern Schmerzen zu haben: welches nicht so leichter-dingen bey denjenigen Seelen zu geschehen pfleget, so dem sündigen gänzlich ergeben sind.

Silv. Ich werde von einem Schrecken überfallen, wenn ich höre, daß der Schmerz übernatürlich seyn müsse: und wenn er über meine Kräften ist, wie kann es mich mit mei-nem Willen nützlich schmerzen?

(t) Sporer de Contrit. num. 78.
(u) Sporer loc. cit. num. 80.

Prediger. Die Mittel müssen dem Ende gleichförmig und angemessen seyn. Das Ziel und Ende der heilsamen Reue ist die Erlangung der heiligmachenden Gnade, und der Freundschaft mit Gott, so ein übernatürlichstes Ziel und Ende ist: der Ursachen denn muß auch die Reue übernatürlich seyn. Der heilige tridentische Kirchenrath nennet dieselbe eine Gabe Gottes; einen Antrieb des bewegenden heiligen Geistes (x): und beleget alle diejenige mit dem Banne, welche sich unterstehen werden zu sagen, daß der Mensch ohne vorkommende Einsprechungen, und Hülfe des heiligen Geistes glauben, hoffen, lieben, und seine Sünden, wie es zu Erhaltung der Gnade der Gerechtfertigung seyn soll, bereuen könne. (y). Damit diese Uebernatürlichkeit in der Reue und Leid heilsam sey, muß sie sowohl in der erweckenden Hauptursache, als in dem Beweggrunde der Uebung seyn.

Silv. Was will dieses sagen: In der erweckenden Hauptursache?

Prediger. Es will sagen, daß eine solche Uebung mit Antrieb und Beyhülfe der wirklichen, vorkommenden und mitwirkenden Gnade geschehen müsse: Aber diesen Theil der Uebernatürlichkeit betreffend, haben wir nicht Ursache, uns in Gewissensängsten zu setzen, und in eine Schwermuth zu verfallen, indem uns der Herr dieser Gnade nicht abgehet, und wenn wir

(x) Trid. Sess. 14. c. 4. (y) Id. Sess. 6. c. 3.

wir aus einer übernatürlichen Ursache unsre Sünden bereuen, sollen wir uns klüglich einbilden, und glauben, daß uns sothane Gnade beystehe; gleichwie sie uns in andern Uebungen beystehet, von welchen auch kein Gedanken, keine Begierde, kein Vorhaben ohne der wirklichen Gnade kann heilsam seyn: allein diese gebricht uns nicht: und dieses alles ist sehr gewiß bey allen katholischen Lehrern; indem es eine in den heiligen Kirchenversammlungen, und in der einhelligen Lehre der heiligen Vätern befestigte Sache ist.

Silv. Erklären sie uns die Uebernatürlichkeit des Beweggrundes.

Prediger. Es will sagen, daß wir unsre Sünden aus einem Beweggrunde bereuen müssen, welcher von uns übernatürlich mit dem Lichte des göttlichen Glaubens erkennet worden: gleichwie wenn wir unsre Sünden bereuen würden wegen der unendlichen Lieblichkeit der göttlichen Wesenheit, oder der göttlichen Vollkommenheiten, oder einer derselben, wenn die Reue und Leid vollkommen ist: oder daß man den Himmel verscherzet, oder die Hölle verdienet, oder wegen andern Peinen und Strafen, mit welchen die Sünden, wie uns der heilige Glaube lehret, von Gott gestraft werden, wenn die Reue und Leid eine unvollkommne Reue ist: dahero damit wir unsre Sünden heilsam bereuen, müssen wir uns einen von diesen Beweggründen vorstellen.

Just. Dieses ist demjenigen leicht, der katholisch, glaubet, und genugsam unterrichtet ist. Eine größre Beschwerniß ist, seine Sünden von ganzem Herzen, und über alles bereuen, und eine solche Reue wird wenigstens erfodert, wenn es eine vollkommne Reue seyn soll; und vieleicht auch blos wegen einer unvollkommnen Reue, wenn es eine hinlängliche Zubereitung zu dem Sacramente seyn muß. Ich weis, daß dieser Schmerz zu dem Willen, und nicht zu dem empfindlichen Theil gehöret; es ist genug, daß er der Schätzung, und Achtbarkeit nach groß sey; es ist nicht nöthig, daß er empfindlich sey, welchen ich zum Exempel fühlen würde, wenn ich in dem Spielen einen großen Verlust gelitten, oder einen wichtigen Streithandel verloren hätte: es kann mir von ganzem Herzen leid seyn, ohne eine solche empfindliche Bitterkeit zu fühlen: wie kann ich aber (ich will nicht sagen, daß es gewiß sey, welches ich mir auch nicht einbilde, und ohne göttlicher Offenbarung nicht möglich ist) sondern ich will blos allein sagen; wie werde ich klüglich urtheilen können, daß es mir von ganzem Herzen leid sey, und daß mich die Sünde über alles reue, damit ich mit guter Zuversicht, und Ruhe zur Beicht gehen möge?

Prediger. Kehre der Herr die Worte um, und lege er dieselbe auf sich selbst aus, was dieses sey: bereuen von ganzem Herzen, und über alles. Ein Mensch, der alles, was

es immer seyn mag, viel ehender würde gethan, unterlassen, und geitten haben, als Gott beleidiget haben, und bereit ist alles, was er immer ist, viel ehender zu thun, zu unterlassen, und zu leiden, als Gott beleidigen, ein solcher Mensch bereuet, und ist ihm leid von ganzem Herzen, und über alles. Wenn der Herr ernstlich urtheilet, daß er diese wirkliche Zubereitung des Willens hat, wird er ein kluges Urtheil fällen können, daß er einen Schmerzen über alles, und von ganzem Herzen habe. Es ist nicht nothwendig, ja auch nicht einmal ersprießlich, daß man sich auf sonderheitliche Sachen hinunterlasse; sondern ein solcher Schmerzen ist also insgemein die Beschaffenheit, und die erfoderte Zubereitung des Willens, auf daß der Schmerzen über alles, und aus ganzem Herzen sey: Wenn der Herr in den menschlichen Dingen mit Wahrheit sagt: Ich wollte viel ehender tausend Ducaten verloren, als jenen Schimpf empfangen haben; ich wollte viel ehender ein giftiges Fieber ausgestanden, als mich in jene Verbindniß und Handel eingelassen haben ꝛc. ꝛc. zeiget der Herr, daß er ein größers Misfallen ab dem Schimpfe, ab der Verbindniß und Handel hat, als ab dem Verlurst der tausend Ducaten, und ab dem giftigen Fieber. Auf nicht ungleiche Weise wenn der Herr mit Wahrheit saget; ich wollte viel ehender alles, was es immer seyn

mag,

gethan, unterlassen, und ausgestanden, als Gott beleidiget haben; befindet sich der Herr in einem Stande, in welchem dem Willen die Beleidigung Gottes mehr, denn alle Sachen misfällt: und dieses heißt recht eigentlich, die Sünden über alles bereuen: eben dieses sage der Herr von dem Vorsatze inskünftig.

Silv. Erwecket ein Sünder, der seine Sünden auf eben itzt erklärte Art und Manier bereuet, mit diesem allein eine Uebung und Act der vollkommnen Reue und Leid, daß ihm Gott auch vor der Beicht die heiligmachende Gnade, und mit dieser die Nachlassung der Sünden ertheilet, wie es Gott mit einem wahrhaft vollkommentlich zerknirschten Sünder machet?

Prediger. Diejenige Gottesgelehrte, welche die Sachen beschaulicher Weise abhandeln, antworten mit Ja; weil, sagen sie, die Reue, daß man Gott beleidiget hat, nicht über alles seyn kann, wenn nicht der Beweggrund alle Beweggründe übersteiget: wenn einer seine Sünden aus einer geringern Beweggursache als der göttlichen Gütigkeit bereuet, so überschreitet die Reue den Verdienst des geringern Beweggrundes nicht; zum Exempel sagen sie: wenn einer seine Sünden aus Furcht der Hölle bereuet; ist die Reue nicht größer, und erstrecket sich nicht über die höllische Pein: wenn es einem leid ist wegen dem Verlurst, und Verscherzung des Himmels, übersteigt sein Schmerz den verscherzten Himmel nicht; da doch, wenn

es

es einen reuet, Gott beleidiget zu haben in Betrachtung der göttlichen Gütigkeit, indem dieses ein höherer Beweggrund ist, als alle andere, der Schmerzen des Willens auch alle andere Schmerzen übersteigen wird; anbey wird es ihm mehr misfallen, Gott beleidiget, als die Peinen der Hölle verdienet, und den Himmel verscherzet zu haben: folglich wenn es ihn über alles reuet, Gott beleidiget zu haben, wird er von einer vollkommnen Liebe gegen Gott hiezu bewogen; und die Reue ist vollkommen, und gerechtfertig machend auch außer dem Sacramente: der Uebung nach aber zu reden, muß auch die unvollkommne Reue und Leid einiger Weise über alles seyn: dahero die Wesenheit zwischen der vollkommnen und unvollkommnen Reue und Leid zu unterscheiden, muß man zu dem Beweggrunde die Zuflucht nehmen, und diesen betrachten.

Silv. Wie erweisen sie, daß die unvollkommne Reue und Leid über alles seyn müsse, auf eine solche Art, daß dieselbe auch die Strafe übersteigen soll, wegen welcher es einen reuet?

Prediger. Wenn die unvollkommne Reue und Leid in dem bloßen Abscheuen der Strafe beruhet, und sich nicht höher erstrecket, ist es keine heilsame unvollkommne Reue. Der Wille ist nicht hinlänglich bereuet, wenn er sich nicht in dieser wirklichen Zubereitung befindet, in welcher ein Abscheuen, und ein förmlicher Schmerz ist. Wenn ich begehen sollte die

Sünde

Sünde, welche ich begangen habe, wollte ich es nicht thun um was immer für eine Sache dieser Welt. Oder doch: Ich wollte auf was immer für einen Kosten Gott nicht beleidiget haben. Der gleichförmige Vorsatz aber ist: Um was immer für eine Sache der Welt will ich Gott nicht beleidigen: ich bin festiglich entschlossen, Gott nicht zu beleidigen, koste es mich auch, was es immer will. Dieses kann mit andern Worten, und andern Ausdrücken erkläret werden: allein alle müssen hier endlich zusammen treffen. Nun was ist dieses um was immer für eine Sache der Welt? was ist dieses auf was immer für einen Kosten; koste es mich auch, was es immer will, wenn es keine Reue über alles ist? setze, und bilde sich der Herr ein, daß einer sager: wenn die Hölle nicht wäre: wollte ich in der Sünde und Feindschaft mit Gott verharren; glaubt wohl der Herr, daß dieser eine genugsame unvollkommene Reue und Leid würde haben, und daß er von seinen Sünden würde losgesprochen seyn, wenn er mit dieser Zubereitung und Beschaffenheit des Willens beichten sollte?

Silv. Ich glaube gewißlich nicht, daß er auf solche Art von seinen Sündenbanden würde befreyt werden: ja vielmehr würde er eine neue, und überaus schwere Sünde begehen,

hen, indem er die Freundschaft mit Gott auf diese Weise verachten würde.

Prediger. Der Herr redet wohl. Eine pur knechtliche Furcht, welche blos allein die Strafe fürchtet, und die Sünde nicht verabscheuet, ist keine genugsame Zubereitung, die Gnade auch nicht einmal in dem heiligen Sacramente zu empfangen. Eine pur kindliche Furcht, welche ihr Absehen blos auf die Sünde richtet, diese verabscheuet, und verfluchet, weil diese Furcht die Strafe gänzlich ausschließt, ist keine nothwendige Zubereitung; allein wenn dieselbe ermangelt, übriget noch eine Halbfurcht, welche in den Schulen initialis, das ist, die anfängliche, benamset wird, weil es nämlich der Anfang zu der kindlichen Furcht ist, als zu welcher dieselbe bereit machet; und eine solche Furcht verabscheuet die Sünde, mit dem Entschluß dieselbe nicht mehr zu begehen, wenn sie auch schon versichert wäre, daß sie in keine Strafe verfiele. Eine solche Verabscheuung, und eine solche Reue, wenn die vollkommne Reue und Leid ermangelt, ist eine nothwendige Zubereitung, ohne welcher das Sacrament ungültig ist.

Just. Wie ist aber der bekannte Spruch zu verstehen; Wegen was ein jedes ein solches, jenes mehr ein solches sey? Wenn ich die Sünde wegen der Strafe bereue, so achte, und fürchte ich die Strafe mehr, als die Sünde.

Prediger. Dieser Spruch ist auch so gar in den natürlichen Dingen nicht allgemein: Das Feuer erhärtet den Dohn, folglich ist das Feuer gleich dem Dohn hart. Noch vielminder ist sothaner Spruch in den sittlichen Sachen allgemein. Viele haben wegen dem David Gott gelästert; David aber hat niemals gefluchet. Dieser Spruch gilt nur allein in Ansehen der Gestalten, oder Form, welche den Untersätzen die Benamsung mittheilen. Da sind wir aber nicht in dem Fall, oder Begebenheit, indem die Hölle nicht die Gestalt, oder Form ist, welche dem Büßer die Benamsung giebt, sondern es sind seine Acte oder Uebungen, mit welchen es ihn reuet. Ja eigenthumlich zu reden, jene Furcht, welche uns machet die Sünde zu verabscheuen aus Ursache der Hölle, kann nicht machen, daß wir die Hölle mit Recht verfluchen. Die Hölle ist ein Ort der Peinen und Qualen, so von Gott zu seiner Ehre, zur Offenbarung seiner Gerechtigkeit, und zur Bezähmung der Menschen, damit sie ihn nicht beleidigen, gemacht worden: ja es ist auch dieselbe zu unserm Nutzen, und Vortheil gemacht worden, damit wir nämlich dem Himmel zulaufen sollen, und zu verschaffen, damit uns niemand beleidige. Daher würde derjenige nicht wohl daran seyn, der die Hölle verfluchte; indem er eine lobwürdige Sache verfluchen würde. Wir wollen mit einer unvollkommnen Reue die Gefahr der Strafe

verfluchen, der wir durch die Sünde ausgesetzt sind, und wir wollen auch mehr die Sünde, denn die Strafe selbst bereuen. Unser Wille ist nicht also eingeschränkt, daß er nicht mit seiner Freyheit über den Verdienst des Beweggrundes wirken könne, wenn nicht der Beweggrund ein unendliches Gut ist. Der Beweggrund gibt dem Willen den ersten Antrieb; alsdann aber kann derselbe von sich selbst wegen seiner Freyheit und Erwählung weiter durchdringen. Es ist gewiß, daß der Wille verschaffen könne, daß der Beyfall des Glaubens in sich selbst mehr fest, und stärker sey, als es das Gewicht der Beweggründe, welche zu dem Beyfall antreiben, verdienet. Der widerstreitende Lehrsatz ist der neunzehnte in der Ordnung der vom Papst Innocentius dem eilften verbothenen, und verdammten Lehrsätzen. Folglich kann unser Wille auch machen, daß der Act, oder die Uebung unsrer Reue größer sey, als das Gewicht des Beweggrundes ist, von welchem derselbe bewogen wird. Die Furcht der Hölle hat der Reue den ersten Antrieb gegeben; der Wille aber kann mit seiner Reue den Antrieb übertreffen, welchen ihm die Furcht gegeben hat. Der Furcht der Hölle kann der Wille widerstehen, weil er frey ist; folglich weil er frey, kann er auch über die Gränzen wirken, zu welchen ihn die Furcht antreibet; und gleichwie er uneracht dieses Beweggrunds hätte nicht be-

reuen können, also kann es ihn auch über und neben dem Antrieb eines solchen Beweggrunds reuen. Es ist gewiß, daß ein Sünder, obwohl er nur eine unvollkommne Reue und Leid hat, wenn er genugsam bereitet ist, die sacramentalische Lossprechung zu empfangen, daß, sage ich, ein solcher den Willen hat, sich mit Gott zu versöhnen: sich mit Gott versöhnen wollen, giebt einige Liebe in solchem Willen zu erkennen; und diese mit der Furcht der Strafe vereinigte Liebe verursachet, daß die Reue größer sey, als jene, welche nur allein der Verdienst der Strafe bringet.

Silv. Ehe und bevor wir weiter gehen, habe ich eine große Begierde die Auslegung eines Vortrags zu hören, welchen sie als ein Exempel eines sündhaften Werks oder Uebung angeführt haben, und bestehet in diesem: Wenn keine Hölle wäre, würde ich in der Sünde verbleiben: und ich habe zugestanden, daß, der mit diesen Gedanken beichtete, die Lossprechung zu empfangen nicht genugsam bereit seyn würde: anitzo aber nachdem ich die Sache ein wenig besser zu Gemüthe geführet, sage ich: wie viele zerknirschte Menschen können dieses mit Wahrheit sagen? von allen denjenigen, welche die Todsünde vermeiden, und wegen der Furcht der Hölle bereuet beichten, kann man sagen: wenn keine Hölle wäre, würden sie sich vieleicht nicht bekehrt haben: und ich weis es von mir, daß mich diese Furcht sehr in

dem

dem Zaume gehalten; und ich glaube gewißlich, daß ich ohne solcher Furcht viele schwere Sünden würde begangen haben: so müssen wir denn sagen, daß alle diese insgesamt unbereit, und folglich der sacramentalischen Ledigsprechung unfähig sind?

Prediger. Die Herren vernehmen mich wohl; denn ich will ihnen eine zwar nicht gar scharfsinnige, doch hochwichtige, und gewisse Sache sagen. Dieser Vortrag: wenn keine Hölle wäre, würde ich mich nicht bekehrt haben; ich würde sündigen ꝛc. ꝛc. und andere dergleichen, können eine bloße Kenntniß des Verstands, und eine wirkliche Anhangung des Willens seyn. Da der Verstand erkennet unsre große Zuneigung zur Sünde, die überaus kaltsinnige Liebe, welche wir gegen Gott tragen, die große Macht, welche die Furcht einer erschrecklichen ewigen Strafe über uns hat; da er erkennet, daß er von dieser Furcht bewogen worden die Sünde zu verlassen, und sich wohl entfernt von derselben zu halten, faßt er klüglich dieses Urtheil ab: wenn keine Hölle wäre, wenn ich die Hölle nicht fürchtete, würde ich jene Sünden begehen, zu welchen mich meine widrige Leidenschaften antreiben; ich würde niemals aus dem Sündenpfuhl heraus gekommen seyn; ich würde niemals die Freundschaft Gottes erlangt haben. Dieses steife und kräftige Urtheil in dem Verstande ist keine Sünde, noch verhindert dasselbe die gute Zubereitung

die heiligmachende Gnade in dem Sacramente zu empfangen; ja vielmehr bringet es großen Nutzen, wenn sich die Seele desselben wohl zu gebranchen weis; es hält uns in der Niederträchtigkeit, und machet, daß wir uns schlechte und verächtliche Menschen zu seyn erkennen, daß wir uns nicht gegen dem Himmel bewegen würden, wenn uns nicht die Furcht der Hölle dorthin laufen machte: es verursachet, daß wir uns billig unser selbst schämen, daß wir einen wegen so vielen Ursachen in sich selbst so liebreichen Gott nicht lieben, sondern blos allein aus Furcht, ihn zum Feind und Bestrafer zu haben, mit Liebe umfangen: es verursachet, daß wir ihn wegen unsrer lauig- und Kaltsinnigkeit um Verzeihung bitten, und anflehen, unser Herz mit einem heiligern Feuer zu entzünden. Wenn aber der Willen redet, und sagt: wenn keine Hölle wäre, würde ich Rache fodern; wenn ich nicht die Hölle fürchtete, würde ich meine böse Leidenschaften befriedigen wollen; es würde mir an der Beleidigung Gottes wenig gelegen seyn; ein solcher Act, oder Uebung ist schwerlich sündhaft, weil, obwohl derselbe von Seiten des Gegensatzes beschränkt ist, doch dem Untersatze nach in dem nämlichen Willen eine wirkliche Einwilligung, und eine wirkliche lediglich Anhangung zur Sünde ist: die Sünde bestehet auch nicht in diesem, daß man es begehen würde, wenn man nicht die Hölle fürchtete; sondern sie bestehet

stehet in der wirklich lediglich gegenwärtigen Entschließung dieselbe zu begehen, wenn ein solcher Zaum hinweggenommen wäre.

Just. Wir wollen setzen, daß einer eine solche Anhangung wirklich nicht habe, auch nicht daran gedenke; aber jener Gott, der die Herzen sieht, erkenne, daß derselbe, uneracht der Verfluchung der Sünde wegen Furcht der Strafe, die Sünde nicht verfluchen würde, wenn er gesichert wäre, daß ihm dieselbe ungestraft hingienge: in diesem Falle frage ich: wenn er beichtet, wird er die priesterliche Lossprechung zu empfangen genugsam bereitet seyn?

Prediger. Gleichwie Gott den Menschen wegen den pur allein in gewissen Bedingen bestehenden Verdiensten nicht belohnet, also strafet er ebenfalls ihn nicht wegen in gewissen Bedingen pur allein bestehenden Sünden. Wenn der Sempronius diesen wirklichen Willen hätte: wenn ich gesichert wäre, daß ich nicht gestraft würde, wollte ich meine Sünden nicht bereuen: mit diesem Willen würde er wirklich sündigen, wie ich schon gemeldet habe, und würde derselbe nicht fähig seyn, die Lossprechung zu empfangen: Wenn er aber sothanen Willen nicht wirklich hat, gereichet ihm zu keinem Nachtheil, daß Gott sieht, daß er sothanen Willen haben würde, wenn ꝛc. ꝛc. Gott sieht hundert Gelegenheiten, in welchen wir ihn schwerlich beleidigen würden, wenn wir

uns in denselben befänden; deßwegen aber verwirft er uns nicht; ja er hält uns von denselben entfernt, damit wir ihn nicht beleidigen. Die wirkliche Zubereitung und Beschaffenheit des Sempronius ist gut und hinlänglich, Gott nimmt dieselbe an; er wird losgesprochen seyn. Wenn er nachgehends in diesen Gedanken verwilligte: wenn ich gesichert wäre, daß ich nicht gestraft würde, wollte ich in der Sünde verharren; dazumal würde der Wille abgeändert werden, und bös seyn: aber ich wiederhole es: wenn Gott ein Gefallen, oder Misfallen über uns hat: sieht er auf unsern gegenwärtigen, und nicht auf unsern nicht gegenwärtigen, und nur in gewissen Bedingen bestehenden Willen.

Silv. Nun sagen sie mir, was wird erfodert, damit der Schmerz über alles in der erklärten Weise und Manier eine vollkommne Reue und Leid sey, und auch außer dem Sacrament rechtfertige?

Prediger. Es wird erfodert, daß der Beweggrund dieses Schmerzens die göttliche Gütigkeit in sich selbst sey; dahero soll unser Schmerz wenigstens eingeschloßner und gleichgültiger Weise eine Uebung der vollkommnen und uneigennützigen Liebe gegen Gott seyn; oder damit ich besser nach der Art der Schulen rede, dieser Schmerz soll von der vollkommnen theologischen Liebe entspringen, welche die gebietende Tugend seyn muß. Alle Reue, welche von einem niedern Beweggrunde herkömmt, über-

steiget

steiget nicht den Werth der unvollkommnen Reue, obwohl es eine übernatürliche, und zu Gott geordnete Bewegursache ist. Dieses ist die allgemeineste Lehre unter den Gottesgelehrten, und ausdrücklich des Suarez, Vasquez, Lugo, und anderer von ihnen angezogenen (z). Die Herren sollen aber wohl zu Gemüthe führen; durch die göttliche Gütigkeit wird nicht jene Vollkommenheit allein verstanden, welche wir insgemein die Gütigkeit benamsen; es wird auch nicht verstanden jene Erfüllung allein von allen Vollkommenheiten, welche in Gott unmittelbar seine vollkommneste, fürtreflichste, und unendlich liebreiche Wesenheit gestalten; sondern es wird ferner eine jede von seinen Vollkommenheiten verstanden, welche von uns auf eine von andern abgesonderte Weise betrachtet wird, und uns durch das Glaubenslicht ist geoffenbaret worden. Eine jede göttliche Vollkommenheit, auch abgesönderter Weise betrachtet, ist so fürtreflich und unendlich, daß sie von sich allein fähig ist eine Liebe gefangen zu nehmen, wegen welcher die göttliche Freundschaft, ohne Absehen auf einigen unsern Eigennutz, vorzuziehen, und vor allen andern Sachen zu verlangen sey: Betrachten wir allein seine Allmacht, oder allein die Weisheit, oder allein die Barmherzigkeit, oder nur die Vorsichtigkeit ꝛc. ꝛc. stellet uns eine jede von diesen

(z) Suarez de Pœnit. Disp. 3. Sect. 2. Vasq. in 3. Part. Quæst. 85 art. 2. Lugo Disp. 5. num. 10.

Bewegursachen Gott höchstens liebreich vor; und da wir uns erinnern, daß wir einen so liebreichen Herrn beleidiget, gelästert, und beschimpfet, haben wir eine billige Ursache, daß wir dieses höchstens bereuen, und solche Beleidigung, Schmach und Schimpf von ganzem Herzen verabscheuen, und verfluchen: Auf solche Weise ist die Reue und Leid vollkommen.

Just. Ich habe sagen gehört, daß wenn einer bereuet, Gott beleidiget zu haben, und für die Bewegursache hat, daß Gott sein Wohlthäter ist: Es reuet mich, weil mir Gott Gnaden und Wohlthaten erwiesen hat: oder daß Gott der Gesetzgeber ist: Es reuet mich, weil ich das göttliche Gesetz übertretten habe: oder daß Gott der Ehre würdig ist: es reuet mich, weil ich die göttliche Ehre verletzet habe: oder daß Gott das Recht hat, nicht beschimpfet zu werden: es reuet mich, weil ich Gott eine Unbild zugefügt habe. Ich habe sagen gehört, daß die Reue unter diesen Bewegursachen keine vollkommne Reue sey, und außer dem Sacrament der Buße nicht rechtfertige: ich möchte wissen, ob dem also sey?

Prediger. Wenn wir die Sache beschaulicher Weise in den eigentlichen Worten betrachten, mit welchen sie der Herr vorbringt, pflichtet dieser Meynung der hochgelehrte Suarez bey, und ist dieselbe bey den Gottesgelehrten sehr gemein: die von dem Herrn vorgetragene

Acte,

Acte, oder Uebungen gehören zu verschiedenen Tugenden, und zwar der erste Act zur Dankbarkeit; der zweyte zum Gehorsam; der dritte zur Gottseligkeit; und der vierte zur Gerechtigkeit; den Worten nach aber, mit welchen der Herr dieselbe vorträgt, gehört keiner zur Liebe. Wir sind von göttlicher Offenbarung, so uns in heiliger Schrift, in den Kirchenversammlungen, und in einhelliger Beypflichtung der heiligen Vätern entdecket worden, belehret, daß Gott, um einen Sünder außer dem Sacramente zu rechtfertigen, verlanget, daß derselbe entweder förmlich und ausdrücklich, oder wenigst eingeschloßner und gleichgültiger Weise mit der vollkommnen Liebe bereitet sey; und ohne dieser nimmt Gott keine andere Tugend für eine genugsame Zubereitung an: Wer nicht liebet, der bleibet im Tode. (a) Ihr werden viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt (b): Also redet die göttliche Schrift. Der heilige Augustinus sagt: Ohne Liebe hat Niemand jemals Gnade gefunden, oder Verzeihung erlangt (c): und an einem andern Orte schreibt der heilige Vater, daß wir niemals versichert sind, eine wahrhafte Buße zu haben, wenn der Haß der Sünde, und die Liebe Gottes sich nicht in unserm Herze befinden (d): und abermal: Wenn sie nicht von den Sün-

den

(a) 1. Joan. 3. v. 14. (b) Luc. 7. v. 47.
(c) S. August. lib. de vera & falsa Pœnit. c. 1. 17.
(d) Idem Serm. 7. de Temp.

den abstehen, und die Liebe haben, welche nicht boshaftig handelt, kann ihnen nichts verhülflich seyn (e). Auf gleiche Art reden auch die übrige heilige Väter. Und der heilige Kirchenrath zu Trient lehret uns sonnenklar, daß uns dazumal die Reue und Leid ausser dem Sacramente rechtfertiget, wenn dieselbe durch die Liebe vollkommen gemacht worden: es liegt aber an dem Tage, daß gemeldter heiliger Kirchenrath von der wirklichen Liebe redet; denn der die in eine Gewohnheit gebrachte Liebe hat, der ist gerecht, und hat also nicht nothwendig, gerechtfertiget zu werden: Wenn auch geschieht, daß die Reue durch die göttliche Liebe vollkommen werde, und hiemit der Mensch seinem Gott versöhnet sey, ehe er das Sacrament der Buße wirklich empfängt; nichts destoweniger muß die Versöhnung der Reue und Leid zugeschrieben werden, wenn nicht der Wunsch und die Begierde zu beichten dabey ist, welcher Wunsch allezeit schon in der Reue eingeschlossen ist (f). Folglich wenn in solchen Uebungen die Liebe auch nicht einmal gleichgültiger Weise eingeschlossen ist, sind sie keine vollkommene Reue und Leid; sondern sie gehören zu der unvollkommnen Reue, welche ohne dem heiligen Sacramente keine genugsame Zubereitung zu der Rechtfertigung ist. Es ist wohl wahr

(e) Idem lib. 21. de Civit. c. 27.
(f) Trid. Sess. 14. c. 4.

wahr jenes, was hier der gelehrte und erfahrneste Scorist P. Patritius Sporer anmerket, daß nämlich im Werke und in der Uebung, der die von dem Herrn vorgetragene Acte ausübet, gemeiniglich hiezu von der vollkommenen Liebe Gottes bewogen werde; dahero gehöret ihre Vollziehung zu der Dankbarkeit ꝛc. ꝛc. aber in dem Gemüthe pfleget die Bewegung zu machen, daß Gott in sich selbst höchstens liebreich sey, und pflegen sie von der Liebe anbefohlen zu werden; in welchem Falle obwohl die Bezeugung für sich selbst nicht also beschaffen ist, nichts destoweniger die innerliche Uebung eine vollkommene Reue und Leid zu seyn pfleget.

Silv. Es ist jedoch nicht lang, daß euer Hochehrwürden von der unvollkommnen Reue und Leid auf eine solche Art geredet haben, daß es das Ansehen hat, daß sie auch bey derselben einige Liebe Gottes fodern.

Prediger. Ich fodere sie nicht als eine förmliche und nächstens bewegende Ursache; indem andere übernatürlich niedere Bewegursachen erflecken, welche der Furcht, und der theologischen Hoffnung eigenthumlich sind, zu welcher ale gleichsam gebietender Tugend die heilsame unvollkommne Reue und Leid gezogen wird; sondern ich fordere dieselbe gleichsam als einen Fortgang, welchen ein unvollkommen zerknirschter Mensch wenigstens verneinender Weise machen muß, in so weit er nämlich die Liebe nicht ausschließen kann; und weil er keine

genug-

genugsame unvollkommne Reue hat, wenn er nicht den kräftigen Willen hat, alles dasjenige zu beobachten, was Gott befiehlt, und vorschreibt, so muß er nothwendig denselben haben; und dieser Willen ist die Liebe: Habet ihr mich lieb, so haltet meine Gebothe (g). Wer den Willen thut meines Vaters, der im Himmel ist, derselbe ist mein Bruder, und Schwester, und Mutter (h). Ihr seyd meine Freunde, wenn ihr thuet, was ich euch gebiethe (i). Im übrigen was anbelangt die förmlich nächste Bewegursache der übernatürlichen unvollkommnen Reue, damit es die nächste genugsame Zubereitung sey, die Gnade in dem heiligen Sacramente zu erlangen, erkläret die Abscheulichkeit der Sünde, in so weit wir nämlich mit dem übernatürlichen Licht dieselbe als der ersten Hauptregel fromm zu leben, so Gott ist, entgegen gesetzt erkennen: es erkläret die Furcht der Strafen, mit welchen Gott die Sünden strafet, wenn nur mit solchen Bewegursachen der Willen zu sündigen wahrhaftig aus ganzem Herzen ausgeschlossen wird.

Just. Es giebt jedoch Gottesgelehrte, welche der widrigen Meynung beypflichten, und da man von der Materie des Sacraments handelt, in welcher man der weit sichern Meynung folgen muß, scheinet es, daß derjenige seiner Pflicht nicht genug thue, der sich nicht befleißt,

(g) Joan. 14. v. 15. (h) Matth. 12. v. 50.
(i) Joan. 15. v. 14.

befleißt, mit weit edlern, und zur Liebe bequemeren Bewegursachen bewegen zu werden.

Prediger. Die heilige Kirchenversammlung zu Trient sagt ausdrücklich: Daß jene unvollkommne Reue, weil sie wegen Abscheulichkeit der Sünde, oder auo Furcht der Hölle, und Strafen geschöpfet wird, wenn sie nur den Willen zu sündigen ausschließt, und mit Hoffnung der Verzeihung begleitet wird, nicht nur allein nicht einen Heuchler, und größern Sünder machet; sondern daß es eine Gabe Gottes, und Antrieb des heiligen Geistes sey, der zwar in der Seele noch nicht wohnet, sondern nur beweget; durch dessen Beyhülfe der Sünder sich den Weg zur Gerechtfertigung bereitet: und obwohl sie ohne dem Sacrament der Buße für sich den Sünder zu der Gerechtfertigung nicht bringen kann; so bereitet sie doch ihn, daß er in dem Sacrament der Buße die Gnade Gottes erlanget. (k). In diesem Orte redet der heilige Kirchenrath nicht von der entfernten Zubereitung, indem die unvollkommne Reue auch außer dem Sacramente eine entfernte Zubereitung zu der Gnade ist; sondern von der nächsten Zubereitung zu der Gerechtfertigung in dem Sacramente; und lehret gemeldter heiliger Kirchenrath, daß die unvollkommne Reue, von welcher wir reden, genugsam sey. Dannenhero

(k) Trid. Sess. 14. c. 4.

nenhero nennet Lessius, und andere (l), diese eine gewisse Lehre; und der sich derselben im Werke bedienet, setzet das heilige Sacrament keineswegs der Gefahr der Ungültigkeit aus.

Just. Es gedünket mich, als habe ich einen Text eben desselben Kirchenraths von der Taufe gehöret, vor welcher, damit ein erwachsener Sünder genugsam bereitet sey, die heiligmachende Gnade in derselben zu empfangen, er einige Liebe gegen Gott haben muß; und scheinet es, daß eben diese Lehre auch für die Beicht gelte.

Prediger. Der Text stehet in der sechsten Session c. 6. die Worte aber lauten also: Da sie verstehend, daß sie Sünder seyn, von der Furcht der göttlichen Gerechtigkeit, von welcher sie nüzlich erschüttert werden, zur Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit sich wenden, und sich gute Hoffnung machen, der gänzlichen Zuversicht, Gott werde ihnen wegen Christo gnädig seyn, fangen sie an, ihn als den Brunnen aller Gerechtigkeit zu lieben; und deßwegen werden sie wider die Sünden durch einen Haß, und Verfluchung, das ist, durch jene Buße bewogen, welche man vor der Taufe wirken muß. ꝛc. (m). Der heilige Kirchenrath sagt nicht: sie lieben; und viel minder: sie lieben mit vollkommner Liebe,

(l) Lessius in Auctar. verb. Confess. Casu 1.

(m) Trid. Sess. 6. c. 6.

Liebe, oder auch: sie lieben wegen der göttlichen Gütigkeit; sondern sie fangen an zu lieben: und bestehet diese angefangene Liebe in der Entschließung, mit welcher der Wille sich beherzt mit Gott versöhnen will, welches auch, wie ich oben gemeldet habe, in der unvollkommenen Reue zu geschehen pfleget; eine Liebe, ohne welcher man das Leben der Seele nicht erlanget, indem uns der heilige Johannes versichert, daß, der nicht liebet, in dem Tode bleibet.

Silv. Sie haben gesagt, daß auch die unvollkommne Reue, damit sie heilsam sey, von einer übernatürlichen Bewegursache entspringen müsse: ich höre aber, daß die Prediger, ja in göttlicher Schrift auch die Propheten den Sündern einen Schrecken einjagen, und sie mit Bedrohung der zeitlichen Strafe, der Pestilenz, der Kriegsempörungen, Erdbeben, und andern dergleichen Kummer und Plagen zur Buße berufen. Ich möchte denn erstlich wissen: ob diese Strafen, welche nur natürlich sind, eine genugsame Bewegursache zu einer heilsamen unvollkommnen Reue seyn können? Zweytens, wenn sie keine solche seyn können, warum bedienen sich denn die Heilige derselben, wenn sie nur allein zu einer unnützen Buße und Reue erwecken?

Peediger. Einige Strafen sind nur gar zu natürliche Folgen einiger Sünden, und in so weit dieselbe also natürlicher Weise daraus

folgen, sind sie keine genugsame Bewegursache zu einer heilsamen unvollkommnen Reue. Ein Räuber, ein Mörder sind in einem finstern und stinkenden Kerker versperret; auf einen warten die Ruderbänke, auf den andern der Galgen; und sie bereuen, der eine zwar die Diebstähle, der andere aber die begangene Mordthat. Ein Ehebrecher auf frischer That betretten, ist mit Prügeln tapfer abgeklopfet, und mit einem Scheermesser im Angesichte zerkratzet worden: ein Murrer hat sich in Lebensgefahr gesehen, weil er sich nicht getrauet seine Worte mit dem Degen zu verfechten; ein geiler und unzüchtiger Mensch hat sich mit grausamen Schmerzen überfallen gesehen, welche hart zu heilen, und die Hülfsmittel sind noch weit schmerzhafter, denn die Krankheit. Diese bereuen ihre Sünden, weil sie die traurige Folge eines gar zu verdrüßlichen Elends und Jammers fühlen: Die Bewegursache ihrer Reue ist natürlich; ihre unvollkommne Reue ist nicht übernatürlich; sie ist nicht heilsam; sie ist keine genugsame Zubereitung zur Beicht. Jedoch ist ihre Reue keine unnützliche Bemühung; indem sie die Zuneigung, und die Anklebung an die Sünde hinwegnimmt, und mit diesem wird eine große Hinderniß zu ihrer Bekehrung aus dem Wege geräumt: wenn nachgehends zu den übernatürlichen Bewegursachen ein ernstliches Nachdenken kömmt, ist es viel leichter, daß einer von diesen bewogen werde,

und

und eine heilsame Reue über seine Sünden schöpfe, wenn schon keine Zuneigung zur Sünde mehr vorhanden ist, so ihrer Kraft eine Hinderniß machet. Aus dieser Ursache bedienen sich die Propheten und Prediger auch sothaner natürlichen Strafen, um die Hindernissen zur Kraft der bessern Bewegursachen, welche sie alsdann hinzusetzen, zu entfernen. Andere Strafen sind keine natürliche Folgen von dieser, oder jener Sünde, obwohl sie natürlicher Weise nach dem Laufe, und natürlicher Beschaffenheit der Nachursachen auf die Welt kommen. Dergleichen sind Pestilenz, Kriegsempörungen, Theurung, Sturmwetter, Ueberschwemmungen, Tröckne, und andere dergleichen Strafruthen, in welchen man leichtlich die strafende Hand Gottes erkennet, welcher diese Strafen zur Strafe unsrer Sünden anordnet. Daß man in denselben Gott als einen Strafer betrachtet, kömmt her von einem übernatürlichen Lichte des Glaubens, und das Vertrauen, daß unsre Reue als ein Hülfsmittel, und Gott zu besänftigen dienen werde, entspringet von der übernatürlichen Hoffnung; dahero ist das Bereuen aus Furcht derselben also betrachtet ein Bereuen aus einer übernatürlichen Bewegursache, und ein heilsames Bereuen, und es ist eine unvollkommne Reue, welche mit dem heiligen Sacramente vergesellschaftet,

(n) Sporer loc. cit. Reiffenst. de Attrit.

schaffet, eine nächste Zubereitung zur Gerechtfertigung machet.

Just. Ich wollte mich allezeit mit einer vollkommnen Reue und Leid zur Beicht bereiten; allein ich vermerke jederzeit eine gewisse innerliche Unruhe, wegen welcher es mich gedünket, wenn ich einen solchen Act erwecke, daß ich allezeit die Unwahrheit sage, und glaube ich wahrhaftig, daß ich dieselbe sage.

Prediger. Was sagt denn der Herr?

Just. Ich sage jene Formul, welche ich bin gelehrt worden, da ich noch ein kleines Kind war; und vieleicht sagte ich es dazumal mit einer größern Wahrheit, weil ich zu derselben Zeit die Hölle, und den Himmel wenig begriffen habe. Ich sage: Es reuet mich nichr, daß ich die Hölle verdient, und den Himmel verscherzt habe; sondern es reuet mich, daß ich dich, mein Gott! beleidiget habe, der du bist das höchste Gut, und verdieneest geliebet zu werden; ich will dich auch lieben, und liebe dich über alles. Wenn ich sage, daß ich Gott über alles liebe, und daß es mich von ganzem Herzen reuet, ihn beleidiget zu haben, weil er verdienet von ganzem Herzen geliebt zu werden, gedünket es mich, daß ich die Wahrheit rede: wenn ich aber sage: Es reuet mich nicht, daß ich die Hölle verdient, und den Himmel verscherzet habe: rede ich gewißlich die Wahrheit nicht; ja vielmehr wegen der Gewissensangst, so ich deßwe-

gen

gen habe, unterlasse ich diese Bezeugung, welche ich bey mir für eine Unwahrheit halte; und sage allein: Mein Gott! es reuet mich über alles, daß ich dich beleidiget habe, weil du würdig bist, geliebt zu werden, und ich liebe dich über alles.

Prediger. Und wenn sie dieses vom Herzen und aufrichtig sagen, so erwecken sie eine vollkommne Reue und Leid. Sie vernehmen mich wohl. Die Sünde bereuen aus Furcht der Strafe, ist keine vollkommne Reue und Leid; jedoch kann es eine vollkommne Reue werden, wenn man eine vollkommne Bewegursache der Liebe hinzu setzet. Saget einer nur: Ich fürchte die Strafe, und wegen der Furcht der Strafe ist es mir auch leid: Bis daher wird sein Act eine unvollkommne Reue seyn: alsdann gehet er weiter, und saget: Wenn weder Himmel, noch Hölle wäre, wenn ich versichert wäre, daß ich wegen meiner Sünde nicht gestraft würde, so würde es mich nichts destoweniger reuen, und es reuet mich von ganzem Herzen, weil ich einen unendlich liebreichen Gott beleidiget habe, welchen ich lieben will, und von ganzem Herzen liebe.

Silv. Wenn ein solcher Act erflecket, so ist nachgehends die vollkommne Reue und Leid nicht so schwer, wie sie von vielen gemachet wird. So bald man die göttliche Lieblichkeit begreift, was ist mehr geziemend, als daß man

den höchsten Ueberdruß, und das größte Leidwesen fühle, daß man dieselbige beleidiget hat?

Prediger. Also urtheilt Diana, und mit ihm noch andere. Navarrus hält es für schwer; sowohl der eine als der andere nicht ohne Ursache, in Ansehen verschiedener Gewissen. (o). Der gewöhnlicher Weise in der Gnade Gottes lebet, geistreiche Reden, und Predigten anhöret, geistliche Bücher lieset, von Zeit zu Zeit an Gott gedenket, hat keine große Beschwerde mit der ordentlichen und gemeinen Hülfe der Gnade innerliche Werke oder Acte der vollkommenen Reue zu erwecken; indem er ganz lebhaft die Vorstellung des unendlichen Verdienstes in sich behält, wegen welchen Gott unendlich verdiene geliebt zu werden. Wenn er die Uebereinstimmung und Gleichheit der Theilen in einer Mücke, in einer Ameise, oder in einer Flohe zu Gemüthe führt, erkennet er die unendliche Weisheit, und da er erkennet, daß Gott unendlich weis sey, liebet er ihn, und bereuet, daß er ihn beleidiget hat: wenn er auf dem Platz und in den Gassen einen Anblick auf den großen Vorrath und Lebensmitteln der Stadt wirft, auf so viele, derer einige der Arbeit, und andere dem Müßiggang nachgehen, die doch alle leben; so betrachtet er die göttliche Vorsichtigkeit; wenn er auf einem weiten Felde die

(o) Diana, Navar. de Jubilæo & Indulg. Notab. 17.

die große Unterschiedenheit der Geschöpfen ansiehrt, betrachtet er die göttliche Allmacht; so gar wenn er eine kostbare Mahlzeit genießt, wenn er eine liebliche Musik anhöret, ja wenn er bey einem ehrbaren Schauspiele lachet, betrachtet er die göttliche Gütigkeit, welche, obschon sie so oft beleidiget wird, dennoch sich würdiget, ihrem Beleidiger eine vergnügliche Kurzweil zu verschaffen; und durch solche Nebengedanken wird er mit der Liebe gegen Gott, und mit der Reue entzündet, in Bedenken, daß er ihn beleidiget hat. Es ist auch nicht nöthig, daß er sich mit Worten herauslasse, welche einen solchen Act in seiner Vollkommenheit zu verstehen geben, und ausdrücken: es ist schon genug, daß die wirkliche Zubereitung des Willens also beschaffen sey. David hat gesprochen: Ich habe dem Herrn gesündiget (p): und der evangelische Büßer hat gesagt: Gott! sey mir größten Sünder gnädig (q): und obwohl die Worte nicht eine vollkommne Reue und Leid anzeigten, war jedoch das Herz vollkommen zerknirscht; und haben beede die Nachlassung ihrer Sünden erlanget. Der Herr hat auch deine Sünde von dir hinweg genommen. Dieser gieng gerechtfertiget hinab vor jenem. Bey denjenigen aber, welche gewöhnlicher Weise, und fast allezeit in dem Stande der Sünden leben, und wenig oder gar nicht an Gott gedenken, ist es sehr schwer,

(p) 2. Reg. 12. v. 13. (q) Luc. 18. v. 13.

eine vollkommne Reue zu erwecken, wenn nicht eine außerordentliche Gnade entzwischen kömmt, welche eben darum, weil sie außerordentlich, unter die Wunderwerke zu zählen: Noch schwerer aber ist es bey ihnen, wenn sie sündigen mit dem Vertrauen, daß sie ihre Sünden bereuen werden: Am allerschwersten aber ist es, wenn sie große Pflichten auf sich haben, entweder eine Sache, oder den guten Namen zurück zu geben, oder die Gläubiger zu bezahlen, oder das menschliche Ansehen zu überwinden, um von den nächsten Gelegenheiten zu sündigen sich zu entfernen, oder die Aergernisse aus dem Wege zu räumen. Diesen fällt auch so gar eine unvollkommne Reue und Leid überaus schwer, und aus Abgang derselben sind nicht selten ihre Beichten ungültig: Betrachte man nachgehends, ob es ihnen leicht sey, eine vollkommne Reue und Leid zu erwecken.

Just. Ich habe noch eine Frage vorbringen wollen, anbelangend den Vorsatz; ich nehme aber die Antwort in der That von demjenigen ab, was sie gesagt, da sie von der unvollkommnen Reue und Leid geredet haben.

Silv. Bringen sie dieselbe nur vor; denn hochwichtige Sachen verdienen nicht nur einmal, sondern auch öfters gesagt zu werden.

Just. Bey dem Vorsatze sage ich: Ich will keine Sünde mehr begehen: ich will Gott nicht mehr beleidigen: der böse Feind aber giebt mir ein, daß ich Gott beleidigen werde; und

daß

daß ich in diese und jene Gelegenheit kommen werde, welche ich nicht vermeiden kann; und ich werde in derselben wieder sündigen. Ich habe fragen wollen, ob dieser Gedanken verursachet, daß der Vorsatz nicht genugsam steif und kräftig sey?

Prediger. Gesetzt, sie müssen nothwendig über einen großen mit Eis überzogenen See gehen; und weil ihnen ihre Schwachheit wohl bekannt ist, sagen sie: ich werde fallen; ich frage: wollen sie fallen? Nein, antworten sie, ich will nicht; aber ich sehe, daß ich fallen werde. Das ich sehe ist eine Vorsehung des Verstands, welcher den Willen nicht umstößt; ja vielmehr machet er diesen weit behut- und wachtsamer. Das: ich will nicht fallen, gehört zu dem Willen. Das Vorsehen: ich werde sündigen, benimmt dem Willen keineswegs, daß er nicht beherzt sage: ich will nicht sündigen: und wenn sie sündigen werden, so werden sie dasjenige thun, was sie vorgesehen, nicht dasjenige, was sie gewollt hatten. Die Kraft des Vorsatzes bestehet in dem, daß sie den festen und kräftigen Willen haben nimmermehr zu sündigen; währendem solchen Willen werden sie nicht sündigen; und wenn sie sündigen werden, müssen sie mit Wahrheit sagen können, daß sie wider ihren Vorsatz gehandelt, und daß sie von der Anfechtung überwunden, den Willen abgeändert haben. Im übrigen, wenn uns der Gedanken sagt, daß wir wieder sündi-

gen werden, müssen wir antworten: Ich hoffe auf die göttliche Gütigkeit, welche mir mit ihrer heiligen Gnade beystehen wird; ich habe den kräftigsten Entschluß gefaßt, Gott nicht zu beleidigen; koste es, was es immer wolle: ich werde mich vor den Gefahren hüten, so viel als mir immer möglich ist; ich habe anbey ein steifes Vertrauen, daß mir Gott gemäß meiner Nothdurft seine liebreiche Hülfe werde angedeyen lassen.

Silv. Muß man die Reue und Leid, wie auch den Vorsatz nothwendig vor der Beicht machen?

Prediger. Es ist bey allen eine löbliche, und bey denjenigen, welche gewöhnlicher Weise und fast immerhin ein böses Leben führen, eine gleichsam nothwendige Sache; denn weil sie eine große Anklebung und Zuneigung zur Sünde, und nicht gewohnt sind, zerknirschende Uebungen, oder Acte zu erwecken, ist es keineswegs wahrscheinlich, daß sie bey den Füßen des Beichtvaters ihre Sünden bereuen, wie es sich geziemet, wenn sie nicht vorhero eine Reue und Leid erwecket haben: eine solche mit einer großen Gefahr vergesellschaftete Verzögerung ist bey ihnen eine sehr sündhafte Vermessenheit, weil sie sich der nächsten Gefahr aussetzen, das heilige Sacrament ungültig zu machen. Im übrigen daß das Sacrament gültig sey, und die Gnade erlangt werde, ist genug, daß die Reue und der Vorsatz vor der Lossprechung erwecket

wecket werden. Dieser Meynung sind alle Christ-glaubige, und pflegen es auch alle Beichtväter also zu machen, sagt Reiffenstuel, als welche die Büßer nach angehörter ihrer Beicht, bevor sie ihnen die Lossprechung ertheilen, zur Reue und Leid zu ermahnen pflegen, welches unnützlich und vergebens seyn würde, wenn der dazumal erweckte Schmerz nicht genugsam wäre: Die Ursache ist, weil sich jener Schmerz über die gebeichtete Sünden erstrecket, und zugleich die Beicht durch den nachfolgenden Schmerzen genugsam schmerzhaft, und der Schmerz durch die vorgehende Beicht genugsam empfindlich gemacher wird, eben darum, weil der Büßer die Beicht zum Schmerzen, und den Schmerzen zur Beicht ordnet; denn also bringt er diese zwey, als gleichsam ein sittliches Ding ausmachende, das ist, eine schmerzhafte Beicht, welche zu dem Sacrament der Buße erfodert wird (r).

Just. Wenn aber einer die Reue und Leid erweckte, und den Vorsatz machte, nachdem er die Lossprechung empfangen hat? Mancher, der eilet, und den Beichtvater fertig sieht, sagt, damit ich bald abgefertiget werde, will ich itzt beichten, und nachgehends mit Gemächlichkeit die Reue und Leid erwecken: wird er wohl also die Gnade erlangen, da er seine Sünden bereuet?

Prediger.

(r) Reiffenst. tract. 14. Dist. 6. quæst. 4. num. 59.

Prediger. Seine Beicht ist nichtig, und für sich selbst gottesräuberisch; es wird ihm auch seine Reue nicht im geringsten helfen, die Gnade von der schon verrichteten Beicht zu erlangen, als welche ein neuer Gegenstand seines Schmerzens wird seyn müssen; er wird auch über diese eine Reue erwecken müssen; und da er wieder beichtet, und die schon abgelegte Beicht wiederholet, wird er sich von eben diesen anklagen müssen, daß er ohne Reue und Leid gebeichtet habe. Gott läßt die Sünden nicht nach ohne Reue desjenigen, der dieselbe begangen hat: der Beichtvater sagt nicht: du wirst losgesprochen werden; sondern ich spreche dich ledig. Der Büßer, welcher keine Reue und Leid erwecket, und also nicht bereit ist, machet, daß die Lossprechung falsch, und folglich das Sacrament der Buße ungültig sey: ein Sacrament aber sträflicher Weise ungültig machen, ist die schwereste Sünde der Gottesraubereyen.

Silv. Wenn einer den vorhergehenden Tag die Reue und Leid erwecket, und den Vorsatz machet, den darauf folgenden Tag beichtet, ohne den Schmerzen zu erneuern; thuet er seiner Pflicht genug.

Prediger. Dieser Fall ist vielmehr beschaulich, als üblich; indem es in praxi, oder in dem Werke sittlicher Weise unmöglich zu seyn scheinet, daß ein Mensch ohne einiger wirklichen Reue, und Vorsatz, weil er den vor-

vorhergehenden Tag die Reue erwecket, und durch keine neue Sünde seinen Schmerzen widerrufen hat, beichte, um Nachlassung zu erhalten. Ein Schmerz, den man einmal gehabt, und nicht widerrufen hat, ist fast nach allgemeiner Lehre der Gottesgelehrten nicht erklecklich. Es wird eine wirkliche Reue wenigst eingeschloßner Weise erfodert, das ist, daß man kraft desselben etwas thuet: dahero wenn man gestern seine Reue erwecket, und dieselbe zu der Beicht geordnet hat, welche man heute zu verrichten beschlossen, und dieselbe nicht widerrufen hat, so sage ich, daß es erklecklich sey, indem die Reue nicht nur allein nach der innerlich gemachten Gewohnheit, sondern auch gleichgültiger Weise dauret, da der Büßer in Kraft dessen beichtet. Wenn er nachgehends eine Reue erwecket, und nicht gedacht hat, daß er beichten will; und allein diesen Vormittag sich entschließt zu beichten, beziehet sich jener Schmerz nicht auf die Beicht, dahero hilft derselbe für sich selbst nicht in diesem Fall die nächste Materie des Sacraments zu seyn. (s). Es ist nicht ohne, daß in praxi, eben das sagen, gestern habe ich eine Reue erwecket, den Schmerzen in dem Willen erneuret, und man wirklich die Sünden bereuet; und eine sittliche Zusammenfügung, oder Vereinigung des gestrigen Schmerzen, und Vorsatzes

(s) Laym. l. 5. tract. 6. c. 4. Coninck. Disput. 4. Sect. 6.

satzes (ich setze allezeit zum Voraus, daß sie nicht widerrufen worden) mit der heutigen Beicht gemacht wird; dannenhero wird mir auf solche Art die Meynung des Cardinals de Lugo, Tamburini, und andrer Gottesgelehrten der Uebung nach wahrscheinlich gemachet, welche urtheilen, daß es nicht nothwendig sey, daß der Act der Reue und Leid zur Beicht gezogen werde (t). Nichts destoweniger so oft ich Personen Beicht höre, bey denen es keine Gattung eines Schimpfs wegen ihrer Gelehrtheit, und Frömmigkeit ist eine solche Frage an sie zu stellen, frage ich allezeit, ob sie eine Reue und Leid erwecket; ob sie einen steifen Vorsatz gemacht haben, künftighin Gott nicht mehr zu beleidigen, und befleiße mich, daß sie ihre Reue, und ihren Vorsatz erneuern, ehe und zuvor ich ihnen die Buße auferlege, und die Ledigsprechung ertheile.

Just. Einstens habe ich eine Person gehöret (ich habe es hören müssen; denn ich konnte mich nicht entfernen, und sie redete mit gar zu heller Stimme) welche ihre Beicht geendiget hat, mit sprechen: Ich klage mich auch an von allen Sünden, welche ich begangen, und nicht begangen habe; derer ich gedenke, und nicht gedenke; mit Gedanken, Worten, und Werken, mit Unterlassung, welche ich entweder aus meiner Bosheit, oder aus meiner Unwissen-

(t) Card. Lugo de Pœnit. Disp. 14. n. 40. Tamburin. Opusc. Conf. l. 1. c. 2.

wissenheit nicht habe beichten können, von der heiligen Taufe bis auf gegenwärtigen Tag, und verlange dieselbe itzt für dazumal zu bereuen, wenn ich sie dazumal nicht bereuet hätte, und will, daß diese Beicht für alle Beichten gelten solle, mit dem Schmerzen, und Vorsatz ꝛc. ꝛc. Die Person hat noch weit mehr gesagt; allein es fällt mir nicht alles bey: billigen sie diese Weise und Manier, die Beichten zu beschließen?

Prediger. Der Herr Justus treibet Kurzweil: wie will der Herr, daß ich einen klafterlangen Redeschluß gut heißen könne, der theils mit Unfugen, theils mit unnützlichen Dingen angefüllet ist? Ueberhaupt ist es wahr, daß ein Beichtvater, damit er ein guter Beichtvater sey, zwey Karat von der Gelehrtheit, fünfzig von der Klugheit, und hundert von der Geduld haben muß. Wenn der Beichtvater einige Eil hatte, und er konnte es haben, wenn er einen großen Zulauf ringeherum sahe, so kann ich ihnen sagen, mit was für einer Lust er solches werde angehört haben. Wenn ich Beicht höre, befleisse ich mich den Büßenden solchen Fehler zu benehmen, und unterrichte sie zu sagen: Ich klage mich auch an von allen Sünden meines vergangnen Lebens, und insonderheit von denen N. . . (da sage ich ihnen diese oder jene Gattung der Sünden ein, welche sie gemäß der Kenntniß, so ich von den Büßenden habe, wahrscheinlicher

Weise

Weise können begangen haben) und es reuet mich von ganzem Herzen, daß ich Gott so schwerlich beleidiget habe; ich bin auch kräftiglich entschlossen, ihn inskünftig nicht mehr zu beleidigen: Also denjenigen, welche in der Beicht keine Todsünden haben: ich rathe ihnen auch, daß sie sich insgemein von einer schweren oder läßlichen Sünde anklagen, in welche sie ein andersmal gefallen, und denen sie itzt nicht mehr unterworfen sind, und ihnen gedünket, daß sie dieselbe mehr bereuen; und also habe ich es im Brauch, damit ich ihre Reue, und die Gütigkeit der Beicht desto besser versichere. Wenn sie aber nachgehends in der Beicht Todsünden daher bringen, unterrichte ich sie, daß sie sagen, daß sie alle übrige ihre Sünden des vergangneu Lebens mit einer wahren Reue beichten, daß sie Gott beleidiget haben, und mit einem kräftigen Vorsatz, ihn künftighin nicht mehr zu beleidigen; ich verlange auch nicht von ihnen, daß sie eine andere sonderheitliche Meldung von denjenigen Sünden thuen, welche sie schon ein andersmal den Schlüßeln des Sacraments unterworfen haben.

Silv. Ich sehe nicht selten einige Personen, welche, nachdem sie eine ziemlich lange Zeit in dem Beichtstuhle gewesen, ein und zweymal zurücke kehren, ehe und bevor sie zur Communion hinzu tretten, welche warten, und andere warten machen: Ich bin in dem

Wahne,

Wahne, daß sie Scrupulanten seyn, welche glauben, daß sie eine Sünde vergessen haben; und gehen also zurücke, um die Losſprechung zu begehren. Ich wende vor, und in der Beicht einen sittlichen Fleiß an, damit mir keine Sünde aus der Gedächtniß entweiche; nachdem ich aber nachgehends die Losſprechung empfangen, gedenke ich nicht mehr, ob ich alles gesagt, oder etwas vergessen habe, und anstatt dessen befleiße ich mich, zur Communion zu bereiten durch andächtige Verrichtung der mir auferlegten Buße, und Erweckung vieler innerlichen Werke des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, des Schmerzens, der Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen, und andere dergleichen Tugendsacten.

Prediger. Mein liebster Herr Silvius! sie sind tausendmal lobenswerth: wollte Gott! alle machten es auf gleiche Art. Anbelangend die läßliche Sünden, ist es gewiß, daß keine Nothwendigkeit sey, dieselbe zu beichten: und der immer zurück kehret, um zu sagen, daß er eine Unwahrheit, oder eine Ungeduld, oder ein geringes Lästerwort vergessen habe, verstöret die eigene Andacht, und andrer Geduld: und dennoch giebt es solche Leute, welche in den Beichtstuhl wieder zurück gehen, weil sie solche läßliche Sünden vergessen haben, und oftermals ohne einigen Vorsatz zu haben, dieselbe insküftig zu vermeiden. Betreffend die Todsünden, erstens, ist aus dem gewiß, was

wir gesagt, da wir von der Gewissenserfor-
schung geredet haben, daß derjenige, der in
der Erforschung seines Gewissens einen sittli-
chen bescheidenen Fleiß angewendet hat, nicht
verpflichtet sey, nach der Beicht sich wieder zu
erforschen, um zu sehen, ob er nicht eine Sün-
de ausgelassen hat. Zweytens, ist gewiß, daß,
wenn uns eine Todtsünde beyfällt, so wir in
der Beicht vergessen haben, wir dieselbe zu
beichten vermög des göttlichen Geboths ver-
pflichtet seyn, welches uns gebietet, eine jede
von uns begangne Todsünde den Schlüßeln der
Kirche zu unterwerfen, obwohl sie uns schon
vorhero nachgelassen worden. Drittens, aber
ist es auch bey allen Gottesgelehrten gewiß,
daß wir keine Pflicht haben, wegen derselben
zurück zu gehen, um zu beichten; sondern es
ist genug, daß wir wegen derselben, als einer
in der letzten Beicht vergessenen, das erstemal,
da wir wieder beichten werden, uns anklagen.
Diese Lehre ist sonnenklar in dem Silvester,
Navarrus, Suarez, Henriquez, Reginaldus,
Laymann, Diana, Gobat, und bey allen an-
dern zu finden, welche diese Frage abhandeln.
Die Ursache dessen ist, weil eines Theils die
mit gutem Glauben und Treue unsträflicher
Weise vergeßne Sünde schon durch die Losspre-
chung ist nachgelassen worden: anderntheils ob-
wohl man in dem heiligen Kirchenrath zu Trient,
und in den althergekommnen Lehren der Kirche
das göttliche Geboth findet, daß man wegen

den

den vergeßnen niemals gebeichteten Sünden sich anklagen müsse, wenn sie in die Gedächtniß zurück kommen, so finden wir doch in keinem Orte, oder Stelle, daß wir verpflichtet seyn, dieselbe urplötzlich zu beichten, oder von freyen Stücken wegen denselben in den Beichtstuhl zurück zu kehren. Der heilige Kirchenrath zu Trient will, daß, wenn ein Priester einer Todsünde schuldig das heilige Meßopfer verrichtet, ohne die Beicht voraus geschickt zu haben, derselbe darnach beichten solle, so bald als es seyn kann; und dieses ist ein Geboth, und nicht ein purer Rath, wie wir wohl aus dem acht- und neun und dreyßigsten Lehrsatze unter den vom Pabst Alexander dem siebenten verbothnen und verdammten abnehmen: Es wird aber weder von den Weltmenschen, noch von den Priestern selbst geredet, ob sie dem heiligen Meßopfer die Beicht vorausgeschicket, und eine Sünde unsträflicher Weise vergessen haben. Eben der nämliche Statthalter Christi auf Erden hat den Lehrsatz (11.) verdammet, in welchem behauptet wurde, daß wir die ausgelassene, oder vergessene Sünden wegen der gegenwärtigen Lebensgefahr, oder wegen einer andern Ursache in der folgenden Beicht ausdrücklich zu melden nicht verbunden seyn: Er hat uns aber nicht verpflichtet, wegen denselben urplötzlich zur Beicht zurücke zu kehren. Dieses ist ein

überaus spitzfindiges Kunstgriflein, mit welchem der höllische Geist nicht wenige hinter das Licht führet: er befleißet sich, daß sie all ihre Sorgfalt mit diesem beschäftigen, damit ihnen keine Sünde ausbleibet, so sich der Höllengeist nicht sonderlich angelegen seyn läßt; unterdessen aber hält er ihre Aufmerksamkeit von allen jenen weit entfernt, welches in ihnen einen Schmerzen und Reue zu erwecken vermag; und dieses ängstiget ihn sehr. Eine solche Person wird sehr wenig bereitet zur Beicht hinzu zu gehen: der kluge Beichtvater, damit er sie bereite, wird ihr vor Augen stellen ihre Gefahren, die ewige Peinen, denen sie entgegen gehet, das große Uebel, so da ist, Gott beleidigen, die Barmherzigkeit, welche Gott gegen ihr gebrauchet, da er sie so lang geduldet hat; den Verdienst, den Gott hat, über alles geliebet zu werden; da sich aber der Beichtvater also bemühet, um eine solche Person zur nothwendigen Reue zu bereiten, fällt sie ihm mitten in die Rede, und sagt: Ich klage mich auch an von dieser oder jener Sünde, welche ich vergessen hatte: und ostermals wird es nur eine läßliche Sünde seyn, und giebt dem Beichtvater zu verstehen, daß sie allein ihre Sünden bey ihr selbst zu wiederholen beflissen, auf seine Worte nicht aufgemerket hat: Und dieses geschieht auch nicht selten bey frommen, und andächtigen Personen. Der Beichtvater erkennet, daß gewisse läßliche Sünden in ihnen

keinen

keinen Eindruck und sorgfältige Gedanken machen, und um die Gültigkeit des Sacraments zu versichern, erinnert, ermahnet, und unterrichtet er sie, wie es die Nothdurft erheischet; sie aber unterbrechen unvermuthet das Gespräch, mit Vermelden, daß sie vergessen haben sich anzuklagen, daß sie Gott nicht geliebet, wie er es verdienet, oder daß sie in ihrem Gebethe einige Zerstreuung gehabt, oder andere dergleichen Gebrechen, und Sachen, welche ostermals nicht einmal eine läßliche Sünde sind. Wenn das ganze Uebel in einer heftigen Anfechtung der Ungeduld des Beichtvaters ihr Ende nähme, würde es noch erträglich seyn; allein das schlimmeste ist, daß sie unbereit verbleiben, wie sie zuvor waren; sie machen sich auch die Unterweisungen, und Lehren nicht zu Nutzen, als auf welche sie nicht merken.

Just. Wenn wir auf dasjenige wohl aufmerkten, was uns die Beichtväter sagen, und dasselbe ins Werk setzten, würden wir heilig seyn; allein entweder giebt man auf ihre Anweisung keine Acht, oder man vollstrecket es nicht; und einige kehren nicht mehr zu dem vorigen Beichtvater zurücke, weil er sie strafet; sie aber möchten, daß er ihnen schmäuchelte.

Prediger. Viele machen es wie der Achab, da man sich unterredete, ob die Belagerung der Stadt Ramoth in dem Lande Galaad sollte unternommen werden. Er hat bey vier hundert falsche Propheten angehört, welche insgesamt

ihm schmäuchelten, und sagten, daß man nur die Belagerung unternehmen sollte. Ein frommer und wahrhafter Prophet hingegen hat zu ihm gesprochen, er sollte den Gedanken abändern, widrigenfalls würde er zu Grunde gehen: Achab hat sich darüber heftig erzürnet; er hat nicht gehorchet, sondern sich in eine Schlacht eingelassen, in welcher er von einem Pfeile verwundet, sein Leben eingebüsset hat. Viele fehlen in der gar zu großen Menge der Beichtvätern; und verwerfen oftermals den besten, weil er sie erschrecket, und ihnen die nothwendige Abänderung der Gedanken, der Grundregeln, des Lebens ankündet, wenn sie zu einer ewigen Glückseligkeit gelangen wollen: sie verachten die heilsame Lehren, und Unterricht, und gehen also ewig zu Grunde. Plinius lehret, daß die Arzneykunst allein diejenige sey, welche auch so gar den Monarchen gebietet (u). Die Gesundheit des Leibs machet, daß man den Leibärzten gehorsamet. Die Gesundheit der Seelen, an welcher weit mehr gelegen ist, muß machen, daß man den Seelenärzten, welches die Beichtväter sind, gehorsamet.

Just. Also ist es: allein wir handeln gar zu sehr wider die Bescheidenheit, indem wir euer Hochehrwürden so lange Zeit von ihren Geschäften abhalten.

Silv.

(u) Plin. lib. 24. c. 1.

Silv. Wir haben ihnen genug Verdruß verursachet.

Prediger. Ich nehme all dasjenige für eine Wohlthat und Gunst auf, so ihnen zu ihrem Seelenheil kann verhülflich seyn.

Die neunzehnte Predigt am Mittwoche in der dritten Fastenwoche.

Von den Gedanken.

Vorspruch.

De corde exeunt cogitationes malæ.
Matth. 15. *v.* 19.
Aus dem Herzen gehen böse Gedanken.

Eingang.

Man muß doch gestehen, daß das menschliche Herz eine kostbare Sache sey. Die Menschen wollen dieses von andern Menschen; und die Liebende schenken es, die Geliebte empfangen es von den Liebenden, bald in Farben, als gleichsam in einer heftig verliebten Sprache des Gemäldes; bald in Filogranarbeit, gleich-

sam in einem subtilen Spitz in Gestalt des Silbers; bald in Schmelzwerk, gleichsam im Gepräge, von welchem das Gold selbst kostbarer gemacht, und dessen Werth gesteigert wird. Dasselbe will auch Gott; und wenn er ein Geschenk begehrt, verlangt er von uns das Herz: Mein Sohn! gib mir dein Herz. Wenn er die Dienstbarkeit verlangt, begehrt er die Dienstbarkeit des Herzens: Dienet dem Herrn von ganzem Herzen. Wenn er Anmuthungen und Liebe begehrt, will er sie von dem Herzen: Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus ganzem deinem Herzen. Aber was? dieses mit den Menschen so sanftmüthige und willfährige Herz ist nachgehends wider seinen Gott stolzmüthig und vermessen. Auf ihn stürmet es zu mit Todtschlägen, mit Ehebrüchen, mit Hurereyen, mit Diebstählen, mit falschen Zeugnissen, und mit Gotteslästerungen; und wenn nichts anders, so greift es ihn mit einem ganzen Geschwader der aufrührischen und widerspänstigen Gedanken an: Aus dem Herzen gehen böse Gedanken. Itzt frage ich nicht nach andern Sünden; ich frage, was verlanget, was hoffet das Herz, da es seine Gedanken wider Gott bewaffnet? verlangt es ihm den Krieg anzukünden? Es wird ihn zum Feind haben. Hoffet es einige Eroberung? es wird keinen Vortheil haben. Wir wollen ohne verblümten Worten reden. Die sündhafte Gedanken, welche aus unserm Herzen

als

als der Urader hervorquellen, haben erstens das Uebel der Sünde, und zweytens, wenn in der Sünde ein scheinbares Guth ist, haben sie nicht einmal das elende scheinbare Guth der Sünde. Der Ausspruch ist schon gemacht; die Probe wird itzt erfolgen. Man vernehme sie.

Der erste Theil.

Damit ich nicht etwa eine angsthaftige Seele in eine unvernünftige Verwirrung setze, erkläre ich mich gleich anfänglich, daß ich durch die sündhafte Gedanken keineswegs diejenige verstehe, welche blos von dem Verstande herkommen, ohne daß der Wille einigen Antheil daran hat. Wo kein Wille, da ist keine Sünde; ich verstehe unter den sündhaften Gedanken nur allein diejenige, bey welchen der Wille dazu kömmt, da derselbe entweder mit seinen Begierden darein verwilliget, oder ein Wohlgefallen darob heget, und sich in denselben, als in lustigen Gegenständen aufhält. Von diesen bekräftige ich: sie haben das Uebel der Sünde, das ist, sie haben die Mackel der Sünde, und die Schuld der Strafe. Nur allein in jenem Gedanken ist die Sünde gewesen, welcher in das Einblasen verwilliget hat, welcher sein Uebel freundlich ernähret, welcher in die That einzubrechen verlanget; dergleichen Gedanken, obwohl derselbe von einem Falle

und Begebenheit verhindert, den Willen nicht erfüllet, wird nichts destoweniger durch die Klag des Lasters von Gott verurtheilet (a). Es ist nicht ohne, daß all dasjenige, so innerlich ist, bey allen Fürsten und Potentaten dieser Welt die Freyheit genießt. Die Rechtsgelehrte wiederholen uns, daß der böse Gedanken einen Diebstahl zu begehen keinen zum Dieb machet: daß Niemand wegen dem Gedanken gestraft werde. Dieses ist aber aus der Ursache, weil sich die menschliche Gesetze nicht dahin erstrecken, wohin die Kenntschaft der Menschen nicht gelangen kann. So lang die Diebstähle, die Ehebrüche, und die Todschläge nur in dem Vorhaben des Gedanken sind, leben sie ohne Schande unter den Menschen; denn der Mensch sieht, was vor Augen ist. Nicht aber also entfliehen sie der Schande in dem Angesichte Gottes, welcher dem Herzen niemals die Freyheit gestattet; sondern demselben befiehlt, und dasselbe beobachtet: Aber der Herr sieht das Herz an (b).

Du, unkeuscher Mensch! bist in der Bosheit noch nicht so weit gekommen, daß du die Gesetze eines fremden Ehebettes geschändet: jedoch hast du gesehen, und von geilem Liebesfeuer gebrunnen: Gott verfluchet dich schon als einen Ehebrecher: Der ein Weib ansieht, sie zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr

(a) S. Hieron. ad Demet. (b) 1. Reg. 16. v. 7.

ihr gebrochen in seinem Herzen (c). In jenem Saale übertretten die Verträulichkeiten nicht die ehrbare Gesetze des Tanzes; in jener Gesellschaft überschreiten die Gespräche nicht die Marksteine der eingezogenen Munterkeit: jedoch von solchen Gesetzen, und von solchen Gränzen entspringen innerliche Erlustigungen, und Begierden; und dieses ist schon erklecklich, daß euch Gott für seine Beleidiger erkenne. Demjenigen, der euch saget, daß er große Hitz und Durst leide, wenn ihr höret, daß das Fleisch frisch und kalt, werdet ihr sagen, daß er gesund sey: der Leibarzt aber wird mit Hippocrate bekräftigen, daß er auf den Tod krank sey (d). Nach einer scheinbaren Versöhnung mit demjenigen, der euch beleidiget hat, zeiget er eine gewisse Kälte der Empfindlichkeit wegen dem fürübergegangenen Hohn und Schimpf: aber ihr brennet noch immerzu von einem innerlichen blutwallenden Haß, und es durstet euch nach Rache: Eure Krankheit ist tödtlich. Damit ihr Niemand beleidiget, durch Erklärung, daß ihr liebet, machet ihr, daß eure Geberden mit einem gewissen Gegenstand eine kaltsinnige Gleichgültigkeit anzeigen: aber innerlich entbrennet ihr von einem düstern Liebesfeuer, und dürstet euch nach einer Wohllust, die euch nicht erlaubt ist: eure Krankheit ist tödtlich.

Josue,

(c) Matth. 5. v. 28.
(d) Hippocrat. lib. 4. Aphor. 48.

Josue, der unüberwindliche Heldengeist, preiset in dem drey und zwanzigsten Kapitel seiner Geschichte das Volk, daß es gegen Gott so treu ist: Hanget dem Herrn euerm Gott an, wie ihr bis auf diesen Tag gethan habet (e): aber in dem folgendem Kapitel ertheilet er den Befehl, daß sie die wüste Götzen hinwerfen sollen: Thuet die fremde Götter hinweg aus eurem Mittel, und neiget eure Herzen zu dem Herrn, dem Gott Israel (f). Augustinus bekräftiget, daß bey jenem Volke dazumal keine höllische Gottheiten zu finden waren; widrigenfalls würde Josue dasselbe nicht wegen seinem Gehorsam, und Treue gegen Gott gelobt haben (g). Wie sollten sie sich denn derselben berauben, wenn sie keine hatten? Sie hatten, machet Augustinus den Schluß, keine schmutzige Götter in den Händen; sie hatten aber schon angefangen in dem Herzen Abgötterey zu treiben. Der ruchlose Weihrauch stieg noch nicht auf den Steinen empor; aber in den Gedanken wurde schon der heillose verruchte Opferdienst verrichtet, und den finstern Höllengötzen geopfert. Diese erkleckten, daß jenes Volk anfieng, sich mit dem Schandflecke eines abgötterischen Volkes zu beschmitzen. Der heilige Prophet sah, daß in ihren Herzen die Gedanken von Gott, fremde von

Gott

(e) Jos. 23. v. 8. (f) Jos. 24. v. 23.
(g) S. August. in Josue quæst. 29.

Gott seyn, und ermahnte sie, dieselbe hinweg zu thun.

Glaubet nur nicht, daß der Höllengeist viel sorgfältig sey, euch dahin zu verleiten, daß ihr mit dem Werke sündiget: er gleichet gewissen Sperbern bey Olaus dem Großen, welche mit ihrer Jagd bestens vergnügt sind, wenn sie von dem Raube das Herz allein auffressen (h). Zuweilen wird er sich selbst der Erlangung eurer Absehen und Vorhaben entgegen setzen, zu dem Ziel und Ende, damit ihr immerdar mit neuen bösen Begierden beflecket, euch allezeit mit neuen Sünden besudelt. Derselbe ist mit jenen Nachfolgern überaus zufrieden, welche, wie Gregorius der Pabst redet, da sie dem Höllengeist nicht allezeit in dem Werke folgen, sich doch ihm in den Gedanken sehr verbinden; denn da es den Gottlosen an der Gelegenheit die Sünde zu begehen gebricht, ermangeln ihren Herzen keineswegs die Gedanken der Begierden (i).

Der heilige Hieronymus erzählt, daß ein Mägdlein, welches durch Zauberey von dem höllischen Geist besessen worden, in eine Unsinnigkeit der unziemlichen Liebe verfallen sey. Der Name ihres Geliebten lebte immer auf ihren Lippen; seine Gestalt schwebte ihr immerdar vor Augen: sie zerschmolz fast in Thränen; sie erhub öfters ihre Seufzer gegen den Himmel, und beschwur mit Munde und Herzen alle Sternen

(h) Olaus lib. 19 c. 4.
(i) S. Gregor. l. 14. Moral.

nen des Firmaments, als sollten diese unschuldige Lichter ihr zur Ergötzung ihrer ungesegneten Liebe dienen: sie fühlte grausame Schmerzen und Wuth, alles wegen dem Geliebten: sie hat sich so gar mehrmals von einem Fenster herab stürzen wollen, um die Sonne ihrer Augen aufzusuchen. Ihre Anverwandte führten sie dem alterlebten heiligen Hilarion vor, welcher jenen boshaften Geist befragt hat: was hast du verlanget? warum hast du dich getrauet in dieses Geschöpf Gottes zu fahren (k)? Ich habe verlangt, antwortete der unreine Geist ganz frey und fertig, ich habe verlangt, sie allezeit als eine Jungfrau zu erhalten. Eine wunderliche Antwort! wenn er die Wahrheit geredet hat, würden die Töchter bey unsern Zeiten weit sichrer seyn in der Hand des Menschenfeindes, als in der Hand vieler Väter und Mütter. Eine verwunderliche Eifersucht eines unreinen Geistes! niemals eine Jungfrau verlassen, damit sie nicht aufhöret eine Jungfrau zu seyn! der Vater der Laster machet sich zu einem Bewahrer und Hüter einer Tugend! und der Liebhaber der Unkeuschen wird ein Schirmer der Keuschheit! eines Theils aber sagte er die Wahrheit: und verriethen ihn die Wirkungen, daß er sie jederzeit eine Jungfrau in dem Fleische haben wollte, damit sie allezeit unzüchtig in den Anmuthungen wäre: er wollte, daß sie ihr Absehen niemals erlangte, damit sie sich allezeit darnach

(k) S. Hieron. in vita S. Hilar.

darnach sehnte: er wollte, daß jener Leib immer keusch wäre, damit jene Seele allezeit das Ebenbild einer Hure hätte. Also wird es oftermals der Fürst der Finsternissen machen; er wird die Vollstreckung eurer Sünden und Schandthaten hintertreiben, damit unterdessen die Kette eurer lasterhaften Begierden desto länger und häßlicher werde.

Wahr ist, was die Gottesgelehrte mit dem englischen Thomas lehren, daß nämlich schwerer ist, und der Vernunft mehr widerstrebet mit dem Werke als mit dem Munde, und mit dem Munde als mit dem Herzen sündigen: (1) Allein der Höllengeist kehrt sich nicht daran, wenn die Menge und öftere Wiederholung die Schwere ersetzet, und überfließet: ihm ist ganz und gar nicht unbekannt, daß viele Sünden, wenn sie begangen werden, ersättigen; viele einen Ueberdruß stiften; viele die Kräften schwächen; viele mit der öffentlichen Schande, oder mit dem Nachtheile der Gesundheit, oder der Güther die Reue nach sich ziehen; der Gedanken aber pflegt weder zu ersättigen, noch einen Ueberdruß zu erregen, noch zu entkräften: in ihm bleibet die Ehre mit der Gesundheit, und mit den Güthern in Sicherheit: ein Ehebrecher fürchtet nicht die Donnerkeile eines eifersüchtigen Ehegatten; ein Raubgieriger fürchtet nicht die Fessel eines peinlichen Kerkers; er fürchtet nicht das blanke Mordschwert des Henkers:

(1) S. Thom. 1. 2. quæst. 100. art. 6. in corp.

kers: und eben dazumal findet die sündhafte Seele eine größere Wohllust, und liebet mehr den lasterhaften Gedanken, wie gar wohl der heilige Augustinus anmerket, wenn ihr die Erlangung verbothen ist (m). Der Ursachen halber kehret er allezeit weit ungezäumter, und muthwilliger zu seinen Erlustigungen, oder zu seinen Begierden zurücke, weil er keinen Widerstand findet, und weit hungriger, weil er sich von nichts, denn vom Lust ernähret: er vervielfältiget, oder wenigst erhält und vermehret die Mackel seiner Sünden. Auf solche Weise da er den Wust und Unrath mit andern Sünden gemein hat, übertrift er andere in der Menge, und öftern Wiederholung.

Ueberdas kömmt der Gedanken so weit, daß er die Seele mit gewissen Mackeln verunreiniget, mit welchen sie von den Werken nicht kann beflecket werden. Ich gestehe gewissen spitzfindigen Weltweisen wohl ein, daß unser Verstand blos eingebildete Wesen, und erdichtete Wunderthiere nicht hervorbringen könne; aber in der sittlichen Reihe lehret mich die Erfahrniß mit Aristoteles, daß die Begierden zu unmöglichen Sachen sich erstrecken, und gelangen können (n). Es sagen die Gottesgelehrte fast insgemein, daß die Engel in dem Himmel gesündiget, weil sie sich nach einer vollkommnen Gleichheit mit Gott gesehnet haben: Ueber

diese

(m) S. August. de Spiritu, & Litera.
(o) Arist. lib. 3. Ethic.

diese Meynung machet Thomas der englische eine Beschwerniß (o): Jene überirdische Geister, sagt er, des Betrugs nicht fähig, da sie der Sünde nicht schuldig waren, erkennten wohl, daß dieses eine ihrer Natur unmögliche Vollkommenheit sey: so hat es denn das Ansehen, daß sie ihre Ehrsucht nicht so sehr in die Höhe haben erschwingen können. Aber sie haben gekonnt, antwortet Scotus, und betrachtet ganz subtil zwo Gattungen des Willens (p): einer ist ein kräftiger Wille; der andere ist ein Wille der bloßen Erlustigung. Der erste wendet die Mittel an, um dasjenige zu erlangen, was er verlanget; er verlanget aber nur allein jenes, was er möglich zu seyn betrachtet, das er erlangen könne: der zweyte wendet die Mittel nicht an, weil er nicht hoffet; jedoch verlanget er, wie er kann: er erlustiget sich, und hat ein Wohlgefallen, wenn er mit dem Gemüthe den Gegenstand besitzet, welchen er mit dem Werke nicht besitzen kann, und auf diese zweyte Weise hat der Engel die göttliche Vollkommenheiten verlanget: obwohlen er aber sah, daß die Erlangung derselben ihm nicht möglich sey, würde er doch haben wollen, daß er dieselbe erlangen könnte: seine Ohnmächtigkeit hat ihm missallen, und er hat sich erfreuet, und innerlich erlustiget, da er dieselbe wie die seinige sich einbildete.

(o) S. Thom. 1. 63. 3.
(p) Scot. in 2. Dist. 6. quæst. 1.

bildete. Dieser Wille (machet Scotus den Schluß) ist nicht erklecklich einen Gegenstand zu besitzen, sondern er erklecket, sich mit der Sünde zu bemackeln, und in die Schuld zu verfallen. Und dieses ist genug zum Unverdienst, weil er doch demselben, obwohl es unmöglich ist, mit vollkommener Verwilligung übereinstimmen kann; und mit diesem Willen hat der Engel die göttliche Aehnlichkeit heftig verlangen können. O! wie oft wird das Gelangen zu jener Rache, zu jenem Hause, zu jenem Betrug, zu dem Siege eines offenbar ungerechten Streithandels, zur Verträulichkeit einer beständig verworfnen und geweigerten Liebe als unmöglich dargestellet: alles ist in dem Werke unmöglich, aber nicht den innerlichen Erlustigungen, nicht der Verwilligung. So viel erklecket, daß der Seele, da sie mit der Mackel der Sünde gemarkt wird, auch die Schuld ihrer Strafe eingedrücket werde.

Erstlich ist die gewisse Strafe eines tödtlich sündhaften Gedanken, gleichwie bey einer jeden andern Todsünde, daß alle geistliche Schätze, welche von der Seele gesammelt worden, da sie in dem Stande der Gnaden war, urplötzlich der göttlichen Schatzkammer heimfallen, indem alle ihre Verdienste getödtet verbleiben. Wenn ihr einen ganzen Tag, was sage ich einen Tag? wenn ihr ein Monat, ein Jahr, den ganzen Lauf eures Lebens den andächti-

dächtigen Uebungen geheiliget; wenn die Wangen von den herabwallenden Zähersluthen durchschnitten, die Lefzen von immerwährendem Fasten entgeistert, die Augendeckel von den Wachtstunden zusammen gefallen, die ganze Gestalt von einem härinnen Bußrock, und blutiger Geißel entstaltet; wenn ihr nachgehends auf die Nacht bey einem unzüchtigen Schauspiele, bey einer gefährlichen Gesellschaft, oder in Ablesung eines unehrbaren Buches, oder in Ansehung eines unziemlichen Gemäldes, in einen tödtlich sündhaften Gedanken eine vorsetzliche Verwilligung gebet, oder eine bedachtsame Erlustigung darob fühlet, ist alles verloren; und wenn ihr ohne Zeit der Buße von einem unvermutheten Tode überfallen, von den Banden der Sterblichkeit solltet aufgelöset werden, würdet ihr immer und ewig verdammt seyn.

Die höllische Geister sind wegen keiner andern Sünde verdammt worden, als wegen den Gedanken. Auch diese werden auf der göttlichen Waagschaale genau abgewogen, und hat uns Gott dessen ein schönes Sinnbild bey dem Propheten Ezechiel vor Augen geleget. Diesem hat Gott befohlen, eine Wage zu nehmen, und seine abgeschorne Haare darauf zu legen: einen Theil von denselben sollte er nachgehends in den Wind zerstreuen: einen andern Theil sollte er mit dem Schwerte zertheilen: und wieder einen Theil sollte er zu dem Feuer verurtheilen;

len (q). Hugo der römische Purpurfürst verstehet unter diesen Haaren die Gedanken: also wird Gott als Richter diese zertheilen, abwägen, und das Urtheil fällen. Er zeiget die Sünden der Gedanken, wie sie auf der Wage des göttlichen Gerichts abgewägt werden (r). Ebenfalls sagt Bernardus der Claravallenser: Die Haare des Haupts sind die Gedanken des Gemüthes (s): und erkennet der honigfließende Lehrer dreyerley Gattungen der Gedanken. Die erste sind die müßige, und zur Sache nicht gehörende Gedanken. Die zweyte richten ihr Absehen auf die Nothdürftigkeit der Natur: und die dritte Gattung bestehet in gar unflätigen Gedanken (t). Auf die Wagschaale mit solchen Haaren. Gleichgültige Gedanken; Ausschweifungen des Gemüthes durch nicht verbothene Gegenstände, da dasselbe nicht verpflichtet ist, sich an heilsamere Gegensätze zu heften; sie haben kein Gewicht: sie sollen auch weder Strafe noch Belohnung empfangen; sie sollen zum Hohn und Gespötte der Winden in die Luft zerstreuet, und der Spruch des Jobs wahr gemacht werden: Meine Gedanken sind zerstreuet (u). Die nothwendige Gedanken der Speise, des Getranks, der Verwaltung, der menschlich-zeitlichen Glückseligkeit, aber gar zu sehr

(q) Ezech. 5. (r) Hugo ibid.
(s) S. Bernard ad Soror. serm. 29.
(t) Idem de 3. Gener. cogit.
(u) Job. 17. v. 11.

sehr bekümmert; die Begierden nach irdischer Hoheit aber gar zu hitzig; auch die Andachten, aber nur aus Eitelkeit unternommen, verursachen, daß man das Gewicht empfindet, und die Wage sich beweget; wenn das überflüßige hinweg geschnitten wird, übriget das Böse. Und dieses ist eben jenes, zu welchem uns der heilige Pabst Gregorius so sehr ermahnet, uns versichernd, daß diese Absönderung, dieser Schnitt zur Vollkommenheit unsers Lebens gehöre: Alsdann gelangen wir auf den höchsten Stuffen wahrer Vollkommenheit, wenn wir die äußerliche Laster also überwinden, daß wir die überflüßige Gedanken von dem Gemüthe abschneiden (x). Endlich die mit innerlicher Erlustigung betrachtete Unzüchten; die mit Nachsinnen festgestellte Nachforderungen; die mit großer Begierde bereitete Ränke und List; Sünden, welche nicht an das Sonnenlicht getretten, sondern in dem Herzen ernähret worden, Liebeshändel, Feindschaften, ungerechte Begierden ... das Gewicht ist schwer, die Schuld unerträglich, ... ins Feuer, ins Feuer.

Ja, liebste Zuhörer! eine einzige Todsünde, so ihr blos in dem Gedanken begehet, ist erkleckklich, euch der ewigen Flammen in der unterirdischen Höllenkluft schuldig zu machen: wenn ihr aber dahin gestürzet worden, was werdet ihr zu Gott sagen können? Herr! wer-

(x) S. Greg. lib. 2. Moral.

det ihr vieleicht sagen; es ist wahr, ich habe mich viele Stunden in einem nämlichen Gemache, bey eben demselben Tische mit derjenigen Person unterhalten, welche mit meiner Neigung übereinkam, und nach meiner Natur war; allein die Gespräche sind gleichgültig gewesen, gleichgültig das Spiel. Aber, ja, wird euch Gott antworten, das Spiel ist gleichgültig gewesen; gleichgültig sind die Gespräche gewesen; aber es sind nicht gleichgültig gewesen die Gedanken: wegen diesen verdamme ich dich: Deine Gedanken haben dir dieses gethan (y). Aber, mein Gott! kurz vor meinem Hinscheiden habe ich gebeichtet, meine Sünden bereuet, jener Weibsperson Abschied gegeben, jenen Frieden zugestanden, jenes fremde Guth und ungerechten Gewinn zurück gegeben . . . Ja; aber nachdem du dich mit bedachtsamer Verwilligung einem sündhaften Gedanken unterschrieben hast: wegen diesem verdamme ich dich: Deine Gedanken haben dir dieses gethan. Ach liebste, liebste Zuhörer! höret, und erschrecket zu eurem Nutzen. Die Sünde, so mit dem Gedanken begangen wird, ist nicht die gröste, aber die erschrecklichste aus den Sünden: denn wenn wir in einer, will sagen, von allen andern fast sichern Vertheidigungen wären, wird diese fortfahren, mit uns einen gefährlichen Krieg zu führen. In dem Todbette wird uns die Aemsigkeit der Anverwandten, und

(y) Jerem. 2.

und Beichtvätern, der Schmerzen der Krankheit, die Schwachheit des Leibes, die Entfernung der Gelegenheiten, vor den Sünden, so in dem Werke pflegen begangen zu werden, gleichsam undurchdringlich machen; aber unter all diesen Wachten werden die Gedanken leichtlich durchdringen. Der größte Theil von denjenigen, welche nach empfangenen Sacramenten der Sterbenden verdammt werden, werden entweder verdammt, weil sie keinen guten Gedanken in der Reue, und in der Beicht geschöpfet; oder weil sie in einen sündhaften Gedanken verwilliget, nachdem sie gebeichtet, und ihre Mishandlungen bereuet haben.

Ihr werdet sagen: so können wir denn wegen einer so geringen Sache verdammt werden? Aber was werdet ihr sagen? gedünket es euch, eine geringe Sache zu seyn, Gott einen Schimpf und Hohn anzuthun? Wir schlechte, verächtliche Erdwürme erfrechen uns, ihn zu beleidigen . . . gedünket es euch eine geringe Sache? die Empörung ist in dem Herzen; aber Gott sieht es: der Vorzug, mit welchem ihr die Befriedigung eurer widrigen Leidenschaften seinem göttlichen Gesetze vorziehet, bleibet in der Heimlichkeit eures Willens; aber bey dem allsehenden Auge Gottes ist kein Geheimniß. Nichts destoweniger saget ihr eines Theils die Wahrheit: ihr würdet wegen einem geringen Dinge verdammt werden; nicht weil die Sünde gering ist, sondern weil die Frucht gering, ja gar kein Nutzen ist, so aus

einer solchen Sünde geschöpfet wird. Ein wahres Guth kann niemals eine wahre Frucht einer Sünde seyn: jedoch bey andern Sünden hat man wenigst ein scheinbares Guth. Ein jedes sündhaftes Werk, wie gar wohl Thomas der englische beobachtet, sehnet sich unordentlich nach einem zeitlichen Guth (z). Aber der Gedanken mag sothanes Guth nicht erlangen. Ein Todtschlag nimmt von dem Erdboden einen Feind hinweg; ein Betrug, ein Diebstahl bereichern eine Zeit lang; ein falscher Schwur rettet zuweilen Haab und Güther; aber der Gedanken gehet mit ganz leeren Händen davon; er bringt nichts mit sich, denn die Sünde, und das Uebel. Seine Raserey und Wuthsucht unternimmt mit uns eben jenes, was einstens Nero, jene gekrönte Misgeburt der Grausamkeit, mit seiner verhungerten Stadt Rom gethan. Da einstens eine überaus große Theurung eingerissen, hat der gepurpurte Henker versprochen, er wolle, der allgemeinen Noth und Drangsal abzuhelfen, eine große Menge von Schiffen in Aegyptenland schicken, damit sie aus jenem dazumal reichen Kornhause dem verhungerten Wälschland die sehr gewünschte und mit Seufzen verlangte Hülfe herbey führten. Jene schnelle Vorseherinnen wurden von dem Volke mit tausend Wünschen begleitet; Tausend Bittseufzer wurden zu den Winden abgeordnet, damit sie günstig in jene Se-

gel

(z) S. Thom. 1. 2. quæst. 77. art. 4. in corp.

gel bliesen: euer jeden Fluthe hat man geopfert, damit sie die Glückseligkeit jener Schiffe an den erwünschten Port trügen. Nach einiger Zeitfrist war die Weltstadt dem Anliegen der elenden Bürger und Insassen, welche ihren Hunger schon mit bittern Kräutern und Wurzeln laben mußten, zu klein, und ihren Sorgen zu eng; sie begaben sich auf die Gipfeln der Hügeln, und Thürmen; sie schickten ihre Augen aus, sich zu erkundigen, und auszuspähen, ob sie nicht irgendswo die erwünschte Schiffe entdecken könnten. Bald hat die Begierde die Augen glaubend gemacht, daß die Schiffe Anker geworfen; waren aber nichts, denn Klippen und Felsen; bald daß es Schiffe wären, welche fortsegelten, und war ein Nebel. Endlich höret man von den Hügeln und Ufer die freudige Stimme erschallen: Sehet die Schiffe: das Volk kömmt jauchzend zu dem Hafen gelaufen: diese danken den Winden, diese den Göttern, jene dem Wasser: nachdem sie aber nachgehends jene Schiffe bestiegen, finden sie, daß dieselbe anstatt Getreid zu bringen, nichts anders gebracht, denn allein Sand; dieses sey das Brod, mit welchem Nero, mit welchem jener Wüterich sein Rom will erquicket haben.

Mit was Schmerzen die von äußerstem Hunger gepeinigte Römer überfallen worden, lasse ich euch zu bedenken über. Ich bin nicht unrecht daran, wenn ich sage, daß eben also

die hungerige Seele von der Grausamkeit der verkehrten und sündhaften Gedanken geweidet werde. Es verlaufen Monate, und Jahre in jenem mörderischen Vorhaben, in jener geilen Begierde, und nach Monat und Jahren empfängt man nichts, so die unersättliche Begierd ersättigen möge. Leset ihr Unzüchtige in göttlicher Schrift, in dem dreyzehnten Kapitel Daniells (a), die Geschichte von den zween Greisen, welche zween feuerspeyende Berge gegen der keuschen Susanna gewesen. Wie lang haben sie ihre Begierden mit ihren Hoffnungen versüßet? sie haben die Freundschaft des Ehegatten misbrauchet, um ihn in der Ehefrauen zu beschimpfen: sie statteten bey dem Joakim hundert Besuchungen ab, um der Susanna ansichtig zu werden: In ganz Babylon schien für sie kein anders Haus zu seyn: allda gaben sie als Richter Verhör; allda empfiengen sie die Bittschriften; allda sprachen sie den streitenden Partheyen das Recht. Sie konnten nicht schweigen, und schämten sich doch zu reden. Endlich haben sie sich über ihre Anmuthungen berathschlaget: sie haben die Weise und Manier beschlossen: da sie aber soviel gethan, haben sie auch das Absehen ihrer Gedanken erlanget? Nein; sie haben allezeit die Sünde gehabt; aber niemals das Absehen erlanget: sie waren allezeit Ehebrecher, sind aber niemals zu dem Ehebruch gekommen: von ihren unziemlis-

(a) Dan. 13.

ziemlichen Begierden haben sie keinen andern Nutzen geschöpfet, als daß sie zu den Steinen verurtheilet worden. Geiler Mensch! wenn man die Namen der Geschichte abändert, würde sie nicht von dir reden? jenes umsonst besuchte Haus; jene vergebens ernährte Freundschaft; jene umsonst angefochtene Ehrbarkeit, vieleicht reden sie öfters dir zu Herzen, und sagen: du Armseliger bist schuldig, und bist schuldig ohne Wohllust, und trägst von deinen düstern Begierden nichts anders davon, als die Gefahr der ewigen Verdammniß.

Leset ihr Rachgierige in dem ersten Buchstaben der Könige die Geschichte des Königs Saul. Er hat viele Monate lang versuchet, seinen angefeindeten, und verhaßten Tochtermann aus dem Wege, und aus der Welt zu räumen. Was hat er nicht unternommen, um ihm das Leben zu nehmen? Der unglückselige Staatsmann hat denselben den gefährlichsten Proben ausgesetzet: der verblendte und rasende König wollte mit seinen eignen Händen einen Henker abgeben, und jenem sein Leben rauben, dem er das seinige schuldig war; er hat heimlich bestellte Mörder abgeordnet, er hat Kriegsmänner gebraucht; da er aber so viel gethan, hat er wohl das Absehen seiner Gedanken erlanget? Nein: er hat allezeit die Sünde gehabt, aber niemals sein Absehen erlanget; er war allezeit ein Todtschläger, ist aber niemals zum Todtschlag gekommen: er wurde sein

eigner

eigner Henker, und brachte sich selbst vor Verzweiflung ums Leben. Rachgeist! vieleicht wird diese Geschichte von dir erzählet? wie lange hast du die Gedanken grimmiger Rachforderungen ernähret? aber gut; hast du dich einmal gerächet? ach armseliger Mensch! der du auf so groses Uebel gedenkend, niemand andern ausser dir selbst, ein Uebel zugefüget hast.

Leset ihr Ehrsüchtige in dem zweyten Buchregister der Könige die Geschichte des Absolon: dieser regiersüchtig und unruhige Geist hat bey Lebszeiten des Vaters dem Vater nach dem Reiche gestrebet: was hat er nicht gewaget, um die Krone auf seine Stirne zu bringen, und sich auf den Thron zu erschwingen? Er hat sich zu einem Untergebenen seiner Unterthanen, zu einem Heuchler seiner Bedienten erniedriget. In dem Vorhofe des königlichen Pallasts verlieh er allen geneigte Ohren, die mit ihm sprechen wollten. Diese hat er begrüßt; jene geküßt: durch diese gemeine, aber verdrüßlichste Dienstbarkeit hat er Nachfolger, und Anhänger an sich zu ziehen gesuchet: er hat sich empöret; er ist ins Feld gezogen: aber hat es ihm geglücket? ist er König geworden? Nein? Nein: er hat allezeit die Sünde gehabt, und sein Vorhaben niemals erlanget; allezeit ehrsüchtig, niemals Oberherr: er ist zu keiner andern Hoheit gelanget, als zu jener von einem Aste des Baums, so ihm anstatt des Galgen gedienet, an dem er hangen geblieben. Der seine Gedanken übel

au

an gewisse Ehrenstellen heftet, der verstehet die Geschichte. Falsche Lästerworte zur Erniedrigung der Mitwerbern, Heuchlereyen, List, Betrüge, und Ungerechtigkeiten, alles dienet zu einem nämlichen Gedanken; aber dieser Gedanken bringet endlich nichts, denn allein Schande, allein Sünden. Und deßwegen jauchzet die Hölle, daß wir ihr ohne Lohn dienen.

Was Anerbietung hat der Höllengeist zuerst gethan, da er den göttlichen Heiland dort in der wüsten Einöde versuchet? Jesus hatte vierzig Tage streng gefastet; er war hungerig, der Satan wollte, daß er die Fasten brechen sollte, und hat ihm Steine und Felsen dargebothen: Steine und Felsen einem, der von dem Hunger geplagt wird? Ja: der Höllengeist würde ihn überwunden, aber nicht ersättiget haben wollen; einen Uebertretter der Fasten, aber ohne Speise. Wenn er erlanget, daß wir uns in dem Werke versündigen, giebt er uns einen Sold; wohl ein elender Sold, jedoch ein Sold: wenn wir aber in den Gedanken sündigen, gehören wir ihm um keiner Sache willen zu; und mögen wir mit dem Klag-Propheten sprechen: Meine Feinde haben mich gejaget, und wie ein Vogel ohne Ursache gefangen (b). Und wir beleidigen Gott um nichts? um keiner Sache willen stürzen wir unsre Seelen in die Hölle? um nichts stürzen

wir

(b) Thren. 3.

wir unsre Seelen in die Hölle? um nichts stürzen wir uns in jene Hölle, welcher zu entgehen wir alles, was wir haben, geben sollten? Um nichts beleidigen wir jenen Gott, welchen nicht zu beleidigen wir bereit seyn sollten, alle Güther zu verlieren, alle Uebel zu übertragen? und ihn beleidigen wir um nichts, um nichts: Gott hat sich schon beklaget, daß er wegen einer Hand voll Gersten, und Stück Brod beleidiget worden (c): Wenn wir aber ihn mit unsern Gedanken beleidigen, so beleidigen wir ihn um einer geringern und schlechtern Sache willen; wir beleidigen ihn um nichts: So lasset uns denn wider dieselbe auf guter Huth stehen: wir wollen ihnen im Angesichte die Porten unsers Herzens verschließen; denn wenn wir ihnen einen freywilligen Eingang, und Aufenthalt gestatten, bringen sie uns das Uebel der Sünde, nicht aber jenes wenige scheinbare Guth, welche andere Sünden mit sich bringen.

Anmahnung zu dem gewöhnlichen Almosen.

Joseph hat in dem Kerker einem Mitgefangnen die nahe bevorstehende Freyheit geweissaget, und daß er bey dem König wieder zu Gnaden, und zu seinen ehemaligen hohen Ehrenstuffen kommen werde. Einem andern hinge-

(c) Ezech. 13. v. 19.

hingegen hat er vorgesagt, daß er bald aus der Gefängniß werde hervor geführt, und an einen Kreuzgalgen aufgehenkt werden. Merket: dem ersten hatte von Weintrauben, Most, und Trinkschalen geträumet, als solchen Dingen, so zu seinem Amt gehören; denn er war des Königs Mundschenk: dem zweyten hatte von Mehl, Brod, und Mundsemmel geträumet, als solchen Sachen, so ebenfalls zu seinem Amt gehörten; denn er war königlicher Mundbecker: aber mit diesem Unterschiede, daß dem ersten geträumet, als habe er die reife Trauben in der Hand, und drücke dieselbe in den königlichen Mundbecher aus: dem andern entgegen gedünkte es, als trüge er Mehl, Brod und Mundsemmel auf dem Haupte zur königlichen Tafel nach Hof; da kam ein ganzer Haufen der Raubvögeln, welche ihm alles hinweg nahmen, und auffraßen. Der erste ist ein Vorbild und Figur desjenigen, der das Geld in der Hand hält, und wirklich Almosen giebt, diesem kann man was Gutes weissagen: der zweyte eine Figur dessen, der weder ein Almosen ausspendet, noch das Geld in der Hand hält, noch auch selbiges Gott dem Herrn giebt, der es für seine Mittellose und Nothleidende begehret; sondern dasselbe auf dem Haupte allein in dem Gedanken behält, um nachgehends in dem letzten Willen den Armen viel zu hinterlassen: Ein böses Zeichen: das Almosen in dem Vorhaben allein wird nicht gegeben: die

höllische Geister werden es hinwegnehmen. Gleichwie man die böse Gedanken vertreiben muß, also soll man die gute ins Werk setzen, so bald es möglich ist; damit nicht die böse Geister, und verkehrte Gedanken zu sich reissen, was unser Gemüth nutzlich Gott zu opfern hoffet, warnet uns der heilige Pabst Gregorius (d). Opfert zu diesem Ziel und Ende ein freygebiges Almosen auf, damit euch Gott die Gnade verleihe, den sündhaften Gedanken niemals zu unterliegen.

Der zweyte Theil.

Obwohl ich mich gleich im Anfange meiner Rede erkläret, daß ich nur allein von jenen Gedanken zu reden Vorhabens sey, welche mit dem Willen ein gutes Verständniß haben, ohne welchem sie niemals eine Sünde sind; doch bey allem dem wird eine der Tugend beflissene Seele in Anhörung der Predigt in eine Unruhe gesetzt worden seyn. Mich armselige! wird sie vieleicht geseufzet haben: ich werde immerdar von hundert Gedanken geplaget, bald wider die Ehrbarkeit, bald wider den Glauben, itzt wider die Liebe gegen dem Nächsten, itzt... Sey getröst, betrübte Seele! und höre mich an, indem ich alles mit einer Begebenheit aus göttlicher Schrift erklären werde, wenn und wie man mit Gedanken sündiget, oder nicht sündi-

(d) S. Greg. l. 16. Moral. c. 19.

sündiget. Der König David wird von einem heftigen Durst gepeiniget, welcher aus ihm eine unbedachtsame Aufschreyung erpresset. O daß mir jemand einen Trunk Wasser reichte aus dem Brunnen zu Bethlehem (e)! Die Begierden und Sehnungen der Monarchen sind Befehle: damit sie vergnügt werden, wird mehr nicht erfodert, als daß sie entdecket werden. Der Brunne war in Mitte des Heerlagers: bevor man aus demselben jenes Wasser schöpfte, mußte man nothwendig vieles Blut vergießen, und also das Wasser mit diesem kostbaren Menschensaft erkaufen: jedoch die Schwierigkeit der Großthat gereichte demjenigen zur Ehre, und krönte ihn mit Verdiensten, der mit der Starkmuth beseelt wäre, dieselbe zu unternehmen. Es machen sich drey starke Männer von der königlichen Leibwache hervor. Der Helm ist an der Stirne, das Schwert in der Faust: mit dem Eisen bahnen sie ihnen den Weg, und verwachen ihn mit Schrecken: sie kommen zu dem Brunnen; sie gehen von dannen den nämlichen Weg wieder zurücke, und reichen dem durstigen König das sehr gewünschte, und mit Seufzen verlangte Wasser dar.

Wir wollen allhier still halten. In dem Durst des Davids erkenne ich die Zuneigung der Natur: unsre Leidenschaften sind natürlicher Weise durstig, itzt nach Ungerechtigkeiten, bald

(e) 2. Reg. 23. v. 15.

bald nach Wohllüsten, itzt nach Feindschaften, bald nach Treulosigkeiten. Diese Zuneigung haben, oder nicht haben stehet nicht in unsrer Willkühr: Nicht selten fühlen wir dieselbe zu unserm Hohn und Schimpf: in ihr ist weder Verdienst, noch Sünde; sie neiget zur Sünde, ist aber keine Sünde. Wenn wir derselben willfahren, ist es übel für uns; wenn wir ihr widerstehen, dienet sie uns, die Verdienste zu vermehren. Indessen da uns unsre natürliche Zuneigung lenket, sehet die drey starke, nämlich die Gedächtniß, die Einbildungskraft, und den Verstand, welche dem Willen durch die Gedanken, durch die Einbildungen, und Angedenken jenen Gegensatz vorstellen, zu welchem der Durst der Leidenschaften beuget. Dieses aber ist in sich selbst keine Sünde: diese Gedanken, diese Angedenken, diese Einbildungen stehen nicht vollkommen unter unsrer Gewalt: sie sind weit fertiger auf das Zurufen der Sinnlichkeit, denn auf die Verweigerung der Vernunft: sie klopfen an der Thür des Herzen, um die Sünde hinein zu führen; wenn aber der Wille den Eingang nicht gestattet, wird die Sünde ausgeschlossen verbleiben. Wir wollen die unfehlbar gewisse und untrügliche Regel fest behalten: Wo der Wille nicht ist, da ist auch keine Sünde.

Die drey tapfere Kriegsmänner haben das Wasser anerbothen; aber David war doch immerzu

merzu in der Verhaltung, dasselbe anzunehmen, oder auszuschlagen, wie er gewollt hätte. Die Gedächtniß, die Einbildungskraft, der Verstand biethen durch die Gedanken, durch die Einbildungen, und Angedenken dem Willen die Sünde dar: diesem stehet es frey die Verwilligung darein zu geben, oder zu verweigern; sothane Anerbietung anzunehmen, oder zu verwerfen. Ihr denket nach auf die Bosheit, welche euch eure Gedanken darstellen, und uneracht solcher Bedachtsamkeit, haltet ihr euch freywillig in denselben auf; weil, obwohl ihr den Entschluß abgefasset, dieselbe nicht zu vollziehen, nichts destoweniger das Aufhalten in denselben euch eine Wohllust verursachet; ach! da fängt der Wille an sich gefangen zu geben; da fängt die Sünde an, die Sünde, so in der Sprache der Gottesgelehrten delectatio morosa benamset wird, das ist, eine mit freywilliger bedachtsamer, obwohl sehr kurzer Weil und Zeit in einem sündhaften Gedanken gesuchte Belustigung, welche mit den äußerlichen Mächten nicht will vollzogen, sondern zur Wohllust der innerlichen Mächten unterhalten werden. Dieses ist zwar keine so schwere Sünde, als wie wenn dieselbe mit einem bedachtsamen Vorsatz, oder Verlangen, oder Absehen vergesellschaftet ist, dasjenige zu vollstrecken, was von dem Gedanken vorgestellt wird: nichts destoweniger ist auch dieses aus ihrer Natur eine schwere Sünde. Der heilige Augustinus schrei-

bet hievon also (f): Fürwahr wenn sich das Gemüth blos in dem Gedanken ab den verbothenen Dingen erfreuet, nicht zwar daß dasselbe beschließet, diese zu begehen, sondern gerne behält, und bey sich bedenket, welche man, so bald sie zu Gemüthe kommen, plötzlich hat ausschlagen müssen, kann niemand in Abrede stellen, daß es eine Sünde sey, jedoch eine weit kleinere Sünde, als wenn man beschließet, dieselbe in dem Werke zu begehen: und deßwegen muß man auch wegen solchen Gedanken um Verzeihung bitten: und abermal sagt der heilige Lehrer (g): Wenn das Gemüth gerne mit verbothenen Gedanken, von welchen es sich alsogleich abwenden sollte, geweidet wird, und man nicht beschließet, das Böse zu thun, sondern nur lieblich daran gedacht wird, ist es ein Mensch, und wird er ganz verdammt werden, wenn nicht durch die Gnade des Mittlers, durch die Reue, und durch die von Gott zur Verzeihung der Sünden vorgeschriebene Mittel jene Sünden nachgelassen werden, welche ohne Willen zu wirken, jedoch mit dem Willen das Gemüth in solchen zu ergötzen, nur für Sünden des Gedanken gehalten werden. Wenn man es also machet, trinket man das Wasser nicht, sondern man erfreuet sich, daß man dasselbe in dem Munde behalten, und den Gaumen ergötzen kann. Noch größer ist nachgehends

(f) S. August. de Trinit. lib. 12. c. 12.
(g) Idem ibid.

hends die Sünde, wenn zu dem bösen und verkehrten Gedanken noch eine vollkommne bedachtsame Verwilligung hinzukömmt; obwohl man es nachmals nicht in das Werk setzet: die erste Bewegung einer Belustigung, oder eine ganz und gar unbedachtsame Verwilligung ist keine Sünde, weil die Bedachtsamkeit ermangelt; eine Erlustigung, oder eine nicht vollkommen bedachtsame Verwilligung ist eine läßliche Sünde, weil eine solche Bedachtsamkeit gegenwärtig ist, so zu einem freyen Willen erkecket; aber keine solche, als gehöret zu einem vollkommen und gänzlich freyen Willen, so zu einer Todsünde erfodert wird. Der mit vollkommner Entschließung in einen sündhaften Gedanken verwilliget, trinket die Bosheit nicht mit dem Munde, sondern mit seinem Herzen. Die sündhafte Gegensätze stehen schon nicht mehr vor der Porten; sie sind nicht mehr blos in dem Angedenken, in der Einbildung, in dem Gedanken, sondern, mit dem gekrönten Propheten zu reden, sie sind in die Herzenslust verwandelt worden (h); sie sind schon hinein gegangen, und in der Anmuthung, und in dem Willen wohl empfangen worden. Wenn sie mit dem äußerlichen Werke nicht vollzogen werden, geschieht dieses der Ursachen halber, weil es an der Gelegenheit, und Gemächlichkeit gebricht, nicht weil der Wille ermangelt. Der die Verwilligung gegeben, dem ge-

(h) Psalm. 72. v. 7.

bricht es nicht an dem Willen zu sündigen, sondern an der Gelegenheit (i).

Wie haben wir uns denn zu verhalten, wenn diese Gedanken auf uns zustürmen? Wir wollen zu dem David wieder kehren. Nachdem ihm von den drey tapfern Soldaten das Wasser anerbothen worden, hat er erkennet, daß es schwer sey, von einem heftigen Durst nach jenem Saft geplagt werden, denselben gegenwärtig haben, alle Gemächlichkeit genießen, sich mit demselben zu ersättigen, und sich desselben nicht bedienen. Dieser Ursachen halber hat er als in einer schweren Sache sein Gemüth zu Gott erschwungen, und mit einem kurzen Stoßgebethlein den göttlichen Beystand angerufen: Der Herr sey mir gnädig, daß ich das nicht thue (k): und da er den anerbothenen Saft zu trinken sich geweigert, hat er von seinem Durst den Verdienst des Siegs, und von sich, und von jenem Wasser Gott ein Opfer zu opfern gehabt. Dieses müsset ihr thun: ihr müsset Gott mit Herzen um seine mächtige Hülfe anflehen; die allerseligste Gottesgebährerinn Mariam, euern heiligen Schutzengel, euern heiligen Patron und Fürsprecher mit inbrünstigen kurzen Gebethlein und Anmuthungen anrufen; alsdann das Gemüth abwenden, und auf andere gleichgültige Gegensätze heften: allein merket, wenn ihr nicht von gewissen Gedanken

(i) S. Hieron. in Matth. 14.
(k) 2. Reg. 23. v. 17.

danken wollet beunruhiget werden, schneidet ihnen gewisse Gelegenheiten ab. Täglich viele Stunden lang bey einem reizenden, aber verbothenen Gegenstand sitzen wollen; unehrbare Gemälde vor Augen haben; mit geilen Unwesen angesteckte Bücher lesen; in den Gesprächen garstige Zoten, zweydeutige Reden, ungebührend artige Worte ausstreuen, und nachgehends keine unzüchtige Gedanken wollen: ketzerische Bücher lesen, welche mit falschen Lehren wider die wahre Religion angefüllet; sich selbst in Erörterung der Fragen in den heiligen niemals erlerneten Wissenschaften über sich selbst erheben; ohne genugsamen Grund der theologischen Wissenschaften den Lehren, und Verordnungen der allgemeinen Kirchenversammlung eine Beschaffenheit geben wollen; aus Neid, oder aus einem sonderheitlichen Verdruß, oder aus einer blosen Abneigung gegen die eifrigste Ordensstände, und gottseligste Höfe einen Eckel und Abscheu ernähren; und nachgehends keine Gedanken wider den Glauben haben wollen, oder den göttlichen Beystand erwarten, um dieselbe zu überwinden, dieß ist die verwegenste Vermessenheit. Wenn die Gedanken kommen werden, ohne sie zu suchen, wird Gott nicht ermangeln, uns die nothwendige Kraft und Stärke zu ertheilen, damit wir sie überwinden können: aber wenn wir sie suchen, wird die Schuld, und der Schaden unser sey, wenn Gott unsre Sünden und Fälle

wird zulassen; und wenn wir endlich immer und ewig zu Grunde gehen werden.

Sittliches Gespräch.

Silvius. Justus. Prediger.

Silvius. In der heutigen Predigt haben euer Hochehrwürden gesagt, daß der höllische Geist mehrmals die Vollstreckung der sündhaften Gedanken hintertreibe: ich hätte geglaubt, daß dergleichen Hindernissen von Gott herkommen, und seine sonderheitliche Wohlthat seyn: Mich gedünket es, daß der heilige Gregorius dieses der göttlichen Barmherzigkeit zueigne, welche uns auf solche Art weit geschwinder von der Sünde befreyet, da dieselbe nicht zuläßt, daß die Sünde in uns tiefe Wurzel fasset, und sich mit der Verbindniß und Gewalt der Vollstreckung stark an uns anknüpfet.

Prediger. Also ist es: Oft waschet der barmherzige Gott die Sünden des Herzen desto geschwinder ab, je minder er diese ins Werk nicht setzen läßt; und die vorgenommene Bosheit wird um so viel geschwinder aufgelößt, weil sie durch die Wirkung des Werks nicht gebunden wird (1): sind die Worte des heiligen Gregorius. Wenn der Sünder den sündhaften Gedanken nicht

(1) S. Greg. in Pastoral. c. 53.

nicht vollziehet, weil er sich bessert, oder doch sich bessert, weil er eine Hinderniß findet, muß er in seiner Besserung eine sonderheitliche Barmherzigkeit Gottes erkennen, welcher ihn fallenden erhalten, und nicht zugelassen hat, daß er zu dem Fall des Willens auch den Sturzfall mit dem Werke hinzu setzet. In der That hat David der Abigail Dank erstattet, daß sie sich der bevorstehenden Rache entzwischen geleget, und die grausame Vollziehung verhindert hat; weil er aber erkannte, daß die Matron, um jene Sünde zu hintertreiben, von Gott gesandt sey, hat er zuvor Gott gebenedeyet, und ihm gedanket: Gebenedeyt sey der Herr, der Gott Israel, der dich heutiges Tages mir entgegen gesandt hat, und gebenedeyt sey deine Rede: Sey auch du gebenedeyt, die du mir heutiges Tages gewehret hast, daß ich nicht zum Blute gekommen bin, und mich mit meiner Hand gerächet habe (m). Jedoch verhindert dieses nicht, daß nicht die Hinderniß ostermals von dem höllischen Geiste aus Zulassung Gottes entzwischen gelegt wird. Viele Sachen werden sowohl von Gott, als von dem höllischen Geiste verlanget, aber aus verschiedenen Meynungen und Absehen. Die Meynung, und das Absehen Gottes ist allezeit heilig; die Meynung hingegen des höllischen Geistes ist jederzeit verkehrt und gottlos. Führe der Herr

(m) 1. Reg. 25. v. 32. & 33.

die große Niederlage zu Gemüthe, welche unter allen Erstgebohrnen des Aegyptenlandes von dem Würgengel ist angerichtet worden, der, wie nicht wenige wahrscheinlich dafür halten, ein höllischer Geist gewesen. Das Ziel und Ende, so Gott geheget, war, den verstockten Pharao zu erschrecken, und seiner erboßten Ungerechtigkeit ein Ende zu machen; zugleich auch mit der Zuchtruthen eine unendliche Barmherzigkeit gegen den Seelen der dazumal ermordeten Kindern zu erweisen, welche, wenn sie noch länger lebten, in dem ewigen Feuer der Sündern würden zu Grunde gegangen seyn; und weil sie dazumal starben, wurden sie jenen grausamen Peinen entzogen. Der Höllengeist im Gegentheil vergoß jenes Blut ganz gerne, weil er viele seiner Hölle gewann, und hoffte, daß ihre Aeltern den heiligsten Namen Gottes würden gelästert haben. Der hölische Feind hat den Job mit so vielen Drangsalen gepeiniget, in Hoffnung, ihn von der Frömmigkeit abwendig zu machen: Gott aber hat es zugelassen, um der Welt ein Vorbild, und Beyspiel einer unüberwindlichen Geduld zu geben. Der Satan hat den Tod des Weltheilandes zuwegen gebracht, um denjenigen dem Volke zu benehmen, der so viele Seelen der Sünde hinweg nahm: Gott aber hat jenen Tod gewollt, damit alle Seelen erlöset würden. Deuten sie nun diese Lehre also aus, und sagen sie: der höllische Geist verhindert vielmal

die

die Vollziehung eines sündhaften Gedanken, damit die Seele, da sie allezeit neue Mittel erdenket, denselben zu vollstrecken, sich immerdar mehr vertiefe, und in ihrer Sünde erhärte: und Gott läßt dieses zu, damit sich die Seele zurück ziehe, da sie sieht, daß sie ohne Nutzen und Frucht sündiget.

Just. Wir würden zugleich die Bosheit des höllischen Geistes, und in derselben eine Wohlthat erkennen können, welche uns Gott erweiset; allein der höllische Geist erlanget meistentheils sein Ziel und Ende, und weil der sündhafte Gedanken sein Absehen nicht erhält, verlängert er die Verweilung in der Sünde: aber dieses muß unsrer Schuld aufgebürdet werden, daß wir treulose und meyneidige Menschen mehr dem leidigen Satan, denn Gott gefallen wollen.

Silv. Die größte Drangsal, so ich in den Gedanken habe, ist jene große Beschwerniß zu erkennen, ob ich freywillig darein verwilliget, oder mich bedachtsam darinnen belustiget habe; weil ich in der Sache gewöhnlicher Weise diesen Sinn habe, daß ich Gott nicht beleidigen will, und befleiße mich, mit ihm in Freundschaft zu leben: Allein zuweilen verursachet in mir ein zufälliger Anblick, ein Wort, bald einen rachgierigen, bald einen unzüchtigen Gedanken, bald auch wider den heiligen Glauben; und fühle auf den ersten Anfall einige Wohllust; ich kann auch nicht sagen, was ich

in

in diesem ersten Sturm und Anfalle würde gethan haben, wenn ich die Gelegenheit und die Gemächlichkeit gehabt hätte, denselben zu vollziehen: ich bin der Meynung, daß ich es nicht würde gethan haben, weil ich Gott nicht beleidigen will; aber einige Wohllust, einige heftige Zuneigung hab ich gefühlet, und zuweilen mit einer starken Bewegung des Geblüts, und der Geistern, welche sich nicht so geschwind zur Ruhe begeben, auch nicht einmal, wenn ich nachgehends von jener Schlafsucht, also zu reden, erwachet, mich zu Gott wende, und den Gedanken abzukehren suche.

Prediger. Die erste Regungen des Gemüths, und gähe unbesonnene Vorbrüche des Willens, motus primo primi benamset, sind unbedachtsam, und von der Sünde befreyet, weil der schnelle und unversehene Ueberfall der Bedachtsamkeit keinen Raum und Platz läßt.

Silv. Dieses weis ich; und würde ich mich nicht viel plagen, und peinigen, wenn jene was immer für eine Erlustigung nur allein augenblicklich wäre: aber ich vergesse mich zuweilen, und gedenke nicht so geschwind und fertig an mich selbst.

Prediger. Die erste Regungen des Gemüths haben keine so kurze und augenblickliche Maaß, daß sie nicht auch viele Augenblicke dauren, und anhalten können. So lang als die in dem Gegensatze des sündhaften Gedanken vertiefte und entzückte Seele sich nicht auf einige

nige Weise der Bosheit desselben erinnert, ist keine Bedachtsamkeit zugegen, und folglich auch weder eine Entschließung, noch eine Sünde. Wenn sie gewahr werden, und innerlich gleichsam bey sich sagen: Ach! was gedenke ich? ... lassen sie sich von der Erlustigung überwinden, und fahren sie fort, um die Lust zu genießen, den sündhaften Gedanken, von dem derselbe entspringet, zu unterhalten, oder wenden sie ihr Gemüth von diesem ab?

Silv. Ich befehle mich Gott, und wende möglichen Fleiß an, das Gemüth anderswohin zu ziehen: ich fürchte aber erstlich, ich thue dieses gar zu spat; zweytens, will der sündhafte Gedanken nicht weichen, und wenn ich denselben schon abwende, kehret er wieder mit Lebhaftigkeit zurücke, wodurch ich in Angst gerathe.

Prediger. Mein Herr! ich bin in dem Wahn, daß ich schon ein anderesmal gesagt habe, wie daß nämlich unsre innerliche Werke, wenn sie wohllüstig und zärtlich sind, schwer zu erkennen seyn, absonderlich wenn man handelt von der vollkommnen oder halbvollkommnen Erlustigung. Die äußerliche Werke werden gesehen; sie sind empfindlich; und kann man leichtlich ein Urtheil darübes schöpfen; aber die innerliche Werke, wenn sie sich uns flüchtig darstellen, und nicht fest stehen, um sich wohl betrachten zu lassen, werden nicht leichtlich erkennet, und wahrgenommen: Die Sünden,

den, so man in dem Werke begehet, sagt der heilige Gregorius, werden desto geschwinder erkennet, je mehr sie äußerlich gesehen werden: die Sünden aber des Gedanken sind eben darum desto schwerer zu erkennen, weil sie unsichtbarlich begangen werden (n). Doch bey allem dem sind viele Zeichen, mit welchen wir in unserm Vorhaben die Wahrheit unsers innerlichen Werks wahrnehmen können. In einem jeden bösen Gedanken kann der Wille zwo sündhafte Verwilligungen geben; eine Verwilligung zwar in dem Gegensatze des Gedanken: sothane Verwilligung wird eine Begierde, oder Vorsatz benamset, und ist eine schwere, oder eine läßliche Sünde, gemäß der Schwere, oder Leichte der Sünde, in welche man verwilliget; obwohl man es hernach entweder wegen Abänderung des Willens, oder wegen Mangel der Gemächlichkeit und Gelegenheit, oder wegen was immer für einer andern Ursache nicht vollziehet. Die andere Verwilligung wird nicht in den Gegensatz, sondern in den Gedanken selbst gegeben, wenn nämlich der Wille jene Sünde nicht thun will, an welche er gedenket, sondern es gefällt ihm, jenen wohllüstigen Gedanken zu behalten, und hat an diesem ein Wohlgefallen. Aber auch diese Verwilligung ist aus ihrer Natur eine schwere, oder läßliche Sünde, gemäß der Schwere, oder Leichte der Materie,

(n) S. Greg. lib. 11. moral.

Materie, in der man ein Wohlgefallen hat. Diese Lehre ist bey allen Lehrern unfehlbar gewiß: Die Ursache dessen ist, weil es wider das Angeben der gesunden Vernunft läuft, daß man sich eine Sache gefallen läßt, welche die gesunde Vernunft zu verabscheuen lehret; und es ist eine Beleidigung der göttlichen Majestät, daß ein Gedanken einen Stoff unsrer Erlustigung und Freude abgeben soll, dadurch Gott eine Unbild zugefügt wird. Zum Exempel: dem Herrn kömmt ein Gedanken, denjenigen zu ermorden, der ihn beleidiget hat, und der Herr sagt: ich will es thun; ich werde es thun; ich will, daß er sterbe; ich will mich rächen. Dieses ist eine Verwilligung in den Gegenstz des rachgierigen Gedanken; und obwohl nachgehends die Ermordung nicht erfolget, ist die Sünde doch in dem Herzen schon begangen worden. Der Herr sagt: Ich will meinem Feinde kein Uebel zufügen; er erlustiget sich aber freywillig in der Einbildung, daß er einen Meuchelmörder sieht, der ihn mit dem Dolchen in der Hand anfällt, daß er das Blut stromweis aus den Wunden laufen, daß er ihn in den letzten Zügen zu seyn sieht ꝛc. ꝛc. Der Herr verwilliget nicht in den Todtschlag, aber in den Gedanken: er will nicht jenen; aber er will diesen, und erfreuet sich ab diesem: und dieses ist ebenfalls eine aus ihrer Natur schwere Sünde. Ich sage aus ihrer Natur; denn wegen der Unvollkommenheit der Bedachtsamkeit, oder

der Verwilligung kann es allein eine läßliche Sünde; ja nicht einmal eine läßliche Sünde seyn, wenn nämlich die Bedachtsamkeit ganz und gar ermangelt.

Silv. Und dieses ist eben dasjenige, so ich verstehen möchte: mir ist nicht unbekannt, daß die Bedachtsamkeit von Seiten des Verstands, und die Verwilligung von Seiten des Willens vollkommen seyn müsse, wenn die Sünde eine Todsünde seyn soll. Wenn ich keine Bedachtsamkeit gehabt, oder keine Verwilligung darein gegeben habe, erkenne ich es gar leichtlich, und werde ich dazumal nicht verstöret; sondern meine Verstörung, und Verwirrung entstehet alsdann, wenn einige Bedachtsamkeit, oder einige Bewegung der Verwilligung in die Wohllust entzwischen gekommen ist, und ich nicht zu entscheiden weis, ob es eine vollkommne Entschließung, und ein vollkommner Wille sey. Wenn ich von einer Bedachtsamkeit, und nur allein von einem halbvollkommenen Willen gesichert wäre, würde es mir misfallen; ich würde aber keine so große Angst fühlen; indem ich weis, daß es blos eine läßliche Sünde sey, wo die Entschließung nur halbvollkommen, und die Verwilligung ebenfalls nur halbvollkommen ist.

Prediger. Ich will dem Herrn jene Regeln, und jene Kennzeichen geben, welche von den genauesten Gottesgelehrten angeführet zu werden pflegen. Erstens, wenn sich der Mensch

zwischen Schlaf und Wachen halb schlafend befindet. Zweytens, wenn er halb bezecht ist. Drittens, wenn er eine solche Störung, und Verwirrung des Gemüthes hat, welche wenig Ueberlegung gestattet; und er eben also ist, wie ein Halbbezechter seyn würde. Viertens, wenn der Mensch, da er vollkommentlich wieder in sich gehet, und sich über das gesehene erinnert, klüglich urtheilet, daß er nicht darein würde verwilliget haben, wenn er vollkommentlich seiner mächtig gewesen wär. Fünftens, und wenn er vollkommen bey sich selbst ist, nicht zu thun pfleget. Sechstens, und wenn er vollkommen des bösen Gedanken gewahr wird, denselben abzuwenden suchet; und wenn er einige Erlustigung fühlet, dieses ihm misfällt, und er dieselbe nicht wollen würde. Siebentens, Wenn er sich von der Sünde enthält, aus der Ursache, damit er Gott nicht beleidige, da er doch Gelegenheit und Gemächlichkeit hätte, dieselbe in dem Werke zu begehen. Achtens, wenn er pfleget steif und kräftig entschlossen zu seyn, keine Todsünden zu begehen, und täglich diesen steifen Vorsatz erneuert: Alle diese, und ein jedes von diesen sind Kennzeichen einer nicht vollkommnen Entschließung; und daß es nur eine läßliche Sünde sey. Dieses achte Zeichen aber ist das stärkeste für die beharrlich fromme, und der Tugend beflissene Seelen: denn wenn wir eine von uns gewöhnlicher Weise vollkommentlich gehaßte Sache vollkommentlich lieben,

ist es leicht, daß wir derselben gewahr werden. Wenn ich die Todsünde wahrhaftig, und beharrlich hasse; nachgehends aber in dieselbe vollkommentlich verwillige, wird mir eine solche Abänderung in dem Gemüthe nicht verborgen bleiben: folglich, wenn ich dieselbe nicht öffentlich als eine solche erkenne, und nur alle n daran zweifle, kanu ich klüglich urtheilen, daß ich nur allein mit halbvollkommner Entschliessung, nicht aber mit der Völle des Willens darein verwilliget habe. Diejenige Menschen, welche kein furchtsames und zartes Gewissen haben, und wegen einer jeden kleinen Ursache tödtlich sündigen, müssen sich an die vier erste Kennzeichen halten.

Silv. Was sagen euer Hochehrwürden von so vielen Wiederkehrungen in den nämlichen Gedanken, und jederzeit auf eine liebreizende und schmäuchelnde Art?

Prediger. Wenn man zu demselben keine sündhafte Gelegenheit giebt, welche ihn zur Wiederkehr einladet, ist derselbe keine Sünde: und wenn er wider unsern Willen wohl tausendmal zurück kehrte, werden es tausend Anfechtungen seyn, welche mit Verdiensten werden überwunden werden, und nicht ein Fall, so uns mit der Sünde beflecket.

Just. Ist es möglich, daß man keine Weise und Manier finde, uns von den bösen Gedan-

Gedanken zu befreyen? und es hat das Ansehen, daß je mehr man sich befleißt auf dem Wege der Tugend fortzuwandern, diese desto heftiger wider unser Gemüth toben, und wüten.

Prediger. Das Frommleben verursachet nicht, daß wir von gottlosern Gedanken geplaget werden, oder daß sie öfters auf uns zustürmen; sondern es machet, daß uns ihre Ungestümigkeit mehr überlästig sey; und eben diese Betrachtung solcher Besuchungen, in so weit sie uns überlästig, ungestüm, und verdrüßlich sind, soll uns trösten, indem es ein gutes Kennzeichen ist, daß wir die Sünde verabscheuen. Es ist nicht möglich, daß wir nicht einigen Gedanken wider die Tugend haben; mit der Gnade Gottes aber ist es uns möglich, daß wir nicht darein verwilligen. Daß das Gemüth nicht von den Gedanken angefallen werde, sagt der Abt Cassianus, ist unmöglich; dieselbe aber annehmen, oder verwerfen, ist mit der Gnade Gottes einem jeden möglich, der sich befleißet. Gleichwie also der Ursprung derselben nicht gänzlich von uns abhängt, also bestehet die Verwerfung, oder die Erwählung bey uns (o). Sie sind uns überlästig, aber auch eine Gelegenheit zu großen Verdiensten. Nichts destoweniger müssen wir neben dem Fleiß, dieselbe zu überwinden, auch eine große Aemsigkeit brauchen, daß wir dieselbe von uns entfernt halten. Mit

(o) Cassian. in Collat.

großem Fleiß, ermahnet uns Gregorius, müssen die überflüßige Gedanken abgeschnitten werden; aber sie können doch nicht gänzlich, und aus dem Grunde abgehauen werden (p). Anbelangend die Hülfsmittel, werde ich diejenige beybringen, welche ich durch lange Erfahrenheit gefunden habe, daß sie vielen nützlich und ersprießlich gewesen seyn. Das erste, und für alle Uebel und Gefahren allgemeine Hülfsmittel ist das heilige Gebeth. Das zweyte ist, daß wir uns hüten, so viel als immer möglich ist, daß wir keine Gelegenheit und Anlaß zu solchen Gedanken geben. Diese Wahrheit habe ich schon in der Predigt zu verstehen gegeben; ich werde sie aber niemals genugsam wiederholen können. Gemälde behalten, Bücher lesen, Schauspiele anhören, lange Zeit mit Gegensätzen einen freundlichen Umgang pflegen wollen, welche insgesamt unzüchtiges Wesen beybringen, mit misglaubigen, oder in Glaubenssachen verdächtigen, oder der göttlichen Wissenschaften unwissenden Personen, oder welche nur ihre Spitzfindigkeit in diesem zeigen wollen, daß sie Zweifel auf die Bahn bringen, welche sie nachgehends nicht auflösen können, Gespräche von der Religion halten, und keine Gedanken wider die Keuschheit, oder wider den Glauben wollen, sind Sachen, so nicht mit einander bestehen mögen.

Just.

(p) S. Gregor. lib. 5. Moral.

Just. Ihr Ordensmänner habet gut zu reden; aber wir Weltmenschen müssen Sachen ansehen, anhören, und mit andern Leuten umgehen. . . .

Prediger. Der Gott zu beleidigen fürchtet, bedienet sich auch in den Nöthen, oder in den unerläßlichen Wohlanständigkeiten seiner Behutsamkeit; und wenn man sich dieser bedienet, sind die Gedanken weder so vielfältig, noch so gewaltsam.

Silv. Dieses ist wahr; es ist aber eben auch nicht nothwendig, daß wir aus Noth, oder Wohlanständigkeit alle unsre Eitelkeiten, und Neigungen unsrer Natur taufen.

Prediger. Drittens, müssen wir in unserm Gemüthe gute und gottselige Gedanken schöpfen, welche den Ort besetzen, und denselben nicht gänzlich leer lassen, damit ihn verkehrte und böse Gedanken einnehmen. Lasset uns anfangen, ist das schöne Lehrstück des heiligen Cäsarius, lasset uns anfangen die gute Gedanken zu lieben, und der Herr wird sich würdigen, uns alsogleich von denjenigen, so böß sind, zu befreyen (q). Man muß allezeit in der Fruhe, und auf die Nacht eine gute Grundregel, und eine gute Wahrheit zu Gemüthe führen: man soll in der Fruhe entweder zu Hause, oder in einer Kirche den Gedanken mit einer kurzen Betrachtung beschäftigen, und uns, wenn es nothwendig ist, mit

(q) S. Cæsar. Monit. 2. c. 3.

einer langsamen, gesetzten, und aufmerksamen Ablesung eines geistreichen Büchleins helfen; und da wir in derselben gottselige und steife Vorsätze abfaßen, sollen wir uns befleißen, daß wir nachgehends unter Tags eben die nämliche Wahrheit in die Gedächtniß zurück bringen. Auf die Nacht sollen wir unsre Sünden betrachten, und die große Verdienste vor Augen stellen, so Gott hat, daß er geliebet werde; einige Uebung der Reue, und Liebe Gottes erwecken; und da wir bey der Nacht von dem Schlaf erwachen, sollen wir eben diese Gedanken wieder in das Gemüth zurück berufen. Dieses heißt die Gedanken zubereiten, daß sie unter Tags von Gott seyn (r). Der gekrönte Prophet verspricht euch, daß, wenn ihr in der Fruhe eure Gedanken also anordnen werdet, die Ueberbleibsel eurer Betrachtung unter Tags wieder in die Gedächtniß zurück kehren, und euch einen heiligen, und fröhlichen Festtag halten werden: Denn des Menschen Gedanken werden dich loben; und was von Gedanken überbleibet, das wird dir einen Festtag halten (s). Viertens, sollen sie sich befleißen, daß sie niemals müßig, sorg- und gedankenlos angetroffen werden, und sollen sie in gleichgültigen, aber angenehmen Gegensätzen beschäftigt seyn, welche ihren Gedanken eine unschuldige Unterhaltung machen. Die Hausgeschäffte, die Hauswirthschaft; die Gedanken

von

(r) 1. Reg 2. (s) Psalm. 75. v. 11.

von Kaufen und Verkaufen; gewisse Ausschweifungen des Gemüthes, so sich bald an die Spitze der Kriegsvölkern stellet, und ein ganzes Heer wider den Feind anführet, bald auf das Meer sich begiebt, und eine Schifflotte anordnet; bald in die Baukunst sich vertiefet, und prächtige Palläste in der Luft erbauet, oder anmuthige und wohllüstige Gärten anleget; diese Gedanken, welche ohne einem anständigen Beweggrunde müßige Gedanken seyn würden, wenn man ihnen in dem Gemüthe Raum und Platz gemachet, um dasselbe von den gefährlichen Gedanken abzuwenden, dienen zur Tugend und Frömmigkeit. Wenn man sich aber auch dieses Hülfmittels bedienen will, muß man sich desselben gleich von Anfang des gefährlichen Gedanken, so geschwind als es seyn mag, bedienen, ehe und zuvor dieser einen Fuß setze. Einem gleichgültigen Gedanken, und der stark ergötzet, weichet der sündhafte Gedanken weit leichter, als einem andern Gedanken, in welchem sich das Gemüth ohne Lust, und Freude abmatten muß. Ich habe erfahren, daß dieses Mittel vielen geholfen, welchen ich es eingerathen, und beygebracht habe; es gereichet mir auch zu nicht geringem Trost und Freude, daß dasselbe vor mir der schon mehrmals gelobte P. Patritius Sporer eingerathen hat, welcher sich mit folgenden Worten vernehmen läßt: In solchen Anfechtungen ist das rathsamste Mittel, das Gemüth, und die Erkenntniß

niß alsogleich abzuwenden, und auf andere nicht boshafte Gegenstände zu kehren, welche dich am meisten erfreuen: welches eben zwar nicht gleich und gerad ein heiliges und löbliches Widerstehen seyn wird (t). Verlangen die Herren noch ein anders Mittel, welches ich bey vielen überaus kräftig zu seyn befunden habe.

Silv. Es wird uns sehr angenehm fallen, und alsdann wollen wir euer Hochehrwürden nicht länger mehr überlästig seyn.

Prediger. Erwählen sie in diesem Falle den heiligen Aloysius Gonzaga für ihren absonderlichen Schutzpatron. Dieser ist von Gott mit der herrlichen Gabe gezieret worden, daß er in dem väterlichen Hofe gebohren, an dem königlichen Hofe in Spanien auferzogen, die gefährlichere Jahre zu Madrid, Florenz, Mantua, und Mayland zugebracht, niemals eine Bewegung, oder Gedanken wider die Ehrbarkeit gefühlet hat. Der Heilige ist mit seinen andächtigen Pflegkindern sehr freygebig, absonderlich in Beschützung derselben auf eine solche Art, daß sie entweder von den bösen Gedanken gänzlich befreyet seyn, oder denselben nicht unterliegen. Der Herr Silvius hat einstens eine sehr große Andacht gegen diesem heiligen Jüngling getragen; ich hoffe, daß der Herr mit dem Zunehmen in den Jahren in der Andacht nicht werde abgenommen haben.

Just.

(t) Sporer Tract. I. Proœm. c. 6. Sect. 2. n. 16.

Just. Ich versichere euer Hochehrwürden wegen ihm; anbey sollen sie wissen, daß auch ich eben diesen Heiligen verehre, und als meinen Fürsprecher anrufe: ich kann aber auch mit Wahrheit sagen, daß ich allezeit große Hülfe, und mächtigen Beystand erfahren habe. Unterdessen erstatten wir euer Hochehrwürden für die gegebene Lehrstücke schönsten Dank; wir wollen auch sie nicht länger mehr von ihren Geschäfften abhalten.

Die zwanzigste Predigt am Donnerstage in der dritten Fastenwoche.

Von der vordringenden Gemüthsneigung.

Vorspruch.

Socrus autem Simonis tenebatur magnis febribus. *Luc.* 4. *v.* 38.

Aber die Schwieger Simonis war mit einem starken Fieber behaftet.

Eingang.

Man muß doch gestehen, daß jenes ein harter Krieg sey, welcher von dem Fieber wider einen Menschen geführet wird: dasselbe schlaget die frischere Kräften der Sennadern nieder; es raubet die schönste Farbe des Angesichts; es entziehet die bessere Geister des Blutes; es belagert die Seele, und waget auf dieselbe ihre Anfälle; und entweder überwindet es, so giebt es kein Quartier; oder wird es überwunden, so giebt es keine Sicherheit. Nichts destoweniger ist jener Krieg noch weit härter, welchen wider den Menschen diejenige führen, so von dem heiligen Ambrosius die Fieber des Menschen benamset werden, ich sage seine Leidenschaften: Unser Fieber ist der Geiz; unser Fieber ist die Unzucht; unser Fieber ist der Ehrgeiz; unser Fieber ist der Zorn (a). Wir müssen bekennen, daß wir keinen mehr gemeinsamern, und hartnäckigern Feind haben, als jene aufrührische Leidenschaften. Wenn wir glauben, daß wir einen Waffenstillstand genießen, überfallen, und schlagen sie uns, da wir ganz sorglos sind: wenn es uns gelinget, daß wir sie überwinden, bekommen sie wieder Kräften; und da wir glaubten, daß sie gänzlich geschlagen, sehet! da biethen sie mehr als jemals von allen Seiten herfür quellend einen neuen Kampf an; einen unglückseli-

gen

(a) S. Ambros. in Luc.

gen Kampf, in welchem das Schlagen allezeit zweifelhaftig, und der Sieg niemals beständig. Aber was? Sollen wir den Muth verlieren, und die Waffen aus der Hand entfallen lassen? Nein: vielmehr müssen wir eine nach der andern, und zwar allezeit die stolzeste, und am meisten oberherrschende scharf unter die Augen nehmen, und dieselbe erwürgen. Ja, wir müssen unsre Kräften wider jene Leidenschaft anspannen, welche über uns mehr herrschet, und vordringet; denn es ist nothwendig, daß wir wider dieselbe streiten, um sie zu überwinden, und daß wir sie überwinden, um uns zu retten, und selig zu machen. Wer in diesem Kampf aus den Gegenwärtigen siegen will, der sey bereit.

Der erste Theil.

Viele Menschen werden hintergangen, da sie sich schmäucheln, daß eine gewisse Leidenschaft, nachdem sie lange Zeit den Meister gespielet, auch ohne Streit und Kampf weichen, und blos allein durch die Gutthat der Zeit sich freywillig von sich selbst ergeben werde: Lasse man nur meine blühende Jugend vorbey gehen, sagen sie; und mit diesen allen wird das Feuer der Begierlichkeit ausgelöschet, die Ungestümigkeit der zornigen Gemüthsregung ihre Kräften verlieren, und die Rachgier in eine Sanftmuth verändert werden. Betrug! Betrug!

Die

Die Menschen gehen von einem Alter in das andere, wie die Güther von einem Herrn zu dem andern übergehen: Wenn sie frey, sagt das Gesetz, bringen sie ihre Freyheit mit sich; wenn sie leibeigen, tragen sie ebenfalls ihre Leibeigenschaft mit sich. Auf nicht ungleiche Art der von der vordringenden Neigung befreyet, von dem ersten Knabenalter in die blühende Jugend, in das mannbare, und graue Alter schreitet, trägt mit sich seine Freyheit; der aber als ein von einer Leidenschaft schon beherrschter Leibeigner übergehet, bringet mit sich seine Dienstbarkeit. Unsre Anmuthungen, sagt der Sittenlehrer, sind wie die grimmige Löwen, und Tiegerthiere: sie werden niemals also zahm gemachet, daß sie ihre wilde Art gänzlich ablegen: sie zeigen sich zuweilen ruhig und freundlich; allein sie vergessen niemals ganz und gar ihrer selbst; ihr könnet euch auch von ihrer Sanftmuth keine gute Treue noch Glauben versprechen (b). Ihr werdet zu einem Alter gelangen, in welchem es eine Unmöglichkeit zu seyn scheinen wird, daß eine von euren Anmuthungen in euch noch einen Unterhalt finden könne: nichts destoweniger, wenn dieselbe nicht wird bestritten werden, wird sie von euch nicht abziehen wollen, und in euerm Herzen die Herrschaft zu behaupten fortsetzen.

Daß dem also sey, fraget den heiligen Geist, was der altbetagte Heli bey der Pfor-

ten

(b) Senec. Epist. 86.

ten des Tempels zu Silo mache; und er wird euch sagen, daß derselbe lange Zeit auf den Weg sah (c). Ich würde nicht bewundern, daß der geschäftenlose Hohepriester bey der Pforte des Tempels stehet, und betrachtet, wer aus, und eingehet; wohl aber erstaune ich, da gesagt wird, daß das Licht seiner Augen verfinstert, und er blind war (d). Wenn er des Augenlichts beraubet, und blind war, wie sah, und betrachtete er die Aus, und Eingehende? Die Schriftkundige sollen sich nicht abmatten. Wir wissen, daß Heli, als er noch frische Augen hatte, und bey gutem Alter war, bey jener Pforte stund, und seinen Augen freyen Zügel und Zaum gestattete. Es begab sich, (da Anna dem Gebethe oblag) daß Heli auf ihren Mund Acht nahm (e). Als ein hochbetagter und blinder Greis hat er die Gewohnheit nicht abgeändert. Wenn es den Augen zum sehen an allen gebrach, ermangelte nichts dem Willen; wenn die Macht abnahm, verließ ihn die Gewalt nicht: Den Abgang des Sinns ersetzte die Gewohnheit; und der zu sehen gewohnt war, stellte sich wenigstens, als wenn er einen anschauete; Dannenhero sagt der heilige Text nicht: Videns, sondern spectans. Also hat eine eingewurzelte Neugierde der Anblicken nicht nachgelassen, neugierig zu seyn, nachdem auch schon das Augenlicht erloschen,

und

(c) 1. Reg. 4. v. 13. (d) Ibid. v. 15.
(e) 1. Reg. 1. 12.

und verfinstert worden; und hat er auf solche Art gezeiget, daß jenes wahr sey, was nachgehends Ambrosius gesprochen: Das Fleisch nimmt ab; aber die Begierlichkeit wird ernähret, und vermehret (f). Also wird eine eraltete Regung in dem Befehlen, wenn sie bekrieget wird, nicht unterlassen, vordringend, herrisch, und gewaltig zu seyn. Wenn der Leib ihre Winke nicht mehr wird vollstrecken können, wird sie nichts erwinden lassen, daß ihr die Seele gehorche: wenn sich nicht mehr der Sinne wird bedienen können, wird sie die Weide und Nahrung in den innerlichen Belustigungen und Begierden finden: Das Fleisch nimmt ab, aber die Begierlichkeit wird ernähret. Sehen wir nicht alle Tage von dem hohen Alter, und widrigen Schicksalen entkräftete Greisen, daß sie noch immerdar von einer unzüchtigen Seele beseelet werden, und da sie kein Feuer haben, so der Hitz der Natur erklecket, daß sie Funken haben, welche in helle Liebesflammen entbrennen? Sehen wir nicht alle Tage, daß derjenige, der geizig gewesen, um Schätze und Reichthümer zu überhäufen, nachdem er unerschöpfliche Reichthümer gesammelt, sich doch nicht des Geizes entschlagen könne? Sehen wir nicht alle Tage, daß, der sagte, er sey durch einen Hohn und Schimpf gleichsam bey den Haaren zur Feindschaft

(f) S. Ambros. super verba: Beati immaculati &c.

schaft gezogen worden, nachdem er eine überflüßige Genugthuung empfangen, doch nicht aufhöret anzufinden; und uneracht daß ihm die angetastete Ehre ersetzet worden, er doch weder die Freundschaft, weder das Christenthum ergänzen will. Jener hat weder Credit, noch Geld, noch Einkünften mehr, und ist stolz und hochmüthig: Jener hat keinen Geschmack mehr, und ist gefräßig, und vernascht: Jene hat alle Schönheit verloren, und verursachet einen Abscheuen, doch suchet sie Liebhaber: Jene hat keine Macht zu rächen, doch ernähret sie Rachforderungen in der Einbildung: Das Fleisch nimmt ab; aber die Begierlichkeit wird ernähret; ja nicht nur ernähret; wenn man vordringende Leidenschaft nicht bekrieget, und in ihre Schranken zwinget, wird sie sich nicht nur allein von sich selbst nicht zurück ziehen, sondern vielmehr jederzeit ungestümer und gewaltiger werden: Das Fleisch nimmt ab; aber die Begierlichkeit wird ernähret, und vermehret.

Was sind der Rhein, der Po, die Rhone in ihren Urquellen und Ursprung? Sie sind Anfangs so klein, daß du von ihrem Ursprung nichts mehrers als ein Bächlein erwarten sollst; ja ein jeder sch echter Hirtenbub verachtet ihre Ufer, und übersetzet dieselbe mit einem Sprung: da sie aber nachgehends fortströmen, machen sie durch den günstigen Zufluß anderer Quellen ihr Glück. Sie erben den Namen, und die Macht,

Macht, und sind sie jene große Flüße, welche wir sehen und bewundern (g). Also wird jene Gemüthsregung stark und mächtig, welcher man nicht gleich im Anfang Widerstand thut: Eine jede Anmuthung ist anfänglich schwach; alsobald reget sie sich, und bereitet in dem Fortgang die Kräften. Das schlimmeste ist, daß, wenn eine Natursregung in uns zu herrschen anfängt, wir nicht glauben, daß sie dahin gelangen werde, wo sie hingelanget: wir setzen derselben ihre Marksteine, und schmäucheln uns, daß sie diese nicht überschreiten werde. Samson liebet: er ist jedoch fest entschlossen, nicht zuzugeben, daß seine Liebe seine Geheimnisse entdecke: Also glaubet er; und betrüget sich: Unerachtet daß er augenscheinlich erkennet, daß ihm jene Entdeckung das Leben kosten könnte, weis Dalila alle Heimlichkeiten von seinen Lippen. Die Begierde des Achabs streccket ihre Arme nach einem Weinberg aus; jedoch ist er fest entschlossen, denselben nicht zu wollen, als um einen billigen Werth: Also glaubet er; und betrüget sich: Er nimmt dem elenden Herrn den Weinberg samt seinem Leben mit Gewalt hinweg. Herodes trägt eine große Zuneigung zu einem Fräulein von seinem Geblüte: jedoch will er nichts anders mehr, als die Augenlust, da er sie bey einem Tanz ganz artig und lebhaft sieht: Also glaubet er, und betrüget sich; Ihr zu lieb wird er ein grausamer Wüterich, und läßt die Unschuld,

Johan-

(g) Senec. lib. 3. de Benefic. c. 23.

Johannes den Täufer, enthaupten. Judas ist geizig; er hat jedoch den festen Entschluß gefasset, weiter nicht zu schreiten, denn einiges Geld von der apostolischen Versammlung sich zuzueignen, bey der er die Würde eines Bewahrers, und Säckelmeisters bekleidete: also glaubet er; und betrüget sich: er kömmt so weit, daß er seinen göttlichen Meister Christum verkaufet, damit er sich Geld machet. Auf nicht ungleiche Art, da in euch eine Liebe gebohren wird, seyd ihr entschlossen, diese mit geringen Kosten zu besolden, eine Kurzweil, eine Besuchung, ein Geschenk: also glaubet ihr; und betrüget euch. Werfet einen Blick auf denjenigen, der sich mit einem Ehebande verknüpfet, so dem hohen Herkommen schmählich, der Anverwandtschaft misfällig: Werfet einen Blick auf denjenigen, der von so vielen Jahren im Angesichte der ganzen Stadt eine öffentliche Aergerniß unterhält: von Anbeginn hatte ihnen ihre Liebe also geschmäuchelt. Eine Begierde des Gewinns giebt euch die Spielkarten in die Hand; aber ihr seyd entschlossen den Verlurst zu überlegen, und das wenige schlechte Metall zu wagen: also glaubet ihr; und betrüget euch. Werfet einen Blick auf so viele aus den Wurzeln heraus gerissene Geschlechter, denen von ihrer Hoheit nichts anders mehr übriget, als ein großes Leidwesen: Also schmäuchelten ihnen anfänglich ihre Spiele.

Was

Was ferner? Unter euch selbsten, die ihr mich hier anhöret, ist doch wahr, daß sich mancher von jener ungesegneten Liebe, von jener Feindschaft, von jenem Neid, von jenem Hoch- und Stolzmuth würde befreyen wollen, von welchen ihr erkennet, daß ihr in den Untergang geschleppet worden; und ihr verzweifelt nunmehro, solches in das Werk zu setzen. Ich wollte, saget ihr mehrmals; ich wollte ... aber ich kann nicht . . . Dieses euer ich kann nicht ist ein Zwang, und Gewaltsamkeit, so euch von der Gemüthsregung angethan wird, welche anfänglich mit einem kleinen Widerstand könnte bezwungen werden; nachdem sie aber gewachsen, kräftig geworden, und Besitz genommen, stürzet sie euch fast gar in die Verzweiflung, und erklecket ihr euch nicht einmal mehr, derselben die Spitze zu biethen. Vormals war die widrige Leidenschaft allein; nachdem ihr aber diese lange Zeit habet herrschen lassen, habet ihr eine böse Fertigkeit angezogen; und hat sich schon die Gewohnheit mit der Leidenschaft in eine Bindniß eingelassen. Oftermals, sagt Gregorius der große, verlangen einige von den bösen Werken heraus zu gehen; aber weil sie von der Last eben derselben Werke gedrücket werden, sind sie in den Kerker der bösen Gewohnheit verschlossen, und können von sich selbst nicht herausgehen (h). Es gewinnet das Anse-

(h) S. Greg. lib. 11. Moral.

Ansehen, daß auch ohne widriger Leidenschaft dir bloße Gewohnheit die Seele gefeßelt halte: Die verkehrte Gewohnheiten halten denjenigen in Feßeln und Banden, den sie einmal gefangen haben (i). Und der obwohl heydnische Sittenlehrer: Es ist kein Heilmittel, wo zu Sitten geworden, was ein Laster gewesen war (k). Nun was werden die verkehrte Gemüthsregungen, und die böse Gewohnheiten mit einander zugleich vermögen? Gott selbst läßt nicht selten zu, daß die widrige Anmuthung mächtiger wird, und uns weit schwerer fällt, dieselbe zu überwinden, und dieses zwar zur Strafe unsrer Fahrläßigkeit, mit welcher wir gestatten, daß sie in unsern Herzen ihren Wohnplatz aufschläget, ohne daß wir wider sie kämpfen, und dieselbe bändigen: Die Zunehmung der Laster selbst wird zur Strafe der Sündern. Wenn aber ihr Saumselige zulasset, daß eben diese eure Feindinn auch mit der Zeit größre Kräften erlanget, und weiter um sich frißt, würdet ihr wohl nachgehends die nothwendige, und eben darum viel größre Mühe und Arbeit anwenden, damit ihr euch dieselbe unterthänig machet, und überwindet? Und dennoch ist es nothwendig, daß ihr sie euch unterwerfet, und überwindet, wenn ihr euch retten, und selig werden wollet.

Die oberherrschende Anmuthung giebt uns einen weit ungestümern und größern Stoß zu

(i) Idem. lib. 15. Moral. (k) Senec. Epist. 28.

dem Fall, und Untergang: ja aus diesem werdet ihr mit leichter Mühe wahrnehmen, was für eine Regung bey euch die Oberherrschaft führe, wenn ihr beobachtet, welche euch öfters in die Sünden und Laster stürzet. Wenn ihr derselben allein gehörige Maaß und Schranken setzet, würdet ihr vieleicht aufhören, Sünder zu seyn, und in die alte Laster zu fallen. Nachdem das samaritanische Weib mit dem göttlichen Heilande geredet, und wieder nacher Sichar zurück gekommen, versammelt sie das Volk, sprechend: Kommet, und sehet einen Menschen, der mir alle von mir begangene Sünden gesagt hat (1). Alle? ist es möglich? konnte der göttliche Erlöser in der überaus kurzen Zeit, in welcher er sich mit ihr aufgehalten, ihr so viel gesagt haben? Alles, was ich gethan habe? Aber wir wollen sehen, was er zu ihr gesprochen: Du hast fünf Männer gehabt, und den du itzt hast, der ist nicht dein Mann. Dieses ist alles, was der göttliche Heiland zu jener Samaritaninn gesprochen: Und in diese Worte wurden denn alle Sünden jenes unzüchtigen Weibes eingeschränket? Ja: Sie war zwar noch vieler andern Sünden schuldig; aber alle hatten den Ursprung in einer nämlichen Leidenschaft, in ihrer unziemlichen Liebe. Wenn sie von der düstern Liebe wäre befreyt gewesen, würde sie den höchsten Stuffen der Vollkommenheit, und Heiligkeit erstiegen haben: Weil aber

(1) Joan. 4. v. 29.

aber diese Anmuthung in ihr die Oberhand hatte, war sie eine große Sünderinn. Wie viele aus euch sind vieler Sünden schuldig, welche von keiner andern Urader, als von einer oberherschenden Gemüthsregung allein hervor quellen? Ihr erniedriget den Stolz- und Hochmuth; ihr nehmet den Geiz hinweg; ihr vertilget die Feindschaften; ihr zernichtet die unordentliche Liebe der Wohllüsten: ihr werdet zu dem Rang wahrer Vollkommenheit gelangen, und heilig werden; und wegen einer allein von diesen Leidenschaften seyd ihr Sünder.

Noch schlimer aber ist, daß die nämliche Neigung, welche euch zu so vielen Sünden, und Missethaten antreibet, nachgehends euch auch schmäuchelt, daß ihr nicht viel sträflich, und keine große Sünder seyd. Ich errege endlich keine große Unruhen, sagt jener, bey welchem die Unzucht herrschet; ich betrüge nicht; ich gebe einem jeden das Seinige; und wohne täglich dem heiligen Meßopfer bey; und bethe alle Tage die Tagzeiten der jungfräulichen Gottesgebährerinn Mariä: Ich hasse allen Unrath, und geiles Unwesen, sagt jener, bey dem der Geiz das Ruder führet; ich predige meinen Söhnen von der Demuth, und meinen Töchtern von den herrlichen Vorzügen des Klosterlebens. . . . Wegen diesen würde es sich geziemen, daß da Moyses die Tafeln des Gesetzes zerstücket hat, Gott nachgehends keine andere ganze anstatt derselben gesetzet hätte, da-

mit wegen diesen jenes Trümmlein verloren gegangen wäre, so ihnen nicht gefällt. So ist es denn nicht genug, daß wir Gott beleidigen, wenn wir nicht auch die Vermessenheit hinzu setzen, und wollen, daß er uns gleichsam verpflichtet verbleibe, daß wir ihn nicht mit allem Hohn und Schimpf beleidigen, mit welchen er kann beleidiget werden? Vieleicht beleidiget ihr ihn nur in einer Gattung der Sündern allein; aber alle Tage vervielfältiget ihr seine schwere Beleidigungen: bey einer jeden Gelegenheit, bey einer jeden Begebenheit, bey einem jeden Ansehen, bey einer jeden Erinnerung, bey einem jeden Gedanken jenes Gegensatzes beleidiget ihr urplötzlich Gott entweder mit Werken, oder Begierden, oder mit innerlichen Erlustigungen: und euch gedünket, daß ihr ihn wenig beleidiget?

Doch ist es eine seltsame Begebenheit, daß eine vordringende Anmuthung, wenn sie nicht abgetödtet wird, sich begnüge in ihrer Gattung allein zu sündigen. Sie, als gebietherisch, rufet andere Gattungen der Sünden zur Vollstreckung der von ihr anbefohlenen Uebelthaten zu Hülfe. In dem David wallete weder ein Haß- noch Zornfeuer wider den getreuesten Urias auf; doch hat er desselben Tod anbefohlen. Die Liebe der Bethsabeä ist die befehlende Neigung gewesen: eine ungerechteste Verrätherey ist die Sünde gewesen, so auf derselben Befehl vollzogen worden. In euch führet

eine

eine unehrbare Liebe die Oberherrschaft, und ihr zahlet nicht die Gläubiger; ihr thuet keine Vorsehung euern Kindern; ihr behaltet den Taglöhnern ihren gebührenden Sold zurücke, ihr beraubet die Herren, damit ihr den unersättlichen Geiz einer verbuhlten Metz ersättigen könnet; Die Unehrbarkeit ist die befehlende Sünde; die Ungerechtigkeit die Vollzieherinn: Ihr werdet eifersüchtig, gehet in den Waffen herum, zerfallet in Raufhändel, schlaget, und verwundet denjenigen, der zu eben dieser unreinen Quelle helfen will: die Unzucht ist die befehlende Sünde; der Haß aber, der Zorn, die Grausamkeit sind die Sünden der Vollziehung. Wie viele Gattungen der Sünden werden allein wegen dem herrschenden Stolz, und Hochmuth begangen? wie viele allein wegen dem vordringenden Neid?

Wenn man jene Neigung nicht abtödtet, so die Wurzel, und Urader derselben ist, wird uns die Reue, auf welcher sich die einzige Hoffnung unsrer Seligkeit ankern würde, überaus schwer und hart gemachet: Ja; überaus schwer und hart die Reue; denn so lang dieselbe über uns die Oberherrschaft behauptet, schmäuchelt sie uns nicht nur allein, es seyn unsre Sünden wenig; sondern es sey das Uebel auch nicht viel groß; es verdiene, daß es Gott mit barmherzigen und mitleidigen Augen ansehe; dieselbe können auch wegen einen wenigen nachgelassen werden. Wir beunruhigen so sehr die Aschen

unsers ersten Stammvaters Adam wegen seiner Sünde; sonders Zweifel ist es eine schwere und tödtliche Sünde gewesen: Doch bey allem dem, wenn man dieselbe eigentlich in sich selbst betrachtet, lehret billig der subtileste Scotus, daß es zwar eine Todsünde, aber in der Reyhe der kleinern und minder schwerern gewesen sey. Alle Sünden, welche wider die Gebothe der ersten Tafel, sind aus ihrer Natur viel schwerer, als die Sünden, welche wider die Gebothe der zweyten Tafel begangen werden. Eine Abgötterey, eine Gotteslästerung, ein falscher Schwur sind in sich selbst viel schwere Sünden, als ein Diebstahl, ein Ehebruch, und ein Todtschlag. Die Sünden, welche schnurgerad wider das natürliche Recht streiten, sind weit größer, als die Sünden, welche nur dem gesetzten Rechte entgegen sind. Eines andern Ehre betasten, ist eine größre Sünde, als das Geboth der Fasten übertretten: es ist böser einen Diebstahl begehen, als an einem Feyertage keine heilige Meß anhören. Die Sünde des Adams ist nicht wider ein natürliches Geboth, sondern allein wider ein gesetztes göttliches Recht. Das Essen von der Frucht ist eine Sünde gewesen, weil es verbothen war; es war nicht verbothen, weil es Sünde war. Dahero machet der subtileste Lehrer den Schluß, daß, wenn Adam wegen sothaner Sünde wäre verdammt worden, er in der Höllenkluft eine kleinere Pein würde gehabt haben, als viele

von

von denjenigen, welche anitzo verdammt werden: Viele Sünden werden anitzo von vielen begangen, welche schwerer sind; also zwar, daß, wenn Adam wegen denjenigen hätte müssen verdammt werden, er eine weit kleinere Strafe ausgestanden hätte (m). Jedoch weil wir von unsrer Anmuthung nicht verleitet worden, von einer Frucht zu essen, wissen wir mit ihm kein Mitleiden zu tragen. Wir wollen ein gleiches Gericht mit uns selbst vornehmen. Ein Geistlicher, der sich von seiner ungestümen Leidenschaft zu dem Geldgeiz besiegen läßt, findet nächtlicher Weile keine Ruhe, wenn er gähling erwachet, und ihm in die Gedächtniß kömmt, daß er von seinen priesterlichen Tagzeiten die Complet nicht gesprochen hat; nachgehends aber schließt ihm der Schlaf in seiner Simoney ganz ruhig die Augen. Ein unzüchtiger und geiler Mensch hat mehrere Tage keinen Fried, wenn er an einem Festtage dem unblutigen Meßopfer nicht hat beywohnen können; nachgehends aber trägt er kein Abscheuen in der Schooß seiner Buhlschaft ruhig zu schlafen. Man glaubet, daß die Sünden, obwohlen sie groß, und erschrecklich, wenn sie zu einer Gewohnheit geworden, entweder klein, oder gar keine seyn; also Augustinus (n).

(m) Scot. 2. Sent. Dist. 21. quæst. 2.
(n) S. August. in Ezech. c. 8.

Der Glaube selbst, wenn eine hitzige Natursregung den Zügel abgesprenget, und sich der Freyheit bemächtiget hat, wanket, und taumelt. Nachdem sie sich in unser Herz hinein gedrungen, sagt der heilige Hieronymus, wirft sie sich für unsern Abgott auf: Dessen Gott der Bauch ist, der hat einen neuen Gott. Wie viel wir Laster haben, so viel bethen wir neue Götter an. Ich bin zornig: ist der Zorn mein Gott. Ich habe ein Weib gesehen, und verlanget: ist die Unzucht mein Gott. Was ein jeder verlanget, und verehret, das ist sein Gott. Eine herrschende Gemüthsneigung würde keinen Gott über sich, und keine gewisse Wahrheiten wider sich haben wollen. Sie ist die unselige Mutter gewisser Meynungen und Urtheile, welche sich nicht selten in dem Herzen verkriechen, und zuweilen aus dem Munde entwischen in Ansehen der Hölle, der Unsterblichkeit der Seele, und der Wesenheit Gottes selbst. Diese verursachet, daß derjenige von der Gottheit und göttlichen Sachen so bös vernünftelt, der die Grundregeln der Gottesgelehrtheit niemals gehabt hat. Man höret zuweilen von muthwilligen Gesellen, von ungeschlachten Leuten, von einigen Lehrmeistern, aber aller andrer, denn einer heiligen Wissenschaft; man höret gewisse, weis nicht, soll ich sie zweifel, oder gottlose Grundregeln taufen, anbetreffend die Gnadenwahl,

(o) S. Hieron. in Psal. 80.

wahl, die Freyheit des menschlichen Willens, die Genugsamkeit der Gnade, welche ein gar schlecht katholisches Gemüth an den Tag legen. Ich will nicht nachforschen, aus was Büchern diese ihre giftige Lehren gesogen haben. Ich will nicht fragen, ob sie dieselbe gleich den fremden Waaren aus Holland und Engelland mit sich gebracht haben. Ich bekräftige allein, daß eine heftige und ungestüme Leidenschaft in den Glaubenssachen eine nicht kleine Lehrmeisterinn der Irrthümern sey. Die Seele, welche ihre Bosheiten würde haben wollen, und dennoch nicht boshaft seyn wollte, wendet möglichen Fleiß an, sich zu bereden, daß ihr entweder die genugsame Gnaden, oder die Freyheit ermangle: wenigstens würde sie, den nagenden Gewissenswurm zu besänftigen, die Bosheit ihrer Werke, oder die Ewigkeit der Strafen in einen Zweifel ziehen.

Es ist dem ganz und gar nicht also, daß sich der Verstand auf diese falsche Lehren zufrieden stellet; sondern er würde sich nur befriedigen, und sothane Irrlehren glauben wollen, weil es ihm gedünket, daß er sie zu seinem Vortheil wenden würde, wenn sie wahr wären. Sind nicht alle schändliche Abfälle von dem wahren Glauben also entstanden? Leset bey Eusebio die Lebensgeschicht des Theobutis: leset bey Spondano, und bey dem heiligen Epiphanio das Leben Menandri, und Diotrepis: leset

set bey Tertulliano die Lebensverfassung Valentini; bey Theodoreto das Leben Montani. Diese alle sind von dem Winde der Ehrsucht dergestalten aufgeblasen worden, daß sie in ihren gräulichen Irrthümern zerschnellet sind. Eine vernunftlose hitzigste Eifersucht, daß seine Gemahlinn nach seinem zeitlichen Hinscheiden nicht zur zweyten Ehe schritte, hat verursachet, daß Tertullianus seine Feder wider die Lehre des Apostels Paulus gespitzet, und all seinen Verstand und Kräften dahin angewendet, um die Wittwen zu bereden, daß ihnen nicht erlaubt sey, die zweyte Eheverlöbniß zu begehen. Ein großer Neid wider den heiligen Bischof Alexander hat Anlaß gegeben, daß Arius all sein Gift wider das ewige Wort des Vaters ausgegossen. Ein großer Trotz wider Rom hat den angeführten Tertullianus zu einem Montanisten; Lutherum den Ordensmann zu einem Erzketzer gemachet. Wer würde jemals geglaubet haben, daß Origenes in das blinde Heydenthum verfallen sollte? Origenes, der annoch in seinen ersten Kindsjahren aus einer heiligen Begierde von seinen Aeltern entflohen, damit er mit der hohen Marterkrone geehret würde? Origenes, der mit dem Zunamen der Tempel des heiligen Geistes benamset wurde; nachdem er für den wahren allein seligmachenden Glauben den Verlurst aller seiner Güther mit unvergleichlichem Starkmuth übertragen; nachdem er zur Vertheidigung desselben sechs tau-

send

send Bücher geschrieben; nachdem er bey tausend Ketzer von der Wahrheit desselben überzeuget, opfert endlich den höllischen Gottheiten den ruchlosen Weihrauch, und um die Unruhe des nagenden Gewissenswurm zu stillen, läugnet er, daß es zur Strafe der Sündern eine Hölle gebe. Es ist alles wahr; aber zuvor war er ein Sklav einer stolzen und vermessenen Ehrsucht geworden, vermög welcher er nichts anders schätzte, als seine Hirngespinste, und die scheinbare Blüthe seiner Reinigkeit. Wer war in der Reyhe des Glaubens sicherer, als Salomon; es gewann das Ansehen, daß er aller Sünden und Gräuelthaten, außer der Abgötterey fähig war: und dennoch, nachdem er mit so vielen hellscheinenden Lichtern erleuchtet, nachdem er mit so vielen herrlichen Offenbarungen gewürdiget, nachdem er mit der eingegossenen Wissenschaft begnadiget, nachdem er den prächtigsten Tempel zu Ehren des wahren Gottes erbauet, und dennoch, da er sich von der Weiberliebe einnehmen, und beherrschen ließ, ist er nicht nur ein verweibter Zärtling, sondern auch ein großer Abgötterer geworden, und hat sich nicht geschämet jenen dummesten und leblosen Bildnissen das gottlose Knie freygebig zu beugen, welche er den Götzen seiner Kebsweibern aufgeführt hatte.

Nun vernünftelt also. Der viel sündiget, und die Bosheit seiner Sünde wenig begreifet, und wenig glaubet; sündiget viel, und

ist

ist zur Reue ganz und gar unbereit: Der viel sündiget, und zur Reue ganz und gar unbereit ist, stehet an dem Rande seiner Verdammniß. Derjenige aber sündiget viel, und begreifet wenig die Bosheit seiner Sünde, und glaubet wenig, der von einer widrigen Leidenschaft beherrschet, diese nicht überwindet, und abtödtet: folglich der seine herrschende Leidenschaft nicht überwindet, und abtödtet, der stehet auf dem Spitze, und an dem Rande seiner Verdammniß. Der Ursachen halber denn betrachte ein jeder aus euch, was für eine Gemüthsneigung in euch vordringe, und den Meister spiele, und wenn ihr diese erkennet, streitet wider dieselbe ritterlich, und tödtet sie ab; denn es ist nothwendig, daß wir wider dieselbe streiten, um sie zu überwinden, und daß wir sie überwinden, um uns zu retten, und selig zu machen.

Anmahnung zu dem gewöhnlichen Almosen.

Da der König David von dem Siba verstanden, daß der Prinz Miphiboseth, ein Enkel des Königs, sein Haupt empor höbe, und zu Jerusalem herrschen wollte, hat er ihm seinen Gehalt und seine Einkünften eingezogen, und dieselbe dem nämlichen Siba geschenket: (p) indem ihm nicht unbekannt war, daß, der an den Reichthümern geschwächet, gezwungen sey,

(p) 2. Reg. 16. v. 4.

sey, die Kühnheit abzulegen, und den Hochmuth sinken zu lassen. Alle unsre Anmuthungen, damit sie aller Orten herfürschossen können, haben des Geldes nöthig. Der Geiz will Geld, damit er es hat: Die Verschwenderey will Geld zum Fressen und Saufen; die Liebe zum Verschenken; der Haß zum Rache ausüben; die Hoffart um sich groß zu machen. Wenn ihr diese Irrneigungen abtödten wollet, entziehet ihnen das Geld, und schenket es unserm göttlichen Heilande Christo Jesu. Du geiler Mensch, mache die Rechnung, und setze in die Ziffer, was dir jenes lasterhafte Weibsbild gekostet hat, und wende dich mit zerknirschtem Herzen zu unserm göttlichen Erlöser, sprechend: Mein Jesu! inskünftig soll all dasjenige dein seyn, was ich zuvor für sie ausgespendet. Du Rachgieriger, sage zu deinem Heilande: Mein Jesu! hinfüro soll all dasjenige dein seyn, was ich für die Meuchelmörder, Gerichtsstühle, und Processe ausgegeben. Du stolzmüthige und eitle Frau, sage zu deinem Erlöser: Mein Jesu! künftighin will ich dir alle jene Ausgaben schenken, welche ich zuvor auf meine Eitelkeiten gemacht habe. Und verordnet euer Almosen zu diesem Ziel und Ende, damit euch Gott die höchstwichtige Gnade verleihe, jene widrige Leidenschaft in dem Zaume zu halten, und abzutödten, welche über euch herrschen will.

Der

Der zweyte Theil.

Damit wir über jene Gemüthsregung den Sieg erhalten, welche in uns die Oberherrschaft führet, müssen wir in der Weise und Aufführung der beglückten Jahel nachahmen, welche sie beobachtet, da sie dem Sisara die Seele aus dem Leibe gejaget hat. Dieser stolze Feldherr hatte in seinem Heerlager, welches er in Person anführte, eine allgemeine traurige Niederlag erlitten; nachdem er also ganz verzagt die schändliche Flucht ergriffen, kam er in das Kriegszelt der Jahel, von welcher er von großem Durst geplaget, und ganz abgemattet mit einem Wasser gelabt zu werden begehrte. Die Matron hat urplötzlich gedacht, und den Entschluß abgefasset, ihm das Leben zu rauben. Zu dem Ende hat sie ihm dasjenige nicht gegeben, was von ihr begehret worden; sondern sie hat ihm einen nicht verlangten Saft mitgetheilet. Anstatt des Wassers, nach welchem er durstig war, hat sie ihm eine Milch gereichet (q). Die Milch, wenn sie in einer Menge getrunken wird, hat die Kraft den Menschen in einen sehr tiefen Schlaf zu versenken. Auf solche Art hat die ämsige Matron, wie der hocherleuchte Abulensis hier anmerket, ihm einen Trank gereichet, so ihr die Gemächlichkeit an die Hand gab, ihn zu tödten: Man muß nothwendig sagen, daß die

(q) Judic. 4.

die Milch als eine Zubereitung zu dem Tode des Sisarä sey gegeben worden (r).

Dieses ist der erste Schritt, den wir thun müssen, um jene Gemüthsregung zu überwinden, welche unsre Feindinn und Hausgenoßne ist. Wir müssen ihr verweigern, und abschlagen, was sie begehret. Euer ungestümer Zorn verlanget Gotteslästerungen, falsche Schwüre, üble Wünsche, Schmachreden, und Nachforderungen. Aus einer guten Grundregel versaget ihm die Gotteslästerungen, falsche Schwüre, üble Wünsche, Schmachreden, und alle Gattung der Nachforderungen. Der herrschende Neid begehret, daß ihr murret, gräuliche Lästerworte ausstosset, andern widersprechet, euren Nebenwerber, der glücklicher ist, und im größern Ansehen stehet, denn ihr, erniedriget. Weigeret euerm Neid das Murren, das Lästern, das Widersprechen, und all dasjenige, so zur ungerechten Erniedrigung des Nebenwerbers, und Misgönners dienen mag. Die Freßlust begehrt das Verletzen der Fasten, eine Tafel über euern Stand, euerm Magen schädliche Speisen. Der Geiz und die Habsucht begehret Betrug, ungerechten Wucher, geistlicher Sachen Kauf und Verkauf: Die Liebe begehret Besuchungen, Briefe, Geschenke, verbothene Vertreulichkeiten: Die Hoffart begehret einen größern Pracht über euer Vermögen,

(r) Abul. hic.

mögen, übles Verfahren mit den geringern, stolzes Betragen mit seinesgleichen, Verachtung der Obern: und so weiter: Ueberhaupt eine jede vordringende Gemüthsneigung begehret Unbilligkeit, so in göttlicher Schrift durch das Wasser vorgebildet worden: Du bist ausgegossen wie Wasser; du sollst nicht wachsen (s). Weigeret diesen Getrank ihrem Durst; und anstatt dessen richtet ihnen die Milch, welche in göttlicher Schrift ein Sinnbild der heiligsten Sacramenten ist: Kommet her, und kaufet Wein und Milch, ohne Geld, und ohne einigen Werth (t). Die heiligste Sacramente, wenn sie mit großer Inbrunst empfangen werden, helfen sehr viel die ungestümeste und hitzigste Gemüthsfunken auszulöschen, und zu bezwingen.

Das Absehen und Vorhaben hat der Jahel gelungen. Sisara hat eingeschlafen: es war Zeit den Streich zu führen. Allein in jenem Kriegszelt waren keine Waffen; oder wenn einige alldorten sich befanden, waren sie für ihren Arm nicht anständig. Was hat sie bey sothaner Bewandniß gethan? Sie hat die Gedanken auf diejenige geschlagen, so sie hatte, und für sie tauglich waren: Sie hat einen Hammer samt einem großen Nagel ergriffen, und also bewaffnet dem Sisara den Garaus gemachet. Da man von Abtödtung eurer herrschenden Leidenschaft handelt, begehet der größere Theil

(s) Gen. 49. v. 4. (t) Isa. 55. v. 1.

Theil aus euch den Fehler, daß ihr nämlich an jene Mittel gedenket, welche euch entweder ermangeln, oder nicht anständig sind. Es würde nothwendig seyn, sagt mancher, daß ich meinen Leib mit strengen Fasten, und hartem Bußzeug ausmergelte; meine zarte und schwache Natur aber kann dieses nicht ausstehen. Es würde nothwendig seyn, sagt ein anderer, daß ich den ganzen Tag dem Gebethe heiligte, und mich immerdar in den Kirchen und Gotteshäusern aufhielte; allein ich bin mit gar zu vielen, und wichtigen Geschäften überhäuft. Ein Kloster, sagt manche, würde mein Heilmittel seyn; aber ich bin vermählet. Die Ehe, sagt ein anderer, würde mein Heil seyn; aber ich bin arm, und würde ich das Hausgesind nicht unterhalten können: Oder ich habe schon einen andern verheyratheten Bruder, und es würde eine Grausamkeit seyn, wenn ich das Haus zertheilte: oder ich habe schon den geistlichen Stand angetretten, und bin nicht mehr frey. Auf solche Art gedenket ihr an die Schärfe der Bußwerke, an das lange Gebeth, an das Kloster, an den Ehestand, da diese Waffen nicht für euch sind: Dahero geschieht es nachmals, daß alles in bloßem faulen Halbwillen sein Ende nimmt, welcher nichts beschließt, und hilft. Ach! gedenket an jene Waffen, welche euer Arm brauchen, und führen kann. Ihr könnet euch selbsten eine Gewalt anthun: ihr könnet täglich ein Almosen austheilen, um den

göttlichen Beystand anzuflehen: ihr könnet täglich aus einem geistreichen Buche ein oder andere Seite lesen: ihr könnet alle acht Tage als Büßer auf dem geistlichen Richtplatz einfinden, und eure Sünden dem Beichtvater in die Ohren legen: ihr könnet die eifrige Vorsätze vermehren: ihr könnet täglich euer Gemüth mit dem Gedanken einer ewigen Wahrheit bewaffnen: ihr könnet, wo nicht lang, doch wenigstens mit Eifer, und kurzem Stoßgebethlein euch dem gekreuzigten Jesu anbefehlen, und ihn um seine mächtige Hülfe anrufen. Sehet die Waffen, sehet die Nägel, mit welchen ihr eure böse Gemüthsfunken, und feurige Begierden bezwingen könnet. Jener Gott, der euch zu dem Kampf beweget, wird euch den Sieg verleihen: Er wird, lauten die schöne Worte Augustini, er wird dem Streitenden den Sieg schenken, der dem Streitenden das Vertrauen in das Herz gepflanzet (u).

Allein man muß die erste Streiche auf das Haupt der widrigen Leidenschaft führen, und mit Stärke und Großmuth handeln. Jahel hat den Streich geführet; aber denselben auf das Haupt gegeben, und den Nagel durch die Schläfe getrieben: Sie suchte einen Ort am Haupte ihn zu verwunden, und durchbohrte ihm den Schlaf mit Gewalt (x): Mit aller ihrer Macht, und mit aller ihrer Kraft.

Wollet

(u) S. August. de Quinque Hær.

(x) Judic. 5. v. 26.

Wollet ihr jene Begierde nach dem Geld abtödten? gehet auf das Haupt los: gebet zurück den ungerechten Gewinn; bezahlet die Gläubiger. Wollet ihr jene unziemliche Liebe abtödten? gehet auf das Haupt los: fliehet jene üppige Gesellschaft; zertrennet jene ärgerliche Verträulichkeit: aber handelt mit Gewalt. Und fürchtet nicht euch selbst Gewalt anzulegen. Dieses ist die Weise, mit welcher man den Himmel gewinnet: Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, die reissen es zu sich (y).

Sittliches Gespräch.

Leontius. Silvius. Prediger.

Leontius. Diesen Vormittag haben euer Hochehrwürden ermahnet, unsre Gemüthsneigungen abzutödten, absonderlich diejenige, so in uns herrschet, und vordringet: Sie haben aber auf eine solche Art geredet, daß sie in der Substanz und Wesenheit von diesem gehandelt, daß wir uns von den Lastern reinigen sollen, welche insgemein die Tod- oder Hauptsünden pflegen genennet zu werden. Unsre Leidenschaften sind gewißlich in sich selbst nicht sündhaft: ja es gedünket mich, daß der heilige Gregorius ausdrücklich lehre, daß wir dieselbe der Tugend zu dienen antreiben können: Einige

(y) Matth. 11. v. 12.

besitzet der Zorn, aber sie verändern diesen zur Beschützung der Gerechtigkeit in die Stimme der freyen Gewalt: Einige locket die Stärke des Fleisches an, aber da sie der Ausübung gottseliger Werke den Leib unterwerfen; derowegen woher sie den Antrieb der Bosheit gelitten haben, daher verdienen sie den Gewinn und Lohn der Frömmigkeit (z).

Prediger. Es ist außer allen Zweifel, daß die Leidenschaften, in so weit sie blos allein eine natürliche Neigung sind, in sich selbst keine Sünden seyn; ja vielmehr kann man machen, daß sie uns zur Uebung der Tugend dienen, wie es sich geziemet. Der erkennet, daß er zur Liebe geneigt sey, sollte oftermals die göttliche Vollkommenheiten zu Gemüth führen, wegen welchen Gott über alle liebreiche Sachen unendlich liebenswerth ist; und da die für sich selbst schon zum Lieben geneigte Seele der Einladung folget, und sich der Hülfe der Gnade bedienet, sollte sie von der Liebe Gottes entzündet werden. Er sollte betrachten, daß es der Wille Gottes sey, auf daß der Nebenmensch geliebt werde; daß unser Nächster ein Sohn des nämlichen himmlischen Vaters; daß er zu dem nämlichen Reiche berufen, und von dem nämlichen göttlichen Heilande erlöset worden; und in Betrachtung dessen sollte er mit der Liebe gegen dem Nächsten angeflammt werden.

Der

(z) S. Greg. in Moral.

Der geneigt ist Haß und Feindschaft zu tragen, sollte die große Häßlichkeit der Todsünde, und überaus gräuliche Nachtheile betrachten, die sie uns zugefüget; und da er sie als die des Hasses würdigste Sache, so auf Erden zu finden, ja als die einzige, so gehaßt zu werden verdienet, erkennet, sollte er sie von ganzem Herzen hassen. Der sich furchtsam und feig zu seyn erkennet, sollte die ewige Peinen fürchten. Der sich von Natur keck zu seyn erkennet, sollte sich seiner natürlichen Keckheit bedienen, um das böse menschliche Ansehen zu verachten. Die Schamhaftigkeit bietet die Hand der Ehrbarkeit; die Barmherzigkeit dem Almosen; der Zorn dem Eifer; die Begierde der Eroberung des Himmels; die Traurigkeit der Reue, daß man gesündiget hat. Eben der heilige Gregorius sagt vor den Worten, so der Herr angeführt hat: Wenn wir uns mit starkem Fleiß wider die Reizungen der Laster zusammen ziehen, verändern wir auch die Laster selbst zum Gebrauch der Tugend. Was aber die Namen der Leidenschaften anbelangt, soll sich der Herr erinnern, da sie durchgehends, und ohne Unterschied gebraucht werden, um sowohl die natürliche Neigungen, als die Laster, oder böse Gewohnheiten anzuzeigen. Wenn ihre Bewegung blos allein und lediglich in der sinnlichen Begierde bestehet, und diese zu einem bösen, oder guten Gegensatz lenket; werden sie Leidenschaften benamset: wenn

aber mit dieser Bewegung der sinnlichen Begierde in der That das Abweichen von der guten Ordnung der Vernunft vereiniget wird, welches mit einiger Einwilligung des Willen vergesellschaftet ist, alsdann werden sie Laster genennet; wie solches unverhüllt der heilige Thomas lehret (a). Was immer in uns für eine oberherrschende Leidenschaft ist; sintemal nicht alle eben die nämliche haben, in soweit dieselbe will herrschen, und vordringen, ist es eine Leidenschaft, welche auf die Vernunft zustürmet; in soweit dieselbe aber in der That, und wirklich herrschet, ist es ein Laster; indem es über die Vernunft sieget, und den Willen zur Sünde ziehet.

Silv. In der Sache selbst sind unsre Leidenschaften diejenige, welche wir die Begierlichkeit nennen.

Prediger. Ja, also ist es; obwohl nachgehends die Sittenlehre dieselbe in den begierigen und zornigen Theil, das ist, in die Macht der Seele unterscheidet, durch welche sie dem Guten nachstrebet, und das Böse fliehet, oder abwendet.

Silv. Damit wir mit einer größrer Fertigkeit reden können, wollen wir sie alle vereinigen, welches nach meiner Meynung auch die heilige Väter thun; und wie ich sehe, auch die Prediger zu thun pflegen, und wollen sie also mit dem Namen der Begierlichkeit taufen.

Leont.

(a) S. Thom. 1. 2. quæst. 45. art. 4.

Leont. Also nennen sie wahrhaftig die heilige Väter; ich kann aber nicht begreifen, wie sie nachgehends, und unter andern auch der heilige Augustinus dieselbe mehrmals mit dem Namen der Sünde belegen, indem doch unsre natürliche Gemüthsregungen in sich selbst keine Sünden sind.

Prediger. Will vieleicht der Herr den heiligen Vätern den Gebrauch der verblümten und übertragenen Worten benehmen? Sie nennen die Begierlichkeit keine Sünde, in so weit unsre Leidenschaften in der verderbten Natur wahrhaftig Sünden sind; sondern in so weit sothane Zuneigung von der Erbsünde entspringet, und zu der wirklichen Sünde antreibet. Also nennen wir eine schöne Hand eine schöne Schrift, welche keine Hand ist; sondern von der Hand herkömmt, und nennen wir sie eine schöne Hand, wenn die Schrift schön ist; obwohl die Hand, so dieselbe geschrieben hat, schwarz runzlicht, und krätzig ist. Wir benamsen die Kälte faul; obwohl sie nicht von den Faulen gemacht wird; sondern wir benamsen sie also, weil sie faule Leute machet. So viel kann der Herr in dem heiligen Augustinus gelesen haben, welcher sich in dem Buche de Nuptiis, & Concupiscentia mit diesen Worten erkläret: Die Begierlichkeit wird eine Sünde genennet, weil sie durch die Sünde ist gemacht worden; da sie in den Wiedergebohrnen schon keine Sünde ist: gleich-

wie die Zunge die Rede genennet wird, welche die Zunge machet; und die Hand eine Schrift benamset wird, welche die Hand machet. Also wird auch die Begierlichkeit eine Sünde genennet: wenn es überwindet, machet es; gleichwie die Kälte faul benamset wird, nicht weil sie von den Faulen gemacht, sondern weil sie Faule machet (b).

Leont. Nichts destoweniger bekräftiget der heilige Thomas, daß es gute und böse Gemüthsneigungen gebe, und zwar in dem sittlichen, nicht in dem natürlichen Wesen. Wie kann er dieselbe in dem sittlichen Wesen für böß halten, wenn er sie für keine Sünden hält?

Prediger. Der heilige Thomas nennet sie solche in Ansehen desjenigen, zu was sie den Menschen zuneigen, und mehr zu dienen pflegen. Die Schamhaftigkeit und Barmherzigkeit pflegen mehr zu den löblichen, als sündhaften Thaten zu lenken; und deßwegen werden sie gute Regungen benamset. Der Hochmuth hing gen, der Geitz und Neid neigen jederzeit zum Bösen; der Ursachen halber werden sie böse Gemüthsfunken betitelt. Die Traurigkeit lenket für sich selbst weder zum Guten, noch zum Bösen; dahero ist es eine aus denjenigen Leidenschaften, welche gleichgültige genennet werden. Also erkläret den im übrigen klaren Ver-

(b) S. August. de Nupt. & Concup. c. 3.

Verstand des englischen Lehrers Cajetanus desselben Ausleger (c).

Silv. In der Predigt haben sie gesagt, daß eine widrige herrschende Anmuthung, wenn man derselben willfährt, und nachgiebt, die Menschen endlich in jenen Stand bringet, in welchem viele sagen, ich wollte jene Buhlschaft, jene Feindschaft, jenen Haß ꝛc. ꝛc. verlassen; aber ich kann nicht. Wenn sie nicht können; so sind sie denn auch nicht verpflichtet; sintemal wie der bekannte Spruch lautet, niemand zu einer Unmöglichkeit gehalten ist. Folglich obwohl sie zuvor werden gesündiget haben; werden sie doch nachgehends nicht mehr sündigen, nachdem sie in diesen Stand der Unmöglichkeit sind gebracht worden.

Leont. Es ist nicht nöthig, daß sie ihnen schmäucheln. Es gebricht nicht an der Macht; sondern es ermangelt der Wille. Da der heilige Paulus von den lasterhaften Irrneigungen redet, welche nicht können verhindert werden, sagt er nicht, ich wollte, oder auch ich wollte nicht: dieses ist nur ein Halbwille, welcher mit dem kräftigen widrigen Willen zugleich bestehen kann; sondern der Apostel sagt: ich will, und will nicht. Denn ich thue das Gute nicht, das ich will: sondern ich thue das Böse, das ich nicht will (d). Und wenn in der Unterlassung des Guten, und in der Wirkung des Bösen der Wille keinen Antheil

(c) Cajetan. ibi. (d) Rom. 7. v. 19.

theil hat; alsdenn ist die Sünde von der unvermeidentlichen Begierlichkeit, und nicht von dem Menschen, der in dem obern Theile von sich selbst darwider streitet, oder wenigst nicht darein verwilliget: Dahero fährt nachgehends der heilige Apostel fort zu schreiben: So ich aber das thue, was ich nicht will, so wirke ich nun dasselbige nicht, sondern die Sünde, welche in mir wohnet (e): Das ist, es ist nicht mein Wille, der wirket, sondern meine unvorsetzliche Begierlichkeit, welche wider meinen Willen in mir ihren Wohnplatz aufgeschlagen.

Prediger. Zuweilen ist der Gebrauch der Vernunft gänzlich gefeßelt, gleichwie bey den Rasenden, bey den Thoren, bey den Betrunkenen, bey den Kranken, welche fantasiren, bey den Eingeschläferten oder fast gar Eingeschläferten: Bey diesen, sagt der englische Lehrer, ist keine Bewegung der Vernunft, und folglich auch nicht des Willens (f). Ein andersmal, wie ich gestern von den Gedanken gesagt habe, kömmt die Gemüthsregung, absonderlich wenn sie mit der Gewohnheit vereiniget ist, der Vernunft vor, und läuft ihr gleichsam voraus; und auch dazumal ist keine Bewegung der Vernunft, und folglich auch des Willens da. In dem Zorn wird es sich ereignen können, daß einem von der Zunge

(e) Ibid v. 20.

(f) S. Thom. 1. 2. quæst. 10. art. 4.

Zunge eine Gotteslästerung, ein falscher Schwur, ein Fluch; in andern Anmuthungen ein Blick, eine Begierde, eine Erlustigung, mit einer so unvermutheten Ueberfallung, entwische, daß die Sache geredet, oder gethan worden, ehe die Vernunft gewahr wird, daß es diese Sache thue, oder rede, oder daß dieselbe bös sey; und dazumal gleichwie keine Bedachtsamkeit, oder ein halber Wille entzwischen kömmt, also kömmt auch keine Sünde entzwischen. Es ist nicht ohne, daß nach allgemeiner Lehre der Gottesgelehrten derjenige, der weis, daß er sothanen bösen Gewohnheiten unterworfen, und ergeben sey, die Pflicht auf sich hat, ernstlich den gebührenden Fleiß anzuwendeu, dieselbe abzulegen, und zu zernichten, also zwar, daß einer, der weis, daß er zum Exempel oft aus einem gählingen Uebersalle, oder Unvorsichtigkeit Gott lästere, in dem unbedachtsamen Werke der Gotteslästerung nicht sündiget; sondern, wenn er nicht den gebührenden Fleiß anwendet, sich zu bessern, ist er gewöhnlicher Weise in dem Stande der Todsünde. Derowegen diejenige, welche sagen: Ich wollte, aber ich kann nicht, reden nicht von ihren unbedachtsamen Werken; sondern sie reden von ihren bedachtsamen Werken, in welchen sie wohl erkennen, daß die freye Einwilligung des Willens entzwischen kömmt; sie erkennen das Uebel; sie wollen aber weder die Mühe auf sich nehmen, noch

sich

sich selbst die nothwendige Gewalt anthun, um sich desselben zu entschlagen. Zuweilen aber, sagt ferner der englische Lehrer, wird die Vernunft von der Gemüthsneigung nicht gänzlich verschlungen; sondern es verbleibet, was einiges freyes Urtheil der Vernunft anbelanget! und nach diesem bleibet etwas von der Bewegung des Willens übrig. Derowegen in soweit die Vernunft frey, und der Gemüthsneigung nicht unterworfen verbleibet, in soweit trachtet die Bewegung des Willens, welche verbleibet, nicht nothwendig nach diesem, zu was die Gemüthsregung neiget. Dahero wenn es eine Bewegung des Willens ist, folgt es nicht nothwendig der Gemüthsneigung (g). Auf solche Weise uneracht all ihrer Neigung, und ihren Halbwillen derselben nicht zu willfahren, stehen sie derselben freymüthig bey, und sündigen schwerlich. Gott hat zu dem Cain gesprochen, da dieser mit einer sehr heftigen Regung des Zorns wider seinen Bruder Abel angeflammt war: Thuest du Gutes, so wirst du den Lohn empfangen: wenn du aber Böses thuest, wird denn nicht alsobald die Sünde zugegen vor der Thüre seyn (h)? Damit ihm aber Gott alle Entschuldigung der verkehrten Absehen benahm, so er in seinem Gemüthe auskochte, hat er hinzu gesetzt: Aber ihre Begierde (das ist, der Sünde) wird unter

(g) S. Thom. loc. cit. (h) Gen. 4. v. 7.

unter dir seyn, und du sollst über sie herrschen: gleichsam als wollte er sagen: Bringe mir nicht für eine Entschuldigung des Brudermords, den du im Sinne hast, die heftige Gemüthsneigung, welche dich antreibet. Wenn du wirst Böses thun, wirst du sündigen, indem der Antrieb, den du zur Sünde fühlest, deinem Willen unterworfen ist, und stehet es in deiner Gewalt, ob du demselben willfahren, oder ihn verwerfen willst: Du sollst über sie herrschen. Cain hat auch das Herz nicht gehabt, daß er zu Gott sagte: Ich würde meinen Bruder nicht haben umbringen wollen: allein ich habe nicht anders gekönnt; ich habe die Hand nicht innhalten können; sondern er hat öffentlich bekennet, daß er eine überaus große Bosheit begangen: Meine Missethat ist größer, als daß ich möge Verzeihung erhalten.

Silv. Ich bin gänzlich beredet, daß sich die Sache also verhalte; und sehen wir aus der Erfahrniß, daß wenn einer sich wahrhaftig, und kräftig vornimmt seiner Anmuthung nicht zu willfahren, sich deßwegen Gott anbefiehlt, ostermals seine Vorsätze erneuert, und einige Grundwahrheit unsers Glaubens zu Gemüth führet, er anfänglich sich bessere, und seine Fälle wenigsten nicht vielfältig seyn, mit der Zeit solchergestalten zunehme, daß er entweder gar nicht mehr falle, oder sein Fallen gar selten geschehe, und nachdem durch große Aemsigkeit,

und

und viele Mühe die widrige Leidenschaft, so in ihm das Regiment führte, zu einer guten Gewohnheit geworden, ist diese Anmuthung ruhig, oder verursachet eine gar geringe Ungelegenheit, sie unter die Füße zu bringen, und zu bezwingen. Ein Ding bewundere ich. Ich sehe, daß viele denjenigen lasterhaften Anmuthungen, welche von sich selbst lustig und erfreulich sind, tapfern Widerstand thun, dieselbe bezwingen, und sich von ihnen nicht überwinden lassen. Im Gegentheil beobachte ich ebenfalls, daß sehr wenige die lasterhafte Irrneigungen, welche keine Wohllust stiften, ja vielmehr Plag, Schmerzen und Drangsalen verursachen, zu überwinden sich befleißen. Ich erkläre mich. Die Geilheit, und der Fraß sind die lustigste Anmuthungen für die Sinne. Nichts destoweniger kenne ich viele, welche ein überaus keusches, und mäßiges Leben führen, und dieses weis ich auch von denjenigen, welche einige Zeit lang in sothanen Lastern ganz erhartet waren. Nachdem sie von Gott durch Anhörung einer Predigt innerlich gerühret, nachdem ihnen aus Gelegenheit der geistlichen Exercitien, oder Ablesung eines geistlichen Buchs eine ewige Grundwahrheit tief zu Herzen gedrungen, sind sie gänzlich abgeändert worden, und sind sie nicht mehr, die sie gewesen waren. Im Gegenspiele der Zorn, die Ehr- und Ruhmsucht, der Haß, der Zwietracht sind ungestüme und gewaltthätige Neigungen, welche die

Seele

Seele mit Bitterkeit überschütten; und dennoch widersetzen sich diesen Regungen sehr wenige Menschen. Mir sind viele Personen bekannt, welche alle Wochen ein, oder zweymal die heiligste Sacramente der Buße, und des Altars empfangen, und dieses schon von geraumer Zeit her; und dennoch sind sie nicht im geringsten sanftmüthig. Sie kommen nacher Haus, da ihnen die heiligste Brosamen des angebetheten Engelbrod gleichsam noch an der Zunge kleben, und da sie belehret sind, daß sie den allerheiligsten Leib Christi Jesu ganz frisch empfangen; werden sie nichts destoweniger wegen einer jeden schlechten Sache gleich zornig; sie entbrennen vor Grimmen; sie stossen unehrbare Worte aus; sie fluchen; sie verwünschen den Ehegatten, die Kinder, die vernünftige, und vernunftlose Sachen ... So ist es denn härter, uns von demjenigen entfernt zu halten, so uns eine Wohllust bringet, als von demjenigen, so uns Plag, Schmerzen, und Drangsalen verursachet?

Prediger. Dieses bewunderte auch schon zu seinen Zeiten der heilige Hieronymus: Aus allen sind zwey Laster (hat er zu Demetriades geschrieben) welche die Menschen durch ihre Wohllust meistentheils hintergehen, der Fraß nämlich, und die Geilheit, welche abzulegen desto härter, je süsser es ist dieselbe zu genießen, und diese so überlästige, und durch ihre Erlustigung so gefährliche

liche Laster sehen wir von so vielen mit Füßen getretten zu werden, daß sie ihre ganze Lebenszeit hindurch in ihrer Enthaltung die Jungfrauschaft erhalten haben; damit ich jene mit Stillschweigen umgehe, welche nach langem Ueberfluß der Wohllüsten, und nach tief eingewurzeltem Gebrauch der Unzucht sich der Keuschheit und Mäßigkeit ergeben; und beedes Laster durch die ihnen widrige Tugend abgeändert haben (i). Alsdann fährt der heilige Lehrer fort: Mit andern Lastern hat es eine ganz verschiedene Beschaffenheit, welche, da sie nicht wohllüstig, sondern sehr bitter, und zu vermeiden leichter sind; dennoch selten einige gefunden werden, welche dieselbe vermeiden. Der heilige Vater erkläret es mit Exempeln in dem Haß, in dem Neid und Zorn. Mein! was Freude verursachet dem Neidigen der Neid? Was Lohn bekömmt ein anderer von dem Haß? Was nützet dem Zornigen seine Wuth? Auf gleiche Weise gehe durch alle Laster; und du wirst so viele Peinen der Seele, als Laster finden; welche ja desto leichter können überwunden werden, je weniger sie uns durch die Wohllust anreizen.

Silv. Ich erfreue mich, daß ich, als ein elender Unwissender, in dem Gedanken des gro-
ßen

(i) S. Hieron. ad Demet.

ßen Lehrers überein komme: allein ich möchte die Ursache dieser Verwunderung wissen.

Prediger. Da ich zu Bologna mit einem vortrefflichen, und wegen seinen seltsamen, und liebreichen Natursgaben sehr berühmten Gottesgelehrten wegen dieser Materie zu Rath gieng, hat mir dieser tiefsinnige und gelehrte Mann eine Lehre gegeben, welche ich für wahrhaft halte, und die einen befriedigen kan: sie bestehet aber in diesem, daß nämlich die Seele, obwohl sie in den Wohllüsten, welche unmittelbar von den Sinnen entspringen, eine empfindlichere Freude fühlet, jedoch eine der Gattung nach unterschiedene Lust findet; aber eine weit stärkere, und die sie mehr verbindet in den Gegensätzen der Lust, oder Unlust die Sinne nicht anbetrift, sondern ganz und gar von der Seele ist, obwohl nicht in dem vernünftigen, und edlern, sondern in dem reizenden, und unedlern Theile: die Begierde und Lust nach Reichthümern, Ehren, und andern dergleichen Sachen, ist nicht von einer Sache, so einem Sinne des Leibs eine Wohllust verursachet; sondern die Seele, in soweit sie begierig ist, machet nur von solchen Gegensätzen eine größre Wohllust, als die sich mehr dem Geist gezimet, der sie ist: dahero weil sie nachgehends begierig, und zur Verlangung solcher Güther mehr gereizet wird, liebet sie jene Leidenschaften mehr, welche sie zu schützen scheinen, und thut diesen übermäßigen Passionen einen klei-

nern Widerstand; gleichwie ein Mensch, der große Feindschaften hat, gerne Hunde bey sich führt, die ihn schützen können; hingegen diejenige Hunde nicht achtet, welche nur liebkosen, und scherzen: und da er bewaffnete Männer bey sich behält, bewilliget er in einige Uebermaaß, und läßt sie nicht von seiner Seite, weil er in vielen Gelegenheiten glaubet, daß er von denselben wohl werde bedienet seyn. Der Neid, Haß, Zorn, und Geiz scheinen sich zum Schutz, und Beförderung der Ehre, der Reichthümer, und des Lebens, ja auch zur Vertheidigung der Wohllüsten selbst der Sinne, oder wenigstens zur Verhinderung des Schmerzens sich zu bewaffnen: Nachdem solche Anmuthungen in der Freyheit gelassen worden, wirken sie unordentlich, die Seele aber tödtet sie nicht ab, weil sie in den schlechten Güthern, nach welchen sie sich sehnet, vermeynet, wohl bedienet zu seyn. Sie machet über das Ende, wegen welchem sie in diesen Leidenschaften willfahret, diese Nebenbetrachtungen nicht; jedoch aber ist in der Sache dieses das Ende, nach welchem sie exercite, wie die Schulen reden, oder werkthätig trachtet.

Leont. Die Lehre ist scharfsinnig, und würdig eines so gelehrten und gepriesenen Mannes. Und in der That, wenn wir die Geilheit, den Fraß, und die Trägheit hinweg nehmen, haben alle übrige Anmuthungen in der Hoffart eingewurzelt, welche, weil sie die Oberherrschaft

schaft führen, und nichts widriges übertragen will, nachgehends die Ursache ist, wegen welcher die Seele zürnet, hasset, den Neid ernähret, und nach den Reichthümern begierig, wegen den Beleidigungen traurig wird, und also weiter fortzufahren.

Silv. Der göttliche Heiland hat gesprochen: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen: Durch welche Worte er uns lehret, daß, wenn wir in unsern Anmuthungen lustig, und mäßig seyn wollen, nothwendig sey, daß wir in unsern Herzen eine wahre Demuth haben. Nun gleichwie eine wahre Demuth des Herzens eine weit härtere Tugend ist, als die Keuschheit, und Mäßigkeit in Speise und Trank; also giebt es auch mehr Keusche, und sich Enthaltende, als Demüthige von Herzen; dahero ist es viel leichter die Geilheit, und den Fraß zu bezwingen, welche die Wurzel und den Ursprung nicht in der Hoffart haben, als daß man andere in derselben eingewurzelte Neigungen bezwinget.

Leont. Auch diese Ursache gefällt mir: ich habe aber einen Zweifelsknoten. Da der Höllengeist den göttlichen Heiland hat versuchen wollen, scheinet es glaublich zu seyn, daß er ihn mit jenen Anfechtungen angefallen, welche er glaubte, daß sie am härtesten zu überwinden wären: Der erste Sturm geschah von der Freßlust; der zweyte von der Eitelkeit; und der dritte von der Begierde und Habsucht der

Reichthümer: folglich hat er geurtheilet, daß es härter sey, einer Neigung einer lustigen Sache, als einer Neigung des Hasses, oder des Zorns ꝛc. ꝛc. Widerstand zu thun.

Prediger. Wenn die erste Anfechtung wahrhaftig von dem Fraß, und die letzte von den Reichthümern gewesen ist, kann man sagen, daß der höllische Geist den Weltheiland in allen drey Gattungen der Begierlichkeit versucht habe, zu welchen der heilige Johannes den Ursprung aller Laster ziehet, und sind folgende drey: die erste, die Begierlichkeit des Fleisches: die zweyte, die Begierlichkeit der Augen: und die dritte, die Hoffart des Lebens. In der ersten hat er ihn versuchet, da er gesprochen: Sprich, daß diese Steine Brod werden: das ist, die Begierlichkeit des Fleisches. In der zweyten hat er ihn angefochten, da er gesprochen: lasse dich hinab: dieß ist die Hoffart des Lebens. In der dritten hat er ihn versuchet, da er ihm alle Reiche der Welt gezeiget: Dieß alles will ich dir geben, wenn du niederfälleſt, und mich anbetheſt! und dieses kann zu der Begierlichkeit der Augen gezogen werden. Wenn aber der Herr Leontius die Weise und Umstände der drey Anfechtungen mit bedachtsamen Augen betrachten wird, so wird er sehen, daß alle dahin abgezwecket haben, um ein Werk der Hoffart zu erlangen. Sprich, daß diese Steine Brod werden. Wenn der leidige Satan

tan einen Hungrigen mit der Freßlust hätte versuchen wollen, damit derselbe den Vorsatz der Fasten bräche, würde er ihm eine niedliche Speise gebracht haben, welche den Hunger noch heftiger machte. Er hat dem Heilande Steine anerbothen; und da er zeigte, daß er ihn für einen mäßigen, und allmächtigen Menschen hielte, hat er ihm eingegeben, daß er als allmächtig durch Veränderung der Steine in eine Speise; und als Enthaltend durch Veränderung derselben nicht in eine köstliche Speise, sondern in ein bloses Brod, so keine wohllüstige Speise ist, ein Wunder wirkte: Sprich, daß diese Steine Brod werden. Der arglistige Geist hat durch dieses Liebkosen zu erhalten gehoffet, daß der göttliche Erlöser von einer gewissen Eitelkeit und Hoffart verleitet, sich wahrhaft als einen solchen zu zeigen, für welchen ihn der höllische Feind zu halten schien, ein Wunderwerk wirken würde aus keinem andern Beweggrunde, als blos aus einer Eitelkeit. Nachdem er abgewiesen worden, hat er geurtheilet, daß, weil sie allein, und ohne andern Zeugen wären, der göttliche Heiland einen Pracht von seiner Allmacht in Gegenwart eines einzigen zu machen verachten möchte; Der Ursachen halber hat er ihn zu Jerusalem auf die Zinne des Tempels geführet, und alldorten, wo er konnte von vielen gesehen, und gepriesen werden, von neuem angereizet, ein großes Getümmel verursachendes Wunder

zu wirken, als da seyn würde, wenn er sich von jener Höhe ohne einzigen Schaden in die Tiefe hinunter stürzen sollte: Lasse dich hinab. Da der böse Geist auch diesesmal sein Absehen nicht erreichet, hat er den dritten Versuch gewaget; und nachdem er den Heiland auf den Gipfel eines hohen Berges geführet, hat er ihm mit dem Finger alle Reiche gezeiget, welche man von dorten aus sehen konnte, und mit der äußersten Bosheit ihn doppelt zur Hoffart angereizet, indem er ihm eine allgemeine Herrschaft und Gewalt anerboth: Dieß alles will ich dir geben, wenn du niederfälleſt, und mich anbethest: entweder verwilligte er in die Einladung, so würde es ein Werk einer großen Hoffart seyn, um ein Monarch zu werden, den höllischen Geist anbethen: oder verwilligte er nicht darein, so war es leicht, ihn zum Zorn, und Schmähworten zu verleiten, und auch die Ausschlagung mit der Hoffart zu bekleiden. Allein der stolze Geist hoffte vergebens von dem Lehrmeister der Demuth eine Hoffart. Dasjenige, was er von dem Heilande nicht erlanget, erhält er von dem größern Theil der Menschen. Sehr viele berauben sich der Ehrentiteln, der Wohllüste und Reichthümer; aber sehr wenige entschlagen sich aller Hoffart des Herzens; dahero ahnden sie nachgehends ganz leicht alle auch geringste Widerwärtigkeit, und entbrennen vor Zorn, Haß, und Neid, obwohl diese Anmuthungen aller Wohl-

lust beraubet, ja vielmehr bitter, ungestüm, und überlästig sind: die Ursache aber, warum wenige von denselben gebessert werden, ist diese, weil sie nämlich, obwohl sie sich vornehmen, sich nicht zu erzürnen, nicht zu hassen, keine Feindschaft zu tragen ꝛc. ꝛc. keinen Fleiß anwenden, durch Ausrottung der Hoffart und Einpflanzung einer wahren Demuth die Wurzel abzuhauen. In einer jeglichen Widerwärtigkeit sollen wir uns diese und dergleichen Gedanken machen: Daß wir weit ärgere Sachen verdienen, daß wir in der Hölle sollten vergraben werden: daß es eine unendliche Freygebigkeit unsers liebreichesten Gottes sey, daß wir dasjenige haben, was wir genießen; wenn wir wenig haben, daß wir auch dieses wenige nicht verdienen: es sey ein pures Almosen, so uns Gott ertheilet hat, daß wir mehr denn andere haben, wenn wir mehr denn andere haben: wir, als von Gott mit mehrern Wohlthaten überhäufte, seyn verbunden, eine größre Dankbarkeit gegen ihm zu erzeigen, und müssen eine größre und strengere Rechenschaft geben, daß wir die göttliche Gütigkeit misbrauchet haben. Glauben die Herren nur sicherlich; wenn man es also machen wird, so wird ein heftiger Streich, und ein großer Schnitt den Regungen des Hasses, des Neids, und des Zorns gegeben werden.

Leont. Es ist außer allen Zweifel, daß es also sey: allein wie wenige wollen es also machen? Ich erinnere mich in dem heiligen Augustinus eine sehr wahrhafte Meynung gelesen zu haben über die Worte des gekrönten Psalmisten: Ich werde von der größten Sünde gereiniget werden (k). Es bekräftiget nämlich dieser große Lehrer, daß die größte Sünde die Hoffart sey; und nachgehends sagt er: Das ist das letzte bey denen, so zu Gott hinzu gehen, was bey den Abweichenden das erste gewesen (l). Die Hoffart ist die erste Leidenschaft, welche uns von Gottt abweichen machet; die erste uns zu überwinden; und ist die letzte, dero wir uns berauben, wenn wir zu Gott wieder kehren; die letzte, daß sie überwunden wird.

Prediger. Die von dem Herrn Silvius vorgetragne Frage betreffend will ich einen andern Gedanken auf die Bahn bringen. Die furchtsame Personen tödten viel leichter die wohllüstige, als beschwerliche Leidenschaften ab; weil sie, um jene zu bezwingen, einen großen Fleiß anwenden; diese aber zu überwinden brauchen sie einen geringen Fleiß; und dieß geschieht der Ursachen wegen, weil sie sich von den ersten mehr, von den zweyten hingegen weniger fürchten. Die erste bilden sie sich sehr gefährlich wegen einer Todsünde ein; die zweyte aber betrachten sie nur als gefährlich wegen den läßlichen

(k) Psalm. 18. v. 14. (l) S. August.

chen Sünden. Die gewöhnliche Zorn . . . die gewöhnliche Ungedulden . . . die gewöhnliche Flüche . . . die gewöhnliche Schwüre . . . die gewöhnliche unkeusche Reden. . . . Anbelangend die Schwüre, sind sie unbedachtsam gewesen . . . die Flüche sind ebenfalls wahrhaftig in jener Ungestümigkeit, und Hitze entfallen . . . die gesagte Lästerworte . . . Und wir sind allezeit vom Anfang, und allezeit vom Anfang; weil, obwohl man weis, daß die schwere Flüche, die große Lästerworte ꝛc ꝛc. in sich selbst Todsünden seyn; man jedoch hoffet, daß sie nicht vollkommen bedachtsam, und auf solche Weise in dergleichen Umständen blos läßliche Sünden seyn. Allein man würde sich erinnern sollen, daß ein Uebel, damit es ein kleineres Uebel sey, nicht aufhöre ein Uebel zu seyn; und erstlich derjenige, der dem Zorn freyen Zügel läßt, und ofermals Fluch- und Lästerworte ausstosset, saget viele derselben ohne vollkommner Bedachtsamkeit; aber die Sache beruhet bey diesem nicht, daß er nicht auch viele derselben mit vollkommner, und zu einer Todsünde genugsamer Bedachtsamkeit heraus redet: zum zweyten, wenn auch nichts ärgers daraus entspringet, so sammelt man viele Materie, um in dem Fegfeuer zu brennen: Neben dem, daß der liebreicheste Gott verdienet, weder in dem großen, noch in dem kleinen beleidiget zu werden.

Silv. Wir haben uns nunmehro lang genug hier aufgehalten, wenn wir uns nur dasjenige zu Nutzen machen wissen, was gesagt ist worden. Herr Leontius! wir wollen den Pater Prediger nicht länger mehr von seinen Geschäften abhalten.

Die ein und zwanzigste Predigt
am Freytage in der dritten Fastenwoche.
Von den Gesellschaften.

Vorspruch.

Mirabantur, quia cum muliere loquebatur. *Joan.* 4. *v.* 27.

Sie verwunderten sich, daß er mit dem Weibe redete.

Eingang.

Wenn unsre Seele ein wenig mehr Liebe gegen sich selbst trüge, würde sie mit der heftigsten Begierde und Sehnung angeflammt seyn, jederzeit allein zu seyn. Sie sollte nicht aus der Gedächtniß entweichen haben lassen, daß sie dazumal das erstemal eine Sünderinn gewesen,

wesen, da sie sich das erstemal in der Gesellschaft befunden. Die Gottesgelehrte stellen die Frage, wie die Erbsünde des Adams in seine Nachkömmlinge übergossen wird: von dem menschlichen Geschlecht und Geburt haben wir den Leib gehabt, und diesem, wenn er allein war, konnte von den Aeltern die Sünde nicht mitgetheilet werden, indem ein Leib ohne der Seele der Sünde ganz unfähig ist: Die Seele, ein Werk der göttlichen Händen allein konnte von jenem Brunnen aller Heiligkeit, von dem sie ist erschaffen worden, keine Sünde herleiten, dergestalten zwar, daß, wenn unser Leib allezeit allein gewesen wäre, wenn auch unsre Seele jederzeit allein gewesen wäre, man sich niemals mit der Mackel der Sünde würde bespritzet haben. Sie haben sich vereiniget; und dazumal ist es geschehen, daß der Leib wegen der Vereinigung mit der Seele der Sünde ganz fähig geworden ist; und die Seele hat dieselbe wegen der Vereinigung mit dem Leibe von ihrem Ursprung an sich ziehen können: Dahero bekräftiget Thomas der englische: Die Seele wird mit der Erbsünde wegen ihrer Vereinigung mit dem Leibe angestecket (a). Also nämlich ist uns sogar die Gesellschaft von uns selbst nachtheilig gewesen: also würden wir nöthig gehabt haben, daß wir von uns selbst abgesöndert lebten, damit wir nicht von Gott abgesöndert würden. Jenes widrige

Schick,

(a) S. Thom. de Verit. quæst. 28. art. 3.

Schicksal, so den Menschen getroffen, da er sich mit sich selbst vergesellschaftet, trift ihn noch weit mehr, da er sich zu andern Menschen geselle: unerachtet aber allen diesem gehet er ganz muthig und beherzt in alle Gesellschaften, und Zusammenkünften; er läßt sich in Gesellschaft ein; er macht Gemeinschaft mit einem jeden, wer er auch immer seyn mag; und ist in dem Wahn, daß er zu gleicher Zeit mit der Sünde Vertraulichkeit machen, und sich von der Tugend nicht absöndern könne. Das heutige heilige Evangelium zeiget uns ein ganz widriges Beyspiel, da es uns die Lehrjünger vor Augen stellet, wie sie sich verwundern, da sie den göttlichen Heiland Christum Jesum mit einem Weibe reden sehen: Und sie verwunderten sich, daß er mit einem Weibe redete: Ein sonnenklares Kennzeichen der stillen Einsamkeit, welche er gewohnt war; und ein heilsames Lehrstück für uns, daß wir uns nicht so blinder Weise und unbesonnen in eine Gesellschaft einlassen sollen. Dieses zu sehen, wollen wir diesen Vormittag die Gefahren der Gesellschaften und Zusammenkünften betrachten. Seyd bereit.

Der erste Theil.

Ehe und bevor ich zur Sache schreite, stelle ich ein Vorbild der gefährlichen Gesellschaften und gefährlichen Zusammenkünften dar, welches

welches der Finger Gottes den geheiligten Blättern des alten Testaments hat einverleibet (b). Die Baumeister des stolzen Babels haben sich versammelt; und ist ihnen in jener Versammlung zu Sinnen gekommen das ungeheuer große Gebäu vorzunehmen; ein kühner Gedanken; dessen unerachtet ist er vorgetragen, und die Einladung zu diesem Unternehmen ausgesprenget worden: Kommet, lasset uns einen Thurn bauen, dessen Spitze bis an den Himmel hinauf rage. Auf die Einladung haben einige urplötzlich die Hände an das Werk geschlagen: Sie baueten den Thurn: und das Beyspiel etlicher hat alle mit sich in die Verbindniß gezogen: Sie haben angefangen zu bauen, und werden nicht abstehen.

Da sehet die ganze Gestalt der gefährlichen Gesellschaften. Solche werden gestaltet erstens von den Worten: Einer sprach zum andern. Zweytens, von dem Beyspiele: Sie baueten den Thurn. Drittens, von der Verbindniß: Sie haben angefangen, und werden nicht abstehen. Derowegen denn nenne ich diejenige gefährliche Gesellschaften, in welchen entweder die Worte zu dem Bösen einladen; oder die Beyspiele das Böse zeigen; oder die Verbindnissen in dem Bösen befestigen: und von diesen, sage ich, entfernet euch, oder stehet zum wenigsten in denselben auf guter Huth, und seyd sehr behutsam eben erstens wegen den

Worten,

(b) Gen. 11.

Worten, so allda gehöret: Zweytens, wegen den Beyspielen, so allda gesehen: Drittens, wegen den Verbindnissen, so allda gemachet werden.

Wegen den Worten, so gehöret werden. Tertullianus redete von den Versammlungen des niederträchtigen und schlechten Pöbels, da er sie eine Privatzusammenkunft, und Rathsstube der Unzucht getaufet hat, allwo die wichtigere Geschäfte, welche allda abgehandelt werden, zur Gunst der Sinn- und Begierlichkeit sind, und allwo gewisse Zungen, gleichwie gewisse Maler, die Ueppigkeiten färben, damit sie einen Ruhm und Glückwünsche erwerben (c). In den Gesellschaften ehrliebender Personen finden dergleichen Gespräche keinen Zutritt; und eine Färbung des adelichen Geblütes kömmt mit der Häßlichkeit solcher Mackeln nicht überein. Ebenmäßig obwohl ein Schwank, eine zweydeutige Rede, ein artiges Wort die Schranken der Ehrbarkeit überschreitet, hält man doch nicht dafür, daß es in die Gränzen der Unhöflichkeit trette: vielmehr trägt es den Namen einer sinnreichen und poßierlichen Rede davon. Von diesen hat der nämliche Tertullianus gesprochen, daß sie dem Stahl gleichen, welcher von dem Kiselstein einen Hagelschauer von Feuerfunken herfür spritzen machet. Die Gefahr dergleichen Schwänke und Scherzreden anzuhören ist nicht bey allen gleich. Ob die Seele Feuer fangen

(c) Tertull. de Spectac c. 17.

fangen werde, oder nicht, muß ein jeder erkennen, was ihr Zunder, was ihr Schwefel sey.

In den ehrbaren Zusammenkünften geschieht es viel leichter, daß man über anderer Thun und Lassen Urtheile fällt, dasselbe erzählet, beschnarchet, und anschwärzet; und laufen sie Gefahr, daß nicht diese Urtheile und Erzählungen in Verleumdungen verwechselt werden, oder zum wenigsten ein falsches Murren seyn. Elender guter Namen, wenn du in Mitte eines freyen und frechen Volks zu dem Schnitt gezogen wirst! Man schonet keines einzigen: die Zweifel werden für Geschichten gehalten; der Argwohn und Verdacht für ewige Wahrheiten verkaufet; die Vergrößerungen über alle Riesengebirge der Wahrheit geführet; die Falsch- und Unwahrheiten, wenn sie nicht glaubwürdig, suchen durch die falsche Schwüre die Gewißheit, und den Glauben. Anitzo frage ich eine furchtsame Seele, welche entweder aus ihrer Neigung, oder aus einer Nothwendigkeit in eine solche Gesellschaft geräth: wirst du mit so großem Starkmuth beseelet seyn, daß du diesen Verleumdern über das Maul fährst, und die Ehrverletzungen unterbrichst? oder wirst du zum wenigsten mit einer heiligen Tapferkeit begabt seyn, daß du darob kein Wohlgefallen zeigest? wirst du mit diesem nicht begabt seyn, siehe! da bist du schon von Gott getrennet; denn wie die Glosse über die Sprüchwörter saget, wenn du einen Ehrabschneider mit fröhli-

chem Antlitz anhöreſt, reizeſt du ihn, daß er andere mit freventlichen Urtheilen und falſchen Auflagen betaſtet (d). Hüte dich ſorgſam, daß du weder eine begierige Zunge, noch Ohren habeſt; das iſt, daß du weder andere verleumdeſt, noch andere Verleumder anhöreſt (e): Abermal ſagt gelobter Lehrer: Nicht minder deine Ohren, als deine Zunge ſollen die Verleumdung fliehen; welches Bernardus der Claravallenſer beſtättiget (f): Ich kann nicht ſo leichter Dinge entſcheiden, was abſcheulicher ſey, andere verleumden, oder einen Verleumder anhören. Wenn du nachgehends ein Merkmaal geben wirſt, daß du dergleichen Ehrverletzungen nicht gutheißeſt, noch ein Wohlgefallen darob fühleſt, wird dich eine ſolche Zuſammenkunft ſchon mit ſcheelen Augen anſehen.

Dieſe iſt ihre erſte und fürnehmſte Grundregel, man müſſe allein mit denjenigen einen verträulichen Umgang pflegen, mit welchen man von allen Dingen handeln kann; der ſey nicht leutſelig, der ſich über die Worte ein Gewiſſen machet: Und wie viele dergleichen falſche Grundregeln werdet ihr in gemeldten Geſellſchaften hören? dieſe werden nach Verſchiedenheit der Ständen, mit welchen ihr euch in eine Gemeinſchaft einlaſſet, und nach der Verſchiedenheit der Leidenſchaften, von welchen ſie beherrſchet werden,

(d) Gloſſ. in Prov. 25.
(e) S. Hieron. Epiſt. ad Nepot.
(f) S. Bernardus.

werden, verschieden seyn; aber in allen wird die Bosheit den Sieg davon tragen, und den Meister spielen. Die Baumeister des babylonischen Thurns, weil sie stolz- und hochmüthig, hatten für die erste Grundregel ihrer unweisen Weisheit festgesetzet, daß die Ehre und Herrlichkeit des Namens der einzige Reichthum einer großen Seele sey: Lasset uns unsern Namen verherrlichen. In einer Gesellschaft von Kaufmännern, oder Geizigen werden lauter Grundregeln auf die Bahn gebracht, so dem Eigennutz günstig sind. In einer Gesellschaft von frischen Jünglingen, oder verweibten Menschen sind die Grundregeln der Sinn- und Begierlichkeit des Fleisches günstig. In einer Zusammenkunft von Bedienten werden Grundregeln gehört zum Nachtheil ihrer Herren; und wenn es sich füget, daß ein unbekannter Mißgläubiger einen Fuß in die Gesellschaft setzet, wird er einen Lehrsatz wider die Religion, wider das oberste Kirchenregiment, wider den wahren Glauben vorbringen: Da wird aber keiner zu finden seyn, der sothane Grundsätze widerleget; der ihre Gottlosigkeit, ihre Bosheit, ihren Betrug und Falschheit an den Tag leget. Und du, furchtsame Seele! du getraueſt dir den ganzen Tag solche Meynungen, und Gutachten von den Freunden, von dem Pöbel, und von Leuten, so bey dir in grossem Ansehen stehen, anzuhören, ohne daß sie in deinem Herzen nur die geringste Oeffnung machen, und

dich bewegen? Ach! es ist nur gar zu wahr, was der Weise unter den Römern sagt: Einer stosset den andern in die Laster: wie kann derjenige zum Heil zurück berufen werden, den keiner zurück ziehet, und das Volk antreibet (g)?

Ich könnte euch aus göttlicher Schrift wohl hundert Beyspiele derer vor Augen legen, welche wider ihre Neigung gottlos geworden; welche in den Sünd und Lastern ersäufet worden, so sie im übrigen verabscheuet haben, aber von dem Athem anderer Stimmen dahin sind getrieben worden. Achab war nicht geneigt dem Naboth Zwang anzuthun, und diesem mit Gewalt seinen Weinberg hinwegzunehmen: allein seine gottlose Jezabel hat so viel vermocht, daß er endlich dem Unglückseligen den Weinberg samt dem Leben geraubet. Josaphat hatte keine Zuneigung und Lust, sich in eine Schlacht einzulassen, welche er nicht minder seinem Leben, als seiner Ehre gefährlich zu seyn erkannte; allein die vier hundert falsche Propheten, welche ihn umgaben, und unaufhörlich anfrischten, steige hinauf, steige hinauf, haben ihn dahin verleitet, daß er mit dem Feinde angebunden. Roboam war noch nicht entschlossen, sein Reich mit unmäßigen und unbescheidenen Anlagen zu beladen: nachdem er aber gehört, daß dieser Vorschlag von allen seinen jungen Hofherren befördert werde, hat er seinen Unfertha-

(g) Sen. Epist. 40.

terthanen die Last unerträglich gemacht: vieler anderer zu geschweigen, zeigte Pilatus gar wohl, daß er sich nicht wolle einführen lassen, die Unschuld, Christum Jesum, zum Tode zu verurtheilen; aber jenes vielfältige hören: Du bist des Kaisers Freund nicht, welches der ungestüme Pöbel immerdar wiederholte, hat endlich gemacht, daß er in einem Decret einen Gottesmord unterschrieben. So viel vermögen anderer Worte, um über unsre Beharrlichkeit zu siegen. Dem Josaphat ermangelte es nicht an einem guten Propheten, der ihn von dem Streit abhielt: dem Roboam gebrach es nicht an alterfahrnen Staatsmännern und Rathgebern seines Vaters Salomon, welche sich dem bösen Rath der jungen Hofherren widersetzten: Bey dem Pilatus legte sich wider das gottlose Begehren seine Ehefrau selbst entzwischen: nichts destoweniger hat bey allen die Menge, und das Volk die Oberhand gewonnen. Was wird denn mit euch geschehen, wenn die Grundregeln derjenigen, mit denen ihr in Gesellschaft stehet, der christlichen Tugend zuwider seyn werden, von welchen euch von allen Seiten der Antrieb und Stoß wird gegeben werden; und vielleicht wird in jener ganzen Gesellschaft nicht einmal einer zu finden seyn, der mit entdecktem Angesichte die Tugend schütze, und euch von dem Untergange zurückziehe? Auf solche Weise wird dem Laster die Schamhaftigkeit benommen, wenn ihm von allen Seiten die Glückwünsche

zufliegen: Auf solche Art schleichet dasselbe nach und nach in unser Herz ein; verblendet unsern Verstand, und wird eine Tyranninn unsrer Anmuthungen.

Wenn aber die Worte eine solche Macht haben, welche man höret, was Kraft werden die Beyspiele haben, welche gesehen werden? Das Beyspiel dringet weit tiefer hinein, denn aller Rath: es redet durch ihr Ansehen; es lehret durch ihr Wirken; eben so leicht zu verstehen, als gesehen zu werden. Es ist gleich einem Wegweiser auf den Reisen: um den Weg zu zeigen, ist es nicht nöthig, daß er redet; es erklecket, daß er voraus gehet Die Beyspiele, ruft der heilige Leo auf, sind kräftiger, denn die Worte, und lehret man vollkommner mit dem Werk, als mit der Stimme (h). Dieses ist nachgehends der Unterschied zwischen den guten und bösen Beyspielen, daß die gute zeigen, was hart; die böse hingegen weisen, was leicht ist: So sehr als in den ersten das Beyspiel ergötzet, so sehr schrecket die Härte des Werks ab, in den zweyten dienet die Leichte des Werks anstatt einer kräftigen Einladung, dasselbe zu unternehmen. Die Gottlosigkeit ist geneigt, und behend zum nachfolgen; und ist nichts so leicht geschehen, als daß einer bös und verkehrt werde (i). Der Mensch, schreibt Seneca, ist also geartet, daß er

(h) S. Leo Serm. de Jejun.
(i) S. Gregor. Nazian.

er denjenigen nachahme, den er sieht, und denjenigen mehr nachahme, den er mehr unter die Augen bringet: Wir leben nicht nach der Vernunft, sondern nach der Gleichheit (k). Dieses erweiset das annoch zärtere Alter, indem es kaum zu leben, und schon nachzuahmen anfängt (l): Die Sprache, die Bewegung, die Künste, die Gebräuche, alles lernen wir durch nacharten.

Anitzo rede ich also: Eine in Mitte der leichten und liebkosenden Beyspiele, derer man von langer Zeit her, und fast täglich in der Nähe ansichtig geworden, zum Nachaffen geneigte Natur wird abgeschreckt werden, daß sie ihnen nicht nachaffe? Ich glaube es nicht: ja die Erfahrenheit lehret mich, daß sich nicht selten bey den Menschen jenes ereignet, was sich nach Zeugniß des großen Spaniers mehrmal mit dem Geld zuzutragen pfleget, wenn eines aus einem Schrein oder Säckel gezogen, und den Zigeunern geschenkt wird: das übrige Geld, so in eben dem Schrein oder Säckel war, lauset gleichsam dem andern nach wegen einer heimlichen Zauberey: Ihr würdet schwören, es sey zwischen demselben eine magnetische Kraft der Liebe verborgen; also weigert es sich, von einander getrennet zu werden: wohin eines gehet, laufen alle (m). Ihr beklaget euch den ganzen Tag, daß eure Ehefrauen, Töchter und Söhne,

(k) Seneca de Vita beat. (l) Arist.

(m) Del Rio lib. 4. c. 3. quæst. 5.

sobald sie eine neue Tracht zu Gesicht fassen, plötzlich dieselbe nachmachen wollen; und daß das Sehen, und Wollen von einem nämlichen Blicke entspringe. Wenn das Beyspiel einer Tracht in einer Stadt so große Wirkung hat, um Nachfolger nach sich zu ziehen, was große Kraft wird das Beyspiel eines wohllüstigen, und angerühmten Lasters in einer Versammlung ausüben? Ein Bedienter wird arm seyn: allein wenn er sich in einer Zusammenkunft bey seinen Spießgesellen befindet, wo man spielet, oder trinket, wird er in einem Abend auf das Spielen, oder Trinken die Besoldung eines ganzen Monats verwenden, und verschwenden. Jener armselige Sohn, welcher in eine Gesellschaft geräth, wo man in dem Kartenspiel die Einkünften waget, wird das väterliche Erbtheil verlieren, ehe es ihm zu Theil wird. Unglückselig jene Tochter, welche in einer Zusammenkunft unverhüllte Kennzeichen der Buhlschaften beobachtet, so man geheim zu halten verlanget: es wird weder die Mutter, noch eine Gespielinn dieselbe mehr regieren können. Es ist unmöglich, daß die Laster, welche die Anmuthungen des Menschen dergestalten lenken, und so nahe, bey geliebten Personen, alle Tage, und viele Stunden lang alle Tage gesehen worden, nachgehends nicht einen Anhang haben; und man wird sehen, daß dem Beyspiele etlicher wenigen in einer kurzen Zeitfrist fast gar alle nachfolgen werden.

Zu

Zu diesem kömmt noch die Natur, und Beschaffenheit des Lasters selbsten. Tertullianus sagt, daß die Vorsichtigkeit, um dasselbe eingeschränkt zu halten, dasselbe zwischen zween sehr starken Dämmen verschlossen habe, nämlich der Furcht, und der Schamhaftigkeit (n). Diese Dämme werden in den allzufreyen und frechen Gesellschaften zerrissen, und zu Boden geworfen. In der That wenn habet ihr euch in Mitte der Gottlosen geschämt, oder gefürchtet, gottlos zu seyn? Euer Angesicht hat sich wohl mit Schamröthe gefärbet, von andern unterschieden zu seyn, da ihr gesehen habet, daß ihr durch ein höhnisches Gelächter beschimpft werdet: Ihr habet mehr ihre bißige Schimpfreden, als das Nagen eures Gewissen gefürchtet; und wo in dem Beyspiele andrer die Sünde obsiegte, hat wegen der Tugend die Furcht in das Herz gedrungen, und die Schamhaftigkeit das Blut in die Wangen gegossen.

Nachdem ihr also von dem Beyspiele zu einer Sünde gelocket worden, habet ihr euch in der Verbindniß befunden, wegen einem gewissen Ansehen daran Theil zu nehmen, weil ihr andern weder unähnlich habet seyn können, weder euch von andern absöndern mögen. Wenn wir mit Bösen unvorsichtig in Freundschaft kommen, werden wir von ihren Sünden gefeßelt, beweinet der große Gregorius: wir

(n) Tertullian.

werden gefeßelt (o). Wir befinden uns in einer Verbindniß, welche, da sie uns an eine solche Gesellschaft gebunden hält, auf eine gewisse Weise uns verbindet, an andrer Sünden Antheil zu nehmen. Ein kluger Mann fällt demjenigen unerträglich, der die Zuneigung hat, närrisch zu seyn: Unter den Schuldigen unschuldig seyn wollen, sagt der heilige Cyprianus, ist ein Laster: Wer immer die Böse nicht nachahmet, beleidiget sie (p). Die Klugheit des einen ist ein gar zu herber Verweis der Frechheit, und Ruchlosigkeit der andern: daher lassen sie an ihnen nichts erwinden, daß er ihnen gleich sey, damit er nicht ihr Verurtheiler werde.

Von dem Hercules erzählet Tertullianus, daß, da derselbe verweibet worden, er das Angesicht mit der abgestreiften Haut seines Löwens geschmücket, und die Mähne desselben gekrauset, damit er nicht ihn zum Verweiß seiner natürlichen wilden Art sich zum Feind machte. Ein seltsames Gesicht! der Schrecken der Wäldern durch das Herausschmücken ein bezaubernde Schönheit der Augen werden. Ein seltsames Gesicht! Eine Hand, so die Streitkolbe gewohnet, ihre Finger ausstrecken, um die Haare eines wilden Thiers zu kräusen; als ein Kammerfräulein dienen, um ein Abentheuer zu beschönen, und zu schminken; Bänder, und Edelgesteine suchen, mit denen man jene Wundsmaale

(o) S. Greg. in Pastoral. (p) S. Cypr. Ep. 2.

maale bedecken möge, welche seine Pfeile gemacht haben. Man konnte glauben, jenes Wunderthier sey zu zweymal von dem Hercules überwunden worden: das erstemal mit dem Eisen, da es die Seele verlor, aber den Schrecken behielt: das zweytemal durch das Heraus-schmücken, da er mit dem Verlurst seiner Schönheit auch den Schrecken verlor: und Hercules konnte sich schon nicht mehr rühmen, daß er einen Löwen erleget; indem man in jener abgestreiften, und gezierten Haut das Ebenbild einer Fräulein wahrnahm: Jedoch war dieses alles nothwendig, damit auch der entseelte Löwe wider den verweibten Hercules keinen Krieg führte. Dieß ist die harte Nothwendigkeit, so derjenige hat, der mit andern umgehen will: man muß entweder gleich seyn, oder sich verhaßt machen. Wer immer die Böse nicht nachahmet, beleidiget sie. Ihr werdet euch bey einer Gesellschaft, so nach eurer Neigung ist, nicht verhaßt machen wollen: so werdet ihr gleich werden; und um andrer Verweiß nicht auszustehen, werdet ihr ihren Beyspielen nachfolgen. Dieses bekennet von sich selbst Augustinus, da er, von einem gewissen seinem Diebstahl redend, öffentlich bezeuget, daß er ohne Noth, ohne Zuneigung, mit setzlichem Verdruß und Unmuth gesündiget habe; blos allein, damit er seine Spießgesellen nicht betrübe, und sich von ihnen nicht trenne, mit welchen er sich schon in eine Verbindniß eingelassen hatte:

Allein

Allein hätte ich dieß nicht gethan: ich gedenke alsdann an mein Gemüth; allein hätte dieß gewiß nicht gethan; wenn man aber sagt: wir wollen gehen; lasset uns dieses thun, kann man nicht widerstehen (q). Dieß werden ebenfalls viele aus euch bekennen müssen, Hochwertheste! ihr werdet gestehen müssen, daß ihr gewisse Sünden niemals, oder zum wenigsten nicht so oft würdet begangen haben, wenn ihr euch nicht in einer gewissen Zusammenkunft verpfändet hättet. Ein gewisses menschliches Absehen hat euch zu einem Unterthanen gemacht demjenigen, der euch gleich war: zum Hohn des christlichen Gesetzes habet ihr von ihm Gesetze angenommen; und uneracht der Widerstrebung eurer innerlichen Gewissensängsten habet ihr viel lieber den Haß Gottes ausstehen wollen, als euch bey einem Gespahn verhaßt machen. Auf solche Weise sind in dem Umgehen mit andern viele Sünden, in welche euch die Verbindnissen eines bloßen Ansehen stürzen.

Was wird denn erst geschehen, wenn, wie es nur gar zu leicht geschehen kañ, zu diesen noch die Verbindnissen einer Liebe hinzukommen? Die Anmuthung, beklagte sich Hieronymus, zwinget uns vieles zu thun; da wir die nahe Verwandtschaft der Leiber ansehen, beleidigen wir den Erschaffer des Leibs

(q) S. August. in Conf.

Leibs und der Seele (r). Ihr werdet schon das Herz nicht haben, daß ihr denjenigen verachtet, der euch dienet, aufwartet, und ehret. Ihr werdet das Herz nicht haben, daß ihr jenen verabscheuet, der euch hundert und hundert Probstücke einer zarten Neigung giebt. Was große Pein ist es euch, wenn ihr euern Feind mit Liebe umfangen sollet? Und dennoch ist es weit leichter, denjenigen zu lieben, der uns hasset, als jenen zu scheuen, und zu fliehen, der uns liebet. Die Liebe ist eine gar zu süsse und herzige Anmuthung: wenn ihr dieselbe empfanget, auch gegen dem, der euch hasset, ergötzet es euch; wenn ihr aber dieselbe in Ansehen dessen verwerfet, der euch liebet, so saget ihr, daß es euch peinige, und schmerze. Den lieben, der mich hasset, ist ein Werk des Großmuths; aber den verabscheuen, der mich liebet, scheinet eine That der Unhöflichkeit zu seyn: wenn ich den liebe, der mich hasset, bin ich gutthätig; wenn ich den verabscheue, der mich liebet, bin ich undankbar. Wenn ich den liebe, der mich hasset; bewege ich ihn, mich zu lieben: wenn ich den verabscheue, der mich liebet, verleite ich ihn, mich zu hassen: in dem ersten mache ich mir aus einem Feind einen Liebenden; in dem zweyten gestalte ich mir aus einem Liebenden einen Feind. Den zu lieben, der mich hasset, muß ich allein der natürlichen Neigung Feßel anlegen; aber den zu verabscheuen,

(r) S. Hieron. ad Fabiol.

scheuen, der mich liebet, scheinet es, daß ich auch so gar der Vorschrift der gesunden Vernunft Gewalt anthun müsse: folglich wenn ihr, nachdem ihr euch in einer solchen Wohnung, mit solchen Personen in eine Verbindniß eingelassen, wahrnehmen werdet, daß euch andere lieben, werdet ihr ihnen mit einer Gegenliebe begegnen; und da ihr entgegen liebet, zu was Sachen wird euch eure Anmuthung verleiten? Viel zu thun zwinget uns die Anmuthung. Ihr werdet eure Augen mehr an einen sichtbaren Leib, als an einen unsichtbaren Gott heften: Da wir die nahe Verwandschaft der Leiber ansehen, beleidigen wir den Erschaffer des Leibs und der Seele. Warum hat Adam gesündiget? In ihm herrschte weder die Empörung der Begierlichkeit, weder die Unordnung der Leidenschaften: Er hat gesündiget, antwortet Scotus, wegen jener Gutwilligkeit, wegen welcher oftermals Gott beleidiget wird, damit nicht eine andere Liebe beleidiget werde (s). Er hat jenes Weib nicht wollen entrüsten, welche vor großem Ungemach würde verdorret seyn, wenn sie keinen Mithelfer ihrer Sünde gehabt hätte. Dieses sehen wir von einiger Zeit her in den Städten nur gar zu sehr. Wir sehen seltsame Entschließungen; wir sehen ... wir sehen Beyspiele, welche vor Zeiten nicht gesehen wurden; und dieses alles aus der Ursache, weil derjenige, der in der Gesellschaft lang

(s) Scot. in 2. Sent.

lang wahrnimmt, daß er geliebt werde, mit einer Gegenliebe entbrennet, und, der liebet, auch wohlgefallen will: Die Anmuthung nöthiget uns viel zu thun.

Ihr werdet sagen, daß eure Neigungen ganz unschuldig seyn; und ich will es glauben: allein wenn sich euern Augen ein von seiner Natur liebkosender Gegensatz darstellet, und zwar alle Tage, und viele Stunden lang, und in der Nähe, auch mit allen Vorzügen des Angesichts, des Glanzes, und der Geberden bewaffnet, alles, was eure Liebe entfernen kann, verhüllend, und im Gegentheil alles, so euch ein Wohlgefallen stiften mag, an das Tagliche stellend, glaubet ihr, daß solche Anmuthungen jederzeit unschuldig seyn? Gewißlich diese Sicherheit giebt euch nicht Hieronymus; wohl aber sagt er, daß all eure vergangne Keuschheit nicht erklecklich sey, euch zu versichern: Halte dich nicht auf bey einem Weib, und steife dich nicht auf deine ehemalige Keuschheit (t). Diese Sicherheit giebt euch nicht Ambrosius: wohl aber sagt er, daß derjenige, der mit dem zweyten Geschlecht einen freundlichen Umgang pfleget, dem Höllengeist die Porten eröffne, die Strassen der Bosheit, und den Abweg zu allen Lastern laufe, Gift empfange, oder eine Brunst in seinem Gewissen ernähre: Ein Weib, sagt er, ist die Pforte des Teufels, und die Strasse der Bosheit, der Stachel eines

(t) S. Hieron. Epist. ad Nepot.

eines Scorpion, und ein höchstschädliches Nattergezüchte Da es sich nähert, reizet es; es zündet an das Feuer, und erreget in dem Gewissen eine ganze Brunst. (u). Diese Sicherheit giebt euch nicht Augustinus; sondern er sagt wohl, daß eine widrige Verträulichkeit, welche sein Leben den Gefahren ganz dreust anvertrauet; daß jenes eine schlüpfrige Hoffnung, welche in Mitte der Reizungen zur Sünde die Seligkeit hoffet (x). Diese Sicherheit giebt euch nicht Cyprianus, sondern er sagt wohl, daß der höllische Geist in den Gesellschaften schmäuchle, damit er euch verrathe; daß er euch anlache, damit er schade: daß er euch anreize, damit er tödte (y). Andere Väter und Lehrer mit Stillschweigen zu umgehen, welche insgesamt auf gleiche Art reden, giebt euch Gott der heilige Geist diese Sicherheit nicht; sondern er sagt: Halte dich nicht auf mitten unter den Weibern (z). Er sagt: Aus den Kleidern wachsen die Motten, und die Bosheit des Mannes aus den Weibern. Er sagt: Ihr Gespräche macht brennend, wie Feuer (a). Er sagt: Bey eines andern Mannes Weib sollst du gar nicht sitzen. Der heilige Geist sagt: Trauet keineswegs; er lässet euch nicht einmal

(u) S. Ambros. Lib. 1. de Offic.
(x) S. August. de Singul. Cleric.
(y) S. Cyprianus in Epist.
(z) Eccli. 24. v. 12. (a) Eccli. 9. v. 11.

einmal wenige Augenblicke lang sicher in einer solchen Nähe sitzen: Du sollst gar nicht bey einem fremden Weibe sitzen: wenn ihr aus Nothdurft mit ihnen handeln müsset, soll es stehend und kürzlich geschehen: Sitzen sollst du gar nicht, gar nicht. Da aber alle heilige Väter; da Gott also redet; getrauet ihr euch wider ihre Bedrohungen alle Tage einige Stunden lang in einer heimlichen vertraulesten Gesellschaft euch aufzuhalten, und alle Nächte viele Stunden in einer öffentlichen, aber liebkosenden Zusammenkunft abzukürzen; und ihr muthet euch zu, daß eure Anmuthungen zu allen Zeiten unschuldig verbleiben werden? Nein; nein, sie werden nicht jederzeit solche seyn.

Es widerfährt dem, der sich in gewisse Gesellschaften einläßt, jenes, was sich nach Zeugniß Diodori mit jenen ereignet, die in den Fluß Euphrat springen, und davon schwimmen wollen. Einige Zeit lang trägt das Wasser den Schwimmer auf seinem Rücken: da er aber weiter schwimmet, merket er, daß er mit einer Gewalt fortgerissen werde, und vermeynet er gleichsam gebunden zu seyn: endlich erstarret er am ganzen Leibe, und sinket in den Abgrund. Auf nicht ungleiche Art strecket Anfangs derjenige, der sich in gewisse Gesellschaften begiebt, seine Hand aus, wie ein Schwimmer zum schwimmen (b). Jener Handwerksgesell, um sich nach

(b) Isai. 25. v. 11.

nach geendigter Arbeit des Tags zu ergötzen; jener Handelsdiener, um sich nach den Geschäften der Wechselbank zu erlustigen; jener Student, nachdem er aus der Schule gekommen, um die Zeit zu vertreiben, gehen in standsmäßige Gesellschaften; und weil sie furchtsame Seelen sind, so gehen sie anfänglich mit einer Behutsamkeit darein; sie beobachten alles ganz ängstig, und weil sie keine Sünde entgegen sehen, sind denn, sagen sie, sind denn dieses jene Gesellschaften, wider welche die Redner von der Kanzel so heftig donnern, und die Beichtväter in den Beichtstühlen so viel reden? Man sieht, daß sie nicht dazu kommen: wenn sie gegenwärtig wären, würden sie bessere Gedanken machen, und gelindere Urtheile fällen. Also schwimmen sie glücklich, und gehen nicht unter. Da sie aber in der Gesellschaft weiter kommen, fängt eine Ungestüme der Gedanken, eine Neigung der Anmuthungen sich zu regen an; und beginnt man schon eine Mühe zu fühlen, damit man sich nicht von einer innerlichen Einwilligung in die Sünde reißen läßt: Man kann schon mit dem Propheten Jeremias sagen: Es fällt mir beschwerlich zu tragen (c). Auf solche Weise kömmt man ohne zu sündigen, aber nicht ohne Gefahr, ganze Wochen, ja auch Monate in die Gesellschaften ohne Gewissensangst. Man spielet, man redet, man unterhält sich alle Abend mit jenem Gegenstand, der

(c) Jerem 6. v. 11.

der allein schon das Herz gewonnen hat; mit jenem, ohne welchem die Gesellschaft verdrießlich fällt: Also machet man im Angesicht aller eine Verbindniß, welche allen zu verschiedenen Reden Anlaß geben würde, wenn sie nachgehends eine unversehene Absönderung sehen sollten. Nachdem mit der Gewohnheit die bekannte Verbindniß gemacht worden, vermehren sich die überlästige Gedanken; die Hitze der Anmuthungen wächst; man fängt zu zweifeln an, wenn man schon genugsamen Widerstand gethan, ob die innerliche Erlustigungen vollkommen bedachtsam gewesen sind, oder nicht: der Beichtvater rufet: gehe zurück; entferne dich; allein der Armselige ist gebunden: Da er zurückzukehren verlanget, scheinet er von einem, oder von einer mit Gewalt gehalten zu werden; und rufet mit Malachia: In wem werde ich zurückkehren (d)? Ich kann nicht: ich würde Argwohn stiften: ich würde zu unterschiedlichen Reden Gelegenheit geben. Unterdessen werden die Gedanken immerdar stärker, und sind auch nicht mehr überlästig, sondern vergnüglich; die Anmuthungen werden hitziger; die sündliche Erlustigungen finden keinen Widerstand mehr, und sind sie vollkommen bedachtsam; die innerliche Einwilligungen sind vielfältig, das ist so viel gesagt: die Seele, sey sie in dem Angesichte der Menschen, wie sie wolle, ist vor den Augen Gottes in den Ab-

(d) Malach. 3.

grund der Sünden gleich einem Stein gestürzet, und versenket:

Ach, liebste Zuhörer! Gott bewahre euch von jenen Sünden, welche gleichsam einen ganzen Vortrab von Gleichgültigkeiten voranschicken. Wenn man die Sünde unter ihrer wahren Gestalt in der Ferne sähe, würde die furchtsame Seele, gleichsam als eine angefeindete Festung die Brücken aufziehen, und sich zur Gegenwehr stellen: allein zum wenigsten in den höflich- und freundlichen Zusammenkünften stellet sie sich nicht also vor Augen: Eine unschuldige, mit einiger Sorgfalt ernährte Liebe; eine nicht sündhafte Neigung, welche mit einer Bezeugung vielmehr des Dienstes, denn der Gemeinschaft befriediget worden, sind keine Sünden. . . . Seyn sie keine; sie sind aber ihr Vortrab; gestattet ihr, daß diese euer Herz einnehmen, so werdet ihr sehen, daß endlich auch durch eben diese Porten die Sünden hineingedringen werden. Wir wollen uns mit Rosen krönen (e): haben einige albere Jünglinge in dem Buche der Weisheit gesprochen. Das Gespräch war nicht boshaft: schöne Blumenkränze flechten ist eine unschuldige und nicht sündhafte Ergötzung; allein ihre Gesellschaft hatte das Ende noch nicht erreichet, da fieng man schon die Lilien der Unschuld zu entblättern an. Es sollen keine Wiesen seyn, welche wir mit unsern Liebeslüsten nicht durch-

wan-

(e) Sap. 2. v. 8.

wandern. Die Erbauer des stolzen Babels werden Anfangs zu nichts mehr eingeladen, als die Brennöfen zu bereiten, und die Ziegelsteine zu backen. Ein gleichgültig und hauswirthschaftliches Gespräch: mit jenen Steinen konnte man auch bescheidene, und nicht allzuprächtige Gebäude von dem Grund aufführen: allein die Zusammenkunft war noch nicht geendiget, und sie wurden sogar auch wider Gott kühn und vermessen: Lasset uns einen Thurn erbauen, dessen Spitze bis an den Himmel hinauf rage. Eva gehet mit einer Schlange um; ihr Gespräch ist ein geistliches Gespräch: Die Schlange fraget wider ein göttliches Geboth: Warum hat euch Gott geborhen? Das fromme Weib nimmt Gelegenheit die Freygebig- und Herrlichkeit Gottes zu erheben, der ihnen so große Ergötzlichkeiten verliehen, und geschenket; hingegen nur einen einzigen Baum verborhen hatte: ein geistliches Gespräch; allein die Gesellschaft ist nicht geendiget, und das Weib wird einer überaus schweren Sünde schuldig: Sie nahm von seiner Frucht, und aß. Glaubet nur nicht, liebste Zuhörer! daß ich auch einmal in meinem Herzen die Gesellschaften lästere, und Gebräuche erdichten wolle, um dieselbe anzustreiten. In höflichen, und ehrbaren Gesellschaften werden gewisse Sünden und Laster nicht mit entdecktem Angesichte hereintretten: wo die Furcht Gottes verbannet ist, da stehet die weltliche Ehre auf der Wache.

Jene Reden, jener Gruß, jener Spatziergang, jenes Spiel sind keine Sünden. Man redet von Feldschlachten, von Belagerungen, von Zeitungen ... gleichgültige Gespräche. Man redet von Kaufen und Verkaufen, von Verträgen und Anlagen ... hauswirthschaftliche Gespräche. Man redet von geistlichen Anreden, von Predigten, von Gewissensfällen, von Fragen der göttlichen Schrift ... geistreiche Gespräche: allein es ist ein gewisser Umkreiß von täglichen Zusammenkünften nicht geendiget, und die Neigung ist allgemach nicht mehr gleichgültig; das Aug bleibt gefangen, das Herz ist verwundet, die Gedanken, die Begierden und innerliche Einwilligungen nehmen mit dem Ende der Gesellschaft kein Ende: sie weichen nicht zurücke, da man auch zu Hause den heiligen Rosenkranz bethet, oder in der Kirche dem heiligen Meßopfer beywohnet: die eheliche Liebe erkaltet; die Empfangung der heiligen Sacramente wird unterlassen, oder sie werden gottesräuberisch empfangen: die Ehre stehet empor; aber die Seele sinket in das Verderben.

Und da, da will ich, daß ihr euch herauswindet. Die unehrbare Liebe, wie ich in einer andern Rede schon erwiesen habe, ist ein hartnäckigstes Laster wider alle Hülfsmittel: Aber die Liebe der Zuneigung, und Verbindniß zugleich; Gott bewahre euch davor: dazumal machen die zwo stärkere Begierlichkeiten

eine

eine Bindniß mit einander; die Begierlichkeit des Fleisches und des Geistes; der Wohllust, und der Ehre. Wenn mancher wird bereit seyn, seine Gesellschaft zu zertrennen, und der Neigung Gewalt anzuthun, wird er dieselbe nicht lassen wollen aus Ursache der Verbindniß. Er wird sich einbilden, daß jenes zu einem Steine des Anstosses werden würde, was er gethan hat, wenn er es blos zu thun unterließ. Nachdem er das Reden der ganzen Welt in einer öffentlichen sündhaften Verständniß verachtet hat, wird er zu fürchten anfangen, daß man reden werde, wenn er nur von der Trennung derselben zu reden anfangen wird. Und dieses ist wohl ein großes Uebel der stetswährenden Gesellschaften, daß man nämlich sich in der Sünde verbunden zu seyn finde, auch ehe man gewahr wird, daß man schuldig sey.

So wollen wir denn, liebste Zuhörer! behutsam seyn. Setzet euch nicht der Gefahr aus, durch die ganze endlose Ewigkeit der Gesellschaft der auserwählten Himmelsbürger, der überirdischen Geister, der jungfräulichen Mutter Gottes Mariä, des göttlichen Heilandes Christi Jesu, der allerheiligsten Dreyeinigkeit verlurstig zu werden, um euch in gewisse Gesellschaften einzulassen, welche euch zum wenigsten verdächtig werden müssen, wenn man entweder betrachtet die Worte, welche allda gehöret; oder die Beyspiele, welche allda gesehen;

oder die Verbindnissen, welche allda gemacht werden. Die Worte belangend, sind es oftermals unflätige Zoten, murrende Erzählungen, ruchlose Grundregeln: die Beyspiele betreffend, sind dieselbe gewaltig, wenn man entweder die Natur des Beyspiels, oder die Natur des Menschen, oder die Natur des Lasters betrachtet: die Verbindnissen belangend, sind einige Verbindnissen von dem menschlichen Ansehen, andere von der Liebe; alle insgesamt gefährlich: Anitzo wollen wir ruhen.

Anmahnung zu dem gewöhnlichen Almosen.

Es ist schon lang zu einem Sprichwort geworden: Niemand weis, was das Ausgeben; der nicht weis, was das Bauen sey. Ein Gebäu unternehmen, mit dem Vorhaben, daß dasselbe bis an den Himmel sich erstrecken sollte; wir wollen nur setzen, daß desselben Höhe alle Gipfel der höchsten Berge der Welt weit übersehen sollte; sehet, zu was Verbindniß der Unkosten sich derjenige verpfändete, der mit solchem Absehen den ersten Grund legte. Nichts destoweniger sobald als daß einige Hauptmänner in einer zahlreichen Gesellschaft die Einladung gemachet, haben sich urplötzlich alle ohne Ansehen verbunden, mit dem festesten Entschluß, die Hand davon nicht abzuziehen, bis daß sie dem ungeheuren Gebäude ein Ende

werden

werden gemacht haben. Was große Unkosten wenden viele aus euch in Ansehen der Gesellschaften auf? Lichter, Confecte, Kleider, Spiele: viele spielen, und verlieren wider ihre Neigung; allein in der Gesellschaft will man reich am Geld angesehen seyn. Gebet für die ewig glückselige Gesellschaft in dem Himmel einen Theil von demjenigen aus, was ihr hier auf Erden für die gefährliche Zusammenkünften ausspendet. Wenn ihr euch recht werdet durchforschen, werdet ihr finden, daß ihr mehrmals eine zum wenigsten läßliche Sünde in der Gesellschaft begangen habet; als eine kleine Unwahrheit, eine Eitelkeit, ein weniges Murren ... Opferet Gott diesen Vormittag auf Abrechnung der obwohl läßlichen in den Zusammenkünften begangenen Sünden ein freygebiges Almosen, um die Gnade zu erlangen, künftighin in euren Gesellschaften nicht mehr zu sündigen.

Der zweyte Theil.

Damit ich euch nicht Anlaß gebe, mich für gar zu scharf, oder angsthaftig zu halten, wenn ich euren Gesellschaften einige Mäßigung vortrage, will ich einige Betrachtungen, und Nebengedanken über das berühmte Gastmahl des Königs Assuerus machen, so eine Gattung der Gesellschaft vorstellte, welche jener Monarch an seinem königlichen Hoflager gehalten hat (f).

(f) Esth. 1.

Dieses prächtig- und fröhliche Gastmahl hat er in dem dritten Jahre seines Reichs gegeben, da der friedliebende Herr mächtiger Provinzen viele seiner Fröhlichkeiten hat theilhaftig machen wollen. Im dritten Jahre: folglich nicht alle Jahre: nicht allezeit: innerhalb so vielen Jahren, daß er die Erden bewohnet hat, ist dieses nur einmal geschehen: im dritten Jahre, und bey Gelegenheit einer außerordentlichen Freude. Vor solcher Zeit war ihm vieleicht nicht einmal ein Gedanken davon gekommen: und die große Unordnung, so diesesmal erfolget, hat vieleicht verursachet, daß er dergleichen Ergötzung ein anders Jahr nicht mehr erneuert: im dritten Jahre. Daß man bey Gelegenheit einer allgemeinen, oder sonderheitlichen Fröhlichkeit, bey Gelegenheit einer Eheverlobniß, oder einer Beförderung eines Anverwandten zu einer Würde, zur Bezeugung der Freude eine Gesellschaft angestellet, oder ein fröhlicher Tanz, und Freudenmahl gehalten werde, ach! . . . ich rede nicht. Aber alle Jahre; und das ganze Jahr! . . . ohne die Jahrszeiten zu unterscheiden. . . . Ohne ein Auffehen zu tragen auf die heilige Tage . . . Auch bey Gelegenheit allgemeiner erschrecklicher Drangsalen . . . Auch die Nacht, ehe man zu dem Tisch des Herrn hinzugehet; . . . Auch an dem Tage, an welchem man das Sacrament genießt. . . . Auch von Personen, so der Buß überaus bedürftig sind! . . .

Ihr

Ihr werdet sagen: Entweder sind unsre Gesellschaften sündhaft, oder sind sie unschuldig. Wenn sie sündhaft; folglich sollen sie niemals gehalten werden: wenn sie u schuldig, warum nicht alle Tage? . . . Wenn sie sündhaft: folglich sollen sie niemals gehalten werden; ihr redet recht, und wollte Gott, daß gleichwie ihr bekennet, daß man dabey niemals erscheinen solle, also ihr auch niemals dazukommet: Bis hieher habe ich gleichsam zum Voraus gesetzet, daß sie nicht sündhaft; aber deßwegen allein hören sie nicht auf, gefährlich zu seyn. Ich betrachte die Gesellschaft in sich selbst wie eine entfernte Gefahr, welche aber, wenn sie fortgesetzet wird, gar leicht die nächste werden kann, und wenn es die nächste geworden, ohne große Gewalt gleichsam unheilbar, und verzweifelt ist. Eine außerordentliche Gesellschaft führet entweder auf die Seele keine böse Anfälle; oder wenn sie auch diese bestürmet, kann man viel leichter einen Widerstand thun; oder wenn man nicht widerstehet, und innerlich fällt, ist das Aufstehen leichter, und thunlicher: man hat da keine Verbindniß; die Gelegenheit höret von sich selbst auf: wenn es aber alle Tage geschieht? Könnet ihr eben dieses sagen?

Assuerus hat sein Gastmahl gehalten im dritten Jahre, aber nur allein das halbe, und nicht das ganze Jahr: Nämlich hundert und achzig Tage. Obwohl er mit dem wahren Glaubenslicht nicht erleuchtet; so war doch

das

das Licht der Vernunft in ihm nicht gänzlich ausgelöschet. Das Jahr mit Schwelgereyen, mit Fresserey en und Kurzweilen verschwenden, hat ihm gar zu viel zu seyn geschienen; ja er hat wahr genommen, daß auch sechs Monate gar zu viel gewesen, wie ich sagen werde. Liebste Zuhörer! Wir müssen nicht aus der Gedächtniß entweichen lassen, daß wir gesündiget; daß wir sehr nöthig haben Gott zu besänftigen; und daß keine Weise und Manier sey ihn zu besänftigen, wenn wir täglich uns in Gefahr begeben, ihn zu beleidigen. Ich wiederhole es, wir haben nöthig, daß wir Buße thun: die tägliche Gesellschaften aber lösch en diese Nothwendigkeit nicht aus, sondern sie vermehren dieselbe. Glauben sie mir sicher: sechs Monate sind gar zu viel.

Sechs Monate hat Assuerus in dem dritten Jahre seiner Regierung dem Gastmahl anberaumet, jedoch hat er dieselbe nicht für alle anberaumet. Er wollte, daß nur allein die fürnehmste Herren seines Reichs dabey erscheinen sollten: Er richtete ein großes Gastmahl an allen seinen Fürsten, und Dienern den Mächtigsten unter den Persern, und den Treflichsten unter den Medern, und den Landpflegern in den Landschaften. Dem Frauenvolke, von was hohem Geschlecht dasselbe immer war, nicht also; sondern in der letzten Woche allein dieser sechs Monate hat Asserus die Schleuße seiner Gütigkeit noch weiter

ter eröffnet, indem nicht nur allein die von adelichen Geschlechtern Abstammende, sondern auch die von geringem Stande Entsprossene, und zwar beyderley Geschlechtes, die Speisen von seiner königlichen Tafel genießen konnten. Und als die Tage des Gastmahls vollendet waren, ladete er alles Volk, das zu Susan gefunden ward, vom Größten bis zum geringsten; und befahl das Gastmahl sieben Tage lang zu bereiten. Warum hundert und achzig Tage den Herren von erstem Range; und nur allein sieben Tage den übrigen? Weil ein so langer Müßiggang und Schwelgerey denjenigen nicht so nachtheilig war, wie es den andern würde gewesen seyn. Wenn die Handelsmänner, die Gerichtsbeamte, die Leibärzte, und Künstler gleich einem Cavalier den Gesellschaften werden beywohnen wollen, werden ihre Angelegenheiten, und Pflichten gar zu übel stehen. Gott behüte mich, daß ich einem schmäuchle, er sey, wer er wolle; sondern ich muß die Wahrheit reden. Die tägliche Gesellschaften sind für alle gefährlich, und allen nachtheilig; aber den adelichen Herren fließt daraus eine geringere Gefahr, und ein kleinerer Schaden zu. Wenn der Kaufmann nächtlicher Weile viele Stunden in einer Gesellschaft zubringen will, wer wird seine Rechnungen durchsehen, und für ihn an seine Angelegenheiten gedenken? Wenn der Gerichtsbeamte, wenn der Leibarzt halbe Nächte mit Spielen und Kurzweilen

wellen verschwenden, wer wird anstatt ihrer studieren? Wer wird die Schriften desjenigen durchsuchen? Wer die Kranke anstatt dieses besuchen? Wenn der Künstler ganze Nächte bey dem Spieltische sitzet, oder bey einer nassen Zusammenkunft sich einfindig macht, wer wird für ihn arbeiten? Wer wird seinem Hausgesinde die nothwendige und gebührende Unterhaltung gewinnen? Wenn die tägliche Gesellschaften des Adels von der Sünde frey seyn können, so müssen sie doch nicht den andern zum Beyspiel werden.

Ebenfalls sind dem obwohl von adelichem Geblüte ihren Stammen und Namen herabführenden Frauengeschlecht die Gränzen von sieben Tagen angesetzet worden. Assuerus verstund gar wohl, daß die unmittelbare Obsicht der Dienstgenoßnen zu Hause, die Auferziehung der kleinen Kinder, die Aufmerksamkeit der Dienstmägden vielmehr den Weibern als Männern zustehe; daß die Entfernung derselben zu einem weit größern Schaden gereiche, als die Abwesenheit der Männer. Hundert und achzig Tage eine Frau täglich viele Stunden lang außer dem Hause seyn; ihre Hausgenoßne versichert seyn, daß sie nur allein um diese, und diese Stund, und alle Tage, sechs Monate lang zurück kehren werde. . . . O ihr gute Kinder! arme Dienstmägde! elende Hauswirthschaft! ich will hinzusetzen: armselige Andacht!

elende

elende Frommkeit! sieben Tage erklecken, und sind gar zu viel.

Sie sollen jedoch nicht glauben, daß in diesen sieben Tagen allen der Ort der Gesellschaft, und des Gastmahls gemein gewesen sey, nur allein mit einiger Unterscheidung der Grossen des Reichs. Assuerus hat die Männer von dem Frauenvolke vollkommen abgesöndert; den Frauen hat er den königlichen Pallast anberaumet: Es richtete auch die Königinn Vasthi ein Gastmahl an für die Weiber im Pallast, wo sich der König Assuerus pflegte aufzuhalten. Die Männer hingegen hat er in dem Vorhofe des königlichen Gartens bewirthet. Diese Absönderung wollte derjenige, der ohne Licht des wahren Glaubens von dem natürlichen Lichte der Ehrbarkeit, und der Vernunft geleitet wurde. Man kann in Abrede stellen, daß er den siebenten Tag seine königliche Gemahlinn zu der Gesellschaft der Männer berufen hat; allein die heilige Geschicht erinnert uns, daß er dieses gethan habe, da er die Maaß der Mäßigkeit überschritten, und vom Weine bezecher war: Am siebenten Tage, da der König etwas fröhlicher war, und nach überflüßigen Trinken vom Weine erhitzet, dazumal allein befahl er, daß die königliche Gemahlinn in ihre Gesellschaft käme: da er erhitzet war: Dieses da hat die Kraft einer Ursache, und will gleichsam so viel sagen: Der König würde es nicht gethan, nicht befoh-

befohlen haben, wenn er nicht erhitzt wäre. Und in der That so lang er bey sich selbst gewesen, hat er sothanen Befehl nicht gegeben: Die Königin aber, welche ganz und gar nicht bezechet war, weigerte sich zu gehorchen, und wollte bey dem übrigen Frauenvolke verbleiben; welches nachgehends, wie es nicht selten zu geschehen pfleget, die Freude in ein Leid verwandelt hat. Vasthi wurde ihrer Würde entsetzet, von dem königlichen Ehebette, Throne, und Hoflager verstossen; Assuerus entbrann in der Trunkenheit von einem unmäßigen Zorn-feuer; nachdem aber die Trunkenheit ausgedünstet, wurde er von einer tiefen Traurigkeit überfallen. Unterdessen uneracht, daß die Königinn Vasthi ihre Gefahr vorsehen konnte: Hat sie sich geweigert, und auf des Königs Geboth zu kommen verachtet. Es ist nicht nöthig, daß ich die Erzählung in all ihren Theilen anbringe. Gebet Acht, die ihr der unordentlichen Gesellschaft gar zu sehr ergeben seyd; gebet Acht, daß nicht in dem letzten allgemeinen Gerichtstage ein abgöttischer Assuerus, und eine heydnische Vasthi wider euch Christgläubige aufstehe, und ihre Mäßigung ein überaus scharfer Verweiß eurer Uebermaaß seyn müsse.

Sittliches Gespräch.

Silvius. Ernestus. Prediger.

Silvius. Sind euer Hochehrwürden wahrhaftig beredet, daß die Gefahren der Gesellschaften so viel und groß seyn, wie sie in ihrer Rede gemeldet haben? Ich gehe wahrhaftig nicht in die Gesellschaften der Weiber, mit welchen ich nicht wüßte, was ich reden sollte: Denn wenn sie weis und klug seyn wollen, bewegen sie mich zum Mitleiden; wenn sie geistreich, verursachen sie mir einen Eckel; wenn sie fromm und andächtig seyn wollen, einigen glaube ich nicht, die andere machen mir einen Verdruß. Obwohl ich nicht gelehrt bin, habe ich doch eine Freude, mit gelehrten Männern umzugehen, bey welchen ich Gelegenheit habe mit geringer Mühe großen Nutzen zu schöpfen: Allda werden die laufende Zeitungen gelesen, und mit solcher Gelegenheit das Lager der Stände und Flüsse, und die Erd- oder Ortbeschreibung beobachtet: man erlernet die Staatsregeln; man machet Weissagungen aus dem Gestirne; man verfertiget für eine Kurzweil einen Allmanach; Es wird ein Reimgedicht, wie nicht minder bald ein geistreiches Buch, bald eine Geschicht gelesen: zuweilen spielen wir auch, aber ganz bescheidene Spiele, welche uns ergötzen, und nicht bestürzen; wo auch der Verlurst so gering ist, daß keiner Ur-

sache hat, von unsrer Gesellschaft traurig hinweg zu gehen, wenn er auch schon in dem Spiele verloren hat. Wir versammeln uns auch wahrhaftig nächtlicher Weile, allein wir bringen die mehreste Zeit mit Ablesung eines geistreichen Buchs zu, so sich auf die Zeit schicket, oder wir lesen eine Predigt, oder eine Anrede. Ich muß gestehen, daß ich in unsern Gesellschaften weder etwas Böses finden, noch eine große Gefahr wahrnehmen könne.

Prediger. Murret man?

Silv. Nein: man sagt wohl seine Meynung, aber in öffentlichen und männiglich bekannten Sachen: man lobet; man tadelt; man heißt gut; man verwirft, aber es werden nicht heimliche Sachen an das Taglicht gebracht; das Ansehen wird nicht abgeändert, oder geschmälert, in welchem die Personen schon stehen, und wenn man den Fehler nicht gut heißt, so wird doch der Fehlende geehret.

Prediger. Werden keine Fragen von Glaubenssachen, oder von den Gebothen, oder von der Gnade, oder Freyheit des menschlichen Willens, oder von der Gnadenwahl auf die Bahn gebracht?

Silv. Nein: wir sind keine Gottesgelehrte: wir sind gut katholisch; wir glauben jenes, was ein jeder gut katholischer Christ glauben muß, und streiten diejenige Sachen nicht an, so heilig sind, und derer Erörterung den Gottesgelehrten zustehet. Ja vor einigen Tagen

gen ist ein gelehrter Fremder in unsre Gesellschaft gekommen, uns zu ehren, und ist auf diese Frage verfallen, wie man aus göttlicher Schrift erweisen könnte, daß eine gewisse Sünde eine Sünde wäre; indem, sagte er, ich die heilige Schrift ganz gelesen, aber nichts dergleichen gefunden habe; gleichwie gewisse andere Sachen, setzte er hinzu, welche für eine Wahrheit verkauft werden, habe ich dieselbe in göttlicher Schrift nicht wahrgenommen? Wir haben geantwortet, daß wir über diese Sachen keine Frage stellten, von welchen wir belehret, daß sie von Gott geoffenbaret worden, indem es Lehren der heiligen christkatholischen Kirche sind: dieselbe nachgehends in göttlicher Schrift zu finden, und in welchem Orte und Stelle, sey dieses unser Thun und Gewerb nicht; unsre Stadt habe einen Ueberfluß an Gottesgelehrten, und gelehrtesten Schriftkundigern; der Herr könne sich nach seinem Belieben wegen diesen seinen Zweifeln mit einem besprechen. Auf solche Weise hat man auch dem Gespräche keinen weitern Lauf gelassen, und ist jener Gelehrte bey unsrer Gesellschaft nicht mehr erschienen.

Prediger. Wenn man weis, daß einer aus Ursache einer Tugend und Frömmigkeit von der Gesellschaft ausgeblieben, wird er mit groben Schimpfreden angetastet?

Silv. Gott bewahre uns davor. Ein jeder hat die vollkommne Freyheit zu kommen,

auszubleiben, oder zu gehen, wenn er will: ja es geschieht öfters, daß, da andere spielen, oder ein Buch lesen, einer entweder allein, oder mit einem Gespahnen sich auf die Seiten begiebt, um die Tagzeiten der Himmelskönigin Mariä zu bethen: es ist auch nicht nöthig, das menschliche Ansehen zu überwinden, indem unter uns keiner ist, der denjenigen unterthänig machet, der Gutes wirken will. Von der Zeit an, daß euer Hochehrwürden hier predigen, wissen die andere, daß ich zu ihnen komme, um mich mit ihnen zu unterhalten, und wegen dieser Ursache bleibe ich von der Gesellschaft entweder ganz und gar aus, oder ich gehe ziemlich spat darein: deßwegen aber tastet mich keiner mit einiger Schimpf- und Spottrede an, ja vielmehr haben sie eine hitzige Begierde und Sehnung, daß ich ihnen dasjenige wiederhole, was ich von euer Hochehrwürden erlernet habe.

Prediger. Wie lang dauert ihre Versammlung in die Nacht hinein?

Silv. In dem Winter machen wir derselben zum wenigsten drey Stunde vor Mitternacht ein Ende. Wir wollen mit Gemächlichkeit zu Nacht speisen; wir wollen schlafen; wir wollen, daß auch unsre Dienerschaft und Hausgenoßne gemächlich das Nachtmahl nehmen, und schlafen, auch wir alle in der Fruhe zu unsern Geschäften frey seyn können. Zur Sommerszeit versammeln wir uns nicht bey der Nacht, sondern nach eingenommenem Mittag-

mahl

mahl und nach genoßner Ruhe; und bringen wir mit der Gesellschaft die warme Stunden zu; alsdann gehet man spatzieren, eine frische Luft zu schöpfen.

Prediger. Mein lieber Herr Silvius! ich bewundere nicht, daß sie in der Gesellschaft keine Gewissensangst fühlen. Wollte Gott! daß ich dergleichen Gesellschaft in der ganzen Welt ausbreiten könnte. Ihre Gesellschaft ist von den Gefahren befreyt, nicht zwar, daß einem nicht aus ihrer Natur auch in den Gesellschaften der Gelehrten einige zustossen; sondern weil die Klugheit des Herrn und desselben Gespahnen verhindert, daß sich die Gefahren hinzu nahen können. Das Murren, die boshafte Grundregeln, die Hartnäckigkeit in falschen Meynungen, die Verachtung andrer, die Nachforschung der Fragen, so unsern Verstand und Fähigkeit übersteigen, die fahrläßige Erörterung, die Muthmassung und hohe Einbildung zu wissen ohne zu wissen, sind Gefahren, so einem in den Gesellschaften der Gelehrten begegnen, welche, weil sie in einer Wissenschaft geübet, nicht selten in allen das Maul haben, und erfahren seyn wollen. Dahero ertheile ich auf die Frage, so der Herr Anfangs an mich gestellet hat, zur Antwort, daß ich niemals von dem Redestuhl etwas sagen werde, dessen ich nicht wahrhaftig überzeuget, und beredet bin; und die Gefahren der Gesellschaften belangend, halte ich dafür, daß dieselbe größer seyn, als

ich in der Predigt gesagt habe. Was will aber dieß bedeuten, daß der Herr Ernestus still ist.

Ernestus. Ich habe zuwarten wollen, bis der Herr Silvius befriediget wurde. Anitzo will ich auch von mir Rechenschaft ablegen. Ich pflege ebenfalls in die Gesellschaften zu gehen; und zum bäldesten, daß ich nach Haus kehre, geschieht um Mitternacht.

Prediger. Ach was sagt der Herr? wir fangen übel an. Um Mitternacht! und wenn ein Fasttag auf den andern Tag fällt, daß man sich von dem Fleischessen enthalten muß, wie geht das Nachtmahl vorbey?

Ernest. Dazumal brauche ich eine größre Sorgfalt, also zwar, daß das Nachtmahl um Mitternacht geendiget werde: zuweilen bin ich auch mit einem paar Eyer, oder wenigen andern vergnügt, weil die halbe Nacht schon verflossen ist.

Prediger. Und die Dienerschaft.

Ernest. Die Bediente mögen selbst zusehen: ich sage ihnen, daß sie Gott fürchten sollen; weiter frage ich nicht nach.

Prediger. Ich weis nicht, mein Herr Erneste! wie diese ihre Unbescheidenheit, und Unbedachtsamkeit vor dem Richterstuhle Gottes des Herrn der Herren wird können gerechtfertiget werden.

Ernest. Ach! ich verlange keine Scrupel und Gewissensängsten.

Prediger. Ich wollte, daß der Herr sagte, ich verlange keine Sünden: ich glaube nicht, daß ein einziger Gottesgelehrter zustehen werde, daß ein Herr seiner Dienerschaft gewöhnlicher Weise die Gemächlichkeit vor Mitternacht zu speisen, ohne Nothdurft, aus purer närrischer Einbildung, abschlagen, und weigern könne.

Ernest. Dieser Hacke kann man leicht einen Stiel finden: ich werde diesem Uebel abhelfen, da ich meinen Bedienten die Gemächlichkeit verschaffen werde, daß sie zu Nacht speisen, wenn ich mich in der Gesellschaft befinde. Im übrigen ist meine Verzögerung keineswegs eine pure närrische Einbildung. Meine Ehefrau ist eine lautere Schlange; sie kann keine Widersprechung übertragen; eine liebreiche Lehre, ein heilsamer Rath, ab welchem sie nicht ergrimmen soll, bringet sie dergestalten in den Harnisch, daß sie solche Reden ausstosset, welche immer ein rasendes Weib ausstossen kann. Die Kinder sind klein, aber übel auferzogen, immerhin von den Augen der Mutter entfernt; ihre ganze Auferziehung ist einer Dienstmagde übergeben, welche um ein geringes besser ist, als die Frau: Sie sind stolz und vermessen; und wenn ich zuweilen, um sie zu strafen, ein wenig die Ruthe bescheidentlich brauche, da entweichet schon die Welt aus ihrem Angel; so groß nämlich ist das Getümmel und Getöß, welches ihre Mutter deßwegen erwecket. Da

es nun in meinem Hause eine solche Beschaffenheit hat, finde ich keinen ruhigen Augenblick, ausgenommen außer dem Hause: Der Ursachen halber bin ich von meinem Hause so viel und lang abwesend, als es immer möglich ist, also, daß ich blos in demselben esse, und schlafe; ja auch dieses geschieht nicht allezeit.

Prediger. Mein Herr! wenn ein Mann ein Weib, und ein Weib einen Mann nimmt, so müssen sie sich einbilden, daß sie ein großes Kreuz nehmen. Sie hätten zuvor daran gedenken sollen; indem man es hernach tragen muß; und übriget kein anders Mittel, als eine mühesame Sanftmuth, und eine große Geduld. Vieleicht wird auch die Ehefrau des Herrn eben das nämliche von dem Herrn Ernestus sagen, was der Herr Ernestus von ihr saget. Ich kann kein Urtheil fällen, wer aus beyden recht, oder unrecht habe; dieses will ich wohl sagen, es sey sehr wahrscheinlich, daß dieses die Frucht und der Nutzen der täglichen Gesellschaft sey. Der Herr Ernestus hat bey einer eine Stellung, eine Geberdung, einen Schein der Klug- und Bescheidenheit beobachtet, und eine achtbare, nicht unziemliche Liebe zu den beobachteten Vorzügen gewonnen; nach der Wiederkehr sind sie noch mehr betrachtet worden, und haben dieselbe ein größers Wohlgefallen verursachet, woraus in dem Herzen ein Gedanken entstanden, der dem Herrn sagte: O! wenn ich eine solche Ehegattinn hätte,

um

um wie viel besser würde es mit mir, und meinen Sachen stehen! In diesen Gedanken mischte sich auch nicht die geringste Sinnlichkeit ein; allein eben darum, weil derselbe nicht unehrbar war, fand er in dem Herzen ganz leicht ohne Gewissensangst, und ohne Widerstand eine Herberg. Nichts destoweniger diese, obwohl keusche, und blos allein schätzbare Neigung hat verursachet, daß die Ehegemahlinn dem Herrn zu misfallen angefangen, welche zuvor nicht misfallen, oder nicht so unerträglich zu seyn geschienen hatte. Die Gegeneinanderhaltung machte die Mängel und Fehler von dieser weit empfindlicher, und sichtbarer: Mit Zunehmen der Neigung zu jener, wuchs die Entfremdung des Gemüths gegen dieser. Anitzo bilde sich der Herr ein, daß auch diese die Gemüthsgaben eines andern betrachtet habe, bey welchem sie dafür halten würde, daß es ihr besser ergehe, und sie besser gehalten werde: Mit der Zuneigung zu einem, der draußen ist, wächst die Abneigung gegen jenem, der zu Hause ist. Nachdem die Gemüther entfremdet, und abgeneigt sind, entspringen nachgehends die Unruhen, die Widersprechungen, und so viele Wehe, wegen welchen der Herr sagt, daß er nicht zu Hause bleiben könne. Gleichwie ein Ordensgeistlicher, der in dem gemeinen Speisesaal ißt, sich alle Speisen gefallen läßt, welche ihm die geistliche Gemeinde darreichet; wenn er aber öfters außer dem Kloster zu speisen gewohnet,

sich selbsten bey den Weltmenschen einladet, oder so lang und viel nicht ruhet, bis sie ihn einladen, da er nachgehends in dem Kloster ist, schmeckt ihm keine Speise mehr: alles gedünket ihn häßlich, und besudelt; alles übel gekocht, der Wein ist ihm auch nicht gut genug; er ist den Weltmenschen so lang überlästig, bis sie ihm einen kostbaren Wein schicken; geschieht dieses nicht, so gehet er selbst in die Häuser, und sieht man ihn nicht selten, daß ein solcher Ordensmann mehr in der Stadt herumlaufe, als in seinem Kloster verbleibe: Es ist auch nicht zu bewundern, daß ihm das Zinn, das Glas, die irdene Geschirre, das Eisen, Ochsen, oder Kuhefleisch schlecht vorkömmt, der die Augen an Silber, Kristal, und kostbares Wildpret heftet. Also so lang daß ein Weltmensch in seinem Hause mit seinen Hausgenossen umgeht, scheinet ihm alles gut zu seyn; wenn er aber alle Tage außer Haus in die Gesellschaft gehet, und sowohl zu sehen, als mit jenen umzugehen gewohnet, so ein bessers Ansehen machet, fanget ihm jenes schon verdrüßlich zu werden an, was in dem Hause ist. In der Gesellschaft läßt man die Fehler und Mängel weder merken, noch sehen. Es wird nur allein jenes vor Augen gestellet, was eine anzügige Kraft besitzet; zu Hause verlieren die anziehende Sachen ihre Kraft; die Fehler und Mängel hingegen, welche das Gemüth entfernen, stehen allezeit vor Augen, und bekommen

immer-

immerzu neue Kräften. Jener Gegensatz, welcher heutiges Tages dem Herrn eine giftige Schlange zu seyn scheinet, da derselbe sich in dem väterlichen Hause befand, hat dem Herrn ein Seraphin zu seyn gedünket; vieleicht würde eben der nämliche, der anitzo dem Herrn in der Gesellschaft ein Seraphin zu seyn scheinet, wie eine Schlange vorzukommen anfangen, wenn sich der Herr nachgehends mit demselben zu Hause mit dem Bande der Ehe verknüpfte.

Ernestus. Pater! sie verursachen, daß ich einige Nebenbetrachtungen mache, und würde ich die Unwahrheit reden, wenn ich verneinen wollte, daß dieselbe bey mir wahr seyn. Ich bin ihnen wegen ihrer Aufricheigkeit verpflichtet; und preise die Bescheidenheit, vermög welcher sie sich in dem Urtheilen nicht übereilen, daß eine jede Neigung in den Gesellschaften eine unehrbare Neigung sey. Daß es bey einigen seyn könne, und auch wirklich eine solche sey, verneine ich nicht; was aber mich anbelangt, beschuldiget mich mein Gewissen nicht im geringsten; und ist meine Liebe eben klos eine schätz, und ehrbare Liebe. In der That pflege ich keine Privatbesuchungen zu machen, welche gefährlich sind; ich suche auch keine abgelegene Orte, oder eine einsame Freyheit, welche Merkmaale sind einer ungerathenen, und unziemlichen Liebe. Ich pflege mit allen einen gemeinen Umgang; ich habe keine Verbindniß

viel-

vielmehr mit dieser, als mit jener Person umzugehen, und halte mich ganz gleichgültig, wenn ich spielen, oder reden soll; und es sey diejenige in der Gesellschaft, oder nicht, zu welcher mich meine Hochschätzung lenket, liegt mir nichts daran; und wenn sie in eine andere Gesellschaft gieng, würde ich dieselbe nicht zurück halten: und gleichwie die widrige Kennzeichen mächtige Anzeigen einer sündhaften Liebe sind; also sind mir dieses Zeugen einer unschuldigen Liebe: Auf solche Weise halte ich nicht dafür, daß mir die Gesellschaft nachtheilig sey.

Prediger. Wollte Gott! daß sothane Zuneigung diese Gränzen niemals überschritte. Viele andere haben also angefangen, aber gar zu bös geendet. Von einem pur innerlich- und beschaulichen Act des Verstands ist es leicht, daß man zu einer sittlichen Begierde des Willens schreite. Nachdem man diesen innerlich- und beschaulichen Act des Verstands hat: wenn meine Ehefrau also beschaffen wäre, würde es mit mir und meinen Sachen besser stehen; geschieht es ganz leicht, daß man zu diesem mit der Bedingniß beschränkten Act des Willens schreitet: wenn ich und sie frey wäre, würde ich sie für meine Ehegemahlinn erkiesen: von diesem Act, der in sich selbst nicht sündhaft seyn mag, ist es leicht, daß man zu einer unkräftigen Begierde in der Freyheit zu verbleiben einen Sprung waget, und zu einem bedachtsamen

men Wohlgefallen schreitet in der Einbildung, daß man schon frey sey: Wenn nachgehends entweder die eigene Ehefrau, oder der Ehegatt der andern unpäßlich werden, wie leichtlich geschieht, daß man ihren Tod verlanget, oder ein Wohlgefallen heget, wenn derselbe erfolget? Es ist keine so seltsame Begebenheit, daß man auch noch weiter schreitet, und kräftiglich mörderische Mittel anwendet, welche man zum freyen Stand zu gelangen nothwendig zu seyn erachtet hat. Herr Erneste! wohin andere gelanget sind, kann auch der Herr, und alle diejenige gelangen, welche von dem den Anfang gemachet, daß sie jener beschaulichen Vorziehung willfahret haben, welche der Herr zu haben bekennet. Wir wollen aber gelten lassen, daß alles in dem Stande bleibe, in dem es ist; so hält denn der Herr für ein geringes Uebel den gänzlichen Verlurst der ehelichen Liebe, und eine dauerhafte Stellung einer Abneigung, so schon in einen Haß verwandelt wird? scheinet es dem Herrn ein kleines Uebel zu seyn, die Nacht in den Tag, und den Tag in die Nacht verkehren? der Herr und dessen Ehefrau gehen schlafen, da die Morgenröthe in dem Himmel hereinziehet, und den Tag anzündet: so schlafet man denn den ganzen Vormittag: wenn höret man die heilige Messe? wenn empfängt man die heilige Sacramente der Buße, und des Fronleichnams unsers Herrn Jesu Christi? wo sind die

Predigten, die marianische Versammlungen, die andächtige Uebungen? . . .

Ernestus. Mich betreffend empfange ich alle Jahre drey oder viermal die heilige Sacramente der Buße, und des Altars auf einem meiner Landgüther, wohin ich mich unter einem andern Vorwande verfüge, damit ich zu meinen Andachten die nothwendige Zeit habe: Dem heiligen Meßopfer wohne ich täglich bey, und in der Fasten befleiße ich mich, alle Tage eine Predigt anzuhören. Was aber meine Ehegemahlinn anbelangt, höret sie in den Sonn- und Feyertagen die letzte Messe, oder zum wenigsten den letzten Theil von der letzten Messe. Im übrigen ist sie mit fünf oder sechs Beichtvätern in verschiedenen Kirchen versehen, und empfängt das heiligste Abendmahl in den Freytagen des Monats Martii, und in den hohen Festtagen der übergebenedeytesten Himmelskönigiinn Mariä. Was sie zu den Beichtvätern sagt, ist mir nicht bekannt: wenn sie ihnen dasjenige sagte, was ich weis, würde sie noch weit seltner zu dem heiligsten Altarssacrament hinzu gehen, weil sie vieleicht keinen finden würde, der sie von ihren Sünden lossspräche. Ich mache mir keine Gewissensangst und Scrupel daraus, daß ich wider sie murre, und brumme, weil ihre Ruchlosigkeit nur gar zu bekannt ist.

Prediger. Ich glaube, daß der Herr einem ihm verhaßten Gegensatze viel aufbürdet; und

und wenn der Herr Ernestus mir beichten sollte, würde ich nicht so leichterdings den Herrn losſprechen, wenn er in diesem bösen, und abholden Gemüthe verharrte. Derowegen bleibe ich auf dem, was ich zu dem Herrn gesagt habe, und wiederhole es abermal: Da siehet der Herr die Frucht und den Nutzen der täglichen Gesellschaft: die einmal nach nichts mehr seufzete, als nach der Ehe, und nach dem Hause des Herrn Ernestus, hat anitzt einen Ueberdruß sowohl ab dem einen, als ab dem andern.

Silv. Der Herr Ernestus ist argwöhnisch, und stehet in dem Wahne, daß seine Ehefrau eine Anmuthung hat.

Ernest. Wenn der Herr eine unkeusche Liebe dadurch sagen will, urtheile ich weder also, noch argwohne es; und vieleicht findet sie einen, der sie von ihren gewisseu Leichtfertigkeiten ledig spricht, oder sie beichtet es nicht einmal, weil sie dem Beichtvater, oder ihr selbst sagen wird, daß ihre Verständnisse pur allein ein höfliches Wesen seyn: es sey zwar einer, der ihr aufwartet; es sey aber nichts Böses darunter verborgen; sie gebe zu, daß ihr eine gewisse Person ostermals die Hand küsse; dieses sey aber des Landes Gebrauch, und Gewohnheit; sie nehme dieses Werk der Ehrfurcht ohne Bosheit, und ohne einem bösen Absehen an. Allein nachgehends wird sie nichts sagen von den Wunden, welche wegen Unterhaltung

solcher

solcher Verständniß ihr Eheherr, oder des andern Ehefrau empfängt, welche wohl weis, daß er nicht dienstfertig, sondern verliebt sey; und wenn sie nicht weiter gehet, geschieht es aus der Ursache, weil sie nicht hoffet, das Herz und die Gemächlichkeit nicht hat; sie wird nicht sagen, daß sie eine Unterhaltung der Unlauterkeit bey demselben sey, welche sie wohl erkennet, und ein Wohlgefallen daran hat, nicht weil sie ihn liebet; als eine Frau, welche niemand liebet, denn sich selbst; sondern weil sie als hoffärtig, und stolzmüthig ihr eine Ehre daraus machet, daß sie von einer Person bedienet wird, so in einem Range, und Ansehen stehet. Halten sie wohl dafür, daß dieses solche Sachen seyn, welche von einem Eheherrn ruhig sollen übertragen, und von einem Beichtvater losgesprochen werden?

Prediger. Anbelangend den Eheherrn, trage ich ein Mitleiden mit seinem billigen und gerechten Herzenleid; und sage, daß er seine ganze Klugheit anspannen müsse, um ein Mittel zu erfinden, und anzuwenden, so nicht schlimmer und ärger, als das Uebel selber sey. Was den Beichtvater anbetrift, werde ich sagen: Eine solche Weise sich anzuklagen, zeiget an, daß man die Sünde erkennet, aber keine Reue, und noch viel minder einen Vorsatz habe, dieselbe zu vermeiden, ja vielmehr daß man ein vorsetzliches Vorhaben habe, in derselben zu verharren. Es zeiget an, daß man

die

die Sünde erkennet; massen wenn es der Sünder nicht als eine solche erkennte, würde er sich deßwegen in dem Beichtstuhle nicht anklagen. Wenn er es nicht für bös, und für eine Sünde hält, warum klaget er sich deßwegen in dem Beichtstuhle an? das Gewissen redet wider die Begierlichkeit, und erkennet die Aergerniß, und andere Sünden, so wegen einer solchen Nachsehung sind begangen worden: allein nachgehends würde die Begierlichkeit die Oberhand haben wollen; und da sie ihr selbst vorlüget, bekräftiget sie, daß da nichts Böses und keine Sünde sey, nicht weil sie also urtheilet, sondern weil sie es also wünschet, und verlanget. Eine auf solche Art zubereitete Person würde von mir die Ledigsprechung nicht erlangen. Ich würde derselben mit dem heiligen Hieronymus zu Gemüth führen, daß dieses der letzte schlimmeste Grad und Stuffen sey, zu welchem die Sünde gelanget: Das vierte ist, nach begangener Sünde nicht Buße thun, und in seinem Verbrechen ein Wohlgefallen haben. (g). Und in einem andern Orte schreibet der heilige Lehrer: Zuweilen ist es eine schwerere Sünde, die Sünde lieben, als begehen. Ich würde eine solche Seele ermahnen, daß sie betrachtete, wie sehr sie vor dem Richterstuhle Gottes schuldig sey, da sie eine Seele in den Untergang stürzet, für dero Hell

(g) S. Hieron. l. c. supra Amos.

Heil der göttliche Heiland Christus Jesus sein kostbarestes Blut bis auf den letzten Tropfen vergossen hat. Ich würde sie ermahnen, daß sie zu Gemüth faßte, daß, wenn sie ihrer Seits nicht durch die unziemliche Liebe sündiget, welche sie vieleicht nicht hat, sie durch die Aergerniß sündiget, und wegen der Ehrsucht bedienet zu werden, oder wegen dem schändlichen Eigennutz einer Schankung, ihre, und eines andern Seele in dem Arm des Satans, und auf der Spitze der ewigen Verdammniß hält. Ich würde sie erinnern zu betrachten, daß, wenn sie nicht brennet, sie nichts destoweniger die Flammen in andern boshafter Weise entzündet. Ich würde sie ermahnen, die Augen auf eine Bildniß des Gekreuzigten zu heften, und da sie ihn betrachtet, sich selbst zu fragen, ob sie an ihn glaubet? ob sie auf ihn hoffet? ob sie nöthig hat, daß er ihr Fürsprecher sey? ob eine solche Lebensart fähig sey, seinen Schutz zu gewinnen? Wer ihr den ewigen Tod, und das ewige Leben wird geben müssen, ihr Liebhaber, oder nur Jesus? Ich würde ihr sagen, daß sie sich in dergleichen Gedanken gemächlich aufhielte; die ärgerliche Gesellschaft zertrennte, sollte es kosten, was es immer will; und alsdann wieder zurück kehrte, und ich würde mich in dem Ledigsprechen nach ihrer Zubereitung, und Beschaffenheit richten, wie ich sie abgeändert, oder nicht abgeändert sähe: ich würde sie auch von ihren Sünden losbinden, wenn ich klüglich

klüglich urtheilen könnte, daß sie bereit, und fähig sey, die Lossprechung zu empfangen.

Silv. Sind euer Hochehrwürden wahrhaftig beredet, daß Frauen gefunden werden, welche Gesellschaften, und heimliche Verständnisse unterhalten; anbey aber weder lieben, noch zum wenigsten innerliche Erlustigungen und Wohlgefallen haben, welche wider die Zucht und Keuschheit streiten?

Prediger. Ich bin ganz und gar beredet, daß der mehreste Theil also beschaffen sey. Die Eitelkeit und der Eigennutz sind zwo Leidenschaften, welche in dem Herzen des Frauenvolkes weit mehr herrschen, als die Liebe: Die Ehrsucht sich von jenem bedienet, und mit dienstwilliger Ehrbezeugung angethan sehen, der eines höhern Standes ist, oder der wenigstens zum Aufwarten nicht gebohren worden, führet sie auf die äußerste Spitze: und auch jene Waaren kaufen, welche viel Gold kosten, blos allein der Ungemächlichkeit wegen eine Besuchung zu empfangen, und eine verliebte Begegniß zu zeigen, verursachet bey jener, die ehrsüchtig ist, eine große Liebkosung. Sie setzen ihre Wohllust, und Freude nicht auf ihre Sinnlichkeit, ja viele verabscheuen dieselbe; sondern sie haben ihre Lust und Freude, wenn sie bedienet, und beschenket werden. Und diesen ist am härtesten zu helfen. Erstens, weil die Beichtväter nicht so leichterdingen die Wurzel, und die Urquelle des Uebels entdecken können.

Zweytens, weil solche Büßerinnen sich selbst schmäucheln, daß sie keusch seyn, weil ihre Unzüchtigkeiten nicht von einer unkeuschen Anmuthung entspringen. Einer auch pur allein innerlichen Unehrbarkeit des Gemüths widerstrebet eine natürliche Schamhaftigkeit, welche eine große Hülfe ist, die Sünde zu verabscheuen; aber der Eitelkeit, und dem Eigennutz widerstrebet nur allein die obere Eingebung der Vernunft, welche von denselben nicht will angehöret werden. Auf solche Weise sind sie unehrbar, und ehrsüchtig; unehrbar und eigennützig: unehrbar in den äußerlichen Geberden, und ehrsüchtig, oder eigennützig in dem vordringenden und oberherrschendem Laster, wegen welchen sie mehr oder minder in der äußerlichen Ruchlosigkeit nachsehen, und einwilligen.

Ernest. Sie reden die Wahrheit: ich sage Gott Dank, daß ich mit keiner einen vertäulichen Umgang habe: wenn ich aber diesen wollte, würde ich mit denjenigen handeln, und umgehen wollen, welche der Andacht, Tugend, und Ehrbarkeit beflissen sind.

Prediger. Mein Herr! auch mit diesen ist der vielfältige Umgang, und die öftere Gesellschaft sehr gefährlich. Wir sind schon ziemlich spat in dem Tage; ich will unserm Gespräche mit zween Sprüchen ein Ende machen; den ersten werde ich göttlicher Schrift, den zweyten aber dem heiligen Augustinus abborgen.

Bey

Bey dem weisen Syrach ist zu lesen: Eines Mannes Bosheit ist besser, denn ein Weib, wenn es liebkoset (h): Er redet die Gesellschaft betreffend; und bekräftiget, daß es einem Manne weit ersprießlicher sey, wenn er mit einem andern, obwohl auch boshaften Manne handelt, als wenn er ostermals mit einem, obschon frommen Weibe umgehet. Es ist besser mit einem schalkhaften Manne, als mit einem liebkosenden Weibe umgehen: denn die Bosheit dessen stosset, und treibet dich von sich ab; die Liebkosungen dieser hingegen fodern heraus, und ziehen an sich. Einen schalkhaften Mann hassen alle; es wird aber kaum einer gefunden, der nicht ein liebkosendes Weib liebet (i). Der ganze Zusammenhang des Kapitels erläutert die Auslegung: Halte dich nicht auf mitten unter den Weibern (Worte, welche viele nicht anhören wollen; jedoch weil sie von dem heiligen Geiste sind, sollen sie von allen in Ehren gehalten werden.) Halte dich nicht auf mitten unter den Weibern: denn aus den Kleidern wachsen die Motten, und die Bosheit des Mannes aus den Weibern: Eines Mannes Bosheit ist besser, als ein Weib, wenn es liebkoset.

Silvius. Um wie viel besser würde es mit vielen Seelen und Geschlechtern stehen, wenn diese Worte vollzogen würden!

(h) Eccli. 42. v. 14. (i) Palat. apud Corn. hic.

Ernestus. Was sagt denn der heilige Augustinus?

Prediger. Vernehmen sie, mit was grosser Ernsthaftigkeit, und Nachdruck der heilige Lehrer redet: Die Keuschheit hat einen grossen Feind bekommen, dem man nicht nur allein widerstehen, sondern auch nach verlaßnem Zaum weiter fliehen muß: es sind auch nicht minder diejenige zu fliehen, weil sie gottesfürchtig zu seyn scheinen; massen je gottesfürchtiger sie sind, desto geschwinder sie anreizen, und liegt unter dem Scheine der Frömmigkeit der Leim der Unzucht verborgen. Glaube dem, der es erfahren hat: ich rede als ein Bischof: vor Gott lüge ich nicht. Ich habe gefunden, daß die hohe Ceder des Liban, die Führer der Heerden unter dieser Pest gefallen sind, von derer Fall ich nicht mehr argwohnte, als von der unkeuschen Schande des Ambrosius und Hieronymus (k).

Silv. Und wenn ein Heiliger von andern Heiligen also redet, was müssen wir von uns urtheilen?

Ernest. Wir wollen lernen uns selbsten nicht viel zutrauen ꝛc. ꝛc.

Die

(k) S. August. de cohabit. Cleric. & Mulier.

Die zwey und zwanzigste Predigt am Sonntage in der vierten Fastenwoche.

Von den göttlichen Wohlthaten.

Vorspruch.

Jesus ergo cum cognovisset, quia venturi essent, ut raperent eum, & facerent eum Regem, fugit iterum in montem ipse solus. *Joan.* 6. *v.* 15.

Da nun Jesus merkte, daß sie kommen würden, und ihn mit Gewalt hinweg führen, daß sie ihn zum König machten, floh er abermal auf den Berg, er selbst allein.

Eingang.

Es ist zu allen Zeiten eine Lehre sowohl der Welt, als Naturweisen gewesen, daß die beherzteste Kunst sich Freunde zu machen sey, dieselbe mit einer güldenen Kette der Wohlthaten sich zu fesseln: Umgieb ihn mit deinen Wohlthaten, ist der schöne Rath des weisen Römers, daß er in denselben deiner allenthal-

ben ansichtig werde. Allein eben sowohl hat man zu allen Zeiten das Klagen großer Wohlthäter gehöret, daß die kürzeste Strasse sey, die Freunde zu verlieren: wenn man dieselbe mit gar zu großen Wohlthaten überhäufet: entweder weil die Wohlthat, da sie den Wohlthäter über den Begünstigten erhebet, jene Gleichheit hinwegnimmt, welche die Freundschaft erfodert; oder weil die Wohlthat, wenn sie groß ist, den Empfangenden trotzig, hochmüthig, und zu einen Verachter seines Wohlthäters machet; gewißlich sehen wir, daß einige die Wohlthaten eben so gerne vergessen, als annehmen, und nicht selten die Gabe länger genießen, als derselben gedenken; wir sehen, daß derjenige nicht selten die Zuneigung aus der Gedächtniß entweichen läßt, dem im übrigen die Frucht, und Nutzen immer vor Augen schwebet. Sey es zwischen dem Menschen, und Menschen, wie es immer wolle; also gehet es auch zwischen dem Menschen und Gott. In dem heutigen Evangelium sehen wir dorten in einer wüsten Einöde bey fünf tausend Personen mit einem augenscheinlichen Wunderwerke gespeiset, wo sie heishungerig keine menschliche Hülfe finden konnten. Nachdem sie ersättiget, fassen sie den Entschluß ab, ihren Gutthäter zu ihrem König zu erwählen, nicht zwar wegen einem dankbaren Gemüth, sondern blos allein wegen eigennützigen Absichten; nachdem nachgehends auch diese in ihren Gemüthern erloschen, wird

es

es nicht lang anstehen, und sie werden eben den nämlichen an dem schmählichen Kreuzgalgen hangen sehen wollen, den sie anitzo auf den Thron zu erheben gedenken. Es ist nur gar zu wahr: je mehr uns Gott mit Wohlthaten anfüllet, desto minder lieben wir ihn: ist wenig geredet: je mehr uns Gott mit Gutthaten überhäufet, desto mehr beleidigen wir ihn. Ich will jedoch nicht glauben, daß in den zarten Herzen meiner anwesenden Zuhörern eine so abscheuliche, und verfluchenswürdige Undankbarkeit einen Raum finden könne. Der Ursachen halber will ich, daß wir diesen Vormittag die göttliche Gutthätigkeit gegen uns betrachten. Wir werden in derselben einen heftigen Antrieb haben, zum wenigsten Gott mit einer Gegenliebe zu lieben; oder wenn wir ihn nicht lieben, werden wir zum wenigsten einen starken Beweggrund haben, wegen unsrer Undankbarkeit schamroth zu werden. Dieses soll der fürnehmste Stoff meiner heutigen Rede seyn: Dazu seyd bereit.

Der erste Theil.

Damit wir uns ein kleines Ebenbild der göttlichen Gutthätigkeit abschildern mögen, müssen wir dieselbe betrachten erstens in dem gutthätigen Gott. Zweytens, in uns, denen die Gutthaten erwiesen worden; und drittens, in den Gutthaten selbst. Diese werden uns von

Gott blos allein aus seiner unendlichen Güte verliehen. Aus den Händen der Menschen ziehet es nicht selten die Nothdurft. Der Fürst erhebet die Staatsminister auf die höchste Ehrenstuffen; er begünstiget seine Günstlinge mit den Gnaden; er bereichert seine Feldherren mit reichem Kriegssold: Thuet er dieses nicht; wird er gar bald sehen, daß die Vorgemache seines Pallasts in eine Einöde verwandelt seyn, und er wird in seinen Kriegen und Feldzügen oberster Befehlshaber, Officier, und gemeiner Soldat, alles zugleich seyn müssen. Der Vater übergiebt seinen Kindern die Erbschaft; allein dazu zwinget ihn der Tod: Alles dieß geschieht aus Noth, sagt Augustinus (a). Nicht also machet es Gott, welcher alles aus bloßer Güte thut. Gleichwie seine Glückseligkeit keiner Vergrößerung fähig, also ist auch seine Allmacht keiner Hülfe bedürftig, und seine Gutthätigkeit keiner Noth, oder nur eines Eigennutzes fähig.

Wahr ists, daß, wenn Gott außer sich selbst seine Vollkommenheiten mittheilet, er Geschöpfe und Anbether haben werde; aber was nützt es? Er ist durch eine ganze Ewigkeit allein, und nichts destoweniger glückselig gewesen: Wenn er in der Zeit die Welt aus Nichts erschaffen, ist dieses nicht aus der Ursache geschehen, daß er mit uns weit glückseliger, sondern damit wir mit ihm glückselig wären: Er ist

(a) S. August. in Psalm. 123.

ist keines Dings, so er gemacht hat, bedürftig gewesen; sondern er hat es aus bloßer Güte gemacht. Es gewinnt das Ansehen, daß er auf eine gewisse Art seine Glorie in Vergessenheit stellet, da er seine Gutthätigkeit ausübet. Er könnte wohl machen, daß er von uns in seinen Gaben mehr geehret würde, wenn er uns seine Gaben mit unserm kleinern Vortheile, und mit seinem größern Pracht mittheilen wollte: dieselbe prächtiger, und herrlicher zu machen, würde erflecken, daß sie minder standhaft und beharrlich wären. Der Erdboden stehet unter unsern Füßen unbeweglich: Dieses Kirchengewölb bedrohet unserm Haupte keinen Einfall. Wer aus uns preiset deßwegen Gott? eine Wohlthat ohne Pracht. Bildet euch ein, daß der Erdboden unvermuthet von einem erschrecklichen Erdbeben unter unsern Füßen erschüttert werde, und dieses Kirchengewölb ober unserm Haupte zu wanken anfange: Nachdem die Erschütterungen werden beruhiget seyn, wird sich ein jeder vor den Altären mit einer demüthigen Danksagung auf die Knie niederwerfen: die Unbeweglichkeit der Erden, und dieser Mauern wird schon eine Wohlthat mit Pracht und Herrlichkeit seyn. Gott giebt uns so viele Adern, durch welche das Blut zur Befeuchtung unsrer Gliedmassen läuft; so viele Spannadern, durch welche mit dem Zu- und Abfließen der Geister in all unsern Theilen die Gemeinschaft der Seele mit sich selbst unterhal-

ten

ten wird; so viele Gebeine, welche in Stal-
tung und Erbauung des Leibes anstatt der star-
ken Balken dienen: Wer aus uns lobet deß-
wegen Gott den Allerhöchsten? Wohlthaten
ohne Pracht und Herrlichkeit: aber setzet, daß
das Mundloch einer Ader eröffnet werde, und
das Blut überlaufe; daß eine Nerven, oder
Spannader zusammen schrumpfe; daß der Lauf
den Geistern gehemmet; daß ein Gebein zer-
stücket werde, und jener Theil unbrauchbar blei-
be: Man wird ohne Verzug zu den Gelübden
die Zuflucht nehmen; und nachdem wir wieder
genesen, werden wir zu den Danksagungen lau-
fen. Auf solche Art würden wir die Gutha-
ten ein wenig besser sehen, und schätzen lernen,
wenn wir minder begnadiget wären. Allein
der grundgütige Gott hat seiner Schankung
den Pracht genommen (b); Ja er strömet auf
uns sehr viele Gnaden dergestalten verborgen
zu, daß wir derselben nicht einmal mögen ge-
wahr werden, und ist nur gar zu wahr der
Spruch Chrysostomi: Sehr viel theilet Gott
denen mit, die nichts darum wissen (c). So
viele Werke der Natur, welche zu unserm Nut-
zen gebildet werden, und wir wissen es nicht:
So viele Fischfänge auf den Flüßen, und gro-
ßen Weltseen, welche eines Tages zu unsrer
Nahrung werden verwandelt werden, und
Gott hat dieselbe auf unsre Tafeln verordnet;
und wir wissen es nicht: So viele heilsame
Arzney-

(b) Plutarch. (c) S. Chrysost. 10. Colos.

Arzneykräuter auf den Wiesen und Feldern, so Gott zu unsrer Gesundheit gewiedmet, und wir wissen es nicht: So viele Geldsorten, welche durch so viele Hände gehen, und Gott hat verordnet, daß sie auch in die unsre kommen, und wir wissen es nicht. Viele legen sich auf verschiedene handwerkerische Künste; und Gott ordnet ihren Fleiß an, damit ihr mit ihren Kunststücken versehen werdet: Einer begiebt sich auf die Rechte und Gesetze, und Gott will euch durch ihn mit einem guten Advocaten Vorsehung thun: Ein andrer liegt der Arzneykunst ob; und Gott verlanget euch durch ihn einen Leibarzten zu verschaffen: dieser gehet in die Schulen der theologischen Wissenschaft; und Gott begehret euch einen guten Gewissensrath zu geben; lauter Wohlthaten, welche Gott denen mittheilet, die nichts darum wissen, zufrieden, daß er allein Zeug sey (d).

Sey dannenhero, ewiger Gott! dieses eine Glorie deiner Herrlichkeit, daß du der Glorie nicht bedürftig seyest; was soll ich sagen von der Beharrlichkeit, mit welcher du zu allen Zeiten uns mit Wohlthaten begnadiget hast. Machet euch hervor, o ihr verblichene Jahre, und verlaufene Jahrhunderte; und saget uns, welches wird aus euch das erste seyn, so das Kennzeichen göttlicher Gutthätigkeit gegen uns an der Stirne trägt? Es wird kommen das Jahr, welches mit unsrer Geburt unser erstes Kinder-

(d) Plut. de Discrim.

Kindergeschrey gesammelt hat, und wird uns zeigen eine ziemlich vermögliche Familie, ein auserlesenes Vaterland, einen hübschen und wohlbestellten Leib, welchen uns Gott von der Zeit an geschenkt hat. Es wird uns sagen, und bekennen, daß sich zu eben jener Zeit Millionen und Millionen der Seelen seinen göttlichen Vorbildern dargestellt haben; und nachdem er auf alle einen Blick geworfen, hat er einige aus denselben verurtheilet, daß sie jederzeit in ihrem Nichts vergraben liegen sollten; andere hat er gesendet, die schroffichte Bergklippen Hyrcaniens, die Barbarer Thracien, die Abgötterer das heydnische Japon zu bevölkern, allwo sie ohne heiligen Sacramenten, ohne Glauben, ohne Menschlichkeit leben werden: So bald sich aber ihm unsre Seelen dargestellet, hat er zu ihnen gesagt; gehet hin, und bewohnet den schönsten Theil des Erdbezirks: Ihr werdet in der Schooß meiner Kirche gebohren werden; die Frömmigkeit wird eure Säugamme seyn; die Gottseligkeit werdet ihr mit der Muttermilch einsaugen. Es wird uns sagen, daß, nachdem wir kaum in die Welt getretten, wir in dem heiligen Taufbrunnen abgewaschen, und von Gott an Kindsstatt angenommen worden; daß er uns seine Gnade geschenket, und das Recht ertheilet, mit ihm ewiglich in seiner himmlischen Glorie zu herrschen. Es wird uns sagen, daß uns Gott von dem ersten Augenblicke unsrer Geburt einen

adelichen Diener seines himmlischen Hoflagers, einen Engel, verordnet hat, der uns die ganze Lebenszeit hindurch mit einer getreuen niemals unterbrochenen Verwahr beystehen sollte. So viel, und noch mehr kann uns das Jahr sagen, so uns den ersten Lebenstag angezündet, das Jahr der Wohlthaten, aber nicht das erste; wir wollen dahero weiter zurück gehen. Es wird kommen jenes Jahrhundert, in welchem euer Stamme und Geschlecht, o ihr Adeliche! die erste Stuffen der Ehre bestiegen hat, und von jenem Adel ist geziert worden, welchen ihr mit dem Blute ererbt habet: Ein Jahrhundert der Wohlthaten, aber nicht das erste; wir wollen weiter in die eißgraue Zeiten zurück gehen. Es wird das erste Jahrhundert von Schöpfung der Welt kommen, und uns versichern, daß wir der göttlichen Liebe gegenwärtig gewesen sind, da sie dem ungeheuer großen Weltgebäude den Anfang gemachet; derowegen kann ein jeder aus uns frey und ungescheut sagen: Ich war gegenwärtig, da er die Himmel zubereitet; da er die Abgründe mit gewisser Ordnung rings herum befestigte, war ich gegenwärtig (e). Und da Gott die Welt erschaffen, sah er, wo euer Vaterland, wo eure Güther, wo eure Häuser seyn würden. Er sah, und bestimmte die natürliche Lager, wo nachgehends die Strassen müßten eröffnet werden, so zu

euren

(e) Prov. 8. v. 27.

euren Reisen; die Börse, so zu euren Handelschaften; die Kirchen, Altäre, und Bethhäuser, so zu euren andächtigen Uebungen dienen sollten. Was große Gaben und Schankungen kann uns jenes Jahrhundert erzählen; das erste Jahrhundert, aber nicht der ersten Wohlthat: wir wollen etliche Schritte in jene eißgraue Zeiten zurück machen, und den Anfang von jener Ewigkeit suchen, welche niemals einen Anfang gehabt hat: von Ewigkeit her haben wir in dem göttlichen geheimen Rath einen Ort und Platz gehabt. Die Vollstreckung ist in der Zeit geschehen, aber das Vorhaben ist schon von Ewigkeit gewesen: Ein neues Werk, aber ein alter Rath. Jene Erbschaft, jene so vortheilhafte Eheverlobniß, jene reiche Morgengabe, jene hohe Ehrenstellen, jene Verwandtschaft, jener Gewinn, alles ist euch von ewigen Zeiten her bestimmet gewesen: Ein neues Werk, aber ein alter Rath (f). Jene heilige Einsprechung, jene Langmuth, daß Gott euch als Sünder geduldet hat, ohne euch in den höllischen Abgrund zu stürzen, jene Gnade der Bekehrung, sind Sachen, welche in höherm Werth, denn alle Güther und Reichthümer dieser Welt zu halten; alles ist euch von der göttlichen Güte von Ewigkeit her bescheret gewesen: **Ein neues Werk, aber ein alter Rath.**

Es

(f) S. Augustin.

Es schämen sich die menschliche Gutthätigkeiten, wenn man sie dagegen hält; nachdem sie kaum zu laufen angefangen, sind sie ermüdet, und haben ihren Lauf auf dem Wege eingehalten. Assuerus überhäufet mit Ehren seinen Aman; nachmals aber läßt er ihn an einen schmählichen Galgen aufhenken. David ehret lange Zeit seinen Joab; nachgehends aber befiehlt er denselben zu ermorden. Die Flüße laufen unermüdet dem Meere zu; doch hat der Jordan seine Fluthen einmal gehemmet, und zurück gehalten. Das große Weltaug die Sonne läuft unaufhörlich um den weiten Erdbezirk herum; doch ist sie einmal still gestanden: Aber der grundgütigste Gott hat niemals den Lauf seiner Wohlthaten eingesperret; er hat zu allen Zeiten die Flüße seiner Gnaden und Guthaten entweder in dem Werke, oder in dem Vorhaben, und in seinem göttlichen Rathschluß auf uns zugeströmet: Das Werk ist neu, aber der Rath ist alt. Nun wer sind wir, liebste Zuhörer! daß Gott ohne Nothdurft, ohne Eigennutz, ohne Unterbrechung uns mit einem so beharrlichen, und mit einem so gutthätigen Anblicke ansieht?

Nachdem der güldene Redner die Erschaffung der Welt betrachtet, und in derselben die unendliche Zurüstungen der Wohnungen, Bedienten, Lebensmitteln, und Ergötzlichkeiten, welche Gott mit seiner Hand unserm ersten Vater gemacht hat, stehet er für Verwunderung

ganz erstaunet still, und rufet auf: Da Adam noch kein Probstück der Güte an den Tag legte, hat er von Gott so große Gutthaten empfangen. Unsterblicher Gott! der noch nicht erschaffene Adam liebet dich nicht, und kann dich auch nicht lieben; und du hast für den Adam so viel von deiner Allmacht verwendet? Warte zum wenigsten, bis er dich zu erkennen anfängt. Nein: so groß ist nämlich, also zu reden, die Ungeduld des gutthätigen Herzen unsers Gottes, daß er ihn auch vorkommen will. Da Adam noch kein Probstück der Güte von sich gab, hat er von Gott so große Gutthaten empfangen. Wir müssen eben diese Verwunderung auf uns wenden. Welcher Verdienst von uns konnte anstatt der Einladung zu solcher Freygebigkeit dienen? Wenn Gott gemacht hätte, daß wir seine Gaben und Schankungen gewinnen sollten, würden wir ihm allezeit höchstens verpflichtet gewesen seyn. Er konnte es mit uns machen, wie es Saul gemachet, da er dem David seine königliche Prinzeßinn versprochen. David! ich will dir meine Tochter zur Braut geben; aber zuvor mußt du mir dem Feinde schlagen; du mußt dein Leben für mich in Gefahr setzen; du mußt mir das vom Rumpfe abgeschlagne Haupt des stolzen Risen hieher bringen, und mit hundert entseelten, und von dir ermordeten Todtenkörpern der Philistähern, als gleichsam so vielen Stuffen der Verdienste, dir die Leiter machen, um zu der Höhe dieser

Vermäh-

Vermählung zu gelangen. David mußte auch nach so schönen Lobesthaten dem Saul danken, wenn er ihm die Braut gab. Nachdem uns Gott das Wesen gegeben, konnte er zu einem jeden aus uns sagen: Diene mir zuvor lange Zeit mit den natürlichen Kräften, welche ich dir verliehen habe, und alsdann will ich dich zu der Reihe meiner übernatürlichen Gnade erheben. Komme meiner ersten Gnade nach, und ich will dir die zweyte mittheilen; pflichte auch der zweyten bey, und ich will dir die dritte und andere geben: wenn du meiner wirklichen Gnade lange Zeit wirst nachgekommen seyn, und dich derselben zu meinem Dienste bedienet, und auf solche Art einen getreuen Vollstrecker meines Willens wirst gezeiget haben, alsdann werde ich dir die heiligmachende Gnade ertheilen, und dich an Kindesstatt aufnehmen.

Wenn es Gott mit uns also gemacht hätte, würden wir weder genugsame Zungen noch Herzen haben, unsre Pflicht und Schuldigkeit auszudrücken. Gott hat uns seine übernatürliche Gaben nicht in so hohem Werth angesetzet. Da er uns das Wesen gegeben, hat er uns zu dem übernatürlichen Stand und glückseligsten Ziel der ewigen Seligkeit erhoben. Kaum sind wir in die Welt eingetretten, hat er uns durch die heilige Taufe an Kindesstatt angenommen: Er ist uns mit den wirklichen Gnaden vorgekommen, welche in keine Zahl können gebracht

werden: Er hat nicht unterlassen, sothane Gnaden zu vermehren, weil wir uns taub gestellet, und dieselbe außer Acht gelassen haben. Auch in der Ordnung der Natur bilde sich ein jeder aus euch ein, daß er erschaffen worden; aber ohne Augen, aber ohne Hände, und ohne Nahrung: bildet euch ein, Gott verlange, daß ihr alles mit wiederholten innerlichen Werken der Liebe gegen ihn erwerbet; und mache es gleichwie eine liebreiche Mutter, welche zwar ihrem kleinen Söhnlein ein Zuckerwerk geben will, aber zuvor von ihm einen Kuß verlanget. Bildet euch ein, daß Gott zu euch sage: erwecke einen Act der Liebe gegen mir, und ich will dir die Augen geben; wiederhole einen andern Act der Liebe, und ich ertheile dir die Hände; erneuere den Act, und ich will dir die Nahrung verschaffen. Ach! liebste Zuhörer! werden wir nicht immerdar gestehen müssen, daß Gott unendlich gutthätig sey, und seiner Gutthätigkeit keine Schranken setzen lasse, da er mit so großen Gutthaten so geringe und so gebührende Werke unsrer Liebe und Neigung belohnet? Wenn ein Blinder mit einem Acte der göttlichen Liebe das Gesicht, wenn ein Lahmer den freyen Gang, wenn ein hungriger Tropf überflüßige Nahrung erlangen könnte, für was glückselige Menschen würden sie sich halten? Gott hat uns Augen, Hände, Füße, und Nahrung gegeben, was wir haben, ohne daß Gott zuvor von uns diesen Act verlanget hat.

Er hat ebenfalls nicht erwartet eine Dienstwilligkeit, einen Seufzer, ja nicht einmal das Begehren von uns. Da wir kein Probstück einer Güte von uns gaben, haben wir von Gott so große Gutthaten empfangen.

Will mir allhier vieleicht jemand zum Widerspruch entgegen halten: Gott sah unsre Verdienste, und kam denselben mit diesen Schankungen vor? Ach liebste Zuhörer! Gott sah die Verdienste vor? . . . sah er die Verdienste vor? Ach daß er uns in allen Reihen der Undankbarkeit undankbar vorsah, durch welche ein undankbarer Mensch wandern kann. Es ist doch wahr, daß wir oftermal so gar diese armselige Dankbarkeit gegen Gott nicht erzeigen, daß wir die Wohlthat von seiner Hand uns zugeflossen zu seyn erkennen. Es ist doch wahr, daß wir jederzeit die Gutthaten von ihm genießen, und andern die Dankserstattungen und Ehre geben. Ich lese niemals das unhöflichste Verfahren des römischen Raths wider unsern Gott, daß sich nicht in meinem Gemüthe ein billiger Grimm und Widerwille wider gemeldten Rath erreget. Die Begebenheit ist eine der glaubwürdigsten, und wird von Baronius, von Spondanus, und andern bewährten Geschichtkundigern erzählet: sie ist auch zur ewigen Gedächtniß in erhobener Arbeit der herrlichen mit Geschichten ausgeschmückten Säule eingegraben, welche einem aus vielen Plätzen der prächtigen Weltstadt

Rom den Namen Piazza Colonna, das ist, der Säulenplatz geschöpfet hat. Nachdem einige wenige römische Kriegsvölker von einem ungeheuer großen Heerlager der Marcomanner zwischen den Bergen Deutschlandes eng eingesperret worden, wurden sie von einer erschrecklichen Trockne, welche eine große Menge sowohl Soldaten, als Vieh mit bloßem Durst aufrieb, zur Verzweiflung gebracht. Der Kaiser Marcus Aurelius, welcher in höchster Person an der Spitze dieser Völker stund, und verzweifelte, daß er durch Gewalt und Kraft der Waffen einen Weg zu einem Brunnen haben könnte, war schon des Vorhabens, sich dem Feinde zu ergeben, mit welchem anzubinden, und sich in ein Treffen einzulassen ein vermessenes Beginnen würde gewesen seyn. Da stellte sich dem Kaiser eine ganze Legion brenneifriger Christen dar, und sprachen: Euer Majestät ergeben sich nicht: wir werden Wasserröhre und Kanal finden, ohne daß wir eines mit den Marcomannern wagen: Unser allmächtige Gott wird unserm kleinen Heere das nothwendige Wasser reichen. Dieses geredt, legen sie die Waffen ab; werfen sich auf ihre Knie zur Erden, und schicken ihre Bittseufzer in den Himmel: und sehet! nach einem kurzen Gebeth lassen sich in dem Himmel trübe finstere Wolken, und Wetterleuchten, gleichsam als Vorbothen der gewünschten und mit Seufzen verlangten Hülfe sehen. In der Luft schlägt

eine

eine große mit Donner und Blitz schwangere gehende Wolke ihre schwarze Gezelte auf; und nachdem sie von dannen eine kommliche Absönderung des Regens gemacht, zeigt sie durch diesen, daß sie zu Gunst der Römer kriege; allein dieses ist noch wenig, damit man erkennen möge, daß der Himmel mit Rom nicht nur ein halber Bundsgenoßner sey; sondern daß seine Bindniß auch eine Offensivallianz sey, schicket er zur nämlichen Zeit eine andere erschreckliche Absönderung von Donnerkeulen wider die Feinde der Römer. So viel sich Wasser über das römische Kriegsheer ergeußt, so viele Donnerkeule regnet es über das Lager der Marcomanner. In einer nämlichen Geburt werden von einer nämlichen Wolke Zwillinge gebohren, von dannen der häufige Regen, als ein Erhalter des Lebens; von dannen das heftige Feuer, als ein Stifter des Todes. Es scheinen sich in dem Himmel von einem nämlichen Gezelte zwey Geschwader herfür zu machen, und da einer Seits das eine dem Freunde die erwünschte Convoy des inbrünstig verlangten Lebensafts zuführet, hält das andere den Feind mit einem Hagelschauer von Pfeilen in der Schlacht auf. Die Römer heben ihre rundhole Schilde und Peckelhauben empor, um jenen gutthätigen Regen zu sammeln: die Marcomanner halten die Schilde und Peckelhauben entgegen, um sich wider jenen jämmerlichen Platzregen zu schützen: die eine trinken den sehnlich verlangten

Saft, und schwimmen gleichsam fröhlich in dem erquickenden Wasser daher; die andern hingegen brennen von den nicht erwarteten Flammen, und die Donner, welche in Mitte zweyer Lager krachen, und brummen, scheinen fröhliche Gesundheitsschüße zum Trinken der ersten; und fürchterliche Knalle zum Tode der zweyten zu seyn. Ein nämliches Schanzwerk dienet anstatt des Damms dem Wasser, und dem Feuer: von einer Seite ist das ganze Erdreich mit den Strichen der Donnerkeulen gemarket; auf der andern hingegen läuft das Geräusch der Canälen. Nachdem endlich der Streit jener Hülfswolken (sey mir erlaubt also zu reden) ein Ende genommen, haben die Römer das ganze feindliche Lager mit erblaßten Todtengerippen übersäet gesehen, wo zuvor alles zum Schrecken bewaffnet war. Also ist auf das Gebeth einer christlichen Legion, welcher künftighin der Name der Blitz- und Donnernden verblieben, durch die Gutthat des Gottes der Christen, jenes Kriegsheer von dem Durst, von der Niederlag, von dem Feinde befreyt worden, und hat zu einer Zeit den Regen, das Leben, und den Sieg erhalten.

Vielleicht wird es euch gedünken, daß ich mich wider meine Gewohnheit in dieser Erzählung gar zu lang aufgehalten; allein ich habe eure Einbildungskraft in der Größe der Wohlthat unterhalten wollen, damit ihr einen

Abscheu

Abscheu fühlet, wenn ihr die Undankbarkeit höret. Nachdem Marcus Aurelius von diesem die Nachricht nacher Rom geschicket, wird aus Befehl des Raths eine Bildsäule in Riesensgröße aufgerichtet, wie sie mit einer Hand die Wolken erschüttert, mit der andern aber mit Pfeilen schießt: und diese Bildsäule wird hochfeyerlich eingeweihet ... Wem? ... Ihr werdet sagen dem Gott der Christen, der gegen ihnen gutthätig gewesen; Nein: Diese Bildniß wird dem Jupiter mit dem Beynamen des Blitzers: mit großem Gepränge geheiliget. Ach undankbare Römer! rufet hier Tertullianus auf: Unser Gott verleihet euch den Sieg, und Jupiter empfängt deßwegen die Ehren: Wir von Fasten ganz ausgedorret, bewegen Gott; und da wir die Barmherzigkeit erpresset, wird Jupiter geehret (g). Allein wir wollen den Römern verzeihen, wenn die blinde Abgötterer, mit Gnaden begünstiget, einem wüsten Götzen eine Ehre beweisen. Ich kann aber uns Christen die Undankbarkeit nicht nachsehen, wenn uns Gott mit Wohlthaten überschwemmet, und wir dieselbe allen andern, außer ihm, zur Ehre anschreiben. Und dennoch ist dieses unser Gebrauch und Gewohnheit. Man geneset von einer gefährlichen und fast unheilbaren Krankheit; der Leibarzt trägt das Geschenk davon. Man richtet einen Rechtshandel wohl ein; der Advocat trägt den Ruhm

(g) Tertull. Apol. n. 41.

davon. Man bekömmt ein günstiges Urtheil; der Richter trägt die Dankerstattungen davon. Der Leibarzt wird geehret; der Advocat wird geehret; und der Richter wird geehret. Ich verbiete nicht, ja vielmehr preise, und lobe ich diese jenen Menschen sehr gebührende Dankbarkeit, welche die Werkzeuge der göttlicheu Gutthätigkeit gewesen sind: aber Gott, der dem Leibarzte, dem Advocaten, dem Richter das Licht ertheilet hat? Gott, von dem der Gnadenstrom hergeflossen ist? Gott nichts, nichts.

Zum wenigsten sollte hier unsre Undankbarkeit ihre Marksteine haben: aber wir machen es noch ärger, und schlimmer. Gott überhäufet uns mit Wohlthaten; und wir? und wir beklagen uns. Wenn die Sonne lange Zeit ihre heißstechende Stralen auf uns abschießt, beklagen wir uns wegen der Trockene: Wenn das Regenwetter anhält, beklagen wir uns wegen den Uberschwemmungen: Wenn die Aernte gesparsam, beklagen wir uns wegen der Unfruchtbarkeit: wenn sie überflüßig, beklagen mir uns über den Ueberfluß wegen dem schlechten, und geringen Werth des Getreides, und lästern auf eine gewisse Weise seine Wohlthaten, damit wir deßwegen keine Pflicht gegen ihm haben.

Wir machen es noch ärger. Wir vergelten dem grundgütigen Gott das Gute mit Bösem, und bedienen uns seiner Gaben, ihn damit

mit zu beleidigen. Isaias war wider die Undankbarkeit der Juden heftig erzürnet, und sagte: Das Land ist mit Silber und Gold erfüllet: der Ackermann kehret das Geld mit den Erdschrollen um; und der Bauer stößt mit dem Pfluge an die Schätze: Das Land ist mit Silber und Gold erfüllet, und seiner Schätze ist kein Ende (h). Ein jeder schlechter Bauer kann Pferde ernähren; und ein jedes schlechtes Handwerksweib mag in der Kutsche erscheinen: Und sein Land ist voll der Pferde geworden, und ihrer Wägen ist keine Zahl (i). Ein Land, wo die göttliche Gutthätigkeit mit einem so schönen Gefolge, und großem Pracht erscheinet, sollte von den dankbaren Anbethern eines so freygebigen Gottes voll seyn: Nichts minders: Das ganze Land ist mit Götzenbildern angefüllet; alles ist voll der Sünden. Liebste Zuhörer! diese Angesichter, diese Kleider, diese Perucken, dieses Gefolg von Dienern, diese Schaubühne, mit welchen ihr meinen Redestuhl umgebet, dieses alles saget mir, daß das Land mit Silber und Gold erfüllet sey. Was große Gutthat hat uns Gott erwiesen? da ihr aber nachgehends ihm recht schändlich den Rücken wendet, richten diese dem Geiz, jene der Hoffart, diese der Rachgier, andere der Unlauterkeit verruchte Altäre auf: Und das ganze Land ist mit Götzenbildern angefüllet. Er hat uns gegeben

(b) Isa. 2. v. 7. (i) Ibid. v. 8.

geben die Augen; und wir bedienen uns derselben, ihn mit unkeuschen Anblicken zu beleidigen: Er hat uns ertheilet die Zunge; und wir gebrauchen uns derselben, ihn mit Murren, Gotteslästerungen, und falschen Schwüren zu beleidigen: Er hat uns eine gute Gesundheit bescheeret; und wir bedienen uns derselben, ihn mit geilen und düstern Unwesen zu beleidigen: Er hat uns versehen mit Schätzen und Reichthümern; und wir bedienen uns derselben zu ungerechten Gewaltthätigkeiten, und allen Gattungen der Bosheit. Wir befriedigen uns nicht, ihm feind zu seyn, ja wir können ihm nicht feind seyn, wenn wir ihn nicht mit eben seinen Gaben und Schankungen bekriegen. Was große Wohlthat unsrer Seelen ist nicht dieses, daß wir so viele eröffnete Gotteshäuser zur vollkommnen Gemächlichkeit haben, damit wir dahin unsre Zuflucht nehmen, und die göttliche Barmherzigkeit anflehen können? Und wie viele aus euch bedienen sich eines Gotteshauses, um mit größerm Frevel und Freyheit die freche Buhlschaften zu treiben, ab welchen so gar die leblose Mauern erstaunen, und sich schämen? Eine große Wohlthat ist für unsre Seelen das Sacrament der Buße, aber wie viele aus euch vermehren wider Gott die entsetzlichste Beleidigungen, eben wegen dem Vertrauen, und Hoffnung auf die Beicht? Eine große Wohlthat ist das hochwürdigste Altarssacrament

Christi

Christi Jesu, aber wie viele aus euch bedienen sich des göttlichen Leibes und Bluts, um in ihrem Grimmen und Zorn den vermenschten Gott zu lästern; Unerachtet aber allen diesen hat unser gütigster und liebreichester Gott, da er uns als solche vorgesehen, uns mit Wohlthaten überschüttet, und läßt nicht nach, uns mit Gutthaten zu überhäufen, nachdem er uns als solche erfahren hat: Er erweiset uns die Wohlthaten ohne Nothdurft, ohne Eigennutz, ohne Unterlaß, obwohl wir unverdient, obwohl wir undankbar, und obwohl wir Feinde sind.

Es ist eine Schankung Gottes, was uns erhält, und eine jede Schankung ist eine Kette der Schankungen. Betrachtet nur jenes Brod, welches ein armer Taglöhner für seine gesparsame Nahrung, und Unterhaltung bekömmt: einmal ist es ein Körnlein gewesen. Er hat die stetswährende Wiederherfürbringung des Saamens von seiner ersten Erschaffung von Jahr zu Jahr durch beynahe sechzig Jahrhundert bis zu unserm Gebrauch gelassen. Wie viele Hände, wie viele Werkzeuge hat man in Anbauung des Erdreichs, wo dasselbe Körnlein gewachsen ist, gebraucht? Wie viele Jahrszeiten, wie viel Regen, wie viele Elemente sind angewendet worden, dasselbe herfür zu bringen? Wie viel Sonne? was grosse Hitze dasselbe zu zeitigen? was Werkzeuge dasselbe aus seinen Aehern und Hülsen heraus

zu

zu zwingen? wie viel dasselbe in die Mühle zu führen, zu den kleinsten Staub zu zermahlen, diesen Staub zu einem Teig, den Teig zu einem Brod, und das Brod zu einer Speise zu machen? Dieses sind lauter verknüpfte Wohlthaten, welche der Gutthat der Erquickung vorangehen, so ein Armer in einem schlechten Stück Brod genießet. Was werdet nachgehends ihr Reiche! von euren Tafeln und Mahlzeiten sagen müssen? Auf gleiche Art vernünftelt von der Wolle, von der Siden, von dem Flachs, aus welchen eure Kleider verfertiget werden. Wenn ihr euch mit bedachtsamen Augen in die weit größre Gutthaten vertiefen werdet, welche ihr von Gott zu Erhaltung des geistlichen Lebens der Seele empfanget, werdet ihr auch ein größers Wunder finden. Jene sind gleichsam nur Brosamen und Kleinigkeiten gegen diesen. Wie viele überirdische Geister werden für euch gebrauchet? Einer bewahret, und schützet euch; andere bringen den Predigern, den Beichtvätern, und Scribenten die heilsamste Gedanken bey, damit ihre Worte, ihre Bücher, nachdem sie euren Ohren, oder Augen eine Oeffnung gemachet, durch die göttliche Erhebung auch in euren Herzen eine Oeffnung machen: andere halten die höllische Geister gleichsam gefeßelt, daß dieselbe nicht mit stärkern Anfechtungen, als eure Kräften sind, auf euch zustürmen können. Wie viele gesalbte Priester hält Gott für euch bereit?

Wenn

Wenn ein einziger Priester, will nicht sagen in ganz Deutschlande, sondern allein in einer jeden Stadt wäre, wie schwer würde das Geschäft des Seelenheils seyn? wie selten würdet ihr zur Empfangung der heilsamen Lossprechung gelangen können? wie viele würden ohne Beystand eines Priesters, und ohne mächtiger Hülfe der allerheiligsten Geheimnisse der Kirche Gottes in den Tod gehen müssen? Elende Sünder! ihr würdet kein anders Mittel zum Heil antreffen, als die vollkommne euch überaus schwere Reue und Leid. Gott füllet mit Priestern Städte und Länder an; andere derselben beruset er zur hohen Würde, da er ihnen eine gänzliche Verachtung der Welt eingiebt, und mit einem liebreichen Eifer zu eurer Hülfe beseelet: andere derselben führet er in die Welt, und verordnet, daß sie, von der Hoffnung zeitlicher Vortheile angereizet, sich zu den heiligen Weihen hinzunahen; allein alle sind zu eurem geistlichen Vortheil. Gott selbst redet euch täglich und zwar täglich mehrmal zu Herzen: Er selbst giebt uns seinen heiligsten Leib, und sein kostbarestes Blut zu unsrer geistlichen Nahrung. Was würde er mehr thun müssen, wenn er unser bedürftig wäre?

Es ist eine Wohlthat Gottes, was uns ergötzet. Ihr bewundert die dem hebräischen Volke dort in der Wüste verliehene Wohllüste und Ergötzlichkeiten. Alle Tage von dem Himmel das Manna regnen; die Wachteln als freywillige

willige Gefangene in ihre Hände schicken; sogar aus den härtesten und dürren Felsen das süßeste Getrank und wunderthätiges Wasser, ihren Durst zu löschen, auspressen; vierzig Jahre ihre Kleider ohne Vermoderung, oder Abnutzung erhalten; dieses ist eine überaus große Gutthätigkeit. Allein wir stehen besser: wir würden unsre Wohllüste und Ergötzlichkeiten mit den ihrigen nicht vertauschen. In der That saget mir, ihr Gefräßige! würdet ihr euch vergnügen allezeit von einer allein, und allezeit von der nämlichen Speise zu leben? ihr der Eitelkeit und der neuen Trachten so begierige Frauen! würdet ihr euch vergnügen vierzig Jahre lang jederzeit mit einem nämlichen Kleide zu erscheinen? Gott versieht uns nicht mit dem Manna; aber er erfüllet unsre Felder mit zeitigem Getreide: Er schicket nicht Wachteln, unsern Hunger zu stillen; aber er erfüllet die Luft mit Vögeln, die Felder und Wälder mit Wildpret, die Flüße und Meere mit Fischen: Er machet nicht, daß die Brünnen aus den dürren Felsen, und Marmel hervorquellen; aber er machet, daß die kostbareste Weine auf unsre Tafeln laufen: Er erhält nicht auf unsern Schultern ein Tuch; aber er giebt uns Wolle, Flachs und Seiden, daß wir auch sogar unsre Eitelkeit begnügen, und ersättigen können.

Es ist eine Wohlthat Gottes, was uns plaget, und peiniget. Dieses bekräftiget Chrysostomus: Die Peinen und Strafen sind

Gutthä-

Gutthaten Gottes (k). Dieses bekennet der gekrönte Prophet: Es ist gut, daß du mich gedemüthiget hast (l). Wenn uns Gott mit Drangsalen und Mühseligkeiten heimsuchet, sagt Augustinus, machet er es wie ein liebreicher Vater, welcher, wenn er sein Söhnlein auf der Gassen einer Gefahr ausgesetzt sieht, dasselbe erschrecket, aber zu sich berufet; er nimmt es ganz unwillig bey einem Arm; aber er führet es in das Haus: er schlägt es. Allein von diesem Stoff werde ich in einer andern Rede Gelegenheit zu reden haben: Anheut mache ich die Erinnerung, daß auch sogar die Hölle eine Gutthat Gottes sey, welche er den Menschen erweiset. Die Hölle ist eröffnet zum Schutz aller Gutthaten, welche euch Gott beweiset. Gott schenket euch die Reichthümer, und schenket euch dieselbe mit so aufrichtigem Gemüthe, daß sie euch zugehören; daß er demjenigen den ewigen Kerker, und die höllische Flammen androhet, welcher euch dieselbe raubet. Er schenket euch die Ehre, und verleihet euch selbe so wahrhaftig, daß er für denjenigen die höllische Peinen bereit hält, der sich kühn erfrechet, dieselbe anzutasten. Er giebt euch die Gesundheit, und das Leben: Hüte dich, sagt er zu dem, der euch den Lebensfaden abschneiden will; hüte dich; ich werde dich zum ewigen Feuer verdammen. Euren Kindern, damit sie gegen

(k) S. Chrysost. (l) Psal. 118. v. 71.

gegen euch ehrerbietig; euren Bedienten, damit sie euch treu sind; euren Ehegatten, euren Ehefrauen, damit sie euer Ehebett nicht entehren; den Mächtigern, damit sie euch nicht unterdrücken, kündet er an, daß, wenn ihr werdet beleidiget werden, er sich für beleidiget halten, und die Beleidigung den Beleidigern, wenn sie keine wahre Reue schöpfen, und die gebührende Genugthuung nicht erstatten, die ewige Peinen kosten werde. Gott eröffnet euch unter den Füßen die Hölle, damit ihr dem Himmel zulaufet. Er hält für euch in dem oberirdischen Paradies die unendliche Güther der Glorie in Bereitschaft, und erschrecket euch mit den höllischen Peinen, damit ihr nicht den himmlischen Freuden absaget, und euch derselben verzeihet. Wenn keine Hölle wäre, wie viele würden nicht dem Himmel zulaufen? Unerachtet aller Nothwendigkeit entweder ewig glückselig, oder ewig unglückselig zu seyn, ziehen viele mit ihrer großen Gefahr die kurze garstige Wohllüste dieser Erden den ewigen Freuden des Himmels vor. Was würde geschehen, wenn euch die Hölle keine Furcht, und Schrecken einjagte? Wie viele stehen unter den Triumphbögen des empyrischen Himmels, welche der Schrecken, in die Höllenglut gestürzt zu werden, auf bessern Weg geführet hat? Die Hölle ist um den Himmel wohl verdienet. So gar in der Hölle selbst, uneracht daß diese der peinliche Kerker seiner Feinde ist, über doch

Gott

Gott einige Güte aus, gemäß der Fähigkeit, in der sie sich in jenem Stande befinden, in dem nämlich die Strafe geringer ist, als ihre Verdienste: Er strafet nicht nach ihren Verdiensten. O Gott! muß ich hier mit Tertulliano aufrufen, o Gott! der du bis in die Hölle barmherzig bist!

Liebste Zuhörer! was kann, oder soll ich nach diesen allen noch reden? Ach! . . . Wo ist jene Empfindlichkeit der Dankbarkeit, vermög welcher ihr euch wegen nichts mehr schämet, als undankbar zu seyn? so werdet ihr denn gegen Gott allein ohne Schamröthe undankbar seyn: Frau! ihr, die ihr euch also peiniget, wenn ihr von euerm Sohn übel gehalten zu sagen gezwungen seyd: Er ist ein undankbarer Mensch; ach Frau! ihr seyd undankbar, wenn ihr nachgehends Gott beleidiget, nachdem er euch Wohlthaten erwiesen hat. Geistlicher! Edelmann! Burger! Künstler! ihr fodert von einem Bedienten, dem ihr einen schlechten Lohn gebet, einen genauesten Dienst, und eine treueste Liebe. Wenn er dieses nicht thuet, verstosset ihr ihn als einen Undankbaren aus dem Hause. Ach! ihr seyd undankbar, ihr seyd undankbar, wenn ihr Gott nachmals beleidiget, nachdem er euch Wohlthaten erwiesen hat. Er ist gegen uns gutthätig ohne Noth, ohne Eigennutz, und ohne Unterlaß. So wollen wir denn gegen ihm dankbar seyn, und uns des Willens bedienen, ihn mit unsrer Frey-

heit zu lieben, ihn ohne Eigennutz zu lieben, ihn zu allen Zeiten zu lieben. Er ist gegen uns gutthätig, obwohl wir unverdient, obwohl wir undankbar, obwohl wir seine Feinde sind: wir wollen gegen ihn dankbar seyn, und ihn lieben, weil er unendlich geliebt zu werden verdienet; auch ihn bitten, daß er uns unsre vorige Undankbarkeit, und vermessene Feindschaft verzeihe. Es ist seine Wohlthat, was uns erhält, was uns ergötzet, was uns sogar peiniget, und plaget: unsre Dankbarkeit soll denn all ihren Kräften aufbieten, und wir wollen uns dessen allen zu seiner größern Ehre und Glorie bedienen.

Anmahnung zu dem gewöhnlichen Almosen.

Einstens hat der Herr zu seinem Volke gesprochen, daß er es geliebt habe: Und jenes Volk ist so vermessen gewesen, daß es Gott fragte, in wem er seine Liebe gezeigt hätte (m)? Wenn Gott zu uns saget, daß er uns mit Liebe umfangen habe, können wir nicht, ausgenommen mit großer Vermessenheit, sagen: In wem hast du uns geliebet? In der ganzen Predigt habet ihr vernommen die Merkmaale seiner Liebe, so viele und große Wohlthaten, mit welchen er uns überhäufet hat. Wenn wir aber sagen werden, daß wir Gott

(m) Malach. 1.

Gott lieben, und Gott uns fragen sollte: In wem habet ihr mich geliebet? Was können wir ihm antworten? Wer wahrhaftig liebet, der läßt keine Gelegenheit vorbeyfliegen, Kennzeichen seiner Liebe zu geben. Anitzo habet ihr Gelegenheit, dieselbe zu zeigen in Hülfleistung der Armen und Nothleidenden, die er so sehr liebet, und so nachdrücklich anbefiehlt. Wenn ihr eine große Liebe zeigen wollet, gebet ein großes Almosen: In wem hast du mich geliebet? gebet Almosen, damit ihr sagen könnet: in Gold und in Silber; opferet dieses Almosen Gott dem Herrn zur schuldigsten Danksagung für so viele und große Wohlthaten, welche er euch verliehen hat.

Der zweyte Theil.

Von der Liebe, welche Gott gegen uns trägt, wollen wir anitzo schreiten zu der Liebe, welche wir ihm schuldig sind; und wollen denn betrachten erstens, in wem Gott lieben bestehe. Zweytens, was für Bewegursachen seyn, ihn zu lieben. Drittens, was Früchten wir sammeln, wenn wir Gott mit einer vollkommnen theologischen Liebe lieben.

Anbelangend das erste: Bestehet Gott lieben nicht in einer gewissen natürlichen Zärtlichkeit, welche vielmals mehr von der natürlichen Beschaffenheit unsrer Gemüthsneigungen, von der sittlichen Zubereitung des Willens abhanget,

hanget. Mit einer solchen ganzen Zärtlichkeit kann man die Todsünde, und die Feindschaft mit Gott vereinbaren. Saul ist mehrmals gegen dem David zu einer zarten Liebe und Mitleiden bewogen worden, also, daß er in häufige Thränen zerflossen; allein er hat niemals unterlassen, ihn zu hassen, und anzufeinden. Viele Sünder, wenn sie in unsern Predigten einen anmuthigen Spruch hören, legen durch ihre Zäher ein zartes und weiches Herz an den Tag; aber sie behalten immerdar die Sünde. Im Gegenspiele fühlen viele fromme und gottesfürchtige Seelen keine größre Zärtlichkeit, als wenn ihr Herz von Erz wäre, und lieben doch Gott mit einer brennenden Liebe. Die heilsame Liebe, von welcher wir reden, bestehet in einer übernatürlichen Hochschätzung, vermög welcher nicht nur allein der Verstand, sondern auch der Wille Gott allen andern Sachen vorziehet, und ihn höher schätzet, als diese; das ist, er will sich vielmehr mit Gott vereiniget haben, als mit was immer für einem erschaffenen Guth: er will dasjenige, was Gott will; er ist bereit zu thun, zu unterlassen, und zu übertragen, was immer für eine Sache, welche nothwendig ist zu thun, oder zu unterlassen, oder zu übertragen, viel eher als Gott zu beleidigen; viel eher als ihn zum Feinde haben. Mit einem Worte; der entschlossen ist alle Gebothe Gottes zu halten, und sich von allen seinen wenigstens schweren Beleidigungen

digungen entfernt zu halten. In dieser Beobachtung und Erfüllung seines Gesetzes hat uns der Heiland Christus Jesus gelehret, daß die Wesenheit der Liebe gegen Gott bestehe: Habet ihr mich lieb, so haltet meine Gebothe (n). Wer meine Gebothe hat, und sie hält, der ist es, der mich liebet (o). So mich jemand liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen (p). So ihr meine Gebothe halten werdet, so werdet ihr in meiner Liebe bleiben, wie ich meines Vaters Gebothe gehalten habe, und bleibe in seiner Liebe (q). Und wie gar recht Hieronymus schreibet: Eben dasselbe wollen, und eben dasselbe nicht wollen, ist eine feste Freundschaft (r). Die Gleichförmigkeit der Willen ist die eigenthumliche Gewohnheit der Freunde.

Nachdem wir nun vernommen, in wem die Liebe gegen Gott bestehet, wollen wir auch die Bewegursachen sothaner Liebe sehen, derer einige eigennützige Beweggründe sind. Wir können Gott lieben, weil er als allmächtig uns ein großes Guth erweisen, und ein großes Uebel zufügen kann; ja ich kann nichts Gutes haben, so nicht von ihm mir zukömmt; weder auch

(n) Joan. 14. v. 15. (o) Ibid. v. 21.
(p) Ibid. v. 23. (q) Joan. 15. v. 10.
(r) S. Hieron. ad Demet.

ein Uebel, ohne daß zum wenigsten seine Verhängniß darzwischen kömmt. Gesundheit, Verstand, Wissenschaft, Ehre, Reichthümer, Zierde, Ansehen, glückliche Verträge, Sieg in den Rechtshändeln, zeitliche und ewige Güther, alles muß von seiner Hand kommen, und alles müssen wir von ihm erwarten. Wenn ich alle pure Geschöpfe für mich angewendet, und gebraucht hätte, würden sie nichts zu meiner Gunst vermögen, wenn Gott nicht wollte: und wenn alle Geschöpfe wider mich wären, würden sie mir nicht schaden können, wenn es Gott nicht zuließe. Mein ganzes gegenwärtiges und zukünftiges Wesen, alles stehet in der Hand Gottes: Herr, Herr, du allmächtiger König! alle Dinge stehen in deiner Gewalt (s). Folglich ist uns sehr ersprießlich, daß wir uns jederzeit mit Gott durch das Band einer beharrlichsten Liebe verknüpft halten; es ist uns über alle massen ersprießlich, daß wir ihn niemals erzürnen, und zu allen Zeiten seinen Willen und sein Wohlgefallen aller unsrer widrigen Neigung vorsetzen. Ihn lieben ist uns lieben; und wenn wir ihn lieben können ohne uns zu lieben, ist es unfehlbar gewiß, daß wir uns selbst nicht wahrhaftig lieben können, wenn wir ihn nicht lieben. Wenn wir uns selbst wahrhaftig lieben, müssen wir unser Wohlseyn und Nutzen verlangen; folglich müssen wir mit ihm wohl vereiniget bleiben, als

(s) Esther. 13.

als von dem all unser Wohlseyn, und Nutzen abhänget. Obwohl diese Bewegursache, wenn man es recht zu Gemüth fasset, überaus mächtig ist, uns dahin zu vermögen, daß wir Gott lieben; so ist sie nichts destoweniger aus allen Bewegursachen die niederträchtigste und schlechteste: Die Liebe, welche aus derselben entspringet, ist unvollkommen, indem wir auf solche Art Gott mehr uns zur Gunst, und in Ansehen unser, als Gott zur Gunst, und in Ansehen seines Verdienstes lieben; und gehöret vielmehr zu der Tugend der Hoffnung, als der theologischen Liebe. Dahero gelanget sie nicht zu den Privilegien und Freyheiten der vollkommenen Liebe; jedoch ist es eine gute Liebe, eingewurzelt in dem Glauben, und Gebothen von der Hoffnung: und auch mit dieser müssen wir unsrer Trägheit abhelfen, und unsre Kaltsinnigkeit aufwärmen.

Der zweyte Beweggrund der göttlichen Liebe ist die Gutthätigkeit, mit welcher uns Gott mit Wohlthaten überhäufet, wegen welchen wir auch ohne Eigennutz, von neuem mit Gutthaten begünstiget zu werden, ihn aus allen Kräften lieben sollten wegen der Dankbarkeit zu solchen Gutthaten, so er uns verliehen hat. Diese Liebe der Dankbarkeit ist eine edle Liebe; und haben die heilige Leute forthanes Liebesfeuer mehrmals in sich selbst entzündet. Mich armseligen! rufte Augustinus auf, wie sehr sollte ich meinen Gott lieben, der

mich erschaffen, da ich nicht war: der mich erlöset, da ich zu Grunde gegangen! denn ich war nicht, und er hat mich aus Nichts erschaffen; er hat mir gegeben das Leben, das Empfinden, und das Unterscheiden; er hat mich aus dem Elend zurück geführet; er hat mich aus der Dienstbarkeit befreyet ꝛc. (t). Und der hönigfließende Bernardus schreibet: Da ich unwissend war, hat er mich unterricht; da ich irrete, hat er mich zurück geführet; da ich sündigte, hat er mich gestrafet; da ich gestanden, hat er mich gehalten; da ich gefallen, hat er mich empor gehebet; da ich gegangen, hat er mich geführet; da ich zu ihm gekommen, hat er mich aufgenommen. Und ich habe nichts, was ich ihm wegen diesen allen wiedergelte, als daß ich ihn liebe (u). Es ist eine große Wahrheit, welche von uns allen wohl zu betrachten. Gott hat uns so viel Gutes gethan, und wir können ihm nicht das geringste Gut erweisen: wir können unsre Dankbarkeit in keiner andern Sache zeigen, als daß wir ihn lieben, wir sind also Abentheuer der Undankbarkeit, wenn wir ihn nicht lieben. Diese Liebe würde auch weit edler seyn, wenn wir abgesönderter Weise von den uns erwiesenen Wohlthaten ihn wegen der

Pflicht

(t) S. August. de Spiritu & Anima.

(u) S. Bernard. super quid illud: retribuam Domino &c.

Pflicht der Gegenliebe liebten, weil er uns geliebet hat, und annoch liebet, also zwar, daß wenn auch schon seine Liebe gegen uns nicht gutthätig gewesen wäre, wir ihn doch von ganzem Herzen lieben würden, weil er uns zuvor geliebet hat. Wenn wir unter den Menschen vernehmen, daß eine von uns entfernte, und niemals erkannte Person an uns gedenke, und uns liebe, ist es schon erklecklich, daß wir ihr mit einer Gegenliebe begegnen, obwohl wir von ihr niemals etwas Gutes empfangen haben. Endlich ist nur gar zu wahr der Spruch des heiligen Augustinus: Das Gemüth ist gar zu hart, welches, wenn es nicht lieben wollte, die Liebe nicht vergelten will (x). Der König Himmels und der Erden würdiget sich, mich als sein verächtlichstes Geschöpf zu lieben, von welchem er niemals etwas Gutes empfangen hat, noch auch empfangen wird, und er soll nicht von mir wieder geliebt werden? ... Dieses würde eine Erboßung, und Härtigkeit seyn, härter denn alle Steine. Dieser Gedanken: Gott liebet mich, muß mir erklecken, auf daß ich ihn liebe. Jedoch gelanget auch nicht einmal diese Liebe der Dankbarkeit, und Verträulichkeit zu der Vollkommenheit, oder zu den Vorzügen der theologischen Liebe. Sie sind eine heilige Liebe, und in einer gerechten Seele vermehren sie die Gnade, und den

Verdienst

(x) S. August. de Catechiz. rudibus.

Verdienst der Glorie; jedoch sind sie keine rechtfertigende Liebe.

Merket derowegen: Obwohl diese keine vollkommne Liebe sind; so zerstören sie doch diese nicht, ja sie bahnen ihr den Weg, indem es leicht ist, daß man sich zu einem weit höhern Beweggrund erschwinget, welcher der vollkommneste ist, das ist die göttliche Lieblichkeit in sich selbst, seine göttliche Vollkommenheiten, entweder alle insgesamt, oder abgesönderter Weise betrachtet; Vollkommenheiten, wegen derer jeder Gott unendlich verdienet, über alle Sachen geliebt zu werden; und ohne einigen unserm Eigennutz, und ohne einigen Ansehen auf jenes, was er gethan hat, oder für uns thun wird. Gott verfahre mit mir, wie er will: Er will mich reich oder arm; gesund oder krank; geehrt, oder verspottet; todt oder lebendig; selig oder verdammt; welches ohne meiner Schuld und Sünde nicht geschehen wird; so wird doch allezeit wahr seyn, daß er in sich selbst einen unendlichen Verdienst habe geliebt zu werden; und dieser ihm wegen seinen göttlichen Vollkommenheiten innerliche Verdienst, ist der einzige Beweggrund der vollkommnen Liebe. Ich sage der einzige Beweggrund; nicht weil dieselbe in dem nämlichen Herzen nicht mit andern geringern Beweggründen bestehen kann; sondern weil die andere nicht so hoch sich erschwingen. Und dieser ist der einzige, welcher machet, daß die Liebe, welche in Ansehen unsers

sers Nutzens die Liebe des Eigennutzens nicht übersteigen; in Ansehen aber der göttlichen Wohlthaten die Liebe der Dankbarkeit nicht übertreffen würde; daß diese Liebe in Ansehen des Gott innerlichen Verdienstes, welcher aus diesen Vollkommenheiten entstehet, eine vollkommne Liebe der puren Gutwilligkeit, und der göttlichen Liebe ist. Bildet euch ein, wie Jochabed die Mutter des Moysis wirklich ihr kleines Söhnlein ernähret; sie ernährte ihn mit dem von der ägyptischen Prinzeßinn ihr versprochenen Lohn; sie ernährte ihn voll der Furcht, sie möchte von der Prinzeßinn übel gehalten werden, wenn das Söhnlein verderbt würde; sie ernährte ihn aber auch voll der Hoffnung, es werde ihr von ihrem nachgehends erwachsenen Sohne geholfen werden. Keine von diesen Bewegursachen war von einer Mutter; sondern sie waren alle eigennützig; deßwegen aber verhinderten sie die mütterliche Liebe nicht, dahero war nicht nöthig, daß sie, die mütterliche Liebe zu erklären, und an den Tag zu legen, sagte: Mein Sohn! ich ernähre dich nicht wegen der Belohnung, weder wegen der Furcht, noch wegen der Hoffnung; sondern allein weil du mein Sohn und mein Kind bist. Sie konnte frey sagen: Mein Sohn! die Belohnung, die Furcht, und die Hoffnung würden erkleklich seyn, mich dahin zu vermögen, daß ich dich aus ganzem Herzen ernährte; allein wenn ich weder eine Belohnung,

nung, weder eine Furcht, noch eine Hoffnung hätte; würde ich dich nichts destoweniger mit herzlicher Liebe ernähren, weil du mein Sohn bist; weil ich deine Mutter bin: und dieses würde ein Act oder Werk der mütterlichen Liebe gewesen seyn. Der Wille kann viel gleichförmige Ziel und Ende der nämlichen Begierde haben: Einen vollkommnen Act der göttlichen Liebe zu erwecken, ist es nicht nöthig, daß man sich der Furcht, und der Hoffnung entschütte, und sage: Mein Gott! ich liebe dich von ganzem Herzen, nicht weil du mir ein großes Gut erweisen, und ein großes Uebel zufügen kannst; nicht weil du mir Gutthaten verliehen hast; nicht weil ich hoffe, daß du gegen mir gutthätig seyn werdest: Nein: wir lieben doch Gott auch wegen diesen; aber nachgehends setzen wir die vollkommne Bewegursache hinzu: Wenn du, mein Gott! mir keine Belohnung geben wolltest, daß ich dich liebe; noch auch eine Strafe, daß ich dich nicht geliebt habe, würde ich dich doch von ganzem Herzen lieben, weil du jenes große Gut, jenes große unendliche Meer aller liebreichen Vollkommenheiten bist.

Die Früchten der vollkommnen Liebe Gottes sind viel, und mannigfaltig: die Vermehrung der Gnade, und der Verdienste zur Glorie in den gerechten Seelen; die Nachlassung vieler Strafe; der Wachsthum des Eifers; eine standhaftere Beharrlichkeit in dem Guten;

ein

ein größrer Friede, und eine größre innerliche Hurtigkeit in der Uebung der Tugenden. Aber die Frucht und Vorzug derselben allein, und durch sie der vollkommnen Reue und Leid allein mitgetheilet, in welcher sothane Liebe eingeschlossen wird, ist die Rechtfertigung desjenigen, der sich in dem Sündenstande befindet, dergestalten zwar, daß wenn ihr nicht getauft, wenn ihr einer Todsünde schuldig seyd, und also in dem Todbette ewig würdet verdammt werden, wenn ihr einen vollkommnen Act der Liebe Gottes erwecket, Gott euch in jenem Augenblicke rechtfertiget, und wenn ihr urplötzlich sterben solltet, würdet ihr Kinder der ewigen Seligkeit werden. Es bleibt zwar die Pflicht die heilige Taufe zu empfangen demjenigen, welcher wüßte, daß er dieselbe nicht empfangen, und die Pflicht zu beichten dem, der weis, daß er eine nicht gebeichtete Todsünde auf sich habe; unterdessen aber sind die Sünden nachgelassen, und wenn ihr urplötzlich nach einem solchen Act sterben solltet, würdet ihr selig werden. Ach sehet, wie vortheilhaftig es sey, sich solche Acte angewöhnen, und dieselbe unter Tags mehrmal wiederholen, und erneuern. Wir wollen uns derowegen angewöhnen, dieselbe, so oft die Stunde schlägt, zu wiederholen. Jener Klang solle uns eine Einladung seyn, Gott zu lieben. Ich liebe, wollen wir von Herzen sagen, Ich liebe dich, o Gott! über alles; weil du über alles liebreich bist; und wenn

wir aus unserm Fehler zu sothanem Act nicht bereit sind, wollen wir zum wenigsten darum bitten: O Herr! daß ich dich über alles liebe; und wegen dir liebe, und jederzeit dich liebe. Mein Gott! gieb mir deine Liebe. Es mag der Bittende seyn, wer er will, so wird diese Bitte angenehm seyn.

Sittliches Gespräch.

Silvius. Gerontius. Prediger.

Silvius. Diesen Vormittag haben uns euer Hochehrwürden die Andacht eingerathen, bey jedem Schlag der Glockenstunde einen Act der Liebe Gottes zu erwecken: ich würde diesen Rath gar gerne in das Werk setzen; allein zuweilen bin ich in ein Geschäft vertieft, dessen ich mich nicht allezeit so leichterdingen entschlagen kann, ja bisweilen auch nicht ersprießlich ist: ein andermal befinde ich mich bey der Tafel, bey einem Gespräch, oder Gesellschaft mit guten Freunden: wenn ich aber bey solchen Gelegenheiten einen Act der Liebe Gottes erweckte, würde es demjenigen, der es nicht vermerkte, eine Unhöflichkeit; und dem, der es merkte, eine angenommene und gesuchte Andacht, außer dem Ort und außer der Zeit, zu seyn scheinen können.

Prediger. Da der Herr also redet, giebt er zu erkennen, daß er, den Act der Liebe Got-

tes

tes betreffend, in einem zweyfachen Irrwahn stecke: der erste ist, daß er vermeynet, man müsse viele Zeit dazu anwenden; der zweyte, daß man denselben mit Bewegung der Zunge, und der Lippen aussprechen müsse. Ein vollkommner Act der göttlichen Liebe kann in einem Augenblicke erwecket werden; und wenn der Herr denselben mit einer solchen Geschwindigkeit erwecken will, so soll es also geschehen. Von Zeit zu Zeit, wenn der Herr eine bequeme Gelegenheit hat, als da seyn würde, wenn der Herr dem heiligen Meßopfer beywohnet, oder sich Frühemorgens Gott anbefiehlt, soll er jene große unendliche Vollkommenheiten, wegen welchen Gott unendlich verdienet geliebt zu werden, zu Gemüth führen, und seinen Act der theologischen Liebe ein wenig weitläufiger machen: Er soll zum Exempel sagen: Mein Gott! ich liebe dich von ganzem Herzen: ich will deinen heiligsten Willen vollstrecken, koste es mich, was es wolle: ich bin bereit zu thun, zu unterlassen, und zu übertragen, was immer nothwendig ist zu thun, zu unterlassen, oder zu übertragen, ehe daß ich dich beleidige; wenn du mir schon keine Belohnung geben wolltest, daß ich dich liebe, würde ich doch in deiner Liebe beständig seyn wollen; indem ich ganz und gar bereit bin, mich ehender alles meines Eigennutzes zu verzeihen, als dich nicht lieben; und dieses zwar der Ursachen hal-

ber, weil du ein höchstes unendlich Gut bist, unendlich würdig geliebt zu werden. Wenn man auf solche Art lebhafte Einbildungen der göttlichen Lieblichkeit in dem Gemüthe hält, und dieselbe täglich erneuert, ist es nachgehends leichtlich geschehen, daß man das Gemüth zu Gott erschwinget, und in einem Augenblicke einen Act der vollkommnen Liebe erwecket.

Gerontius. Euer Hochehrwürden sagen, daß ein solcher Act leichtlich erweckt werde, welcher nicht heilsam, wenn er nicht übernatürlich ist; er kann auch mit allen unsern Kräften nicht übernatürlich werden: Wir können wohl, gleichwie erkennen, also auch Gott über alle Sachen natürlicher Weise lieben; aber ohne Nutzen zum ewigen Leben, und zur Nachlassung der Sünden: So ist denn die wirkliche, und übernatürliche Gnade nöthig; und kann ich mir versprechen, daß ich sothane Gnade habe, als oft die Stunde schlägt?

Predig. Sage mir der Herr Gerontius; was für eine Stunde hat der Herr zu seinem Mittagmahl anberaumet?

Geront. Was hat mein Mittagmahl mit der theologischen Liebe zu schaffen? Ich speise gemeiniglich um die Mittagzeit, und zuweilen ehender, zuweilen auch später, wie es mir nämlich beliebet, und die Lust ankömmt.

Prediger. Daß der Herr zu Mittag spei-
se, ist die Zuhülfe Gottes vonnöthen, welche
obwohl

obwohl sie in der natürlichen Reihe ist, so ist sie doch freywillig, und Gott kann seine Hülfe versagen, und wenn Gott nicht zuhilft, wird der Herr gewißlich nicht zu Mittag speisen. Wie verspricht sich denn der Herr, daß Gott alle Tage ihm seine Hülfe geben wolle, in einer solchen Stunde zu speisen? Und wenn der Herr das Speisen verschiebet, wie verläßt sich der Herr, daß Gott ihm solche Hülfe eben nach einer halben Stunde geben wolle? Nun soll der Herr wissen, daß, gleichwie uns Gott nicht ermangelt mit seinen natürlichen obwohl freywilligen Gnaden in der natürlichen Reihe; also ermangelt er uns auch nicht mit seinen übernatürlichen Gnaden in der übernatürlichen Reihe. Und gleichwie wenn der Herr zur Mittagszeit nicht speisen, oder gar ohne Mittagmahl bleiben wird, er dieses nicht mit dem Abgange der göttlichen natürlichen Hülfe, sondern einer ganz andern Ursache, wird zuschreiben können; also auch wenn der Herr nicht so oft einen Act der göttlichen Liebe erwecken wird, als oft die Stunde schlägt, wird er diese Unterlassung nicht dem Abgange der übernatürlichen Hülfe Gottes, sondern eben einer ganz andern Ursache, zueignen müssen. Die übernatürliche Gnade ist allezeit bereit; es ist genug, daß wir uns derselben bedienen wollen. Anitzo antworte ich auch auf den zweyten Irrthum des Herrn Silvius, welcher zu glauben scheinet, es werde zu einem Act der göttlicher Liebe erfodert,

fodert, daß man die Worte mit Bewegung der Zunge, und der Lippen ausspreche: allein dieses ist nicht nöthig; Gott verstehet nur gar zu wohl die Sprache des Herzens: ein innerlicher Seufzer, und Anmuthung des Willens, der innerlich saget: Mein Gott! ich liebe dich von ganzem Herzen, wird erwecket ohne Zerstörung andrer Geschäfte, bey der Tafel, bey den Gesellschaften, ohne das Gespräch zu unterbrechen, ohne die Fröhlichkeit zu zerstören, ohne daß es einer wahrnimmt.

Silv. Dieses begreife ich, und stehe in der Meynung, daß, auf dieser Uebung zu bleiben, dasjenige mit der Gnade Gottes leicht werden könne, was mir anitzo hart und schwer zu seyn scheinet, daß man nämlich diese augenblickliche Seufzer und Anmuthungen zu Gott auch in Mitte der Ergötzungen erwecken möge; ohne daß es auch die Gegenwärtige merken: aber der größte Kummer und Plage ist, sich derselben erinnern, da alle Gedanken anderswohin gewendet sind. Allezeit in Gott versammelt, und versenket seyn, fällt auch den Ordensgeistlichen schwer; was wird es denn mit uns Weltmenschen seyn? mithin nicht allezeit versammelt seyn, und sich in einem Augenblicke versammeln, soll nicht hart seyn, wenn es zu Gemüth kömmt; allein es ist nicht leicht thunlich, daß man sich dessen erinnere.

Prediger. Man muß einigen Fleiß anwenden. In aller Frühe, da man sich von dem

dem Ruhelager erhebet, soll man einen kräftigen Vorsatz machen: So oft als die Stunde schlägt, will ich einen Act der Liebe Gottes erwecken: man soll Gott bitten, daß er uns solche Gnade verleihet: man soll seinen heiligen Schutzengel anflehen, daß er uns desselben gleichsam erinnert. Durch die Uebung wird eine solche Gewohnheit werden, daß das Schlagen selbst der Stunden uns eine Ermahnung seyn wird, damit wir daran gedenken. Der Herr Gerontius, welcher zu Mittagzeit zu speisen pfleget, wird bekennen, daß, da er sich bey einer Predigt, oder bey einer Gesellschaft befindet, und ganz andere Gedanken, als von den Speisen hat, wenn er Mittag schlagen höret, er alsogleich gedenke, daß die Stunde des Mittagmahls angebrochen sey. Wenn der Herr Gerontius, und der Herr Silvius sich angewöhnen, so oft als die Stunde schlägt, einen Act der Liebe Gottes zu erwecken, wird das Schlagen selbst der Stunde ihnen zum Herzen sagen: es ist nunmehro Zeit, einen Act der Liebe Gottes zu erwecken; oder besser zu reden, da die Stunde an dem Ohre wird schlagen, wird die Gnade Gottes an dem Herzen anklopfen, und ihnen sagen, daß es Zeit sey, daran zu gedenken.

Geront. Ich will, ehe ich von Hause ausgehe, zwölf dergleichen Acte nach einander erwecken, und abermal zwölf auf die Nacht wiederholen, ehe ich mich zur Ruhe begebe,

und wird eben so viel, und ein Ding seyn; ja mehr; indem ich es auf solche Art auch für jene Stunden ersetzen werde, wo ich entweder Schlafe, und nicht höre, oder doch mit Geschäften beladen nicht daran gedenke.

Prediger. Der Herr wird zwar ein heiliges und gutes Werk verrichten; aber nicht ein bessers, noch auch ein gleichgültiges. So viele Acte nacheinander in einem Athem zu erwecken, ist in der sittlich- und menschlichen Schätzung eben so viel, als einen wenig längern allein erwecken: einen wenig längern Act aber einmal erwecken, um nachgehends den ganzen Tag nicht mehr an Gott zu gedenken, ist weder eine Sache eines gleichen Verdiensts, weder eines gleichen Nutzens, noch eines gleichen Eifers, wenn man dieselbe zu verschiedenenmalen erwecket hätte, also, daß den ganzen Tag hindurch die Gedächtniß und Liebe desjenigen Gottes in uns auferweckt würde, in welchem wir, wenn es uns möglich wäre, allezeit unsre Gedanken, und Anmuthungen geheftet halten sollten.

Silv. Ich werde mich befleißen, dasjenige ins Werk zu setzen, was euer Hochehrwürden mir eingerathen haben, gesichert, daß es mir in dem letzten Todeskampf, wenn sich Gott würdiget, mir mein Leben auf ein oder anders Jahr noch zu fristen, zu einem großen Trost gereichen wird, wenn ich zu Gott sagen kann: Mein Herr und Gott! du weist, daß

ich

ch von so langer Zeit her, so oft als die Stun-
e geschlagen, öffentlich bezeugt habe, daß ich
ich liebe; und in diesem Augenblicke erneuere
ch meine Bezeugungen. Ein Ding möchte ich
issen. Ich habe von guten Gottesgelehrten
erstanden, daß ein Act der vollkommnen Lie-
e, welchen derjenige erwecket, der in dem
Stande der Todsünde ist, den Werth eines
iglichen Verdienstes, und einer füglichen Ge-
ugthuung nicht übersteige, indem derjenige
es Verdiensts, und der Genugthuung aus
Würdigkeit nicht fähig ist, der in dem Stan-
e der Todsünde sich befindend, von der Gnade
icht ist würdig gemacht worden. Wenn ein
olcher Act nur allein füglich, und aus Gna-
en ist, wie sind wir versichert, daß derselbe
echtfertige? Und wenn er rechtfertiget, wie
verden nicht rechtfertigen die Acte der übrigen
übernatürlichen Tugenden, als da seyn würde
in Act des Glaubens, der Hoffnung, der Re-
ligion, denen die Gottesgelehrten die Füglich-
keit des Verdienstes zugestehen, aber nur al-
lein grösre Hülfe und Gnaden zu erlangen?

Geront. Ich setze zum Voraus, die Ur-
sache sey diese, weil nämlich die andere Tugen-
den für sich selbst nicht alle Todsünden ausschlie-
ßen: Der Glaube schließt nur allein jene Sün-
den aus, welche ihm zuwider sind, als zum
Exempel die Abgötterey, die Ketzerey, und alle
Gattungen des Unglaubens: Die Hoffnung

schließt alle Verzweiflung, und alle Vermessenheit aus: Die Religion schließt hingegen alle Unehrerbietigkeit gegen Gott aus ꝛc. ꝛc. Und eine jede aus den Tugenden schließt nur allein diejenige aus, welche sie beleidigen; da hergegen die vollkommne Liebe alle Todsünden, von was immer Gattung sie sind, ausschließt; weil sie nämlich, da sie den Willen des Menschen mit Gott durch eine aufrichtige, uneigennützige und liebreiche Gewogenheit vereiniget, mit einer schweren Beleidigung eines dergestalten geliebten Gottes nicht bestehen kann.

Prediger. Der Herr bringet eine sehr fügliche Ursache auf die Bahn, wegen welcher die vollkommne Liebe einen größern Verdienst hat, daß sie rechtfertige, als andere Tugenden; und setzet hinzu, daß in derselben, nicht aber in den andern, eingeschloßner und gleichgültiger Weise eine allgemeine Verfluchung, und eine allgemeine Reue der schweren Beleidigungen, welche Gott sind zugefügt worden, enthalten werde. Dahero ist diese Ursache von sich nicht erklecklich; indem einerseits ein vollkommner Act der göttlichen Liebe, wie gar wohl der Herr Silvius gemeldet, weder ein würdiger Verdienst, noch eine würdige Genugthuung ist: andrerseits hat der beleidigte Gott das Recht, einen nicht würdigen Verdienst, und eine nur fügliche Genugthuung nicht anzunehmen; und folglich die Verzeihung und Nachlassung nicht zu ertheilen. Jedoch

ist

ist gewiß, und ein Glaubensartickel, daß Gott sich würdige, einen solchen Act, und denselben unfehlbarlich annehme; und die Seele gerechtfertiget werde: Die andere Tugenden werden von Gott zur Nachlassung einer schweren Sünde nicht angenommen: nur allein die vollkommne Reue und Leid wird angenommen, weil in dieser die Liebe eingeschlossen wird. Daß ein vollkommner Act der göttlichen Liebe rechtfertige, lehret uns sowohl die göttliche Schrift, als die heilige Väter: Die Liebe bedecket alle Uebertrettung, lese ich in den Sprüchen Salomons (y). Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm, also bey Johannes (z). Ich liebe, die mich lieben, also abermal in den Sprüchwörtern (a). Wer mich liebet, der wird von meinem Vater geliebt werden, sagt der göttliche Heiland Christus Jesus (b). Und da er von Magdalena redete, sprach er: Ihr werden viele Sünden (das ist, wie ich anderswo mit den bessern Schriftkundigern ausgelegt habe, alle, welche viel waren) vergeben, denn sie hat viel geliebet (c). Gemäß dieser so klar geoffenbarten Wahrheit reden die heilige Kirchenversammlungen, die heilige Väter, und Gottesgelehrte, und bekräftigen alle insgesammt, daß ein vollkommner Act der Liebe Gottes den

(y) Prov. 10. v. 12. (z) 1. Joan. 4. v. 16.
(a) Prov. 8. v. 17. (b) Joan. 14. v. 21.
(c) Luc. 7. v. 41.

Menschen rechtfertige; und also bekräftigen sie, nicht aus der Ursache, weil sie denselben für würdig zur Gerechtfertigung halten; sondern weil Gott versprochen hat, denselben, obwohl nur füglich, genehm zu halten, so viel als erflecket, um zu rechtfertigen, und rechtfertiget unfehlbarlich. Nichts solches haben wir von den andern Tugenden; ja wir haben ausdrücklich ihre Unfähig- und Unfugsamkeit: Wer nicht liebet, der bleibet im Tode, sagt ausdrücklich der heilige Johannes (d): Ein Mensch einer Todsünde schuldig erwecket Acte des Glaubens; er bleibet in seiner Sünde: er erwecket Acte der Hoffnung, Acte der Gottseligkeit, Acte der Barmherzigkeit; er bleibet in seiner Sünde. Er ist keusch, mäßig; er fastet; er bethet den heiligen Rosenkranz; er bleibet in seiner Sünde: Wer nicht liebet, der bleibet im Tode. Die übernatürliche Uebung andrer Tugenden wird ihm große Gnade erwerben, um sich zu bekehren, um sich aus dem Sündenpfuhl heraus zu schwingen; aber sie wird ihn von der Sünde nicht befreyen, wenn nicht die göttliche Liebe darzu kömmt, und zwar entweder die unvollkommne, vergesellschaftet mit dem heiligen Sacrament der Buße auf jene Weise, wie ich dem Herrn Silvius schon erklärt habe in der Unterredung, welche wir nach der Predigt von der Beicht gepflogen haben; oder die vollkommne außer dem heiligen

(d) 1. Joan. 3. v. 14.

gen Sacramente der Buße: Wer nicht liebet, der bleibet im Tode. Eben diese Wahrheit lehret uns sonnenklar der heilige Paulus, da er sich mit folgenden Worten vernehmen läßt: Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete, aber die Liebe nicht habe, so wäre ich wie ein lautendes Erz, oder klingende Schelle ꝛc. Und wenn ich allen Glauben hätte, also, daß ich Berge versetzte, die Liebe aber nicht hätte, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Güther zur Speise der Armen austheilte, und wenn ich meinen Leib dargäbe, also, daß ich brennen sollte, die Liebe aber nicht hätte, so wäre es mir nichts nutz (e). Aus dem denn der heilige Augustinus den Schluß machet: Die Liebe allein unterscheidet die Kinder Gottes von den Kindern des Satans. Bezeichnen sich alle mit dem Zeichen des Kreuzes; antworten alle Amen; singen alle Alleluja; werden alle getaufet; gehen alle in die Kirchen; füllen sie an die Mauern der Hauptkirchen; die Kinder Gottes werden von den Kindern des Satans durch nichts unterschieden, als durch die Liebe. Was du immer haben willst, wenn du dieses allein nicht hast, nützt dir nichts: wenn du andere Sachen nicht hast, habe diese, so hast du das Gesetz erfüllet (f).

Geront.

(e) 1. Corinth. 13. (f) S. August. super verba Joan. In hoc manifesti sunt Filii Dei &c.

Geront. Mich dünkt es jedoch, daß diese Bewährungen, und Authoritäten sich vielleicht besser auf die wirkensfähige, als wirkliche Liebe schicken: sintemal wenn ein gerechter Mensch viele Bußwerke ausübet aus einem eigennützigen, aber doch lobwürdig- und übernatürlichen Beweggrunde, die ihm in dem Fegfeuer gebührende Strafen zu vermindern; wenn er Werke der Barmherzigkeit übet zu dem Ende, das ewige Leben dadurch zu gewinnen; wenn er die Marter überstehet, um den Himmel zu erlangen, vermeyne ich keineswegs, daß der heilige Apostel diese Tugenden gleichsam als unnützlich verwerfe, und verdamme.

Prediger. Ja also ist es: allein dieses erweiset, daß weder der Glaube, weder die Hoffnung, noch andere Tugenden, so niedriger sind als die Liebe, rechtfertigen; widrigenfalls, wenn der Glaube zum Exempel rechtfertigte, würde der Glaube schon von der wirkensfähigen Liebe nicht absönderlich seyn, welche durch die bloße Erweckung eines Actes des Glaubens der Seele urplötzlich würde eingegossen werden; gleichwie sie urplötzlich eingegossen wird, wenn man einen vollkommnen Act der göttlichen Liebe erwecket.

Silv. Erklären mir euer Hochehrwürden zwo Beschwernissen, welche hier in mir entstehen. Ich nehme erstens einen Sünder, dem, nachdem er in die Hände unsrer Glaubensfeinde gefallen, angekündet wird, ohne ihm Zeit

und

und Raum zu gestatten, den Glauben urplötzlich zu verläugnen, oder zu sterben: Er befindet sich in dem Stand einer Todsünde; er hat keinen Act der vollkommnen Liebe in Bereitschaft; er erwählet doch für den Glauben zu sterben; das Haupt wird ihm abgeschlagen: müssen wir sagen, daß er ewig verdammt sey? Ich bin der widrigen Meynung: folglich hat ihm der Martertod auch ohne der Liebe geholfen. Zweytens, nehme ich einen Sünder, welcher unvollkommen zerknirschet, da er sich seiner Sünden erinnert, sich zu der Beicht bereiten will, und sich zu derselben mit Fasten, mit Almosen geben, mit Werken der Barmherzigkeit, und mit vielem Gebethe bereitet; alsdann beichtet er: müssen wir sagen, daß ihm sein Fasten, und Almosen geben ꝛc. ꝛc. zu nichts verhülflich seyn? Eines Theils hat es das Ansehen, daß man es also sagen müsse; weil es ihm an der wirkensfähigen, und an der wirklichen Liebe gebricht: andern Theils ist die allgemeine Meynung der Christglaubigen entgegen; und solche Zubereitungen unnützlich nennen, würde nichts anders seyn, als die Sünder abwendig machen von der Ausübung eines guten und löblichen Werkes, ehe und zuvor als sie eine vollkommene Reue und Leid erwecket, oder gebeichtet hätten.

Prediger. Ich antworte auf die erste Frage: Wenn man den Tod ausstehet aus Eitelkeit, aus Wuth, aus Pralerey der Stär-

ke, wie es zuweilen bey den Ketzern, und Soldaten geschieht; oder auch wegen einer nur allein nach Art der Weltweisen betrachteten Tugend, zum Exempel pur allein wegen einer natürlichen Schamhaftigkeit die Jungfrauschaft nicht verletzen zu lassen, oder die eheliche Treue nicht zu schänden, oder das Geheimniß des Fürstens, oder eines Freundes zu bewahren; dieses ist kein Martertod, und der in einer Todsünde sich befindend wegen solchen Bewegursachen sein Leben aufopfert, stirbt nicht als ein Martyrer, sondern als ein verdammter Höllenbrand. Wenn einer wegen dem wahren katholischen Glauben den Martertod ausstehet, aber den Willen an eine Todsünde angeheftet hält, wie es geschehen würde, wenn er einen tödtlichen Haß in seinem Herzen wider den Nebenmenschen behielt; ein solcher Mensch würde nach Lehre des heiligen Thomä, des heiligen Anselmi und Theodoreti, denen alle Lehrer beypflichten, zwar einen materialischen, aber nicht einen förmlichen Martertod übertragen (g): der Zufall wird sich vielleicht niemals ereignen, weil ein solcher, wie wir in den alten Geschichten und Beyspielen gesehen haben, sich entweder bekehren, oder den Glauben verläugnen wird: allein wenn sich diese Begebenheit zutragen sollte, so wird derselbe verdammt, und der Spruch des heiligen Paulus wahr gemacht werden:

(g) S. Thom. S. Anselm. Theodor. apud Cornel. in 13. ad Cor.

den: Wenn ich meinen Leib dargebe, also, daß ich brennen sollte, die Liebe aber nicht hätte, so wäre es mir nichts nutz. Wenn man endlich sein Blut vergießt, um Gott nicht zu beleidigen durch Verläugnung des Glaubens, oder um andere übernatürlicher Weise betrachtete Tugenden nicht zu übertretten, oder um dem von ihm beleidigten Gott genug zu thun, und den von ihm verscherzten Himmel zu gewinnen; ein Sünder, der auf solche Art bereitet den Martertod übersteher, erwecket einen gleichgeltenden Act der vollkommnesten Liebe Gottes; dahero hat er die von dem Apostel erfoderte Liebe. Dessen versichert uns der göttliche Heiland selbst, da er sagt: Niemand hat grössre Liebe, als daß er seine Seele für seine Freunde setze (h). Wenn Gott ihm zuvor feind war, wird er durch den Act einer heroischen Gutwilligkeit, als da ist, für andere die Peinen und Tormenten ausstehen, und das Leben dargeben, wieder mit ihm versöhnet. Endlich behauptet der englische Lehrer, Franciscus Suarez, Cajetanus, Cornelius a Lapide, und viele andere (i), daß die Marter die heiligmachende Gnade in Ansehung der Verdienste und Genugthuungen Christi Jesu ertheile, wenn derselben keine Hinderniß in den Weg gelegt worden; die einzige Hinderniß aber

ist

(h) Joan. 15. v. 13. (i) Suarez in 3. part. quæst. 69. disput. 29. Sect. 2. Cornel. loc. cit. S. Thom. & Cajetan. apud ipsos.

ist der wirkliche Anhang und Anklebung zu einer Todsünde; indem die vergangene Sünden durch die Marter sind abgewaschen worden, welche eine der wirklichen gleichgeltende Widerrufung derselben ist, wenn man keine Zeit hat, oder nicht zu Gemüth kömmt, daß man dieselbe mit einem ausdrücklichen, und förmlichen widerrufen soll. Also schließt Cornelius a Lapide, da er den Spruch des heiligen Apostels erkläret: Die Marter nützet nichts, lauten seine Worte, wenn nicht die Liebe vorhergehet, oder folget, oder gegenwärtig ist, entweder als der Anfang, oder als das Ziel und Wirkung der Marter. Durch welches denn der Zweifelsknoten des Herrn Silvius aufgelößt ist. Sein Martyrer, gesetzt, daß er keinen wirklichen Anhang, und Neigung zu einer Todsünde hat, würde die Krone der ewigen Seligkeit erlangen; indem er einen Act der heroischen Liebe gegen Gott erwecken, und ausüben würde: und der Martertod selbst würde die Liebe vollkommen machen. Auf die zweyte Frage ertheile ich zur Antwort, und stelle an den Herrn Silvius einen leichten Zweifel. Der Herr erwartet auf einem Landguth einen Fürsten, und will ihn in seinem eignen Hause bewirthen. Zu solchem Ziel und Ende läßt er mit großen Unkosten, und nicht kleinerer Ungemächlichkeit die Zimmer schön auszieren, für die Hofstatt eine große Menge Better bereiten, eine kostbareste Mahlzeit,

und

und herrliche Confecte zurichten: ich frage nun, sind diese Zurüstungen nützlich, oder sind sie vergebens verschwendet worden?

Geront. Wenn der Fürst kommen wird, so sind sie nützlich, wenn er aber nicht kommen wird, so sind sie vergebens gemacht worden.

Prediger. Der Herr wendet überaus große Unkosten auf, damit er eine hohe Ehrenstelle erlange. Sind diese Unkosten nützlich, oder sind sie umsonst hinaus geworfen worden?

Silv. Wenn man die Ehrenstelle erlanget, sind sie nützlich; wenn man aber dieselbe nicht erlanget, sind sie verschwendet worden.

Prediger. Da sieht der Herr die Antwort auf seine Frage. Ein nicht vollkommen reumüthiger, jedoch unvollkommen reumüthiger Sünder, damit er eine gute und heilige Beicht verrichtet, bereitet sich hiezu mit Fasten, und Almosen geben ꝛc. ꝛc. Wenn er wohl und recht beichtet, und mit der sacramentalischen Lossprechung die wirkensfähige Liebe erlanget, daß der König des Himmels zu ihm kömmt, bey ihm seine Wohnung aufschlägt, ihn zu der Würde der Kindschaft Gottes erhebet ꝛc. ꝛc. so sind jene Zubereitungen überaus nützlich gewesen. Wenn er aber nach jenen gemachten Zubereitungen den Willen abändert, und weder beichtet, noch sich in den Stand der Gnaden setzet; helfen jene Zurüstungen nicht. Die Vorbereitungen als Vorbereitungen sind unnützlich, wenn die Form nicht folget, zu welcher

cher sie sich bereiten. Die Zubereitungen des büßenden Sünders sind, ehe er sich mit Gott versöhnet, Vorbereitungen zur Liebe. Wenn diese erfolget, sind dieselbe sehr nützlich; wenn aber diese nicht erfolget, nützen sie nichts.

Geront. Ich kehre zu der ersten Frage des Herrn Silvius zurücke, und frage: woher man abnehme, daß die Marter in Ansehung der Verdienste, und Genugthuungen Christi Jesu rechtfertige, wenn man derselben keine Hinderniß in dem Wege leget, auf diese Weise, wie euer Hochehrwürden gesagt haben?

Prediger. Es wird abgenommen aus der Bestättigung, und aus dem Beyfalle der heiligen Vätern und Lehrern, welche die Marter eine zweyte Taufe, eine Gleichgültigkeit der Taufe, und eine Bluttaufe benamsen: Daher sagt der englische Lehrer: Das für Christo aufgenommene Leiden erlanget die Kraft der Taufe, und reiniget von aller sowohl läßlicher, als tödtlicher Sünde, wenn es nicht den Willen findet, daß er wirklich einer Sünde anhanget (k).

Silv. Also daß gleichwie durch die Taufe, auch durch die Marter alle Strafe nachgelassen werde?

Prediger. Ist außer allen Zweifel, also zwar, daß der heilige Augustinus, dessen Spruch auch dem geistlichen Recht ist einverleibt worden, bekräftiget, daß derjenige dem Martyrer

(k) S. Thom. 3. part. quæst. 87. art. 1.

rer eine Unbild zufüge, der für ihn bethet (l). Folglich eben darum, daß es gewiß ist, daß er ein Martyrer sey, ist auch gewiß, daß er selig sey, und die himmlische Glorie genieße.

Geront. Euer Hochehrwürden haben in der Predigt gesagt, daß ein vollkommner Act der Liebe Gottes dergestalten rechtfertige, daß er auch die Taufe ersetzet: folglich wird die Taufe zum ewigen Heil nicht unumgänglich, und als ein Mittel, sondern nur allein aus Nothwendigkeit des Gebothes nothwendig seyn; sintemal der Mensch ohne der Taufe durch ein anders Mittel, das ist, durch einen vollkommnen Act der theologischen Liebe kann selig werden.

Prediger. Der in den Himmel durch dieses Mittel eines vollkommnen Actes der Liebe Gottes eingehet, kann nicht getauft seyn mit der Wassertaufe; aber er ist mit der Begierdtaufe getaufet, so wenigst gleichgültiger Weise in dem vollkommnen Act der Liebe eingeschlossen ist. Die Gottesgelehrte betrachten die Taufe auf dreyerley Weise, das ist, die Wassertaufe, die Begierdtaufe, und die Bluttaufe: und kann man auch hier den Spruch des heiligen Johannes dem Buchstaben nach brauchen: Drey sind, die Zeugniß geben auf Erden: der Geist, das Wasser, und das Blut (m). Ohne mit einer aus dieser dreyfachen Taufe getauft

(l) C. cum Martha. de Celebrat. Missar.

(m) 1. Joan. 5. v. 8.

tauft zu seyn, ist nach Verkündigung des wahren Evangeliums kein Heil zu hoffen: dieses aber zu erlangen, ersetzet es bey dem, der entweder die Wassertaufe nicht empfangen kann, oder weil er von derselben keine Kenntschaft hat, und weil er klüglich nicht zweifeln kann, daß er getauft sey, die Begierdtaufe, und die Marter.

Geront. Wie kann derjenige verlangen getauft zu seyn, der keine Kenntschaft von der Taufe hat?

Prediger. Wer einen vollkommnen Act der göttlichen Liebe erwecket, der will auch kräftiglich all dasjenige, was ihm zur Freundschaft mit Gott nothwendig ist; er ist bereit zu vollstrecken, was er erkennet, das Gott von ihm verlanget. Unter dieser vermengten Ursache verlanget, und will er seiner Seits kräftiglich die wirkliche Taufe, und ist er bereit dieselbe zu empfangen, in soweit die Taufe in jenem allen begriffen ist, welches er will, und zu welchem er bereit ist.

Silv. Nachdem einer einen vollkommnen Act der Liebe Gottes erwecket hat, würde er die andere heilige Sacramente der Kirche Gottes empfangen können, ehe er getauft worden? Wir wollen setzen, daß einer sich bey einem Priester in einem Orte befinde, wo kein elementarisches Wasser anzutreffen, daß es also nicht aus seiner Schuld, sondern aus einer natürlichen Unmöglichkeit geschieht, daß er nicht getauft

tauft werde: kann dieser beichten, und das hochwürdigste Altarssacrament ꝛc. empfangen?

Prediger. Gleichwie es eine gewisse Lehre der allgemeinen Kirchenversammlungen, und der heiligen Vätern ist, daß ein vollkommner Act der theologischen Liebe die Taufe ersetzt, anbelangend die Nachlassung der Sünden, und die heiligmachende Gnade zu erlangen; also ist gewiß, daß ein solcher Act die Taufe nicht ersetzet, betreffend die Fähigmachung zu andern heiligen Sacramenten, als welche ungültig, und ohne Frucht seyn würden; und dieses haben wir sonnenklar in dem geistlichen Rechte in Capitulo *Apostolicam*, tit. de Presbytero non baptizato, allwo befohlen wird, daß man wirklich und in der That mit der Wassertaufe getauft, und ein Priester wieder geweihet werde, welcher, nachdem er die heilige Weihen empfangen, erfahren hat, daß er mit dem heiligen Taufwasser von seiner Sündenmackel nicht sey abgewaschen worden. Die Taufe in der Sache und That allein führet in die auf Erden streitende Kirche ein; und bevor der Mensch dieselbe empfangen hat, obwohl er durch einen vollkommnen Act der göttlichen Liebe gerechtfertiget worden, ist derselbe weder fähig andere heilige Sacramente zu empfangen, noch ist er den Gebothen der heiligen christkatholischen Kirche unterworfen.

Geront. Belieben euer Hochehrwürden mir noch einen Zweifel aufzulösen, alsdann

werde ich nicht länger mehr überläſtig ſeyn. In göttlicher Schrift ſtehet geſchrieben: Der Menſch weis nicht, ob er liebens- oder haſſenswerth ſey.

Prediger. Ja, mein Herr! in dem neunten Kapitel Eccleſiaſtis.

Geront. Wir wollen ſetzen, daß ich einen vollkommnen Act der Liebe Gottes erwecke: ich, wenn wahr iſt, was geſagt worden, werde verſichert ſeyn, daß ich in dem Stande der Gnaden, und folglich liebenswerth ſey. Nun mache ich dieſen Vernunftſchluß: Anitzo zum Exempel bin ich verſichert, daß ich einen vollkommnen Act der göttlichen Liebe erwecket habe: ich bin verſichert, daß ein vollkommner Act der göttlichen Liebe rechtfertige: ſo bin ich denn verſichert, daß ich gerechtfertiget ſey: ich bin verſichert, daß ich nachgehends keine Todſünde mehr begangen habe: folglich bin ich verſichert, daß in mir die heiligmachende Gnad verharre, und ich liebenswerth ſey. Daß ein vollkommner Act der Liebe Gottes rechtfertige, iſt eine Glaubenswahrheit: daß mein Act ein ſolcher ſey, indem er in mir iſt, und von mir erwecket worden, kann ich einen gewiſſen Grund haben, ſo in der Erfahrniß beſtehet: folglich ꝛc. ꝛc.

Prediger. Auf dieſes ertheile ich zur Antwort erſtens, daß der angeführte Text Eccleſiaſtis von der letzten und endlichen Beharrlichkeit in dem Guten, oder Böſen könne ausgelegt werden; daß der Menſch in dem letzten Augenblicke

genblicke des Todes liebens, oder hassenswerth gefunden wird, es sey der gegenwärtige Stand, wie er will. Also leget gemeldten Text der heilige Augustinus aus: Wehe mir Armseligen! der ich in der Landschaft, da der Schatten des Todes ist, mein Ende nicht weis; ich weis nicht, ob ich der Liebe, oder des Hasses würdig sey (n). Also der heilige Bernardus; also der englische Lehrer, Hugo, Castro, Gerson, und andere; und hat es das Ansehen, daß dieser Auslegung der unmittelbar darauf folgende Vers in dem Ecclesiaste günstig sey, allwo gesagt wird, daß alles als ungewiß auf künftige Zeit verhalten werde. Und solche Auslegung schicket sich auf den ganzen Text gegen allen Menschen: sintemal in Bedenken der gegenwärtigen Gerechtigkeit viele versichert sind, daß sie in der Todsünde; und folglich ganz gewiß, und sicher sind, daß sie würdig des Hasses seyn: Aber weder der Sünder, noch der Gerechte weis, ob sie in dem Stande der Gnaden, oder in der Sünde sterben werden, indem es geschehen kann, daß der Gerechte verkehrt, der Sünder hingegen bekehrt werde. Deßwegen bekräftiget der heilige Hieronymus, Bellarminus, Gretserus, Valentia, und fast alle jüngere Lehrer, daß von dem Menschen geredet werde, welcher nicht

(n) S. August. de Spiritu & anima c. 10. S. Bern. serm. 1. de sept. S. Thom. in Rom. 16. Hugo, Castro, Gerson apud Pinedam hic.

weis, daß er einer Todsünde schuldig sey; mit allen diesen kann er nach der gewöhnlichen Vorsichtigkeit nicht wissen, ob er nach der gegenwärtigen Gerechtigkeit der Liebe, oder des Hasses würdig sey. Diese Auslegung ist auf den Zusammenhang gesußet, in welchem unverhüllt nur allein von dem gerechten Menschen geredet wird. Es sind gerechte, und weise Leute, und ihre Werke sind in der Hand Gottes; und gleichwohl weis der Mensch nicht, ob er liebens- oder hassenswerth sey. Der Sinn und Verstand aber ist dieser: Obwohl ein Mensch gerecht ist, und seine Werke als heilige in den göttlichen Händen sind; doch bey allem dem weis er nicht, ob er der Liebe, oder des Hasses würdig sey: wo der heilige Hieronymus also redet: Gewißlich dieser ist der Verstand: auch auf dieses habe ich mein Herz begeben, und wissen wollen, welche Gott liebte, und welche er haßte; und habe gefunden, daß zwar die Werke der Gerechten in der Hand Gottes seyn; und doch ob sie von Gott geliebt werden, oder nicht, sie anitzo nicht wissen können: und in Zweifel stehen, ob sie jenes, was sie ausstehen, zur Prüfung, oder zur Strafe ausstehen. Dahero werden sie auf künftige Zeiten wissen ꝛc. ꝛc. Also der heilige Lehrer. Weil aber, wenn wir dieser Auslegung, welche ich für ganz wahrhaft halte, beypflichten, der Zweifel des Herrn Gerontius noch bleibet,

so

so antworte ich zweytens, daß man zwo Gewißheiten betrachten müsse; die erste ist eine unfehlbare, welche von nichts andern herkommen kann, als von dem göttlichen Glauben, oder von einer vollkommentlich unwidersprechlichen Kenntschaft; die zweyte ist eine sittliche, welche von einer, oder mehrern ziemlich starken Muthmassungen auch nicht betrüglich zu seyn pflegen; aber doch solche seyn können; dahero stehet mit ihr eine Furcht und Schrecken des Widerspiels. Daß man eine sittliche Gewißheit haben könne, daß man in dem Stande der Gnaden sey, finden wir mehrmals in göttlicher Schrift: Höret auf Böses zu thun; lernet Gutes zu thun; darnach kommet, und straffet mich, spricht der Herr: wenn denn eure Sünden so roth wären wie Scharlach, so sollen sie doch weiß werden wie Schnee (o). Und der heilige Petrus: Befleißet euch, euren Beruf und Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen (p). Unter den heiligen Vätern schreibt der heilige Augustinus: Es ist eine Weise sich in dem Gewissen zu rühmen; damit du erkennest, dein Glaube sey aufrichtig; damit du erkennest, deine Hoffnung sey gewiß; damit du erkennest, deine Liebe sey ohne Heucheley (q). Der heilige Gregorius läßt sich mit diesen Worten verlauten: Damit wenn durch die lange

(o) Isai. 1. v. 16. &c. (p) 2. Pet. 1. v. 10.
(q) S. August. in Psalm. 149.

Sorgfältigkeit der Traurigkeit die Furcht wird vertilget seyn; schon eine Sicherheit der Verzeihung von der Uebermuth entspringe (r). Und der heilige Cyprianus: Es lebet bey uns die Stärke der Hoffnung, und die Standhaftigkeit des Glaubens; und unter den Sturzfällen selbst der sinkenden Welt stehet das aufrechte Gemüth, und die unbewegliche Tugend, und die von ihrem Gott allezeit sichere Seele (s). Dieser Ursachen halber wenn der Ecclesiastes sagt: Der Mensch weis nicht, ob er liebens- oder hassenswerth sey, verstehet er es von einer gewissen und unbetrüglichen; und nicht von einer in Muthmassungen bestehender, sittlichen, wohl gegründeten, aber doch betrüglichen Wissenschaft: eine Wissenschaft und Gewißheit, welche, da sie einer widrigen Furcht einen Raum gestattet, insgemein vielmehr eine wohlgegründete Meynung, als eine allgemeine Gewißheit ist. Dieses denn zu einem nothwendigen Unterricht zum voraus gesetzet, beantworte ich die Frage des Herrn Gerontius mit wenigen Worten: daß ein übernatürlicher und vollkommner Act der theologischen Liebe rechtfertige, ist eine gewisse unbetrügliche Sache und Wahrheit des göttlichen Glaubens: daß aber unser innerlicher Act ein solcher sey, ist eine Sache, so kaum zu einer sittlichen Gewißheit

(r) S. Greg. lib. 6. Registr. cap. 187.
(s) S. Cyprian. Lib. de moralit.

wißheit kommen, und gelangen kann. Wir haben keine Gewißheit, daß unser Act übernatürlich sey, indem wir kein unbetrügliches Merkmaal haben, uns zu versichern, daß es ein solcher sey: und überdas, obwohl der Act in uns ist, und von uns erweckt ist worden, so haben wir nichts destoweniger keine unbetrügliche Sicherheit, weder daß unser Wille pur allein von der göttlichen Lieblichkeit bewegt werde; weder daß derselbe wahrhaftig bereit sey, zu thun, zu lassen, und zu übertragen, was immer nothwendig zu thun, zu lassen, oder zu übertragen, um mit Gott die Freundschaft zu haben. In Erkennung unsrer innerlichen Werke sind wir über alle massen unterworfen, daß wir uns betrügen; und in dem Falle können wir uns betrügen: dieses erklecket wahr zu machen, daß der Mensch nicht weis, ob er liebens. oder hassenswerth sey.

Silv. Wenn euer Hochehrwürden erlauben, will ich auch noch eine Frage stellen, so in dem bestehet: zu was für einem Grad der Steigerung, (die Schulen nennen es intensionem) muß dieser Act der göttlichen Liebe, welche sie die vollkommne theologische Liebe benamsen, gelangen?

Prediger. Es wird keine Intensio, oder Steigerung erfodert: es erklecket ein kräftiger Entschluß des Willens auf die Weise, und aus der schon erklärten Bewegursache. Im übrigen hat diese Liebe ihre Grade, durch welche

sie

sie von dem vollkommen seyn hinauf steiget, um mehr und mehr vollkommner zu werden. Der erste Grad ist, daß man diese Freundschaft mit Gott allem dem vorsetzet, was solche Freundschaft stören, oder aufheben kann; und dieses ist der erste Grad, der alle Todsünden ausschließt, welche allein die Freundschaft mit Gott verhindern, oder hinwegnehmen können. Der zweyte Grad ist, daß man eine engere Freundschaft mit Gott allem dem vorsetzet, was dieselbe auch nur im geringsten beleidigen, und verletzen kann; und dieses schließt auch die läßliche Sünden aus. Der dritte Grad ist, daß man eine hitzigere Freundschaft allem dem vorsetzet, was dieselbe kalt machen kann; und dieses schließt auch die bedachtsame Unvollkommenheiten aus. Der vierte Grad ist endlich, daß man solche Freundschaft, so viel als immer möglich ist, mit Uebung jener Acten vermehren wolle, in welchen wir Gott immerdar größre, und größre Zeugnissen unsrer Gutwilligkeit geben können; und dieses erstrecket sich auf die Uebung aller jener Tugenden, mit welchen wir Gott da und dort ein Wohlgefallen machen können.

Geront. Für heute soll es also genug seyn.

Silv. Hoffe die Ehre zu haben, daß wir Morgen wiederum einander sehen werden.

Die

Die drey und zwanzigste Predigt am Montage in der vierten Fastenwoche.

Von der Ehrfurcht in den Kirchen.

Vorspruch.

Cum feciſſet quaſi flagellum de funiculis, omnes ejecit de templo. *Joan.* 2. *v.* 15.

Er machte eine Geißel von Stricken, und trieb ſie alle zum Tempel hinaus.

Eingang.

Jeſus mit der Geißel in der Hand? Jener grundgütigſte Jeſus, welcher wegen allgemeiner Liebe ſeine heiligſte Hände für die ſpitzigſte Nägel, und ſeinen jungfräulichen Leib zu einer grauſamſten Geißlung bereit hält, jener grundgütigſte Jeſus, welcher mit einer barmherzigſten Würdigung die Samaritaninnen unterrichter; die Ehebrecherinnen ledig ſpricht; dieſer nimmt nun an die Perſon eines Richters, vertrittet zugleich die Stelle eines Vollſtreckers,

und züchtiget eigenhändig mit Schlägen? Man muß mir eingestehen, daß jene eine große Uebermaß sey, wenn man von einer solchen Person, die eine lautere Gütigkeit ist, geschlagen wird. Wider was für eine Schuld und Sünde bewaffnet sich denn dieser brennende Eifer? Er bewaffnet sich wider die Unehrerbietigkeiten, so dem geheiligten Tempel Gottes zugefügt worden: Er machte eine Geißel von Stricken, und trieb sie alle zum Tempel hinaus. Hier würde ich meiner Rede ein Ende machen können, und auf diese Erinnerug allein; Jesus so barmherzig mit den Sündern, daß er sich den ganzen Verlauf seines Lebens niemals seines Ansehens, und seiner Gewalt andere zu strafen bedienet, hat allein wider die gegen dem heiligen Tempel Unehrerbietige die Strafe mit eigner Hand gebrauchet; auf diese Erinnerung allein, sage ich, würde ich hoffen können, daß alle einen nützlichen Schauder ab solcher Sünde empfiengen: bey dem allen doch will ich euch erklären, was für eine Sünde die Unehrerbietigkeiten seyn, welche den Kirchen Gottes zugefügt werden. Die den Gotteshäusern zugefügte Unehrerbietigkeiten pflegen die Sünde von drey sonderheitlichen Bosheiten in sich zu enthalten, wegen welcher sie aus einer Sünde drey Sünden machen. Sie sind Sünden des Gottesraub, Sünden der Aergerniß, Sünden der Undankbarkeit: drey Ursachen, welche Christo Jesu die Geißel in die Hand gegeben,

um

um die Unehrerbietige aus dem Tempel hinaus zu jagen, und mir drey Punkten an die Hand geben, um Anbether hinein zu führen. Dieses verbindet euch zu einem geneigten Aufmerken. So vernehmet mich.

Der erste Theil.

Ein Gottesraub ist nach Lehre der Gottesgelehrten eine jede Unbild, oder Entehrung derjenigen Sache, so heilig ist: sey es eine Person; sey es ein Ort; sey es was immer für eine Sache; wenn es heilig, so gebietet die Gottseligkeit, daß es mit Ehrfurcht soll angesehen werden: Wer dieser Pflicht mit einer Unehrerbietigkeit nicht nachlebet, der ist ein Gottesräuber. Dahero bekräftiget der hocherleuchte Franciscus Suarez, daß alle Gottesgelehrte die Unehrerbietigkeit, welche einem Gott geheiligten Tempel erwiesen wird, unter die Gattungen des Gottesraub zählen (a). Die Kirchen sind heilige Orte, auf eine sonderbare Weise zu dem göttlichen Dienst gewidmet; Orte, welche Gott selbst sich würdiget zu begnehmigen, und als seine Häuser zu betrachten; und ist dieses so wahr, daß ihr in göttlicher Schrift finden werdet, daß dieselbe wenigst vier hundert zwey und achzigmal Gotteshäuser benamset werden. Nun bildet euch ein, daß Gott nur allein in dem Himmel wohnte,

und

(a) Suarez de Relig. Tom. 1. Lib. 3. c. 1.

und in den Kirchen nicht anwesend wäre, sondern dieselbe nur für Wohnungen seiner sonderheitlichen Herrschaft und Bottmäßigkeit erklärte, wie er sie erkläret; wenn man sie nicht in Ehren hielte, würde jene Ehre verletzet werden, die einer so großen Herrlichkeit, und Majestät gebühret. Ein jeder Fürst, ja ein jeder Edelmann, ein jeder Bürger verlangen, daß jene Mauern geehret werden, über derer Pforten ihr Wappenschild angeheftet ist. Wenn ihr wissen solltet, da ihr in der Stadt wohnet, daß viele in euer Haus auf dem Landguth gehen, um mit Gemächlichkeit schändliche Buhlschaft zu treiben, andere um die Zeit mit Zeitungen, Geschäften, und müßigen Geschwätz abzukürzen; und dieses zwar, nachdem ihr euch mehrmals erkläret habet, daß ihr in euerm Hause dergleichen Sachen keineswegs gedulden wollet; würdet ihr vermeynen, daß die Fortsetzung solcher Handlungen, zu euerm Schimpf und Trotz eine geringe Unbild jener Ehrerbietigkeit wäre, welche einem euers gleichen gebühret? Nun was wird es seyn, wenn man dieses in den Gotteshäusern ausübet: Gott hält dieselbe in der katholischen Welt zu dem Zweck offen, damit man in denselben ihm auf den geheiligten Altären opfere, zu ihm die Zuflucht nehme, ihn auf den Knien preise, und anbethe: Er verbietet allda die freche Buhlschaften, offenbares Geschwätz, sträflichste Ungeberden, und alles, was nach der Heillosigkeit riechet:

Und

Und wird es nicht eine Gattung der verletzten Hoheit seyn, in dieselbe kommen, um sie wi. der sein höchstes Geboth zu entheiligen, und sich derselben zu bedienen, als wenn es unsre, und nicht seine Häuser wären? Also ist es, sagt elobter Lehrer, welcher, da er jene Sachen in ge. wisse Punkten einschränket, welche, wenn sie in er Kirche begangen werden, für einen Gottes. aub gehalten werden, als einen Punkten an. eraumet, wenn man die Kirchen wie einen ge. einen und schlechten Ort gebrauchet, einen eltlichen Handel darinnen auszuüben. Auf lche Art würden die Unehrerbietigkeiten in den Kirchen ein Gottesraub seyn, wenn Gott nicht n denselben wäre, und sie allein für seine Häu. er erklärte.

Allein Gott ist mehr anwesend, und zei. et in den Kirchen einen sonderbaren Pracht sei. er Gegenwart, und erkläret sich, daß er in iesen seinen Wohnplatz aufschlage: Sie sollen mir ein Heiligthum machen, und ich will nitten unter ihnen wohnen. Der Herr ist n seinem heiligen Tempel (b). Es ist nicht hne, daß Gott wegen seiner Unendlich. und Unermäßlichkeit aller Orten sich befindet; aber anderswo ist er unbekannter Weise. Für. wahr der Herr ist an diesem Orte, hat Ja. kob gesprochen, und ich wußte es nicht (c). Wie, ich wußte es nicht? wußte doch der erleuch.

(b) Exod. 25. v. 8. (c) Gen. 28. v. 16.

erleuchtete Patriarch, daß Gott aller Orten sey: wie wußte er denn nicht, daß derselbe auf jenem Felde anwesend sey?, Er wußte daß GOtt alldorten sey; aber er wußte nicht, sagen die Dollmetschen, daß er alldort mit einer sonderheitlichen Gegenwart sey, als in einem ihm geheiligten Orte: damit aber nicht auch andere von einer gleichen Unwissenheit hintergangen würden, hat er dessen eine Gedächtniß eingehauen, und zum allgemeinen Unterricht den Stein mit einer Beyschrift bemerket: Er nahm den Stein, und richtet ihn auf zum Zeichen. Gott machet nicht aller Orten einen Pracht aus seiner Anwesenheit: Er verlanget von uns keine so beschwerliche Dienstbarkeit, daß wir ihm immer mit demüthiger Anbethung ehren; anderswo befriediget er sich, daß wir als vertrauliche Freunde anwesend seyn; aber hier begehret er, daß wir uns mit einer tiefesten Ehrfurcht einfinden. Anderswo erkläret er die Titel eines Freundes, Bruders, und Vaters; hier läßt er sich nur vernehmen mit den Namen eines Herrn, und Gottes: Der Tempel des Herrn: das Haus des Herrn: das Haus Gottes. In unsern geheiligten Tempeln können wir dieser Gegenwart nicht unwissend seyn; wir können nicht sagen, und uns ausreden: Der Herr ist an diesem Orte, und ich wußte es nicht. Wir sehen hier, daß Gott auf den Knien angebethet; wir sehen, daß die Bittseufzer und das Rauchwerk der Andacht zu ihm abgeordnet

werde;

werde; wir sehen, daß man ihm zu Ehren die Opfer entrichte: in diesen Tempeln Gottes tragen die Marmel, und Steine selbst, welche in den Kapellen, und Altären aufgerichtet, an der Stirne die Ueberschrift, welche uns ankündet, daß Gott hier wie in dem Throne der Gottseligkeit seine Wohnung aufschlage. Und dieses ist der Verweiß, welchen Gott bey dem Propheten Jeremias den Unehrerbietigen gegeben hat: Ist denn dieses Haus, darüber mein Name angerufen ist, in euren Augen zur Mördergrube geworden (d)? Wenn ihr nicht gesehen hättet, daß Gott hier auf eine sonderheitliche Art will geehret seyn, würde ich mit euch ein Mitleiden tragen: aber die Gaben zu Gottes Ehre, die Opfer, die Bittende, alles sehet ihr mit euren Augen: Was erstaunliche Unbild denn in einen so geheiligten Ort die Freyheit und Ruchlosigkeit einführen? Ist denn dieses Haus, darüber mein Name angerufen ist, in euren Augen zur Mördergrube geworden?

Diesen Gotteshäusern eine größre Heiligkeit beyzulegen, wird hinzugesetzet, daß die heiligste Menschheit unsers göttlichen Erlösers in denselben mit einem beharrlichen Aufenthalt wohne: Siehe da den Tabernackel Gottes bey den Menschen, und er wird mit ihnen wohnen (e). Der heilige Hieronymus konnte

(d) Jerem. 7. v. 11. (e) Apoc. 21. v. 3.

sich nicht zufrieden geben, da er vernommen, daß sich der meyneidige Sabinianus kühn erstrechet, die Ehrbarkeit einer Jungfrau durch einen Buhlbrief in der Höhle zu Bethlehem zu versuchen. Wie du unglückseligster Mensch! sagte er von einem heiligen Eifer angeflammt, du willst dich zwischen jenen Mauern mit dem Luder geiler Sünden besudeln, zwischen welchen die Frucht einer unbefleckten Jungfrauschaft gebohren worden (f)? Fürchtest nicht, es möchte das göttliche Kind wider dich mit seinem unmündigem Geschrey donnern? Fürchtest nicht, es möchte dich die jungfräuliche Mutter mit ihren Blicken durchschießen? Ein gerechter Verweiß, der aber mit gleichem Recht all diejenige verwundet, welche in den geheiligten Tempeln Gottes unehrerbietig sind. Die wesentliche Gegenwart Christi Jesu unsers göttlichen Heilands in den Kirchen theilet diesen alle jene Heiligkeit mit, welche seine Geburt der Höhle zu Bethlehem, sein Blut dem Kalvarieberg, sein entseelter Körper seinem Grabe mitgetheilt hat: ja die Kirchen mögen sich rühmen, und genießen den Vorzug seines längern Aufenthalts. In der Krippe ist er wenige Wochen, in dem Grabe wenige Tage, auf dem Kalvarieberg wenige Stunden verblieben; aber in den Kirchen ist seine Residenz beständig; und in diesen verbleibt er bey uns zu allen Zeiten bis zum Ende der Welt. Nun was thuet ihr, wenn

(f) S. Hieron. Epist. ad Sabin.

venn ihr in die Gotteshäuser geile Blicke, un-
eines Gewerb, verbothnen Lasterhandel, und
irgerliche Ausgelassenheiten einführet? Ihr
rweiset ihnen den großen Schimpf, daß ihr
Schaubühnen, ja noch ärgere Orte, denn Schau-
bühnen daraus machet; weil, wie Augustinus
nmerket, die Liebeshändel auf den Schaubüh-
nen erdichtet, in den Gotteshäusern hingegen
wahrhaft sind (g). Ihr erweiset ihnen den
Hohn, sagt Anastasius der Sinait, daß ihr
sie in üppige Schand- und Hurenhäuser ver-
kehret (h). Ihr beweiset ihnen den Schimpf,
sagt der güldene Redner, daß ihr sie der Un-
schuld selbst gefährlich machet, dergestalt zwar,
daß sich eine unschuldige Seele mehr in der Kir-
che, als auf einer öffentlichen Straße hüten
muß (i). Und da ihr nur allein die Freyheit
der Zeitungen, des offenbaren Geschwätzes,
und der eiteln Unterredungen zur Zeit des Got-
tesdiensts einführet, bedienet ihr euch wenigst
der Gotteshäusern, als wenn sie nur ein Re-
desaal wären, und verwandelt die Häuser, wel-
che Gott für seine sonderheitliche Herrschaft und
Bottmäßigkeit gewählet, in Sammelplätze eu-
rer ruchlosen Ergötzlichkeiten und Kurzweilen;
Häuser, wo er einen sonderbaren Pracht und
Staat seiner Gegenwart machet; Häuser, wo
seine heiligste Menschheit wohnet, und dieselbe

(g) S. August. de Civit. Lib. 6. c. 20.
(h) S. Anastas. Orat. de S. Sin.
(i) S. Chrysost.

mit ihrem immerwährenden Aufenthalt heiliget: Und ihr schmäuchelt euch, daß die wegen so vielen Ursachen geheiligte Orte eine so große Unbild empfangen können, ohne daß in ihnen der Hohn der geschändten Gottseligkeit, und in euch die Bosheit des gräulichen Gottesraubs sey? Alle Handlungen, (vernehmet abermal den hocherleuchten Suarez) alle Handlungen, welche entweder aus der Natur, und Eigenschaft der Sache die Gottesdienste von sich verhindern, oder in jenem Orte ungebührlich sind, haben eine absonderliche Bosheit des Gottesraubs, wenn sie in demselben geschehen (k); welches auch Cajetanus vor ihm bekräftiget: Dem heiligen Orte wird eine Unbild zugefüget, da in dem zum Lobe Gottes gewiedmeten Orte diese eitle und weltliche Sachen geschehen; dahero gehören sie zu jener Gattung des Gottesraubs, durch welchen dem geheiligten Orte eine Unbild angethan wird. (l).

Ich verlange keineswegs euch einen blinden Schrecken einzujagen, gleichsam als begehrte ich euch beyzubringen, daß eine jede auch geringe Unehrerbietung ein tödtlicher Gottesraub sey, da ich sage, daß eine jede Unehrerbietung, so in der Kirche ausgeübet wird, ein Gottesraub sey. Nein: es giebt auch Gottesräube, welche ihre Kleinigkeiten haben, und nur

(k) Suarez loc. cit. c. 7. (l) Cajet. 2. 2. 91. 1.

nur läßliche Sünden sind (m). Eine große Unehrerbietung wird als eine Unehrerbietung ein großer und tödtlicher Gottesraub seyn: eine kleine Unehrerbietung hingegen wird als eine Unehrerbietung die Maaß einer kleinen und läßlichen Sünde nicht übersteigen: merket aber fürs erste, daß die Gottesräube, wenn sie läßliche Sünden sind, doch diese Eigenschaft an sich haben, daß sie unter allen läßlichen Sünden die abscheulichste und größte seyn. Alsdann führet zu Gemüth, daß Gott, wo man von den Gottschändereyen handelt, sowohl die tödtliche als läßliche empfindlich genug züchtige. Der König Balthassar hat einen großen Gottesraub begangen, da er die heilige Gefässe des Tempels entheiliget; aber zur nämlichen Zeit ist wider ihn von einer wunderbarlichen Hand das Todesurtheil an die Wand geschrieben, und er in eben derselben Nacht erwürget worden. Heliodorus hat einen großen Gottesraub begangen, da er die in den Tempel zu Jerusalem zur Verwahrung hinterlegte Schätze hat rauben wollen; aber er ist von den Engeln so herb gegeißelt worden, daß er ganz blaß, und halb entgeistert zur Erden gesunken. Die Söhne des Heli haben einen großen Gottesraub begangen, da sie in den Tempel düsteres Wesen, und in die Opfer die Diebstähle eingeführet; allein beede sind in einem Tage umgebracht wor-

(m) Reiffenst. Theolog. Moral. Tract. 5. Dist. 3. Quæst. 2. Concl. 3. num. 16.

den; und ihr Geschlecht ist innerhalb einer kurzen Zeitfrist aller Ehren, und Herrlichkeiten entsetzet, zu den Bettelstab gerathen. Im Gegenspiel werden die Gottschändereyen des Nadab, des Abiud, des Oza, und der Bethsamitern von vielen Schriftkundigern als läßliche Sünden entschuldiget: doch bey allem dem sind Nadab und Abiud von einem wunderbarlichen Feuer zu Staub und Aschen verwandelt; Oza von einem unvermutheten Tode aus der Welt hinweggeraffet; und von den Bethsamitern innerhalb wenig Stunden mehr denn fünfzig tausend durch den Tod der Sterblichkeit entrissen worden. So wahr ist nämlich, daß, wo man von der geschändeten und beleidigten Ehre Gottes handelt, ein jeder obwohl kleiner Hohn ein großer Schimpf sey, und Gott, welcher von den gottlosen Kirchenschändern mit Unehrerbietungen unmittelbar in seiner Ehre angegriffen wird, sich seiner Ehre wegen wider die gottlose Kirchenschänder mit Strafen räche.

Und dennoch wenn ein Gottesraub zu finden, der den göttlichen Grimmen und die Donnerkeile heraus fodert, so ist es absonderlich die Unehrerbietung, so den geheiligten Tempeln Gottes zugefügt wird. Damit diese bey Gott desto mehr verhaßt werde, so kömmt zu dem Gottesraub insgemein auch die Bosheit der Aergerniß hinzu. Die Tugend der Gottseligkeit, sagen die Gottesgelehrte, begehret, daß

Gott

Gott gepriesen, und gelobt werde: das Lob, und die Ehre entspringet von der Hochschätzung, welche andere von uns hegen, und wird es mit der Bezeigung dieser Hochschätzung erfüllet. Dannenhero ist die Uebung der äußerlichen Werken der Gottseligkeit, auch in Ansehen unsrer Nächsten, eine von uns dem Allerhöchsten gebührende Sache, damit auch diese die Meynung erkennen, welche wir von Gott haben; und dieselbe auch ihnen eingepflanzet, und Gott ebenfalls von ihnen gepriesen werde. Wir haben gewißlich jederzeit die genaue Pflicht uns von allen Dingen zu enthalten, so eine niedrige Hochschätzung, oder Verachtung Gottes auch deßwegen anzeigen können, damit unser Nebenmensch von uns nicht geärgert, und auch er nach unserm Beyspiel Gott minder schätze, oder ihn verachte. Nun wendet sich meine Rede zu euch, ihr Unehrerbietige!: In den Kirchen seyd ihr in einem öffentlichen Orte, wo alle zusammen kommen können; wo euch alle sehen können; und fast insgemein kommen viele zusammen, viele sehen euch: und dieser öffentliche Ort ist von obrigkeitlicher Gewalt zu dem gewiedmet, damit wir Gott loben, und auch mit äußerlichen Merkmaalen die Hochschätzung an den Tag legen, welche wir vor ihm tragen. In ihren Häusern wird Gott erkennt werden, singt der gekrönte Psalmist (n). Wenn man die Plätze, die Gassen, und die Palläste

(n) Psalm. 47. v. 4.

sieht, unterscheidet man nicht, ob eine Stadt katholisch, oder unglaubig sey. Wenn wir die Kirchen sehen, erkennen wir, daß es eine Stadt sey, in welcher der wahre Gott angebethet wird. Die Kirchen, ihr Pracht, die Bauart, die Marmorsteine, und das Silber geben eine öffentliche Zeugenschaft der Hochschätzung, und Ehrfurcht, welche wir von Gott haben: Der Tabernackel des Zeugnisses wird geheiliget werden. Diejenige, welche den herrlichen Pracht, den kostbaren Zierrath, die reiche Gefäße der Gotteshäuser verdammen, wenn sie mit dem Herzen katholisch glauben, reden mit der Zunge der Misglaubigen; und da sie in Silber und Gold speisen wollen, wollten sie, daß die Priesterschaft des Herrn bey ihrem Opfertisch ärmer wäre, als die Welt bey ihren Lastern, oder doch bey ihrer Eitelkeit ist, und daß Gott der Herrlichkeit in Holz oder schlechtem Metall verächtlich bedient wäre. Die herrliche Gebäude, die kostbare Zierrathe, die Opfergeschirre, bey derer Zierde der Werth mit der Kunst, und die Kunst mit dem Werth in die Wette streitet, sind lauter kostbare Zeugen, daß wir Gott erkennen, als das höchste Wesen, dem die höchste Ehre gebühret. Kommen die schalkhafte Ketzer; kommen die hartnäckige Juden; kommen die unglaubige Muselmänner; wenn sie unsre geheiligte Tempel unter die Augen bringen, werden sie urplötzlich gewahr werden, daß Gott in denselben geehret

werde:

werde: Mein Haus soll ein Bethhaus genennt werden allen Völkern (o). Der dich aber nachgehends, unehrerbietiger und leichtfertiger Mensch! in denselben sieht, daß du das Aug vielmehr auf ein Angesicht, als auf einen Altar hefteſt; der dich sieht einer Festbegängniß beywohnen, dabey aber offenbares Geschwätz treiben, und Neuigkeiten erzählen, aus was Kennzeichen wird er sich einbilden können, daß Gott bey dir in einem Ansehen stehe? Werden so viele Ketzer von jenem Gott einen Gedanken schöpfen können, den sie sehen von uns so öffentlich in den nämlichen Orten verachtet werden, in welchen wir öffentliches Bekenntniß machen, daß wir ihn ehren und preisen? Wenn sie sehen, daß offenbares Geschwätz, sträflichste Ungeberden, und freche Buhlschaften ihren Sammelplatz vor dem Throne des Allerhöchsten haben; daß die schändliche Unlauterkeit allda ihren Handel und Wandel treibe, und die Verabredung ihrer Geschäften dahin bescheide? Ach! wenn sie in ihren Ländern einige Schätzung von unserm heiligen Glauben würden gehabt haben, werden sie schon anfangen denselben minder zu schätzen, nachdem sie unter uns Wahrglaubigen seyn werden; und wenn die Ketzer aus Holland oder Engeland gekommen, nachdem sie die schlechte Ehrfurcht gesehen, welche einige Katholische in den Kirchen dem Allerhöchsten erweisen, werden sie sagen, daß

(o) Isai. 56. v. 7.

daß sie von uns Katholischen das gottlose Wesen erlernet haben.

Der Ursachen halber pfleget der höllische Geist die Sünder nicht anzufechten, daß sie sich von dem Kirchengehen enthalten, wo ein großer Zulauf und Festbegängniß ist; ja er selbst führet sie mit seiner Hand dahin, gesichert, daß sie ihm mit ihren Aergernissen anstats der Fallstricke und Netze dienen werden, um viele zu fangen. In der That da er den Welterlöser Christum Jesum hat versuchen wollen, daß er sich von der Höhe in die Tiefe hinunter stürzen sollte, hat er ihn auf die Zinne des Tempels geführet. Ermangelten vieleicht auf jenen hohen Bergen die gähstürzige Klippen, von welchen er die gefährliche Probe machen könnte? Nein; sie ermangelten nicht; aber der Höllengeist wollte, sagen die Schriftausleger, daß dieses von dem Tempel geschähe, weil er leichtlich von der ganzen Stadt würde gesehen werden; sintemal jener Ort öffentlich und allgemein war (p). Sich von der Spitze eines Bergs herab stürzen, würde eine Eitelkeit gewesen seyn, welche niemand gesehen, und auch keinem eine Aergerniß gegeben hätte; aber von dem Tempel sich herabstürzen, würde eine ärgerliche Eitelkeit gewesen seyn, so jedermann unter die Augen hätte fallen können. Deßwegen hat der Satan den göttlichen Heiland auf die

(p) Theophilact. Abulens. Tolet. apud Sylves. hic.

die Zinne des Tempels geführet. Ich kann zuweilen nicht begreifen, wie so viele Sünder bey gewissen Festbegängnissen sich in den Gotteshäusern versammeln; was wollen sie in denselben? den Ablaß gewinnen; aber man weis, daß der Ablaß keinen Raum, wo die Todsünde ihre Herberg hat. Den Segen empfangen? aber man weis, daß Gott denjenigen nicht segne, der hartnäckiger Weise mit ihm in der Feindschaft lebet. Die Uebungen der Gottseligkeit verrichten? Aber wir sehen, daß sie Werke der Leichtfertigkeit ausüben: was führet sie denn in die Kirchen? Ich kann abermal nicht begreifen, wie derjenige, der so große Gemächlichkeit hat in den Gesellschaften, bey den Schauspielen, auf den Gassen, in den Häusern freche Buhlschaften zu treiben, unzüchtige Anblicke abzuschießen, unziemlichen Handel zu treiben; wie dieser, sage ich, die gottschänderische Freyheit zu buhlen, zu sehen, und schändliches Gewerb zu treiben, in die geheiligte Tempel einführet, also, daß dieselbe fast die Gestalt der Heiligkeit verlieren: aber ich muß es sagen: Sie gehen in die Kirchen, weil sie der Teufel dahin führet; und er führet sie dahin, damit ihre Unehrerbietigkeiten andern zum Beyspiel werden. Er weis gar wohl, daß, gleichwie sie allda von vielen werden gesehen, also auch von nicht wenigen werden nachgeahmet werden.

Daß die schon geschwärzte Weintrauben alsogleich auch die andere nahe dabey hangende Weintrauben blaustriemicht machen, hat der Reimendichter gesungen:

Uvaque conspecta livorem ducit
ab uva;

Und widerspricht hierinfalls die Wissenschaft natürlicher Dinge nicht. Die erste, welche schwarz werden, verändern die Oberfläche, und nachdem diese raucher geworden, werfen sie auf die andere eine neue Mäßigung eines schärfern Lichts, und schlagen eine neue Eindrückung einer weit subtilern Hitze zurück. Die benachbarte Weintrauben bekommen mit Sammlung der veränderten Widerstrahlungen, und Widerschein in der Oberfläche die sichtbare Veränderungen: Auf solche Art dringet sich mit dem Ansehen geschwind die Farbe ein; und die Färbung theilet sich durch die Nachbarschaft mit. Wenn in göttlicher Schrift die Kirche einem Weinberg: und die Christglaubige den Weintrauben verglichen werden. Ach so ist nur gar zu wahr, daß in derselben die Schwärze einiger viele beschmitzet, und verunreiniget. Wenn eine ansehnliche Frau die Farbe der Frömmigkeit anschwärzen wird, da sie auch in der Kirche eine gewisse Bedienung und Aufwartung empfängt, werden auch die andere nicht schlechter erscheinen wollen, und geschwind mit eben derselben Färbung gesehen werden. Wenn ei-

nige

nige von höherm Range die Stellung werden an sich nehmen, so mehr einem Zimmer eigenthumlich, wo die Gesellschaften gehalten, als einem Hause gebührend, wo die Bittseufzer zu Gott abgeordnet werden; wenn sie bey der Musik in dem Kreis werden herum stehen, und schwätzen, wird man sehen, daß nur gar zu viele eine gleiche Stellung annehmen, die Kreise vermehren, und mit muthwilligem Geschwätze den heiligen Festbegängnissen die größte Unbilden ansprengen werden. Die Eitelkeit, die Ehrsucht, das menschliche Absehen wird unter dem Schein und Vorwande der Wohlanständigkeit die Andacht der andern auf den Widerschein, und Nachahmung der eurigen anschwärzen. Glaubet mir; wenn ihr schwätzet, wird das Schweigen demjenigen gar zu schwer fallen, der nahe bey euch ist: Wenn eure Winke reden, werden jene Augen, zu welchen eure Blicke reden, gar zu große Beschwerniß fühlen, wenn sie in der Stille bleiben sollen: Indessen der euch beobachtet, wird von einer gleichen Versuchung überfallen, und mit eurer Farbe beschmitzet. Die Jugend wird lehren, wohin sie sich verfügen müsse, damit sie mit Freyheit sehen, reden, handeln, und Buhlschaft treiben könne: sie wird sich einbilden, daß sie sich desjenigen mit Sicherheit in dem Hause Gottes erfrechen könne, was sie in dem Hause eines Eheherrn, oder Vaters zu thun sich nicht unterfangen würde; die Kirche wird der stets

gewied-

gewiedmete Ort seyn, die Angelegenheiten und Geschäfte mit Gemächlichkeit abzuhandeln, und die Sünden und Laster zu verabreden.

Und nur gar zu wohl sind die Unehrerbietigkeiten, öffentliche Aergernissen, Aergernissen, so gar leicht einen Anhang und eine Nachfolge haben, nicht selten auch vorbedachte Aergernissen. In der That, wie viele gehen zu den Festbegängnissen der Tempeln Gottes, wie die Benjamiter zu dem Festgepränge zu Silo? Sie sind dahin gegangen, nicht die heilige Altäre zu verehren, sondern Heirath zu erhaschen: es hat sie vielmehr die Liebe als die Frömmigkeit dahin geführet: Wenn zu Silo keine holdselige Gestalten zu sehen gewesen wären, würden sie nicht viel geachtet haben, daß man allda die Gottheit anbethen müßte: Siehe, es ist ein jährigès Fest in Silo; wenn ihr sehet die Töchter von Silo, nehme ein jeglicher eine von ihnen mit Gewalt hinweg zum Weib (q). Wenn dieses nicht wahr ist, so sage mir, o Jüngling! warum kennest du keine andere Kirche, als diejenige, in welcher auch jener Gegenstand erscheinet, der mit deinen Anmuthungen übereinkömmt? Sage mir, o Frau! warum trägst du eine so heftige Begierde, dich heraus zu schmücken, da du dich zu einer feyerlichen Festbegängniß eines Heiligen verfügest, als wenn du auf eine Redoute, oder

(q) Judic. 21.

der zu einem Tanze giengest? Dieses ist eben so viel, als vorbedachte Aergernissen in die Kirchen einführen: Dieses heißt eben so viel, daß wir mit Christo jenes thun, was die gottlose Juden schon gethan haben. Sie wollten Jesum in dem Tempel versteinigen; aber in dem Tempel waren keine Steine, welche ihnen zu ihrem vermessenen Anschlag dienen könnten: wie wollten sie ihn denn allda versteinigen? Ja in dem Tempel waren keine Steine; allein sie haben dieselbe darausſen genommen, und hineingetragen: Sie huben Steine auf, daß sie auf ihn würfen (r). Daß einer zur Zeit der Predigt, oder des Gottesdiensts von einer dazumal entstandenen Begierde überfallen, ein oder das andere Wort sacht redet, ist bös; doch ist es ein Steinlein, so in der Kirche wächst: aber daß man sich bey einer solchen Messe, Vesper, oder Musik versammelt, um einige Nachricht zu geben, oder zu empfangen; daß man anblicket, und mit Fleiß nahe zu einem Freunde hinzugehet, um mit ihm zu reden, dieses sind Aergernissen; sie sind Steine, welche mit Vorbedacht in die Kirche getragen werden: Sie huben Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Daß ein eitler Blick entwische; daß eine Neugierde übereile, ist bös; jedoch sind sie Steinlein, so ebenfalls in der Kirche wachsen; aber daß man mit Fleiß in eine solche Kirche, zu solcher

(r) Joan. 8. v. 59.

cher Stunde, in einen solchen Ort gehet, um zu sehen, um Liebesgeberden gegen einen holdseligen Gegenstand zu machen, um sich zu zeigen, dieß ist eine Aergerniß; dieß ist ein Stein, der in den geheiligten Tempel getragen wird, Christum Jesum zu versteinigen: Sie huben Steine auf, daß sie auf ihn würfen.

Und ihr werdet alsdann bewundern, und erstaunen, daß ein dergestalten höchlich beleidigter Gott seine Hand mit einer Geißel bewaffnet? Fraget den Nathan, warum David mit so vielen Drangsalen gestraft worden? und er wird euch antworten, daß dieses wegen einer Aergerniß geschehen sey: Weil du gemacht hast, daß sie gelästert haben (s). Fraget den heiligen Geist, warum so viele widrige Schicksale auf den Jeroboam zugestürmet? und er wird euch sagen, daß dieses wegen der Aergerniß geschehen, weil er Israel hat sündigen gemacht. Fraget den Weltheiland, was derjenige erwarten müsse, der auch einen einzigen ärgert? und er wird euch antworten, es sey ihm ersprießlicher, daß er mit einem Mühlsteine beladen, in den Abgrund des Meers gestürzet, und vergraben werde (t). Was wird denn ein gegen den geheiligten Tempeln Gottes Unehrerbietiger erwarten müssen, der so vieler Aergernissen, und öffentlicher Aergernissen; Aergernissen, welche gar leicht einen Anhang und eine

(s) 2. Reg. 12. v. 14. (t) Matth. 18. v. 6.

eine Nachfolge haben, und oftermals vorbedachter Aergernissen schuldig ist? Ach Mutter! = = Mutter = = = du beklagest dich, daß der neue Tochtermann, nachdem er alle Liebe verloren, und auf andere gewendet, mit deiner Tochter so übel verfahre, und sie mit Eifersuchten und Bitterkeiten ernähret: ich bedaure das Elend, und die Müheseligkeiten, so dein mütterliches Herz verwunden: aber sage mir: wo hast du die erste Unterhandlungen jener Eheverlöbniß angefangen? Du hast deine nach allen Kräften der Kunst geschmückte, und geschminkte Tochter in die Gotteshäuser geführet, damit alle ihre Augen an sie hefteten: du hast dich gestellet, als wenn du gewisser Anblicke, und Augenwinker nicht gewahr würdest: du hast ein Wohlgefallen geheget, daß sich jene Aufmerksamkeiten und Diensterweisungen vor ihr tief niederbeugten, welche dem Allerhöchsten allein gebührten. In der Kirche ist es geschehen, wo du für sie einen Ehegemahl gesuchet hast; siehe da die Frucht: Es ist die Rache des Herrn, die Rache seines Tempels. (u). O Eheherr! du seufzest, und klagest, daß du ein hochmüthig, und unbändiges Weib in dein Haus geführet, welches nicht dir zu helfen, sondern dich zu plagen und peinigen gekommen ist. Ich trage ein Mitleiden mit dir; allein wie oft bist du ihr, ehe du sie in dem Hause gehabt, in den Kirchen nachgegangen, ihr währender Pre-

(u) Jerem. 51. v. 11.

digt in dem Angesicht gestanden, sie unter dem heiligen Meßopfer zerstreuet gemacht? Anitzo genießest du in dem Hause jene Frucht, so du in der Kirche verdienet hast: Es ist die Rache des Herrn, die Rache seines Tempels. So viele aus euch beklagen sich, daß sie so vielmal in die Kirchen zu dem unter den Gestalten des Brods verhüllten, und in dem allerheiligsten Altarsgeheimniß zur öffentlichen Anbethung ausgesetzten Menschengott ihre Zuflucht genommen, und von demselben ihre Bittschriften niemals seyn angenommen worden. Nach hundert, und hundert öffentlichen Aussetzungen des hochwürdigsten Guts; nach tausend, und tausend heiligen Meßopfern, wüthet noch immerzu eine ansteckende Seuche unter unserm Viehe; die ausländische Völker zehren immerdar unsre Einkünften auf; wir sind unaufhörlich von tausend widrigen Geschicken unterdrücket; die Gefahren weichen von unsern Nacken nicht ab: Ja: und diese widrige Geschicke sind eine Strafruthe, weil ihr durch so viele Misbräuche und Leichtfertigkeiten die geheiligte Tempel Gottes entheiliget: Es ist die Rache des Herrn, die Rache seines Tempels. Verschiedene Orte werden von erschrecklichen Erdbeben erschüttert; und wo sie mit ihren traurigen Einstürzungen nicht hinlangen, da kommen sie mit ihrem Schrecken hin. Wir haben bey heiterm Himmel entsetzlich krachende Donnerschläge gehöret; wir haben unterirdische Ausdünstun-

dünstungen der Hölle gesehen, welche die Häu-
ser eingestürzet, und die Inwohner unter den
Schutt begraben haben: wir sehen, daß eine
Strafe auf die andere, ein Schrecken auf den
andern kömmt: den blutigen Kriegen folgen die
Erdbeben, den Erdbeben der Viehfall, dem
Viehfalle die ansteckende Seuchen unter den
Menschen: wir sehen, daß die Handthierun-
gen abnehmen, die Handelschaften ins Ver-
fallen gerathen, die Künste nachlassen: Es ist
die Rache des Herrn, die Rache seines
Tempels. Also unterschreibet der Klagpro-
phet Jeremias die heilsame Warnung allen un-
sern widrigen Schickungen: Es ist die Ra-
che des Herrn, die Rache seines Tempels.
Und der große Weltlehrer Paulus hat alles
mit wenigen Worten bedrohet, da er gespro-
chen: So jemand den Tempel Gottes wird
entheiliget haben, den wird Gott vertil-
gen (x). Durchblätteret, liebste Zuhörer!
die göttliche Schrift, und ihr werdet finden,
daß absonderlich drey Sünden gestraft worden;
nämlich die Sünden des Gottesraubs, die
Sünden der Aergerniß, und die Sünden der
Undankbarkeit. Die Unehrerbietigkeiten denn
in den Kirchen müssen uns vor Furcht zitterend
machen, indem sie Sünden des Gottesraubs,
und Sünden der Aergerniß sind, wie wir ge-
sehen haben; ja sie sind auch Sünden der Un-

(x) 1. Corinth. 3. v. 17.

dankbarkeit, wie wir gleich sehen werden; zuvor aber wollen wir ein wenig ruhen.

Anmahnung zu dem gewöhnlichen Almosen.

Es ist ein uralter Brauch, daß die Arme, und Nothleidende bey den Kirchthüren sind, um von den andächtigen Christglaubigen eine Hülfe und Almosen zu bekommen. Da sich der heilige Petrus zu Jerusalem in den Tempel verfügte, hat er allda einen armseligen lahmen Menschen angetroffen, der ihn um ein Almosen gebethen: aber der heilige Apostel sagte: Mein Bruder! ich habe weder Gold noch Silber; was ich aber habe, das gebe ich dir: ich habe ein Wunderwerk in Bereitschaft, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi stehe auf, und wandle (y). Auf dieses ist der Lahme in einem Augenblicke genesen. Herren! es bittet euch ein Armer um das Almosen, der durchlöcherte und angenagelte Füße hat. Sehet, sehet ihn. Ihr habet kein Wunderwerk in eurer Gewalt, wie der heilige Petrus: aber ihr habet Gold und Silber: saget mit dem heiligen Petrus: Was ich habe, das gebe ich dir: Herr! ich habe ein Silber; ich gebe dir ein Silber: ich habe ein Gold; ich gebe dir ein Gold: was ich habe, das gebe ich dir. Machet, daß er nicht die Klage des heiligen Bernardus

(y) Act. 3. v. 6.

rdus erneuern müsse: die Kirche glänzet an
en Wänden; und ist dürftig in den Ar-
nen: sie bekleidet ihre Steine mit Gold;
nd ihre Kinder verläßt sie nackend und
bloß (z). Es werden unter euch sehr wenige
zu finden seyn, die nicht zum wenigsten eine
läßlich-sündhafte Unehrerbietigkeit in der Kir-
che begangen haben: Opferet Gott diese Er-
stattung, daß ihr in der Kirche ein reichliches
Almosen geben wollet.

Der zweyte Theil.

Eine jene Sünde ist eine Undankbarkeit gegen Gott: Wo der Sünder immer eine Sünde begehet, da beleidiget er allezeit einen Gott, der ihn mit vielen Gnaden und Wohlthaten begünstiget hat: er verwandelt allezeit seine Wohlthat in seine Beleidigung: aber bey der Unehrerbietigkeit gegen den Gotteshäusern ist die Undankbarkeit größer, weil in den Gotteshäusern auch die Gutthätigkeit größer. In diesen werden die Gutthaten in dem Laufe der Natur weit leichter erlanget. Ihr seyd bald von einer anhaltenden Trockne; bald von einer Ueberschwemmung der Flüßen; bald von einem feindlichen Einfalle der Kriegsvölkern; bald von einer bevorstehenden Theurung; bald von einer verdächtigen Seuche befreyet worden: allein die Kirche ist die geheime Rathsstube gewesen, wo-

(z) S. Bernard. in Apol.

hin ihr eure Zuflucht genommen, um mit Gott diese Geschäfte abzuhandeln. Da habet ihr für den Sohn um die Genesung; da um den Sieg des Rechtshandels; da um ein Hülfsmittel für Abwendung eines annahenden Unglücks mit eifrigen Bittseufzern angehalten; und da seyd ihr hundertmal erhört worden.

In den Kirchen spendet Gott viel freygebiger die Güther in dem Laufe der Gnade aus: was große Barmherzigkeiten haben wir da empfangen! Wir haben, o Gott! deine Barmherzigkeit empfangen mitten in deinem Tempel, singt der gekrönte Prophet (a). Alles, was euch hier unter die Augen fällt, alles bezeuget diese Gutthätigkeit gegen euch; und nur ein Aug herum wenden, sollte schon überflüßig genug seyn, euch, o ihr Unehrerbietige! die abscheuliche und abenteuerliche Undankbarkeit vorzurücken. Führet zu Gemüth jene Worte, mit welchen die Rahab die zween Ausspäher entlassen, nachdem sie dieselbe in ihrem Hause gerettet hat: Schwöret mir itzt, sprach sie, bey dem Herrn, daß, gleichwie ich mit euch Barmherzigkeit gethan habe, ihr auch also thuet mit meines Vaters Hause (b). Es soll nicht wahr seyn, daß dieses, wo ihr von mir seyd gerettet worden, nachgehends von euch übel gehalten werde. Diese purpurrothe an das Fenster gehenkte Schnur wird ein gewisses Kennzeichen seyn, durch welches

(a) Psal. 47. v. 10. (b) Josu. 2. v. 12.

ches mein Haus von den andern Häusern kann unterschieden werden. Schwöret mir, daß ihr meine Wohlthat mit einer gleichen Gutthat vergelten wollet, und gehet von dannen. Sie haben geschworen; und nachdem sie in jenem Hause gerettet worden, haben sie auch jenes gerettet. Nachgehends ist das Kriegsheer in die Stadt Jericho eingerücket: keinem Geschlechte, und keinem Alter wurde verschonet; Junges und Altes mußte über die Klinge springen; nur allein das Haus der Rahab genoß unter so vielen Todtengerippen die Sicherheit. Der rasende Soldat plünderte eine Wohnung nach der andern; jedoch hielt er allezeit das Auge empor; er betrachtete ein jedes Fenster, um die gutthätige Schnur zu erblicken. In Ersehung derselben sagten die grimmige Kriegsknechte: Nein; dieses Haus soll nicht beunruhiget werden; in diesem haben wir Wohlthaten empfangen. Die Palläste der adelichen, und mächtigen Herren wurden mit Mordfackeln angezündet, und konnten die wüthende Feuersflammen nicht gelöschet werden, obschon denselben die kostbare Thränen, und das theure Blut der Inwohner sind aufgegossen worden. Man hat in Jericho einen gefunden, der die Befehle des Josue übertretten; man hat einen gefunden, der mit einem gottesräuberischen Diebstahl das Verboth Gottes überschritten; man hat hingegen keinen gefunden, der dem Hause der Rahab einen Schimpf und Hohn erwiesen:

wiesen: Dieses wurde nicht mehr als eine Wohnung eines üppigen und schlechten Weibs, sondern als eine Herberg einer liebreichen Gutthätigkeit betrachtet; und ist in der allgemeinen Zerstörung ohne Waffen, ohne Wächter in Ehren gehalten worden, indem blos allein die Dankbarkeit die Stelle der Bedeckung und des Schutzes vertrat.

Werfet anitzo einen Blick durch die ganze Kirche herum: Was ihr zu Angesicht fasset, ist alles ein sonnenklares Kennzeichen der Barmherzigkeit, welche Gott mit euch hat ausgeübet. Diese heilige Bildnissen, diese Aschen der Heiligkeit, diese heilige Gebeine stellen euch vor Augen jene glorwürdige Helden, welche Gott sich würdiget, euch für Schutzheilige zu geben. Jene geheiligte Wässer erinnern euch jener heiligmachenden Wässern, in welchen ihr als kleine Kinder mit der heiligen Taufe seyd abgewaschen, und vor den Augen Gottes gereiniget worden. Diese heilige Zufluchtsorte eurer Buße erinnern euch, wie oft ihr von dem ewigen Tode seyd befreyt worden. Diese Bildnissen des gekreuzigten Jesu erinnern euch jenes kostbarsten Bluts, welches für euch an dem Kreuze vergossen worden, und welches zu eurem Heil in den heiligen Sacramenten angewendet wird. Sehet da die Kennzeichen, durch welche ihr das Haus euers barmherzigsten Gottes von andern Häusern unterscheiden könnet. In allen diesen rufet euch Jesus mehrmals zu:

Gleich-

Gleichwie ich mit euch Barmherzigkeit gethan habe, also sollet ihr auch mit meines Vaters Haus thun. Dieses wiederholet er zu euch in jener heiligen Hostie, in welcher er gegen euch die Barmherzigkeit gebrauchet, euch zu segnen, euch zu weiden, sich für euch aufzuopfern zu lassen: Gleichwie ich mit euch Barmherzigkeit gethan habe. Dieses wiederholet er zu euch von dem heiligen Beichtstuhl, in welchem er euch die gütigste Lossprechung von euren Sünden verleihet: Gleichwie ich mit euch die Barmherzigkeit gethan habe. Dieses wiederholet er zu euch, da er euch, nach gewonnenem Ablaß, die Nachlassung der Sünden verleihet: Gleichwie ich mit euch Barmherzigkeit gethan habe; also sollet ihr auch mit meines Vaters Haus thun.

Wir wollen die angefangene Gegeneinanderhaltung fortsetzen. Die Israeliter waren in dem Hause der Rahab mit einer Wohlthat begünstiget worden; da sie aber in die Stadt Jericho eingezogen, haben sie von jenem Hause wirklich keine Gutthat empfangen: allein da ihr in die Gotteshäuser gehet, verfüget ihr euch in einen Ort, allwo die göttliche Gutthätigkeit wirklich begriffen ist, euch große Gnaden zu ertheilen. Wir wollen allein die Unehrerbietigkeit eines unehrerbietigen Geschwätzes nehmen. Wenn ihr schwätzet, da der unter den Gestalten des Brods verborgne Gott in

dein

dem hochwürdigsten Altarsgeheimniß ausgesetzet ist, beschimpfet ihr ihn, da jene heiligste Menschheit vor den Augen des ewigen Vaters ausgesetzet, ihn für euch zur Barmherzigkeit einladet. Wenn ihr schwätzet zur Zeit des heiligen Meßopfers, beschimpfet ihr ihn, da für euch ein Gott geopfert wird. Wenn ihr schwätzet, da das Wort Gottes von der Kanzel verkündet wird, beschimpfet ihr ihn, da er euch mittheilet, oder seinerseits bereit ist, euch die aufweckende Gnade mitzutheilen, welche euch bewegen, und auf den Weg des Heils führen soll. Zu was immer für einer Zeit ihr es gebrechen lasset an der diesem Orte gebührenden Ehrerbietung, wird es allezeit geschehen, da Gott hier bereit ist, eure Bittschriften anzunehmen, sein Lob genehm zu halten, euch von den Sünden aufzulösen, und von den Strafen zu befreyen: da ihr ihn zur Zeit, und in dem Orte einer so großen Gutthätigkeit beleidiget, fürchtet ihr nicht, daß alles, was in dem geheiligten Tempel ist, wider euch die Stimme erhebe, und euch die Undankbarkeit vorwerfe? Ja: es erheben, o du Unehrerbietiger! es erheben von diesen Altären ihre Stimme die Bildnissen der Heiligen, und sagen zu dir: Wir erlangen dir hier von Gott die Gnaden, der ein Wohlgefallen hat, wenn er sieht, daß die Bildnissen seiner lieben Auserwählten geehret werden; und du beleidigest uns allda? O du undankbarer Mensch! Es redet in diesen

ihren

ihren Bildnissen Maria die jungfräuliche Gottesgebährerinn, und sagt zu dir: Ich erzeige mich hier gegen dir eine Fürsprecherinn zu seyn; und du beleidigest mich allda? Ach Undankbarer! Es reden diese Richterstühle der Buße, und sagen zu dir: du empfängst hier die Lossprechung von den Sünden, und du begehest allda wieder dieselbige? Ach Undankbarer! Es reuet dieses Crucifixbild, und sagt zu dir: Ich halte hier die Arme ausgespannt, um dich als einen Büßer zu umfangen; und du beschimpfest mich? Ach undankbarer! undankbarer Mensch!

Nein, liebste Zuhörer! wollet nicht dreu Verweise wegen einer Sünde empfangen; Verweise des Gottesraubs; Verweise der Aergerniß; Verweise der Undankbarkeit. Die Kirche ist ein Haus Gottes; es ist ein Haus, wo er einen absonderlichen Pracht seiner Gegenwart machet; es ist ein mit beständigem Aufenthalt seiner heiligsten Menschheit geheiligtes Haus; drey Ursachen, wegen welchen die Unehrerbietigkeiten ein Gottesraub sind; und dieser Gottesraub ist eine Aergerniß; eine öffentliche Aergerniß; eine Aergerniß, welche leichtlich einen Anhang, und eine Nachfolge hat; und eine Aergerniß, welche oftermals vorbedacht ist. Und dieser Gottesraub, und diese Aergerniß sind mit einer absonderlichen Undankbarkeit gegen Gott vergesellschaftet; indem sie Gott alldorten beleidigen, allwo die

Gut-

Gutthaten in dem Laufe der Natur mehr erlanget werden; allwo Gott mit weit freygebiger Hand die Wohlthaten in dem Laufe der Gnade ertheilet, und dieses eben zu derjenigen Zeit, zu welcher er seiner Seits mehr bereit ist, dieselbe zu ertheilen; drey Ursachen, welche die Unehrerbietigkeit in Betrachtung der Undankbarkeit größer und schwerer machen. Ach mein Gott! ich, wenn ich in die Kirche komme, komme dahin gottschänderisch zu seyn! . . . ich komme, ärgerlich zu seyn! . . . ich komme, undankbar zu seyn! . . . O Furcht! o Schrecken! o Erstaunung!

Sittliches Gespräch.

Silvius. Lucretius. Prediger.

Lucretius. In der heutigen Predigt haben euer Hochehrwürden zwar mit kurzen, aber sehr nachdrücklichen Worten eine gewisse Meynung zernichtet, welche unter nicht wenigen herumgehet, den Pracht der Kirchen, die kostbare Gemälde, Vergoldungen, Zierrath, und Gefäße derselben anbelangend. Nach der Predigt sagten einige: Wir verwerfen, und misbilligen nicht, daß Gott in den Kirchen geehret werde; sondern wir verdammen nur ihren Pracht, und sagen, daß so viel Silber, und Gold besser würde angewendet werden, wenn

man

man es unter die Arme und Nothleidende austheilte.

Prediger. Auf gleichen Schlag hat der Judas geredet, da die heilige Maria Magdalena ein Pfund kostbarer Salben über die Füße und über das Haupt des göttlichen Heilandes gegossen: Er hat nicht verdammet, daß Jesus geehret werde; sondern er hat die Verschwendung verdammet, und daß jenes über die Füße des Heilands unnützlich geschüttet wurde, mit welchen man den Armen besser hätte helfen können: Wozu dienet dieser Verlurst? man hätte diese Salbe verkaufen können, und dieselbige den Armen geben. Aber nicht also hat unser göttliche Heiland Christus Jesus geredet; welcher, da er sah, daß unter dem Scheine und Vorwande der Barmherzigkeit eine Neynung des Geizes unter seinen Lehrjüngern ausgesprengt werde, die Magdalenam wegen dieser That gelobet, und seine Jünger verpflichtet hat, dieselbe in der ganzen Welt zu preisen: Wo man dieß Evangelium predigen wird, wird auch dieses erzählet werden, was sie gethan hat. Sage mir der Herr, sind diejenige, welche von den Schätzen und Reichthümern der Gotteshäusern also reden, große Almosengeber?

Lucret. Von ihren Thaten ist mir nichts bekannt.

Prediger. Wenn sie keine solche sind, ist es sonnenklar, daß sie nicht aus einer Neigung gegen den Armen reden.

Silv. Und wenn sie solche sind?

Prediger. So ist ihr Eifer nicht nach dem rechten Verstand. Weil, anstatt daß sie dasjenige Gott ruhig lassen, was in den Kirchen zu seiner Ehre dienet, und allezeit minder ist als jenes, so eine solche Herrlichkeit und Majestät verdienet, sie sich nicht wenden, wider den Pracht der Männer und Weiber, als elender Geschöpfe, zu reden, welche wollen, daß ihre Häuser, und ihre Kleider hoffärtig, überaus reich von allen Gattungen der kostbaren Geräthen, Silber, Gold, und Edelgesteine seyn; und nachgehends beneiden sie die Kirchen um diejenige kleine Kostbarkeit, und Glanz, mit welchem der Schöpfer geehret wird? Wenden sie ihren Eifer an, diese zu bereden, daß sie so großen Ueberfluß verkaufen, und davon den Armen, und Mittellosen Almosen geben.

Lucret. Sie werden sagen, daß ein solcher Pracht nicht überflüßig, sondern ihrem Stande gemäß, und gebührend sey.

Prediger. Folglich stehen sie in der Meynung, daß einem adelichen Herrn, ja vieleicht auch einem Bürger, oder Kaufmann eine größere Zierde gebühre, als Gott. Gott will von uns menschlich geehret seyn; das ist, auf jene bessere Weise, mit welcher wir jene Personen

ehren,

ehren, welche von einem höhern Adel abstammen. Wenn man von der Beherbergung eines Fürsten handelt, wird der Pallast, oder zum wenigsten das bessere Zimmer auserkiesen: man tapezieret es aus, so viel als möglich ist mit Damast, Sammet, Teppichen, Gold, Silber, und Gemälden; und scheinet es niemals genugsam reich, und gezieret zu seyn. Man handelt von Zubereitung einer Wohnung dem König der Königen, einem Gott, der sich würdiget, ein Haus unter uns anzunehmen; und eine jede schlechte und geringe Sache gedünket uns gar zu viel zu seyn? wenn sie den Pracht und die Schätze der gegenwärtigen Gotteshäusern misbilligen, werden sie vielmehr, vermög des Schlusses, so aus der Lehre folget misbilligen den tragbaren Tempel, den Moyses in der Wüste hat aufrichten lassen, und so viele Millionen Gold, Silber, und Erz, welche David zubereitet, und Salomon auf den Tempelbau zu Jerusalem verwendet hat; und so viele tausend Gefäße und Geräthe von Silber und gediegem Golde, welche alldorten Gott dienten; und alldorten wohnte die heiligste Menschheit des göttlichen Sohns nicht, als welcher die menschliche Natur noch nicht angenommen hatte: So werden sich denn diese erfrechen, eine Herrlichkeit zu misbilligen, von welcher Gott selbst den Abriß gegeben hatte; und einen Pracht zu verwerfen, ab welchem Gott auf so viele wunderbarliche Manieren sein

Wohlgefallen gezeiget hat? Was große Schätze und Geschenke haben zu jenem Tempel Cyrus, Darius, und Artaxerxes, welche keine Hebräer waren, und andere heydnische Fürsten hergeschossen, uneracht der sehr kleinen, und schlechten Kenntschaft, die sie von dem alldort angebetheten Gott hatten.

Silv. Ich will etwas anders sagen, so mir wahrhaft zu seyn gedünket. Der Pracht und die Reichthümer der Gotteshäuser tragen nicht weniges bey, um in unsre Herzen heilige Gestalten der Gottseligkeit zu pflanzen, und zu machen, daß wir eine größre Hochachtung von Gott haben. Wir bestehen aus dem Geiste, und aus dem Fleische; und gleichwie dieses jenem dienet, also haben wir auch nöthig, daß uns viele materialische Sachen zu Hülfe kommen. Ich komme als ein Fremder in eine Stadt, wo ich keinen Menschen kenne: ich ersehe einen prächtigen Pallast; ich gehe hinein, und sehe allerhand reiche Zierrathe, kostbare Gemälde, eine Menge silber- und güldene Geschirre, und prächtige Livereyen der Dienerschaft: ich erkundige mich: Wer wohnet hier? sie sagen mir: Dieser, und dieser: Da mache ich bey mir plötzlich, ohne mehrer zu wissen, diesen Gedanken; dieses ist ein großer Herr. Ich gehe in ein anders Haus: ich sehe ein schlechtes Gebäu, ein schlechtes Hausgeräth, und ein oder andern schlecht gekleidten Bedienten: ich frage: wer wohnet hier? Dieser, und dieser;

ser; ohne weiter nachzufragen, mache ich bey mir diesen Gedanken, und sage bey mir selbst: dieses ist ein schlechter und verdorbner Edelmañ. Vieleicht betrüge ich mich; allein ich mache diesen Gedanken natürlicher Weise. Eben dieses geschieht uns auch nach der Proportion, und Gleichmäßigkeit in Ansehen Gottes. Wenn wir sehen, daß sein Haus schön und prächtig, daß seine geweihte Diener reichlich bekleidet, daß die Altäre, und Wände von Silber, und Gold schimmern, wird uns natürlicher Weise eine Hochschätzung von Gott eingepflanzet; eine Hochschätzung, welche uns nicht eingepflanzet wird, wenn alles gemein und schlecht ist. Komme zu uns ein Ausländer, der keine Wissenschaft und Kenntniß von Gott hat; wenn er in eine herrlich und prächtig herausgeschmückte Kirche gehet, frage er: wem gehöret dieses Haus? wenn er antworteñ höret, daß dieses das Haus Gottes sey, wird er urplötzlich schliessen: folglich ist dieser Gott ein großer Herr: er wird aber gewißlich keine solche Folgerung machen, wenn er vier entblößte Mauern, und einen schlecht, zugerichten Altar sehen wird. Wir sehen, daß alle, auch geistliche Fürsten, und alle Kirchenprälaten gemäß ihren Kräften und Vermögen ein Gefolg von Bedienten haben wollen, so ein großes Aufsehen machet; weil ihnen dieses eine Ehrfurcht zuwegen bringet: Im Gegenspiel sehen wir auch, daß Cavalliere und vornehme Herren, derer Geschlech-

ter bey der Welt in hohem Ansehen stehen, wenn sie sich unter die vier Klostermauern verschließen, nachgehends auch von jenen verachtet werden, der viel weniger ist, als sie, und dieses der Ursachen halber, weil nämlich der äußerliche Schein, und das Ansehen den Augen nicht mehr die Ehrerbietung gebietet.

Lucret. Dieses alles kann man nicht in Abrede stellen; sie sagen aber, daß die Liebe die Königinn der Tugenden sey, und den Armen zu Hülfe kommen gehöre zu der Liebe; überdas befiehlt auch Gott, daß wir ihnen helfen sollen.

Prediger. Die Klug- und Bescheidenheit reguliren, und mäßigen alle Tugenden. In allen Sachen muß uns die Bescheidenheit vorstehen, sagt der heilige Bernardus (c). Und abermal schreibt der hönigfließende Lehrer: Denn die Bescheidenheit setzet einer jeden Tugend die Ordnung, sie giebt die Weise, sie theilet die Zierde und stete Beharrung mit. Derowegen ist die Bescheidenheit nicht so fast eine Tugend, als eine Verwalterinn der Tugenden, eine Anordnerinn der Anmuthungen, und Lehrerinn der Sitten. Wenn man von der Nothdurft der Armen handelt, welchen von andern Orten her nicht genugsam geholfen wird, ziehet man nicht nur allein die Hülfe derselben der Bereichung der Kirchen vor; sondern die Kirchen selbst

kommen

(c) S. Bernardus super Cantic.

kommen so weit, daß sie so gar die heilige Kelche zu Hülfe der nothleidenden Christglaubigen anwenden; daß man es aber also machen müsse, lehret uns ausdrücklich das geistliche Recht. Die Kirche hat das Gold, nicht damit sie dieses bewahre, sondern austheile, und in den Nöthen zu Hülfe komme. Wird nicht der Herr sagen: warum hast du so viele Arme vor Hunger verschmachten lassen? es wäre besser gewesen, daß du die lebendige als metallene Geschirre behieltest. Der Nothdurft der Armen zu steuren, und aufzuhelfen ist erlaubet, auch die geweihte Gefäße der Kirche zu zerbrechen, zusammen zu schmelzen, und zu verkaufen (d). Bey Gelegenheit einer großen Theurung, Pestilenz, und Ueberschwemmungen, so das Land verhergen und plündern, seyen es Ueberschwemmungen der Flüße, oder der Soldaten; mit einem Worte, wo zur Unterhaltung der Armen die gewöhnliche Beysteuer, welche die Christglaubige zu geben pflegen, nicht erklecket, muß ihre Hülfe andern frommen Stiftungen, und Vermächtnissen vorgezogen werden: Also will es Gott haben. Wo man aber von der gemeinen und gewöhnlichen Armuth handelt, gleichwie man zur gemeinen und gewöhnlichen Beysteuer verpflichtet ist, also wenn uns eine großmüthige Liebe verleitet, alles auf die Arme aufzuwenden, wird unter dem Namen der Ar-

 men,

(d) Can. Aurum. 70. Caus. 12. quæst. 2.

men, wie gar wohl die Lehrer der geistlichen Rechte anmerken, die Kirche, das Gebäu der Kirche, der Zierrath, priesterliche Kleider, und alle gottselige Stiftungen, und Vermächtnissen verstanden. Also schreibt Wagnereck; und vor ihm Navarrus (e); und ist es eine allgemeine Lehre der Lehrern. Die Ursache dessen haben wir in den geistlichen Rechten; weil es nämlich eine schöne Freygebigkeit ist, wenn man auch in dem gegebenen die Maaß hält; und wie viel man den Armen ausspenden müsse, nicht überflüßig, sondern was sich gebühret; und in einer andern Stelle: Der Herr will nicht, daß die Reichthümer mit einander ausgegossen, sondern daß sie ordentlich ausgetheilet werden: Wo der gelehrte P. Anacletus Reiffenstuel diese Worte hinzu setzet: In einem solchen Zufalle höret die Nothdurft der Armen, und die Ursache ihnen zu helfen auf. Denjenigen, so schon genugsam versehen sind, ist es nicht nöthig ferner zu geben (f). Und dazumal wird das Geld besser auf die Kirchen, und Klöstergebäude, oder auf die Zierde der Altären, oder auf andere gottselige Stiftungen und Vermächtnissen aufgewen-

(e) Wagnereck c. Inquirendum de Pecul. Cleric. Navarrus tract. de Reddit. Eccl. Monit. 26. n. 2. quæst. 1. Can. Pulchra 18. Dist 86. Can. Dominus 15. Dist. 86.

(f) Anacl. Reiffenst. Lib. 3. de Pecul. Cler. Sect. 3. num. 69.

gewendet. Die Liebe gegen Gott schränket die Freygebigkeit der Hand nicht blos allein auf die Hülfe der Armen ein; sondern sie erweitert dieselbe zu allem dem, was zur Ehre und Glorie desjenigen Gottes gereichet, der geliebet wird. Wenn wir den Armen Almosen ausspenden, geben wir den Armen das unsrige, aus Liebe gegen ihm: wenn wir es den Kirchen aus Liebe seiner geben, geben wir es ihm. Dasjenige, was der Kirche gegeben wird, gehöret Gott allein solchergestalten zu, daß kein Geschöpf von einer solchen Herrschaft theilhaftig wird; und wenn Gott nicht höchster Herr aller Sachen wäre, würde er unmittelbarer Herr alles dessen seyn, was den Kirchen gegeben worden. Gewißlich kann kein andrer Herr bestimmet, und benennet werden; nicht ein Mensch, weil das Geschenk nicht dem Menschen ist gemacht worden: nicht die Mauern, nicht die Steine, nicht das Gebälk, so keiner Herrschaft fähig sind: folglich ist Gott allein der Herr. Derowegen werden in den geistlichen Rechten die Schätze und Reichthümer ein Erbgurth Christi Jesu betitelt; sie werden Gottes Sachen benamset; sie werden das Geld Christi Jesu genennet (g).

(g) C. cum secundum de Præbend. Concil. Trid. Sess. 25. de Reform. cap. 1. Cant. 1. cauf. 12. quæst. 2. Can. nulli 3. cauf. 12. quæst. 2. Can. 59. cauf. quæst. 1. Abbas in C. cum esset 10. de testam. num. 29.

Lucret. Jedoch werden sie in den geistlichen Rechten auch dem Rechte der Priester zugeeignet; und ein Erbguth der Armen genennet: Folglich haben auch die Priester, und Arme ein Recht dazu.

Prediger. Auf dieses antworte ich mit Panormitano, und vielen andern, daß die Güther der Kirchen unserm göttlichen Heilande Christo Jesu zugehören, anbetreffend die Herrschaft; den Priestern anbelangend die Verwaltung; der Kirche, und den Armen, in soweit nämlich dieselbe nach der Meynung der Guthätern, und des göttlichen Willens auf die Erhaltung, und Zierde der Kirche, oder auf ihren Bau, wenn derselbe unvollkommen ist, oder zur Hülfe der Armen müssen angewendet werden, wenn diese anderstwoher nicht versehen, in der Noth sind, daß man dieses hinterlegte göttliche Guth angreifet. Derowegen denn, Herr Lucretius! reden diejenige ganz und gar nicht als gelehrte Männer, welche in Ersehung, daß die Gotteshäuser, absonderlich der Ordensgeistlichen, schön und prächtig heraus geziert sind, sagen: Seher! was große Reichthümer diese Religiosen haben. Es geschieht nicht selten, daß dergleichen Ordensleute ihre richtige und kömmliche Unterhaltung nicht haben; dennoch strecken sie deßwegen ihre Hände nach dem Silber ihrer Kirche nicht aus, weil sie eben darüber nicht

Herren,

Herren, sondern nur allein Verwalter sind, als einer Sache, über welche Gott allein Herr ist. Ebenfalls reden nicht als gelehrte Männer jene vermögliche und wohl begütherte, welche, da sie mit einer geringen Ungemächlichkeit zu dem Bau, oder zur Zierde einer Kirche, oder eines Altars helfen könnten, dieses wegen einer Abholdigkeit, und Widerwillen zu thun unterlassen, den sie wider diejenige geschöpfet, welche diese Kirchen verwalten, oder den Gottesdienst darinnen verrichten. Diese sind nicht diejenige, welche die Gutthaten empfangen; das Almosen, die Schankung wird nicht ihnen gegeben. Die Sache gehöret Gott zu; Gott empfängt die Schankung; Gott ist das Almosen gegeben worden; und haben diejenige nichts anders, als die Pflicht und Ungemächlichkeit, daß sie alles getreulich verwalten.

Silv. Wenn ich die Wahrheit reden muß; habe ich niemals einen Armen gehöret, der sich über die Schätze und Reichthümer beklagt hat, die in den Gotteshäusern gesehen werden: sothane Klage pflegen die wohl vermögliche Leute vorzubringen, welche entweder begierig sind, mehr zu haben; oder welche sich verdrießen lassen, wenn sie zuweilen den Armen einen Pfenning, oder Häller geben sollen. Absonderlich von den geistlichen Ordensständen zu reden, bin ich versichert, daß alle großes Almosen geben: Zu dem leben sehr viele Handwerker von

ihren Kirchen, und Festbegängnissen, welche für dieselbe arbeiten, und richtig bezahlt werden; eine Sache, welche weis nicht, ob es von allen denjenigen so frey könne gesagt werden, welche unter dem Scheine des Eifers für die Arme die heilige reiche Zierrath in den Kirchen nicht mit gleichgültigen Augen ansehen; allein ich will nicht, daß wir uns so lang in einer Materie aufhalten, welche nur obenhin in der Predigt ist berühret worden. Ich möchte vielmehr eine Regel wissen, durch welche ich die Unehrerbietigkeiten der Gotteshäusern erkennen könnte, und die tödtliche von den läßlichen zu unterscheiden wüßte. Wir wollen diejenige Unehrerbietigkeiten beyseits lassen, durch welche die Kirche geschändet, und entheiliget wird; denn solche Begebenheiten sind seltsam; und wenn sich zuweilen dergleichen Zufälle ereignen, bleiben dieselbe meistentheils verborgen, also zwar, daß man weder das Urtheil des Richters, noch die Bekenntniß des Schuldigen in dem Gerichte hat; dahero sind sie nicht bekant durch Ruchbarkeit des Gesetzes; noch werden sie mit einer solchen Offenbarlichkeit begangen, daß der Erfolg, und die That unwidersprechlich sey, also, daß es nicht zum wenigsten mit einer Ausflucht kann verhelet, und bedecket werden; derowegen sind sie auch nicht bekannt durch Kundbarkeit der That: Wenn aber die Ruchbarkeit des Gesetzes, oder der That ermangelt, ist die Kirche nicht geschändet,

det, und entheiliget. Wir wollen von denjenigen Unehrerbietigkeiten reden, welche viel öfters zu geschehen pflegen, als da sind; in den Kirchen die Geschäfte verabreden, die Verträge machen, und offenbares Geschwätz treiben 2c. 2c.

Prediger. Wir können die Unehrerbietigkeiten auf zweyerley Weise betrachten. Wir können dieselbe betrachten in der Meynung desjenigen, der sie begehet; und wir können sie auch betrachten in sich selbst. Anbelangend die Meynung, so oft immer diese eine förmliche Verachtung der Kirche enthält; daß man das unehrerbietige Werk, oder That verrichtet, um zu zeigen, daß man die Kirche nicht in Ehren halten müsse, ist es allezeit eine Sünde, und ein tödtlicher Gottesraub, obwohlen die Unehrerbietigkeit des Werks, und der That in sich selbst sehr gering ist. So bös und verkehrt ist jene Meynung, sind Worte des hocherleuchten Suarez, daß, obwohl die äußerliche Handlung, oder Unehrerbietigkeit des geheiligten Orts sehr gering zu seyn scheinet, es allezeit eine tödtliche, und überaus schwere Sünde ist; weil es nämlich entweder aus Verachtung, oder aus Haß gegen Gott selbst, oder gegen den geheiligten Sachen, so zu ihm gehören, oder aus einem ketzerischen, oder unglaubigem Gemüthe geschiehet, welches

alles

alles und jedes erklecklich ist, daß es eine Todsünde sey in einer jeden auch geringsten Materie (h).

Lucret. Ich könnte nicht glauben, daß ein katholischer Mensch einer so sündhaften Meynung fähig wäre, außer es wäre ein Verzweifelter.

Prediger. Ich wünsche, daß es also sey: jedoch sieht man auch zuweilen bey einem Katholischen, der zum wenigsten für einen solchen gehalten wird, gewisse muthwillig angenommene Eigenschaften und Geberden, welche die verfluchte Meynung der setzlichen Verachtung an den Tag legen. Eine gewisse gottschänderische Hoffart verursachet, daß einige in dem Wahne sind, daß sie ihnen eine Ehre und Ansehen erwerben, wenn sie vor dem ausgesetzten hochwürdigsten Altarssacrament, oder bey den heiligen Meßopfern, absonderlich unter dem Hochamt im Kreise herumstehen, wenn sie offenbares Geschwätz treiben, wenn sie dem hochheiligen Altarsgeheimnisse den Rücken wenden: überhaupt: wenn sie heuchlerisch, und angenommner Weise zeigen, daß sie nicht mehr achten, ob sie in der Kirche, als wenn sie zu Hause in einem Zimmer sind; und daß sie dafür halten, es stehe einem schlechten, oder wenigstens einem gemeinen Menschen zu, daß er in der Kirche eingezogen, und ehrerbietig sey.

Silv.

(h) Suarez Tom. 1. de Relig. lib. 3. c. 1.

Silv. Die Wahrheit zu gestehen, bin ich keineswegs demüthig; jedoch gedünkt es mich, daß ich vor Furcht und Schrecken zittern würde, wenn ich glaubte, daß ich von der Hoffart zu einer solchen Vermessenheit wider Gott wäre verleitet worden. Allein wir wollen anitzo die Unehrerbietigkeiten derer Handlungen und Werke in sich selbst betrachten.

Prediger. Die Regel eben des angezogenen Suarez, welche ich in der Predigt angemerkt habe, ist diese: All dasjenige, was den Gottesdienst störet, oder die Andacht desjenigen verhindert, der dabey erscheinet, oder der auch eine dem heiligen Orte ungebührliche Sache ohne Noth verrichtet, ist eine Sünde der Unehrerbietigkeit: wenn die Hinderniß, und Verstörung, oder die Ungebührlichkeit groß, ist die Sünde, und der Gottesraub ebenfalls tödtlich; wenn aber die Hinderniß, oder die Ungebührlichkeit klein ist, wird es eine läßliche Sünde seyn. Dahero wird ein nämliches Geschwätz, eine nämliche Handlung in einem solchen Orte der Kirche, zu einer solchen Zeit eine Todsünde seyn; hingegen in einem andern Orte eben derselben Kirche, zu einer andern Zeit wird es entweders gar keine Sünde, oder nur eine läßliche seyn. Diesen Unterschied kann derjenige leicht machen, der sich nicht selbst schmäucheln will. Wenn die Sache so beschaffen ist, und in solchen Umständen geschieht,

daß

daß es bey einem gottesfürchtigen und bescheidenen Mann kein Aufsehen verursachet, pflegt es keine Unehrerbietigkeit zu seyn; wenn es aber bey ihm ein Aufsehen, aber kein großes verursachet, also, daß er etwa nicht mehr sagte, als: Dieses stehet nicht wohl: pflegt es eine läßliche Unehrerbietigkeit zu seyn: wenn es hernach bey gottesfürchtigen, und bescheidenen Männern ein großes Aufsehen verursachet, daß sie billig natürlicher Weise sagen: Dieses ist aber gar zu viel . . . Es ist wohl eine große Schande . . . Ist wohl eine große Ungebührlichkeit . . . wird die Unehrerbietigkeit schwer und tödtlich sündhaft seyn.

Lucret. Wir wollen von den Liebeshändeln in der Nähe, und von dem gewissen Reden der Augen in der Ferne nichts melden, als welche auch in einer ehrbaren Gesellschaft ungebührlich, und in einer Kirche überaus übelgeziemend sind: Ist es eine Sünde, wenn man alldorten von gleichgültigen Sachen redet?

Prediger. Der Herr muß gemäß der gegebenen Regel einen Unterschied machen. Wenn er abseits, von dem Altare, wo wirklich das heilige Meßopfer, oder der Gottesdienst verrichtet wird, entfernet, auch weit von denjenigen abgesöndert, welche alldort bethen, mit leiser und sachter Stimme nur kürzlich, auch äußerlich auf eine ehrerbietige Weise reden wird, will ich nicht sagen, daß der Herr sündige; in

dem

dem er weder eine Hinderniß, oder Verstörung in dem Gottesdienst machet, weder eine solche Sache ist, so bey gottesfürchtigen, und klugen Personen ein Aufsehen erwecket. Auf solche Art bekommen auch zuweilen fromme Ordensgeistliche eine Besuchung in der Kirche von demjenigen, der in das Kloster nicht hinein gehen kann, und bekommen sie dieselbe mit einer setzlichen Auferbauung: Auf solche Weise sagen die Fürsten und Kirchenprälaten, wenn sie aus der Kirche gehen, zu demjenigen etwas, der sie bedienet, und ihnen aufwartet, und ist dieses eine Demüthigung ihrer selbst, und nicht eine Unehrerbietigkeit: Auf solche Weise grüßet man bisweilen mit leiser Stimme einen Bekannten, wenn man nach geendigtem Gottesdienst aus der Kirche gehet; man befiehlt dem Diener etwas, und andere dergleichen Sachen, welche in der menschlichen Schätzung für keine Unehrerbietigkeiten gehalten werden. Im Gegenspiel wenn man in der Nähe eines Altars ist, wo das heilige Meßopfer verrichtet wird, oder nahe bey andern, welche bethen, noch vielmehr wenn das hochwürdigste Altarsgeheimniß ausgesetzet ist, oder wenn man wirklich prediget, oder eine Anrede hält, wird das Schwätzen ohne Noth, obwohl es schon nicht lang dauert, nicht ohne läßlicher Sünde geschehen können; indem es, obwohl nicht schwerlich, doch andrer Andacht und Aufmerksamkeit verhindert, und störet; und ist

das

das Reden ohne Noth in solchen Umständen eine dem Orte ungebürliche Sache. Endlich lange Zeit mitten unter dem Volke reden, welches die heilige Meße, oder Predigt anhöret, und noch vielmehr wenn es nicht mit gar leiser Stimme geschieht, oder auch gar wenig ohne Noth eben unter der heiligen Wandlung, oder unter dem heiligen Segen reden, machet eine Gattung der größten Unehrerbietigkeit, und kann nicht von einer Todsünde, und schweren Gottesraub entschuldiget werden.

Silv. Was halten euer Hochehrwürden von denjenigen, welche in die Kirchen gehen, aus dem einzigen Ziel und Ende, daß sie eine Musik hören.

Prediger. Ich lobe keineswegs, daß dieses ihr einziges Ziel und Ende ist. Nichts destoweniger, wenn sie in der Kirche die schuldige und gebührende Ehrfurcht erzeigen, sind sie keiner Sünde schuldig. Gott, der von uns will bedienet seyn, ordnet es an, daß uns das Kirchengehen auch lustig werde: dahero hält er den Aufbutz und Geschmuck genehm, so unser Aug erfreuen, das Rauchwerk, und die wohlriechende Blumen, so unsern Geruch ergötzen; die liebliche Zusammenstimmung, so unser Gehör erlustiget; und da er mit unsrer armseligen Menschheit ein Mitleiden trägt, gefällt ihm, daß unsre Sinne der Seele anstatt einer Einladung dienen, sich mit ihm zu unter-

unterhalten. Viele gehen in die Kirchen, um die Musik zu hören; jedoch bey dem ersten Eintritt, und da sie wieder hinweg gehen, bethen sie das heiligste Altarssacrament an; sie verrichten ein Gebeth; sie üben einigen Act der Gottseligkeit aus: alles ist ein Gewinn für die Seele: Und hernach will ich dem Herrn Silvius sagen: wenn man nur in der Kirche die schuldige und gebührende Ehrfurcht erzeiget, wer ab der Musik eine Freude hat, der thut besser, wenn er dieselbe in den Kirchen suchet, als bey den Schaubühnen.

Lucret. Was sagen euer Hochehrwürden von denjenigen, welche bey der Musik der heiligen Festbegängnissen haufenweis, und in einem Kreise zusammen stehen, lange Zeit mit einander reden, Briefe und Zeitungen lesen, und dieses zwar wo nicht laut, doch in der Stille, und sich bald dahin, bald daher wenden? . . .

Prediger. Ich sage alles mit einem Worte: Solche verhalten sich, als wenn sie nicht in einem geheiligten Gotteshause, sondern in einem Redezimmer bey einer Gesellschaft wären; ja sie würden sich nicht also in einem Pallaste aufführen, wenn der Fürst gegenwärtig wäre. Wer kann läugnen, daß diese anderer Andacht verhindern, und eine große Verwunderung, ja auch bey allen gottesfürchtigen und klugen Seelen, von welchen sie beobachtet wer-

den, einen unerträglichen Eckel erwecken? Mich belangend, kann ich sie nach der gegebenen Regel von der Todsünde nicht entschuldigen.

Silv. Was sagen sie von denjenigen, welche zur Sommerszeit in eine Kirche blos allein aus der Ursache gehen, weil es alldorten frisch und kühl ist?

Prediger. Ich ertheile eben jene Antwort, welche ich von der Musik gegeben habe: Wenn sie sich alldorten mit gebührender Ehrfurcht aufhalten, und die Tagzeiten bethen, oder ein geistliches Buch lesen, oder sich von allem dem enthalten, was dem geheiligten Orte ungebührlich ist; genießen sie ihre Kühle mit einem guten Nutzen. Wenn sie aber allda spatzieren giengen, oder eine Gattung der Versammlung auf die Art einer Gesellschaft machten, würden sie gewißlich dem heiligen Orte eine und zwar nicht geringe Unbild zufügen.

Silv. Wenn Fremde ankommen, führet man sie herum die schönste Kirchen zu sehen; und wie es daraus gemeiniglich erfolget, bleiben sie in denselben eine Zeit lang; sie sehen hin und her; sie loben die Bauart, die Sauberkeit, und die Altäre ꝛc. ꝛc. Sie fragen, von wem diese, von wem jene Kapelle sey: man zeiget ihnen die Gemälde: man sagt ihnen: dieses Altarblat ist von dem berühmten Rubens, dieses von dem Altamonte, jenes von dem Amiconi;

coni; und entstehen hundert Neugierden, hundert Fragen, hundert Antworten; man giebt auch nicht viel Acht, daß man mit leiser Stimme rede; absonderlich wenn ihrer viele, und noch vielmehr wenn auch Weiber dabey sind: Ist dieses eine Unehrerbietigkeit?

Prediger. Auch in diesem ist eine Weise und Manier. Wenn eine Stunde ausgesucht wird (also sollte es geschehen) zu welcher weder die heilige Meßopfer verrichtet, noch die Predigten, oder geistreiche Anreden gehalten werden, viel minder da das hochwürdigste Gut ausgesetzt ist, und da auch kein Zulauf der andächtigen Seelen ist; wenn die gebührende Wohlanständigkeiten mit Gott in seinem Hause beobachtet werden, das ist, wenn man niederkniet, zum wenigsten ein kurzes Gebeth verrichtet, die Stimme nicht gar zu sehr erhebet, damit der heilige Ort von dem unheiligen, und nicht geweihten auch dazumal unterschieden werde, da man andern eine Nachricht davon giebt; wenn man nicht gewisses ungebührliches Gelächter treibet: Auf solche Weise eine Kirche sehen und zeigen, verhindert weder die Andacht, noch giebt es einem gottesfürchtigen, und bescheidenen Menschen eine Ursache der Verwunderung; dahero halte ich nicht dafür, daß es eine Unehrerbietigkeit sey.

Lucret. Wenn es aber zur Zeit des Gottesdienstes geschähe, weil es also die Noth erfoderte,

foderte, indem man zu einer andern Stunde keine Gelegenheit hat?

Prediger. Dazumal muß es auf das schleunigste geschehen, mit so wenig Worten, und mit so sachter Stimme, als es immer möglich ist; man muß sich nicht lang nahe bey den Altären aufhalten, wo der Gottesdienst wirklich verrichtet wird; mit einem Worte: man soll sich nach der schon gegebenen Regel verhalten: Man soll es also machen, daß man in den andächtigen Verrichtungen und Gebeithern weder eine Hinderniß verursachet, noch auch eine Verwunderung der Verachtung bey den gottesfürchtigen und bescheidenen Seelen erwecket: widrigenfalls wird es eine schwere, oder läßliche Sünde seyn, gemäß der schon gegebenen Erklärung.

Lucret. Was sagen sie von den Doctorswürden, von den gelehrten Wortstreiten, von den Schulversammlungen, ja auch von den Schauspielen, welche solche Sachen sind, so ein Getöß und Getümmel verursachen; und dennoch auch von den gelehrten und frommen Ordensgeistlichen gemacht werden.

Prediger. Die Schauspiele betreffend, befiehlt das geistliche Recht cap. Decret. de Immunit. Eccles. in 6. Daß keiner ein Zusammenschreyen erwecken soll: über welches Navarrus bekräftiget, daß man aus sothanen Worten abnehme, daß alle schreyerische Schau-

spiele

spiele und Tänze, welche mit einem weltlichen Getümmel zu geschehen pflegen, verbothen sind (i). Und noch viel klärer wird in cap. Cum Decorem Extravag. de Vita & Honest. Cleric. verbothen, daß man in der Kirche keine Schauspiele und Comödien halten soll, in welchen die Abentheuer der vermummten Gesichter aufgeführt werden. Allein Sylvester, Panormitanus, die Glossa, und bey Suarez alle Lehrer verstehen die weltliche Schauspiele und Comödien (k): was aber die geistliche, oder wenigsten zur Eingezogenheit, oder zur ehrbaren Unterhaltung taugliche Vorstellungen anbelanget, kommen alle Lehrer mit einander überein, daß sie erlaubt seyn, wenn sie nur ohne Hinderniß des Gottesdienstes gemachet werden. Anbetreffend nachgehends die gelehrte Wortstreite, die Schulversammlungen der Doctorswürden ꝛc. ꝛc. Sachen, welche zu den Wissenschaften dienen, die zum Wohlstand der heiligen Kirche vieles beytragen; stimmen alle Lehrer überein, daß sie nicht unter dem Getöß und Getümmel begriffen sind, so in den Kirchen verbothen ist; wenn nur alle dergleichen Sachen zu solchen Zeiten geschehen, in welchen der Gottesdienst nicht verrichtet wird, noch auch ein Zulauf der andächtigen

(i) Navarrus Enchirid. de Orat. cap. 5. n. 25.

(k) Panormit. ibi num. 1. Sylvest. verb. Immunitas. Glossa ibi. Suarez Tom. 1. de Relig. lib. 3. cap. 6. num. 4.

Christen ist. Von allen Sachen, welche wir insgesamt auf eine Regel gezogen haben, giebt der hocherleuchte Suarez die Ursache mit diesen Worten: Weil wir nicht gehalten sind, allezeit in der Kirche zu seyn, und dieselbe als eine Kirche zu brauchen: denn dieses ist gleichsam eine gebiethende Verbindung, die zwar allezeit, aber nicht für allezeit verbindet; und derowegen ist es genug, daß man nicht darwider handelt (l). Und anderswo hat Suarez weit ausführlicher, und klärer gesagt: Der heilige Ort behält die allgemeine Verhältniß des Ortes: dahero können wir denselben brauchen, wie er nur allein ein Ort ist, und wie er die allgemeine Gemächlichkeit eines Ortes hat, der nämlich schützet, bedecket, und ergötzet (m). Wenn wir nur nichts wider die Heiligkeit desselben ausüben.

Silv. In der That dieses sind die Kenntnissen, die wir nöthig haben, weil sie von gleichsam täglichen Sachen handeln. Die Wissenschaft andrer Sachen, so sich gar selten ereignen, überlassen wir den Gottesgelehrten, und Lehrern der geistlichen Rechte. Nun bin ich von einer heftigen Begierde entzündet, und möchte ich ein leichtes Mittel wissen, vermög dessen ich das zu gewissen Zeiten viel gefährlichere

(l) Suarez loc. cit. num. 6.
(m) Idem loc. cit. cap. 3. num. 2.

chere Geschwätz vermeiden könnte, als wie unter der Musik, in Erwartung der Predigt; und auch unter dem heiligen Meßopfer.

Prediger. Die innerliche Andacht wird dem Herrn viele Mittel, gemäß den Umständen, an die Hand geben können. Vieles wird beytragen, wenn man in den Kirchen die Nähe der Freunde vermeidet, wenn sie nicht von der Anzahl derjenigen sind, die in denselben eine gleiche Neigung zu einem andächtigen Stillschweigen haben; obwohl man mit andern in die Kirche hinein gehet, ist es doch keine so schwere Sache, daß man in einer Entfernung einen Platz und Ort nehme. Es wird vieles beytragen, wenn man die Tagzeiten der jungfräulichen Mutter Gottes Mariä, oder ein anders geistreiches Buch bey sich trägt, und sich mit Lesung einiger Sache zu eignen Nutzen unterhält. Wer euch lesen sieht, der wird eine große Furcht bekommen, euch zu verhindern, oder zu verstören. Es wird vieles beytragen, wenn man gar wenig stehet; und wenn man von dem Knien auf der Erden müde ist, erhält bey einer solchen Gelegenheit das Sitzen besser die Ehrerbietung, als das Stehen. Wer stehet, der ist mehr angefochten hin und her zu sehen: Die Ungemächlichkeit selbst aufrecht zu stehen macht den Menschen unruhiger, und geneigter sich auf verschiedene Seiten zu wenden, und mehr bereit einen Kreiß zu machen, und

eine Gesellschaft zu halten. Bey Gelegenheit, daß euch ein andrer anredet, hilft viel, wenn man sich anfänglich in sehr trocknen Antworten hält. Ein Ja, ein Nein, ein ich weis es nicht, geben geschwind zu verstehen, daß man nicht schwätzen wolle. Wenn diese Sachen nicht erklecklich sind, muß man eine christliche Tapferkeit brauchen, welche allen menschlichen Respect beyseits setzet; man muß frey heraus sagen: Wir wollen demjenigen keine Aergerniß geben, der uns betrachtet. Wir wollen andere in ihrer Andacht nicht hindern, und verstören. Von diesem Geschäffte wollen wir außer der Kirche reden.

Lucret. Für heute soll es also genug seyn: unterdessen empfehlen wir uns höflich.

Prediger. Ich habe die Ehre, dero Diener zu seyn.

Register
über den zweyten Theil.

A.

Adam hat gesündiget wegen der Eva 542.
Alexander lehret uns die Verbrechen eines andern in Geheim zu halten 342.
Almosen, giebt Kraft dem heiligen Gebeth 79. Machet reich 229. Hält die Strafe Gottes auf 309. Der in einer Sünde leben will, kann sich nicht darauf verlassen 321. Kann man von dem überflüßigen geben 552.
Andachten, nutzen auch einem großen Sünder 316.
Anfechtungen schwere, verursachet die Gemeinschaft mit den Weibsbildern 543.
Anmuthungen, entspringen gemeiniglich von der Hoffart 517. Vordringende weichen nicht ohne Kampf 475. Sondern wachsen mit der Zeit an Kräften 479. Wider unser Verhoffen 480. Und werden gleichsam

unüberwindlich, wenn eine Gewohnheit hinzu kömmt 483. Geben uns einen großen Stoß zu dem Fall und Untergang 484. Denn weil man die Gefahr nicht wahrnimmt, tretten sie in einen Bund mit Sünden anderer Gattung 486. Verhindern die Reue, als die einzige Hoffnung unsrer Seligkeit 487. Schwächen den Glauben, oder löschen ihn gar aus nach Lehre der Erfahrniß 490. Weise und Manier dieselbe zu bezwingen 497. Können dem freyen Willen keinen Zwang anthun 527. folg. Einige bringen Wohllust, und diese werden leichtlich überwunden; einige bringen Plage und Schmerzen, und diesen thut man hart Widerstand 512. Dessen gründliche Ursache 516. 522. Natürliche, sind in sich selbst nicht sündhaft 502. Dienen auch zur Uebung der Tugend ebenda. Werden von der Demuth in der Ruhe erhalten 517.

B.

Beicht, ist gar oft fruchtlos aus Mangel der nothwendigen Gewissenserforschung 320. Der aufrichtigen Anklage seiner selbst 337. Oder der wahren Reue und Leid 349. Wird durch eine tägliche Gewissenserforschung erleichtert 353.
Beichtkind, soll seinen Beichtvater nicht leicht abändern 422.

Beichtspiegel, sind nicht zu rathen 364.
Beichtvater, soll nicht leichtlich abgeändert' werden 422.
Benjamiter, übel bestellter Kirchgang 672.
Bescheidenheit wird gepriesen 692.
Beyspiele, sind kräftiger als die Worte 534.
Sonderbar böse, ebenda und folg.

C.

Christ, ein jeder muß heilig werden 175.
Christus der Herr züchtiget die dem Tempel zugefügte Unehrerbietigkeiten mit der Geißel 653.

D.

David, ist ein unglückseliger Vater, weil er zu gut gewesen 216.
Dienstbothen, siehe Ehehalten.

E.

Edmundus, ein heiliger Jüngling wird von dem heiligen Johannes Evangelist in dem Schlafe ermahnet, gewisse Andacht fortzusetzen 326.
Ehehalten, nicht allen ist zu trauen 206. Haben gute Obsicht vonnöthen ebenda. Müssen dienen mit Ehrfurcht und Ehrerbietigkeit, mit Treue und Aufrichtigkeit 231.

Ehehalten, sollen mit unbescheidenen Diensten nicht überladen 242. Zu seiner Zeit richtig bezahlet 247. Von Sünd und Lastern abgehalten, und zu genauer Beobachtung der göttlichen Gebothe angehalten werden 251. Ob ledige, oder verheyrathete tauglicher seyn? 257.

Eheleute, müssen einander mit großer Geduld übertragen 568. Auch die Augen auf fremde Gegenstände nicht schießen lassen, damit die eheliche Liebe nicht erkalte 569.

Einsamkeit wird gepriesen 524.

Eltern, sollen kluge und bescheidene Kinderzucht halten 204. Von den Kindern allezeit geliebet, und geehret werden 223. Können ihre Kinder mit Gewalt von der Ehe nicht verhindern 258. Jedoch eine Zeit lang die Heyrath verzögern 262. Was sie ihren Kindern schuldig seyn 273.

Erforschung des Gewissens soll man täglich vornehmen, und wie? 353. Absonderlich vor der Beicht nach Beschaffenheit des Beichtenden, bald lang, bald kurz 360. Doch allezeit fleißig, und mit Ernst 367. Widrigenfalls kann sich einer läßlich oder schwerlich versündigen 369.

Ewigkeit unglückselige, peiniget einen Verdammten mehr, den andern minder 133. Wird beschrieben 136.

F.

Fieber, ist dem Leibe sehr schädlich 474. Nicht minder das sittliche der Seele, ebenda.
Freygebigkeit gegen den Armen soll die rechte Maaß halten 692.
Friede, wie er in einem Hause erhalten werde? 26. Ihn zu erhalten muß man Sünden und Laster nicht paßiren lassen 39.

G.

Gastmahl Assueri, wegen verschiedenen Umständen lobenswürdig 553.
Gebeth, dessen Kraft mit biblischen Exempeln erwiesen 55. folg. Wird oft nicht erhöret 56. Oft verschoben zu unserm Nutzen 63. folg. Was es sey? 66. Verdienet nicht erhört zu werden, theils wegen der Ausgelassenheit, ebenda. theils wegen der Undankbarkeit, 72. theils wegen dem Sündenstand des Bethenden 75. Kann auch unter der Arbeit, oder wirklichen Amtsverwaltung verrichtet werden 80. Bedingnisse eines guten Gebeths 85. Kann und soll auch um das Zeitliche aufgeopfert werden 86. Jedoch hauptsächlich um das Ewige 87. Wird oft von Gott erhöret, ohne daß wir dessen gewahr werden 88. Auf fremdes darf man sich nicht allezeit verlassen 91. Besser, ja nothwendig ist für sich selbst bethen 94. Wird unfehlbar erhöret, wenn es wohl eingerichtet ist 103.

Gedanken böse, werden sündhaft durch die Einwilligung, oder Belustigung des freyen Willens 425. 448. Befriedigen den Teufel 429. Weil sie mit der Menge die Schwere ersetzen 431. Finden wenigen Widerstand 432. Beflecken eine Seele, welche von den Werken nicht kann beflecket werden, ebenda. Ziehen nach sich schwere Strafe, 434. Und bringen gar keinen, auch nur scheinbaren Nutzen 440. Mit biblischen Exempeln probieret 442. Man muß ihnen die Gelegenheit abschneiden 454. folg. 467. Werden einige Regeln gegeben zu erkennen, ob die Belustigung, oder Einwilligung vollkommen gewesen oder nicht 464. Und einige Mittel wider dieselbe 468.

Gesellschaften gefährliche, sind nach Möglichkeit zu fliehen wegen den Worten, so allda gehöret, 528. wegen den Beyspielen, so allda geschehen, 534. und wegen den Verbindnissen, so allda gemacht werden 537. Sonderbar des andern Geschlechts, welche die Gefahr überaus vergrößern 543. Obwohlen sie anfangs ganz unschuldig zu seyn scheinen, ebenda. Wenn man sich aller und jeder noch kann, noch will gänzlich entschlagen, wird doch ein mäßiger Gebrauch nach eines jeden Stand und Geschlecht eingebunden 553. Muster einer löblichen und gefahrlosen 559. Einer andern entgegen gesetzten, ebenda. Verbittern oft den Ehestand, ebenda.

Gewiß

Gewissen, soll man täglich erforschen, und wie? 353. Absonderlich vor der Beicht länger oder kürzer nach Beschaffenheit des Beichtenden 360. Jedoch allezeit fleißig und ernstlich 367.
Gewohnheit sündhafte, ist stark 483.
Gott, strafet die Verdammte als ein Feind, als ein mächtiger und unversöhnlicher Gott, 105. Ist der allergrößte Wohlthäter 585. Ist liebenswerth aus verschiedenen Beweg-ursachen 620. Auf sonderbare Weise gegenwärtig in den Kirchen 657. Strafet empfindlich die Gottesschändereyen 663. Absonderlich die den Kirchen zugefügte Unbilden 672. Spendet seine Güther freygebig in den Kirchen aus 680. Wird durch kostbaren Kirchengeschmuck herrlich gemacht, 690.
Gottesraub, schwer gestraft 663.

H.

Hausvater, muß fleißig auf seine Hausgenoßne Acht haben 204. Nicht allzu mistrauisch, noch allzu leichtglaubig seyn 210. folg. Für seine Untergebene bey Gott Rechenschaft geben 213. Selbigen verständig und bescheiden vorstehen 234. Auch Hülfe leisten 237. Hat eine dreyfache Pflicht gegen seinen Dienstbothen 242.
Heiligkeit, ist auch in der Welt in einem jeden Stande anzutreffen 161. Zu derselben verbindet

bindet der Namen eines Christen 177. Ja treibet dazu an 185. Hercules wird verweibet 538.
Herz, das menschliche, ist eine kostbare Sache 423.
Hoffart, ist eine Urquelle schier aller böser Anmuthungen 516.
Hölle, ein Ort, in welchem alle erdenkliche Uebel zu finden 105. Jaget allen einen billigen Schrecken ein 150. Eine große Guthat Gottes 610.

J.

Jahel, jene Heldinn zeiget uns die Weise und Manier, eine oberherrschende böse Gemüthsneigung zu bezwingen 496.
Johannes, der Apostel, erscheinet dem heiligen Jüngling Edmundo 326.
Josue, dessen verschiedene Weise und Manier zu bethen 81.
Jungfrau, wird von dem Teufel bey ihrer Jungfrauschaft erhalten, aber zu seinem Vortheil 429.

K.

Kinder, müssen mit bescheidener Schärfe auferzogen werden 218. Fromme und gehorsame haben großes Glück 224. Unehrerbietige hingegen gleiches Unglück 225. Können von dem Ehestand mit Gewalt nicht verhindert 258. Wohl aber eine Zeit lang abge-

abgehalten werden 262. Sündigen schwer, wenn sie ohne Einwilligung ihrer Aeltern zu heyrathen begehren. 264. Ausgenommen in gewissen Umständen ebenda. Sind den Aeltern schuldig die Liebe, den Gehorsam, und die Ehrfurcht 265. Ob es ihnen erlaubet, die Erbschaft der Aeltern auszuschlagen, oder nicht anders als cum beneficio legis & inventarii anzunehmen? 267.

Kinderzucht, wird gelehret 273.

Kirchen, sind heilige Orte wegen der sonderbaren Gegenwart Gottes 655. Diese entehren ist ein Gottesraub ebenda. Eine grosse Aergerniß 664. Eine noch größre Undankbarkeit 679. folg. Viele gehen darein aus bösem Ziel und Ende 672. Sind ein Behältniß der göttlichen Gnaden 680. folg. Kostbar zieren, und herausschmücken, ist keine Verschwendung 686.

Kirchenschätze, müssen in der größten Noth den Armen ausgetheilt werden 693. Gehören unmittelbar Gott zu 695.

L.

Laster, sind die Götzen der Sünder 490. Liebe Gottes, ein kleiner Tropfen davon würde die ganze Hölle versüssen 116. In wem sie bestehe? 613. Wie vielerley sie sey? 615. Früchte der vollkommnen 622. Diese soll und kann man öfters üben 625. Ganz leicht 626. Hat mehrere Grade 652.

Liebe kindliche, eines Sohns gegen seinem entleibten Vater 180. Natürliche, giebt Anlaß zu vielen Sünden 542.
Lotb, warnet seine Tochtermänner umsonst, 128.

M.

Maria, die Mutter Gottes, eine Mutter der Liebe, hasset die Uneinigkeit 22.
Marter, ob, und auf was Weise sie durch die heilige Sacramente der Buße und der Taufe könne ersetzet werden 638.
Menge der Sünder, befreyet keinen von der Verdammniß 290. Sondern ist ein Merkmaal, ja ein Antrieb zu der Verdammniß, 305.
Mensch, keiner weis, ob er der Liebe, oder des Hasses würdig sey? 646.

N.

Natur des Menschen, zwinget weder zum Bösen, noch zum Guten 168. Gleichet einem muthigen Pferde 169. Wird durch die Gnade erhebt 171.
Nero, Kaiser, giebt den Römern in großer Hungersnoth eine Probe seiner Grausamkeit 440.

O.

Orte heilige, soll man in Ehren haben 655.

P.

Pein, der Verdammten, wird beschrieben, 105.

R.

Reue wirkliche, oder wenigsten der wirklichen gleichgeltende ist nothwendig zur Nachlassung einer jedwedern auch läßlichen Sünde 350. In wem sie bestehe? 374. Muß übernatürlich seyn 379. Und über alles aus ganzem Herzen 381. Auch wenn sie nur eine unvollkommne ist 383. Was zu einer vollkommnen erfodert werde? 392 Und was zu einer unvollkommnen? 397. Einem Frommen fällt die unvollkommne nicht schwer, wohl aber einem Gottlosen, 405. Muß, wo nicht vor der Beicht, wenigsten vor der Lossprechung erwecket werden 410.

S.

Schamhaftigkeit in der Beicht muß abgelegt werden 340. folg.
Sünden allgemeine, sind nicht zu entschuldigen, sondern sind strafwürdiger als andere 292. Läßliche, verdienen keine ewige Pein 148. Schwere, verdienen gar wohl die ewige Pein 141. Werden genau abgewogen 142. Muß man alle beichten 329. Und bereuen 349. Auch die vergessene,

doch nicht urplötzlich, sondern in der nächsten Beicht 417.
Sünder, können auf ihr Gebeth nicht viel antragen 75. folg. Werden doch erhört, absonderlich wenn sie um die Gnade Gottes bitten 100. Verdienen die Hölle gar wohl, 142. Wollen alle in den Himmel, aber widersprechen den Worten mit dem Werke, 154. Verlassen sich thöricht auf die Menge ihrer Spiesgesellen 290. Sollen die Hoffnung ihres ewigen Heils nicht auf gewisse Andächtlereyen setzen 303. Doch selbige nicht gar unterlassen 316. Scheinen oft gut zu sterben, und sterben bös 323. Bekehren sich hart auf dem Sterbbette 322. Sind Abgötterer 490.
Sündigen, ist ein alter Brauch 287. Mit Gedanken ist gemeiner, als mit dem Werke, 431.
Sylla, römischer Feldherr, strafet scharf eine Aufruhr 293.

T.

Taufe, dreyerley 643. Wenn, und wie dieselbe durch die Marter ersetzet werde? 637.
Teufel, läßt sich mit den bösen Gedanken begnügen 429. Erhält ein Mägdlein in der Jungfrauschaft, jedoch zu seinem Vortheil ebenda. Will oft, was Gott will, aber aus verschiedenen Absehen 457. Versuchet

den

den Weltheiland in allen drey Gattungen der Begierlichkeit 518. Zu keinem andern Zweck, als ein Werk der Hoffart zu erlangen 519. Führet die Leute in die Kirchen 668. Warum er den Heiland auf die Zinne des Tempels geführt habe, und nicht auf den Gipfel eines hohen Berges? ebenda.

Theophilactus, Patriarch von Constantinopel, unterbricht auf eine gottlose Weise das heilige Meßopfer 67.

Thiere, jene vier des Ezechiel lehren uns Friede und Einigkeit zu erhalten 26.

Timotheus, ein tapferer Feldherr, dessen Bildniß in dem Tempel des Friedens zu Athen, 72.

Traum zweyfacher, des Nabuchodonosors, ausgelegt 23.

Tugendwerke, in dem Stande der Todsünde verrichtet, sind nicht ganz und gar ohne Nutzen 640.

U.

Verdammte, was sie in Ewigkeit leiden müssen? 105. Leiden ungleiche Pein des Verlusts, und der Empfindlichkeit 135. Doch allezeit weniger, als sie verdient hatten 142.

Versuchungen schwere, verursachet der nähere Umgang mit dem andern Geschlecht 542.

Undankbarkeit, entkräftet das Gebeth 72.

Undankbarkeit, des Menschen gegen dem gütigsten Gott ist unerträglich 597. Der alten Römer gegen den Christengott ebenda. Die größte ist, in den Kirchen sich ungebührlich aufführen 679.

Unehrerbietigkeit, entkräftet das Gebeth 66. In der Kirche, ist ein Gottesraub 655. Giebt große Aergerniß 664. Verdienet wohl die Geißel Gottes 674. Ist eine besondere Undankbarkeit 679. Wie man erkennen möge, ob sie eine schwere, läßliche, oder gar keine Sünde sey? 701.

Uneinigkeit, verhindert die Andacht, und die Güther der Seele 12. Bahnet den Weg zu großen Sünd und Lastern 13. Hat schwere Strafe zu gewarten 17. Mißfällt Gott 18. Wie sie in einem Hauswesen verhindert werde? 26. Entspringet von geringen Ursachen 47.

Vorsatz vor der Beicht, ob er durch die Vorsehung einer Sünde entkräftet werde? 409. Wenn man ihn machen soll oder müsse? 410.

W.

Weg zu dem Himmel ist schmal, zu der Hölle breit 306.

Weibsbilder, reizen gewaltig zur Sünde, und der Ursachen soll man ihre Gemeinschaft, so viel als möglich fliehen 543. folg. Obwohlen

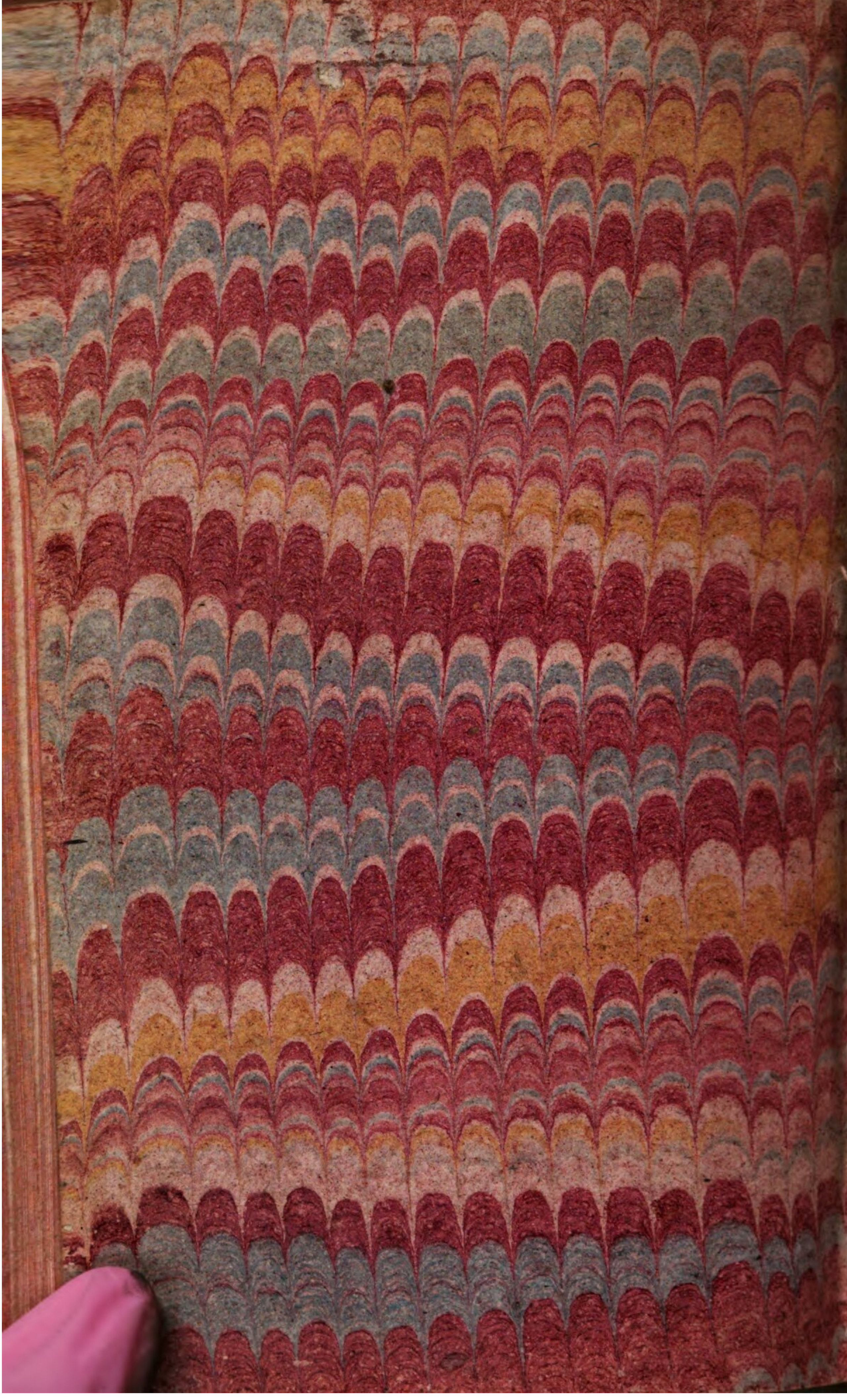
wohlen sie anfangs ganz unschuldig zu seyn scheinen 548. Unterhalten oft heimliche Verständnisse, nicht aus Liebe, sondern pur aus Eitelkeit und Ehrsucht 579.

Weltmenschen, können leicht heilig werden, 192. Wegen Menge der Einladungen, Beyspiele, und Hülfsmittel 174. Und müssen heilig werden, weil sie Christen sind 177. Sollen ihr Gemüth allezeit zu Gott erschwingen. 197. Und sich selbst gewisse gerechte Grundregeln vorschreiben 198.

Werke gute, in dem Stande der Todsünde sind nicht gar unfruchtbar 640.

Wohlthaten, machen Freunde und Feinde, 584. Göttliche, fließen uns zu nicht aus Noth, sondern aus bloßer Güte 586. Die mehreste werden von uns nicht erkennet, 588. Sind beharrlich 593. Empfangen wir ohne unserm Verdienst 594. Und danken nicht darum 597. Sondern schreiben sie andern zu 601. Ja misbrauchen sie oft zur Beleidigung Gott 602. Werden stückweis betrachtet 603. folg. Menschliche, erzwinget oft die Noth 586. Sind von keiner Dauer 593.

Ende des zweyten Theils.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Calino, Cesare, 1670-1749

P. Caesars Calini ... Fastenpredigten drey Theile

Bd.: 2

Augsburg u.a. 1770

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 3582 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11292945-7
VD18 80248667-001